



Martha  
Grimes

ROMAN

Gewagtes  
Spiel

GOLDMANN

Wenig tut sich in der stillen Marschlandschaft von Lincolnshire am Rande der Nordsee, zwischen kleinen Farmen, abgelegenen Pubs und ein paar Herrenhäusern. Doch dann ereignen sich gleich zwei mysteriöse Morde. Verna Dunn, eine egozentrische Schauspielerin mit Starallüren, wird tot am Strand aufgefunden. Und wenig später treibt die Leiche eines erdrosselten Dienstmädchens in den Kanälen. Die Spuren beider Fälle führen nach Fengate, dem Landsitz eines reichen Kunstsammlers, und schnell fällt der Verdacht der Ortspolizei auf Lady Kennington, die auf einer Party dort zu Gast war. Schließlich wurde sie an dem fraglichen Abend bei einem heftigen Streit mit Verna beobachtet und war die letzte, die das Opfer lebend gesehen hat. Verzweifelt wendet sich die mutmaßliche Täterin an ihren alten Freund Inspektor Jury. Doch während dieser seine heimliche Liebe zu verteidigen sucht, wird die Last der Gegenbeweise immer erdrückender. Und die Angeklagte selbst schweigt eisern über den wahren Verlauf des Abends. Gegen seinen Willen beschleichen auch Jury quälende Zweifel ...

Mit »Gewagtes Spiel« beweist Martha Grimes erneut ihre Meisterklasse: Raffiniert und spannungsreich führt sie die Fäden im Labyrinth von Schein und Wirklichkeit, brillant ist das Szenario von skurrilen Gestalten und unvergeßlichen Schauplätzen, hinreißend die Ironie der Dialoge. Ein Inspektor-Jury-Roman ersten Ranges.

MARTHA GRIMES

GEWAGTES  
SPIEL

Roman

Deutsch von Sigird Ruschmeier

GOLDMANN VERLAG

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
»The Case Has Altered«  
bei Henry Holt, New York

Der Goldmann Verlag  
ist ein Unternehmen der Verlagsgruppe Bertelsmann

1. Auflage  
Copyright © 1997 by Martha Grimes  
All rights reserved  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1997  
by Wilhelm Goldmann Verlag, München  
Satz: Uhl + Massopust, Aalen  
Printed in Germany • Presse-Druck Augsburg  
ISBN 3-442-30487-3

I

---

Dorcas will



# 1

Dorcas haßte die Fens.

Ein Niemandsland, wenn man einmal am Pub vorbei war, dessen Fensterscheiben kalt hinter ihr glänzten wie eine Reihe goldener Fingerabdrücke. Ansonsten kam nur Licht von den Autos, die ab und zu über die A17 fuhren. Die endlose Monotonie der Fens war schon bei Tage schlimm, aber bei Nacht wurde es richtig gespenstisch. Immer wieder blickte Dorcas sich um, sah aber nichts als eine ungeheuer weite schwarze Ebene und die winzigen Lichter des Pub.

Es war kurz nach elf Uhr an einem kühlen Februarabend. Mitte Februar, um genau zu sein. Dorcas wanderte über das Wyndham Fen, dessen klitschiger Boden von dem unaufhörlichen Regen noch matschiger war. Sie hätte die Pumps nicht anziehen sollen. Die Absätze waren vier Zentimeter hoch! Doch ihre Beine sahen einfach besser damit aus. Sie war überzeugt, daß es hier Treibsand gab, obwohl die Leute immer behaupteten, die Fens seien Marschland und man müsse nicht befürchten, verschlungen zu werden, selbst wenn der Untergrund morastig und weich sei. Aber man weiß ja nie, dachte sie.

Das Pub lag nun ein ganzes Stück hinter ihr, gewiß achthundert Meter, die Lichter sah man immer noch.

Sie wirkten so weit weg wie Sterne, und zwischen ihr und dem Rand des schwarzen, leeren Horizonts lag das Nichts. Dorcas haßte das Wyndham Fen vor allem wegen der Touristen, die ins Pub kamen und dumme Fragen stellten. Manchmal machte sie sich einen Spaß daraus, ihnen dumme Antworten zu geben und zu beobachten, wie sich auf ihren Gesichtern Verwirrung ausbreitete. Lächerlich, wie die Leute geradezu begierig Geld ausgaben, um ein Fen zu erleben, wie es vor Hunderten von Jahren ausgesehen hatte. Herr im Himmel, war der Anblick nicht jetzt schon gräßlich genug? Mußte man auch noch dem nachtrauern, was früher war? Ihre Mutter, die hockte ja auch ständig über alten Fotos von Skegness und solchen Käffern, wo sie immer Urlaub machten.

Die dunkle Silhouette des Besucherzentrums trieb auf dem unsteten Boden wie ein Schiff. Die Fens verliehen allem ringsum etwas seltsam Lebendiges – die Dinge wirkten größer, die Bäume wuchsen höher, auch der spitze Turm einer Kirche bohrte sich höher hinauf, und die Baumstümpfe schwollen an. Wenn es hell wurde, gewannen die Dinge ihre natürliche Gestalt zurück, aber selbst im Tageslicht konnte die überwältigende Fläche der Fens das, was in der Ferne auftauchte, noch ferner erscheinen lassen und gleichzeitig das Nahe noch näher. Als könne man sich zu keiner Zeit, weder tags noch nachts, auf das verlassen, was man mit eigenen Augen sah.

Ihre Schuhe versanken in dem schwammigen Boden. Unter dem Gras war Torf. Aus irgendeinem



Grund hatte sie immer das Gefühl, daß der Boden nicht trug. Als treibe sie auf einem schwankenden Floß durch den Nebel.

Das Besucherzentrum war das einzige Gebäude hier, also auch die einzige Zufluchtsmöglichkeit. Trotzdem, was für ein komischer Treffpunkt, dachte sie. Sie hätten sich doch genausogut irgendwo anders treffen können, wo es warm und hell war. Hier kam nur Licht von ihrer Taschenlampe, deren schmaler Strahl den Boden traf. Aber sie machte sie bald aus. Als sie nach rechts schaute, wo der hölzerne Promenadensteg sich über die Kanäle wand, fiel ihr ein, wie sehr sie Wasser haßte. Schon immer gehaßt hatte, seit man sie als kleines Gör mal in der Wanne allein gelassen hatte und sie fast ertrunken wäre. Ihre winzigen Hände hatten an dem glatten Emaille keinen Halt gefunden – selbst jetzt noch wurde ihr bei dem bloßen Gedanken daran übel. Als sie mit ihrer Familie dann jeden Sommer nach Skegness fuhr, näherte sie sich dem Meer nie weiter als bis zur Hälfte des Strandes. Dort ließ sie sich mit ihrem geheimen Schatz an Filmillustrierten und Liebesromanen nieder. Die Schutzumschläge ersetzte sie durch andere, und als *Jane Eyre*, *Adam Bede* oder *David Copperfield* verkleidet, bildeten sie eine unterhaltsame Lektüre. Mum und Da dachten, sie läse die englischen Klassiker. »Na, tuste was für deine Bildung, Dorcas? Brav, aber werd nicht zu schlau! Sonst kriegst du keinen Job, der dich ernährt. Haha«, sagte ihr Vater immer. Gewöhnlich nicht gerade ein Spaßvogel, ihr Da, aber

wenigstens nervte er nicht dauernd wie die Väter ihrer Freundinnen.

*David Copperfield* hatte sie in der zehnten Klasse sogar fast ganz gelesen. Ihre Mitschüler hatten sich vor allem auf die Worte gestürzt, die der maulfaule Fuhrmann Barkis dem Copperfieldschen Dienstmädchen Peggotty als Heiratsantrag zukommen läßt: »Barkis will.« Den Satz riefen sie nun Dorcas, die schon mit dreizehn kein unbescholtenes Blatt mehr gewesen war, in einer revidierten Fassung hinterher: »Dorcas will! Dorcas will!« Sie tat so, als sei ihr das völlig schnuppe, aber der Spott tat weh, und ihr Ruf wurde immer schlimmer. Daß sie tatsächlich »wollte«, lag daran, daß sie nicht hübsch war, nur ihre »Willigkeit« machte sie attraktiv. Es hatte sich in der Schule wie ein Lauffeuer verbreitet. Dorcas haßte Charles Dickens.

Seit mehr als zwanzig Jahren nun kämpfte sie insgeheim mit ihrem Aussehen. Auf nichts, aber auch gar nichts, konnte sie stolz sein. Außer vielleicht auf ihre Zähne, aber erzählte ein Mann einer Frau, daß er ihre Zähne liebte? Höchst unwahrscheinlich. Ihr Haar war rostrot und drahtig wie die Topfkratzer, die sie zum Abwaschen benutzte. Nur die reichlich sprießenden Sommersprossen verliehen ihrem Gesicht etwas Farbe. Und ihre Figur glich das Gesicht auch nicht aus. Wenn sie auf dem warmen Sand von Skegness lag, wurde ihr peinlich bewußt, daß ihr Lycrabadeanzug eng wie ein Hufthalter saß und man die Furchen und Wülste um ihre Taille sah.

Zumindest konnte Da ihr nicht vorwerfen, daß sie faul war. Sie hatte immerhin zwei Jobs, den im Haus und den im Pub. Wenn er natürlich gewußt hätte, warum, na, da hätte er aber ganz schön geguckt. Sie hatte bereits ihr »Weggeh«-Outfit erstanden: ein goldbraunes Waschseidenkostüm. Da wirkten ihre Augen ein wenig honigfarben, nicht einfach nur braun, ja schlimmer als braun, schlickbraun, schlammbraun.

Als sie über den Weg stakste – sie hätte diese Schuhe nie anziehen dürfen –, wurde ihr die Bürde ihres unscheinbaren Äußeren ein wenig leichter, denn letztendlich hatte es ihr nicht geschadet, es war unwichtig. Sie hatte jemanden gefunden, der ihre innere Schönheit sah. Die besaß sie reichlich, davon war sie immer überzeugt gewesen.

Sie ging die paar Stufen des Besucherzentrums hinauf. Ihre Füße taten höllisch weh. Oben angekommen, zog sie die Pumps aus und schlug den Schmutz ab. Mit den in Händen baumelnden Schuhen stand sie da, schaute hinaus auf das Wyndham Fen und seufzte. Sehr geschichtsträchtig. Sie konnte allerdings keinerlei Begeisterung dafür aufbringen. Damals in der zehnten Klasse hatten sie sich einen stinklangweiligen Vortrag über die Trockenlegung der Fens anhören müssen und tausend öde Einzelheiten über die flachen Ebenen. Interessierte das denn wirklich jemanden außer den Leuten, die hier Kilometer um Kilometer Tulpen und Narzissen anbauten?

Da stierte sie nun hinaus auf das dunkle Wyndham Fen, wie es vor hundert Jahren ausgesehen hatte. Oder vor tausend? Wie konnte ein Mensch die vielen Daten und Ereignisse behalten? Die Fens waren alle trockengelegt worden – von wem, wußte sie nicht so genau, vielleicht von den Wikingern? Nein, das war zu lange her. Von diesem dämlichen Holländer, Vanderbilt? Nein, das war der amerikanische Milliardär. Vander ... Van der – was? Egal, eines schönen Tages hatte er die Idee, daß man die Fens trockenlegen und in fruchtbares Ackerland verwandeln könnte. Gut und schön, wenn man Bauer war, freute einen das vielleicht, dabei war es doch der stupideste Job der Welt. Aber bitte, manche Leute mochten ihn. Als dann fast ganz Lincolnshire urbar gemacht worden war, hatte jemand anderes – der National Trust? – die Idee, es wäre ganz nett, wenn wenigstens eins der Fens wieder so aussähe wie früher. Warum, war ihr schleierhaft. Also setzten sie die Gegend hier um das Besucherzentrum wieder unter Wasser. Überfluteten es oder so. Dorcas stand da, ließ die Schuhe noch immer in den Händen baumeln und dachte, mein Gott, all die Arbeit für nichts und wieder nichts. Idiotisch, das war ja noch größere Zeitverschwendung als die zehnte Klasse. Man kann das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen.

Das war für Dorcas ein tiefsinniger Gedanke, sie freute sich, denn sie dachte eigentlich nicht gern. Sie wollte ihn sich merken und wiederholen, wenn sie beide miteinander redeten. Er würde angenehm

überrascht sein, wenn er feststellte, daß er eine Frau heiratete, die gut kochen konnte, gut im Bett und eine tief sinnige Denkerin war. Traumverloren summte sie in der kalten Februarluft vor sich hin und wünschte, sie hätte noch einen tief sinnigen Gedanken. Vielleicht sollte sie *David Copperfield* noch mal lesen.

Sie schlang die Arme um sich. Nun ärgerte sie sich, weil sie nicht den Mantel, sondern den dicken Pullover angezogen hatte, der hübscher war als das alte schwarze Ding. Sie zitterte, diesmal nicht vor Kälte. Aber sie würde nicht an die tote Frau denken. Nein, sie würde nicht an sie denken, ihren Namen nicht nennen, nicht einmal insgeheim, nur für sich. Sie würde sie verdrängen. Wenn die Frau namenlos blieb, verlor sie ihre Macht, einem Angst einzujagen und alles zu zerstören. Die Polizei würde das in die Hand nehmen oder auch nicht, je nachdem. Sie hatten mit allen im Haus gesprochen, mit ihr auch, bis es ihr zum Hals raushing.

Unter dem Vordach des Besucherzentrums zog Dorcas die Schultern ein, kuschelte sich in den weiten Pullover und schaute in das dunkle Gewirr von Bäumen, hohem Gras und Kanälen. Das alte Fen. Besten Dank, sie sparte sich ihr Geld lieber für die Aussteuer oder ein gutes Kochbuch.

Da hörte sie ein Geräusch hinter sich, ein Brett knarzte. Und dann schlangen sich die Arme um ihre Taille. Wie romantisch, war ihr erster Gedanke. Irgendwas stimmt hier nicht, ihr zweiter, und für einen

dritten hatte sie keine Zeit mehr, denn sie spürte, wie ihr der Lebensatem ausgepreßt wurde. Nicht von zwei Händen, sondern von einem weichen, seidigen Tuch, das sich um ihre Kehle schloß. Ein paar Augenblicke lang versuchte sie mit aller Kraft, es wegzuziehen. Sie öffnete den Mund, um zu schreien. Aber es kam keine Stimme.

Dorcas will *nicht*. Nein, Dorcas ...

## 2

Chief Inspector Arthur Bannen von der Kriminalpolizei in Lincolnshire war Anfang Siebzig, sah aber fünfzehn Jahre jünger aus. Sein Alter war so rätselhaft wie alles übrige an ihm. Wenn es ihm mißfiel, daß Scotland Yard hier in Lincolnshire aufkreuzte, zeigte er es jedenfalls nicht. Er sprach so leise und ruhig, daß man sich fragte, ob ihn überhaupt etwas aufregen oder erschüttern konnte. Seine Worte waren immer von einem feinen Lächeln begleitet, das manchmal etwas schmerzlich wirkte, als täte es ihm weh, wenn sein Gesprächspartner nicht ganz seiner Meinung war. Im Moment war er damit beschäftigt, ein Blatt Papier wie ein Akkordeon zu falten, wie eine Landkarte.

»Wir haben Sie nicht um Hilfe gebeten, Mr. Jury«, sagte er schließlich sehr freundlich und schnippelte dabei mit einer Schere an dem gefälten Blatt herum. Seine Füße ruhten auf der Schreibtischkante, als sei er fürchterlich lethargisch. Ist aber vermutlich alles, nur nicht lethargisch, dachte Jury.

»Ich weiß, daß Sie meine Hilfe nicht brauchen. Ich bitte Sie um Ihre.«

Sie redeten über den Mord an einer Frau, die auf einem kleinen Landgut namens Fengate etwa sechzig Kilometer entfernt zu Gast gewesen war.

Bannen zerschnitt das Papier mit großer Sorgfalt, und als er sich Jury wieder zuwandte, fand er den offenbar weniger interessant und konzentrierte sich erneut auf die Schnippelei. »Aha. Aber wie kann ich Ihnen helfen?« Begeistert klang er nicht.

»Soweit ich weiß, spielt Lady Kennington in dem Ganzen nur eine – untergeordnete Rolle.«

»Wenn Sie damit meinen, sie sei nur eine Randfigur, oder anders ausgedrückt, sie gehöre nicht zum inneren Kreis, dann muß ich Ihnen leider sagen: Doch, sie gehört definitiv dazu.« Bannen lächelte ein wenig, als teile er das nun nicht ungern mit, und schnitt winzige Dreiecke aus dem Papier.

»Soll das heißen, daß sie zu den Verdächtigen gehört?«

Bannens Augen hatten einen sanften, kühlen Grauton, die Farbe des Brackwassers in den Entwässerungsgräben, an denen Jury auf dem Weg von London vorbeigekommen war. »Alle, die zu der Zeit dort waren, sind verdächtig.«

»Ich würde wohl eher das Wort ›Zeugen‹ benutzen.«

»Benutzen Sie, was Sie wollen«, beschied ihm Bannen liebenswürdig und schnippte weiter Muster ins Papier. »Aber sie hatte die Gelegenheit – sie und die Dunn waren draußen, während die anderen sich im Haus aufhielten –, und sie hatte mit der Ermordeten eine Auseinandersetzung. Des weiteren war Ihre Freundin Lady Kennington allem Anschein nach die letzte, die das Opfer lebend gesehen hat, und hat, nachdem sie von der Dunn fortgegangen



ist, mutterseelenallein einen Spaziergang gemacht.« Er hielt inne und dachte nach. »Behauptet sie jedenfalls.« Er schaute Jury ruhig an und schnippte ein paarmal mit der Schere. Es sah aus, als wenn ein Krokodil zuschnappte. »Wenn Sie also ich wären, Superintendent, würden Sie dann nicht sagen, daß Jennifer Kennington ›zum Kreis der Verdächtigen gehört‹?« Er schüttelte bedächtig den Kopf. »Ich glaube schon.« Schnipp, schnapp.

Er träumte, daß Jenny über das Fen ging; Menschen schlossen sich ihr an und bildeten eine Prozession. In der Kathedrale von Lincoln war Gottesdienst. Er hörte das leise Klingeln eines Weihrauchgefäßes.

Es war das Telefon neben seinem Ohr. Jury tastete danach, es fiel herunter. Als er versuchte, den Schlaf abzuschütteln, hatte er ein Gefühl, als verschlucke er einen riesigen Luftschwall. Seine Brust tat weh, er spürte ein Stechen. Ein Herzanfall? In einem Bed & Breakfast in Lincoln? Wenn er schon den Abgang machen mußte, dann lieber in seiner eigenen Bude in Islington, Mrs. Wassermann und Carole-anne mit tränenfeuchten Augen an seinem Bett. Endlich kriegte er den Hörer zu fassen. »Ja, bitte?«

»Bannen. Dachte schon, Sie nehmen gar nicht mehr ab. Schlafen Sie noch? Ich bin schon seit Stunden auf.«

Jury biß die Zähne zusammen. »Um so besser für Sie. Aber was ficht die Kripo in Lincolnshire um sechs Uhr morgens an?«

»Wenn Sie sich ein bißchen sputen, zeige ich Ihnen was Interessantes.«

»Und wo bitte?« Jury rieb sich die Augen. Es fühlte sich an, als wäre Glasstaub darin.

»Im Wyndham Fen.«

»Wo ist das?«

»Ich kann Sie in zwanzig Minuten abholen. Seien Sie bis dahin fertig.«

»Worauf Sie sich verlassen können.« Der Satz ging ins Leere, denn Bannen hatte schon aufgelegt.

Die Zeiger des Nachttischweckers weigerten sich beharrlich, zu einer zivileren Zeit vorzurücken. Es war zehn nach sechs an einem Februarmorgen und dunkel wie im Grab.

Damit hatte Jury nicht gerechnet. Sie fuhren sechzig Kilometer nach Südosten, nach Spalding. »Das Gelände gehört dem National Trust«, hatte Bannen ihm mitgeteilt und mehr eigentlich nicht.

Das Wyndham Fen war um halb acht morgens in graues Schweigen gehüllt, ab und zu schrie eine Eule, die hohen Schilfgräser in den schmalen Kanälen rasselten wie Säbel. Kristallene Spinnweben hingen an dem Geländer der hölzernen Promenade; die Schafe draußen auf den fernen Weiden waren mit Rauhref bedeckt und sahen aus, als trügen sie Mäntel aus Glas. Morgens waren die Fens wahrscheinlich am malerischsten, Wyndham Fen gewiß. Wenn da nicht die Leiche gelegen hätte.

Sie schwamm mit dem Gesicht nach oben in einem

Kanal und hatte einen blauen Hautwulst rings um den Hals, der die Art ihres Todes verriet – die Frau war erdrosselt worden. Wie sie so still dahertrieb, umgeben von Riedgras und Wasserfeder, mußte Jury an das Burne-Jones-Gemälde von Ophelia denken. Aber im Gegensatz zu der wunderschönen Ophelia war diese junge Frau wenig ansehnlich. Ihr Gesicht war geschwollen und dunkel blutunterlaufen; Augen und Zunge quollen hervor. Selbst bevor sie so entstellt wurde, konnte sie nicht hübsch gewesen sein. Ihr Gesicht war sicher schwammig gewesen und ihr plumper Körper wenig reizvoll. Vielleicht wäre sie ja später im Leben erblüht, doch nun gab es für sie kein späteres Leben mehr.

Bannen ging über den schmalen Steg, der den Kanal überspannte, und beriet sich mit einem seiner Männer. Ein Dutzend Polizeiautos und etliche -kleinbusse hatten neben dem schmalen Gebäude geparkt, das als Touristenzentrum diente, in dem man Broschüren und Informationsblättchen über die Fens unters Volk streute. Über das stachelige gefrorene Gras und die Schotterstraße hinaus schwärmten die Polizisten aus. Es war kalt; Jury zitterte. Für einen Februarmorgen in den Fens von Lincolnshire war er nicht gerüstet.

Er konnte den Blick nicht von dem im Wasser treibenden Mädchen wenden. Bannen kam mit dem Pathologen zurück, der sich an seiner Tasche zu schaffen machte. Wahrscheinlich stand er nicht in Diensten der Polizei, sondern war schlichter Landarzt.

Bannen schaukelte auf den Absätzen. »Dorcas Reese«, sagte er, blies die Wangen auf und stieß die Luft aus.

»Kannten Sie sie?«

»Flüchtig. Sie war Hausmädchen und Beiköchin in Fengate.«

Jury starrte ihn erschrocken an.

Bannen runzelte die Stirn, als der Pathologe die Bergung der Leiche aus dem Wasser dirigierte. »An Ort und Stelle können Sie sie nicht untersuchen, oder?« Auf den schiefen Blick des Arztes hin fügte er stöhnend hinzu: »Schon gut.« Diese Provinzler.

Jury war bestürzt. »Soll das heißen, daß dies der zweite Todesfall in Verbindung mit dem Haus ist?«

»Hm. Ja, wird wohl so sein.« Bannen beobachtete, wie das Wasser nun glatt über die Stelle floß, wo Dorcas Reese gelegen hatte. Wasserschlauch und Wasserfeder mit ihren zarten, fühlerähnlichen Stielen bewegten sich sacht. »Wir hätten sie am Fundort erst noch genauer ansehen sollen«, sagte er mißbilligend, als sei es heutzutage wirklich schwierig, gute Hilfskräfte zu finden, und dann vieldeutig: »Seltsam, was?« Sie hoben die Leiche auf die Trage, damit der Arzt sie untersuchen konnte. Bannen ging um sie herum, betrachtete sie genau und wechselte ein paar Worte mit dem Mann.

Wieder bei Jury angekommen, sagte er: »Er meint, es war ein Stoffstreifen, vielleicht ein Schal. Sie ist erdrosselt worden. Außer daß man sie in den Kanal geworfen hat – vielleicht ist sie auch nach ihrem Tod

hineingefallen –, hat man offenbar keinen Versuch gemacht, sie zu verstecken.«

Jury schaute hinter sich zu dem Besucherzentrum. »Ist das jetzt offen? Mitte Februar? Wenn es wärmer ist, sind ja sicher viele Touristen hier.«

»Ja, es hat geöffnet, das heißt, *hätte*, wenn wir es nicht dichtmachen würden.« Bannen schaute in die Ferne. »Das Fen ist ungefähr in der Mitte zwischen Fengate und«, er drehte sich um, »dem Pub, in dem sie abends manchmal gearbeitet hat. Dort drüben, gleich an der A17. Heißt The Case Has Altered. Seltsamer Name ... Das Blatt hat sich gewendet.« Nachdenklich fuhr er sich mit dem Daumen über die Stirn.

»Sie wirken nicht sonderlich überrascht.«

Bannen drehte sich um und schaute Jury aus seinen kühlen grauen Augen an. Er lächelte ein wenig. »O doch. Ich *bin* überrascht. Doch, doch. Ich bin überrascht, daß sie *erwürgt* worden ist. Verna Dunn ist erschossen worden.«

»Vom selben Täter, meinen Sie!«

Bannen musterte Jury eingehend. »Wir sind in Lincolnshire, nicht in London. Daß sich hier binnen zweier Wochen zwei Morde ereignen, denen beide Male Frauen aus einem Haus zum Opfer fallen –« Er schüttelte den Kopf. »Schwer vorstellbar, daß sich zwei Mörder in den Fens herumtreiben.« Er fuhr sich mit dem Finger unter den Kragen, als sei der zu eng. »Normalerweise ist die Methode gleich. Wenn man unter dem Zwang steht zu töten, dann doch sicher

auf solche Art und Weise, daß man sich von einer bestimmten Angst befreit ... Finden Sie das lustig?»

»Sie klingen wie ein Psychiater, Chief Inspector. Ich halte eigentlich nicht soviel davon, Mordfälle durch Psychologisierung zu lösen. Letztendlich ist alles nur mühsame Plackerei –« Jury ertappte sich dabei, daß er wie Chief Superintendent Racer klang. (»Dem anderen einen Schritt voraus sein, Jury, das ist die Arbeit des Kriminologen. Es ist Knochenarbeit, Jury, nicht Ihr Rätselraten ins Blaue hinein ...«) Dabei hatte er gar keinen Grund, sich gegenüber diesem Detective Chief Inspector so herablassend aufzuführen. Er kannte ihn ja kaum, und der Mann hatte offensichtlich Fälle genau auf dem Wege, den er andeutete, schon gelöst – sonst würde er ja nicht so reden.

Aber Bannen war nicht beleidigt. Vielleicht fand er, daß es über Wichtigeres nachzudenken galt. Den Blick auf das Wyndham Fen gerichtet, sagte er: »Früher war mal alles so wie hier.« Er schaute zu Boden auf das nasse Schilfgras und die silbernen Spinnweb-schleier, die sich darüber spannten, und fuhr mit dem Fuß zwischen die hohen Halme. Eine Feldmaus huschte davon. »Ich fahre jetzt zum Wash, um mich noch einmal dort umzuschauen. Sie würden doch sicher gern mitkommen.«

Die Einladung überraschte Jury. »Ja. Aber ja doch.« Er überlegte, ob Bannen nicht in Wirklichkeit doch Hilfe von Scotland Yard wollte. Am Wash war der erste Mord geschehen.

»Am Rand dieses Teils des Fens verläuft ein Fußgängerweg. Den hat sie wahrscheinlich genommen. Er führt direkt an Fengate vorbei.« Er schaute nach oben. Mauersegler und Schwalben stoben aus einem Baum. Sie zeichneten ein schwarzes Muster in den heller werdenden Himmel. Doch ehe man sie recht bemerkt hatte, waren sie auch schon verschwunden. »Ein Schwarm Schwalben macht mich immer traurig, richtig hoffnungslos.« Dann redete Bannen wieder über den Fußgängerweg. »Am anderen Ende kommt er am Case Has Altered vorbei. Die Owens waren überrascht, daß sie nebenbei noch Nachtdienst geschoben hat.« Er lächelte über seine Formulierung und kratzte sich am Hals, als billige er dieser Wendung ebensoviel tiefes Nachdenken zu wie allem anderen, das ihm an diesem Tag schon untergekommen war.

Vom Entwässerungsgraben gingen sie über die Promenade zurück zu dem kleinen Parkplatz.

»Mein Sergeant hatte eine unliebsame Begegnung mit einem Hund und liegt nun mit einer grauslichen Allergie darnieder. Er ist heftig allergisch gegen die Viecher«, sagte Bannen.

Jury lächelte. »Da würde sich Ihr Sergeant mit meinem prächtig verstehen.«

»Ach? Ist er auch allergisch gegen Hundehaare?«

»Gegen alles.«

»Sie sehen die Schwierigkeit«, sagte Bannen mit der für ihn offenbar charakteristischen Geste. Er rieb sich

mit dem Daumennagel über die Stirn, als habe er die letzten beiden Wochen mit der Betrachtung dieser Schwierigkeit verbracht.

Den Eindruck hatte Jury jedenfalls ganz und gar. Sie standen am Watt und schauten über den Teil der Küste von Lincolnshire und Norfolk, der Wash heißt. Die Fußwege gingen nur bis zum Deich. Jury und Bannen waren weitergelaufen, auf den Deich und wieder hinunter. Im Gegensatz zu weiter draußen bestehe hier nicht die Gefahr von Treibsand, hatte Bannen gemeint. Das Watt sei wie ein zweiter Küstenstreifen aus Schlamm und Schlick und erstrecke sich bis zu der Sandfläche, die eine Schutzbarriere zwischen Land und Meer bilde.

Dennoch gab es eine Anzahl von »Gefahrenzonen«, ein Vermächtnis des Krieges.

»Minen«, sagte Bannen. »Der Wash ist voll davon.« Er zog den Kragen seiner Windjacke enger. »Wir dachten ja, hier fände die Invasion statt.« Er nickte in Richtung Meer. »Hier gab's Geschützstellungen, Riesendinger, wie Bohrinseln, Batterien schwerster Geschütze. Sind immer noch einige da.«

Jury schaute ihn prüfend an. »»Wir«? Sie waren doch nicht im Krieg. Da waren Sie doch noch ein Kind.«

Bannen lächelte. »Natürlich. Aber ich war gerade alt genug, um am Ende noch reinzugeraten. Wir waren alle noch Jungs.« Sie schwiegen. Dann sagte Bannen: »Schwierig. Unser Pathologe datiert Verna Dunns Tod auf zwischen zehn Uhr abends des ersten und ein Uhr nachts des zweiten. Das war ein Sonn-



tag. Sie wurde aber erst nachmittags gefunden. Da hat die Leiche wahrscheinlich die ganze Zeit hier in dem Schmodder gelegen. In Kälte und Wind. Brutal.« Es klang, als habe Verna Dunn es noch lebend durchleiden müssen. »Und wenn der Sand sich anders bewegt hätte, wäre sie nicht einmal gefunden worden. Der Sand bewegt sich nämlich, und wir finden immer noch Schiffswracks und -rümpfe. Drüben am Strand von Goodwin sind sie auf den Propeller von einer Swordfish gestoßen. War all die Jahre im Sand verborgen.«

»Meinen Sie, daß ihr Mörder das beabsichtigt hat? Daß er die Leiche hier begraben wollte?«

»Zu der Ansicht neige ich, ja. Aber es ist doch sehr riskant. Für die Springflut ist es eigentlich noch ein bißchen früh – die ist nämlich zweimal so hoch –, und die Deiche hinter uns«, Bannen zeigte mit dem Daumen hin, »die stehen unter anderem wegen der Springflut hier. Sie kommt zweimal im Monat, bei Neumond und Vollmond, und in der Nacht war der Mond dreiviertel voll.«

Jury hob hilflos die Hände. »Da komme ich nicht mehr mit.«

»Man muß nur auf den Gezeitenplan schauen. Das habe ich jedenfalls getan. Der Mörder hat vielleicht mit Flut gerechnet, und bei Springflut sogar mit einer doppelt hohen. Mit der Flut und dem Treibsand. Aber er muß sich *verrechnet* haben. Die Flut war noch nicht ganz drin, als die Leiche gefunden wurde.« Er rieb sich mit dem Daumnagel über die

Stirn. »Mord ist gar nicht so einfach, meinen Sie nicht auch? Man sollte sich nicht auf den Mond verlassen.«

Obwohl Jury so deprimiert war, hätte er beinahe gelacht. »Irgendwie kann ich mir das bei Jenny Kennington schlecht vorstellen. Und Sie scheinen zu vergessen, wenn man sich auf den Mond verläßt, muß man tüchtig rechnen. Spontan läuft da nichts.«

Bannen lächelte ein wenig. »Richtig, das ist mir durchaus bewußt.«

»Wer hat die Leiche gefunden?«

»Die Küstenwache. Wenn die sie nicht gefunden hätte, wer weiß, wann sie dann entdeckt worden wäre. Ich meine, wir sind hier nicht in Skegness. Dieses Gebiet ist, wie gesagt, im Krieg heftig vermint worden, und viele Minen sind nicht mehr genau zu orten. Auch nicht die Granaten. Die Gefahrenzonen sind deutlich ausgemaltes. Am Wash bummelt man nicht zum Zeitvertreib herum. Die Stelle hier hat sich jemand mit voller Absicht ausgesucht.« Bannen schwieg einen Moment. »Ich habe den möglichen Zeitpunkt des Todes noch ein bißchen mehr eingegrenzt. Ich glaube, alles deutet darauf hin, daß sie zwischen halb elf am Samstag abend und halb eins Sonntag nacht erschossen worden ist. Der Gärtner hat gesagt, er habe kurz vor eins gesehen, daß ihr Auto am Ende der Einfahrt geparkt war. Und wer auch immer am Steuer saß, er brauchte mindestens fünfzehn Minuten, um von hier aus zurückzufahren. In Fengate hat niemand gehört, wie das Auto wieder gekommen ist.« Bannen seufzte.

»Und es hat auch niemand angerufen, als sie nicht mit Jenny Kennington ins Haus zurückgekehrt ist?« Jury runzelte die Stirn.

»Ach, sie hätten sicher angerufen, wenn sie nicht gedacht hätten, die Dunn hätte sich plötzlich entschlossen wegzufahren, vielleicht sogar zurück nach London. Weil sie nicht mit der Kennington zurückkam, haben alle geglaubt, sie sei abgefahren. Offenbar war das typisch für sie. Angeblich war sie sehr sprunghaft, sehr impulsiv. Dabei lag sie in Wirklichkeit hier.« Bannen bückte sich und hob eine Handvoll Schlick auf. »Sie können sich ja ausmalen, wie schwer es ist, in dem Zeugs hier was zu finden. Meine Männer sind auf allen vieren rumgekrochen, sie müssen gut vierhundert Meter untersucht haben. Das gesamte Gebiet kann man unmöglich abchecken, schauen Sie es sich doch nur an. Hier könnte eine Kugel einen Kilometer weit fliegen.«

Jury folgte seinem Blick über den im schwachen Sonnenlicht glitzernden Schlick. »Wohl wahr. Und der Wind macht es auch nicht gerade leichter, was?«

»Infernalische, gespenstisch heulende Winde.« Bannen klopfte sich die zähe Masse von den Händen und schob sie in die Manteltaschen. »Eine Patronenhülse haben wir halb vergraben gefunden, eine Kugel im Opfer.« Er schaute hinter sich. »Von einem Kleinkalibergewehr.«

»Sonst nichts?«

»Die Hülse, die Waffe, das Auto ...? Das ist doch eine ganze Menge, würde ich sagen.«

»Das heißt, Sie haben die zu der Kugel passende Waffe gefunden?« Jury wurde mit jedem Moment nervöser. Sie hatten wirklich eine Menge.

»Sie gehört Max Owen. Dem Besitzer von Fengate. Und dort war Jenny Kennington, wie gesagt, zu Gast.«

Jury schaute weg, aufs Meer hinaus, und schwieg.

»Im Umkreis von Fengate gibt's Knarren im Dutzend billiger. Wir haben vier eingesammelt. Owens, Parkers, Emerys – Peter Emery fungiert als Verwalter für einen Major Parker. Emery ist blind, aber das heißt ja noch lange nicht, daß nicht jemand anderes sein Gewehr benutzt haben kann. Ja, die haben wir alle einkassiert. Ach, und sogar Jack Price hatte eins. Er ist Künstler, Bildhauer oder so was. Wozu braucht der einen Ballermann? Und wie sie es alle geschafft haben, Waffenscheine zu kriegen, ist mir ein Rätsel. Sie wissen ja, wie schwer das ist. Und außer Emery sind alle gute Schützen, besonders Parker.«

»Sie haben die Frauen nicht erwähnt. Ich kann mir nicht recht vorstellen, wie Jenny Kennington auch nur einen Schuß abfeuert. Ich glaube nicht, daß sie je in ihrem Leben eine Knarre in Händen gehalten hat.«

»Da irren Sie sich leider. Hin und wieder ist sie mit ihrem Gatten zur Jagd gegangen, und Price war dabei.« Bannen beobachtete Jurys wechselndes Mienspiel. »Sie wußten nicht, daß sie diesen Price kannte?«

Als Antwort brachte Jury nur ein äußerst knappes Kopfschütteln zustande.

Bannen schürzte die Lippen und stieß den Atem in einem tonlosen Pfeifen aus. Dann sagte er leise: »Sie glaubten wohl, sie besser zu kennen, als es tatsächlich der Fall ist.«

»Offensichtlich.« Die Jenny, die er in seiner Vorstellung vor sich sah, platzte in schrecklicher Bedrängnis mit allem heraus. Aber warum hatte sie nicht alles erzählt? Weil er doch auch nur ein Bulle war?

»... Reifenspuren.«

Jury kriegte gerade noch mit, daß Bannen von dem Porsche sprach.

»Ich habe die Dinge ein wenig eingegrenzt. Verna Dunns Porsche hatte ein unverwechselbares Profil. Der Wagen mit vermutlich der Dunn und einem Beifahrer – alle dachten natürlich, daß es Jennifer Kennington war, aber sie streitet es ab –, egal, der Wagen ist gegen zwanzig nach zehn weggefahren. Da haben die Owens und Parker ein Auto gehört. Price war schon in seiner Bude – er nennt es Studio – und hat nichts gehört.«

Jury verkroch sich tiefer in seinen Mantel. Ach, wenn sie doch hier weggehen würden. Das Wasser war bleigrau und sah auch genauso schwer aus. Jury hatte ein Gefühl in der Brust, das ihn an Beschreibungen von Herzanfällen erinnerte beziehungsweise daran, wie sie sich ankündigten. Der unbändige Wind, der Sand, der Schlick und der Schlamm gemahnten ihn nur an seine Machtlosigkeit. Aber er versuchte weiterhin verbissen, Bannen – oder sich selbst – davon zu überzeugen, daß Jenny Kennington

die falsche Verdächtige war. »Sie vermuten, daß Verna Dunn mit jemandem zusammen wegfuhr. Aber Sie wissen es nicht.«

»Wenn keiner mit drin war, wie ist der Porsche dann zurück nach Fengate gekommen?«

Die Frage war rhetorisch. Natürlich hatte Bannen recht. Um die feindselige Atmosphäre zu entspannen, sagte Jury: »Und jetzt ist diese Reese tot. Wie wollen sie Jennifer Kennington damit in Verbindung bringen?«

»Am Montag, nachdem Verna Dunn ermordet worden war, ist sie nach Stratford-upon-Avon zurückgefahren – das war der dritte. Von hier nach Stratford dauert es nur zwei Stunden.«

Jury entging nicht, was er damit andeuten wollte. Doch er hatte keine Antwort darauf.

»Genug gesehen?«

Bis ans Ende meiner Tage, dachte Jury und schaute über den Wash zur Nordsee hinaus. Am Horizont stand reglos ein schwarzes Schiff.

»Sie sehen die Schwierigkeit«, sagte Bannen wieder und fuhr sich mit dem Daumen über die Stirn.

### 3

Die drei Kilometer zwischen dem Wash und Fengate waren so leer wie eine Karte des Jenseits. Keine Wälder, keine Hecken, Hügel oder Gestrüpp. Nur ganz in der Ferne sah Jury ein Haus, vor dem sich hohe, schlanke Bäume erhoben, die wie gerade Pfähle aussahen. Aber selbst sie wirkten wie eine Fata Morgana, die in derselben Distanz verbleibt, einerlei, wie rasch man sich auf sie zubewegt. Jury fühlte sich, als sei er ein Läufer, der immer auf derselben Stelle tritt. Sie fuhren, schienen aber nichts näher zu kommen, wie wenn sie ein Trugbild erhaschen wollten.

Er konnte sich nicht vorstellen, in einer solchen Gegend zu leben. Die statische, traumähnliche Szenerie wurde noch verstärkt durch das Licht, das alles beinahe durchscheinend wirken ließ – als befände sich die Lichtquelle hinter Milchglas. »Ist es hier überall so? So platt und flach? Das scheint ja nie aufzuhören.« Endlich waren sie an dem Farmhaus mit den bleistiftdünnen Bäumen vorbeigefahren. Doch kein Trugbild.

»Lincolnshire?« Bannen sah ihn an. »O nein, nein. Weiter nördlich haben wir ja die Wolds. Viele Leute mögen Südlincolnshire nicht, sie finden es kahl. Zu eintönig.«

Wirklich kahl. Verstecken konnte man sich nirgends.

»Fengate ist in seinem eigenen kleinen Wäldchen verborgen. War mal ein veritabler Forst.« Bannen holte tief Luft. »Aber unsere Wälder haben wir verloren. Das Land wurde als Ackerland gebraucht. Die Fens wurden trockengelegt, damit sie kultiviert werden konnten. Gut, man mußte das Land urbar machen, damit die Menschen sich ernähren konnten, aber allmählich fragt man sich doch, ob die Fens nicht direktemang zu Tode kultiviert werden. Die Farmer sind die neue Aristokratie. Das Land gehört ihnen, und das gibt ihnen Macht. Sie sehen ja den Boden, tief schwarz und unglaublich fruchtbar. In Cambridgeshire spricht man von den Black Fens.« Wieder holte er tief Luft. »Mit Pferden pflügen sie die Felder nicht mehr um; heutzutage geht alles mit dem Mähdrescher.«

Jury lächelte. »Als High-Tech und den letzten Schrei würde ich die ja nun auch nicht bezeichnen. Sie sind ja richtig romantisch.«

»Hm. Ja, ja doch.« Bannen schien es einerlei zu sein, ob Jury ihn romantisch oder sonstwas fand.

Sie fuhren an ein paar vereinzelt Cottages vorbei und bogen dann in eine der schmaleren Landstraßen ein. »Ich kann mir nicht vorstellen, daß Dorcas Reese die ganze Strecke bis zum Case Has Altered gelaufen ist. Ich fand nicht, daß sie sehr sportlich aussah.«

»Sie hat bestimmt den Fußweg genommen. Da ist es anderthalb Kilometer kürzer.«



Und wie Bannen gesagt hatte, erreichten sie ein kleines Wäldchen und eine unbefestigte, aber ebene Straße, die hindurchführte.

Fengate war ein großes quadratisches, architektonisch wenig beeindruckendes Haus mit einer glatten Fassade, aus keiner erkennbaren Periode. Ohne zierende Firste und Türmchen, wirkte es behäbig und stabil; in einem Bildband über die englische Bauernschaft hätte es sich gut gemacht. Bannen hatte es schon angedeutet: wie das Heim eines dieser »aristokratischen« Farmer sah es aus. Seitlich dahinter befand sich ein großes Nebengebäude, das früher als Scheune oder Garage gedient haben mochte. Nach den bunten Blumenkästen und der gelben Tür zu urteilen, war es nun zu einer Wohnung umgebaut.

Bannen hielt in einer Einfahrt, die rund um ein Beet mit früh blühenden Narzissen führte. Ein älterer Mann, der Gärtner wahrscheinlich, harkte darin herum. Auf Bannens Zuruf kam er zur Fahrerseite, beugte sich herunter und legte zum Gruß die Finger an die Mütze.

»Sind Mr. und Mrs. Owen da, Mr. Suggins?«

»Nein, Sir, er is nich hier. Mußte nach London, hat er gesagt«, antwortete Mr. Suggins mit bekümmelter Miene. Was diese Landbesitzer heutzutage aber auch immer zu tun hatten! Als Bannen Jury vorstellte – »Scotland Yard CID, Abteilung Verbrechensbekämpfung« –, trat Mr. Suggins rasch vom Fenster zurück. Scotland Yard! Das war ein anderes Kaliber.

»Würden Sie ihr – Mrs. Owen meine ich – sagen,

daß ich ein paar Worte mit ihr wechseln möchte?« Bannen und Jury stiegen aus. Mr. Suggins, unschlüssig, was er mit dem Überraschungsbesuch von der Kripo aus Lincoln und London anstellen sollte, zog die Mütze ab und geleitete sie die Vordertreppe hinauf. Rang oder Förmlichkeiten nun mißachtend, ging er vor ihnen durch die Haustür.

In dem großen Eingangsflur verabschiedete er sich mit der Versicherung, er werde Mrs. Owen suchen und ihnen erst mal »die Frau« schicken. Dabei wendelte er mit der Mütze.

»Wer ist ›die Frau‹?« fragte Jury.

»Die Köchin. Die Dienstälteste hier, nehme ich an. Nicht, daß es allzuviel Personal gibt, das Haus ist ja nicht sehr groß. Sie haben eine Köchin, ein Hausmädchen, eine Küchenhilfe – hm, das war Dorcas, die als beides fungierte –, dann Suggins, der sich um den Garten kümmert, und noch einen Burschen, der Suggins zur Hand geht. Der Gärtner sieht aus, als ob er die Gicht hätte, würde ich sagen. Max Owen ist so reich, daß er sich ein Dutzend Bedienstete leisten könnte, wenn er wollte. Schauen Sie sich die mal an.« Bannen deutete mit dem Kopf auf eine kunstvoll lackierte Truhe mit gewölbtem Deckel. Oder war es ein Schrankkoffer? »Die würde mich mehrere Monatsgehälter kosten.«

»Verstehen Sie was von Antiquitäten?«

»Nein. Max Owen hat mich darauf aufmerksam gemacht. Er ist sich nicht sicher, wieviel sie wert ist, weil er der Lackierung nicht traut. Muß sie schätzen

lassen, meint er.« Bannen schüttelte den Kopf. »Stellen Sie sich doch nur vor, Sie blättern mal so eben neun- bis zehntausend Pfund für ein Möbel hin, und das Teil hat nicht mal praktischen Nährwert.« Trübsinnig betrachtete Bannen die Truhe und überlegte offenbar, was er für eine solche Summe kaufen würde. »Dafür könnte ich mir gleich mehrere Wohnzimmergarnituren anschaffen. Sie nicht?«

Jury lächelte. Er betrachtete die Heime der Reichen, von denen er etliche gesehen hatte, nicht unter dem Gesichtspunkt, was er mit dem Reichtum anfangen würde. O ja, mehr Geld konnte auch er gebrauchen, aber das Eigentum anderer interessierte ihn nur insofern, als es etwas über seine Besitzer aussagte. Wie weit würden sie gehen, um es zu bekommen oder zu behalten?

Irgendwo knallte eine Tür, und Jury hörte ein Geräusch, das nach Geschirrklopfen auf einem Tablett klang. Wer auch immer es trug, der Gang von einem Teil des Hauses in den anderen gestaltete sich recht lautstark.

Mrs. Suggins – vermutete Jury – kam ins Zimmer geweht wie eine steife Brise, ihre weiße Schürze knisterte. Sie trug ein großes Silbertablett, das sie auf einem Rosenholztisch absetzte, und bot ihnen Kaffee an. Als beide begeistert annahmen, goß sie ihnen eine Tasse ein. Sie war klein, hatte aber muskulöse Arme, die von all den schwerbeladenen Tablettis zeugten, die sie je geschleppt hatte, dem jahrelangen Schlagen, Rühren und Pressen all der Buttercreme-

torten, Puddings und Kartoffeln. Ihr graues Haar war mit allerlei Haarnadeln streng nach hinten zu einem Knoten zusammengesteckt. Und die gesunde Röte auf ihren Wangen kam wahrscheinlich von dem ewigen Dampf in der Küche. Mrs. Suggins schien ihn geradezu zu verströmen.

Sie begrüßte Chief Inspector Bannen ruhig und selbstbewußt und betonte, daß sie reichlich Zucker mitgebracht hatte. »Mr. Bannen hier, das ist ein Süßer.« Sie lächelte beinahe besitzergreifend, als sie ihm Zuckerdose und -zange reichte und zusah, wie er vier Stücke in die Tasse plumpsen ließ. Mrs. Suggins gehörte zu jener wunderbaren Spezies Küchenpersonal, die überzeugt ist, daß jeder Besuch, jedes Ereignis ein Startsignal für die Küche ist, die Ärmel hochzukrempeln, die Schürze umzubinden und sich ans Werk zu machen. Als ihr nun aber einfiel, daß Mr. Bannen ja wohl nicht nur wegen eines gutgesüßten Kaffees, sondern wegen ihrer Herrschaften hier war, sagte sie: »Suggins sucht überall nach Mrs. Owen, aber wir haben keine Ahnung, wo sie sich herumtreibt.« Resolut warf sie sich in Positur, schnalzte mit der Zunge und schüttelte den Kopf, als sei Mrs. Owen ein störrisches Haustier oder ein Kind. »Der Chef ist in London, und ich bin als einzige hier, außer Suggins natürlich. Mr. Price ist in Spalding. Jetzt erzählen Sie mir nicht, daß schon wieder was passiert ist.«

»Doch, leider ja. Ihr Küchenmädchen, Mrs. Suggins. Dorcas Reese –«

Als wüßte sie, was jetzt kam, trat Mrs. Suggins einen Schritt zurück.

»Ich muß Ihnen leider mitteilen, daß Dorcas heute am frühen Morgen in einem Kanal im Wyndham Fen gefunden worden ist. Leider ... hm, leider ist sie tot.« Bannen geriet ein wenig ins Stottern.

Das lag wohl an der Wirkung der resoluten Mrs. Suggins. Sie war der Typ gütige, aber strenge Kinderfrau. Mit Dummheiten und Lügenmärchen brauchte man ihr gar nicht erst zu kommen. Nun sah sie aus, als habe man ihr eine Ohrfeige verpaßt. Sie errötete, faßte sich an die Wange, riß die Augen auf. »Tot? Dorcas?« Sie mußte sich auf die Sofalehne stützen. »Dorcas?« wiederholte sie. Sie schaute Bannen an, als hoffe sie, er werde es dementieren.

Bannen trank seinen Kaffee, schaute sie über den Rand der Tasse hinweg an und sah seinerseits aus, als wolle er die letzten Worte am liebsten zurücknehmen. Konnte er aber nicht. Er wartete, bis sich die Köchin ein wenig gefaßt hatte, und fragte dann: »Haben Sie Dorcas gestern hier um die Abendessenszeit gesehen?«

»Ja, natürlich.« Zurück zum Geschäftlichen. Hier war ein Haushalt zu führen. »Sie hat das Gemüse geputzt und geschnitten, wie immer. Dann haben wir gegessen, und sie hat serviert.«

»Hat Dorcas Ihnen erzählt, ob sie zum Case Has Altered gehen wollte?«

»Nein. Aber da geht sie normalerweise immer hin. Meiner Meinung nach zu oft.« Ganz die tadelnde Er-

zieherin, richtete sie sich wieder auf und faltete die Hände über ihrer ausladenden Vorderfront. »Ich habe Dorcas zuletzt – na, so um neun rum gesehen. Ich habe mich noch mit ihr gestritten, weil sie den Abwasch machen sollte. Das Abendessen hätte nicht mehr lange gedauert. Es war also eher gegen halb zehn. Das Spülen ist eigentlich Dorcas' Aufgabe, aber –« Wieder wurde Mrs. Suggins knallrot im Gesicht und faßte sich an die Wange. »Tot? Das will mir nicht so schnell in den Schädel. Egal, weil Dorcas unbedingt weg wollte, habe ich abgewaschen. Es waren ja nur drei Leute.«

»Die Owens und Mr. Price?«

Sie nickte. »Als ich fertig war, bin ich ins Bett gegangen. Ich hatte mir vorgenommen, früh schlafen zu gehen.« Und weil sie Bannens nächste und übernächste Frage schon vorhersah, fuhr sie fort: »Aber Sie brauchen mich gar nicht zu fragen, was sie gemacht haben. Das ist zwecklos, denn ich habe keine Ahnung. Und nein, ich habe auch keine Ahnung, wer Dorcas nicht mochte; weder wer sie nicht mochte, noch wer sie mochte. Dorcas war so fade. Sie hatte einfach keinen Pep, keinen Schwung. Wissen Sie, sie quengelte immer rum. Vor lauter Selbstmitleid, glaube ich.«

»Was ist mit Männern? Hatte sie einen festen Freund?«

»Dorcas?« Die Köchin stieß ein trockenes Lachen aus. »Da lief nicht viel. Ich sag's schrecklich ungern, aber Dorcas war nicht der Typ, der Männer anzog.

Nein, zu reizlos, überhaupt nicht hübsch. Klar, sie hat über Männer gesprochen, ein bißchen mannstoll war sie ja, aber ich hab nie so richtig hingehört. Außer –«

»Was?« drängte Bannen.

»Also, in letzter Zeit, da war sie richtig guter Stimmung, bis sich das plötzlich änderte und sie wieder griesgrämig wurde, vielleicht sogar deprimiert. Da habe ich schon überlegt, ob nicht ein Mann im Spiel war.« Mrs. Suggins schüttelte den Kopf. »Ach, aber daß das arme Mädchen ermordet worden sein soll. Unbegreiflich!«

»Ich habe nicht gesagt, daß sie ermordet worden ist«, sagte Bannen mit seinem schiefen Lächeln.

Mrs. Suggins schaute ihn verblüfft an.

»Vielen Dank, Mrs. Suggins. Wenn Sie jetzt auch noch mal nach Mrs. Owen schauen würden, wäre ich Ihnen sehr dankbar.«

Die Köchin seufzte und wandte sich zum Gehen. »Ich tue mein Bestes. Aber wenn Suggins sie bis jetzt nicht aufgestöbert hat, finden wir nicht heraus, wo sie sich herumtreibt.«

Als sie gegangen war, zog Bannen ein kleines Notizbuch aus der Tasche und blätterte die Seiten durch. »Ich möchte in der Zentrale anrufen. Wenn Sie mich bitte entschuldigen ...«

Jury nahm es als Aufforderung, daß er ungestört sein wollte, und ging in den Flur.

Während Bannen telefonierte, schaute Jury sich die Bronzebüsten in den Alkoven an, einen Sheraton-Sekretär und eine große halbrunde, mahagonifurnierte Anrichte.

Direkt gegenüber der Tür, durch die er gekommen war, befand sich noch eine mit breiten Doppelflügeln. Sie stand offen. Der Raum war in Dunkelheit getaucht, denn die Vorhänge waren zugezogen. Jury nahm an, daß es sich um eine Art Galerie handelte, die linke Wand hing voller Bilder. Aber das Interessanteste war die Kollektion scheinbar zufällig herumstehender lebensgroßer Statuen. Sie waren aus Marmor, wie man sie normalerweise in Gärten, am Ende von Spaliergängen oder Säulentalleen fand. Ihre marmorne Garderobe reichte von einem bloßen Tuch um die Hüften bis zu einem bodenlangen Kleid plus Kopfschmuck. Entweder hatte Owen diese bescheiden lächelnden Damen höchstpersönlich gesammelt oder mit dem Haus geerbt.

Durch Ritzen in den Vorhängen sickerte soviel Tageslicht, daß Jury Details bemerkte, die garantiert nicht im Sinne des Erfinders waren: Als er von einer Statue zur anderen ging, sah er nämlich hier eine dünne silberne Gliederkette um den Hals der einen und dort ein silbernes Armband um das Handgelenk der anderen. In die Marmorlocken einer dritten war ein blaues Band geschlungen, eine langstielige blaue Blume (eine Hyazinthe?) ergänzte das steinerne Bouquet der vierten. Jury bezweifelte, daß diese Verzierungen Max Owens Werk waren.



»O Gott! Sie sollten doch erst nächste Woche kommen!«

Beim Klang der Stimme fuhr er herum.

Die Frau schritt durch die Lichtstreifen, die durch die schmalen Öffnungen der Gardinen fielen, und nahm ein Schmuckstück nach dem anderen ab. Dabei ließ sie Jury nicht aus den Augen, als würde er etwas anstellen, wenn sie ihn nicht im Blick behielt. Als sie einer Dame den silbernen Armreif abnahm, sagte sie: »Ich weiß, es ist albern, aber manchmal habe ich das Gefühl, man sollte sie dafür entschädigen, daß sie so viele Stunden im Dunkel leben müssen. Max mag nicht, daß die Gardinen offen sind, weil das Fenster nach Osten zeigt, und die Morgensonne den Gemälden schaden könnte. Um ehrlich zu sein, ich glaube, Max hat vergessen, was er mit den Bildern und den Damen vorhatte.« Nachdem sie alle Schmuckstücke entfernt hatte, ging sie zu der letzten Statue und nahm ein paar Münzen aus deren ausgestreckter Hand. »Für den Waschsalon. Unsere Waschmaschine tut's nicht.« Sie blieb stehen und musterte Jurys Gesicht. »Sie sind gar nicht Mr. Pergilion, oder?« fragte sie ihn mit mißtrauischem Unterton, als hätte Jury sich für jemand anderen ausgegeben.

»Nein, Mr. Pergilion bin ich nicht.«

An einer Fortführung des Gesprächs war sie indes nicht interessiert. Statt dessen ging sie zurück, ließ die Münzen in die Hand einer Statue fallen, schlang einer anderen das Band wieder locker ins Haar, streifte einer dritten den Armreifen über und legte

die Hyazinthe wieder zu den Marmorblumen. Als tue sie damit kund, daß Jury sie, bitte schön, so nehmen solle, wie sie war.

»Aber jemand bin ich doch«, lächelte er.

Das schien ihre Neugier nicht zu erregen; sie wollte nur darüber reden, wer er nicht war. »Mr. Pergilion ist der Gutachter. Max läßt seine Gemälde und Möbel alle naselang von irgendwelchen Experten schätzen. Er überlegt, ob er ein paar Stücke veräußern soll. Warum, weiß ich absolut nicht. Mehr Geld brauchen wir nicht. Es ist bloß ein Vorwand, um jemanden herzubestellen, mit dem er über die Sammlung reden kann. Das macht er oft. Meine rudimentären Kenntnisse sind da längst erschöpft.« Sie zeigte auf einen zerbrechlich wirkenden Schreibtisch und sagte: »Den zum Beispiel möchte Max geschätzt haben. Ich mag ihn sehr. Es ist ein Regency-Sekretär.« Er war aus Satinholz, hatte hohe, schmale Beine und kleine, mit Vögeln und Blumen bemalte Türen. »Der ist ein paar tausend wert, aber noch viel mehr, wenn der Maler berühmt gewesen ist. Max will, glaube ich, den Namen des Malers herausfinden.«

Eigentlich hatte sie die silberne Halskette zurückhängen wollen, hielt sie aber jetzt um die Finger geschlungen und vertiefte sich, ihrer Miene nach zu urteilen, in irgendeine schwierige Überlegung. Die Kette sah aus wie ein Rosenkranz und Grace Owen in dem taubenblauen Kleid mit dem weichen weißen Spitzenkragen, dem glatten Haar und dem unerschütterlichen Gesichtsausdruck wie eine meditie-

rende Nonne. Sie ging zu den Fenstern. »Immer wenn Max nach London fährt, ziehe ich die Gardinen auf. Deshalb bin ich hier.« Als müsse sie rechtfertigen, daß sie sich in ihren eigenen vier Wänden aufhielt. Sie zog an der Schnur des Vorhangs neben sich. »Ich finde es traurig, wenn man immer im Schatten stehen muß.« Sie ging weiter an der Wand entlang und öffnete der Reihe nach alle Gardinen. Bis sie vor Jury stehenblieb. »Ich bin Grace Owen.« Sie streckte ihm die Hand entgegen.

Im Licht und aus der Nähe war Grace Owen noch schöner.

»Richard Jury.« Er nahm ihre Hand, sie war kühl wie Marmor. Dann zückte er seinen Ausweis. »Scotland Yard, CID.«

Ihr Lächeln verschwand. Was ihn seltsam traurig stimmte. »Dann untersucht Scotland Yard Vernas Tod?«

Jury verneinte. »Ich bin nur mit Chief Inspector Bannens Erlaubnis hier. Es ist nicht mein Fall. Ich bin nur zufällig ein guter Freund der Dame, die hier bei Ihnen zu Gast war, als es passierte. Lady Kennington?«

»Jennifer Kennington, ja. Diese schreckliche Sache mit Verna hat sie – sehr mitgenommen, fürchte ich.« Nachdenklich betrachtete sie Jury, als überlege sie, auf welcher Seite er stünde. »Aber jetzt ist sie wieder in Stratford. Es ist ja schon zwei Wochen her, daß –« Sie zog ein Papiertaschentuch aus der Rocktasche und rieb an einem Flecken auf dem Arm einer Statue

herum. »Der Inspector hat mit allen geredet; was gibt's da noch herauszufinden?«

»Was passiert ist.«

Wieder schien sie mit ihrem Blick die Situation abzutasten. »Hat Jennifer es Ihnen nicht erzählt?«

Beinahe hätte Jury auch noch angefangen, am Arm der Statue zu reiben. »Wir haben – also, ich habe sie noch nicht gesehen, ich meine – hm, viel zu tun, Sie wissen schon.«

Nein – besagte ihr Blick –, sie wußte es nicht. Nur, daß dieser Kripofreund sich nicht einmal die Mühe gemacht hatte, Jenny zu fragen, was passiert war ... Nein, jetzt ging es mit ihm durch, dieses Schuldgefühl war ja wohl auf seinem eigenen Mist gewachsen.

Grace Owen sagte nichts; sie feuchtete das Papiertaschentuch mit der Zunge an und rieb wieder an dem Arm herum. Es war auf eigenartige Weise erotisch. »Wenn Sie wollen, erzähle ich Ihnen, was ich weiß.« Sie steckte das Tuch in die Tasche und ging zum Fenster. »Sie waren beide nach draußen gegangen, zu dem Wäldchen –« Sie hielt inne. »Ist er das nicht? Der Inspector von der Kripo in Lincoln?«

Jury stellte sich zu ihr ans Fenster. Bannen stand bei den Bäumen und redete mit dem Gärtner.

»Warum ist er denn nun wieder hier?« fragte sie.

Plötzlich fiel Jury ein, daß er ihr nichts von Dorcas Reese erzählt hatte. »Er ist hier, weil er leider eine schlechte Nachricht hat.« Nachdem er das gesagt hatte, mußte er wohl oder übel fortfahren.

»Eine Frau, eine Angestellte von Ihnen namens Dorcas Reese, ist in einem Kanal auf dem Gelände des National Trust gefunden worden. Ich glaube, es heißt Wyndham Fen. Sie ist tot.«

»Was?« Sie schlug die Hände vors Gesicht. »Das arme Mädchen! Aber wie? Was ist passiert?«

Jury zögerte. Es stand ihm nicht zu, Einzelheiten zu berichten. »Wir wissen es nicht genau. Der Pathologe ist noch nicht fertig. Chief Inspector Bannen ist hier, um mit Ihnen und Ihrem Mann zu sprechen.«

»Na, da wird er mir wohl wieder jede Menge Fragen stellen wollen.«

Jury nickte, erleichtert, weil »jede Menge Fragen« sie nicht zu beunruhigen schienen.

Sie stopfte das Tuch tiefer in ihre Tasche und sagte: »Ich gehe wohl besser und rede mit ihm.«

Auf dem Weg zur Tür warf Jury noch einmal einen Blick auf den Regency-Schreibtisch. Er lächelte ein wenig und überlegte. »Sind die anderen Sachen, die Ihr Mann geschätzt haben möchte, auch so schön?«

»Was?« Verwirrt riß sie sich von dem Gedanken an den Tod ihrer Angestellten los und sagte: »Oja. Ich weiß nicht, was er alles verkaufen will. In Wirklichkeit verkauft er natürlich nichts. Es geht nur um das Ritual. Das braucht er, wenn ihm langweilig wird.« An der Tür zeigte sie auf einen Sekretär. »Hier ist noch einer. Sie mögen wohl Antiquitäten? Alte Teppiche und so was? Im Wohnzimmer liegt ein Isfahan, der von zweifelhafter Herkunft ist, wie mein Mann sich ausdrücken würde.«

»Ich kenne mich überhaupt nicht damit aus. Aber ich habe einen Freund in Northants, der ist Gutachter.«

»Erzählen Sie das nicht meinem Mann, oder er bestellt ihn in Null Komma nichts hierher.«

»Wirklich?«

»Einmal hat er sogar damit gedroht, die kalten Damen zu verkaufen.«

»Wen?«

»Die hier.« Sie warf einen Blick zurück auf die Marmorstatuen. »Ich nenne sie ›die kalten Damen‹.«

Der Tag war kühl und grau in grau, was Melrose Plant perfekt in den Kram paßte, denn er mußte nachgrübeln. So sehr er sich auch darauf freute, Richard Jury zu sehen, er wußte einfach nicht, wie er das Thema Jenny Kennington anschneiden sollte.

Seit zwanzig Minuten wanderte er nun durch den Park von Ardry End und zerbrach sich den Kopf über Jurys Anruf. Überrascht stellte er fest, daß er sich weit von seinem Haus unter einer Gruppe Ahornbäumen in dem Wald befand, der teils zu Ardry End und teils zu Watermeadows gehörte. Schwer zu erkennen, wo das eine aufhörte und das andere begann. Er blieb stehen, schaute durch die Bäume in Richtung Watermeadows und dachte an Miss Fludd. Die letzten paar Tage war er hauptsächlich mit dieser Sache in Lincolnshire beschäftigt gewesen, doch Miss Fludd war in einem seiner Gehirnkammerchen eingesperrt, das sie gelegentlich öffnete, um zu sehen, ob er Zeit habe. Wenn nicht, schloß sie die Tür leise wieder.

Er ließ den Kopf hängen. Schüttelte ihn.

Da knallte ein Schuß.

Melrose fuhr herum. Verdammt und zugenäht, flitzte durch die Kiefern dort drüben nicht eine

dunkelgekleidete Gestalt? Wer das war, wußte er nur allzugut. Mr. Momaday, Ardry Ends selbsternannter Jagdaufseher. Eigentlich war der Mann angeheuert worden, um das bißchen Gartenarbeit zu erledigen, aber er bestand darauf, sich Aufseher zu nennen. Mit dem »Sehen« war es allerdings nicht weit her, nach den unkrautüberwucherten Blumenbeeten und Staudenrabatten zu urteilen. Statt dessen patrouillierte er wie ein gottverdammter Nazi durch die Anlagen und feuerte Salven auf Waldmurmeltiere, Kaninchen und Fasane ab – was immer ihm vor die Flinte kam. Melrose hatte ihn gebeten, damit aufzuhören. Vom Schießen als Sport hielt er nichts, und die Speisekammer in Ardry End war so wohlgefüllt, daß sie es nicht nötig hatten, sich als Jäger und Sammler zu betätigen. Aber das Anwesen war so groß, und Melrose durchstreifte so selten seine weiten Fluren, daß Momaday wußte, er konnte durch die Gegend ballern, ohne daß es jemand mitbekam.

Zum Glück für die Ardry Endsche Fauna war Momaday ein schlechter Schütze. Melrose war überzeugt, daß der Mann nur dann ein Eichhörnchen oder ein Kaninchen erlegen würde, wenn die arme Kreatur Selbstmord begehen wollte und ihm absichtlich vor die Büchse lief. »Hey, Momaday, schieß! Du tatest mir einen großen Gefallen, Mann!« Nur dann würde er, der sich offenbar in der Rolle des Killers gefiel, einen Braten erbeuten.

Melrose seufzte und wanderte weiter. Er bezwei-



felte heftig, daß man Probleme beim Wandern an der frischen Luft besser löste als bei Portwein im Sessel vor dem Kamin. Aber da das Thema schon eine Tortur war, verschonte man am besten auch den Körper nicht, und ein frostiger, sonnenloser Tag bot schließlich die geeignetste Atmosphäre für trübe Gedanken. Die dem Anlaß entsprechende Kleidung, festes Schuhwerk und Barbourjacke, waren ein Muß. Ein zusätzlicher Pluspunkt wäre das abgeknickte Gewehr über dem Arm gewesen. Aber Mr. Momaday hatte das einzige Schießeißen fleißig in Gebrauch.

Melrose blieb stehen und betrachtete eine winzige weiße Blume, ein klitzekleines Glöckchen von Blume. Ein Schneeglöckchen? Der Name paßte. Etwas später fuhr er mit dem Finger an einer Ranke entlang, die ihre tentakelähnlichen Wurzeln an einem Baum hochtrieb. Efeu? War es ja meistens, also beließ er es dabei und brütete wieder über Jurys bevorstehenden Besuch nach.

Da hörte er, wie jemand in der dämmrigen Ferne seinen Namen brüllte: »Melrose!« Agatha! Sie kam wie üblich zum Tee. In ihrer Geschicklichkeit, Informationen auszuschnüffeln, durfte man seine Tante nicht unterschätzen. Das hatte er schon vor langer Zeit gelernt. Doch sein Butler Ruthven war gegen Hinterlist, Drohungen und Lügen gefeit, und bei ihm war Melrose' augenblicklicher Aufenthaltsort wohlverwahrt. Hatte sie Momadays Hilfe in Anspruch genommen?

Wieder knallte ein Schuß.

Eines Tages würde dieser Kerl noch jemanden erschießen.

Was für eine hübsche Vorstellung!

Nachdem Ruthven das Zeichen gegeben hatte, daß die Luft rein war (wozu der alte Dinnergong betätigt wurde), nahm Melrose wieder im Salon bei Portwein und Walnüssen Platz. Er hatte ja sowieso schon bedauert, daß er sich absentiert hatte. Agatha hatte währenddessen mehr als eine Nachricht hinterlassen. Er ignorierte alle.

Sein momentanes Interesse galt ausschließlich Richard Jurys Besuch und dem Thema Jenny Kennington. Er fühlte sich wegen des Treffens in Stonington richtiggehend schuldig, obwohl es so harmlos gewesen war. Außerdem hatte er Polly Praed, die er jahrelang nicht gesehen hatte, ziemlich abrupt abgefertigt. Er seufzte. War er so einer geworden? Machte er jeder gutaussehenden Frau schöne Augen, flatterte von einer zur anderen wie eine Biene oder ein Schmetterling? Grämlich zupfte er an der Papierserviette neben dem Walnußschälchen. Schließlich griff er zum Füllfederhalter, faltete die Serviette auseinander und schrieb eine Namensliste:

Vivian Rivington –  
Polly Praed –  
Ellen Taylor –  
Jenny Kennington –  
Miss Fludd (Nancy) –

Er klopfte mit dem Füller auf die Unterlage, überlegte einen Augenblick und fügte dann »Bea Slocum« hinzu. Die Feder blieb hängen, als er Klammern um Jennys Namen malte. Sie gehörte nicht auf seine Liste. Auch Bea Slocum nicht, recht bedacht. Er hatte ihren Namen ja auch sehr klein geschrieben. Sie war viel zu jung für ihn. Nach einem letzten Blick auf Jennys Namen strich er ihn widerstrebend durch.

Rechts auf die Serviette schrieb er »Bemerkungen«. Das war doch immer noch am besten. Eine Liste anlegen und das Für und Wider notieren. Angeblich half einem das, den Kopf klar zu kriegen und die Dinge in der richtigen Perspektive zu sehen. Nun stützte er aber erst mal den Kopf auf die Hand und überlegte angestrengt, was er für (oder gegen) Vivian aufschreiben sollte. Ihm fiel nur Graf Dracula ein, ihr Verlobter. Dann versiegte seine Vorstellungskraft. Er war jedoch so konzentriert, daß er die sich nähernden Schritte nicht hörte und von Ruthvens Stimme überrascht wurde.

»Superintendent Jury, Sir«, sagte Ruthven von der Tür her.

Bei Jurys Eintritt blickte Melrose auf. Obwohl er immer noch nicht wußte, was er sagen sollte, war er entzückt, ihn zu sehen. »Richard!« Sie schüttelten sich die Hände. »Ja ... wie geht's Ihnen denn bloß?«

»So lala.«

»Herrgott, ich habe Sie ja ewig nicht gesehen.«

Jury zog eine Braue in die Höhe. »Zwei Wochen?«

»Äh, hm, es kommt mir so lang vor. Ruthven soll Ihnen was zu trinken holen. Setzen Sie sich.«

Jury bat Ruthven um einen Whisky und setzte sich Melrose gegenüber.

Woraufhin Melrose Ruthven bat, die Karaffe zu füllen, damit sie ihn nicht weiter bemühen müßten. Er lehnte sich zurück und gab sich der Hoffnung hin, daß das Thema Jenny nicht angesprochen werden würde. Idiotisch. Wie sollte man es denn vermeiden? Sie war die Hauptverdächtige in einem Mordfall!

Aber Jury schien sich mehr für die Papierserviette zu interessieren, die Melrose auf dem Tisch hatte liegenlassen, nachdem er Kondenswassertröpfchen damit aufgewischt hatte. »Nanu, was ist denn das?«

»Eine Liste.« Seine Hand schoß, vor, aber Jury war schneller.

»Ich glaube, ich kenne ein paar von diesen Damen«, sagte Jury, ohne eine Miene zu verziehen. »Miss Fludd allerdings nicht. Die kenne ich nicht.«

Gott sei Dank, wenigstens dieses Thema war unverfänglich. Melrose atmete tief durch. »Eine Nachbarin. Sie erinnern sich doch an Watermeadows –« Er brach ab. Watermeadows war mit einer besonders unglücklichen Episode in Jurys Leben verknüpft. Herr im Himmel, mit Jury über Frauen zu reden war wie ein Minenfeld zu durchqueren. Jurys Frauen stießen immer grauenhafte Dinge zu.

Sein Gesichtsausdruck verriet allerdings nichts. »Eine Nachbarin, die Sie nicht sehr gut kennen, nehme ich mal an. Weil Sie ›Miss‹ geschrieben ha-

ben.« Jury lächelte. »Und hier steht Bea Slocum, hm. Interessant, darüber nachzuspekulieren, was diese Frauen gemeinsam haben.«

Liebe Güte, gab es Schlimmeres, als etwas sehr Persönliches aufzuschreiben, und dann kam jemand daher und las es? Melrose war heilfroh, daß er die Rubrik »Bemerkungen« noch nicht ausgefüllt hatte.

Ruthven eilte mit dem Whisky herbei. Jury dankte ihm und fuhr dann erbarmungslos fort: »Sind das wohl die Frauen Ihres Lebens?« Sein Lächeln war gemein.

»Was? Natürlich nicht!« Schnaubend wies Melrose diese Idee weit von sich.

»So. Na ja, da ich sie auch kenne, muß es eine Liste der Frauen *meines* Lebens sein. Mit Ausnahme von Miss Fludd natürlich.« Er hielt die Serviette hoch. »Nancy. So heißt sie?«

Nun schlug Melrose einen überheblichen Ton an. »Ach bitte, Richard, ist das der Grund Ihres Besuches? Dafür haben Sie den weiten Weg von Lincolnshire auf sich genommen?«

»Nein. Aber schauen Sie, Sie haben unter »Bemerkungen« noch gar nichts hingeschrieben. Verdienen diese Frauen keine Bemerkungen?«

Melrose täuschte ein lässiges Lächeln vor. Wenn Jury wollte, konnte er wie Alleskleber an einem Thema haftenbleiben. Offenbar wollte er Melrose so lange über die Serviettenliste ausquetschen, bis er eine akzeptable Erklärung bekam. So behandelte der Herr Inspector verwirrte, schuldige Verdächtige. »Ach

was.« Gelassen simulierte er den Selbstsicheren und tat Jurys Frage mit einer Handbewegung ab. »Soweit bin ich ja noch gar nicht.«

»Na, dann aber mal los!«

»Womit?«

»Mit ein paar Bemerkungen.« Jury nahm einen Tintenkuli aus der Tasche und knipste in höchst aufreizender Weise mehrere Male damit herum.

Melrose räusperte sich. Warum war er so ein langsamer Denker? Warum konnte er nicht einfach ein paar Ideen aus dem Ärmel schütteln? »Ich habe nur gerade ihre Namen als Zeuginnen aufgeschrieben. Bei der einen oder anderen Gelegenheit sind sie alle einmal Zeuginnen gewesen. Ich habe darüber nachgegrübelt, welche am besten wäre. Sie wissen schon – am zuverlässigsten.« Na, war das nicht fix? Er war hochzufrieden mit sich.

»Warum haben Sie Jenny durchgestrichen?«

Melrose betrachtete die flackernden Flammen im Kamin. Er zuckte mit den Schultern. »Hm, ich war nicht sicher, ob sie Zeugin ist.«

»Sind Sie doch. Sonst hätten Sie sie nicht suchen müssen.«

Er wußte, Jury wollte es nur aus ihm rauskitzeln, er mit seinem Pokergesicht. Kein Wunder, daß Verdächtige danach lechzten, ein Geständnis abzulegen. Aber er schien guter Laune und für einen Scherz zu haben zu sein. »Als wir uns das letztemal gesehen haben –« Nun brachte er es noch selbst aufs Tapet, das fatale Treffen in Stonington. Verflixt, aber jetzt

waren die Worte heraus »waren Sie gerade aus New Mexico zurück.« Er behielt den Kopf gesenkt und zog mit dem nassen Glas Kreise auf den kleinen Rosenholztisch. Ruinierte den Lack. »Ich meine, seitdem haben wir nicht mehr zusammengesessen und nett miteinander geplaudert ...«, fügte er wenig überzeugend hinzu.

Jury nickte nur. Dann sagte er: »Ich habe mich nie bei Ihnen bedankt. Macalvie hat mir erzählt, Sie seien eine große Hilfe gewesen. Und Wiggins wußte es, weiß Gott, auch zu schätzen.«

Melrose war überrascht. »Wiggins hat mich nicht gebraucht«, lachte er. »Er fühlte sich pudelwohl in dem Krankenhaus. Diese Schwester –« Er schnipste mit den Fingern. »Wie hieß sie noch gleich?«

»Lillywhite«, erwiderte Jury und trank einen Schluck Whisky. Wieder verirrte sich sein Blick auf die Serviette. Wenn er doch aufhören würde, sie anzustarren!

»Schwester Lillywhite. Genau. Er hat sie durch ganz London gejagt, damit sie die Bücher für ihn besorgte.«

»Tut er immer noch. Offenbar hat sie für seine Gesundheit ›Wunder gewirkt‹ – so drückt er sich jedenfalls aus. Und für seinen Seelenzustand. Meiner Meinung nach war beides sowieso immer völlig in Ordnung.«

Eine Weile lang sprachen sie über den Fall, der Jury nach New Mexico geführt hatte. So lange, bis sie das Thema mehr als erschöpft hatten. Melrose nahm

sein Zigarettenetui heraus und bot Jury eine an. Der lehnte ab.

»Herzlichen Dank. Falls Sie sich erinnern wollen, ich habe aufgehört.«

»Stimmt. Doch ich habe nicht geglaubt, daß Sie es durchhalten. Alle Achtung.«

»Bisher erst achtzehn und ein Drittel Tage, aber es merkt ja eh keiner.«

»Ich bezweifle, daß ich achtzehn Minuten schaffen würde. Eher würde ich den hier aufgeben.« Er hob das Whiskyglas.

Jury lachte. »Man braucht einen Verbündeten dabei; jemanden, der auch versucht aufzuhören. Immer, wenn ich meine, ich bringe es keine Minute länger, rufe ich Des an.«

»Wer ist Des?«

»Eine junge Dame am Flughafen Heathrow. Sie arbeitet an einem der Zigarettenstände dort. Ein teuflisches Ambiente, wenn man aufhören will. Wir haben darüber geredet, und als ich ihr erzählt habe, daß ich mindestens so lange aushalten würde wie sie, haben wir einen Pakt geschlossen. Ja, so könnte man es nennen. Wie wir uns als Kinder gelobt haben, uns nie zu verpetzen.«

»Ach, mir hat nie jemand getraut, keiner meiner kleinen Freunde.«

Jury lachte. »Kein Wunder.«

»Ich mußte immer Knete rausrücken. Es war die reinste Erpressung.« Sie lachten beide, und Melrose betrachtete seine Zigarettenglut. »Aber ein Pakt ist



eine gute Idee. Mit wem könnte ich einen schließen? Mit Marshall Trueblood? Nein, ich kann mir nicht vorstellen, daß Trueblood seine Zuckerstangenso-  
braries aufgibt.«

»Die gehören zu seinem Image.«

»Image?«

»Zu seinem Spiel. Seiner Rolle.«

»Für Trueblood gibt's doch gar nichts anderes als sein Image. Aber sei's drum, was wollen Sie eigentlich von mir? Bei was für einer gräßlichen Verschwörung soll ich mitmischen? Was für einen feinen Plan haben Sie im Kopf?«

Jury glitt tiefer in den weichen Ledersessel, in dem er hier immer am liebsten saß, balancierte sein Glas auf den Knien und betrachtete die Zimmerdecke.  
»Erinnern Sie sich an den Lake District? Die Holdsworths?«

»Oha! Da gehe ich nie wieder hin!«

»Erzählen Sie mir nicht, es hätte Ihnen keinen Spaß gemacht. Ich weiß nämlich genau, daß das Gegenteil der Fall war.«

Melrose druckte herum und spielte den Spaß erheblich herunter. »Wenn ich wieder den Bibliothekar mimen soll, vergessen Sie es.«

»Nein, nichts dergleichen.«

»Dem Herrn sei Dank.«

»Diesmal sollen Sie Gutachter sein.«

Über den Rand seines Glases schaute Melrose Jury finster an. »Was?«

»Sie wissen schon. Ein Typ, der zu den Leuten

geht und ihnen erzählt, was ihr alter Plunder wert ist.« Jury trank seinen Whisky aus und hielt Melrose das Glas hin. »Bitte, Sie sind der Gastgeber.«

»Ich habe keine Ahnung, was der alte Plunder von irgend jemandem wert ist.« Melrose ging mit den Gläsern zum Sideboard, wo Ruthven die Karaffe hingestellt hatte. Er goß zwei Fingerbreit Whisky in Jurys Glas und gab es ihm. »Ich weiß ja nicht mal, was *mein* alter Plunder wert ist.« Dann schenkte er sich selbst ein und ging zu seinem Sessel zurück.

»Sie sollen bloß den Antiquitätentaxator mimen. Zum Teufel, eine solche Aufgabe erledigen Sie alter Falschspieler doch mit Bravour. Das haben Sie bei der Bibliothekarsnummer hinlänglich bewiesen.«

»Himmelherrgott, da ging es um Bücher! Bü-cher! Natürlich weiß ich was über Bücher. Aber über Antiquitäten? Null Komma nichts! Schicken Sie Trueblood.«

Das ignorierte Jury. »Ich brauche jemandem im Haus. In Fengate. In der Nähe von Spalding.«

»In der Nähe von Spalding? Na, dann sieht die Sache doch gleich ganz anders aus! Wo zum Teufel ist Spalding?«

»In Südlincolnshire. Kleinholland.«

»Klein– was? Egal, diese Leute mit ihren ungeschätzten Antiquitäten sind sicher nicht erpicht darauf, daß ein Wildfremder bei ihnen wohnt.« Nachdem Melrose Jurys Idee abgeschmettert hatte, kippte er erst mal einen ordentlichen Schluck Whisky. »Pensionsgast! Ich werd nicht mehr! Das klingt ja nach ei-

ner Starrolle. Und jeden Morgen schlurfe ich dann in meiner braunen Strickjacke mit den durchgescheuerten Ellenbogen zum Frühstück herein.« Dann überlegte er. »Ist dort nicht irgendwo Tattershall? Sie wissen schon, die Burg, die – wie hieß er noch? Lord Curzon? – so mochte und für deren Restaurierung er so viel Geld gestiftet hat?«

»Jetzt seien Sie nicht albern.«

»Ich? Sie sind albern, von mir zu erwarten, daß ich mich ... als Truebloodianer ausbebe.«

»Ich habe gar nicht vorgeschlagen, daß Sie sich als irgendwas ausgeben. Sie sollen als der gute alte Melrose Plant gehen. Sie müßten nur ein bißchen mehr über Antiquitäten wissen.« Jury lächelte kurz und fröhlich.

»Aber der ›gute alte Melrose Plant‹ weiß *nichts*.«

»Na schön, dann sind Sie eben kein Experte, und es stimmt vielleicht, daß Sie nicht genug wissen, um Max Owen zu täuschen.«

Erleichtert lehnte sich Melrose zurück. »Sehr erfreut, daß Sie zur Vernunft kommen.«

»Aber Sie könnten bei Trueblood ein paar Nachhilfestunden nehmen.«

Melrose schoß hoch. »Nachhilfe bei Trueblood? Har har har!«

Er lachte und schlug sich auf die Oberschenkel, als amüsiere er sich königlich. »O har har har har!«

Jury ignorierte diesen Heiterkeitsausbruch. »Es würde gar nicht soviel Zeit in Anspruch nehmen. Ich weiß nämlich, welche Stücke zur Debatte stehen –

zumindest, welche Owen im Moment schätzen lassen will. Sie sehen also, daß es nicht darum geht, daß Sie *alles* wissen.«

»Es geht darum, daß mich stört, daß ich *nichts* weiß. Schicken Sie Diane Demorney. Die perfekte Kandidatin. In ihrem wohlsortierten Spatzenhirn steckt ein Bröckchen Wissen über so ungefähr alles auf diesem Planeten. Von Stendhal bis Baseball. Sie könnte diesem Mann den Kopf verdrehen. Wie heißt er?«

»Max Owen. Und es sind schon zwei Menschen ermordet worden.«

Melrose ließ den Whisky in seinem Glas kreisen. »Wirklich? Und wer arbeitet an dem Fall?«

»Detective Chief Inspector Bannen. DCI Arthur Bannen. Nicht der typische Dorfbulle. Absolut nicht auf den Kopf gefallen.«

»Dann durchschaut er mich im Nu.«

»Natürlich nicht. Er hat keine Ahnung vom Wert eines antiken Regency-Sekretärs.«

»Ich würde ja nicht mal einen erkennen, geschweige denn wissen, was er wert ist!« Melrose schnaubte. Dann sagte er: »Zwei Morde ...« Er verschwendete ein paar ernsthafte Gedanken daran und gab auf. »Wenn ich noch einmal den Punkt von vorn aufgreifen darf – die Familie will ja sicher nicht noch zu allem Überfluß, daß ein Fremder bei ihnen logiert. Wer sagt ihnen denn, daß ich nicht der Fen-Mörder bin und sie im Schlaf erdrosselte?«

»Ich glaube, sie wären über Ihren Besuch entzückt.

Grace, weil sie sehr freundlich ist, ihr Gatte, weil er eine Schwäche für Titel hat.«

Wieder fuhr Melrose hoch. »Wie bitte? Ich habe keinen Titel.«

»Was ist mit dem Grafen?«

»Exgraf! Ex!« Melrose stand auf. Schwankte zart. »E-x! Ex und hopp! Ich bin ein Brontosaurier des Grafenstandes.«

»Sie haben aber noch ein paar alte Visitenkarten mit dem Wappen drauf«, lächelte Jury. »Und ich habe selbst schon erlebt, daß sie die benutzt haben. Es ist also beileibe nicht so, daß es völlig neu für Sie wäre, mit Ihrer Grafenwürde oder Gräfllichkeit um sich zu werfen, wenn es Ihnen paßt. Einmal Graf, immer Graf. Wie wenn man katholisch ist.«

»Sie reden offenbar von sich selbst. In den letzten Jahren bin ich immer nur dann wieder Graf geworden, wenn es *Ihnen* paßte, mein Wertester.«

Wieder hielt Jury ihm sein Glas entgegen. »Da Sie gerade stehen.«

Wutentbrannt ging Melrose zu der Kristallkaraffe. Er kippte eine ordentliche Portion in die Gläser. »Und jedesmal – herzlich wenig – habe ich es getan, um Ihnen zu helfen. Das letztemal war in Dartmoor. Oder? Hier, bitte.« Er gab Jury das Glas. »Aber daß ich –«

»Sie sollen mir wieder helfen. Und Jenny –«

»– noch dazu Antiquitätenfachmann!«

»– Kennington.«

Melrose schwieg. Als Jury ihn liebevoll anschaute,

setzte er sich wieder in seinen Ohrensessel, starrte ins Feuer und sagte schließlich: »Jenny? Bitte seien Sie zur Abwechslung einmal ernst.«

»Bin ich ja. Jenny ist Zeugin.«

Melrose stieß ein kurzes, bellendes Lachen aus. »Das ist mir nicht entgangen. Ich habe ja schließlich Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um –« Am liebsten hätte er sich die Zunge abgebissen. Jetzt hatte er schon wieder die Rede darauf gebracht.

»Und Hauptverdächtige.«

»Was?« Melrose beugte sich vor.

»Nach Meinung von DCI Bannen. Er hat es zumindest stark angedeutet.« Jury erzählte Melrose von dem Mord an Verna Dunn. »Die Exfrau, mit einem Kleinkalibergewehr erschossen.«

Melrose schämte sich ein wenig, weil er eher neugierig als beunruhigt reagierte. »Was in drei Teufels Namen bringt es denn, die Exgattin umzubringen?«

»Besonders in Anbetracht des erneuten Mordes an einer der Angestellten, einer Küchenhilfe.«

Melrose stellte sein Glas ab. »In Fengate?«

Jury erzählte ihm, was geschehen war.

»Sind mit dem zweiten Mord nicht alle Motive für den Mord an der Exfrau hinfällig?«

Jury zuckte die Achseln. »Kommt darauf an. Wir kennen weder das Motiv für den einen noch für den anderen Mord. Aber gewisse Tatumstände bei dem ersten. Die beiden Frauen, Jenny und die Dunn, waren draußen und haben sich gestritten. Da wurde Verna Dunn das letztemal lebend gesehen.«

»Gütiger Himmel ... hm, aber wenn man bedenkt, daß auch die Küchenhilfe ermordet worden ist – Ihr DCI Bannen meint offenbar, es sei ein und derselbe Täter.«

»Eben.«

»Na dann ...« Melrose schaute wieder ins Feuer.  
»Jenny ist jetzt aber nicht dort, oder?«

Jury verneinte. »Sie ist wieder in Stratford.«

»Wenn Bannen meint, es sei derselbe Mörder, dann ist sie doch aus dem Schneider.« Er nahm sein Glas.

»Nur wenn klar ist, wo sie in der Nacht des vierzehnten war. Von Stratford nach Fengate sind es bloß wenige Stunden, zwei, allerhöchstens drei.«

»Mein Gott, Sie klingen ja wie der Staatsanwalt persönlich.«

»Ohne Motiv ist es absurd. Ich glaube nur ... daß DCI Bannen eine Menge weiß, was er mir nicht sagt. Es fällt mir trotzdem schwer zu glauben ...« Wieder glitt Jury tiefer in den Ledersessel, den Blick zur Decke gerichtet.

Trotz des unseligen Gesprächsthemas fand Melrose es wunderbar, hier zu sitzen und mit Jury zu plaudern, als sei die Uhr zurückgestellt. War sie aber nicht, und er wollte es auch vom Herzen haben.  
»Hören Sie, Richard. An dem Tag in Stonington –«

»Was ist damit?«

»Sie sind so schnell abgefahren ... Hm, ich hatte immer ein mieses Gefühl deswegen. Ich meine, ich bin da reingeplatzt –«

»Aber Sie waren doch nur dort, weil ich Sie gebeten hatte, mir bei der Suche nach ihr zu helfen. Nur deshalb. Wie können Sie da sagen, Sie wären reingepplatzt? Reichlich grob ausgedrückt, muß ich sagen.« Jury lächelte, trank seinen Whisky, nahm die Serviette von der Sessellehne und hielt sie hoch. »Das ist doch wohl hoffentlich nicht der Grund, warum Sie sie ausgestrichen haben. Meine Güte, das wäre ja eine Entscheidung von großer Tragweite.«

»Was für eine Entscheidung?«

»Wenn Sie hier etwas ganz anderes aufgelistet hätten, meine ich. Wie zum Beispiel die Frauen, die Sie lieben. Oder heiraten wollen.«

»Wie bitte? Was?« geiferte Melrose los. »Heiraten? Ich? Wen zum Teufel sollte ich denn heiraten?« Wieder das bellende Lachen.

Jury wedelte mit der Serviette. »Na, eine von den Damen hier.«

»Seien Sie nicht albern!« Dann schwieg Melrose. »Ich wollte nur nicht, daß Sie meinen, daß ich –« Was denn überhaupt? »Lady Kennington und ich ... wir passen nicht sonderlich zusammen.«

»Komisch. Ich hätte das Gegenteil vermutet.«

»Da irren Sie sich eben. Ich finde sie, hm, ein bißchen ... trocken. Wissen Sie, was ich meine?«

Jury schüttelte den Kopf. »Nein. Droge?«

»Natürlich nicht!« versetzte Melrose ärgerlich.

»Kühl? Oder trocken wie einen Martini à la Diane Demorney? Das ist doch immer das Ultimative an Trockenheit für Sie.«



»Jenny ist überhaupt nicht mein Typ.« Melrose quälte sich weiter redlich ab. »Verstehen Sie, ich kritisiere sie ja nicht. Aber die Menschen sind verschieden. Die einen kommen besser mit ... ich kann mir zum Beispiel nicht vorstellen, daß Sie und Ellen Taylor aufeinander abfahren.«

»Ich schon.« Wieder trank Jury einen Schluck. »Um ehrlich zu sein, ich kann mir vorstellen, daß ich auf alle diese Frauen ›abfahre‹. Außer natürlich auf Miss Fludd, die ich nicht kenne.«

»Ich meine, relativ gesehen. Ach, Mist –«

Jurys Lachen war aufrichtig und herzlich. »Sie sind ein schrecklicher Lügner. Aber die Episode in Stonington, die ist doch längst vergessen.«

Das vermochte Melrose kaum zu glauben. »Bestimmt?«

»Aber ja doch. Ich meine, wie kann ich Ihnen denn die Geschichte noch verübeln, wenn Sie mir nun diesen gewaltigen Gefallen tun, den gräflichen Antiquitätenexperten zu spielen und Unterricht bei Marshall Trueblood zu nehmen? Wenn Sie das tun, dann müssen Sie doch ein großartiger Freund sein.« Jury grinste.

»Erpressung!«

»Wer wen? Ich? Sie glauben doch wohl nicht, daß ich mich dazu herablassen –«

Melrose kniff die Augen zusammen und betrachtete ihn. »Sie lassen sich zu allem herab.«

»Gut, ich gebe gern zu, daß ich an dem Tag in Stonington sehr durcheinander war – stinkwütend, wie

ich mich erinnere. Ich bin bis nach Salisbury gefahren und dann in Old Sarum rumgelatscht, in diesem gottverlassenen Ruinenfeld, wo wir ermittelt haben. Da habe ich einen Burschen getroffen, der dort arbeitet. Er hat mich an Othellos vorschnelles Urteil über Desdemona erinnert. Mehr als ein Taschentuch hat Othello nicht gesehen.« Er lächelte Melrose an. »Man kann doch nicht bloß nach einem Taschentuch gehen! Oder einer Serviette!« Jury wedelte damit hin und her und ließ gleichzeitig den Blick von einer Ecke der Zimmerdecke zur anderen wandern. »Und eins vergessen wir dabei ganz und gar, meinen Sie nicht?«

»Was?«

»Daß es ohnehin nicht unsere Entscheidung ist, sondern ihre. Ob sie Sie oder mich attraktiv findet oder sogar Max Owen, das ist allein ihre Entscheidung. Wir sind ganz schöne Machos, wenn wir meinen, es wäre anders.«

Melrose spürte, wie ihm eine große Last von der Seele fiel, er atmete leichter. Denn es traf zu. Ihrer beider Entscheidung war es nicht. Er hob sein Glas. »Vertragen wir uns wieder?«

Jury hob seins. »Meiner Ansicht haben wir uns die ganze Zeit vertragen. Aber eins muß ich Ihnen sagen.«

Jury sagte das mit so strenger Miene, daß es Melrose ängstlich durchzuckte. »Und was bitte?«

»Für einen Grafen haben Sie einen Haufen Spinnweben da oben an der Decke.«

»Ein Tropfen hiervon, und ich bin putzmunter«, sagte Wiggins und klopfte rhythmisch mit dem Löffel gegen die Tasse.

Jury schaute von den rosafarbenen Nachrichtenzettelchen auf seiner Schreibtischunterlage auf und fragte sich, was um alles in der Welt seinen Sergeant in diesen optimistischen Zustand versetzt hatte. In den langen Jahren ihrer Zusammenarbeit war der Sergeant nie »putzmunter« gewesen. Er wurde ja richtig selbstgefällig. Wiggins konnte unerträglich selbstgefällig sein. Sollte er ruhig, Jury würde seinerseits keinerlei Optimismus aufbringen. Er sah, daß Wiggins etwas in einem Glas vermengte, etwas Dickflüssiges, Bernstein gelbes, Heilkräftiges. Er rührte langsam und nachdenklich.

Und wartete darauf, daß Jury einen Kommentar abgab. Aber Jury war nicht in der Stimmung dazu. Während er weiter seine Zettel durchblätterte, spürte er, wie sich Wiggins' Blick in dieses wohlbedachte Schweigen bohrte. Denn natürlich sollte die frohe Botschaft – die gewichtig wie auf einer Karte mit Kupfertiefdruck oder einem goldgeränderten Telegramm präsentiert wurde – einen erstaunten Schnauffer hervorrufen, zumindest eine fragend hochgezogene Braue.

Als Wiggins in beiderlei Hinsicht enttäuscht wurde, hörte er auf zu rühren und schlug mit dem Löffel nun auf den Rand des Glases. Und komischerweise klang es wie ein Weihrauchgefäß, wie Glockengeläut oder klirrende Regentropfen. Jury hätte es nun nicht mehr überrascht, wenn plötzlich Weihrauchdüfte durch die Luft gezogen wären. Wiggins kurierte seine Zipperlein ja zumeist mit Ritualen und blinder Gläubigkeit. Er seufzte. Heftig. Da gab Jury endlich nach. »Und was hat Sie in eine so lebensbejahende Stimmung versetzt?«

Wiggins verzog den Mund zu einem nachsichtigen Lächeln. »Lebensbejahend? Nein, nein, durch Vera ist mir nur klargeworden, daß ich mir manchmal selbst im Wege stehe.«

Vera? Jury schaute Wiggins an. »Vera?«

»Vera Lillywhite.«

Jury runzelte die Stirn. *Schwester Lillywhite?*  
»Meinen Sie Schwester Lillywhite?«

»Auch sie hat einen Vornamen«, beschied Wiggins ihm fast beleidigt.

»Ja, aber den benutzt man nie.« Hatte sich die Beziehung intensiviert?

Während Wiggins die bernsteinfarbene Flüssigkeit in die Tasse goß, in die er kurz zuvor ein fedriges Gefussel hatte fallen lassen, bestätigte er Jury, daß er und Vera sich mittlerweile recht gut kannten. Soweit sich Jury erinnerte, war Schwester Lillywhite eine füllige, ziemlich hübsche Frau mit einem unerschütterlich heiteren Naturell. Das brauchte man aber

auch, wenn man es mit Wiggins' vielen Gebrechen aufnehmen wollte. Sich um Wiggins zu kümmern war kein Kinderspiel. Jedes einzelne seiner eingebildeten Leiden war geringfügig, aber alle zusammen schaukelten sie sich gegenseitig hoch, so daß ein aufkommender Schnupfen zu einem Anfall von Wechselfieber zu eskalieren drohte. Wiggins behauptete, unter allen möglichen mittelalterlichen Krankheiten zu leiden, die Jury mit dem Verschwinden der Pest für ausgerottet gehalten hatte.

»O Gertrud, Gertrud, wenn die Leiden kommen / so kommen einzeln sie wie Späher nicht / nein, scharnweise«, deklamierte Jury und sagte dann auf Wiggins' bösen Blick: »Ich habe nur Claudius zitiert. Sie wissen schon, Hamlets Claudius. Aber da geht es um Sorgen. ›Wenn die Sorgen kommen.«« Doch Shakespeare erinnerte ihn nur an Stratford-upon-Avon und Jenny Kennington. Was ihn erheblich verdroß.

Da sagte Wiggins: »Ist ja auch einerlei, Vera hat mich von vielen Medikamenten runtergebracht –«

Ach, nein! Und was ist dann in den beiden Flaschen? Und die orangefarbene Brühe in der Tasse?

»– zu einer gesunden Lebensweise angeregt. Vera hält viel von der ganzheitlichen Medizin, davon, den ganzen Menschen zu behandeln.«

»Haben Sie vorher nur Teile behandelt?«

Wiggins schraubte eine der Flaschen auf und goß etwas in das Glas. Es sprudelte. Wahrscheinlich Bromo-Seltzer. Seit dem Ausflug nach Baltimore war Wiggins süchtig danach.

»Ich versuche ernst zu sein, Sir.«

»Entschuldigung.« Jury beobachtete, wie er den Verschuß wieder auf die Flasche schraubte, die Bewegungen seiner Finger waren aufreizend geschmeidig und elegant. Ein Mann ohne Frauenprobleme. Jury wurde noch deprimierter.

»Ich dachte, Sie freuten sich. Schließlich haben Sie genauso darunter gelitten wie ich.«

Niemand konnte so leiden wie Wiggins. Jury war richtig gerührt, weil Wiggins wenigstens die Möglichkeit erwog, daß andere auch ihr Päckchen an ihm zu tragen hatten. »Ganzheitlich, hm. Wie zum Beispiel die Medizin aus Rote-Bete-Blättern und so was?«

»Sie denken an ›homöopathisch‹.«

Eher an »psychopathisch«, als er zusah, wie es aus Wiggins' Glas blubberte und sprudelte.

»Homöopathisch ist das hier.« Wiggins hielt ein Röhrchen hoch. »Es ist ein natürliches Medikament.«

Jury deutete mit dem Kopf auf den gelblich-trüben Trank. »Und was ist das?«

»Aprikosensaft mit Seetang.« Wiggins erhob die Tasse, als proste er dem Büro zu oder segne es, und leerte es dann in einem Zug. Mit einem »Aaaah!« setzte er es ab wie ein alter Seebär, der sich gerade einen Schluck höchstprozentigen Rum hinter die Binde gekippt hat.

Jury mußte zugeben, daß es schon eine gute Therapie war, Wiggins bloß zuzuhören. Es lenkte ihn ab, denn die meiste Zeit verspürte er das Bedürfnis, Wiggins zu erdrosseln, und die Energie, die da hin-

einfloß, hätte er sonst damit vergeudet, über Jenny Kennington nachzugrübeln.

Heute morgen hatte er eine Nachricht von ihr bekommen. Nein, nicht persönlich, sondern durch Carole-anne Palutski ausgerichtet, was ein himmelweiter Unterschied, sprich so gut wie überhaupt keine Nachricht war. Was Jenny tatsächlich und was sie laut Carole-anne gesagt hatte, war so verschieden wie Tag und Nacht.

Als Jury morgens seine Wohnungstür geöffnet hatte, hatte der Hund Stone davorgesessen, mit einem rosafarbenen Zettel im Maul, der aussah wie eine zweite Zunge.

Das war Carole-annes neue Art, Jury die telefonischen Nachrichten zu übermitteln, von denen sie hoffte, sie würden verlorengehen, vollgesabbert oder gefressen werden, bevor Jury die Möglichkeit hatte, sie zu lesen. Diese Behandlung widerfuhr den Nachrichten von Frauen, die Carole-anne nicht kannte und daher nicht begutachten konnte (und nicht für gut befunden hätte, wenn sie sie gekannt hätte). Was Frauen betraf, hatte Jury sich nicht über den Umkreis seiner Wohnung in Islington hinauszubewegen.

Der karamelfarbene Labrador wohnte auf dem Stockwerk zwischen Jury und Carole-anne. Jenny hatte offensichtlich gestern abend oder heute früh angerufen, als Jury nicht, Carole-anne aber sehr wohl dagewesen war, das heißt in seiner, Jurys,

Wohnung. Statt es aufzuschreiben und den Zettel neben das Telefon zu legen, was jeder normale Mensch getan hätte, hatte sie ihn mit in ihre Wohnung genommen und ausgeschmückt, bis er vollkommen unleserlich wurde, und dann dem Hund zum Überbringen gegeben. Fluchend hatte Jury versucht, ihre winzige Handschrift zu dechiffrieren. Kurz nach dem Hund kam auch Carole-anne die Treppe heruntergerannt, etwas Leuchtendblau-Rotgoldenes flitzte vorbei. Sie mußte zur Arbeit. »Tut mir leid, Super, hab's eilig«, rief sie, als er versuchte, sie wegen der Nachricht anzuhalten.

Unglaublich wütend hatte Jury Wasser aufgesetzt und sich mit zusammengekniffenen Augen und Le-sebrille bemüht, ihr einen Sinn zu entnehmen.

Fürchte Politik Linx Komma Max Oben Fenchel

dann Blablabla – unmöglich zu entziffern – dann

Strandfoto haftet.

Der Rest bestand aus schwarzen Tintenklecksen. Warte, bis ich dich allein erwische, Carole-anne!

Noch einmal las er es durch. »Fürchte Politik« verstand er. »Fürchte linke Politik?« Quatsch. Dann: »Kommen Sie ...?« Auch Quatsch. »Polizei«, das war's. Die Kripo aus Lincolnshire. »Max Oben Fenchel«. Jury kratzte sich am Kopf. Max Owen! Genau. Es ergab aber immer noch keinen Sinn. »Fenchel«.



Fen... Ach, verdammt noch mal! »Fengate«! Wenn Carole-anne jetzt hier gewesen wäre, hätte er sie übers Knie gelegt.

Dabei hatte sie die übrigen Anrufe von gestern abend klar und eindeutig und in Druckschrift weitergegeben: INSPECTOR SAM LASKO HAT ANGERUFEN UND DIE REINIGUNG HAT ANGERUFEN WEGEN IHRES RUIN PULLOVERS.

Da Jury schon wußte, daß die Reinigung versehentlich Farbe auf seinen Pullover gespritzt hatte, verstand er RUIN. Unter Stones aufmerksamem Blick versuchte er weiter, einzelne Worte in der Nachricht von Jenny zusammenzublinzeln. Er wußte, warum Carole-anne nun halbe Romane verfaßte: Neulich hatte er sich beschwert, daß sie eine Nachricht von Jenny in »NADA« übersetzt hatte. Darum schrieb sie jetzt alles hin, was ihr nur einfiel, in dieser Winzschrift voller Fehler. Zum Glück piff der Kessel, bevor er irre oder blind wurde.

Stone folgte Jury in die Küche, wo dieser eine Handvoll Teeblätter in die Teekanne warf und »Strandfoto, Strandfoto« vor sich hin murmelte. Dann hatte er eine Erleuchtung. »Stratford!« Mein Gott. Wer außer Carole-anne wäre auf diese Interpretation gekommen? »Strandfoto haftet.« Jury hielt die Kanne hoch und fragte Stone: »Soll ich uns ein Täßchen eingießen?«

Der Hund schien zu nicken.

Vielleicht hätte Jury Stone die Nachricht aufschreiben lassen sollen.

Obwohl er fürchtete, daß er verstanden hatte, was »haftet« bedeutete.

Wiggins' Stimme riß ihn aus seinen Gedanken. »Sie sollten mal was von Veras Mitteln ausprobieren, Sir. Seit ein, zwei Wochen spüre ich fast überhaupt keine Symptome mehr. Als machte ich Urlaub am Meer.« Und als inhalierte er die Luft am Strand von Brighton, atmete er tief durch.

Jury schüttelte den Kopf. Er merkte Wiggins noch nicht an, daß Schwester Lillywhites Zaubermittelchen ihre Wirkung taten. Doch Hauptsache, sein Sergeant verspürte sie. Vielleicht bedeutete ja Veränderung ohnehin nur Umstellung. Wenn man sich aus der Abhängigkeit von Bromo-Seltzer und schwarzen Keksen befreite, wurde man eben nach Aprikosensaft und Seetang süchtig. Er und Wiggins waren nun einmal Suchtcharaktere. Jetzt hatte er seit einem Monat nicht mehr geraucht. (Na gut, drei Wochen, nein, neunzehn Tage – ach, wen wollte er hier für dumm verkaufen? Er wußte es bis auf die Stunde genau.) Und wonach war er nun süchtig? Nach Lethargie vielleicht? Jede Bewegung fiel ihm schwer.

Beim Klingeln des Telefons fuhr er dann doch zusammen.

»Fiona«, sagte Wiggins, als er den Hörer wieder auflegte. »Sie sollen zum Chef kommen. Wenn er zurück vom Club ist.«

»Und wann, bitte schön, ist das?«

Wiggins zuckte die Achseln.

Fiona Clingmore saß hinter ihrem Schreibtisch und wartete mit Engelsgeduld, daß sie das, was ihr im Gesicht pappte, in Madonna verwandelte. Es sah aus wie dicke Schichten Frischhaltefolie oder eine durchsichtige Plastikmaske aus dem Scherzartikelgeschäft. Ein Gesicht unter Eis, bewegungslos eingefroren.

»Hallo, Fiona. Hallo, Cyril.« Jury nickte dem kupferfarbenen Kater Cyril zu, der, den Schwanz um die Pfoten geschlungen, in königlicher Pracht dasaß. Auch er geduldig, als sei er in Eis konserviert. In puncto Aussehen schlägt Cyril uns alle, dachte Jury. »Was ist das für ein Zeug?«

Fiona begann von der Stirn abwärts die Maske ab-zuziehen. Da ihr das Zeug noch um den Mund klebte, konnte sie außer »Om boh mau aalah« nichts sagen. Statt dessen hielt sie ein blaßgelbes Glas mit der Aufschrift »Pearlift« hoch. Als sie sich dann von der jugendspendenden Chemie befreit hatte, sagte sie: »Das ist ein Lifting. Wenn man es regelmäßig anwendet – das heißt zweimal die Woche –, macht es einen um Jahre jünger. Sehen Sie?« Sie drehte den Kopf hin und her.

Sie sah aus wie immer. »Sehr schön.«

»Eine neue Entdeckung. Es sind zerstoßene Austernschalen drin, die angeblich die Poren zusammenziehen. Wunderbar festigend.«

»Stimmt, ich war schon immer erstaunt, wie faltenfrei Austern sind.«

Fiona rümpfte die Nase und zog Lippenstift und Eyeliner aus ihrem Kulturbeutel. »Sie haben gut la-

chen. Sie sind ein Mann. Ekelhaft, daß so viele Männer mit dem Alter immer besser aussehen. Sean Connery zum Beispiel. Aber Frauen – für die geht's nur bergab. Nennen Sie mir eine Frau, eine einzige, die im Alter besser aussieht.« Während Cyril auf ihren Schreibtisch sprang und sich an den Kulturbeutel heranpirschte, malte sie sich die Augen an.

»Mrs. Wassermann?«

Fiona legte den Eyeliner hin. »Meinen Sie das Omachen, das bei Ihnen im Haus wohnt? Wie alt ist sie denn?«

»Na, so um die fünfundsiebzig.«

Fiona runzelte die Stirn. »Und wie alt war sie, als Sie sie kennengelernt haben?«

»Weiß ich nicht. Sechzig? Fünfundsechzig?« Jury zuckte die Schultern.

»Meine Güte, das zählt doch nicht.«

»Warum nicht? Sie sieht besser aus als damals. Sie haben gesagt, daß –«

»Ach, hören Sie auf. Kommen Sie, ich will Ihnen was zeigen.«

Jury folgte Fiona in Racers Büro. Cyril folgte Jury.

Jurys Blick fiel zuerst auf einen Drahtkäfig, der aussah wie ein Luftfrachtbehälter für Tiere. »Alle Wetter, was ist denn das?«

»Ich zeig's Ihnen«, sagte Fiona und zog den Spielzeugkojoten auf, den Jury aus Santa Fe mitgebracht hatte und der (aus einem Jury unerfindlichen Grund) auf Chief Superintendent Racers Schreibtischauflage saß – des »Chefs«, wie Wiggins ihn zu nennen beliebte.

Als Fiona den Kojoten ganz aufgezogen hatte, setzte sie ihn auf den Boden. Er flitzte geradewegs auf den Käfig zu.

Man brauchte nicht viel Grips, um zu begreifen, daß Cyril dem Tierchen stante pede hinterherjagen sollte.

Cyril gähnte.

»Natürlich ödet er den Kater jetzt schon an«, sagte Fiona.

Jury untersuchte den Käfig, in dem ein Schüsselchen mit etwas Öligem stand. Hering aus der Dose? Jury langte mit der Hand hinein und die Tür des Käfigs fiel ihm aufs Handgelenk. Aha, wieder mal eine von Racers Cyril-Fallen. Jury schüttelte den Kopf. »Und was dann? Ruft er bei British Airways an und schickt den Kater nach Sibirien?«

»Fassen Sie das? Er hält Cyril für so dumm, daß er auf so etwas hereinfällt! Den Sinn und Zweck begreife ich auch nicht.«

Jury inspizierte den Kojoten. »Was hat er denn hier? Einen Magneten?«

Fiona nickte. »Und am Käfig ist noch einer befestigt. Deshalb geht der Kojote –«

»Hände weg von den Sardinen, Jury«, ertönte die Stimme von Chief Superintendent Racer, der in dem Moment durch die Tür kam. »Wenn Sie mittagessen wollen, weiter unten in der Straße ist eine Imbißbude.«

Beim Anblick Racers zuckte Cyril mit dem Schwanz und schaute sich um. Mobilisiert seine

Kräfte, dachte Jury. Wie der Blitz war der Kater aus dem Büro.

»Sie wollten mich sehen?« Jury machte es sich in dem Stuhl auf der Bittstellerseite des großen Schreibtischs bequem.

Racer lächelte aalglatt. »Nicht unbedingt.« Das Lächeln verschwand. »Himmelherrgott, was ist mit dieser Danny-Wu-Sache? Wie Sie ganz genau wissen, dient das Restaurant nur dem Drogenhandel. Sie sind seit Monaten daran!«

»Jahren«, korrigierte Jury ihn.

»Wann sehe ich mal ein Ergebnis?«

»Wenn Sie es dem Rauschgiftdezernat übergeben, vermute ich.«

»Auf die Schwelle dieses Schlitzaugenwirts hat sich eine Leiche verirrt. Das ist Mord, Mann!«

»Hat nicht unbedingt mit Mr. Wu zu tun. Wir befinden uns in einer ziemlichlichen Sackgasse«, stöhnte Jury.

»Das Problem mit Ihnen ist, Sie wollen es auf dem Tablett serviert bekommen. Sie brauchen ein bißchen mehr Ausdauer und Beharrlichkeit.« Racer winkte ihn aus dem Büro. Aus seinem Leben? Da konnte er lange winken.

Als Jury in sein Zimmer zurückkam, schaute Wiggins vom Telefon hoch und formte ein paar Worte mit dem Mund, die Jury nicht verstand; sein Herz machte einen Hüpfen. In der Hoffnung, Jennys Stimme zu hören, riß er den Hörer an sich.

»Ich versuche die ganze Zeit, Sie zu erreichen. Wo

sind Sie gewesen?« Sam Lasko klang einen Hauch beleidigt.

»In Lincolnshire, wenn Sie's genau wissen wollen.« Jury fuhr mit der Hand über die Nachrichtenzettel. Ja, hier waren zwei von Lasko. »Ich habe Ihre Nachricht erst heute gesehen.«

»Ich hätte gedacht, daß Sie mich von sich aus kontaktieren.«

»Sie hat mich angerufen, aber ich erreiche sie nicht.« Er dachte nicht daran, »sie« mit Namen zu nennen. Es war eh klar, von wem die Rede war.

»Dieser Beamte aus Lincs –«

»Arthur Bannen?«

»Genau. Ihnen ist bekannt, daß dort noch ein Mord geschehen ist?«

»Ja. Deshalb wollte ich ja wissen, ob Jenny in Stratford war.«

»Wann?«

»Zum Zeitpunkt des zweiten Mordes.«

Lasko schwieg. »Soweit wir wissen, ja. Sie sagt, sie sei Dienstag zurückgekommen.«

Das »Soweit wir wissen« machte Jury nervös. »Am vierten.«

»Ja. Ich hab so das Gefühl, daß DCI Bannen, der Cop da in Lincoln, sie verhaften will.«

»Ich glaube, das Gefühl hat sie auch.«

»Ich dachte, Sie hätten nicht mit ihr gesprochen.«

»Habe ich auch nicht – ach, zum Kuckuck!«

Sie redeten noch eine Weile über Verfahrensfragen, dann legte Lasko auf.

Jury knallte den Hörer etwas heftiger auf als nötig. Wiggins zuckte zusammen. Das war so gar nicht typisch für Jury. »Dann geht's um Lady Kennington, Sir? Was im Busche?«

»Kann man wohl sagen.« Jury rieb sich das Gesicht.

»Dann fahren Sie nach Stratford?«

Jury warf ihm einen wütenden Blick zu. »Ich kann nicht immer alles stehen und liegen lassen und nach Stratford rasen. Freundin hin oder her!« Wieder betrachtete er den Haufen rosaroter Zettel, als seien sie mit Runen beschriftet, und überlegte, warum er das gesagt hatte.

Wiggins erschrak. Hatten Jurys Freunde in Zukunft mit einer solchen Behandlung zu rechnen?

Böse, weil Jenny ihn nicht um Hilfe gebeten hatte, blieb Jury sitzen. Aber ging es nicht in Carole-annes Nachricht genau darum? Nein. »Fürchte, die Polizei aus Lincs kommt«, war eher informativ als panisch. Da war Jury Carole-annes Version schon lieber: »Fürchte mich. Kommen Sie.«



Carole-anne Palutski stand beziehungsweise lehnte in Jurys Tür und sah zu, wie er kleine bunte Glasstücke außen an eine Schachtel preßte, die teilweise mit türkisfarbenen Mosaiksteinchen bedeckt und etwa so groß wie Carole-annes Kulturbeutel war.

»Soll ich da rein, wenn ich verbrannt worden bin?« fragte sie.

»Sie passen nirgendwo rein, Liebste, nicht einmal Ihre Asche. In kein Gefängnis, in keine Urne.«

Carole-anne bückte sich, um sein über die Schachtel gebeugtes Gesicht zu sehen. »Soll das eins von Ihren Komplimenten sein?«

»Unterscheiden die sich denn so sehr von denen anderer Leute?« Jury pustete ein saphirblaues Glasstück ab – Carole-annes Augenfarbe – und schob es in den feuchten Tonmantel.

Ein paar Augenblicke schwieg sie. Dann konnte sie nicht mehr an sich halten: »Was machen Sie da?«

»Ich drücke Glasscherben an eine Schachtel.«

Ungeduldiges Stöhnen. »Das seh ich ja wohl selber, oder?« Sie war in ein drachenbesticktes chinesisches Gewand aus türkisfarbener Seide gehüllt, in dem sie schon den ganzen Morgen umhergeflattert war.

»Es ist für eine Freundin«, sagte Jury.

»Ja, gibt's denn so was? Sie sind Superintendent bei der Kripo!« Sie gähnte.

Das Gähnen war getürkt. War ihr doch egal, was Jury seiner »Freundin« schenkte. Er drückte ein bernsteinfarbenes Stückchen fest. »Ich, der Superintendent von Scotland Yard, habe in letzter Zeit wenig Glück beim Superintendieren. Wenn natürlich meine Nachrichten ordnungsgemäß –«

Carole-anne, die sich immer wieder anders in Positur stellte, knotete prompt das Band enger, wenn ihre Seidenrobe vorn auseinanderzufallen drohte. »Ach nee, sind wir immer noch dabei?« Wieder gähnte sie.

»Allerdings.« Sie traute sich wahrscheinlich wegen des Streits um Jennys Nachricht nicht ganz herein. Er stelle sich wirklich ein bißchen sehr an, behauptete sie hartnäckig und nicht ganz zu Unrecht und fürchtete wohl, daß er immer noch ein bißchen grantig war. »Fenchel? Blödsinn! So heißt das Haus, wo Sie warn. Warum sollte ich denn ›Fenchel‹ schreiben?« Sie hatte den Text entschlüsselt, und natürlich war es ebenso sehr eine Nachricht von Carole-anne wie von Jenny. Das unleserliche Gekritzelt war zum Großteil das, was Carole-anne zu Jenny gesagt hatte. »Also sag ich zu ihr: ›Na, ein Privatleben hat er ja wohl kaum, und wenn ich nicht dafür sorgte, daß er ab und zu mit ins Pub geht und so ...‹«

(Gott allein wußte, auf welche Eskapaden Jurys die Worte »und so« anspielten.) Worauf er geantwortet hatte, wenn sie weiterhin die Nachrichten derart

verhackstückte, die von seinen Freundinnen kämen, sei sein Privatleben bald »vollständig ruin, Caroleanne, vollständig ruin«.

Nun lehnte sie also am Türrahmen wie die Lady von Shalott. Normalerweise lag sie bäuchlings auf seiner Couch und las Illustrierte. Das störte ihn nicht. Im Gegenteil, es gefiel ihm. Besser als zu einem kalten Herdfeuer nach Hause zu kommen. (Wenn er denn eins hätte.)

Sie griff sein angebliches Versagen als Kriminalpolizist auf und meinte: »Vielleicht liegt es daran, daß Sie Ihre Zeit damit verplempern, für eine Freundin zu basteln. Wer weiß, was das für eine ist.«

Oha! »Es handelt sich um eine liebe Freundin.«

»JK?«

Obwohl sie die Fassade aus kühlem Desinteresse aufrechterhielt, war der ängstliche Unterton unüberhörbar.

»Nein.«

Als keine weiteren Verlautbarungen erfolgten, seufzte sie und stellte sich wieder anders hin: Arme hinter dem Rücken, gegen den Türknauf gelehnt. Die Robe fiel bis auf die Hälfte der Oberschenkel auseinander. Sie hob ihr Antlitz, als erblicke sie durch die Decke, was sich im Himmel alles so tat.

Die Pose (und er wußte, es war eine) erinnerte ihn an die Kalenderzeichnungen von Mädchen aus den Vierzigern und Fünfzigern – die üppigen Rundungen der Oberschenkel, Brust und Hüften. Aber Caroleannes waren sehr echt. Und sehr gewöhnartig!

»Schade, daß Stan nicht da ist.« Sie entrang sich noch einen Seufzer und schaute weiter gen Himmel.

Stan Keeler war ihr Gegengift zu Jurys »Freundin«. Er hatte Carole-annes strengen Kriterien genügt und die Mietwohnung über Jury ergattert, denn er war hübsch, ernsthaft, talentiert und ungebunden. Im Gegensatz zu Jury, der bunte Steine in feuchten Ton preßte, war er ohne »Freundinnen«.

»Solange er seine Gitarre nicht dabei hat.«

Hier bot sich Carole-anne der Vorwand, zum Angriff überzugehen und ein bißchen von dem Dampf abzulassen, der wegen des Schmuckkästleins zu entweichen drohte. »Was? Soll das heißen, Sie mögen Stans Musik nicht? Na, jetzt werden Sie aber wirklich alt.«

Jury lächelte ein Stückchen blauen Stein an. »Er spielt göttlich, solange er es im Nine-One-Nine tut und nicht über meinem Kopf. Wenn Stan ein Riff raushaut, habe ich das Gefühl, als würde ich von der IRA mit Uzis geweckt.«

Als habe er außerdem gerade zugegeben, daß er weder Stan noch seine Riffs mochte, sagte Carole-anne vorwurfsvoll: »Sie haben ihn doch gefunden.«

»Aber nicht gesucht.« Er hatte Stan Keeler vor etlichen Jahren im Nine-One-Nine kennengelernt, dem Club, in dem Stan regelmäßig spielte. Ein Wahnsinnsgitarrist. »Und wenn ich mich recht entsinne, haben Sie ihm die Wohnung vermietet.«

Carole-anne ließ nicht locker. »Wahrscheinlich mögen Sie nicht mal Stone.«

Stone war Stan Keelers Hund. »Warum sollte ich Stone nicht mögen? Er hat mehr Köpfchen als wir beide zusammen.«

Stan war eine Undergroundsensations, ein Kultmusiker, und sich seiner Talente durchaus bewußt. Doch Ruhm interessierte ihn nicht im geringsten. Er war einer der besessenen Künstler, die Jury je kennengelernt hatte. Vielleicht lief deshalb nichts zwischen Stan und Carole-anne. Na ja, soweit Jury wußte.

»Also, was machen Sie mit der Schachtel, wenn sie fertig ist?«

»Ich bringe sie nach Heathrow. Dort arbeitet sie.« Carole-anne sank sichtbar in sich zusammen. Er sollte wirklich aufhören, sie immer so auf den Arm zu nehmen. »Wenn Sie wollen, können Sie mitkommen.«

»Ich glaube, ich trinke erst mal einen Tee. Sie auch?« Sie wartete die Antwort nicht ab, sondern ging durch sein Wohnzimmer in die winzige Küche. Dann hörte er Geschirr klappern und Wasser laufen.

Er hatte vergessen, daß Carole-anne eine Heidenangst vor Flughäfen hatte. Sie flog nie, ging nie auch nur in die Nähe eines Flughafens. Woher ihre Angst kam, wußte er nicht, aber er hielt sie für echt. Sie hatte ihm einmal eine Geschichte erzählt, die sie auf einem Flughafen miterlebt hatte. Es ging um eine Mutter und ein Kind, die bitterlich weinten, und Carole-anne hatte daraus geschlossen, daß der kleine Junge und seine Mutter voneinander getrennt wurden. Es habe ausgesehen, als sei die Trennung erzwungen,

als wollten sie sie beide nicht. Der kleine Junge habe seiner Mutter die Tränen aus dem Gesicht gewischt. Noch Tage danach sei ihr übel gewesen, hatte Carole-anne erzählt. Sie sei ja kaum wieder aus dem Bett gekommen.

Jury war überzeugt, daß das Kind kein Junge, sondern ein Mädchen, und zwar das Mädchen Carole-anne gewesen war. Denn sie hatte noch nie von ihrer Familie geredet, nur beiläufig manchmal Onkel und Cousinen erwähnt, jedoch keine Mutter und keinen Vater. Diesbezüglichen Fragen wich sie geschickt aus, als sei sie darin wohlgeübt.

So bildschön und forsch Carole-anne auch war, für Jury war sie der Inbegriff von Traurigkeit. Denselben Ausdruck sah er manchmal auf den Gesichtern von Zeugen in dem Moment, in dem sie die Schutzmaske fallen ließen. Obwohl er wußte, wie schwer es war, sich offen den Fragen der Polizei zu stellen, wartete er es immer ab, denn dann bekam er meist die ehrlichsten Antworten. Erst dann wurden die Menschen real, als hätten sie sich von der Leine befreit, die sie zurückhielt, oder dem Joch, das sie niederdrückte.

Jury wurde aus seinen Gedanken gerissen. Carole-anne hielt ihm den Becher mit Tee hin. »Danke.« Er trank und sagte: »Also gut, wie wär's mit dem Angel? Es macht gleich auf. Bis Sie angezogen sind, auf alle Fälle. Mein schönes Fräulein, darf ich's wagen ...?«

Wie sich plötzlich die Dinge zu ihren Gunsten veränderten, verschlug ihr den Atem. »Aber – ich dachte, Sie wollten nach Heathrow.«

Mit einer ungeduldigen Geste wischte Jury Heathrow vom Tisch. »Da kann ich immer noch hin. Das hat keine Eile.«

Carole-anne strahlte, gelinde ausgedrückt. Ihr kupferrotes Haar, die rosige Haut glänzten und schimmerten in dem Sonnenlicht, das durch Jurys Fenster kam. Auch sie eine Sonne. Er erinnerte sich an Santa Fé und lächelte. »Sie gehören in den Südwesten, Carole-anne.«

Sie runzelte die Stirn und band ihr Gewand ein weiteres Mal zu. »In so 'n Kaff wie Torquay, meinen Sie?«

Jury lachte. »Nein, nach New Mexico oder Colorado. In *den* Südwesten. Sie erinnern mich an die untergehende Sonne in den Sandias.«

Die Runzeln vertieften sich. »Soll *das* jetzt eins von Ihren Komplimenten sein?«

Womit das Gespräch wieder da angelangt war, wo es begonnen hatte.

Nun, da Richard Jury Trueblood offiziell beauftragt hatte, Plant Nachhilfestunden in Antiquitätenkunde zu geben, würde das Leben mit ihm unerträglich werden. Melrose stand auf der Schwelle zu Truebloods Laden und wartete, daß ihm auf sein Klopfen Einlaß gewährt wurde. An der Tür hing ein kleines Pappschild mit einer Uhr, auf der man die Zeiger exakt auf die Zeit einstellen konnte, zu der man zurückzukehren gedachte. In Wirklichkeit, wußte Melrose, war der Herr nicht etwa aushäusig, sondern saß drinnen und traf Unterrichtsvorbereitungen.

Trueblood war entzückt. Melrose zu unterrichten bot *die* Gelegenheit für allerlei kleine Scherze und Verwirrspiele, wie zum Beispiel vorzugeben, er habe den Louis-quinze-Sessel für ein paar müde Pfund in der Portobello Road aufgegabelt. Seit Melrose und er Graf Franco Giopinnos Memoiren verfaßt und das Notizbuch an Vivian geschickt hatten, hatte er nicht mehr solchen Spaß gehabt. Und da das Wochenendmenschen-Quiz ausgereizt war, weil Miss Fludd auf der Bildfläche, in Watermeadows, erschienen und offensichtlich kein Wochenendmensch war, vergnügte Trueblood sich nun mit Melrose' Lektionen. Und mit der Affäre Ardry gegen Crisp.



Lady Ardry war wegen eines auf dem Bürgersteig befindlichen Nachttopfes und eines Jack-Russell-Terriers zu Schaden gekommen und hatte gegen Ada Crisp eine Klage angestrengt. Nun verbrachte sie einen Gutteil ihrer Zeit mit ihren Anwälten in Sidbury – einem ganzen Stab, wenn man sie reden hörte. Sie behauptete, Miss Crisps Sammelsurium auf dem Trottoir sei nicht nur eine Zumutung für das Auge, sondern auch eine Gefahr für Leib und Leben. Man brauche sich ja nur anzuschauen, was ihr widerfahren sei. Sie war mit dem Fuß in einem Nachttopf hängengeblieben, und Adas Terrier hatte sie angesprungen und ihr beinahe den Fuß vom Knöchel gerissen. »Fast zerfetzt« war ihre Version der Begebenheit.

Da Melrose warten mußte, drehte er sich um und betrachtete Miss Crisps Gebrauchtmöbelladen. Normalerweise war der Bürgersteig vor ihrer Tür vollgestellt mit allerlei Krimskrams – blumengemusterten Krügen und Porzellannachttöpfen, fröhlich bemalten Bettgestellen und Holzstühlen. Bei Miss Crisp fand auch der allerälteste Trödel noch einen Platz an der Sonne. Heute war der Bürgersteig leer und verlassen, richtig trostlos.

»Ihre Tante«, hatte Trueblood vor ein paar Tagen ausgerufen, »ist die prozeßgeilste Tussi, die ich je erlebt habe. Erst gegen den Fleischer Jurvis und jetzt in Sachen Nachttopf!« Vor fünf Jahren hatte Agathas Morris Minor es geschafft, auf den Bürgersteig zu rollen und das Gipsschwein des Metzgers zu Fall zu

bringen. Das Schwein war schuld, hatte sie behauptet und den Prozeß sogar gewonnen, weil das Gericht offenbar eingeschlafen war. Jurvis war allerdings nicht so dumm, der Verfügung nachzukommen, das Schwein fürderhin vom Bürgersteig fernzuhalten. Es gab ja keine Präzedenzfälle. »Das Schwein versaut den Bürgersteig noch immer«, rief Trueblood Agatha stets gern in Erinnerung.

Jetzt aber hatte sie die Gelegenheit, Miss Crisp zu verfolgen, eine nette, schüchterne kleine Person, die sich über all das natürlich sehr aufregte. Sie glaubte einfach nicht (Melrose auch nicht), daß der Terrier jemanden aus dem Dorf attackiert hatte, obwohl sich alle Hunde und Katzen in Long Piddleton Agatha schon einmal in mehr oder weniger feindlicher Absicht genähert hatten. Tiere schienen ja immer schon von weitem zu riechen, wenn Menschen sie nicht mochten. Agatha wollte nun sogar durch ihre Klage erreichen, daß der Hund eingeschläfert wurde, und sie verfolgte Miss Crisp genauso gnadenlos wie damals den Fleischer. Der Mann hatte fast einen Zusammenbruch erlitten. Ada Crisps Seelenzustand war noch besorgniserregender.

All dies ging Melrose durch den Kopf, während er auf der Schwelle wartete. Endlich öffnete sich die Tür. Trueblood begrüßte ihn überschwenglich und schlug ihm mit der Frage »Hausaufgaben gemacht?« so herzlich auf den Rücken, daß er in den Laden taumelte.

»Ach, hören Sie bloß auf!« rief Melrose und

schlenderte nach hinten, wo Trueblood ein altes Schülerpult hingestellt hatte. Sogar das Tintenfaßchen war aufgefüllt, und ein Federkiel stand bereit.

Für Februar war die Sonne schon stark, aber sie gelangte nicht durchs Erkerfenster, weil es von einem gewaltigen bauchigen Bücherschrank und einer georgianischen Konsole mit protzigem Adlerunterteil verstellt war. Das Licht aus Porzellanlampen, niedrig hängenden Lüstern und Wandleuchten schuf eine verschwommene, mysteriös erhellte Welt von Kredenzen, Teetischen, Schreibpulten und Bücherschränken, Fauteuils und blankpolierten Sekretären mit üppigen Schnitzereien, riesigen geschliffenen Spiegeln und vergoldetem Holz. Ada Crisps Gebrauchtmöbelladen war direkt gegenüber von Truebloods Antiquitätengeschäft auf der anderen Straßenseite, und wenn man vom einen zum anderen schaute, so war es, als verwandele sich eine schlam-pige Cockney-Frau in die elegante Dame von Welt.

Die hintere Tür des Ladens war zur Gasse hin offen. Hier parkte der Wagen, den Trueblood für Kundenlieferungen und zum Transportieren der bei Landauktionen erstandenen Schätze benutzte. Durch die offene Autotür sah Melrose die schnörkelige Lehne eines Rosenholzsofas und ein Tischbein. Trueblood kletterte in das Gefährt und zog den Tisch an die Türöffnung.

»Schauen Sie sich den an. Ist der nicht herrlich? Ein Burgundertisch.«

Melrose studierte die in das Obstbaumholz einge-

lassenen kunstvollen Holzintarsien. Ein Prachtexemplar.

»Außen wunderschön und innen eine Überraschung.« Er schob die Platte hoch. »Kistenteufelchen-Schubladen.«

In der Erinnerung daran, daß sie einmal eine Leiche in einem seiner Sekretäre gefunden hatten, sagte Melrose: »An Ihren Überraschungen in Möbeln bin ich weniger interessiert.«

Trueblood sprang aus dem Wagen, und sie gingen zurück ins Haus.

»Und, haben Sie Max Owen angerufen?« Melrose fürchtete sich beinahe vor der Antwort.

Trueblood ließ sich in seinen Schreibtischsessel sinken und bedeutete Melrose durch eine Handbewegung, auch Platz zu nehmen.

»Nein, nicht an das Kinderpult. Vielen Dank.« Schon völlig entnervt setzte Melrose sich in einen Ohrensessel. »Haben Sie ihn angerufen?«

»Ja. Ich habe ihm erzählt, ein Bekannter von ihm habe erwähnt, daß er einen Burgundertisch suche. So einen, wie wir ihn gerade angeschaut haben.«

Melrose' Miene verfinsterte sich. »Wer hat Ihnen denn erzählt, daß er einen sucht?«

Trueblood lehnte sich im Sessel zurück, er sah gequält aus und klang auch so. »Niemand, alter Kämppe. Aber schließlich mußte ich ja einen Grund für meinen Anruf nennen. Dann haben wir eine Weile geplaudert. Wir Leute aus der Branche können stundenlang miteinander reden –«

»Ist mir auch schon aufgefallen.«

»Und er fragte mich, ob ich was über den Tisch wüßte und wo er herkäme und ob ich Bescheid wüßte über ein paar Stücke aus seinem Besitz. Über einen bestimmten Regency-Sekretär zum Beispiel. Und als ich ja, natürlich, gesagt habe, wollte er wissen, ob ich Zeit hätte, nach Lincolnshire zu kommen und einen Blick auf seinen Kram zu werfen. Da habe ich ihm erzählt, ich müßte nach Barcelona –«

»Wozu denn das?«

»Muß ich doch gar nicht. Ich hab's ihm nur erzählt. Und daß ich genau den richtigen Mann für diesen Gutachterjob kenne.«

Melrose schaute ihn erschreckt an. »Hören Sie, ich hoffe, Sie waren bei dem Lebenslauf, den Sie mir verpaßt haben, vorsichtig. Ich bin kein dämlicher Graf Dracula oder Wochenenditaliener.«

Trueblood stieß einen angewiderten Laut aus. »Natürlich nicht. Vertrauen Sie mir nicht?«

»Nein.«

»Keine Bange. Ich habe gesagt, Sie wohnen in London. Außerdem sind Sie kein Profi, sondern Amateur. Das hat den Vorteil, daß Sie bei Sotheby's oder Christie's nicht unbedingt bekannt sind, weil Sie sich immer sehr bedeckt halten. Sie sind ja nicht des Geldes, sondern des Vergnügens wegen dabei. Das für den Fall, daß er Ihren Namen erwähnt, wenn er dort ist. Aber es besteht eigentlich kein Grund, daß er Erkundigungen über Sie einzieht, weil er sich schon über mich informiert hat. Ich habe ihm erzählt,

Sie akzeptieren nur eine Aufwandsentschädigung, wenn Sie zu seiner Zufriedenheit beweisen, ob das Teil, um das es ihm geht, echt ist oder nicht.« Trueblood holte tief Luft und dachte nach.

»Da Sie Privatier sind, haben Sie jede Menge Zeit für diese Art von Untersuchungen; es ist Ihr Hobby, und Sie gehen nicht zum Kaufen zu den Auktionen, sondern weil Sie anderen gern dabei zusehen, wie sie kaufen. Und Sie waren derjenige, der entdeckt hat, daß der elisabethanische Vorratsschrank, der vor fünf Jahren bei Christie's versteigert wurde, mit Elisabeth soviel zu tun hatte wie –«

»Halt, halt! Ich weiß ja nicht mal, was das für ein Schrank war!«

Trueblood stöhnte. »Er hat ja auch nie existiert! Aber Max Owen wird sich schwerlich erinnern. Wie kann er sich an etwas erinnern, das es nie gab? Das ist doch der Witz!«

Angesichts dieser Logik wurde Melrose' Miene um einiges finsterer.

Trueblood langte nach ein paar schweren Büchern, die er auf seinem Schreibtisch aufgestapelt hatte, nahm eines heraus und blätterte es durch. Als er die Farabbildung gefunden hatte, die er suchte, legte er sie Melrose zur gefälligen Betrachtung vor. »So sieht er aus.« Melrose studierte den Schrank eine Weile, dann schlug Trueblood das Buch zu und gab es ihm. »Hausaufgaben.«

»Bis ich das, was in diesen Büchern steht, intus habe, vergehen Monate, ja, Jahre«, stöhnte Melrose.

»Schauen Sie doch, wie schwer sie sind. Haben Sie nichts für den Laien?«

Trueblood ignorierte den Protest und zog einen kleinen Zettel unter der Schreibtischauflage hervor. »Alles halb so wild. Sie können ja auch immer noch schauen, was Theo Wrenn Browne in seinem Sortiment führt, der alte Gauner. Unser Freund Jury – wirklich ein cleverer Bursche – hat mir eine Liste mit den Teilen hiergelassen, die Max Owen begutachtet haben möchte. Seine Frau hat sie Jury gezeigt, und er hat sie aufgeschrieben. Es sind nur fünf Stücke. Fünf Stücke können Sie doch lernen.«

Melrose hob die Hand. »Danke, ich habe die Liste auch.«

»Das heißt natürlich nicht, daß, bis Sie dorthin fahren –«

»– nicht fünfundzwanzig daraus geworden sind. Prost Mahlzeit. Sind von den Sachen Fotos in dem Buch?« Mißmutig betrachtete er die Liste, aber es verschaffte ihm doch eine gewisse Erleichterung, daß es wirklich nur fünf waren. Doch wie er selbst schon gesagt hatte, Max Owen konnte ihn jederzeit mit einem zweifelhaften Queen-Anne-Sofa oder einem mittelprächtigen Hepplewhite-Sessel überraschen.

»Eventuell habe ich nicht von allen fünfen eine Abbildung. Ach, und dann gibt es noch einen Teppich. Isfahan.« Trueblood zog ein weiteres Buch heraus und blätterte es durch.

Worauf Melrose wieder stöhnte: »Über Teppiche weiß ich noch weniger als über Möbel.«

»Hier irgendwo ist er drin. Keine Bange, ich finde ihn schon noch.« Er schlug das Buch zu. »Ich bin völlig ausgedörrt. Los, gehen wir was trinken.«

Im Jack and Hammer schaute Joanna Lewes von einem kleinen Stoß Manuskriptseiten auf. Joanna verfaßte ihre ungeheuer populären Romane mit Trollopescher Effizienz, indem sie sich zwang, zweihundertfünfzig Worte in fünfzehn Minuten zu Papier zu bringen. Sie wartete ja auch auf die Warholschen fünfzehn Minuten Ruhm. Sie begrüßte Melrose und Trueblood und schrieb weiter.

Trueblood holte die Getränke, während Melrose ihr über die Schulter schaute. »*Liebe in London?* Das ist doch schon vor ein paar Jahren erschienen.«

»Natürlich«, seufzte Joanna. »Aber das hier ist die revidierte Fassung. Ich bin nämlich zu der Auffassung gelangt, daß Matt und Valerie beim erstenmal sexuell zu kurz gekommen sind.«

Melrose setzte sich. »Joanna, wenn es schon veröffentlicht worden ist, warum sollte Ihr Verleger es dann noch einmal ins Programm nehmen? Ich dachte immer, Verleger können kalkulieren und verlegen ein Buch nur einmal.«

»Dann denken Sie aber mal an Robert Graves und John Fowles. *Strich drunter* ist revidiert und erneut publiziert worden. *Der Magus* auch.«

»Aber wenn Sie es schon beim erstenmal für Schund gehalten haben, ist es dann jetzt nicht doppelt gemoppelter Schund?«



Sie lachte. »Natürlich. Doch wen schert's? Und so wie die Verleger sind, die erinnern sich nicht mal daran, daß sie *Liebe in London* schon einmal gemacht haben.« Sie knallte eine weitere Seite auf den Stoß. »Es ist doch immer wieder ein perverses Vergnügen zu beobachten, wie sich Narren wie Narren verhalten. Theo gibt zum Beispiel eine Stehparty. Fanden Sie die Einladung nicht auch wunderbar?«

Trueblood kam und setzte die Gläser ab, Old Peculier für Melrose, einen Campari-Limone für sich. »Cremefarbenes Büttenpapier und Prägedruck. Gute Güte! Und dabei ist es doch immer noch am besten, sich einfach vors Pub zu stellen und die Einladungen über die Straße zu brüllen.«

Joanna richtete den Papierstoß auf Kante und erhob sich. »Tut mir leid. Ich hab noch ein bißchen was zu tun. In der letzten Stunde habe ich siebenhundertfünfzig Worte zu wenig geschrieben. Ciao.«

»Zum Kuckuck, da kommt Diane. Hoffentlich nicht zu uns. Ich kann sie heute nicht ertragen.«

»Sieht ganz so aus, als ob Sie es müßten, alter Knabe.«

Melrose stöhnte.

Die arktische Miss Demorney, die nun das Pub betrat, war ein Mensch, dem es (da waren sie beide einhellig einer Meinung) an jeglichem Gefühl mangelte, das das Blut des Normalsterblichen erwärmte. Um den eiskalten Eindruck zu verstärken, kleidete sie sich gern weiß. Selbst ihre Wohnzimmereinrich-

tung – weißes Leder, weiße Wände, weiße Katze – betonte noch den Gletschereffekt.

Mit der Gelassenheit derjenigen, die stets auf die willfährigen Dienste anderer vertrauen kann, lächelte Diane Demorney Dick Scroggs an, der schon die Eiswürfel in ihr Martiniglas warf. Sie brachte immer ihren eigenen Wodka mit und hatte Dick angewiesen, ihr Martiniglas stets gekühlt zu halten. Trotzdem bezahlte sie ihm den vollen Preis. Diane war vieles, aber geizig nicht.

Geflissentlich eilte Trueblood von dannen, um ihr ihren Wodka-Martini zu holen, während sie sich einen Stuhl nahm, eine Zigarette in die lange weiße Spitze steckte und sagte: »Ich habe nur Zeit für einen Drink.«

In Anbetracht der Stärke dieses einen Drinks wird es länger dauern, dachte Melrose.

»Ich fahre nämlich nach London. Ah, danke schön«, sagte sie, als Trueblood ihr das Glas brachte. Sie rauchte und ließ die Olive ein bißchen ziehen. »Von Ihnen hat wahrscheinlich keiner Lust mitzukommen?«

»Da müssen wir Sie leider gräßlich enttäuschen, Diane«, sagte Trueblood. »Wir haben keine Zeit.«

Obwohl Melrose tatsächlich nicht den geringsten Wunsch verspürte, Diane zu begleiten, mißfiel es ihm, daß Trueblood für ihn antwortete. Er bezweifelte auch, daß sie Gesellschaft wollte. Sie wollte einen Chauffeur. Sie haßte Fahren, obwohl sie einen wundervollen Rolls-Royce besaß. Niemand wußte, wie

Diane zu ihrem Geld gekommen war – wahrscheinlich von den diversen Exgatten gestiftet –, sie klagte aber bisweilen, sie sei knapp bei Kasse. Dabei warf sie mit ihrem Geld nach der Devise um sich: Eins ist gut, zwei sind besser, und kaufte sich noch einen Bentley.

Nun genoß sie ihren Wodka-Martini, stützte das Kinn in die Hand und sagte: »Also ehrlich, Melrose, Ihre Tante ...«

War er nun plötzlich schuld an dieser Verwandtschaft?

»Zerrt Ada Crisp vor den Kadi, lieber Himmel. Hat sie völlig den Verstand verloren?«

»Eigentlich nicht. Aber es freut mich, daß Sie auf Adas Seite stehen.«

Dianes glatte Augenbrauen hoben sich. »Ich stehe auf niemandes Seite. Es geht darum, daß Ada kein Geld hat.«

»Das ist aber mitfühlend von Ihnen«, sagte Trueblood.

Diane bedachte ihn mit einem eigentümlichen Blick. Ein solches Kompliment war sie nicht gewöhnt. »Sie ist mittellos, arm wie eine Kirchenmaus, und ich habe Agatha schon gesagt, wenn sie den Prozeß gewinnt, steht sie am Ende mit einem Haufen verstaubter alter Bettgestelle und Tischen ohne Beine da. Ada Crisp hat nur wertlosen Plunder in ihrem Laden. Theo wäre natürlich übergücklich, wenn er das Haus kaufen und expandieren könnte. Deshalb stachelt er Agatha an. Er hat ihr den Kontakt zu den

Anwälten in Sidbury vermittelt.« Sie lehnte sich zurück und gähnte. »Ach, mir ist dieses ganze Theater viel zu anstrengend.« Sie warf den Kopf zurück und blies einen dünnen blauen Rauchfaden zur Decke. »Wenn doch endlich einmal etwas Amüsantes passierte.«

»Wir könnten alle in den Blue Parrot gehen«, schlug Trueblood vor.

»Marshall, das ist doch nicht amüsant.«

Lieber Himmel, wenn sie den Kneipier des Blue Parrot nicht amüsant fand, dann hatte sie wirklich wenig zu lachen.

»Und außerdem«, fuhr sie fort, »ist der Blue Parrot absolut vorsintflutlich. Rustikal.«

Melrose hatte noch nie gehört, daß die Vorsintflut als rustikal bezeichnet wurde. »Diane, ganz Long Piddleton ist rustikal.«

»Nein, nein, nein«, sagte Trueblood. »»Urig« ist das rechte Wort.«

Diane verzog angewidert das Gesicht, drehte sich um und winkte in Richtung Dick Scroggs. Als er endlich von seinem wöchentlichen Klatschblatt aufschaute, beschrieb sie eine kreisförmige Bewegung mit dem Finger. Sie wollte eine Runde ausgeben. Bisweilen wunderte sich Melrose über Diane. Ihre Großzügigkeit stand in krassem Gegensatz zu der restlichen Person – kühl berechnend, egozentrisch, Spatzenhirn. Diane wirkte immer nur sehr gebildet, weil sie irgendein obskures beziehungsweise nur Kennern bekanntes Faktum zu beinahe jedem Thema

unter der Sonne beizusteuern wußte. Als Dick Scroggs die Getränke brachte und Trueblood nach seinem Portemonnaie langte, schüttelte sie den glänzenden Schopf, zog ihren Koffer von Handtasche auf und das Scheckheft heraus. Sie trug nicht gern Bargeld mit sich herum. Sie bezahlte sogar Briefmarken mit Scheck.

Als die Transaktion erledigt war, hob sie das Glas, sagte »Prosit« und seufzte. »Ach, wenn doch endlich mal wieder etwas Amüsantes passierte.« Sie zog die Stirn kraus. »Was ist mit Vivians Graf ...« Angestrengt versuchte sie, sich an den Namen zu erinnern.

»Dracula«, sagte Trueblood.

»Er heißt Franco Giopinno«, sagte Melrose.

»Ist mir nicht zu Ohren gekommen, daß er Vivian besucht?«

»Man munkelt es«, sagte Trueblood, »aber ich kann es mir nicht vorstellen.«

Sie trank noch einen Schluck. »Wissen Sie, ich denke oft über Dracula nach ...«

»Komisch«, sagte Trueblood. »Ich denke kaum jemals an den Burschen.«

»Gut, aber können Sie sich das vorstellen? Als Nahrung nur Blut?« Sie nahm ihr Glas. »Keine Aperitifs, keine Krabbencocktails als Vorspeise, sondern einen Eimer Blut als Hauptgang und keine Nachspeise. Wie absolut grauenhaft.«

»Er sieht aber ganz normal aus«, sagte Melrose. »Er ist sogar hübsch. Wirkt ein bißchen melancholisch.«

Trueblood staunte. »Sie haben mir nie erzählt, daß Sie ihn gesehen haben.«

»Ist ja auch schon ein Weilchen her. Ich habe ihn kennengelernt, als er mit Vivian zusammen in Stratford war.«

»Ich hoffe, Sie haben Ihr Kruzifix getragen«, sagte Trueblood.

»Aber ist sie nicht seit anno Tobak mit ihm verlobt? Da muß sie doch noch – nichts für ungut – blutung gewesen sein«, witzelte Diane.

»Ja, ja. Ehrlich gesagt, ich wäre gar nicht überrascht, wenn Vivian ihn hierherbestellt hat, um ihm den Laufpaß zu geben. Hier wäre es leichter als dort, wo er von einem Haufen waschechter Italiener umgeben ist«, sagte Trueblood.

Wieder bedachte Diane ihn mit einem eigentümlichen Blick. »Was meinen Sie damit? Ach, auch einerlei.« Diane begab sich nicht gern auf unbekanntes Terrain. »Ist er reich?«

»Vermutlich. Er klingt jedenfalls reich.«

Dianes Porzellanstirn fürchte sich, wodurch sie ein ganz passables Bild eines Menschen abgab, der nachdachte. »Aber wenn sie heiraten, müßten sie doch in – wo lebt er?«

»In Venedig«, sagte Melrose.

»Wenn Sie das Leben nennen wollen«, sagte Trueblood und steckte sich eine leuchtend pinkfarbene Sobranie an.

»Er will bestimmt in Venedig wohnen und italienisch parlieren«, Dianes vollkommen geformte

schwarze Augenbrauen trafen sich zu einem kleinen Runzeln.

»Ja, da haben Venezianer ihren Spaß dran«, sagte Trueblood.

»Aber vielleicht ist es unserer Vivian doch ein bißchen zu mühsam.« Sie trank einen Schluck. »Es wäre für *jeden* ganz schön mühsam.«

Jeden? dachte Melrose. Wer mochte das wohl sein?

Die Glocke über der Tür von Wrenn's Nest Bookshope bimmelte ärgerlich, als Melrose eintrat. Der Laden selbst war geradezu unangenehm putzig, freigelegte Balken, niedrige Türstürze mit albernem »Achten Sie auf Ihren Kopf«-Schildern, ein wackeliges Treppchen hoch zur Galerie. Weil Theo Wrenn Browne diversen Nebenerwerbszweigen nachging – der Leihbücherei, dem Handel mit Plüschtieren, die in einem großen Kasten neben der Treppe lagen, und nun sogar noch mit T-Shirts – war die Bude gerammelt voll. Und deshalb (behauptete Browne) brauche er ja auch mehr Platz, und den biete eben Ada Crisps Gebrauchtwarenladen.

Im Augenblick war der Herr mit der Nebenerwerbstätigkeit Buchausleihe beschäftigt. Er hatte es schon beinahe geschafft, Long Piddletons Einzimmerbücherei die Kunden abzuluchsen. Weil er praktisch alle Titel, besonders die Bestseller, sofort nach Erscheinen bekam, florierte sein Geschäft, obwohl er zehn Pence pro Tag kassierte. Bei Büchern waren die Leute komisch, fand Melrose,

wenn sie ein neues wirklich lesen wollten, pfiffen sie auf die Kosten.

Ein kleines Mädchen mit strohblondem Haar und niedlicher Piepsstimme brachte ein ausgeliehenes Buch zurück. Sie hätte das Herz selbst des niederträchtigsten Gauners zum Schmelzen gebracht. Theo Wrenn Brownes nicht. Er schimpfte sie aus, weil das Buch beschädigt war. Die Delinquentin behauptete, ihr kleiner Bruder Jon sei der Übeltäter. Jedenfalls war eine Seite zerschnitten, und Browne wollte Schadenersatz oder ihr die Leiherrlaubnis entziehen. Und es natürlich ihrer Mutter erzählen.

Melrose war schon häufiger in eine solche geradezu Dickenssche Szene geraten, in eine Auseinandersetzung zwischen Browne und einem unglücklichen Kind. Wäre das Mädchen in Begleitung eines Elternteils, würde er nicht wagen, es so zu behandeln.

Nach einem kurzen Nicken in Richtung Melrose fuhr Browne fort, Sally – so hieß sie offenbar – zu peinigen. »Das ist das einzige Exemplar, das ich von *Patrick* habe, Sally. Und wie sollen wir das Problem nun lösen?«

Diese Art, Kindern Fragen zu stellen, die sie unmöglich beantworten können, verabscheute Melrose zutiefst.

»Das war Jon, er kann ja nichts dafür«, antwortete Sally, die sich in die Hand kniff, als bringe dieser Akt der Selbstkasteiung alles andere zum Verschwinden.

Warum ihr nicht die Tränen aus den Augen kuller-



ten, wußte Melrose nicht. Vielleicht hielt sie sie mit aller Kraft zurück, um eine noch schlimmere Demütigung zu vermeiden.

»Na, dann kann Jon ja vielleicht vorbeikommen und mir auf meine Frage antworten.«

»Kann er nicht, er ist erst zwei.«

»Sally«, sagte Melrose.

Obwohl er leise gesprochen hatte, wich Sally zurück. Nun war sie von zwei Erwachsenen flankiert, doppelt in Gefahr. »Sally, ist *Patrick* eins von deinen Lieblingsbüchern?«

Sie war so durcheinander, daß sie keine Antwort auf diese Frage wußte. »Ich ... weiß nicht.«

Melrose nahm Theo Wrenn Browne das Buch aus der Hand. Er betrachtete den Umschlag. *Patrick, das blaue Schwein*. Als hätte Patrick einen Farbeimer umgestoßen, troff die leuchtendblaue Farbe nur so von ihm herab. Melrose blätterte die Seiten um und stieß anerkennende Laute aus. Da wurde Sally neugierig und, hoffte er, weniger ängstlich.

Browne indes wurde eindeutig ärgerlich. Er steckte sich die Pfeife mit einem gemeinen kleinen Stoß in den Mund und nahm sie dann wieder heraus. »Was möchten Sie, Mr. Plant? Ja wohl nicht das Schweinebuch, oder?«

»Bücher über Antiquitäten, Mr. Browne. Sally, vielleicht interessiert dich, daß sich ein Bekannter von mir blau angestrichen hat und dann durch die Straßen und um die ganzen Häuser in der Nachbarschaft gelaufen ist.«

Sally riß den Mund auf. Sie vergaß ihre prekäre Situation, kam näher und sagte: »Nein, das kann er doch nicht.«

»O doch. Er heißt Ashley Cripps. Kennst du ihn?«

Sally nestelte an einer hellblonden Locke und zog nachdenklich daran. »Nein. Warum hat er das gemacht?«

Nun fuhr Browne dazwischen: »Meine Bücher über Antiquitäten sind da durch den Bogengang. Ich habe eine sehr gute Auswahl.«

»Danke schön. Ashley Cripps wollte die Leute erschrecken.«

»Was hat er denn alles angestrichen?« fragte Sally, die sich nun sogar schon in Reichweite traute.

»Alles!«

Sally schnappte nach Luft.

»Er sah aber nicht halb so hübsch aus wie Patrick hier.« Melrose schlug das Buch zu. »Nun denn, Mr. Browne, wieviel?«

»Was? Was meinen Sie? Das Schweinebuch?«

»Ja.« Melrose zückte sein Portemonnaie.

»Aber das wollen Sie doch gar nicht. Es ist beschädigt.«

»Wieviel?«

Als Browne ihm den Preis genannt hatte, zog Melrose die Scheine aus der Geldbörse und gab Sally das Buch. Sie war vollkommen sprachlos und konnte die Lippen nur noch zu einem kleinen O spitzen, während sie abwechselnd Melrose und *Patrick* anschaute. Dann fing sie an zu kichern, schlug sich aber sofort

auf den Mund. Vergeblich. »Ich male Jon blau an!« Fröhlich glucksend rannte sie aus der Tür.

Theo Wrenn Browne, um seine tägliche Dosis Gemeinheit betrogen, zeigte mit einem knochigen Finger in den angrenzenden Raum. »Dort hinten, Mr. Plant. Wie schon gesagt, durch den Türbogen.«

Es gab drei Regale mit Büchern über verschiedene Themen – Glas, Silber, Teppiche, Porzellan, Stilmöbel. Melrose seufzte, nahm eines auf gut Glück heraus, öffnete es, verlor angesichts des enzyklopädischen Wissens, das dessen Lektüre schon voraussetzte, prompt den Mut und stellte es zurück. Das nächste, eines über Orientteppiche, legte er auf den Boden neben einen kleinen Melkschemel. Ein weiteres schob er wegen seines bloßen Umfangs gleich wieder zurück und entschied sich für ein beträchtlich schlankeres über Silber. Das nächste wanderte nur wegen des Titels auf den Stapel: *Mordsdeal!*. Ein letztes kam oben drauf, weil es so viele Abbildungen hatte.

Dann setzte Melrose sich auf den Melkschemel neben seinen bescheidenen Bücherstoß und nahm *Mordsdeal!* zur Hand. Es schien von größtem Unterhaltungswert zu sein. Er drehte es um und betrachtete das lächelnde Paar auf dem Rückumschlag: Bebe und Bob Nutting. Sie hatten es zusammen geschrieben. Er schlug es irgendwo auf und sah ein sehr grobgerastertes Foto von Bebe Nutting, neben einer Kuh stehend. Das war doch mal eine erfrischende Abwechslung in einem Antiquitätenführer. Er durfte

nicht vergessen, es Trueblood zu zeigen. Auf der anderen Seite des Viehs stand sein neuer Besitzer, ein Mr. Hiram Stuck, der es in der Überzeugung käuflich erworben hatte, daß die Kuh ein direkter Abkömmling »der durch das Volkslied bekannten Missus O'Leary war. Hier sind die Papiere«. Melrose freute sich über das anatomische Wunder. Mr. Stuck gehörte zu den von Bebe und Bob interviewten Menschen, die auf die Tricks von Schwindlern hereingefallen waren.

Die Kuh war das einzige angeblich wertvolle *lebende* Wesen mit einer (wenn auch zweifelhaften) Herkunftsbescheinigung. Die Owens würden ihn hoffentlich nicht auf einen Rundgang durch die Ställe mitnehmen, damit er das Vieh schätzte. Ansonsten ging es in dem Buch um die üblichen Dinge, Silber, Limoges-Porzellan, Sofas, Vasen und dergleichen.

Eine Weile blieb Melrose auf dem Melkschemel sitzen, las und amüsierte sich. Dann suchte er sich zwei andere Bücher aus dem Stapel heraus, eins über Teppiche und einen Preisführer, und trug sie zusammen mit *Mordsdeal!* in den vorderen Teil des Ladens.

Theo Wrenn Browne reparierte einen Bucheinband und telefonierte dabei leise. Demonstrativ drehte er sich weg, senkte seine Stimme noch mehr und legte dann auf. »Das wär's, Mr. Plant?« Er nahm Melrose die drei Bücher aus der Hand.

»Ja, wunderbar.«

Browne schnaufte kurz und tat empört. »Also

wirklich, Mr. Plant, ich glaube nicht, daß diese Herrschaften sehr hilfreich sind«, sagte er mit einem herablassenden Blick auf die glückstrahlenden Nuttings.

»Man kann ja nie wissen. Haben Sie es denn gelesen?«

»Ja. Ein dämliches Buch, aber manche Leute mögen so was ja.« Er rümpfte die Nase.

»Hm, hm.« Melrose warf ein paar Scheine auf die Theke, sah zu, wie Browne einen Text in den Computer tippte, der beinahe so lang war wie ein Buch, und hörte dann zu, wie das Gerät sumnte und piepte.

»Ich hoffe, es stört Sie nicht, wenn ich das sage –«  
Melrose wußte schon, daß es ihn störte.

»– aber Sie tun Sally Finch keinen Gefallen, wenn Sie sie für schlechtes Betragen belohnen.«

»Aber Sally war es doch gar nicht. Es war Jon! Haben Sie nicht zugehört?«

Theo Wrenn Browne bedachte Melrose mit einem vernichtenden Blick und packte die Bücher in eine Tüte.

»Lincolnshire«, sagte Melrose, ohne auch nur von seinem Buch aufzuschauen.

»Lincolnshire? Warum denn das? Du kennst doch gar niemanden in Lincolnshire.« Agatha nahm sich noch ein Scone.

Melrose lächelte. Nicht zu ihr hinüber. Sie würdigte er keines Blickes, sondern amüsierte sich über einen Bericht von einem Antiquitäten- und Trödelmarkt in Twinjump, Idaho, in *Mordsdeal!*. Auf dem Boden neben seinem Sessel lagen die beiden dicken Bände, die Trueblood ihm zusätzlich zu dem Preisführer aufgehalst hatte. Letzteren hatte er gestern den ganzen Abend und heute morgen studiert. Er wollte sich auf seinen Trip nach Lincolnshire am nächsten Tag gut vorbereiten und hatte sich vollgestopft, bis ihm der Schädel brummte. Nun hatte er leichtere Lektüre verdient, und *Mordsdeal!* war genau das richtige.

*Dribble's*, den Preisführer, hatte er äußerst hilfreich gefunden und sich getestet, indem er seine eigenen Sachen schätzte. Das Schäferpärchen aus Staffordshireporzellan auf seinem Kaminsims wurde zu seiner Überraschung ziemlich hoch bewertet. Dabei sahen sie todlangweilig aus. Sein Blick wanderte nun zu

der chinesischen Vase. Laut *Dribble's* war eine ähnliche mit 3000 Pfund veranschlagt. Er fühlte sich viel reicher als sonst. Im Beisein von Agatha dann allerdings sofort viel ärmer.

Während sie tiefer in das Glas fuhr, um sich einen Löffel Orangenmarmelade auf ihr Scone zu häufen, sagte sie noch einmal: »Ich habe gesagt, du kennst doch gar niemanden in Lincolnshire.«

Melrose seufzte. Sie wiederholte immer alles in denselben Worten, damit auch bloß keines ignoriert wurde. Dabei war sie selbst unendlich ignorierbar. »Ich will die Fens sehen, die Tulpen.« Er blätterte eine Seite um und erblickte das Bild eines gewaltigen Kronleuchters, der sogar Versailles zur Ehre gereicht hätte.

»In Lincolnshire Tulpen?«

»Jawohl, in Lincolnshire. Südlincolnshire zumindest ist berühmt wegen seiner Tulpen und sonstigen Blumen. Da gibt's meilenweit Blumenfelder.«

»Aber im Februar doch keine Tulpen.«

»Nein, trotzdem sind die Fens in dieser Jahreszeit bestimmt herrlich. Kahl und düster ...«

»Ich finde, das klingt eher abstoßend. Du hast wirklich einen komischen Geschmack.« Der Löffel klirrte im Glas. Ruthven servierte vorsichtshalber jetzt immer das ganze Glas Chivers grobgeschnittene Orangenmarmelade, denn sie beschwerte sich jedesmal, daß nicht genug da sei. »Ich verspüre jedenfalls nicht die geringste Lust, dorthin zu fahren.«

Danke schön, lieber Gott. Melrose verdrehte die

Augen gen Himmel. Er hatte ihr sein Reiseziel ganz gegen seine sonstige Gewohnheit voreilig verraten. Aber er wollte nur das Gespräch von Ada Crisp und dem Jack-Russell-Terrier wegbringen. Er betrachtete den Fuß, das heißt, den Knöchel seiner Tante, der mit einem Klebeverband versehen war und auf einem Fußschemel mit Petit-point-Stickerei ruhte.

»Jetzt kann ich ohnehin nicht weg. Ich muß ja dauernd zu meinen Anwälten«, fuhr sie fort.

Ein ganzer Stoßtrupp? Wie viele waren denn in Marsch gesetzt, um gegen einen Terrier einen Prozeß anzustrengen? »Welcher Anwalt vertritt dich vor Gericht?« Er schlug *Mordsdeal!* zu und die Beine übereinander. Vielleicht konnte er dieser Posse ja doch ein gewisses Maß an Unterhaltung abringen.

»Ich bitte dich, Melrose. Es wird ja wohl kaum zum Prozeß kommen. Das meint Theo auch.«

Melrose zuckte zusammen. Wenn sie Theo Wrenn Brownes Namen noch einmal erwähnte, mußte er sich den Gin bringen lassen. »Du hast Browne doch immer verabscheut. Wieso ist er plötzlich dein Busenfreund?«

Diesen Einwand wedelte sie weg. »Wir hatten unsere Differenzen, ja.«

»Genau. Er war ein ›saudummer Esel‹ und du eine ›neugierige alte Schwätzerin‹. Darin bestanden die Differenzen.«

»Du spinnst dir wie üblich mal wieder was zusammen.« Sie wischte sich ein paar Scone-Krümel vom Schoß. »Spielt ja auch keine Rolle. Theo hat mir



geraten, mich auf eine außergerichtliche Einigung einzulassen.«

Zum erstenmal wurde Melrose nun regelrecht bange um Ada Crisps Schicksal. Wenn diese Natter Theo Wrenn Browne mitmischte, dann wußte allein Gott, wohin das alles führen sollte. »Und wie würde diese Einigung aussehen? Ada Crisp hat kein Geld. Sie müßte sich für bankrott erklären.«

»Sie hat den Laden –«

»Aha! Daher weht der Wind. Mr. Browne will sie aus dem Laden kriegen, egal wie!«

Sie zerschnitt noch ein Scone. »Mach dich nicht lächerlich, Melrose. Theo ist lediglich ein unparteiischer Beobachter.«

»Unparteiischer Beobachter wäre Theo Wrenn Browne wahrscheinlich nur bei Tiny Tims Weihnachtsfeier. Oder wenn die Lusitania sinkt. Er will, und zwar seit langem, daß sie den Laden räumt und er expandieren kann. Erzähl mir nicht, daß er nicht etwas ganz anderes im Schilde führt.« Melrose schlug sein Buch auf und zu. Nach einem Moment Nachdenken sagte er: »Dir ist hoffentlich klar, daß es doch zum Prozeß kommen kann.« (Nur wenn das Gericht total plemplem war.) »Vielleicht wollen sie ja einen Präzedenzfall schaffen.« Er lächelte. »Und wenn du verlierst, na, dann mußt du die Kosten tragen. Hoffentlich bist du darauf vorbereitet. Könnte teuer werden.« Er blätterte weiter.

»Verlieren? Ich verlieren?« Agatha war so schockiert, daß sie das marmeladentriefende Scone

völlig vergaß. »Ich habe angenommen, du wärest auf meiner Seite.«

»Ich bin auf der Seite der Wahrheit«, sagte er bombastisch und setzte mit »und der Gerechtigkeit!« noch einen drauf.

»Das *ist* meine Seite!« Sie biß in ihr Scone.

»Agatha, hat dein Anwalt dich nicht gefragt, wie dein Fuß überhaupt in den Nachttopf geraten ist?« Melrose mußte all seine Selbstbeherrschung aufbieten, um nicht laut loszulachen.

»Selbstverständlich.«

Er hob die Brauen. »Und?«

»Was meinst du mit ›und‹? Du hast doch gesehen, was passiert ist. Du warst direkt gegenüber, auf der anderen Straßenseite. Du wolltest in den Jack and Hammer, wo du, möchte ich hinzufügen, sowieso zuviel Zeit verbringst.«

»Ich habe nur gesehen, wie du dem Hund einen Mordtritt in die Flanke verpaßt hast.« Nun bediente er sich sogar schon der munteren Diktion der Nuttings. »*Das* habe ich gesehen.«

»Du hast gesehen, wie ich hingefallen bin.« Mit ihrem Wurstfinger zeigte sie auf ihn. »Willst du mir die Schuld an dem Vorfall in die Schuhe schieben?«

Melrose hob beschwichtigend die Hände. »Nichts sei mir ferner als das. Aber es würde mich gar nicht überraschen, wenn Ada Crisp eine solche Sichtweise der Dinge einnehmen würde. Ada fühlt sich vielleicht geschädigt, weil du ihr Eigentum zerschlagen hast.«

»Ich habe meinen Fuß ja gar nicht mehr da rausgekriegt. Was sollte ich denn machen? Für den Rest meines Lebens mit einem Fuß im Nachttopf herumlaufen?«

Mit der Vorstellung spielte Melrose einen Augenblick und sagte dann: »Beschwer dich aber hinterher nicht, ich hätte dich nicht gewarnt.«

»Meine Güte!« rief sie und kratzte den Rest Marmelade aus dem Glas. »Es war doch nur ein alter Nachttopf.«

»Na, hoffentlich täuschst du dich da mal nicht.« Mit diesen Worten widmete er sich wieder seinem Buch. Die Abbildungen in der Mitte zeigten eine Meißener Schüssel, die die Schwestern Spicer aus Twinjump ihrem Köter immer zum Fressen auf den Boden stellten. Und die sie, auch nachdem sie deren Wert erfahren hatten, weiterhin demselben Zweck zuführten. (»Für unseren Alfie ist uns nichts zu schade.«) Melrose hätte den Damen am liebsten applaudiert. »Trueblood hat sich den Pott nämlich angeschaut. Das heißt, die Scherben. Er meint, es erinnert ihn an die Meißener Schale in seinem Laden.«

»Trueblood ... das ist doch ein dekadenter Lackaffe!« platzte sie heraus.

»Mag sein. Aber ein dekadenter Lackaffe *und* Antiquitätenexperte, und das sollte dir doch zu denken geben, wenn die Anklage ins Rollen kommt. Trueblood ist garantiert ein erstklassiger Zeuge.« Über den einzwanzig mal einzwanzig großen Perser

(*Dribble's*: Kirman, 2000 Pfund) hinweg schenkte er ihr ein schwaches, mitleidiges Lächeln. Allmählich erwärmte er sich für das Thema Ardry gegen Crisp.

Er dachte darüber nach, wie Richard Jury Theo Wrenn Browne vor Jahren die Hölle heiß gemacht hatte, als Browne drohte, Ada vor den Kadi zu bringen. Mit der Behauptung, das Gerümpel, das sie draußen auf den Bürgersteig stelle, sei eine Gefahr für Leib und Leben und ein Verkehrshindernis. Ihr guten Götter, seit Jahren liefen die Fußgänger behutsam um Petit-point-Schemel, uralte Steckenpferde und Porzellangeschirr herum. Und nie hatte es jemanden gestört. Es war einfach Adas Kram. Jury hatte Browne mit einem Exemplar von *Bleakhaus* unter dem Arm Horrorstories über das traurige Ende von Hausbesitzern erzählt, die versucht hatten, Mieter per Gerichtsbeschuß zur Räumung zu zwingen.

»Und?« sagte Agatha und hielt einen Rosinenkeks in die Höhe.

»Was ›und?‹ fragte Melrose erstaunt.

»Was hat er gesagt? Trueblood.«

Wenn sie den Mann auch verachtete, seine Meinung in diesem Fall zu ignorieren, konnte sie teuer zu stehen kommen. Melrose betrachtete einen hübschen Jagdtisch, den er immer gemocht hatte (*Dribble's*: vielleicht 500 Pfund?), und sagte: »Weiß ich nicht mehr. Tut mir leid.«

Er wollte nicht für Trueblood sprechen. Das konnte der selbst viel besser. Und Melrose wußte, daß Trueblood mit Vergnügen mitmachen würde, denn

der suchte ja nach neuen Betätigungsfeldern für seine überbordenden Energien.

Nachdem Agatha die Orangenmarmelade reinlich aus dem Glas gekratzt und den Scones-Teller leergeputzt hatte, lehnte sie sich zurück und richtete ihr Äußeres wieder her. Sie nestelte an ihrem Blusenkragen, zupfte den Chiffonschal zurecht, rieb an dem Halbedelstein des Rings.

Melrose sah ihr dabei zu.

Brosche, Schal, Ring. Aus dem Army and Navy Store: zehn Pfund zwanzig. Höchstens.



## II

---

# Die kalten Damen





Von der A17 war er in eine der gottverlassenen kleinen Nebenstraßen abgebogen, kaum mehr als eine Runzel auf dem Angesicht der Fens. Kurz hinter Market Deeping mußte er die falsche Abfahrt genommen haben. Zum Schluß war er immer im Kreis um das winzige Dorf Cowbit gekurvt. Dabei war er an einem frisch gestrichenen Cottage vorbeigekommen, auf dessen Türbalken in schwarzer Schönschreibschrift »The Red Last« stand. Er hatte angehalten, eine Weile im Auto gesessen und überlegt, was es bedeutete. War wahrscheinlich einmal ein Pub gewesen. Ulkiger Name, The Red Last.

Nach einigen weiteren Schleifen gelangte er endlich wieder auf die A17. Vor und um sich herum sah er das Marschland, das sich gen Süden und Osten bis Cambridgeshire und die Black Fens erstreckte. Zu beiden Seiten der Fahrbahn war der Boden hartgefroren, kreuz und quer verliefen Kanäle und Entwässerungsgräben. Da die Fens in Lincolnshire auch manchmal als »Kleinholland« bezeichnet wurden, vermutete Melrose, daß diese kalten braunen Ackerflächen bald ein einziges Farbenmeer sein würden. Wenn es bei Frühjahrsbeginn in leuchtendroten, tiefvioletten und gelben Tönen im Sonnenlicht

schimmerte wie Buntglasfenster, mußte es herrlich sein.

Gott sei Dank, da war ein Wegweiser. Die Strecke nach Spalding war klar und einfach. Aber 200 Meter zuvor hatte er das einladende Schild eines Pub vorüberfliegen sehen und bremste vorsichtig ab, weil er wußte, wie schnell Truebloods Lieferwagen fuhr – hundertzwanzig Stundenkilometer, nicht übel. Er machte eine volle Kehrtwendung und fuhr zurück. Er wußte ja schon, daß er für Fengate Anweisungen brauchte, und wo bekam man die besser als in der Dorfkneipe? Er parkte, faltete die Straßenkarte zusammen und steckte sie in die Tasche. Auf dem Weg in die Gaststube ließ er sich die Teile, die Max Owen bewertet haben wollte, noch einmal durch den Kopf gehen. Er durfte auch keinesfalls vergessen, daß Owen wissen wollte, ob sie echt oder unecht waren und wo sie herkamen.

Sein Mut sank. Doch die Aussicht auf das gemütliche Treiben im Pub, die Gäste mit ihren Gläsern und Flaschen, das Stimmengewirr, einen netten Wirt hinter einem langen Mahagonitresen, munterte ihn auf. Bei seinem Eintritt mußte er indes feststellen, daß das Gespräch der Leute verebbte und dann ganz abbrach. Warum verstummten die Leute? Klar, weil der Anblick jedes x-beliebigen Fremden in ihrer Mitte tausendmal interessanter war als das immer gleiche alte Gequatsche.

Die Gaststube war blau vom Qualm, hier wurde seit Stunden geraucht. Melrose nahm sein Pint Old

Peculier und schlenderte zur Dartscheibe, deren zerstochene konzentrische Ringe von der Beliebtheit des Spiels zeugten. Er überlegte, ob er es noch konnte. Damals, mit fünfzehn, sechzehn hatte er es zu wahren Meisterehren gebracht. Oder bildete er es sich jetzt nur ein? Gehörte auch das zu seiner frei erfundenen Vergangenheit? Er beugte den Kopf und betrachtete die dünne Schaumschicht in seinem Glas. Das Unbehagen, das ihn immer befiel, wenn er an diese lange zurückliegenden Zeiten dachte, machte sich wieder bemerkbar. Er wurde müde, wußte aber, daß das nur Abwehr war.

Während er sein Bier trank, überdachte er, wie er den Owens gegenübertreten wollte. Trueblood hatte ihn überredet, diesen Burgundertisch mitzubringen, damit seine Maskerade noch perfekter war. Er schaute an sich herunter. Er hatte sich für den Country-Look entschieden, für einen Wollpullover mit Ellenbogenflicken und seine Barbourjacke, überzeugt, daß sich darin und nicht etwa in Anzug und Weste der wahre Ästhet zeigte. Außerdem trug er eine sehr ähnliche Kappe wie die Männer am Tresen, die nun in ein freundliches Streitgespräch verwickelt waren. Waren es alte Fen-Männer? Abkömmlinge derjenigen, die im sechzehnten Jahrhundert einen großen Aufstand angezettelt hatten, weil die Gegend trockengelegt werden sollte?

Vielleicht war es eine gute Idee, sich der Gruppe an der Bar zuzugesellen und eine Runde auszugeben. Das hatte sich noch immer als wirkungs-

voller Eisbrecher erwiesen. In Anbetracht des Doppelmords in der Nachbarschaft sollte hier allerdings nicht mehr viel Eis zu brechen sein. Er gab dem Mann hinter dem Tresen, der wahrscheinlich auch der Besitzer war, durch Gesten zu verstehen, jedem etwas zu trinken zu geben. Zu dem Grüppchen ziemlich ungehobelt aussehender Männer gewandt, sagte er: »Tag, meine Herrn« und zu der einzigen Frau mit einer leichten Verbeugung: »Und meine Dame.«

Sie murmelten einen Gruß und nickten.

»Sie sind wohl aus London«, nuschelte einer, als ihm sein Glas hingestellt wurde.

»Liebe Güte, nein!« Hoffentlich kam seine Verachtung für London und die Londoner rüber. »Ich bin aus Northants.« Das war eine gute, solide Gegend. Einen Burschen aus Northamptonshire brauchte man nicht zu beneiden. Aber ihre Blicke verrieten trotzdem Mißtrauen. Doch kaum hatte der Wirt die Getränke serviert, hellten sich die Mienen auf.

Die Frau, die einen tief über ihr spülwasserfarbnes Haar gezogenen Hut mit Plastikbeeren an der Krempe trug, sagte: »Da wolln Se wohl nach Spalding.«

»Nicht ganz. In ein kleines Dorf mit Namen Algarkirk.« Er war froh, daß er sich hier noch auf sicherem Boden bewegte und wenigstens sein Reiseziel nicht erfinden mußte. Als eher vorsichtiger Taktierer wußte Melrose, daß sein Country-Outfit und das joviale Bierausgeben ein absolut durchsichtiges Manö-

ver waren. »Muß eine Lieferung zu einem Haus namens Fengate bringen. Ein Möbelstück. Ich hab's draußen im Wagen.« Eifrig darauf bedacht, den Eindruck zu erwecken, daß er seine Brötchen im Transportgewerbe verdiente, deutete er mit dem Kopf in Richtung Parkplatz. Aber als der Rauch aus den diversen Zigaretten kräuselnd nach oben stieg und eine unter der Decke schwebende Wolke bildete, war ihm klar, daß seine Bemerkung sie kaltließ.

»Na, da sind Sie doch goldrichtig. Das hier ist Al-garkirk.«

Warum interessierte es sie gar nicht, daß er direktemang zum Schauplatz des Verbrechens fuhr? Warum erzählten sie ihm nicht von ihren spektakulären Morden? Er hob das Glas. »Prost!«

Während sie sich nun doch über dieses und jenes, das Wetter, die nächste Blumenparade und die Futtermittelpreise unterhielten, beschloß Melrose, das Haus, das er in der Nähe von Cowbit gesehen hatte, zur Sprache zu bringen. Er fing mit dem Namen an. »»The Red Last.« Merkwürdig, was? War es früher mal ein Pub?«

Ein junger Mann namens Malcolm sagte: »Na ja, es hat was mit Schuhen zu tun.«

Einmütiges Nicken. Dann sagte ein anderer: »Ay, trotzdem ein komischer Name für ein Pub. Hab noch nie so einen gehört. Du, Ian?« Sein Kumpel schüttelte den Kopf.

»Es ist das Ding, das sie benutzen«, sagte Malcolm, stolz, daß er mindestens so gebildet wie der

Fremde war, »dieses hölzerne Ding, das die Form eines Fußes hat. Ein Leisten.«

Ein paar scherzhafte Bemerkungen über die diversen hier anwesenden Füße folgten, bis Ian, der es vermutlich leid war, daß immer nur seine Freunde im Rampenlicht standen, sagte: »Sie suchen also Fengate House? Na, da ist doch der Mord passiert.«

Wird ja auch langsam Zeit, dachte Melrose und wandte sich an die Frau mit dem Beerenhut. »Ein Mord?« fragte er erstaunt.

Die Frau umschloß ihre Gurgel mit den Händen und stieß etliche schaurige, erstickte Laute aus. »Wurde draußen im Fen gefunden. Hatte nur 'n Morgenmantel an.« Sie senkte die Stimme. »Sittlichkeitsverbrechen, heißt es.«

Empört über diese falsche Darstellung, sagte einer der Männer: »Von wegen Sittlichkeitsverbrechen, und sie hatte auch mehr als einen Morgenmantel an. Die eine is erschossen und die andere erdrosselt worden, die und Dorcas.«

»Herr im Himmel«, sagte Melrose. »Wollen Sie damit sagen, daß hier zwei Menschen ermordet worden sind?«

Alle nickten und freuten sich wie die Schneekönige, daß sie diesen Bier spendierenden Fremden vielleicht so lange bei Laune halten konnten, bis die Kneipe für den Nachmittag dichtmachte. »Ay, die warn beide aus Fengate. Die eine war die arme Dorcas, und sie hat hier auch gearbeitet, stimmt das nicht, Dave?« Der Mann sprach den Wirt an. Der

nickte lächelnd und ging ans andere Ende des Treppens, um einen Gast zu bedienen. Der alte Mann berichtete weiter. »Die andere war hier zu Besuch, sie ist zuerst gestorben.« Ah, wie genüsslich er das sagte! »Erschossen hat sie sich gefunden.«

Seine Kumpels nickten feierlich.

»Ja, und Dorcas, das arme Mädchen«, sagte die Frau, obwohl es nicht sehr mitleidig klang. »War erst zwanzig, die Dorcas. Warum wollte die jemand umbringen? Die hat doch keiner Fliege was zuleide getan.«

Nun stritten sie sich erst einmal über Dorcas' Alter. Ergebnislos. Jeder schien eine andere Zahl zwischen neunzehn und achtundzwanzig zu favorisieren, bis Dave zurückkam und dem Streit ein Ende machte, indem er ihnen erklärte, daß Dorcas zweiundzwanzig gewesen sei. Seinem Urteil beugten sich alle Anwesenden sofort, er genoß eindeutig ihre Achtung, was alle Themen betraf, von Malz bis Mord.

Als Melrose klar wurde, daß er selbst mehr über die Morde wußte als die Ortsansässigen, lächelte er und sagte, er müsse jetzt los. (Er vergaß aber nicht, noch eine letzte Runde für seine neuen Freunde auszugeben.) Weil er befürchtete, sie würden wieder in Streit geraten, wenn er sie nach dem Weg nach Fengate House fragte, wandte er sich an Dave.

Dave rief einen hochgewachsenen Mann, der am anderen Ende des Raums seine Zeit damit verträdelte, mit Dartpfeilen auf die Scheibe zu zielen. »Jack, hier will jemand wissen, wie man nach Fengate kommt!«

Melrose sah zu, wie Jack herbeischlenderte. Als er an dem Tisch vorbeikam, an dem er offenbar gesessen hatte, nahm er sein Glas und trank es aus. »Sie sind fast da, es ist am anderen Ende von Algarkirk.« Er deutete mit dem Kopf in Richtung Westen. »Fahren Sie einen guten Kilometer, und Sie sind da.«

»Stimmt das? Ich meine, daß es so leicht zu finden ist? Ich habe einen miserablen Ortssinn.«

Jack lachte. »Na, ich muß es ja wissen, schließlich wohne ich dort. Es ist da draußen auf der anderen Seite des Windy Fen. Hier, ich zeichne es Ihnen auf.« Er holte einen Bleistiftstummel aus der Tasche, nahm eine Papierserviette aus einem Ständer, und in Blitzzesschnelle hatte er eine Straße gezeichnet mit Bäumen, Kreisverkehr und einem winzigen Haus am Ende, sogar mit Säulen versehen. Dann nahm er sein leeres Glas und ließ es in seinen langen Fingern baumeln.

Elegante Finger, dachte Melrose. Ob er Maler war oder Pianist?

»Müssen Sie geschäftlich nach Fengate?« Sein Ton war nicht sonderlich neugierig.

»Ja, ich habe eine Lieferung für die Owens. Einen antiken Burgundertisch.« Mittlerweile genoß es Melrose regelrecht, sich den Namen von der Zunge rollen zu lassen.

»Mir können Sie alles erzählen, ich bin von keiner Sachkenntnis getrübt, was Max' Zeugs betrifft.« Lächelnd streckte er Melrose die Hand entgegen. »Ich heiße übrigens Jack Price.«



Auch Melrose streckte die Hand aus. »Melrose Plant.«

Price schüttelte den Kopf und fragte: »Sind Sie Händler? Oder bloß Spediteur?«

»Weder noch. Ich werde manchmal gebeten, ein Stück zu begutachten.« Das hätte er so nicht sagen sollen, es klang ja, als habe er immer das letzte Wort. Er räusperte sich, nur allzu bewußt, daß er beim Schätzen nicht mal das erste Wort hatte. »Ich meine, ich bin kein Profi, mitnichten. Ich interessiere mich für diese Dinge als Laie.«

»Was haben Sie noch gleich mitgebracht?«

»Einen Burgundertisch. Ziemlich selten.« Zu spät fiel ihm ein, daß er sich jeder Meinung enthalten sollte. Einerlei, denn wenn das Ding nicht selten war, würde Jack Price seinen Irrtum nicht bemerken, sein Interesse war reine Höflichkeit.

»Klingt eindrucksvoll. Klingt, als wenn Max dafür über Leichen gehen würde.«

Da horchte Melrose dann doch auf. Einen solchen Kommentar über jemanden abzugeben, der in einem Haus wohnte, das mit zwei Morden in Verbindung stand, fand er ziemlich gedankenlos.

»Max Owen ist mein Onkel.« Price ließ das leere Glas weiter in seiner Hand baumeln.

Als Melrose den Wirt durch eine Handbewegung gebeten hatte, es mitzunehmen, bedankte sich Price bei Melrose und bot ihm ein Zigarillo an.

Der dünne Zigarillo paßte perfekt zu dem Mann. Er hätte eine Gestalt aus einem Goya-Gemälde sein

können mit den Augen, die so dunkelbraun waren, daß sie fast schwarz wirkten, dem halblangen dunklen Haar, das ihm seitlich ins Gesicht fiel, als er den Zigarillo über ein Streichholz hielt. Im Schein der Flamme funkelten Punkte in seiner Iris auf. Wenn er doch bloß noch ein bißchen was ausplaudern würde! Aber er setzte sich nur hin und rauchte sein Zigarillo.

»Die Owens lassen den Tisch zur Ansicht kommen. Da sie sowieso Sachen in ihrem Haus geschätzt haben wollen, habe ich mich als Lieferant erboten.«

»Max, Grace nicht.«

»Wie bitte?«

»Grace Owen hat nichts damit zu tun. Max begeistert sich für den alten Kram, Grace nicht.« Price klopfte die Asche ab. »Von den Mordfällen hier haben Sie ja wahrscheinlich gehört. Es ging durch die Presse. War auch in den Londoner Zeitungen. Max ist in Antiquitäten- und Kunstkreisen ziemlich bekannt.«

»Nein, ich kann mich nicht erinnern, daß ich davon gelesen habe.« Melrose deutete mit dem Kopf in Richtung Tresen. »Aber die Herrschaften dort drüben haben gerade darüber geredet.«

»Es ist ein paar Wochen her. Bei einer Wochenendparty wurde eine Frau, die zu Gast war, tot aufgefunden. Lag erschossen draußen am Wash, wissen Sie, an der Küste, nicht sehr weit von hier. Die Kripo hat uns alle gründlich in die Mangel genommen.«

»Haben sie den Mörder schon gefunden?« Hoffentlich traf er den richtigen Ton überraschten Interesses.

»Nein. Das Opfer war Max' Exfrau.«

Kaum hatte Price ein neues Bier in der Hand, trank er es fast bis auf den letzten Schluck. Dann setzte er das Glas auf den Tresen und streckte zwei Finger hoch. Er wirkte sehr trinkfest, als könne er sich stundenlang abfüllen, ohne daß man es ihm anmerkte. Er klopfte an Melrose' Glas. »Trinken Sie noch eins mit?«

»Besser nicht. Sonst müssen Sie mich noch auf den Tisch geschnallt ins Haus befördern.« Die Exfrau. Melrose war erstaunt, daß ein Mann das Interesse oder die Energie besaß, mehr als einmal zu heiraten. Für ihn, der nie geheiratet hatte, wäre es eine bittere Erfahrung zu entdecken, daß er einen Fehler gemacht hatte. Er konnte sich gar nicht vorstellen, wie jemand dieses Risiko nochmal eingehen wollte. Aber er war ja auch furchtbar altmodisch.

Price nannte den Namen des Opfers unaufgefordert. »Verna Dunn. Ehrlich gesagt verstehe ich, daß Max sie loswerden wollte. Ziemlich unerträglich.«

Auch »sie loswerden wollte« schien Melrose unter diesen Umständen nicht die geschickteste Weise, sich auszudrücken. Stirnrunzelnd sagte er: »Irgendwie kommt mir der Name bekannt vor.« Weil Jury ihn genannt hatte, deshalb.

»Hm, hm, sie war Schauspielerin. Ein bißchen verblüht, aber immer noch hübscher als viele der jüngeren Frauen, die man heutzutage zu Gesicht bekommt. Gut war sie nie, ich habe ein paar ihrer Filme gesehen.« Er studierte das Ende seines Zigarillo. »Für

Grace war es bestimmt verdammt provozierend, die Exgattin am Wochenende unterhalten zu müssen. Besonders so eine.« Jack Price stieß einen Laut aus, dem nicht zu entnehmen war, ob er ein Lachen verschluckte oder seiner Empörung Ausdruck verlieh.

Melrose merkte es sich. Ebenso Jacks Miene. Vom Hals aufwärts hatte sich Röte ausgebreitet, was natürlich auch an den mehr als drei Bieren liegen konnte. Er hatte offensichtlich schon getrunken, bevor Melrose auf der Bildfläche erschienen war.

Jack Price klopfte sich auf der Suche nach Streichhölzern die Taschen ab. Sein Zigarillo war ausgegangen. Melrose zückte sein Feuerzeug. »Ein verlässliches altes Zippo. Die hab ich immer gemocht«, lächelte Price.

Wieder fielen Melrose seine Hände auf. »Sind Sie Maler?«

»Nein. Bildhauer.«

»Ach, tatsächlich? Und ist Ihr Studio hier? In Fengate?«

»Hm, hm.« Er drehte den Zigarillo im Mund. »Hab die alte Scheune umbauen lassen. Richtig schön geworden. Die Owens sind großzügige Leute.«

Na ja, wenn er sich nun über die positiven Seiten seiner Wohltäter auszulassen gedachte, erfuhr Melrose wahrscheinlich nicht mehr viel. »Es war sehr nett. Aber in Fengate wartet jemand auf diesen Tisch, und ich bin sowieso schon später, als ich sein wollte. Soll ich Sie mitnehmen?«

Price schüttelte den Kopf. »Nein, danke. Ich gehe immer zu Fuß.«

Das, dachte Melrose, mußte er sich ebenfalls gut merken.

In Fengate sah Melrose als erstes einen älteren Mann mit aufgerollten Hemdsärmeln, breitzkrepfigem Schlapphut und abgeknickter Knarre über dem Arm. Etwa auch ein Momaday? Dahinter lag ein kleiner Wald, eine der wenigen Baumgruppen, die er auf seiner langen Fahrt über die Fens erblickt hatte. Als der Mann mit dem Schießisen des Lieferwagens ansichtig wurde, der die deutliche Aufschrift TRUE-BLOOD'S ANTIQUES trug, schien er schon sagen zu wollen: »Eingang für Lieferanten um die Ecke. Fahren Sie mal ruhig mit dem Wagen nach hinten zur Küche. Die Köchin gibt Ihnen was zu essen.« Aber dann wanderte sein Blick von Fahrzeug zu (aussteigendem) Fahrer, und er überlegte sich das mit der Hintertür noch mal.

Qualität, dachte Melrose, läßt sich nicht verleugnen. Es liegt einem eben doch im Blut ...

Aber offenbar nicht ausreichend. Sein Gegenüber beäugte ihn ganz wie ein Portier den anfahrenden Lieferanten. »Ich habe eine Lieferung für Mr. Owen!« rief Melrose frohgemut.

Der Mann murmelte etwas in seinen Bart und ging, Melrose weiterwinkend, den gepflasterten Weg zur Tür voraus. Dann ließ er den Lieferanten mit der

Aufforderung zu schauen, ob seine Schuhsohlen schmutzig sein, stehen und verschwand in einem anderen Teil des Hauses. War »Füße abputzen!« die typische Ermahnung für Lieferanten, die stets verdächtigt wurden, sie hätten schmutzige Schuhe, weil sie soviel durch Sümpfe, Morast und Dung wateten? Wo sollte er jetzt hingehen? Zunächst einmal stand er in einem Eingangsflur mit einem schwarzweiß gemusterten Boden. Offenbar befanden sich hier die überzähligen Stücke aus Max Owens Kollektion: Bronze- und Marmorbüsten in Nischen und Gemälde, Drucke und Reproduktionen an den Wänden. Melrose fand die Sammlung höchst willkürlich. Neben einem Matisse hing ein Landseer, ein Maler, den er nie begriffen hatte. Es handelte sich um eine Familienszene, unter anderem mit der jungen Königin Victoria, einem Herrn, den Melrose für ihren teuren Albert hielt, und einer Menge Hunde und toter Vögel. Einer der Sprößlinge sah aus, als sei er im Begriff, ein Federvieh zu rupfen. Melrose schüttelte den Kopf. Ohne Rücksicht auf Verluste schmissen die Viktorianer immer alles wild durcheinander. Das Bild hing über einer bauchigen Kredenz, auf der sich etliche Meißener oder Limoges-Porzellanfigurinen tummelten. Porzellan hatte er in Ardry End zuhauf, darüber wußte er ein wenig.

Zu seiner Rechten stand eine zweiflügelige Tür einen Spaltbreit offen. Er gab ihr einen vorsichtigen Schubs, trat ein und mußte erst einmal seine Augen an die relative Dunkelheit gewöhnen. Die Samtvor-

hänge waren nicht ganz geschlossen. Durch die schmalen Öffnungen drangen Lichtstrahlen.

Der Raum war nicht breit, dafür aber sehr lang. In Abständen waren einige lebensgroße Marmorstatuen aufgestellt. Alles Frauen, das heißt, alle weiblichen Geschlechts, denn einige waren Figuren noch recht junger Mädchen. Neben der Tür stand eine mit einer Haube und einem gefältelten Mieder. Sie war als einzige richtig viktorianisch gekleidet und streckte die Hände aus, als wolle sie Vögel füttern. Die meisten anderen waren im klassischen Stil gehalten, kaum verhüllt, bekränzt und alterslos. Sie standen nicht in Nischen wie die Büsten in der Eingangshalle und auch nicht in einer bestimmten Beziehung zueinander. Wenn er einmal durch diese Galerie (das war sie offenbar) laufen wollte, mußte er um die Figuren herumgehen. An einer der Statuen in der Mitte, die von einem Streifen Sonnenlicht berührt wurde, meinte er das Funkeln einer goldenen oder silbernen Kette zu entdecken. Bei näherer Inspektion stellte er fest, daß er recht hatte. Jemand hatte ihr eine silberne Kette um den Hals gelegt. Nun schaute er sich die Damen in seiner Nähe genauer an. Auch sie waren mit Blumen, silbernen Halsketten oder Armbändern an ausgestreckten Armen geschmückt. Direkt neben ihm trug eine ein elfenbeinfarbenes Samtband um den Hals. Melrose lächelte. Die Person, die sich diesen Scherz erlaubte, würde er gern kennenlernen. Jury hatte gar keine Owenschen Kinder erwähnt.

Aber nicht nur acht, neun Statuen schmückten



diese Galerie, an den Wänden hingen noch mehr und bessere Bilder, als die, die Melrose im Flur gesehen hatte, und überall standen Möbel, manche zierlich, manche protzig. Anrichten, Kleiderschränke, Kredenzen, eine Louis-quatorze-Kommode, üppig mit Vogel- und Blumenmustern verzierte japanische Lacktische. Ein wunderhübsches kleines Queen-Anne-Sofa neben einer weiteren bauchigen Kredenz, eventuell das Pendant zu der im Eingang. Bei den vielen Porträts handelte es sich wohl um Owensche Ahnen, oder aber sie waren irgendwo ersteigert. Auf einem Gemälde befestigten zwei kleine Mädchen Lampions in einem Garten. Beim Nähertreten erspähte Melrose den Namen des Künstlers: John Singer Sargent. Es war eine sehr feine Kopie, das Original kannte er aus der Tate Gallery.

Die ganze Kollektion war erstaunlich. Ihre willkürliche Zusammenstellung verriet eher den kunstbegeisterten Laien als den Experten, vielleicht würde es ja nicht so knifflig werden, wie er dachte. In einer Glasvitrine schimmerten verschiedene Glasgegenstände. War der Pokal nicht so ähnlich wie einer, den ihm Trueblood mal im Laden gezeigt hatte? Die Vitrine war nicht verschlossen, er öffnete sie und nahm das Gefäß heraus. Es war am Rand hübsch graviert, eine ländliche Szene mit einem Knaben und einem Mägdelein und ein paar Tieren, und alle jagten sie einander, wie das auf alten Gläsern und Urnen so üblich ist. Er hörte ein Räuspern.

»Ahem!«

Als er sich umdrehte, dachte er den Bruchteil einer Sekunde, eine der Statuen habe sich bewegt. Nein, am anderen Ende des Raumes stand eine Frau aus Fleisch und Blut. Ob das Hüsteln ihn warnen sollte, falls er das Glas stehlen wolle, solle er es lieber dann tun, wenn sie ihn nicht beobachtete?

»Mr. Plant? Ich bitte vielmals um Entschuldigung, daß ich Sie habe warten lassen. Ich habe mit der Kripo telefoniert. Sie wissen ja, wie die sind. Ich bin Grace Owen. Hier gab es einen Mord. Nein, zwei Morde.« Die Zahl zwei schien ihr fast peinlich zu sein, als befürchte sie, man halte sie für sensationslüstern.

Sie wirkte richtig erleichtert, daß er nicht erschrak, sondern ihr mitteilte, daß er schon Bescheid wisse. »Die Gäste dort im Pub«, er deutete mit dem Kopf in die Richtung, in der es lag, »haben es mir erzählt. Sie kennen es ja sicher. Es heißt Case Has Altered.« John Price erwähnte er nicht. Er wußte nicht, warum.

»Ja, sicher.« Sie lächelte, hörte aber abrupt wieder auf, als sei unter diesen Umständen ein Lächeln unangemessen. »Dann wissen Sie wahrscheinlich auch, daß die geschiedene Frau meines Mannes ermordet worden ist. Und eine Angestellte von uns, eine junge Frau. Das war erst vor ein paar Tagen.«

Melrose nickte. Grace Owen, ihre Stimme ebenso wie ihr Gesichtsausdruck, wirkten so aufrichtig, so ... klar. Kristallklar, wie dieses Kelchglas. Er sah von ihr zu dem Corpus delicti, sagte: »O Verzeihung« und stellte es wieder an seinen Platz.

Sie lächelte. »Eins von Max' Lieblingsstücken.«

Zum Kuckuck, dachte Melrose, gleich beim ersten Mal voll danebengegriffen. Ein Pokal war nicht auf Jurys Liste. Warum hatte er nicht besser aufgepaßt, als Trueblood ihn in Glaskunde unterwiesen hatte? Er fragte sich, welche Überraschungen sein laienhaftes Auge sonst noch erwarteten.

»Mr. Trueblood hat sich über den unglaublichen Umfang Ihres Wissens sehr schmeichelhaft geäußert. Und sind Sie nicht auch ein Freund des Beamten von Scotland Yard, der hier war?«

Er schluckte. Natürlich, Jury hatte ihr ja erzählt, er kenne einen sehr fähigen Gutachter. Dazu mußte er stehen. Es machte seine Rolle nur einfach so verdammt fragwürdig. Weiter blöde grinsend, hoffte er, sie würde, nicht nach Herkunft und Alter des Glases fragen.

»Sie brauchen aber auch eine breite Palette an Kenntnissen. Max scheint«, sie breitete die Arme aus, »alles zu mögen.«

War Max großherzig oder nur unkritisch? Er wußte es nicht. Vielleicht war er auch einfach nur steinreich und konnte sich kaufen, was er wollte.

Sie stand immer noch ein Stück von ihm entfernt, wegen der schlechten Lichtverhältnisse war ihr Gesicht schwer zu erkennen. Aber er sah, daß es hübsch war.

»Das hier nennt er hochtrabend die Skulpturenhalle, wobei er meines Erachtens ein wenig übertreibt.« Sie schlang den Arm um die Taille der Dame

mit dem Samthalsband, die ihr so unheimlich ähnelte, als hätte sie dafür Modell gesessen, das heißt, gestanden. Dann fuhr sie fort: »Ich nenne sie ›die kalten Damen‹. Arme Dinger.« Sie tätschelte der kalten Dame die Schulter. »Das ist Gwendolyn.« Sie strich ihr über den Arm. »Ich habe ihnen Namen gegeben. Ihre Persönlichkeiten sind alle ganz verschieden. Mein Mann hält mich für verrückt.« Was ihr einerlei zu sein schien. »Er ist übrigens in London. Das hätte ich Ihnen gleich sagen sollen. Aber er weiß natürlich, daß Sie kommen, und wird bald zurück sein, spätestens zum Dinner. Er freut sich schon sehr darauf, mit Ihnen zu reden. Wie lange bleiben Sie? Ich frage nur, weil meine Köchin mir keine Ruhe läßt, bis sie es weiß. Sie können natürlich so lange bleiben, wie Sie mögen.« Sie nahm Gwendolyn das Samthalsband ab.

»Sie meinen – hier?«

»Natürlich hier. Das ist doch selbstverständlich.« Sie steckte das Band in die Tasche ihres grauen Kleides. »Es ist schön, wenn jemand Neues hier ist ...« Nun ging sie zu dem hohen Fenster, das ihr am nächsten war, und zog an der Schnur, um die Vorhänge ganz zu schließen. »Max hat immer Angst, daß seine Bilder und die alte Tapete im Licht verblasen. Ich glaube, die Tapete ist von William Morris.« Sie schloß der Reihe nach alle Vorhänge, bis sie zu dem Fenster neben ihm kam. Das spärliche Licht beleuchtete ihr Gesicht, die Wangenknochen, das helle Haar, die bernsteinfarbenen Augen. Offenbar sprach

sie immer mühelos aus, was sie gerade dachte. Sie erinnerte ihn an Miss Fludd.

Obwohl er noch kein klares Bild von Max Owen hatte, kam er zumindest schon zu dem Schluß, daß einem Mann, der bei einer solchen Ehefrau am Licht sparte, mit Skepsis zu begegnen sei.

»Gehen wir in ein anderes Zimmer, ja? Hier ist es einfach zu kalt.« Sie schloß auch den letzten Vorhang, und erst jetzt bemerkte er, daß die Statuen, unabhängig von ihrem Standort, alle in dieselbe Richtung gedreht waren, blind dem Licht zugewandt.

Er wurde sehr traurig.

Der Teppich in dem Zimmer, in das sie ihn führte, war aus Turkestan und vermutlich ein Vermögen wert. Zumindest hielt er ihn für einen Turkestan. Teppiche waren schrecklich verwirrend, erst recht nach seiner intensiven Lektüre. Dieser war bestimmt dreieinhalb mal sechs Meter. Die kräftigen Farbwirbel trugen ebenso zur Wärme in dem Raum bei wie der knisternde Kamin. Es mußte die Bibliothek sein, sie war kleiner, heller, und nicht nur das Feuer und der Teppich strahlen Behaglichkeit aus, sondern auch die vielen Bücher an den Wänden.

In der Mitte befand sich ein Flügel mit geschlossenem Deckel, auf dem Fotos standen, Atelieraufnahmen und Schnappschüsse in Holz- oder Silberrahmen. Eines ganz vorn schaute er sich genau an. Der junge Mann hatte Zaumzeug in der Hand, eine Pferdedecke über die Schulter geworfen und besaß eine

unverkennbare Ähnlichkeit mit Grace Owen. Er hatte ihren offenen, liebenswürdigen Ausdruck. Er mußte ein Verwandter sein.

Grace sah, wie er das Foto betrachtete, und sagte: »Das ist mein Sohn Toby. Er ist tot.«

»Oh ... das tut mir leid.« Das hatte Jury ihm nicht erzählt, vielleicht wußte er es gar nicht.

Sie nickte, sah das Foto auch noch einen Augenblick an und fragte ihn dann, ob er Tee oder Kaffee ... oder vielleicht etwas Alkoholisches wolle.

»Kaffee wäre schön.«

Neben dem Spiegel über dem Kamin hing zwar eine Glocke, aber sie benutzte sie nicht, sondern ging selbst. Melrose begab sich vom Flügel zum Fenster, das den Blick auf die Fens freigab. Auf dieser Seite waren keine Bäume. Er fand es sehr einsam und trostlos.

Als Grace wiederkam, sagte sie: »Annie bringt den Kaffee. Sie ist unsere Köchin.« Sie stellte sich neben ihn ans Fenster. »Trist, was? Die schwermütigste Landschaft, die ich kenne. Sogar noch schwermütiger als die Hochmoore in North Yorkshire. Als ich das erstemal über eine von diesen Straßen gefahren bin, die hoch zum Fluß hinauf und dann darüberführt und man auf das weite Land herabsieht, dachte ich, die Welt sei auf den Kopf gestellt. An manchen Stellen sind wir sogar unter dem Meeresspiegel. Wo jetzt die Fens sind, war einmal das Meer. Früher haben sie das Wasser ›Landvogt‹ genannt. Der Landvogt der Fens, da kommt er, kündigt sich nicht ein-

mal an und vertreibt uns mit Sack und Pack.« Sie lächelte.

Eine Weile schwiegen sie und schauten hinaus. Weit draußen ballten sich Wolken zusammen. Vorboten eines Sturms?

»Sind Sie das ganze Jahr über in London?«

Melrose wurde aus seiner schwebenden Stimmung gerissen. Er war plötzlich müde, bestimmt wieder, weil ihm die Bürde seines falschen Spiels zu schwer wurde. Er hatte ein Gefühl, als bringe es Unglück, Grace Owen zu belügen. »Ähm, ich habe ein Haus in Northants. In Long Piddleton.« Er sagte nicht, daß das Haus größer als Fengate und ein georgianischer Prachtbau inmitten von mehr als hundert Morgen grüner Wäldereien war. »Von daher kenne ich auch Marshall Trueblood. Dort hat er sein Geschäft.« Ein wenig besorgt fragte er: »Sind Sie schon mal in seinem Laden gewesen?« Plötzlich hatte er die alberne Vorstellung, daß Mrs. Withersby Putzeimer und Scheuerlappen im Jack and Hammer beiseite stellte, Grace am Arm nahm und hinterhältig auf ihn zeigte. »Vor dem da nem Se sich besser in acht, das is ein ganz Gerissener, der versucht bestimmt, Sie auszutricksen.« Er schüttelte die Vision ab. Nein, sie war nie in Long Pidd gewesen. »Max auch nicht. Der Händler – Trueblood? Heißt er so? – hat offenbar gehört, daß Max einen Gutachter sucht. Ich glaube, unser Mann von Scotland Yard hat es ihm erzählt.«

Melrose lächelte, als sie Jury als »ihren« vereinahmte. »Ich lebe die meiste Zeit in Northants, nicht

in London.« Am besten spielte er sich soweit wie möglich selbst. Da mußte er weniger Lügen im Kopf behalten.

»Aber das ist nicht Ihr Beruf?«

Auf diese Frage reagierte Melrose sehr eigenartig. Ihm war, als sei alles darin eingeschlossen, die Umstände, denen sowohl ihre als auch seine Gegenwart hier in diesem Haus zuzuschreiben waren, das Haus selbst, die Morde, die sich unweit von hier ereignet hatten, vielleicht sogar der Tod ihres Sohnes und die Landschaft, die Fens. Als sei Melrose der Gutachter des Teufels und besäße die Macht, diese Dinge herbeizuführen. Wie der Leibhaftige selbst war er auf der Schwelle aufgetaucht. Oder der Landvogt der Fens ohne Vorwarnung. Wieder schüttelte er sich. Wieso wurde er auf einmal so melodramatisch? Er fühlte sich ja sogar richtig schuldig. Er war doch nur hier, weil er Jury helfen wollte. Und Jenny.

»Nein«, antwortete er. »Es ist nicht mein Beruf. Ich bin Dilettant, der mit Begeisterung das Unechte und Gefälschte aufspürt. Absolut kein Profi. Ich sammle nicht mal selbst.« Um ihrem nachdenklichen Blick auszuweichen, deutete er mit dem Kopf auf die Bilder an der Wand, an der als einziger keine Bücher standen. »Ich muß sagen, die gefallen mir besser als die im Flur.« Mit diesem Urteil ging er kein Risiko ein.

Grace lächelte. »Wir haben alle unseren blinden Fleck.«

Hoffentlich war das nur eine nachsichtige Bemerkung.



kung zu den Geschmacksverirrungen ihres Mannes und nicht seinen.

Da öffnete sich die Tür, und eine untersetzte Frau in den Sechzigern brachte ein Tablett mit Kaffee und Keksen. Sie hatte eine weiße Schürze umgeschlungen und sah auch ansonsten wie eine typische Köchin aus, so daß Melrose unwillkürlich an frischgebackenes Brot und Scones denken mußte. Sie hatte das Haar glatt nach hinten zu einem Knoten gekämmt. Es war braun wie das Marschland, während ihre Augen dunkler, torffarben waren. Sie hielt sich gerade und steif, doch ihre Hände waren sehr lebendig. Flink stellte sie die Tassen hin, legte die Löffel klirrend auf die Untertassen und zog geschickt eine Kaffeemütze ab. All ihre Lebendigkeit war in die Hände gegangen, die den Eindruck vermittelten, als ringe sie sie ununterbrochen oder fasse sich mit erstauntem Blick ins Gesicht oder wedele heftig mit einem Fächer, als sei sie sehr nervös. Dennoch hatte Melrose absolut nicht den Eindruck, als sei sie flatterig. Auf Grace' freundliches Dankeschön verbeugte sie sich kurz und knapp und ging.

Beim Ausschenken sagte Grace: »Annie ist eine wunderbare Köchin. Wenn sie auch jetzt ein bißchen viel Gewese darum macht, daß noch mehr Aufgaben auf ihren Schultern lasten.«

Melrose lächelte. »Sie sieht aus wie eine treu ergebene Angestellte.«

Grace lachte. »Um Ihnen die Wahrheit zu sagen: Da habe ich meine Zweifel. Ich glaube, sie ist nur ih-

rem eigenen Suggins-Kodex treu, den wir nicht begreifen. Sahne?«

»Nein danke.«

»Ich meine, wir leben ja alle nach irgendeiner seltsamen Vorstellung von Anstand. Oder sogar Ehre. Finden Sie nicht? Zucker?«

Auch den lehnte er ab. Wieder lächelte sie versonnen. Dankend nahm er den Kaffee entgegen. Sie ging mit ihrer Tasse zum Fenster und trank, während sie hinauschaute. Eine Weile lang schien sie weit weg zu sein. Er trank schweigend. Sollten ihre Gedanken ihrem eigenen Weg folgen. Dann kam sie wieder auf das Hier und Jetzt zu sprechen. Ihrem veränderten Gesichtsausdruck nach zu urteilen, nahm sie dies weniger in Anspruch.

»Verzeihung«, sagte sie. »Ich habe vor mich hin geträumt.« Sie ließ sich aufs Sofa sinken, richtete sich dann wieder auf und glitt mit der Hand über den Teppich zu ihren Füßen. »Der gehört auch dazu.« Sie schaute hoch zu Melrose. »Der Teppich, meine ich. Dazu möchte Max eine Meinung hören. Der Mann von Christie's hat gesagt, es sei kein echter Turkestan. Nur eine Reproduktion. Oder Imitation.«

Froh, daß er zumindest den Stil richtig identifiziert hatte, beugte er sich darüber und betrachtete ihn genauer. »So? Das finde ich eher unwahrscheinlich.« Er setzte sich die Brille auf, weil er hoffte, damit klüger auszusehen, als er sich fühlte, erhob sich und schlug eine Ecke des Teppichs zurück. »Tausende Knoten und sehr dicht gewebt. Das Muster auf der Rückseite

ist genauso deutlich wie auf der Vorderseite. Mir kommt er echt vor. Und Sie dürfen auch die Größe nicht außer acht lassen. Er ist enorm, viel zu groß, als daß sich das Reproduzieren lohnen würde.« Stimmt das? Zwar mochte ein Pfund Gummibärchen nur wenig mehr als ein halbes kosten, eine Kiste Wein weniger als zwölf einzelne Flaschen. Aber galt das Prinzip, größer ist billiger, auch für Turkestanteppiche? Erhöhte sich der Wert nicht proportional zu der Fläche, mit jedem kostbaren Quadratzentimeter? Egal, jetzt hatte er es gesagt und blieb auch besser dabei.

Grace musterte den Teppich skeptisch. »Aber der Mann von Christie's war angeblich ein Fachmann ...« Sie errötete, vielleicht weil sie fürchtete, sie habe ihn beleidigt.

Fröhlich sagte Melrose: »Ach, Experten machen auch Fehler. Ich jedenfalls habe in meinem Leben schon so manchen gemacht!« Warum holte Max Owen all diese Leute zum Gutachten hierher, fiel ihm plötzlich ein. »Sagen Sie, warum läßt Ihr Mann die Sachen so oft schätzen?«

»Er will ein paar verkaufen. Am liebsten versteigern lassen. Aber der Mann von Christie's ...« Sie zuckte die Achseln.

»Und was ist mit Sotheby's?« Melrose hoffte, der Mann von Sotheby's war anderer Meinung als der von Christie's. Mit den Burschen aus den weitbesten Auktionshäusern zu konkurrieren paßte ihm überhaupt nicht. Ach, zum Teufel. In jeder Branche wur-

de geblufft, hochgestapelt und geheuchelt. Alle machten fröhlich mit, bis man Wandteppiche von Bayeux nicht mehr von Omas Häkeltopflappen unterscheiden konnte. Hoffentlich fragte sie ihn nicht nach der Herkunft der russischen Bernsteinkette unter dem Glas dort. Stammte die etwa noch von den Romanows? Er hatte nie anderen als Agathas Schmuck näher betrachtet, und das auch nur, weil er sehen wollte, ob er von seiner Mutter war. Über Möbel wußte er ja auch nur deshalb etwas, weil er versucht hatte herauszubekommen, was Agatha aus Ardry End hatte mitgehen lassen. Sogar Tische und Stühle waren plötzlich verschwunden.

»Ich habe Ihren Neffen kennengelernt, Mr. Price. Als ich im Pub war, um nach dem Weg zu fragen. Und was zu trinken«, fügte er hinzu, damit er nicht tugendhafter als Mr. Price wirkte.

»Jack? Der Case gehört zu seinen Lieblingskneipen. Er ist der Neffe meines Mannes. Er hat dort hinten ein Studio, na ja, eher eine umgebaute Scheune. Aber ihm gefällt sie, da hat er einen Ort nur für sich. Er schläft auch dort. Manchmal sehen wir ihn tagelang nicht. Und manchmal, glaube ich, kampiert er auch im Freien. Draußen in den Fens.«

»Ist die Kripo bei den Morden schon irgendwie weitergekommen?«

Mit ihren golden leuchtenden Augen betrachtete sie ihn über den Rand ihrer Tasse hinweg. »Wenn ja, haben sie es uns jedenfalls nicht mitgeteilt. Die arme Dorcas.« Vorsichtig stellte Grace ihre Tasse auf die

Untertasse. Es klirrte, weil ihre Hand zitterte. »Drüben im Windy Fen wurde ihre Leiche entdeckt. Eigentlich heißt es ›Wyndham Fen‹, aber wir sagen immer ›Windy‹. Das Gelände von dort bis zum Case Has Altered ist Eigentum des National Trust. Wir betrachten das Pub als unsere Nordgrenze.«

Melrose hatte keine Lust, über die Fens zu reden, und unterbrach sie. »Wann ist denn das alles passiert?«

Einen Moment dachte sie nach. »Verna ist – sie war die erste Frau meines Mannes – vor zwei Wochen ermordet worden. Ihre Leiche hat man am Nachmittag danach am Wash gefunden. Was dieser Kripobeamte aus Lincolnshire bisher ermittelt hat, weiß ich nicht. Dorcas – das war erst vor ein paar Tagen.« Beim Geräusch eines ankommenden Autos erhob sie sich sofort. »In der Nacht vom vierzehnten auf den fünfzehnten. Da kommt Max!«

Auf Max Owen war er nicht vorbereitet. Melrose hatte sich ihn als pingeligen, arroganten Kunstliebhaber vorgestellt, als stolzen Mann vielleicht. Wer seinen Besitztümern eine solche Bedeutung beimaß, mußte doch so sein. Weit gefehlt. Melrose mußte feststellen, daß er voreingenommen gewesen war, weil Max und seine Kollektion eine Hürde darstellten, die er überspringen mußte, wie einen Baum, der ihm den Weg versperrte.

Melrose' irrationale Antipathie gegen den Mann war gewachsen mit jeder todlangweiligen Stunde in Truebloods Geschäft, in der er sich die Einzelheiten jeder bollerigen Truhe, jedes säbelbeinigen Stuhls, jeder Kredenz und jedes Notenständers einzuprägen versucht hatte. Als Trueblood einmal stundenlang über eine schwarze Japanlackkiste salbadert hatte (»Bei Japanlack ist immer höchste Vorsicht geboten!«), war Melrose sogar eingeschlafen. Woraufhin Trueblood ihn wahrhaftig wachgerüttelt und gezwungen hatte, die wichtigen Punkte zu wiederholen wie ein Prüfling. Des Probanden Beschwerde, daß er sich all das unter gar keinen Umständen merken könne, hatte Trueblood mit dem Argument zu entkräften versucht, daß er nur über fünf Stücke

wirklich Bescheid wissen müsse. Und natürlich über den Teppich. Bei allem übrigen könne er bluffen.

»Wie Diane. Sie hat das Bluffen zur hohen Kunst entwickelt.«

»Wenn es irgend jemanden gibt, dem ich nicht ähnlich werden möchte, dann Diane Demorney!«

Als Owen nun in der Tür stand, löste sich das Bild, das Melrose sich von ihm gemacht hatte, in Wohlgefallen auf. Er war das ganze Gegenteil von hochnäsiger, ja, beinahe jugenhaft schüchtern. Das machte auch den Großteil seines Charmes aus. Er *war* charmant, wenn auch nicht besonders hübsch. Er hatte ein langes, zu mageres Gesicht und große Augen von undefinierbarer Farbe. Melrose hatte ihn sich stets in maßgeschneiderter Garderobe vorgestellt, doch nun sah er, daß ihn Kleidung nicht interessierte. Sein biederer Anzug war aus dunkelgrauem Kammgarn, die Krawatte hatte ein langweiliges Schottenkaro. Melrose hatte einen extravaganteren Mann erwartet – einen mit quittegelber Weste, dem man nicht trauen konnte.

Auf Grace' Worte, der Kaffee sei kalt, erwiderte Max, das mache gar nichts. Aber sie hätte sich natürlich doch um frischen gekümmert, wenn Annie ihm nicht mit einer neuen Kanne auf dem Fuße gefolgt wäre. Die Köchin verschwand so schnell, wie sie gekommen war.

Max nahm auf dem klobigen viktorianischen Polstersofa Platz, lehnte sich zurück und streckte die Beine aus, als sei er an das Sofa gewöhnt und säße oft

darin. Melrose hätte ein solches Möbelstück schwerlich bequem gefunden, aber dann dachte er, daß Owen wie Trueblood viel sensibler auf Möbel – »Dinge« – reagierte als er, Melrose. Sie fühlten sich mit Dingen wohl, für die er kein Gespür hatte.

»Tut mir leid, daß ich nicht hier war, um Sie zu begrüßen. Ich bin den ganzen Tag im Chiswick House gewesen. Sie verscherbeln das gesamte Inventar. Sie können sich vorstellen, daß ein paar schöne Stücke dabei waren.« Er trank seinen Kaffee und schaute Melrose mit aufmunterndem Blick an, als erwarte er eine Antwort.

In Anbetracht seines Hobbys mußte Melrose von diesem Verkauf etwas wissen. »Trueblood hat mir davon erzählt. Ich wäre mit ihm hingefahren, wenn ich nicht hierhergewollt hätte.«

»Ich kenne Ihren Freund Trueblood gar nicht. Aber ich hätte ihn sowieso nicht herausgefunden. Es waren ganze Heerscharen dort. Ein fürchterlicher Trubel.«

»Trueblood war hinter ein paar geschnitzten Kästen her. Sechzehntes Jahrhundert. Ob er sie wohl bekommen hat?« Ein solch kleiner Ankauf wäre ja sicher unbemerkt über die Bühne gegangen, und er hatte sich auch so vage ausgedrückt, daß Max Owen ihm hoffentlich keine weiteren Fragen stellte.

Der runzelte die Stirn. »Ich kann mich gar nicht erinnern, sie in dem Katalog gesehen zu haben. Egal, ich habe den Carlton-House-Schreibtisch abgeschleppt.«



»Hilfe, haben wir denn noch Platz?« Grace lachte kläglich.

Melrose war froh, daß sie sich einschaltete, denn Owen wollte ihn bestimmt über den Schreibtisch ausfragen. Er setzte sich auf die harte Sitzbank und hoffte, er würde nun nicht die Aufmerksamkeit auf dieses kunstvoll gedrechselte Teil lenken, weil er keine Ahnung hatte, wo es herkam. Aber irgendwo mußte er ja sitzen. Er hätte den Lederohrensessel nehmen sollen, der war Chippendale und damit basta.

Grace goß ihnen Kaffee nach und sagte: »Ich habe Mr. Plant von –«

»Sagen Sie nur Melrose. Danke«, lächelte Melrose.

Max setzte sich auf. »Soweit ich weiß, sind Sie adlig. Darf ich fragen, wie Sie heißen?«

»Ja, Earl of Caverness. Aber mir ist der Familienname lieber.«

»Warum?«

Ach, Mist. Gehörte Owen zu den Typen, die alles immer genau wissen wollten und kein Ohr für Zwischentöne hatten? »Titel sind lästig.«

»Ich hätte aber gern einen.« Max lehnte sich zurück.

»Na, dann tun Sie etwas partout nicht Außergewöhnliches, und Sie kriegen einen.«

Sie lachten, und Grace redete weiter: »Ich habe ihm von ... dem, was passiert ist, erzählt. Mr. Plant ist ein Freund von Jennifer Kennington.«

»Ach! Sie hatte doch auch einen Titel, den sie abge-

legt hat. Aber durch Heirat, da zählt er vermutlich nicht viel. Sie mochte ihn auch nicht.«

Wieder korrigierte Melrose Grace Owen. »Sie ist nur eine Bekannte. Ich habe sie in Stratford mal kurz kennengelernt.« Er hatte Grace darüber informiert, um die Folgen eines eventuellen Versprechers zu vermeiden, aus dem ersichtlich geworden wäre, daß er sie kannte.

»Was für ein Zufall.« War in Owens Gesicht etwas, die Spur eines Lächelns, das verriet, das könne doch kein Zufall sein?

»Und über Dorcas haben wir geredet«, fuhr Grace fort. »Es ist erst drei Tage her«, fügte sie traurig hinzu.

Max antwortete nicht, sondern schaute aus dem hohen Fenster. Der Abend setzte ein, und es wurde dunkel. Nebel bedeckte die Einfahrt und das Blumenbeet, und der Wald sah undurchdringlich aus. »Das arme Mädchen«, sagte er Sie fielen in Schweigen. Melrose hoffte, sie würden weiterreden. Interessiert konnte er sich zeigen, bei einem Doppelmord durfte man schon neugierig sein, einerlei, warum man hier war. Aber er war noch nicht lange genug bei ihnen, um beharrlicher nachbohren zu können.

Max fuhr fort: »Die Stelle, wo Dorcas gefunden worden ist, liegt im Wyndham Fen. So wie dort war es früher einmal überall in Südlincolnshire. Das ist echtes Fenland.«

»Max, du klingst ja, als betrauerst du den Verlust der Fens mehr als den Verlust von Dorcas.«

»Ich habe sie nicht gut genug gekannt, um sie zu betrauern, Liebste.« Er hielt ihr die leere Tasse entgegen.

Dieses ungeschminkte Eingeständnis war wohlthuend. Warum sollte er auch um eine Angestellte trauern, mit der er kaum Kontakt gehabt hatte? »Das haben sie auch im Pub gesagt. Einer der alten Stammgäste meinte sogar, man solle es gar nicht mehr ›Fens‹ nennen. ›Das sind keine Fens mehr.«

Max lachte. »Das kann ich mir denken. Manchmal glaube ich, wir sind genauso gefährdet wie die Landschaft.«

»Für Sie ist das doch bestimmt schrecklich«, sagte Melrose. »Die ganze Zeit die Polizei im Haus, die Ihnen Löcher in den Bauch fragt.«

»Mir ist die ganze Sache völlig unbegreiflich«, sagte Grace. »Was um alles in der Welt will Verna spät-abends am Wash? Schließlich gehen die Leute nicht zum Joggen ins Watt.« Nachdenklich ergänzte sie: »Zwei Morde in zwei Wochen.«

Max stellte seine Tasse ab. »›Mutmaßliche‹ Morde solltest du sagen.«

»Na, der mutmaßliche Schuß aus dem mutmaßlichen Gewehr hat aber ganz schön mutmaßliches Blutvergießen verursacht.«

Melrose lachte. Witzig fand er es aber nicht. Er sammelte eifrig Eindrücke. Grace zum Beispiel schien nichts gegen die Anwesenheit der Exfrau in Fengate gehabt zu haben. Lebendig *oder* tot.

»Jennifer Kennington war die letzte, die Verna lebend gesehen hat.« Ruhig trank sie ihren Kaffee.

Nein, der letzte, der sie lebend gesehen hat, war ihr Mörder, dachte Melrose. »Ich kann gar nicht glauben, daß Lady Kennington verdächtig ist. Ich fand sie so ... sanft.« Von Regency-Sekretären und Turkestanteppichen waren sie meilenweit entfernt. Den Owens schien es nicht aufzufallen, so sehr waren sie mit den seltsamen Morden in Fengate beschäftigt.

Grace nickte. »Sie haben recht. Andererseits finde ich, daß es zutrifft: Man weiß nie, wozu Menschen unter bestimmten Bedingungen fähig sind. Aber was könnte sie für ein Motiv haben? Sie kannten sich ja nicht einmal.«

»Du meinst, soweit wir wissen, kannten sie sich nicht.«

Melrose spürte eine kalte, stechende Furcht. Sie zogen allen Ernstes in Betracht, daß Jenny es getan haben könnte.

»Max wäre ein besserer Kandidat als Hauptverdächtiger«, lachte Grace. »Oder ich ... ja, sogar Jack. Das heißt, bei allen könnte man es sich besser vorstellen als bei Jennifer Kennington.« Sie seufzte.

Er hätte sich gern erkundigt, an was für Motive sie dabei dachte, aber die Frage mußte warten.

»Grace! Du weißt nicht, was du da redest!« sagte Max mit liebevollem Unterton. Dann wandte er sich an Melrose. »Dieser Beamte von New Scotland Yard, er ist ein Freund von Mr. Trueblood.« Er schwieg und suchte etwas in seiner Tasche. Dann zog er eine Karte heraus. »Superintendent Richard Jury, alle

Achtung. Ganz schön hoch oben, ein Superintendent.« Er schaute Melrose fragend an. »Aber Sie kennen ihn doch auch, nicht wahr? Hat er Sie nicht empfohlen? Grace? War's nicht so?«

Als Grace nickte, sagte Melrose: »Ich kenne ihn flüchtig, ja.« Ihm wurde immer blümeranter. Er wurde aus Max Owen nicht schlau. Er kam nicht dahinter, ob er ihm Fangfragen stellte oder nur ganz harmlos mit ihm plauderte, und beschloß, nun doch lieber das Gespräch auf Owens Sammlung zu bringen. »Wo sind denn die Stücke, die ich mir ansehen sollte?«

Grace kam ihrem Mann zuvor und klopfte mit dem Fuß auf den Teppich. »Hier, der Teppich. Mr. Plant sagt, er ist echt.«

»Nur meiner Meinung nach«, beeilte sich Melrose zu sagen. Er schenkte Max Owen ein bescheidenes Lächeln. Aber der glaubte gern, daß die Meinung seines Gastes auch »echt« sei.

»Also hatten Christie's und der alte Parker unrecht.«

»Wenn sie Ihnen etwas anderes erzählt haben, ja.«

»Parker ist ein Freund von Max«, sagte Grace, »der mit Vorliebe alles, was Max kauft, anzweifelt. Er weiß viel, ja, aber ich habe den Verdacht, daß er in Wirklichkeit neidisch ist.«

Mit einem Blick zu dem anderen Zimmer sagte Max Owen: »Kommen Sie mit hier hinein, Mr. Plant. Da ist noch ein Teppich, zu dem ich gern ein Urteil hören würde.« Während er auf die Tür zuging, sagte

er zu Grace, die zurückblieb: »Bring uns den Schnaps, Liebes, ja?«

Bravo! dachte Melrose und schlenderte hinter Owen her, während Grace zum Sideboard ging und eine Karaffe aus geschliffenem Glas holte. Wenn ich jetzt Teppiche begutachten soll, dann nichts wie her mit der Pule!

Im Nebenzimmer betrachteten Max und Melrose einen Teppich mit einem eleganten Wirbelmuster in Blau- und Rottönen. Grace holte aus einer der vielen Vitrinen mit Gläsern zwei heraus. An Gläsern würde es den Owens nie mangeln.

»Es ist ein Nain. Sie wissen schon, diese sehr feinen Teppiche aus Persien. Aber Parker bestreitet es, er behauptet, das Muster haue nicht hin. Das hier sei ein Isfahan.«

Melrose setzte eine nachdenkliche Miene auf. Ach, wenn doch Grace, die so wunderbar ohne Arg und Falsch war, nicht dabei wäre. Angesichts ihrer Aufrichtigkeit fiel es ihm extrem schwer, diese Nummer durchzuziehen. Er räusperte sich. »Kommt darauf an, was man mit Isfahan meint, würde ich sagen.«

Max Owen war ein wenig verblüfft. »Hm, darüber sind sich die Leute ja wohl einig.«

Melrose erlaubte sich ein Lächeln und ein betrübtes zartes Kopfschütteln. »Mr. Owen, in dieser Branche gibt es herzlich wenig, worüber die Leute sich einig sind.«

Nun lächelte Max auch. »Da Sie sich mit Teppichen auszukennen scheinen, können Sie mir viel-

leicht Ihre Meinung über die im ersten Stock verraten.«

Zum Kuckuck, dachte Melrose. Aber das mußte ja passieren, natürlich. Max Owen würde sich doch nicht an Jurys Liste halten!

»Dann rede ich mit Annie über das Abendessen.« Grace stellte die Kaffeetassen auf das Tablett und ging damit hinaus. »Gegen acht? Bleibt euch dann Zeit genug?« rief sie im Weggehen.

»Nein, aber acht geht trotzdem in Ordnung«, sagte Max. »Ich habe einen Bärenhunger. Und Durst!« Er nahm sein Glas und gab auch Melrose eins, wobei er seiner Hoffnung Ausdruck verlieh, Mr. Plant sei die Marke genehm. In diesem Stadium war Mr. Plant, dem ein Teppichstapel im ersten Stock dräute, jede Marke genehm. Max ging zu einer offenen Kredenz. (Zumindest hielt Melrose sie dafür. »Nennen Sie so was um Himmels willen nicht ›Büfett‹«, hatte Trueblood ihn ermahnt.) Er setzte einen tiefblauen Aschenbecher, der nach Muranoglas aussah, zwischen sie auf einen alten Überseekoffer, war aber in Gedanken so bei seinen Antiquitäten, daß er das Rauchen ganz vergaß, falls er es vorgehabt hatte. »Ich habe Suggins gesagt, er soll den Burgundertisch, den Sie mitgebracht haben, oben in mein Arbeitszimmer stellen. Die Stücke, über die ich gern Gewißheit hätte, sind hier.« Max gab Melrose ein dickes Becherglas. »Zum Beispiel der Sekretär.«

Wenn es etwas gab, worüber Melrose Bescheid wußte, dann über Sekretäre mit Schreibplatten. Da-

von war er zumindest überzeugt gewesen, bis sein Blick auf Owens fiel. Er war nämlich vollkommen anders als der, den er vor einigen Jahren in Truebloods Laden gesehen hatte. Und in den hier hätte man garantiert keine Leiche stopfen können. Er war schwarz lackiert, hatte Goldverzierungen, und wenn man die Vorderseite im Winkel von fünfundvierzig Grad herunterzog, bildete sie die Schreibfläche. Auf Owens Kommentare hin nickte er abwechselnd mit dem Kopf und runzelte die Stirn. Er verstand so gut wie nichts von Max' Antiquitätenhändlerjargon, ihm schwirrte der Kopf von Halbmondtischen, Jagdtischen, Toilettentischen. Und es war geradezu erstaunlich, was der Mann alles über Einlegearbeiten und Auslegeware, gewölbte Randleisten und japanische Lackarbeiten zum besten gab. Warum zum Teufel brauchte er noch andere Meinungen? Melrose unterdrückte ein Gähnen, er hatte das Gefühl, daß er genauso stumm und steif wurde wie der Sekretär. Als Max endlich zum Ende gekommen war, gab es keinen Quadratmillimeter Vergoldung, keine messingbeschlagene Ecke, kein Arkanthusblattmuster, mit dem er, Melrose, nun nicht intime Bekanntschaft geschlossen hatte.

Max klappte die Schreibfläche auf und zu und fragte: »Was meinen Sie?«

Melrose schaute nun ernsthaft nachdenklich drein, stützte das Kinn in die Hand, trommelte sich mit den Fingern auf die Wangen und sagte: »Ich glaube, Sie haben absolut recht.«



Max Owen war hochzufrieden. »Sogar was die verborgene Schublade, das Geheimfach, betrifft? Der Bursche von Sotheby's hat gesagt, so etwas hätte er bei echten noch nie gesehen.«

Hatte er eine Geheimschublade verpaßt? »Meinen Sie Tim Strangeways?« Trueblood hatte ihm dringend empfohlen, den Namen Strangeways zu erwähnen, falls Max sich über die Leute von Sotheby's auslassen sollte. Jetzt grient Melrose noch zufriedener als Max. Schon war Strangeways in seine Schranken verwiesen.

Max lachte. »Gut.« Dann wandte er sich einem anderen kommodenähnlichen Teil zu und hielt Melrose einen Vortrag über Schloßmöbel.

Melrose' Aufnahmefähigkeit verwandelte sich in die eines Vierjährigen. Länger als fünf Minuten hintereinander konnte er seine Gedanken nun nicht mehr bei diesem Kram halten. (Und einen Antiquitätenstand in der Campden Passage zu eröffnen konnte er sich ein für allemal abschminken.) Paß gefälligst auf, ermahnte er sich.

»... ein besonders gelungenes Exemplar.«

Eifrig studierte Melrose die Beine. Er bückte sich, fuhr mit der Hand an einem hinauf und hinunter, erhob sich, zog eine der Schubladen heraus, fuhr mit der Hand über die Verzahnungen, schloß die Schublade und seufzte. »Ich weiß nicht recht.« Irgendwann mußte er die Echtheit eines dieser Kunstwerke schließlich anzweifeln, da konnte er auch bei diesem anfangen. Es war ja nicht einmal auf der Liste gewesen.

Nun bat Max ihn, einen anderen, viel kleineren Teppich vor den Fenstern zu prüfen. He, nicht noch einen Teppich! Melrose war mittlerweile in einem Stadium, in dem er nicht einmal mehr wußte, welcher Typ Perser in seinem eigenen Salon lag. Trueblood war total vernarrt in ihn und behauptete, er sei ein unschätzbar wertvoller ... ein wertvoller was? Und da sollte er nun einen nach Owens Meinung antiken Fareghan inspizieren. Er war wunderschön, hellblauer Grund mit einem Muster aus ineinander-verschlungenen Medaillons.

»Mein Freund Parker sagt, für einen echten Fareghan ist das Muster falsch.«

Melrose schmunzelte. »Na, das Muster ist garantiert nicht falsch. Aber Ihr Freund Parker ...?«

Max lachte lauthals los, und Melrose war nun klar, daß die beiden Kunstfreunde in heftiger Konkurrenz zueinander standen und Owen keinen Experten suchte, sondern jemanden, der ihn in seinen Einschätzungen bestärkte. Gern zu Diensten, dachte Melrose.

Max ging zu der Whiskykaraffe, goß sich noch einen ein und hielt das Gefäß stumm fragend hoch. Melrose schüttelte den Kopf. Da setzte Max den Stöpsel wieder auf und fragte: »Kannten Sie sie gut?«

Melrose war völlig überrumpelt. Er schützte Begriffsstutzigkeit vor. »Wen?«

»Jennifer Kennington.«

»Nein. Wie ich schon gesagt habe, ich habe sie nur einmal gesehen. In Stratford-upon-Avon. Ich glaube, sie wohnt dort.«

Max nickte. Er blieb stehen, ließ den Whisky in seinem Glas kreisen und schaute unverwandt in den Nebel vor den Fenstern. »Sie brauchte Kapital für ein Pub oder Restaurant, das sie eröffnen wollte. Ich bin der Kapitalgeber.« Den Blick noch immer in die Dunkelheit draußen gerichtet, trank er einen Schluck. »Das Wochenende auf dem Land ist für sie wirklich sehr unglücklich verlaufen.«

Seiner Miene nach zu schließen, für Max auch.

Major Linus Parker, der Freund der Owens, kam in letzter Sekunde zum Abendessen. Ihm war lieber, wenn die Leute ihn einfach »Parker« nannten. Rang und Titel waren ihm lästig. Dafür hatte Melrose vollstes Verständnis. Parker war groß, über sechzig Jahre alt, und sein Haus (das er »Toad Hall« getauft hatte, weil er den Kröterich in *Wind in den Weiden* so mochte) lag unweit des öffentlichen Fußwegs, auf halber Strecke zwischen Fengate und dem Pub.

»Es war beinahe schon komisch, als die Polizei hier war«, erzählte Parker. »»Und wo waren Sie zum Zeitpunkt des Mordes, Sir?«« imitierte er sie mit tiefer Stimme und übertriebenem Lincolnshire-Akzent. »Ich habe ja nicht geglaubt, daß sie wirklich solche Sätze sagen. Es klang fast wie eine Parodie.«

»Aber so reden sie«, sagte Max Owen. »Und haben Sie über Ihren jeweiligen Aufenthaltsort genau Rechenschaft abgelegt?«

»Ich war ja bis elf hier.«

»Danach, meine ich.«

»Ah, jetzt haben Sie mich aber erwischt. Ich bin nach Hause gelaufen.«

Jack Price, der während des Essens meist geschwiegen hatte, sagte: »Und ich bin zurück ins Studio gegangen.«

»Und Grace ins Bett und ich in mein Arbeitszimmer. Schade, keiner von uns hat ein Alibi.«

»Ich bin sofort eingeschlafen«, sagte Grace.

»Ho, ho, versuchen Sie das mal unserem Chief Inspector zu verklickern.«

»Habe ich ja«, sagte Grace. »Aber Max, du hast doch ein Alibi. Du hast gesagt, daß Suggins dir zwischen halb zwölf und zwölf was zu trinken gebracht hat.«

Max nickte. »Stimmt. Da scheint mein weiteres Schicksal also in den Händen unseres Gärtners zu liegen, der ab und zu selbst gern einen süppelt.«

»Womit seine Zeugenaussage von zweifelhaftem Wert ist«, sagte Parker.

»Mr. Plant ist ein Freund von Lady Kennington«, sagte Max.

»Na, eher ein Bekannter«, sagte Melrose.

»Das sagen Sie.« Max schaute Melrose mit einem so bedeutungsvollen Blick an, daß diesem extrem unbehaglich wurde und er weiter den Stiel seines Weinglases in Händen drehte. »Jenny war mit Verna zusammen, sie scheint die letzte gewesen zu sein, die sie lebend gesehen hat. Zu dem Schluß ist offenbar die Kripo in Lincs gekommen.« Na, wie reagierte Melrose darauf?

Gar nicht, er schwieg.

»Verna hat ziemlich viel Geld mit einer Boutique in der Pont Street verdient. Aber nicht genug, um das Stück zu finanzieren, in dem sie die Starrolle spielen wollte. Sie hatte gehofft, ich würde ihr helfen.« Max zuckte die Schultern. »Ich fand schon, die Sache lohnte sich. Verna war keine schlechte Schauspielerin.«

Über diesen Punkt folgte eine lebhafte Debatte.

Melrose zog die Stirn in Falten. Nun redeten sie des langen und breiten über Verna Dunn, die Exfrau Max Owens, während sie kein Wort über das Dienstmädchen Dorcas verloren. »Was ist denn mit dem zweiten Mord? An Ihrem Hausmädchen?«

Sowohl Grace als auch Max wirkten auf einmal traurig, ja sogar ein wenig beschämt. »Da haben Sie recht. Man sollte doch meinen, daß wir mehr an Dorcas denken. Es ist erst drei Tage her«, sagte Max.

»Das liegt daran, daß Verna so glamourös war. Viele Leute fanden sie sogar schön. Und in gewisser Weise war sie ja auch berühmt«, meinte Price.

»Ja, und Dorcas war so sehr das Gegenteil ... ich meine, nichts von alledem.« Grace senkte den Blick auf ihren Dessertteller. »Die arme Dorcas.« Sie nahm ihre Gabel.

Melrose aß ein Stück Kuchen, das reichlich in Cognac getränkt und mit Datteln und Nüssen garniert war. Einen Moment lang ließ er sich die leckere feuchte Masse auf der Zunge zergehen, dann sagte er: »Diese junge Frau, Dorcas, hatte doch sicher einen Freund?«

»Dorcas?« Price klang überrascht. »Das bezweifle ich, sie sah nicht besonders gut aus.«

»Meines Wissens war das noch nie ein Hindernis«, sagte Melrose. Price mochte ja viel über Schönheit wissen, aber mit seiner Menschenkenntnis schien es nicht so weit her zu sein.

»Meinen Sie, sie ist von einem Liebhaber ermordet worden?« fragte Parker.

Grace zuckte die Achseln. »Verdächtigt die Polizei nicht immer die unmittelbare Verwandtschaft und Bekanntschaft?«

»Das stimmt«, sagte Max Owen und konzentrierte sich auf seinen Nachtsch.

Parker leerte sein Whiskyglas, das er mit zu Tisch gebracht hatte, und schaute in die Runde. »Wie kann man denn Lady Kennington *dieses* Mordes verdächtigen?«

»Ich weiß es nicht, aber ich bin überrascht, daß Bannen sie zurück nach Stratford hat fahren lassen«, sagte Price.

»Mußte er ja«, erwiderte Max. »Sie konnten sie nicht länger festhalten. Und sie hatte kein Motiv.«

»Aber das«, sagte Grace, »trifft doch auf uns alle zu, oder?« Sie rückte mit ihrem Stuhl vom Tisch ab. »Von uns hat niemand ein erkennbares Motiv.«

Melrose lag buchstäblich tief in den Federn und faltete die Hände ordentlich über dem Plumeau, wie er das gewiß auch als Kind getan hatte. In aller Muße betrachtete er die helle Zimmerdecke und beobachte-

te, wie sich das blasse Licht und die feinziselierten Schatten bewegten, die von den Lampen draußen in der Einfahrt kamen. Dann ließ er seinen Blick über die buckligen Formen der Möbel schweifen und war erleichtert, daß er weder ihre Herkunft angeben noch ihren Wert feststellen mußte. Neben seinem Bett stand ein uraltes Schaukelpferd, sicher von einer Versteigerung hier irgendwo auf dem Land. Die Mähne war rüdig und das Auge stumpf, weil die Farbe abgerubbelt war. So ein Pferd hatte er doch bestimmt als kleiner Junge besessen. Diesen nostalgischen Überlegungen hingegeben, wäre er beinahe sanft entschlummert, aber da fielen ihm Dorcas Reese, Jenny und Verna Dunn wieder ein, und er drehte sich auf die Seite und legte die Hand unter den Kopf. Jetzt würde er nicht mehr einschlafen. Jetzt war er mit jeder Faser seines Körpers hellwach.

Er zog das Kissen weg, das er sich gerade erst unter dem Kopf zurechtgeschoben hatte, und warf es auf den Boden. Nun würde er wach liegen, wenn es ihm nicht schleunigst gelänge, an etwas anderes zu denken. Schäfchen zählen. Das hatte sogar ein-, zweimal gewirkt. Plötzlich erstand das Bild Agathas vor ihm. Sie fuhr mit der Hand zum Kuchenteller, zum Mund, zum Kuchenteller. Ein Petits fours ... zwei Petits fours ...

Er schnarchte, bevor er bei zehn angelangt war.

Der Morgen begann um sieben. Glück für Robert Browning, Pech für Melrose. Plötzlich war er wach, jeder Muskel war verkrampft.

Er wußte nicht, wovon. Einem strapaziösen Traum? Einer Erbse unter der Matratze? Triefäugig stand er auf, wusch sich, zog sich an und suchte das Eßzimmer auf. Es war niemand da, aber er hörte Ge-klapper und ein leises, halb gesungenes, halb gesprochenes Lied aus der Küche. Er steckte den Kopf durch die Tür.

Mrs. Suggins, von der das Klappern und die holperige Melodie kamen, verstummte, hörte auf zu rühren und schaute ihn überrascht an. Schnell wischte sie sich die Hände an der Schürze ab und sagte: »Oh, Sir, ich rühre gerade das Porridge und habe noch nicht einmal mit den Eiern angefangen. Was möchten Sie denn gern?«

»Nichts, nur eine Tasse Tee. Normalerweise bin ich nicht so früh auf.« Das war die Untertreibung des Jahres. Er war nie vor halb zehn unten. Er hielt seinen Schlaf so heilig wie Trueblood Dinge. Macbeth mit seinem »Schlaf, der wirre Sorgenknäuel entwirrt«, sprach ihm voll aus der Seele.

Natürlich hatte Mrs. Suggins eine Kanne Tee fer-



tig. Sie goß ihm einen Becher voll ein und stellte Milch und Zucker in seine Reichweite. »So, bitte schön.« Sie lächelte zu ihm hoch. Sie war klein und eine Bilderbuchköchin. Rundes Gesicht, rundliche Figur, wie ein paar zusammengeklebte Klöße. Munter verkündete sie: »Sie können frühstücken, wann Sie möchten, Sir.«

Melrose bedankte sich. »Um wieviel Uhr frühstücken die Owens?«

»Meistens zwischen acht und neun. Manchmal zusammen, manchmal nicht. Das Frühstück ist schwierig, ich muß alles warm halten, und zudem essen sie gern verschiedene Dinge. Und dabei habe ich keine Hilfe.«

Böse klang sie nicht, es waren die obligatorischen Klagen. (Martha, seine Köchin, beschwerte sich auch gelegentlich über mangelnde Hilfe.) Aber hier bot sich eine Gelegenheit, mit der Melrose nicht gerechnet hatte. »Soweit ich weiß, hat die junge Frau, die Ihnen geholfen hat, einen ... Unfall gehabt.«

»Unfall? Heißt das plötzlich Unfall?« Annie Sug-gins musterte ihn vom Scheitel bis zur Sohle, als wolle sie sagen: »Ach, die Reichen, was sind sie immer so zimperlich.« Dann aber klopfte sie den Holz-löffel am Topfrand ab und entschied sich für ein paar offene Worte. »Mord, das war es. Schrecklich, so ein junges Mädchen!« Sie knallte den Deckel auf den Topf, bückte sich und öffnete die Tür des großen Herds.

Ein Duft entströmte, bei dem Melrose es sich noch

einmal überlegte, ob er nur Tee trinken wollte. »Ja, schrecklich«, sagte er. »Hat sie lange hier gearbeitet?«

»Ungefähr zwei Jahre. Ordentlich zugepackt hat sie, die Dorcas. Sie hat das Gemüse geputzt. Alles geschrappt und geschält, aber jedesmal, wenn ich sie habe kochen lassen, kam nur Brei dabei heraus.« Annie schüttelte sich richtig, nicht, weil sie die ermordete Dorcas vor sich sah, sondern die verkochten Karotten. »Ich habe noch nie jemanden erlebt, der so schlecht kochte.« Annie war offensichtlich eine vernünftige, praktisch denkende Frau. Die nackten Tatsachen sprach sie aus, auch wenn Dorcas tot war.

Melrose trank seinen Tee und hoffte, sie würde weiterreden. Was sie auch tat, nachdem sie die heiße Pfanne vom Ofen auf den Tisch befördert hatte. Als sie den Deckel hob, um den Inhalt zu überprüfen, bekam er wieder einen Schwall des Duftes in die Nase. Himmlisch. Es sah aus wie Hähnchen oder Gans.

Annie klärte ihn auf. »Das ist Fasan, schottischer, um die Wahrheit zu sagen.« (Als sei man in Gefahr, bei Fasanen die Unwahrheit zu sagen.) »Mit Aprikosen und Datteln.«

Melrose schnupperte noch einmal. »Herrlich, da kann man die Morde ja glatt vergessen.«

Annie lachte. »Das will ich nicht hoffen, Sir, wo das eine solche Tragödie ist. Obwohl ich manchmal den Eindruck habe, daß alle vergessen, daß auch Dorcas ermordet worden ist.«

Der Meinung war Melrose ja auch. »War sie hier aus der Gegend?«

Ein kurzes Nicken. »Aus Spalding, wenn Sie das noch als die Gegend hier bezeichnen wollen. Eine anständige, gutbürgerliche Familie, obwohl der Vater einen guten Whisky zu schätzen weiß.« Sie hörte auf, einen kleinen Berg Teig zu klopfen, und stemmte die Hände in die Hüften. »Ich glaube nicht, daß das Mädchen im Leben sehr glücklich gewesen ist. Die nicht. Ich meine nicht, daß sie schlecht behandelt wurde, aber sie war einfach nicht besonders hübsch, und das ist für ein Mädchen doch immer noch ein Nachteil.« Mit traurigem Gesicht hielt sie einen Moment inne und begann dann wieder auf den Teig einzuschlagen. Sie klopfte und knetete ihn zu einem seidenglatten Hügel.

Melrose nahm sich noch Tee aus der Kanne. Er trank ihn genüsslich, während er durch die Küche wanderte und sich richtig freute, daß sie, obwohl er Gast war, seine Gegenwart hier kein bißchen komisch fand. Was hatte ein Antiquitätengutachter in ihrer Küche zu suchen? hätte sie sich ja fragen können. Doch nein, sie nahm seine Anwesenheit als etwas völlig Selbstverständliches, und er durfte zuschauen, wie sie den Teig traktierte und nun einer äußerst merkwürdigen Behandlung unterzog: Sie zog einen Riesenfladen aus und ließ ihn dann wie einen Pizzaboden auf der Faust in der Luft kreiseln. »Burt!« rief sie dabei nach hinten. »Jetzt geh mal raus und guck nach der Henne!«

»Burt« war Suggins, ihr Mann, der Gärtner. Er schlurfte durch die Tür zur Anrichtekammer, dem

Reich des Butlers, wenn Annie denn einen zur Seite gehabt hätte, und dann durch eine Tür nach draußen. Wahrscheinlich zum Hühnerstall. Melrose mochte sich das Schicksal der Henne gar nicht ausdenken, als die Tür zuschlug und noch einige Sekunden nachzitterte.

»Das ist Mr. Suggins, der da gerade rausgegangen ist«, sagte sie, als hätten sie beide gerade einer Gegenüberstellung beigewohnt. »Und wenn Sie mich fragen, einen Gärtner, der so viel über Blumen weiß, haben sie hier noch nie gehabt.« Sie widmete sich wieder dem Herd und dem Topf auf der hinteren Flamme, in dem eine Puddingschüssel stand, die mit einem Tuch abgedeckt war. Aus dem köchelnden Wasser stiegen Dampf Wolken. Sie stellte die ebenfalls dampfende Schüssel auf den Tisch, nahm das Tuch ab und legte es zur Seite. Dann spitzte sie die Lippen, faßte sich an die Wange und betrachtete die seidenglatte Teigkugel. Schließlich nahm sie aus einer Reihe winziger Glücksbringer zwei zur Hand.

Nun wurde er neugierig. »Was ist denn das?«

»Der Klüngelkrepel, der in den Christmaspudding gehört.« Sie nahm ein Figürchen und drehte und schob es seitlich tief in den Teig hinein.

»Christmaspudding im Februar?«

»Ach, lassen Sie das mal meine Sorge sein. Mrs. Owen, die ißt so gern Pudding. Manchmal glaube ich, das Mädchen ist nie richtig erwachsen geworden.« Sie warf Melrose einen gönnerhaften Blick zu. Sollte heißen: Werden die Reichen selten.

Melrose gefiel der mütterliche Ton, in dem sie über Grace sprach. Und es stimmte, Grace Owen besaß die Spontaneität eines Kindes. »Das mit ihrem Sohn ist sehr traurig.«

Annie hörte auf, die silbernen Glücksbringer zu zählen, und schaute zur Tür, ob jemand hereinkam. »Ach ja. Er war erst zwanzig. Und so ein netter Junge.« Dann stach sie wieder ganz geschäftsmäßig weitere Glücksbringer in den Pudding. Obwohl ihr Essen so hervorragend schmeckte, hatte Melrose den Eindruck, daß sie ganz entschieden auf feindlichem Fuße damit stand. Zuerst hatte sie den Teig vehement geknetet, und jetzt preßte sie diese winzigen Dinger so energisch hinein, als seien es Reißbrettstifte.

Da sie eine so ehrliche, offene, unkomplizierte Frau zu sein schien, glaubte Melrose, er könne nun zu dem anderen Mord übergehen, ohne daß sie mißtrauisch wurde. Sie selbst hatte ja auch von Verna Dunn gesprochen. Angesichts Annies wirbelwindartiger Bewegungen vom Teigbrett zum Kühlschrank (dem sie Butter und Milch entnahm), von der Küchentür (von wo aus sie Suggins zurief, er solle sich mit der Henne beeilen) zum Ofen (wo sie klappernd den Topf von der Flamme zog) und dann zurück zum Pudding, überraschte es Melrose, daß sie überhaupt einem Gespräch folgen konnte.

»Es muß ja schrecklich für Sie gewesen sein, als sich herausstellte, daß Miss ... Dunn? Hieß sie so? Als sich herausstellte, daß sie ermordet worden

war«, sagte er. Und fügte »Danke« hinzu, als sie ihm den dritten Becher Tee einschenkte. »Zwei Morde, erschütternd.«

Um Annie Suggins zu erschüttern, bedurfte es mehr als zweier Morde. »Was sie aber auch da draußen am Wash wollte, geht über mein Begreifen.« Sie hieb einen weiteren Glücksbringer in den Teig. »Und jetzt heißt es, sie wären zu zweit da hingefahren.«

»Zu zweit?«

»Sie und diese Lady Kennington.« Annie beugte sich über den Pudding und flüsterte: »Sie war die letzte, die Verna lebend gesehen hat. Kein Wunder, daß der Beamte aus Lincolnshire meint, sie hätte was damit zu tun. Ist doch logisch. Sie steckt ernsthaft in der Klemme.« Sie runzelte die Stirn, seufzte, stemmte wieder die Hände in die Hüften. »Schwer, ohne zusätzliche Hilfe. Dorcas hat auch im Pub gearbeitet, im Case. Dem Dorfpub.«

»Sie hatte zwei Jobs? Da wollte sie wohl vorwärtskommen?«

»Die nicht!« lachte Annie. »Vorwärtskommen wollte die nicht. Sie hat zwar behauptet, sie spart für was. Aber das ›Was‹ muß ein Mann gewesen sein.« Sie schwieg und betrachtete ihr Werk. »Einerlei, eine Weile lang ging es ihr dort richtig gut. Sie war nicht mehr so verdrießlich wie sonst. Das dauerte aber nicht lange. Hier in der Küche ist sie immer mit Jammermiene rumgelaufen und hat gesagt, sie hätte nicht hören sollen. Sie mußte ja auch ihre Nase dauernd überall reinstecken.«

Melrose vergaß, die erhobene Tasse zum Mund zu führen. »Ihre Nase überall reinstecken? Wie meinen Sie das, Mrs. Suggins?«

Während Annie nun eifrig in die Töpfe guckte und geräuschvoll mit den Rührlöffeln an die Ränder schlug, erzählte sie: »Also, ich will ja nicht schlecht über das Mädchen reden, aber ich mußte ihr mehr als einmal sagen, ihre Nase nicht immer in anderer Leuts Angelegenheiten zu stecken. Ein paarmal hab ich sie erwischt, wie sie an einer Tür gelauscht hat. Also, so was! Da war aber Schluß bei mir!«

»Ich hätte nicht hören sollen.« Das hat sie gesagt?«

»Jawohl. Und ›Ich hätte es nicht tun sollen‹. Das hat sie auch gesagt: ›Ich hätte es nicht tun sollen. Ich hätte nicht hören sollen.««

Melrose runzelte die Stirn. »Was meinte sie denn damit?«

»Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht. Dorcas hatte ihre kleinen Geheimnisse, da bin ich sicher.« Annie seufzte. »Eine Weile lang dachte ich, sie sei vernarrt in Mr. Price. Er geht ja beinahe jeden Abend ins Pub, wenn er eigentlich im Bett liegen sollte. Wo er doch immer in aller Herrgottsfrühe aufsteht. Latscht in den Fens rum und sucht vergrabene Bäume wie andere vergrabene Schätze. Ts, ts.«

Daß Dorcas Reese in Price verliebt war, überraschte ihn nicht allzusehr, lenkte aber seine Aufmerksamkeit auf Price' Junggesellendasein und seine Abhängigkeit von den Owens. Er schien jedoch mit seinen Lebensumständen vollauf zufrieden zu sein.

Kein Wunder, Max Owen war ja wie ein Mäzen in feudalen Zeiten.

»Ich begreife es nicht«, sagte Annie und packte den Teig in eine weitere Puddingschüssel. »Wie diese armen Frauen zu Tode gekommen sind. Das muß doch ein kranker Mensch gewesen sein.« Kopfschüttelnd stellte sie die Schüssel in einen Topf mit heißem Wasser. Da kam Suggins mit einem halben Dutzend Eiern herein. »Möchten Sie ein gekochtes Ei, Sir? Die Owens mögen lieber Rührei.«

»Nein, nein, Rührei ist wunderbar.« Er schwieg. Er hatte gestern abend beim Essen kein klares Bild vom Kommen und Gehen der einzelnen Personen am Mordabend gewonnen. Außer Price waren offenbar alle im Wohnzimmer geblieben. Aber selbst wenn, die Zeit wäre zu kurz gewesen, um zum Wash zu fahren. Es hätte passieren müssen, nachdem sie zum Schlafen auseinandergegangen waren. »Major Parker war ja wohl auch an dem Abend hier?«

Kaum hatte er Parker erwähnt, sang sie wahre Lobeshymnen. Überraschenderweise über seine Kochkünste. »Eins kann ich Ihnen sagen, erst wenn Sie sein Filet Wellington gekostet haben, wissen Sie, wie es schmecken muß.« Melrose sah auf der Küchenuhr, daß die Frühstückszeit näherrückte. Auch der Wohlgeruch des über der Flamme brutzelnden Specks verriet, daß es nun nicht mehr lange dauern konnte. Melrose war dem Hungertode nahe.

»Also ich, ich war ja noch bis spät hier und habe die Mischung für die Mincepies fertig gemacht. Die



Pasteten mache ich normalerweise immer am Abend vorher. Als ich in der Küche war, hat Suggins Mr. Owen noch Whisky gebracht. Und Mr. Owen hat mit ihm über eine neue Antiquitätenlieferung geredet. Burt hat also ein Alibi, ich nicht.« Die Sache mit den Alibis fand Annie so lustig, daß sie lachte, bis ihr die Tränen in den Wimpern hingen. Sie wischte sie mit dem Schürzenzipfel ab. »Tut mir leid, Sir. Darüber sollte ich keine Witzchen machen. Aber es ist alles nicht so einfach. Das verstehen Sie ja sicher.«

»Ja, durchaus«, sagte Melrose verständnisvoll, aber doch ernsthaft skeptisch, ob es für Annie »nicht so einfach« war. Bisher war er davon ausgegangen, daß nur Jenny – und zu einem bestimmten Zeitpunkt Jack Price – nicht ausreichend über ihren Verbleib Auskunft geben konnte. Das war jedoch nicht der Fall. Jetzt sah es aus, als habe als einziger Max Owen nicht zum Wash und wieder zurückfahren können. Parker war kurz nach elf gegangen, Grace ins Bett, Price in sein Studio. Und keiner der drei konnte es beweisen. »Wissen Sie, Annie, allem Anschein nach hat niemand ein verlässliches Alibi.« Er lachte.

»Komisch war, daß Burt Miss Dunns Auto am Ende der Einfahrt gefunden hat, und zwar ein Stück vom Haus entfernt. Sie aber haben gehört, wie gegen zehn ein Auto angelassen wurde und wegfuhr. Und als Burt das Auto nach Mitternacht gesehen hat, hat er natürlich angenommen, daß Miss Dunn zurückgekommen ist.« Sie seufzte. »Alles sehr seltsam.« Als müßte sie ihre Fassungslosigkeit abreagieren, ver-

setzte Annie dem Pudding mit einem silbernen Glücksbringer einen gemeinen kleinen Stich.

Der Transport von der Küche zum Sideboard hatte dem Rührei mit Schinken nicht geschadet. Melrose häufte sich eine üppige Portion von beidem auf. Er hatte mittlerweile sein altes Harris-Tweed-Jackett angezogen (wie es sich für einen Landaufenthalt geziemte), und als er ins Eßzimmer gekommen war, saß Grace Owen schon mit einer Tasse Tee und einer dünnen Scheibe Toast am Tisch. Sie las die Lokalzeitung.

Vom Sideboard, auf dem die Köstlichkeiten in silbernen Schüsseln in Reih und Glied standen, sagte Melrose: »Liebe Güte, wie können Sie diesen Champignons widerstehen? Und dem Rührei?«

»Das könnten Sie auch, wenn Sie eine Frau im mittleren Alter wären und seit Jahren Annies Frühstück essen würden. Für mich gibt's immer nur eins: Frühstück, Lunch oder Abendessen. Alles drei kann ich mir nicht leisten.«

Melrose warf einen Blick auf die Zeitung. »Aha, Sie sind ja immer noch in den Schlagzeilen.« Er sah ein Foto von Wyndham Fen und einem weißen Polizeibus.

Grace verzehrte ihren Toast, tippte auf das Fahrzeug und sagte: »Peter hat erzählt, sie hätten dort einen Wagen hingestellt, die Polizei bezeichnet ihn als Tatortbus oder so was.«

»Peter?«

»Peter Emery. Ach so, den kennen Sie ja nicht. Peter ist der Verwalter von Linus Parker. Das heißt, er war es. Er wohnt in einem Cottage auf Linus' Grundstück. Linus besitzt hier große Ländereien. Das Cottage ist nicht weit entfernt von dem Weg in Richtung Case. Wo Sie gestern waren.«

»Ja, da habe ich auch erfahren, daß das Mädchen, Dorcas, dort gearbeitet hat. Und heute morgen war ich so früh auf, daß ich mit Annie Suggins einen Tee getrunken habe.«

»Ich weiß.« Grace lächelte ihn über den Rand ihrer Tasse hinweg an. »Annie ist ganz begeistert von Ihnen. ›Das is ja mal 'n echter Gentleman. Überhaupt nicht hochnäsig, wenn er mit unsereinem redet.«

Melrose lachte. »Geredet hat eher Mrs. Suggins.«

»Über was?«

Melrose zuckte zusammen. Ihr Tonfall hatte sich geändert, war drängender geworden. »Über die Morde natürlich«, sagte er, als verstehe sich das doch für Annie ganz von selbst. »Finden Sie es denn nicht logisch, daß die Angestellten die Gelegenheit nutzen, einen Fremden mit der Geschichte zu unterhalten?«

Seufzend stimmte sie ihm zu und blätterte die Zeitung um.

»Und dieser Peter Emery war früher Parkers Verwalter?«

Sie nickte. »Leider ist er blind. Vor etlichen Jahren hatte er einen schrecklichen Unfall. Und dabei ist er noch jung. Na ja, fünf- oder sechsundvierzig. Das nenne ich schon noch jung.«

»Blind? Grauenhaft!«

»Ja. Es tut einem richtig weh, wenn man sieht, wie ein Mann, der vorher praktisch im Freien gelebt hat, jetzt mehr oder weniger auf das Haus beschränkt ist.« Sie goß Melrose noch Kaffee und sich Tee ein. »Linus hat ihm ein sehr hübsches Cottage ein wenig vom Fußweg entfernt überlassen, unweit seines eigenen Hauses. Peter hat erzählt, daß Inspector Bannen auch bei ihm war. Viel konnte er ihm ja nicht berichten, das war ja klar.«

Diese Information verdaute Melrose mit seinen Champignons und dachte über Dorcas Reese nach. Für ihn war nichts so klar.

»Aus der Werkstatt von Muckross Abbey«, sagte Max Owen mit einem Kopfnicken Richtung des ausladenden Sekretärs in der Ecke. Das Frühstück war beendet, und Melrose und Max befanden sich in der Bibliothek. »Der Mann von Bonham's meint, es ist ein schönes, guterhaltenes Exemplar.«

Der Mann von Bonham's? Gott, reichte es denn nicht, daß er sich mit den Herren von Christie's und Sotheby's herumschlagen mußte? Bonham's, Bonham's. Der Groschen bewegte sich, fiel aber nicht.

Der Tisch war kunstvoll mit Elfenbeinintarsien, Gemälden von Ruinen und geschnitzten Efeuranken an den Beinen geschmückt. Ein solches Möbelstück hatte Melrose noch nie zu Gesicht bekommen. Aber was sollte es, von Muckross Abbey hatte er ja auch noch nie etwas gehört. Die Arme vor der Brust verschränkt und das Kinn in die Hand gestützt, gab er die einzige ihm mögliche Antwort. Er nickte, sagte »hm« und hoffte, seine Miene war weise. »Hm«, wiederholte er und nickte auch noch einmal. »Die Werkstatt von Muckross Abbey, ja, definitiv.« Es klang mehr nach einem Abenteuer von Sherlock Holmes (»Der Hund von Muckross Abbey«) als nach einer Möbelwerkstatt.

Auf Jurys Liste war nichts dergleichen. Verdammt. Fehlte nur, daß es so weiterging. In diesem Raum, von dessen Westfenster aus Melrose das entsprechende Fenster der Skulpturengalerie sehen konnte, befanden sich wenigstens ein Dutzend Stücke, die geradezu danach schrien, bewundert zu werden. Aber nicht von ihm, vielen herzlichen Dank. Jetzt rieb er sich mit der Hand über die Stirn.

»Ist was?«

»Nein, nein. Ich habe nur schon wieder Kopfschmerzen. Ärgerlich, zu dumm.«

»Tut mir leid. Wollen Sie ein Aspirin?«

Melrose lehnte dankend ab. Nein, kein Aspirin, vielleicht einen von Diane Demorneys tödlichen Martinis. Er nahm sich ein wenig Zeit, ein bedrohlich aussehendes Teil zu studieren, das vielleicht der eine Viertelmillion Pfund wertvolle Aufsatzsekretär war, von dem Trueblood gesprochen hatte. Hoffte er wenigstens, weil er dann etwas darüber wüßte. Meine Güte, was hatte Owen hier für unglaublich teure Sachen herumstehen. War dem nicht doch eine spartanische Lebensweise vorzuziehen? Brrr! Halt an! meldete sich sein anderes Ich. Runter von dem hohen Roß! Du wohnst doch auch nicht gerade in einer möblierten Bude, oder?

Mit hängenden Armen schlenderte er zu dem Aufsatzsekretär, hockte sich davor (ganz der Mann, der wußte, wonach er suchen mußte) und fuhr mit dem Finger über die Fuge, wo Ober- und Unterteil aufeinanderlagen. »Ein Prunkstück!«

»Worauf Sie sich verlassen können.« Max stellte sich neben ihn. »Wieviel ist es wert? Raten Sie.«

Melrose antwortete nicht sofort, sondern ging um das Möbel herum, blieb hin und wieder stehen, grummelte und nickte. »Das Unterteil scheint aus derselben Periode zu sein, da würde ich doch sagen, es ist das Original. Meinen Sie nicht auch?« Als Max nickte, sagte Melrose: »Wenn ich es haben wollte, würde ich – hm, vielleicht zweihundertfünfzig, zweihundertfünfundsiebzig hinblättern.«

Max strahlte. »Auf den Punkt getroffen! Zweihundertfünfundachtzigtausend Pfund.«

Melrose gelang ein bescheidenes kleines Murmeln. Wieviel einfacher war doch alles, wenn man vorher Bescheid wußte. »Wenn Sie ihn schon eine Weile haben«, sagte er, »ist der Wert mittlerweile vielleicht um weitere fünfzigtausend gestiegen.« Er blieb stehen und betrachtete den Aufsatzsekretär, als sei er wie benommen vor Bewunderung, während er in Wirklichkeit überlegte, wie er Max dazu bringen konnte, von dem Abend zu erzählen, an dem Verna Dunn ermordet worden war. Aber ihm fiel nichts ein. Mit der Köchin zu plauschen war einfacher gewesen. Um sein Gedächtnis auf Vordermann zu bringen, zog er ein kleines ledernes Notizbuch heraus – alle hatten doch ein Ledernotizbuch, das sie zu Rate zogen – und überflog seine Preisliste. Aber Max war schon bei etwas anderem.

»Schauen Sie sich das doch bitte mal an.«

Melrose tat, wie ihm geheißen. Die kleine Bronze-

statue sagte ihm nichts. Bronzen? Hatte ihm Trueblood etwas über Bronzen erzählt? »Ungewöhnlich«, sagte er und zog ehrlich erstaunt die Stirn in Falten.

»Erinnern Sie sich an den Adam-Verkauf? Da müssen Sie doch gewesen sein. Bonham's hat seine Sache großartig gemacht, finden Sie nicht?«

»Ja, phantastisch.«

»Was haben Sie gekauft?« fragte Max. »Was Interessantes?«

Melrose öffnete den Mund, um etwas zu sagen – Hilfe, was nur? Doch Max redete glücklicherweise gleich weiter. »Diese kleinen Plaketten sind herrlich. Und nicht einmal teuer. Da können sich wenigstens auch mal weniger begüterte Leute eine Renaissance-bronze leisten.«

(Aber ja doch. Mrs. Withersby hatte ja schon des öfteren erwähnt, daß sie einen Teil des Salärs für ihre Putzarbeiten zum Erwerb einer solchen beiseite lege.) »Es ist immer schön, wenn man etwas findet, das nicht völlig außerhalb der eigenen finanziellen Möglichkeiten liegt.«

»Das Dumme ist nur, daß sie höllisch schwer zu datieren sind. Die Zahl der Nachgüsse muß Legion gewesen sein.«

»Die Nachgüsse.« Das Wort gefiel Melrose. »Ja, die Nachgüsse. Die schaffen immer Probleme.«

Daß Max schon bei der nächsten Trophäe war, merkte er erst, als dessen Stimme vom anderen Ende des Zimmers kam. »Das ist Grace' Lieblingsstück.«

Wenn es das Lieblingsstück von jemandem war,



dann sollte es, verdammt noch mal, auf der Liste sein! Mist – Melrose atmete tief durch – Fehlanzeige. Lieblingsstücke hatten ihre Tücken, denn ihr echter Wert verlor sich oft irgendwo im Morast der Gefühle. Die Leute liebten sie nicht wegen ihres tatsächlichen Werts, sondern aus nur ihnen eigenen sentimentalischen Gründen. An Max' dümmlicher Miene merkte Melrose, daß dieses Teil schwer zu schätzen war. Es sah aus wie ein Lesepult, hatte aber zwei einander gegenüberliegende, verstellbare Platten. »Ein Lesepult?«

»Also ich tippe auf einen Notenständer für zwei Personen.« Max freute sich diebisch, daß er das herausgefunden hatte.

Das Ding machte nicht viel her, und Melrose hatte keinen blassen Schimmer, wieviel es wert war. Also behalf er sich mit den üblichen Floskeln. »Feine Patinierung. Sieht nach der originalen aus.« Die Chancen, daß er damit durchkam, standen fünfzig zu fünfzig. Max nickte, also bewegte sich Melrose innerhalb der richtigen fünfzig Prozent. Er runzelte nachdenklich die Stirn. »Elegant. Die Kerzenständer sind recht hübsch.« Er berührte einen der einstmals zum Lesen der Noten unerläßlichen Kerzenhalter. In der Mitte des dreifüßigen Stativs war eine kleine quadratische Schachtel befestigt. »Was könnte das sein?« Ein wenig Ignoranz sollte er schon zeigen, und in diesem Fall fiel es ihm auch gar nicht schwer.

»Eine kleine Schublade, in der das Kolophonium aufbewahrt wurde. Dadurch bin ich überhaupt nur darauf gekommen, daß es ein Notenständer ist.«

Max ging weiter zu einem ziemlich klotzigen Sekretär, sicher keine Rarität. Zu gewöhnlich für diese Sammlung, hätte Melrose gedacht. Aber Max war augenscheinlich anderer Meinung, er behandelte ihn wie sein Hätschelkind. »Maulbeerbaum. Das sieht man hier an der Seite, wo das neue Holz eingesetzt worden ist, keine sehr gute Imitation.«

Melrose, der die ganze Zeit so getan hatte, als schriebe er emsig mit, steckte nun Stift und Notizbuch weg. »Sie haben ein sehr besonderes Gefühl für diese Dinge«, sagte er und schaute sich die Einlegearbeit genauer an.

Einen Moment dachte Max nach. »Weil sie alle eine Geschichte haben. Ich meine, manchen war ich jahrelang auf der Spur. Ich weiß, wo sie herkommen.« Er ging zu dem lackierten Regency-Sekretär. »Dieser hier zum Beispiel. Den habe ich zum erstenmal vor zwanzig Jahren im Schaufenster eines kleinen, dunklen Ladens in der Old Kent Road gesehen. Ich glaube, auf dem Weg zu einem Begräbnis, wessen, weiß ich nicht mehr.« Er überlegte angestrengt. »Auf dem Weg nach – Brighton vielleicht.« Sie blieben neben dem Petit-point-Sofa stehen, und Max sagte: »Setzen Sie sich doch«, mit einer Miene, als wolle er nun eine lange Geschichte erzählen. »Ein netter alter Herr. Ganz offensichtlich nicht nur wegen des Geldes im Geschäft. Aber wenn ich es recht bedenke, sind viele Händler, die ich kenne, nicht nur wegen des Geldes dabei.«

Da hatte Melrose seine Zweifel.

»Ich glaube, daß viele eine besondere Liebe zur Vergangenheit, ein Gespür dafür haben«, fuhr Max fort. Dann klopfte er auf seine Jackettasche, zog ein Päckchen Silk Cuts heraus und bot Melrose eine an.

Ach, da konnten sie gemeinsam sündigen. Melrose freute sich, daß überhaupt noch jemand rauchte, und zog sein altes Chrom-Zippo aus der Tasche. Das hatte Trueblood aufgespürt, er meinte, es passe besser zu einem exzentrischen Antiquitätengutachter als Melrose' goldenes Feuerzeug. Melrose mochte, wie es aufklackte, wie sich das winzige Rädchen an dem Feuerstein rieb und wie es klackte, wenn man den Deckel wieder schloß.

Max zog den Murano-Aschenbecher heran und stellte ihn zwischen sie. Dann nahm er auf dem Sofa Platz, schlug die Beine bequem übereinander und strich sich mit der Hand über seine seidenen Socken. »Als der alte Bursche sah, wie begeistert ich von dem Möbel war, nannte er einen niedrigeren Preis, als er von jemand anderem verlangt hätte. Da war ich sicher. Aber es war immer noch zuviel für mich. Damals hatte ich keinen roten Heller, jedenfalls nicht genug, um teure Antiquitäten zu kaufen. Wir redeten eine Zeitlang über das Teil, und er zeigte mir Fotos. Ich weiß nicht, wie alt sie waren, aber es stand ursprünglich in Madrid, im Palast Philipp II. von Spanien. Der Händler hatte Dokumente, die es bewiesen. Egal, direkt nachdem ich meinen ersten großen Gewinn auf dem Aktienmarkt gemacht hatte, ging ich in den Laden, doch das Stück war verkauft. Ich

fragte den Händler, an wen, und er sagte, er dürfe diese Information nicht weitergeben, aber ich könne ihm ein Bier spendieren, und wenn er betrunken genug sei, werde er es mir verraten.« Max lächelte in der Erinnerung daran. »Er nannte mir den Namen einer Frau, die in Stow-on-the-Wold ein Einrichtungsgeschäft besaß. Dort fuhr ich hin ... als ich eigentlich zu ...« Er runzelte die Stirn, »der Taufe irgendeines Kindes sollte. War es das von Schwesterchen?« Er schüttelte den Kopf. »Ich ging also in den Laden, und da stand der Sekretär, in alter Pracht. Aber sie wollte ihn nicht verkaufen, behauptete, sie hätte ihn als Blickfang für das Schlafzimmer eines Kunden gekauft – für ein Schlafzimmer! Mein Gott!«

Melrose lauschte Max' Worten mit einer gewissen Freude, ja, sogar Ehrfurcht. Er fand es faszinierend, daß Max sich zwar kaum an eine Taufe, Hochzeit oder Beerdigung erinnerte, aber gleichzeitig an jedes Detail im Zusammenhang mit diesem bezaubernden Möbelstück. An alles, was in den siebzehn oder achtzehn Jahren geschehen war, bis er dessen Eigentümer wurde. Als entfachte es in ihm alle die zärtlichen oder wehmütigen Gefühle, die man normalerweise für geliebte Familienerbstücke oder -fotos hegt, sogar – und vielleicht war das der Punkt – für die Familie selbst. Melrose war überzeugt, daß Owen ähnliche Geschichten über das Petitpoint-Sofa, den schweren alten Maulbeerholzsekretär, den phantastischen Kredenz Tisch, die Tische aus lackiertem Pappmaché und Metall, die Renaissancebronzen zu erzählen hatte.

Wenn Melrose Max Owen wirklich für einen besitzgierigen, reichen Müßiggänger gehalten hätte, dann hätte er spätestens jetzt sein Urteil revidieren müssen.

Er stand auf, um sich den Kredenztsch noch einmal anzusehen. »Sie haben wirklich nicht vor, Sotheby's die Sachen hier zur Versteigerung zu geben?«

Max' Gesichtsausdruck, sein offener Blick und das breite Lächeln hatten etwas bezaubernd Kindliches. Er studierte das glühende Ende seiner Zigarette, und dann kicherte er, als sei das alles ein kapitaler Scherz. »Wo denken Sie hin?«

»Warum wollten Sie sie dann taxiert haben?« Melrose hoffte, er redete sich nicht um seinen Job.

»Ach, wahrscheinlich wollte ich das gar nicht. Ich wollte einen Zuhörer. Nein, eigentlich auch keinen Zuhörer, sondern einen klugen Burschen zum Reden.«

Als er nun Melrose anlächelte, empfand dieser plötzlich ein Schuldgefühl, als sei er in eine Liebeszene gestolpert, ein geheimes Stelldichein.

Max redete weiter. »In unmittelbarer Nähe habe ich nur Parker. Grace natürlich auch, aber ich langweile sie mit meinen Geschichten schon zu Tode. Obgleich sie bereit ist, endlos zuzuhören. Sie mag diese klassischen Statuen. Die habe ich damals in meinen Anfängen ersteigert. Warum, weiß ich auch nicht so genau. Grace nennt sie die ›kalten Damen‹. Ist das nicht wunderbar?« Errötend hielt Max inne. »Sie finden mich wahrscheinlich entsetzlich oberflächlich, da rede ich hier über Sekretäre und Toilet-

tentische, obwohl gerade zwei Morde geschehen sind.«

Apropos Morde, wollte Melrose sagen. Aber er verstand Max gut. »Hm, Ihr ›Zeugs‹, wie Sie es nennen, ist vielleicht Ihr Ruhepunkt, Ihr Zentrum.« Keine Frage, dieser Mann ging völlig in seinen Besitztümern auf, nicht weniger und nicht mehr als Kinder, die Dinge ja sogar mit magischen Kräften ausstatten. »Zauberhaft«, murmelte er.

Max schaute ihn fragend an.

»Ach ... ich habe nur gerade darüber nachgedacht, was wir als Kinder für eine Beziehung zu unseren Sachen gehabt haben. Als wir jung waren.«

»Mag sein, wir waren besessen von ihnen«, sagte Max. »Vielleicht glaubten wir, sie teilten Freude und Leid mit uns. Oder sie sind selber wie Kinder.« Er zündete sich mit Melrose' Zippo noch eine Zigarette an, knipste den Deckel auf und wieder zu und wieder auf. »Wir haben keine«, sagte er, als erkläre er sich selbst etwas. »Grace hatte einen Sohn.« Und als sei er mit dieser Tatsache nie ganz zurechtgekommen, zog er die Stirn in Falten und knipste den Feuerzeugdeckel immer wieder auf und zu. »Sie hat jung – mit neunzehn, zwanzig – geheiratet, und Toby wurde ein paar Jahre später geboren. Er ist mit zwanzig gestorben.« Max lehnte sich bekümmert zurück. »Erst zwanzig. Er hatte einen Reitunfall. Er ist vom Pferd gefallen –« Mit dem Kopf deutete er auf einen unbestimmten Punkt vor ihnen in der fernen Landschaft. »Dort draußen. Für die meisten Reiter

hätte es gar keine ernsten Folgen gehabt, aber Toby war Bluter. Er starb an inneren Blutungen.« Max schüttelte den Kopf. »Grace wollte nie, daß er ritt. Aber was soll man machen? Man kann doch einen Jungen nicht wie ein Wickelkind behandeln und ihm alles verbieten. Er ritt gern, obwohl ihm der Umgang mit den Pferden nicht leichtfiel. Schon als kleiner Junge ist er mit zur Jagd geritten. Da wohnten sie in Leicester. Das ist gar nicht weit von hier. Grace behauptet, er hätte nie richtig auf dem Pferd gesessen. Trotzdem ...« Hilflös zuckte Max mit den Achseln, er schaffte es nicht, seinen oder Grace' Kummer in Worte zu fassen. Dann schwieg er.

»Das tut mir leid«, sagte Melrose, auch er hilflos.

»Wissen Sie, ich glaube, deshalb mag sie die Galerie so sehr. Durch die Fenster kann sie auf das Wäldchen schauen. Vielleicht sieht sie ihn dort, ich weiß nicht. Da draußen im Nebel.« Er stand auf, die Zigarette im Mund, als habe er sie vergessen, und bückte sich, um das lackierte Oberteil des Sekretärs zu betrachten. Mit dem Daumennagel kratzte er an einer Stelle. Dann richtete er sich wieder auf, erinnerte sich an die Zigarette und drückte sie im Aschenbecher aus. »Das Pferd war von mir. Ich hatte es ihm zu seinem neunzehnten Geburtstag gekauft. Von Parker, der damals noch ein paar Pferde hielt. Es war das Tier, das ich ihm geschenkt hatte.«

»Aber offenbar hatte er doch mit jedem Pferd Probleme – nicht nur mit dem, das Sie ihm geschenkt haben.«

»Ja.« Max steckte die Hände tief in die Taschen und sagte: »Trotzdem frage ich mich immer, ob sie mich nicht doch irgendwie dafür verantwortlich macht. Nicht ein unergründliches Schicksal, sondern mich.«

»Sie kommt mir aber nicht vor wie ein Mensch, der immer einen Sündenbock braucht«, sagte Melrose.

»Nein.« Max drehte sich um und lächelte ihn an. »Da haben Sie recht.« Und nach einer kleinen Pause fügte er hinzu: »Das arme Mädchen.«

Genau das hatte Grace zum Tod von Dorcas Reese gesagt.

Plötzlich kam Bewegung in Max, und er forderte Melrose auf, mit ihm in die Galerie zu kommen. Ach verdammt, dachte Melrose, doch wohl hoffentlich nicht zum Bilderschätzen.

Nein, das nicht. Max wollte nur über sie reden, er wollte, daß ein neues Paar Augen sie anschaute. Melrose folgte Max bei seinem Gang an einer kleinen Picasso-Skizze vorbei, ein paar sehr schönen Landschaften und einem annehmbaren (aber gewöhnlichen) Landseer, dann an etlichen Porträts. Vor einem Bild blieben sie länger stehen. Es handelte sich um die reizende Studie der zwei Mädchen in dem Garten, die Lampions anzündeten. Sie war Melrose ja schon gestern aufgefallen.

»John Singer Sargent«, sagte Max. »Natürlich nicht das Original. Das ist in der Tate. Es ist aber eine hervorragende Kopie. Der Kopist hat nichts von dem Licht verloren.«



Zarte gelbe Lichtkegel schienen von unten aus den helleuchtenden Papierlaternen auf die Gesichter der beiden Mädchen. Melrose sagte: »Ich kenne nur die sehr formalen Porträts von Sargent. Diese Art Studien nicht.«

»Nelken, Lilien, Lilien, Rosen«, heißt es. Dann reziertierte Max:

»Habt ihr gesehen, wo Flora ist?

Nelken, Lilien, Lilien, Rosen ...

Mir gefällt es. Welche ist Flora, was meinen Sie?«

Melrose lächelte. »Oder Lilly? Oder Rose?«

Den Blick noch auf das Bild gerichtet, sagte Max: »Grace war auf meine erste Frau nicht eifersüchtig. Ich hatte das Gefühl, daß dieser Kripobeamte aus Lincoln meinte, Grace hätte sie hassen müssen. Grace haßte sie nicht, ich glaube, sie hatte sie sogar gern um sich.«

Konnte er es wagen? Melrose versuchte beiläufig zu klingen. »Und die anderen?«

Max schaute ihn an. »Parker? Jack?«

Melrose zuckte die Achseln. »Ich dachte nur ...« Er beendete den Satz nicht.

Aber Max schien die Frage gar nicht seltsam zu finden. »Sie haben Verna natürlich beide gekannt. Sie hat ja mehrere Jahre hier gelebt.«

»Aber haben sie sie gemocht?«

Max lachte. »Herrgott, nein. Keiner von beiden. Verna war eine eigenartige, böse Frau. Es war leicht,

sie zu hassen, wenn man einmal begriffen hatte, was für ein Mensch sie war.«

»Na ja«, sagte Melrose, »irgend jemand hat es offenbar begriffen.«

Peter Emerys Cottage sah aus wie aus dem Märchenbuch: weißgekalkte Steinwände, ein gepflasterter Weg von dem weißen Gatter zur hellblau gestrichenen Haustür. In den hübschen Blumenkästen zeigten sich schon grüne Sprossen. Neben der Tür stand kieloben ein altes, flaches Boot, das, nach dem Farbeimer daneben zu urteilen, einen neuen Anstrich bekommen sollte. Mehrere Angelruten lehnten an der Wand.

Melrose klopfte an die Tür, worauf ein zehn-, elf-jähriges Mädchen öffnete. Sie hatte leuchtend karot-tenrotes Haar, eine mattschimmernde Haut und Augen, die die Ciderfarbe des Himmels gerade vor dem Sonnenaufgang besaßen. Ebenfalls ein Märchenkind.

Nicht ganz. »Wir brauchen nichts. Alle beide nicht.« Sie schlug ihm die blaue Tür vor der Nase zu.

Melrose starrte darauf. Dann schaute er hinter und um sich. Vielleicht entdeckte er ja etwas, das Meinungsforscher, Zeitungswerber, Wahlkämpfer, Bettler oder Hare-Krishna-Jünger in solchen Scharen zu dieser Tür trieb, daß sich die Bewohner des Hauses von Bitten zu kaufen, unterschreiben oder spenden belästigt fühlen mußten. Er klopfte noch einmal. Von diesem feuerköpfigen kleinen Satansbraten ließ er

sich doch nicht abwimmeln. Das Gesicht erschien wieder am Fenster, ein Augenpaar lugte über die Blumenkästen und verschwand.

Melrose klopfte mit dem Fuß auf den Boden. Nach unmenschlich langer Zeit öffnete sich die Tür erneut.

»Ich habe doch gesagt –«

»– daß ihr nichts kauft, alle beide nicht. Ich will euch auch für nichts werben, du kannst deinen Hund zurückpfeifen.« Der schaute zwischen ihren Beinen hindurch. Er war klein, und sein borstiges graues Fell sah aus wie eine Rüstung. Er fletschte die Zähne, als wollte er knurren, brachte aber nur ein Bogartsches Grinsen, trocken wie Gin, zustande und gab keinen Laut von sich. Zähne hatte er reichlich. Das Mädchen bedachte offenbar das Gehörte und schien die Tür wieder zuschlagen zu wollen. Da drückte Melrose mit der Hand dagegen und setzte den Fuß dazwischen. Sie war vielleicht couragierter, aber er war größer. »Darf ich?« Sarkastisch wollte er eigentlich nicht werden.

Der Hund fing hektisch an im Kreise zu laufen und stürzte sich dann stumm, aber mit immer noch gebleckten Zähnen auf Melrose. Der wehrte das Tier mit dem Fuß ab und hielt die Tür weiter mit der Hand auf. »Hör doch mal zu! Ich bin ein Freund der Owens. Die kennst du doch, die in Fengate wohnen. Mrs. Owen hat mir gesagt, ich solle mal bei euch reinschauen. Ich bin auf einem Spaziergang.« Als sie die Tür losließ, wäre er beinahe kopfüber in den düsteren kleinen Flur gefallen. Er richtete sich auf und

schaute in die ciderfarbenen, braun-, gold- und wutgesprenkelten Augen. »Ich verstehe gar nicht, warum du so böse auf mich bist. Ich hab dir doch gar nichts getan.«

»Wollen Sie aber vielleicht. Sie sind von der Polizei.«

»Aber nicht doch! Ich bin ja nur hierhergekommen, weil ich ein wenig mit deinem Vater reden will.« Der arme Mann.

»Er kann nicht mit Ihnen reden. Er ist blind.«

»Das tut mir entsetzlich leid, aber ich habe noch nie gehört, daß man nicht reden kann, wenn man blind ist.«

»Und es ist auch nicht mein Vater, sondern mein Onkel.«

Aus dem Wohnungsinnern erklang eine tiefe Stimme. »Zel, wer ist denn da?«

»Niemand!« schrie sie zurück.

Melrose wurde nun seinerseits laut. »Das möchte ich bestreiten.«

In der Tür erschien der zu der maskulinen Stimme gehörige Mensch. Er mußte sich bücken, um nicht oben am Rahmen anzustoßen, so groß war er. Groß, muskulös und schön, wie einer Reklame für Hochgebirgstrecking entsprungen. Die Angeln und das Boot gehörten bestimmt ihm.

»Ich habe ihm gesagt, du hättest keine Zeit.«

»Nun benimm dich mal, Mädchen.«

Melrose war überzeugt, daß er warten konnte, bis er schwarz wurde, ehe Zel sich auf ihre guten Manie-

ren besann. In all den Jahren, in denen er sich gelegentlich mit der Jugend (unter achtzehn) hatte auseinandersetzen müssen, hatte er eines begriffen: Er war unfähig dazu. Aber dann fiel ihm Sally ein, und er erlebte einen kurzen triumphierenden Moment, bis ihm ebenfalls einfiel, daß er sie vor der harten Strafe Theo Wrenn Brownes hatte retten und ihr zusätzlich noch ein Buch kaufen müssen. Bei Jury war es meist andersherum: die lieben Kleinen schenken *ihm* etwas. Jury holte aus einem Gummibärchen, das ihm von so einer halben Portion geschenkt wurde, wer weiß was heraus, während er, Melrose, den ganzen Süßwarenladen versprechen mußte, um Informationen zu bekommen. Jurys Erfolge in dieser Hinsicht waren Melrose ein ewiges Ärgernis. Und meist hatte sogar er, Melrose, das Gör weichgeklopft (glaubte er jedenfalls gern), und dann kam Jury und erntete die Früchte. Unheimlich, was er für ein Händchen hatte, sich in ihre kleinen Herzen und Köpfe zu schmeicheln. Melrose kam normalerweise nicht über das Stadium »Wir kaufen nichts!« hinaus.

Peter Emery war aus der Küche getreten; Melrose erblickte nun einen schneeweißen Aga-Herd. Er hätte nicht gemerkt, daß Emery blind war, denn dieser lenkte seinen leeren Blick in Richtung der Stimme und sogar hinunter zu dem Hund, der jetzt kläffte. Er bat Zel, Kaffee zu kochen. »Zel, die kocht den besten Kaffee in Lincolnshire.« Sie strahlte beim Lob ihres Onkels. »Und bring ein paar von den Keksen mit, die du gebacken hast. Sie ist eine erstklassige Köchin,

und ich liebe gutes Essen. Sie hängt ja auch ewig und drei Tage in Major Parkers Haus rum. Da hat sie kochen gelernt.« Dann fügte er hinzu: »Aber wenn Sie lieber Tee möchten, ich glaube, das Wasser kocht gleich.«

»Nein, nein, Kaffee ist wunderbar«, sagte Melrose. Und als habe Peter Emery nicht nur seine anderen Sinne verfeinert, sondern die verlorene Sehkraft auch durch das zweite Gesicht ersetzt, pfiff prompt der Kessel.

Gehorsam, ja, beinahe fröhlich ging Zel in die Küche. Und nachdem Melrose sein einleitendes Verslein hergesagt hatte, daß er bei den Owens zu Gast sei, um Max Owens Kollektion anzuschauen, ließen sie sich zu einem richtigen Gespräch nieder. Das heißt, die meiste Zeit sprach Peter. Melrose begnügte sich mit der Zuhörerrolle. Deshalb war er schließlich hier.

Peter hatte fast sein ganzes Leben in Lincolnshire verbracht, außer ein paar Jahren in Schottland, wo sein Onkel Verwalter auf einem großen Gut in Perthshire am Fuße des Glenolyn gewesen war. Das Anwesen umfaßte Hunderte Morgen mit Moorhühnern, Rot- und Schwarzwild. Man konnte Pirschjagden und Treibjagden veranstalten und in glasklaren Flüssen angeln. Der Onkel hatte ihn fischen und jagen gelehrt. Bevor »das hier« passierte – ungehalten stach er sich fast in die Augen – war er einer der besten Schützen der Grafschaft gewesen: »Verdammt ärgerlich.« Dann fuhr er fort: »Die meisten Leute finden das Land hier, die Fens, eintönig, weil weit und

breit alles platt ist. Ich bin immer wieder erstaunt, daß die Leute so oft nur *eine* Vorstellung von Schönheit haben. Nur in den dämlichen Alpen wissen sie die Berge zu schätzen. Warum haben sie keinen Blick dafür, wie geheimnisvoll der Nebel urplötzlich runterkommt, oft so dicht wie eine Mauer?«

Wahrscheinlich hatte Peter Emery selten Zuhörer, wenn er in seinen Erinnerungen schwelgte. Melrose schwieg und ließ ihn reden. »Mein Vater hat so manche Überschwemmung erlebt. Ich kann mich an eine erinnern, da war ich vielleicht fünf oder sechs. Da brach der Deich drüben am Bungy Fen. Obwohl sie alles taten, um ihn zu halten, er brach, und im Handumdrehen stand das ganze Land vier Meter unter Wasser. So weit das Auge reichte, sah man Wasser, ein riesiges Meer. Unser Getreide, die ganze Gerstenernte meines Vaters, schwamm munter davon, sogar die alte Vogelscheuche aus dem Feld tanzte auf den Fluten. Da trudelte sie daher – war das ein Anblick! Wir hatten ja einen Stechkahn, aber der blieb hängen, und mein Daddy setzte uns in einen großen Zinnwaschzuber. Ich als Kind fand das natürlich toll. Der Stechkahn ging schließlich auf Grund, so daß wir ihn wiederbekamen. Der da draußen«, er deutete mit dem Kopf dorthin, »das ist er. Ich habe ihn die ganzen Jahre behalten.« Er beugte sich vor und sagte fast aggressiv: »Lassen Sie sich eins gesagt sein: Man darf sich den Naturgewalten nicht beugen. Die Natur ist hart, also muß man selbst noch härter sein.«



Melrose hörte gespannt zu, fasziniert von diesem immer noch jungen, aktiven Mann, der seine Blindheit als »verdammt ärgerlich« bezeichnete und in seiner Hybris Gott und die Natur herausforderte. Vor seinem inneren Auge sah Melrose Emery wie in einer Shakespeare-Tragödie blind über die Heide stürmen.

Zel riß ihn aus dieser hochdramatischen Phantasie. Durch wundersame Wandlung nun ganz sanft, servierte sie den Kaffee. Er war exzellent, und das Shortbread dazu zerschmolz ihm im Mund und lenkte seine Gedanken von Shakespeare zu Proust. »Oh!« rief er. »Das ist das beste Shortbread, das ich je gegessen habe!« Und er übertrieb nicht. Aber das Rezept könne er nicht haben, kokettierte Zel, das sei geheim.

Nachdem sie mit dem Kaffee und den Keksen schon gewaltig Eindruck geschunden hatte, wollte sie noch einen draufsetzen – sozusagen als Chefin, die den Laden hier schmiß. Sie holte Besen und Lappen und begann die Bücherregale abzustauben.

Peter erzählte weiter von der Farm seines Vaters. Er allerdings habe die Landwirtschaft nie sehr gemocht, sagte er, nur zur Jagd sei er schon immer gern gegangen. Melrose teilte diese Begeisterung keineswegs. In eisiger Morgendämmerung den Fasanen im Feld aufzulauern, stundenlang in einem alten Stechkahn auf dem Bauch zu liegen und zu warten, daß Vögel aus dem Wasser stoben und gen Himmel flatterten – das war seine Sache nicht.

Dennoch zögerte er, das Gespräch auf die Morde zu bringen, solange das Mädchen noch in Hörweite

war. Er fragte, ob er wohl noch ein Shortbread haben könne. Sie ging es holen.

»Wenn Sie die Owens kennen –«, begann Melrose.

»Ja doch, ich kenne sie«, sagte Peter. »Großartige Menschen.«

»Kannten Sie dann auch ... kannten Sie auch diese Dunn?«

»Selbstverständlich«, sagte Emery brüsk und stand auf, um sich am Feuer zu schaffen zu machen, das aber schon so gut zog, daß die Flammen hochschlugen. Vollkommen sicher langte er nach dem Schüreisen und hob damit ein Scheit an, das zerbröckelte und Funken sprühte. Dann stellte er das Schüreisen wieder weg, kehrte zu seinem Sessel zurück und schwieg.

Schweigen zu interpretieren war schwierig, wenn man nicht von der Kripo war, aber Melrose tat sein Bestes. Mit einem gekünstelten Lachen sagte er: »Klingt ja nicht, als hätten Sie sie sonderlich gemocht.«

»Ay, da haben Sie recht.«

»Sie waren auch nicht der einzige.«

»Das will ich meinen. Hat dauernd Ärger gemacht, die Frau.«

Zel kam mit dem Shortbread, und sie verstummten beide.

»Wenn der Keksbäcker Ihrer Majestät der Königin von diesem Shortbread Wind kriegt, mußt du das Geheimnis preisgeben.«

Zel nahm das Kompliment errötend entgegen und

fuhr mit dem Hausputz fort, als wollte sie deutlich machen, daß sie ihre Tage nicht mit müßigem Geplauder vor dem Kamin vergeudete. Melrose kam kaum mit: Zel wischte Staub, Zel fegte unsichtbaren Schmutz aus der Cottagetür – damit er, bitte schön, kapierte, daß er den mit hereingetragen hatte –, Zel rückte Dinge auf den Regalen zurecht, Zel erzählte dem Hund Bob, er bekomme gleich sein Abendessen (und belehrte ihn gleichzeitig über gesunde Ernährung).

Es war auf angenehme Weise ermüdend. Nachdem sie ihre diversen Pflichten erledigt hatte, pflanzte sie sich zwischen die beiden Sessel und lehnte sich schwer auf Melrose' Lehne. Nun hatte sie ein Ruhepäuschen verdient. Sie beschäftigte sich hingebungsvoll damit, kleine Fetzen von der Lokalzeitung abzureißen, die sie zu winzigen Kugeln rollte und in ihrer Pullovertasche verschwinden ließ. Diesem Zeitvertreib frönte sie während der zehn Minuten, in denen Melrose und Peter sich über Jagen und Schießen und altmodisches Punten unterhielten. Fünf Minuten länger, und Melrose' Bereitschaft darüber zu reden wäre erschöpft gewesen.

Da er aber in seiner Eigenschaft als Antiquitätenexperte sein Verweilen im Cottage nicht ewig rechtfertigen konnte, beschloß er, das Thema Dorcas Reese auf später zu verschieben. Er sagte, er müsse gehen, schließlich warte in Fengate Arbeit auf ihn. »Die Owens werden sich schon wundern, wo ich abgeblieben bin.«

Emery wollte sich erheben, aber Zel schob ihn zurück in den Sessel. Was wohl mehr dem Bedürfnis entsprang, Melrose zur Tür zu begleiten, als ihrem Onkel den Weg abzunehmen.

Sie rannte zur Tür, Bob war ihr dicht auf den Fersen. Draußen auf dem Weg schaute sie zum Himmel. Im Westen war eine blauschwarze Wolkenbank heraufgezogen.

»Regen«, sagte sie. »Sie werden naß.« Sie kippelte auf den Absätzen, legte die Hände auf den Rücken und schlug sie leise aufeinander, ganz in der Pose eines alten Menschen, der gewichtige Gedanken hegt. »Wo wollen Sie hin?«

»Nirgendwo Bestimmtes.« In Wirklichkeit wollte er zu dem Kanal im Wyndham Fen, wo Dorcas Reese' Leiche gefunden worden war. »Willst du mitkommen?«

»Nein. Über den Weg geh ich nicht.« Resolut verschränkte sie die Arme vor der Brust und starrte ihn herausfordernd an, als sei sie zu jeder Diskussion bereit. Aber so eilig hatte sie es dann doch nicht, ihn loszuwerden. Sie gingen langsam über den gepflasterten Weg, von dem aus man nun den Rand des Wäldchens in Fengate sehen konnte. »Man weiß ja nie, was da draußen ist.« Sie kratzte sich am Ellenbogen. Bob starrte Melrose wieder mit diesem stumm knurrenden Gesicht an. »Der Weg geht dort hinten bei den Owens vorbei und quer über das Windy Fen.« Sie schwieg. Dann sagte sie betont gleichgültig: »Da ist Dorcas umgebracht worden.«

»Hast du sie gekannt?«

Zel holte eine von den winzigen Zeitungspapierkugeln aus der Tasche, inspizierte sie, steckte sie in den Mund und tat die Frage mit einem Achselzucken ab. »Ich hab sie häufiger gesehen. Haben Sie denn überhaupt schon mal von Black Shuck gehört?« Sie spuckte das Papierbällchen auf Bob, der gähnte und sein komisches graues Fell schüttelte.

»Black Shuck? Leider nicht. Wer ist denn das?«

»Black Shuck ist ein Geisterhund. Er schleicht sich an Menschen ran und bringt sie um. Vielleicht frißt er sie auch.« Noch ein Spuckeball flog in Bobs Richtung, der Melrose mit einem weiteren stummen Knurren bedachte, als sei er selbst der Geisterhund.

Melrose ahnte, daß er etwas sagen mußte. Zel wartete darauf, daß er sie von der greulichen Phantasie von Black Shuck befreite. Aber wie alle Erwachsenen (außer Jury vielleicht) wußte er nicht, was er sagen sollte.

Plötzlich stieß sie hervor: »Es war jemand, der immer über den Weg geht.« Und wechselte sofort das Thema. »Können Sie Ihre Zehen berühren?« Sie machte es ihm vor und bewegte sich auf und ab, auf und ab.

»Natürlich.«

»Aber mit den Handflächen?« Wieder ging sie herunter, Arme ausgestreckt, Hände nach außen; ihr langes Haar ergoß sich in einem Schwall über ihren Kopf. Nun sah es nicht nur rotgolden aus, sondern als stehe es in Flammen.

»Wahrscheinlich ja, aber warum sollte ich es probieren? Hör zu –«

Aber sie hörte nicht zu. Sie war zu emsig bemüht, ihre Hände flach auf den Boden zu pressen. Eine solch elektrisierende Energie hatte Melrose noch nie erlebt. Ob sie an eine Steckdose angeschlossen war? Bob beobachtete sie und schlug mit dem Schwanz auf den Steinweg wie ein Dirigent mit dem Taktstock. »Sind Sie verheiratet?«

»Nein. Leider nicht.«

»Wollen Sie heiraten?«

»Wann immer du willst.«

Sie blieb stehen und zog eine Grimasse. »Ich bin nicht alt genug. Ich werd erst zehn. Onkel Peter hat einmal beinahe geheiratet, aber sie ist in einen Fluß gefallen.«

Fast hätte Melrose darüber gelacht, wie sie von dieser Tragödie berichtete. »Das ist ja furchtbar, schrecklich.«

»Und dabei war sie richtig schön.« Sie ließ einen Spuckeball auf ihrer Handfläche tanzen. »Das war oben in Schottland.«

»Oh, das tut mir aber leid.« Melrose seufzte. »Paß auf, war nett mit dir, aber ich muß weiter. Es ist schon gleich zwei. Auf Wiedersehen! Es war sehr schön, dich kennenzulernen«, sagte er zu ihrem gesenkten Kopf. »Ich muß los.«

Er war noch keine zwei Schritte gelaufen, da hörte er ihre Stimme. »Dorcas, die ist immer zu Mr. Parker gegangen. Er wohnt dort hinten.«

Das interessierte ihn, wie sie ganz genau wußte. Sie hatte entdeckt, daß sie ihn ewig festhalten konnte, wenn sie ihm die Informationen häppchenweise gab. Er ging die paar Schritte zurück. »Warum denn das? Wozu?«

Taub und stumm fing sie nun an, Übungen für eine schlanke Taille zu veranstalten, die Bob nicht nachmachen konnte, weil er keine Taille hatte. Die Hände auf den Hüften, drehte sie sich hin und her. Bob rannte im Kreis herum.

Melrose gab eine mögliche Antwort auf seine Frage selbst. »Hat sie vielleicht für ihn gearbeitet?« Schwer vorstellbar, da sie schon die beiden Jobs in Fengate und im Pub hatte. »Oder gekocht?«

Zel flog das feurige Haar ins Gesicht, während sie sich unaufhörlich hin- und herbewegte. »Nein. Hat – sie – nicht«, sagte sie nachdrücklich.

»Na, hör mal, das weißt du doch gar nicht so genau. Warum bist du so sicher, daß sie nicht doch ab und an für ihn gekocht hat? Schließlich hat sie Mrs. Suggins in der Küche geholfen. Und Major Parker lebt allein, da war er vielleicht sogar über die Gesellschaft froh.« Plötzlich mußte Melrose an Ruthven und dessen Frau Martha denken, und er stellte sich Ardry End ohne sie vor. Es gelang ihm nicht.

»Na ja, die Gesellschaft wollte er vielleicht, aber nicht ihre Kocherei.« Zel blieb so lange ruhig stehen, daß sie noch hinzufügen konnte: »Dorcas konnte nicht gut kochen. Sie war auch nur Beiköchin, und selbst das konnte sie nicht gut. Sie hat die Sachen

immer verkocht. Bäh! Da kann ich ja schon besser kochen als Dorcas. Sagt jedenfalls Major Parker. Und er ist der beste Koch weit und breit. Er geht kaum raus zum Essen, weil ihm nicht schmeckt, was andere Leute kochen. Nur das, was Mrs. Sug-gins macht.«

Bob, der ihnen mit beunruhigender Aufmerksamkeit zuhörte, bleckte zu Melrose' hellem Entzücken wieder seine gelben Zähne.

»Glaubt dein Hund eigentlich, daß ich Zahnarzt bin? Egal«, fuhr Melrose fort, als Bob losflitzte, um einen Hasen zu jagen, »woher willst du wissen, was sie bei Major Parker wollte?«

»Ich weiß es eben. Mr. Parker würde nämlich niemanden dafür bezahlen, daß er für ihn kocht. Die Owens schon. Und Mr. Parker findet, daß Mrs. Sug-gins gleich nach ihm kommt.«

Erfreut nahm Melrose zur Kenntnis, daß Annie Suggins recht hatte, was den kulinarischen Aspekt der Persönlichkeit Parkers betraf.

Zel setzte ihre gymnastischen Übungen fort und sagte: »Ich wette, Sie können außer Eiern nichts kochen.«

»Natürlich kann ich kochen. Ich war mal Küchen-junge bei Simpson's-in-the-Strand. Warum –?«

»Waren Sie nicht!« rief sie laut durch die kühle Luft. »Ich werde Köchin.«

»Köchin? Wahrhaftig, das ist ja ein viel edleres Berufsziel als Lehrerin oder Ärztin. Ich komme bestimmt zum Essen zu dir.«



»Wenn ich Sie einlade! Mr. Parker kann Pflaume-neis.«

Das allein schon machte Parker zum beliebtesten Menschen in Lincolnshire. »Ha, ich kann Christmaspudding. Mit silbernen Glücksbringern.«

Da blieb sie stocksteif stehen. »Sie?«

Melrose schilderte ihr des langen und breiten die morgendliche Vorstellung in der Owenschen Küche. Nur spielte er und nicht Annie Suggins die Hauptrolle.

Zel war beeindruckt. Nicht lange. Sie fing an zu hupsen. »Den kann Mr. Parker auch. Und Pflaume-neis.«

»Das hast du schon erwähnt. Da hast du ... Dorcas also nachspioniert.«

Sie blieb stehen und schaute ihn an. Er kapierte aber auch gar nichts. »Ich hab ihr nicht nachspio-niert, ich hab sie gesehen.«

»Aha. Gesehen. Und was ist dann passiert?«

»Nichts. Wahrscheinlich ist sie wieder weggegan-gen. Ins Pub. Da gehen alle hin, die über diesen Weg laufen. Der führt fast bis zur Hintertür des Pub.«

»Hast du sie nur einmal gesehen?«

»Nein, oft.«

Das konnte von zwei- bis zweihundertmal alles bedeuten.

»Mr. Parker ist reich. Wenn man reich ist, kann man alles machen.«

»Kann man nicht«, widersprach Melrose ihr.

»Woher wollen Sie das denn wissen?«

»Weil ich reich bin.«

Das verschlug ihr erst mal die Sprache. »Können Sie sich Autos und Schweine und Häuser kaufen, wenn Sie wollen?«

»Ja, wenn ich auch nicht sonderlich scharf auf Schweine bin. Aber vielleicht setzt sich ja mein Verwalter dafür ein.«

Sie schnappte nach Luft. »Sie haben einen Verwalter? Wie Onkel Peter?«

»Nein, meiner ist ganz anders, das kannst du mir glauben. Meiner streunt durch die Gegend und schießt auf alles, was sich bewegt.«

»Ist er ein guter Schütze?«

»Nein. Und das ist auch besser so.«

»Onkel Peter war früher der beste Schütze hier. Er konnte einer Schlange ein Auge ausschießen.«

»Eine bewundernswerte Leistung!« Melrose enthielt sich eines weiteren Kommentars, weil er sich einen Stein aus der Schuhsohle polken mußte.

Da sagte Zel: »Wyatt Earp konnte das auch. Haben Sie schon mal von dem gehört?«

»Gelegentlich. Es ist eine richtige Schande, daß dein Onkel das Augenlicht verloren hat. Was Schlimmeres kann einem Mann ja wohl nicht passieren.«

Er nahm ihr Schweigen als Zeichen des Einverständnisses. Da lag er falsch.

»Stimmt nicht. Man könnte gefangengenommen und gefoltert werden, bis man was verrät.«

»So? Malst du dir denn ein solches Schicksal für dich aus?«

»Nei-ein!«

Das langgezogene »Ei« schlang sich wie ein Lasso um seinen Hals. Melrose fand es hinreißend, wie sie eine Silbe zu zweien zerdehnte. Die Antwort klang aber zu sicher, als daß sie als Dementi hätte gelten können. »Na, dann können wir ja froh sein, daß wir keine Informationen besitzen, die jemand anderes will.« Er warf ihr einen Seitenblick zu.

Ihr Mund wurde hart und dünn wie ein Strich. »Ich weiß nichts, weswegen mich jemand foltern könnte. Was mit Ihnen ist – keine Ahnung.«

»Mach dir keine allzu großen Hoffnungen.«

»Was ist die schlimmste Folter, die Sie sich vorstellen können?«

Wie blutrünstig Kinder immer waren. »Zusehen zu müssen, wie Bob sich die Zähne mit Zahnseide saubermacht.« Melrose suchte die Umgebung ab. »Wo ist er? Ich will nicht, daß er sich mir gleich mit seinem quittegelben Grinsen in den Weg stellt.« Aber wie jedermann hätte auch Bob Schwierigkeiten gehabt, sich in dieser Landschaft zu verstecken.

Zel fiel nun in einen seitlichen Hopslerlauf. Ihr glänzendes Haar flog mit jeder Bewegung hoch.

Erstaunt schüttelte Melrose den Kopf. Wie Kinder sich doch immer Bewegungen in einer Weise hingeben konnten, die sich für Erwachsene verbat. In der kurzen Zeit, die er Zel jetzt kannte, hatte sie etliche Register gezogen – Köchin, Krankenschwester, Hausfrau, griesgrämige Erwachsene. Jetzt kam sie bei ihrem zehnjährigen Selbst an.

Nachdenklich sagte er: »Zel. Das ist ja ein ganz ungewöhnlicher Name.«

Kein Kommentar, sie hopste weiter.

»Ist es ein Spitzname?«

»Nein.«

»Kommt er in der Familie vor?«

»Nein!«

»Ist er etwa aus der Bibel?«

»Nein!« rief sie nun von einer alten Steinmauer her, die einmal ein Stück Land begrenzt hatte. Ihre Antwort hing wie gefroren in der Luft.

Die Fens erstreckten sich unter einem Himmel, der so dicht auf den Boden hinunterzureichen schien, daß der Eindruck entstand, man könne die Erdkrümmung sehen. Der Weg verlief schnurgerade und verlor sich in der Ferne. Melrose bildete sich ein, er sähe eine Silhouette von Dächern und Schornsteinen, zu denen auch das Case Has Altered hätte gehören können.

»Gleich dahinten ist Windy Fen!« schrie Zel und zeigte auf ein paar undeutlich sich abzeichnende Bäume und Büsche, hinter denen eine Straße verlief – die A17, auf der er ja gekommen war und auf der nun ganz klein die Autos fahren. Schnaufend kam Zel zurück. »Weiter kann ich nicht mitkommen, jetzt müssen Sie allein weiter. Ich will nicht dem Geisterhund begegnen.«

Melrose schaute auf die Uhr. »Es ist doch erst kurz nach zwei. Kommt er denn heraus, bevor es dunkel wird? Ist ja auch egal, jetzt ist er sowieso in den

Highlands.« Er schwieg. »Paß auf, soll ich nicht doch lieber ein kleines Stück mit dir zurücklaufen?«

»Da verirren Sie sich vielleicht, und ich müßte Sie suchen.« Um ihren Gleichmut zu demonstrieren, rannte sie schnell weg. Ihr leuchtendes Haar wehte hinter ihr her wie der Schweif eines Kometen. Dreimal blieb sie stehen, schaute zurück und winkte.

Ihre kleine Gestalt schien mit dem Land zu verschmelzen. Melrose fühlte sich richtig allein gelassen. Aus einem unerfindlichen Grund hatte er das Gefühl, daß er und dieses Kind eine gemeinsame geheime Geschichte, eine gemeinsame Vergangenheit hatten. Ihm war, als kenne er Zel schon lange.

Wyndham Fen war meilenweites Feuchtgebiet unter Obhut des National Trust. Einstmals waren Lincolnshire und Cambridgeshire ein enormer See mit der Insel von Ely gewesen. Ein See, Sumpf und Schilffelder. Die Mündungsgebiete des Great Ouse, der Flüsse Nene und Welland zeugten noch davon. Die Römer hatten wahrscheinlich Schiffe gebraucht, um sich in dieser Region fortzubewegen.

Melrose entdeckte die hölzerne Promenade, auf der Besucher über die Kanäle wandern und weit über das Land schauen konnten. Ein starker Wind ließ die hohen Schilfgräser rasseln wie Säbel. Aufgescheucht flogen Schwärme von Vögeln auf, deren Namen er nicht kannte. Ein einziges blaues Schwirren. Besengras schaukelte sanft im Wasser, wo Dorcas Reese wahrscheinlich gelegen hatte, ein solch

armseliger, unbedeutender kleiner Mensch, daß die Leute stockten, wenn sie sich ihr Gesicht in Erinnerung rufen wollten.

Melrose schaute in Richtung des Weges und versuchte die Entfernung abzuschätzen. Es war gewiß allgemein bekannt, daß Dorcas regelmäßig zum Case Has Altered ging. Hatte sie hier jemanden treffen wollen? Er sah das kleine, ein paar hundert Meter entfernte Gebäude, das Besucherzentrum. An jenem Abend hatte es geregnet, war ihm berichtet worden – sollte sie dort Zuflucht gesucht haben?

Es war so still, daß Melrose hörte, wie etwas ins Wasser platschte. Eine Eule schrie. Über einer Krüpelweide vernahm er Flügelgeflatter. Eine Reihe Stockenten flog hoch. Er beobachtete sie am Himmel. Dann lag das Fen wieder in tiefer Stille.

Im Wohnzimmer stand ein Mann und starrte mit einer Haltung, als sei er tief in Gedanken versunken, aus dem hohen Fenster. Bei Melrose' Eintreten drehte er sich um. Der geistesabwesende Gesichtsausdruck verschwand und wich einem noch weniger verbindlichen. Er räusperte sich, legte die zur Faust geballte Hand an den Mund und sagte: »Sie müssen Owens Gast sein, der Antiquitätengutachter.«

Melrose wünschte, die Leute würden endlich aufhören, ihn als solchen zu bezeichnen, und ihn einfach beim Namen nennen. Aber er lächelte und streckte die Hand aus: »Ja, ich heiße Melrose Plant.«

»Bannen. Kriminalpolizei Lincolnshire, CID.«

Er wirkte sehr sanft, was wahrscheinlich seine Wirkung auf Zeugen nicht verfehlte. Aber diese Fassade täuschte Melrose nach seiner langen Bekanntschaft mit Scotland Yard CID nicht mehr. Auch Jury konnte sanft auftreten, manchmal sogar so sehr, daß er selbst dahinter verschwand. Dann vermochte er Zeugen, einerlei welcher Couleur, ein Spiegelbild ihrer selbst zu geben. Und Melrose war überzeugt, daß dieser Chief Inspector auch zu dieser Sorte Kripobeamten gehörte. Als wolle Bannen jedweden Eindruck von Cleverneß gleich unterlaufen, hob er den Kopf

und rieb sich unbeholfen den Nacken. Es war eine schwerfällige Geste, als mache ein Bauer Pause, um sich die Mütze zurechtzuschieben oder den Schweiß von der Stirn zu wischen.

Bannens dünne Lippen verzogen sich zu einem halben Lächeln. Für Melrose nur ein halbes. »Sie wissen sicher Bescheid, Mr. Plant. Schreckliche Sache.« Er schob die Hände tief in die Hosentaschen.

Dieser Meinung war auch Melrose. Er fand es irritierend, daß Bannen ganz allein hier war. Als sei es das Normalste der Welt, daß man einen hochrangigen Kriminalbeamten im Wohnzimmer stehenließ. »Aber Sie klären es sicher ganz fix auf«, sagte Melrose. Wie banal. Ihm war aber auch zu unbehaglich, hier herumzustehen.

»Das will ich hoffen.«

»Eine der Beteiligten kenne ich flüchtig. Jennifer Kennington.« Das wollte er gleich zu Protokoll geben. Der Mann sollte gar nicht erst auf die Idee kommen, er wolle etwas verbergen. »Schwer vorstellbar, daß sie mit all dem hier was zu tun hat.«

»Ja«, nickte Bannen. Natürlich wußte der Chief Inspector bereits, daß Melrose mit Jenny Kennington bekannt war. Ob er dem irgendwelche Bedeutung beimaß, war allerdings nicht ersichtlich. »Und kannten Sie auch eines der Opfer, Mr. Plant?«

»Nein. Nein. Glauben Sie denn, daß die beiden Morde miteinander in Verbindung stehen?« Noch eine banale Frage.

»Ja, würde ich doch sagen.« Er stieß die Luft aus.



»Der Tod Verna Dunns hat in den Klatschgazetten ganz schöne Wellen geschlagen. Da sie früher Schauspielerin war, hat sich die Presse natürlich begierig darauf gestürzt. Ich glaube, sie war ziemlich bekannt, in der Londoner Gesellschaft sogar prominent.« Er rieb sich mit dem Daumennagel über die Stirn, als wolle er die Furchen wegstreichen.

Melrose wartete darauf, daß er weitersprach. Vergeblich. Weil er die angespannte Situation entkrampfen und zudem etwas erfahren wollte, sagte er: »Aber es ist doch schwer, in dem Ganzen ein Motiv zu entdecken. Ich meine, offenbar hat keiner eins.« Als Bannen ihn nur mit diesem sanften, aber beunruhigenden Blick anschaute, fuhr Melrose aus reiner Nervosität fort: »Zumindest niemand in diesem Haus. Sie haben sich anscheinend alle so gut verstanden.«

Bannen lächelte. »Aber Sie kennen sie doch gar nicht. Außer ... Jennifer Kennington, meine ich.«

Melrose schüttelte den Kopf. Die Pause vor dem Namen mißfiel ihm ungemein. Er wußte, hier lief etwas gewaltig falsch, aber er fühlte sich völlig außerstande, etwas dagegen zu tun.

Die beiden Räume, das Wohnzimmer und die Galerie, hatten Erker, deren Seitenfenster schräg zueinander standen, so daß man vom einen Raum in den anderen schauen konnte. Bannen hatte im Wohnzimmer gestanden und gewartet – worauf? Melrose hatte das merkwürdige Gefühl, wenn er jetzt in die

Galerie ging, würde er sehen, wie der Beamte und Grace Owen sich aus ihren jeweiligen Fenstern gegenseitig anstarrten. Der Winkel, in dem Grace den Kopf hielt, verriet ihm, daß sie nicht geradeaus, sondern nach rechts – hierher – blickte.

Sie hörte nicht, wie er eintrat, so konzentriert sah sie hinaus. Sie hatte nur den Vorhang dieses Seitenfensters geöffnet, auf ihren Rock und die Statue dahinter ergoß sich blasses, kaltes Licht. Ansonsten lag der Raum wie üblich in tiefer Dunkelheit. Die Galerie, ohnehin immer kühler als die anderen Räume, war der reinste Eiskeller. Auch Melrose' Hände waren klamm.

Eigentlich wollte er etwas sagen, er öffnete auch den Mund, aber dann schwieg er und zog sich in die Ecke zurück, wo seltsam anonym das Bild von Sargents beiden kleinen Mädchen hing. Melrose dachte an Zel.

Das Schweigen lastete schwer. Man hörte nur das Ticken der Standuhr. Zu einer anderen Zeit hätte er das als tröstlich empfunden, wie Herzklopfen. Jetzt klang es nur gnadenlos, wie die Mahnung, daß die Zeit verrann.

Melrose hörte eine Tür ins Schloß fallen. Nach dem dumpfen Knallen der uralten, schweren Balken zu urteilen, mußte es die Haustür gewesen sein. Grace Owen beugte sich ein wenig vor und zog die Gardine zur Seite, wohl, um besser erkennen zu können, wer das Haus verlassen hatte. Melrose sah durch den Teil des Fensters, den er überblicken konnte, die Um-

risse des Kripobeamten. Er lief am Eingang des Wäldchens herum, mal war er in Melrose' Gesichtsfeld, mal außerhalb. Nun drehte er sich um und schien direkt ins Fenster zu schauen. Grace trat einen Schritt zurück, und absurderweise versuchte auch Melrose, sich in seiner dunklen Ecke unsichtbar zu machen. Aber wahrscheinlich konnte der Inspector Grace gar nicht sehen, das Licht war noch schwächer geworden. Bannen stand nur da und drehte den Kopf in alle Richtungen.

Dann glaubte Melrose, aus der Ferne ein Auto kommen zu hören, und so wie es beim Schalten klang, war es Max Owens teurer Sportwagen. Grace mußte ihn beobachtet haben, doch sie machte keine Anstalten, hinauszugehen und ihren Mann zu begrüßen.

Melrose lief nach oben in sein Zimmer, um Stift und Papier zu suchen, damit er Jury noch eine Nachricht schicken konnte. Nein, besser, er rief ihn an. Sein Gesicht war heiß. Bestimmt aus Scham über seinen Voyeurismus. Er, der doch ein so ausgeprägtes Bedürfnis nach Privatheit hatte, wußte absolut nicht, was ihn gedrängt hatte, aus dem Schatten der Galerie heraus zu spionieren. Der Schreibtisch in seinem Zimmer war direkt vor dem Fenster, das rechts oberhalb des Galeriefensters lag. Er sah, daß Max Owen nicht sofort ins Haus gegangen, sondern draußen stehengeblieben war. Wahrscheinlich hatte Bannen ihn angehalten. Sie redeten miteinander. Das heißt, Bannen redete. Max hörte nur zu. Das Gespräch

dauerte kaum fünf Minuten, dann drehte Bannen sich um und ging über den Kies zu seinem Auto.

Max sah zu, wie der Polizist wegfuhr.

Was war passiert? Max Owen stand da und schaute nun ganz allein in den bleichen, leeren Tag hinaus.

Pete Apted, Kronanwalt Ihrer Majestät, warf schwungvoll einen Apfelbutzen Richtung Papierkorb und beobachtete, wie er einen Bogen beschrieb, von dem Metallrand abprallte und zu Boden kullerte.

»Sie stecken doch nicht schon wieder im Schlamassel, Superintendent?« Er lächelte. Mit dem »schon wieder« spielte er auf die traurige Episode vor ein paar Jahren an, als Jury des Mordes an seiner Geliebten verdächtig worden war. Es war nicht zum Prozeß gekommen. Jury hatte den Großteil der Wahrheit entdeckt, Apted den Rest. Das hatte Jury damals überhaupt nicht gepaßt, und er zuckte seitdem jedesmal zusammen, wenn er an Pete Apted dachte.

Diesmal nicht. Nun schöpfte er bei dem Gedanken an ihn Hoffnung. Apted war einer der angesehensten Strafverteidiger Londons. Wenn er gewollt hätte, wäre er sicher längst Parlamentsabgeordneter.

»Nein, nein. Aber vielleicht eine Freundin von mir.«

»Haben Sie schon einen Anwalt, der die Akten vorbereitet? Normalerweise –«

»Bisher niemand. Ich dachte, Sie könnten mir jemanden empfehlen.«

Als Apted die Hände hinter dem Kopf wegzog,

die Füße vom Schreibtisch nahm und sich vorbeugte, quietschte der Stuhl. Der Schreibtisch war nicht groß, auch das übrige Mobiliar war mitnichten luxuriös. Im Zimmer herrschte eine angenehm unprätentiöse Atmosphäre. Den langen Vorhängen hätte eine Reinigung und den Porträts einmal Staubwischen nicht geschadet. An die grimmigen Männer in den Seidenroben der Kronanwälte erinnerte sich Jury besonders. Sie schauten ihn an, als könnten sie es gar nicht abwarten, ihn vor die Schranken des Gerichts zu zerren.

»Du liebe Güte, Superintendent, Sie kennen doch bestimmt mehr Anwälte als ich.«

»Nein. Aber es geht um ... ich wollte wissen, ob Sie Zeit haben.«

»Ich habe nie Zeit.« Apted trommelte mit den Fingern einen Akkord auf einem Aktenstapel.

Jury lächelte gezwungen. »Und wenn doch?«

Apteds Lächeln wurde freundlicher. Quietschend lehnte er sich in seinem Drehstuhl zurück und stemmte wieder die Füße gegen den Schreibtisch. »Okay, worum geht's?«

»Erinnern Sie sich an die Dame, Lady Kennington, die Sie beauftragt hat, mir zu helfen?«

Apted schaute kurz weg, dann Jury wieder an und sagte: »Kennington. Jane ... nein, Jennifer. Jane hieß die andere Dame.« Rasch wandte er den Blick wieder ab und räusperte sich. »Verzeihung.«

Apted war knallhart, dachte Jury, aber nicht unsensibel. Er wußte, daß die Angelegenheit damals ex-

trem schmerzhaft für ihn gewesen war. »Schon gut. Also, Jenny Kennington steckt im Schlamassel. In Lincolnshire ist ein Doppelmord –«

»Habe davon gelesen, von der Schauspielerin Verna Dunn. Ich habe sie einmal gesehen. Steht der andere Mord damit in Verbindung?«

»Ja. Das heißt, ich glaube es.«

Pete Apted stöberte in der braunen Tüte auf seinem Schreibtisch und förderte noch einen Apfel zutage. »Das ›Glauben‹ sollten Sie sich schenken.« Er biß in den Apfel und sagte: »Sie reden hier über Recht und Gesetz.« Er schluckte und drehte den Apfel herum, damit er wieder hineinbeißen konnte. »Wir urteilen nach dem äußeren Schein, einer wie der andere.« Knackende Kaugeräusche erfüllten das Zimmer.

»Nun, allem Anschein nach ist Jennifer Kennington schuldig.«

»Über diese Art Anschein rede ich nicht. Ich rede über den, der sich mir bietet, wenn ich die sogenannten Fakten gnadenlos durchgeforstet habe.«

»Ich verstehe nicht, was Sie meinen. Und Sie scheinen ganz anders zu denken als früher. Wenn ich mich recht erinnere, haben Sie damals zu mir gesagt: ›Wenn es wie eine Ente watschelt und wie eine Ente quakt –‹«

»Ist es auch eine«, beendete Apted den Satz für Jury.

»Ja, und diesmal sieht es wahrhaftig nach einer Ente aus. Jenny – Lady Kennington – war diejenige, die am ehesten eine Gelegenheit hatte. Und vielleicht

auch das stärkste Motiv.« Er berichtete Apted, was die Gäste nach dem Dinner am Abend des ersten Februar gemacht hatten, und mußte zugeben, daß er nie überzeugt gewesen war, daß Jenny und Verna Dunn einander nicht gekannt hatten.

Pete Apted hörte auf zu kauen und entsorgte den Apfelrest mit der Bemerkung: »Ja, sieht ziemlich nach Watschelente aus, würde ich sagen. Wem gehört die Knarre?«

»Max Owen. Sie stand aber in einem Abstellraum neben der Küche, wo sie jeder hätte wegnehmen können.«

»Dann lassen Sie mich raten. Die Kripo in Lincs hat das ›jeder‹ auf Jennifer Kennington eingengt.«

»So sieht's aus.«

»Kann sie schießen?« knurrte Apted.

»Ich glaube nicht, aber der Beamte, dieser Chief Inspector Bannen, glaubt, ja.«

Apted überlegte einen Moment. »Das zweite Opfer?«

»Ein Dienstmädchen aus Fengate. Erdrosselt. Stranguliert.«

Apted schüttelte den Kopf. »Das machen Frauen normalerweise nicht. Was ist da mit einem Motiv?«

»Null.«

»Gelegenheit?«

»Auch null. Zu der Zeit war sie in Stratford-upon-Avon.«

Apted schob den Stuhl weiter nach hinten. »Behauptet sie. Weit ist die Entfernung ja nicht.« Er



schaute Jury an. »Zwei Morde? Inoffiziell, glauben Sie, sie war es?«

»Wenn ja, glauben Sie, ich würde es Ihnen erzählen?« konterte Jury trocken. »Sie haben mir einmal gesagt, Sie könnten niemanden vertreten, von dem Sie wissen, daß er schuldig ist. Also, hochhoffiziell: Nein, sie war's nicht. Natürlich war sie es nicht.«

Apteds Augenbrauen schossen in die Höhe. »»Natürlich? Wo gibt's denn so was in unserem Metier? Das müßten Sie doch besser wissen.«

»Ich kenne Jenny Kennington.«

»Jane Holdsworth kannten Sie auch.«

Jury fuhr zurück, als hätte ihm jemand einen Kinnhaken verpaßt. »Danke, daß Sie mich daran erinnern.«

Apted kaute an seinem Mundwinkel. »Verzeihung. Aber Sie sollten doch wissen, daß man niemals hundertprozentig von der Unschuld eines Menschen ausgehen kann.«

»Da bin ich anderer Meinung.«

»Ihr gutes Recht.«

»Dann übernehmen Sie den Fall?«

»Das habe ich nicht gesagt. Aber ich werde mit ihr reden.«

Zum erstenmal in den letzten vierundzwanzig Stunden durchströmte Jury eine kolossale Erleichterung.

»Und besorgen Sie ihr, verdammt noch mal, einen Anwalt, der mir zuarbeitet. Und jetzt erzählen Sie mir, was Sie wissen.«

»Alles?«

»Nein, nur die Hälfte, und dann rate ich den Rest.«  
Apted nahm sich einen Schreibblock.

Jury berichtete. Es dauerte eine gute halbe Stunde und endete mit dem Anruf von Plant am Abend zuvor – den dieser nur widerwillig getätigt hatte.

»Ich glaube, meine Tage als Antiquitätengutachter sind gezählt«, hatte er gemeint. »Ich fahre zurück nach Northants.«

Seit Plant ihn angerufen und ihm erzählt hatte, daß Jenny doch ein ihnen bisher nicht bekanntes Motiv haben mochte, befürchtete er, daß Bannen Jenny nun vor Gericht bringen würde. Pete Apteds Stimme riß ihn aus seinen fruchtlosen Überlegungen. Die ersten Worte kriegte er nicht mit. Verdammt, er sollte besser aufpassen. Apted wiederholte sich nicht gern.

»– hat dieser Kripobeamte aus Lincs sie circa sechsenddreißig Stunden nach dem Mord an Verna Dunn nach Stratford-upon-Avon zurückfahren lassen. Wo sie sich auch befand, als der zweite Mord geschah.« Er schaute auf. »Sie behauptet, sie war in Stratford?«

»Ja.«

»Stratford ist ungefähr einhundertzwanzig Kilometer von Fengate –«

»Einhundertzehn. Nicht mehr als zwei bis drei Stunden.«

Apted nickte und fragte dann: »Aber warum haben sie sie überhaupt nach Stratford zurückfahren lassen?«

»Keine ausreichenden Beweise, um sie dazubehalten, schon gar keine, um sie zu verhaften. Zu der Zeit auch kein Motiv.«

»Das mögliche Motiv wurde erst danach bekannt.«

Jury nickte. »Was genau es ist, weiß ich nicht, aber die beiden Frauen haben sich offenbar schon seit Jahren gekannt.«

»Also hat sie gelogen.«

Bei dieser eiskalten Feststellung zuckte Jury zusammen. »Sie hatte bestimmt Angst. Schließlich ...«

»Vor dem Mord?«

»Wie bitte?«

»Sie sagen, Jennifer Kennington hatte Angst, bevor die Dunn ermordet wurde.«

Jury runzelte die Stirn. »Nein, habe ich –«

»Haben Sie doch.« Apted betrachtete die Zimmerdecke, als folge er einer Szene, die sich in Fengate abspielte. »Lady Kennington betritt das Zimmer, in dem die Owens und ihre Gäste zu den Cocktails versammelt sind. Sagt sie: ›Meine Güte, Ms. Dunn, ich habe Sie ja seit Jahren nicht gesehen!‹ Oder in Anbetracht der alten Beziehung sogar: ›Hallo, du ekelhaftes Biest.‹ Nein, sie tut so, als habe sie sie nie gesehen. Damit sagen Sie, daß sie schon vor dem Mord Angst hatte.«

»Vielleicht auch nicht.«

»Stimmt, kann sein. ›Angst‹ erklärt ihr Schweigen nicht hinreichend. Sie kann auch geschwiegen haben, weil sie plante, die Dunn umzubringen. Wie diesem –« Apted sah auf den Block. »Chief Inspector Bannen offenbar auch bewußt ist.«

Jury schwieg.

Apted auch. Er knabberte an dem Bleistift, als wäre es ein Maiskolben. Dann warf er ihn auf den Schreibtisch und sagte: »Trotzdem erscheint mir ein vorausgegangener Streit, wenn es denn einen gegeben hat und einerlei, wie erbittert er war, als Motiv ein bißchen dünne.« Er schüttelte den Kopf. Dann griff er wieder zu dem Bleistift und wirbelte ihn wie einen kleinen Taktstock zwischen den Fingern herum. »Und wer ist Ihr Verbündeter bei den Owens, der Ihnen die Informationen liefert?«

»Melrose Plant. Er kann gut ...« Jury versuchte Plants Aktivitäten zu schildern, ohne daß es zu hinterhältig wirkte.

»Aha, hat sich inkognito in das Leben anderer Menschen geschmuggelt. Will er einen neuen Job, wenn der hier beendet ist?«

»Plant?« Jury lächelte. »Das bezweifle ich.«

»Charly Moss könnte einen guten Spion gebrauchen.«

»Wer ist Charly Moss?«

»Lady Kenningtons Anwalt – in spe.« Apted schrieb den Namen auf einen Block, riß die Seite ab und gab sie Jury.

»Dann übernehmen Sie also gemeinsam mit Moss?«

»Hab ich das gesagt? Worüber haben sich die Kennington und die Dunn gestritten?«

»Das scheint niemand zu wissen. Sie waren schon draußen, als sie damit angefangen haben.«

»Aha. Warum waren sie draußen? Sie haben gesagt, es war nach dem Abendessen, gegen zweiundzwanzig Uhr. Mußten sie die Gesellschaft verlassen, damit sie sich ankeifen konnten?«

»Das weiß auch keiner. Sie wollten beide eine rauchen, hat Jenny gesagt. Die Owens rauchen, glaube ich, nicht. Und als sie draußen waren, haben sie angefangen, sich zu streiten. Kurz danach, fünfzehn oder zwanzig Minuten später, hörten die Leute drinnen, wie ein Auto wegfuhr.«

Apted runzelte die Stirn. »Warum ist sie nicht sofort wieder hereingekommen?«

»Keine Ahnung. Sie sagt, sie hätte einen kleinen Spaziergang machen wollen. Um den Kopf klar zu kriegen.«

Ein paar Sekunden schaute Apted ihn an. »Hat sie ein Schwein zum Trüffelsuchen mitgenommen?«

»Schon gut, ich weiß auch, daß ein solches Verhalten ein bißchen seltsam ist.«

Apted schaute ihn scharf an.

Da fuhr Jury fort: »Ich denke immer über die Ehefrau nach. Grace. Schließlich muß es nicht vorsätzlich geplant gewesen sein. Vielleicht war es ja eine Affekthandlung. Und ob es jemand sah oder nicht, spielte keine Rolle.«

Apted gab einen Laut von sich, der ausdrückte, wie sehr er das glaubte. »Die folgenden Ereignisse zeigen doch, daß der Täter sehr wohl darauf geachtet hat, ob er gesehen wurde oder nicht. Ein Rendezvous am dämlichen Wash, meine Güte!« Er

schnaufte. »Neigt Grace Owen zu Affekthandlungen?«

»Keine Ahnung. Auf mich wirkte sie sehr ausgeglichen. In gewisser Weise freundlich.«

Apted stand auf und schob die Hände tief in die Hosentaschen. Er ging zum Fenster, blieb dort stehen und schaute schweigend hinaus.

Das dünne Nieseln hatte aufgehört, der graue Schleier des Tages war verschwunden. Und obwohl die Sonne nur schwach war, übergieß sie das Fenster mit ihrem Schimmer, so daß Pete Apted in einem silbernen Netzgewebe stand.

Wieder war Jury überrascht, wie jung der Mann aussah. Sein Büro hatte Jury damals schon amüsiert, weil es soviel mehr wie die Kanzlei eines viel älteren und schrulligen Anwalts aussah. Die strengen alten Männer auf den Ölgemälden rechts und links an den Wänden hätten Apted bestimmt alle als abtrünnigen Heißsporn betrachtet.

Alles in dem Raum, die Vorhänge, die Stühle, das Ledersofa, war so edel, alt und verstaubt, daß man unwillkürlich dachte, Pete Apted habe es nur für eine Weile von einem seiner porträtierten Vorgänger geborgt. Jury wartete darauf, daß er weitersprach, und als das nicht geschah, sagte er: »Aber was ist mit Dorcas Reese?«

Apted schüttelte sich, als habe er gedöst. »Das zweite Opfer. Hätte ich beinahe vergessen.«

»Das scheint allen so zu gehen.« Jury erzählte ihm, was er über Dorcas wußte und was Annie Suggins

Melrose erzählt hatte. »Sie war kein sehr intelligentes Mädchen. Die Köchin sagt, sie war schrecklich naseweis, schnüffelte in Schubladen und lauschte an Türen. Sie hat zu der Köchin, Annie Suggins, gesagt – das heißt, wenn nicht direkt gesagt, so hat Annie es doch gehört: ›Ich hätte es nicht tun sollen, ich hätte nicht hören sollen.‹ Das ist vielleicht nicht der genaue Wortlaut, aber ...«

Apted setzte sich wieder auf seinen Stuhl und studierte eine Weile seine Schreibtischaufgabe. Dann schaute er hoch. »Dann vermuten Sie als Motiv für diesen Mord, daß Dorcas Reese etwas gehört hat, das sie gefährlich machte. Etwas, das mit dem Mord an Verna Dunn in Zusammenhang steht?«

»Ein anderes Motiv fällt mir nicht ein, wenn ich annehme, daß der Mörder Verna Dunns auch Dorcas umgebracht hat. Andererseits wirkt Dorcas nicht gerade so, als hätte sie jemanden bedrohen können. Sie war offenbar so farblos, daß die Leute sie gar nicht wahrnahmen.«

»Ach, ich weiß nicht. ›Farblose‹ Typen haben es so an sich, sich durchzusetzen, wenn die Gelegenheit günstig ist. Es gibt auch immer noch so was wie Erpressung. Hat das noch niemand als Motiv in Erwägung gezogen?«

»Bannen bestimmt. Aber nichts deutet darauf hin.«

Apted zuckte die Achseln. »Vielleicht hatte sie ja noch nicht kassiert. Aber eins kann ich Ihnen erzählen: Wenn es nur die Beweise gibt, die Sie mir genannt haben, klingt das ganz so, als sei das Bela-

stungsmaterial der Kripo in Lincolnshire nicht gerade hieb- und stichfest. Zum Beispiel das Gewehr. Sie sind hinausgegangen, um zu rauchen. Wo hat Lady Kennington die Waffe getragen? In ihrem Zigarettentui?« Apted runzelte die Stirn, legte die Fingerspitzen aneinander und das Kinn darauf. »Das Auto fährt weg, das Auto kommt zurück, Lady Kennington kommt zurück. Ergo kommt Lady Kennington im Auto zurück. Ist das ein Beweis?« Er lehnte sich zurück und begann, seine Krawatte vom Ende her aufzurollen. »Nach einer Ente sieht mir das immer weniger aus, Superintendent.«



### III

---

## The Red Last



Der Herr im Himmel wußte, was ihn kurz nach sechs aus dem Schlaf gerissen hatte. Jedenfalls hatte er nicht die Absicht, es zu einer Gewohnheit werden zu lassen. Er zog sich die Decke über den Kopf und schloß die Augen.

Und da sah er wieder, das heißt, hörte er wieder, wie Chief Inspector Bannen kam und sagte, die Kripo in Lincolnshire sei im Begriff, Jenny Kennington zu verhaften. Das Motiv scheine nun ziemlich klar.

»Keiner von Ihnen wußte, daß sie verwandt waren? Daß sie Cousinen waren?« hatte Bannen zum Erstaunen Max Owens gesagt und ihnen erzählt, was nun endlich ans Tageslicht gekommen war. Jenny Kennington war seit langem zutiefst mit Verna Dunn verfeindet! Das konnte als Motiv gelten!

»Wirklich gegen sie sprach«, hatte Max Owen gesagt, »daß sie es verschwiegen hat, daß sie gelogen hat.«

Das war aber noch nicht alles. Der Gerichtsmediziner hatte zur allgemeinen Überraschung herausgefunden, daß Dorcas Reese *nicht* schwanger war!

»Nicht schwanger? Wer hat denn behauptet, daß sie es war?« hatte Max gefragt.

Offenbar hatte Dorcas es sowohl einer Freundin

als auch einer Tante erzählt. Letztere putzte bei Linus Parker und hatte vor der Polizei ausgesagt, daß Dorcas es ihr zwar mitgeteilt, nicht aber den Namen des Vaters genannt hatte. Nach Auskunft der Tante war sie ob ihres Zustandes ganz zuversichtlich, ja, sogar richtig zufrieden gewesen. Und überzeugt, daß sie noch diesen Monat heiraten werde. Madeline Reese hatte es der Polizei nicht früher erzählt, weil sie die Eltern nicht noch zusätzlich belasten wollte und meinte, daß es doch nichts mehr genützt hätte.

Chief Inspector Bannen hatte zugegeben, daß er mit dieser Entdeckung noch nichts Rechtes anzufangen wisse. Womöglich hatte Dorcas die Geschichte erzählt, um den Mann dazu zu bringen, sie zu heiraten. Aber im Hause Owen hatte sie sich niemandem anvertraut. Auch nicht Annie Suggins. Auf die entsprechende Frage hatte die Köchin nämlich geantwortet, sie könne sich absolut nicht vorstellen, daß Dorcas, unreif wie sie war, angesichts einer Schwangerschaft »zuversichtlich« gewesen sei.

Als Melrose sich das nun alles durch den Kopf gehen ließ, wußte er, daß er jeglicher Hoffnung auf Schlaf entsagen mußte. Besonders schwierig war es gewesen, Jury die Neuigkeiten über Jenny zu erzählen, aber Jury klang, als habe er es kommen sehen, wenn auch nicht so dicke.

Melrose stand seufzend auf und zog sich an. Aber als er nach unten kam, hörte er kein freundliches Geklingel und Gebrumme aus der Küche wie am Morgen zuvor. Sie war kalt und verlassen, doch die Fen-

ster gaben den Blick frei auf einen noch so jungfräulichen Tag, daß man meinen konnte, die ganze Landschaft erwache in diesem Moment zum Leben. Er suchte sich den Tee, brühte sich eine Tasse und ging hinaus.

Er war nicht der einzige Frühaufsteher. Dreißig Meter vom Weg entfernt standen ein großer Mann – aha, Jack Price –, zwei weitere Männer, Farmer oder Landarbeiter, und zwei riesige Ackergäule. In dem noch dichten Bodennebel wirkte es, als schwebten dort geisterhafte Gestalten von Fenmännern. Melrose war froh, daß er Gummistiefel angezogen hatte, so konnte er über den Torfboden zu ihnen laufen. Was um Himmels willen machten sie hier? Pflügten sie etwa zu dieser unchristlichen Zeit? Jack Price redete mit Händen und Füßen auf einen Farmer ein. Das Pferdegespann hinter ihnen war so kräftig, daß es die Hölle hätte unterpflügen können. Melrose stapfte zu Price hinüber.

»Morgen«, sagte er. Gott allein wußte, daß es Morgen war, Viertel vor sieben und hier schon diese Versammlung. Für die Farmer entsprach es vermutlich der Mittagszeit. Melrose schüttelte sich. Was für ein Leben! Sie aßen wahrscheinlich um sechzehn Uhr zu Abend.

Jack Price, in seiner üblichen Kluft, Kappe, Regenjacke und Gummistiefel, nickte ihm zu und sagte, ohne die erloschene Zigarre aus dem Mund zu nehmen: »Beinahe wäre der Pflug zerbrochen.« Dabei

zeigte er auf einen der Männer, der sich an der Gebißstange im Maul des einen Pferdes zu schaffen machte. »Eine Mooreiche. Schon mal eine gesehen?«

»Weder gesehen noch davon gehört. Was ist das?«

»Ein Baum.« Jack warf den Zigarrenstummel weg. »Ein besonders großer, steckt womöglich fünfundzwanzig Meter tief im Boden. Ist in dem Torf begraben und konserviert worden und bestimmt über viertausend Jahre alt. Das hier ist vielleicht nur ein Stück. Herrliches Feuerholz. Aah –«

Melrose sah, daß die Gäule und die Männer den Baumstamm beziehungsweise -stumpf mit einem mächtigen Ruck an die Oberfläche befördert hatten. »Lieber Himmel, der ist ja so dick wie ein Mammutbaum.«

»Ich liebe dieses Holz. Jetzt ist es weich und muß trocknen, aber die größeren Stücke benutze ich gern für meine Arbeit. Als man die Fens trockengelegt hat, haben hier die Sumpfeichenstämme rumgelegt wie Streichhölzer. Im neunzehnten Jahrhundert hat man die Geweihe von ausgestorbenem Rotwild und Skelette von Rundkopfdelphinen gefunden. Bei Flut überschwemmte das Wasser das Land wochenlang. Parker erzählt immer gern, daß sein Großvater die Stiefel stets neben dem Bett stehen hatte, weil der Boden jederzeit ein paar Zentimeter unter Wasser stehen konnte. Große Teile dieser Region liegen immer noch unter dem Meeresspiegel.« Jack nahm eine neue Zigarre aus der Tasche, biß die Spitze ab und entzündete sie mit einem Flammenwerfer von Feu-

erzeug. »Dick«, er deutete mit dem Kopf in Richtung der Männer, »sagt immer: ›Wenn die Natur gewollt hätte, daß die Fens hier trockenes Land sein sollten, dann hätte sie sie von vorneherein trocken gemacht.‹ Natürlich sind die ›verdamnten Holländer‹ die Buhmänner. Kommen an und bauen die ganzen Kanäle, damit das Wasser ins Meer fließt. Wenn man Dick reden hört, meint man, die Trockenlegung sei erst letzte Woche erfolgt. In gewisser Weise beneide ich ihn. Es wäre schön, wenn die Vergangenheit so nah und zugänglich wäre.«

»Kommt drauf an, was für eine Vergangenheit man hat, würde ich mal meinen.« Sie standen neben einer kleinen, verfallenen Brücke, die sich etwa zwei Meter über einen schmalen Kanal spannte. Sie schien keinen rechten Nutzen zu besitzen, man hätte mit einem Satz über das Wasser springen können. Vielleicht hatte man sie lediglich aus ästhetischen Gründen gebaut. Sie stand unter Weiden, deren Blätter über das verrottende Holz streiften, daneben wuchsen Schilf, Wasserampfer und Felberich.

Romantisch sah die Brücke aus, wie die Szene insgesamt. Vielleicht lag es an der archaischen Arbeit, den sich abplackenden Pferden, die die Eiche aus ihrem nassen Bett zogen, Jack Price mit Stiefeln und Mütze und dem Stumpen im Mund, dem sehnenartigen alten Farmer und seinem kräftigen Sohn, dem in der Frühlingsluft weiß dampfenden Atem der Gänge. Als sei ein Gemälde von Constable lebendig geworden. Melrose betrachtete das kieselige Wasser

des Kanals und fragte Jack, in welchen Fluß es mündete.

»Höchstwahrscheinlich in den Welland. Dort drüben, wo das Schilf wächst, ist Sumpf entstanden. War früher offenes Gewässer. Nach dem Schilfsumpf wachsen Wälder, oder es wird zu Marschland. Allein an dieser Stelle sind Flora und Fauna so reich, daß sich Forscher jahrelang damit beschäftigen könnten.«

»Fließen die Flüsse denn alle in den Wash?«

»Ja, nehme ich doch an.«

Vorsichtig fragte Melrose: »Sind Sie nicht furchtbar neugierig zu erfahren, was Verna Dunn am Wash wollte?«

Jack lächelte. »Über Verna, das gerissene kleine Luder, versuche ich mir nicht allzusehr den Kopf zu zerbrechen. Aber ja, ich finde es schon sehr eigenartig. Sie war kaum der Typ, der solche Orte aufsucht, um mit der Natur Zwiesprache zu halten oder heroische Gedanken zu wälzen. Ich kann es mir nicht vorstellen. Außer –«

Er schwieg, und Melrose wollte ihm schon das nächste Stichwort geben, da entschuldigte Jack sich und ging dorthin, wo die Bergungsaktion stattfand. Ein paar Minuten lang redete er mit den beiden Männern und gestikulierte in Richtung der Pferde. Melrose überlegte, ob sie auch zum Reiten benutzt wurden. Trotz seiner Herkunft kannte Melrose sich bei Pferden nicht aus, ein passionierter Reiter war er nie gewesen. Was die Leute, die ihn unbedingt immer mit zur Jagd nehmen wollten, stets ärgerte. Da-



bei schauderte es ihn schon bei dem bloßen Gedanken daran.

Als Jack Price zurückkam, sich neben ihn stellte und seine Zigarre anzündete, sagte Melrose: »Wir haben über die Leiche am Wash geredet. Sie haben gesagt, Sie könnten sich keinen Grund vorstellen außer –«

»Ich meine, wer auch immer sie an den Wash gelockt hat, wollte sie von Fengate weglotsen. Dann hätte einer von uns als der Schuldige dastehen können.«

»Richtig.« Das erklärte in Melrose' Augen aber immer noch nicht den mörderischen Treffpunkt am Wash. »Wie lange leben Sie schon bei den Owens?«

Jack nahm die Zigarre aus dem Mund und prüfte, ob sie noch an war. »Schon lange. Es fällt mir schwer, Max ›Onkel‹ zu nennen, weil wir nur fünfzehn oder sechzehn Jahre auseinander sind. Er hat mich aufgenommen, als meine Mutter, seine Schwester, starb. Da war ich noch ein Teenager. Meinen Vater, einen nichtsnutzigen Trunkenbold, habe ich nicht mehr gesehen. Zehn Jahre später ist er auch gestorben. Bei Max wohne ich also schon sehr lange.« Er lächelte und paffte an seiner Zigarre. »Um dieses Arrangement würde mich jeder Künstler beneiden, der sich mit einem bürgerlichen Job über Wasser halten muß. Ich habe nicht nur ein Studio, sondern bin dort auch völlig für mich. Ich könnte tagelang da drin arbeiten, und keiner würde mich stören. Wenn ich arbeite, gehen sie davon aus, daß ich allein sein will, und Sug-

gins stellt mir ein Tablett mit Essen vor die Tür. Es ist so gut wie in einer Künstlerkolonie, nein, besser. Einfach wunderbar. Ich sitze praktisch am gedeckten Tisch, wenn ich will sogar mit ein paar Flaschen Wein in einem kerzenbeleuchteten Speisezimmer. Die Owens sind einfach großartige Menschen. Das war Max schon immer, aber Grace auch. Stellen Sie sich doch nur vor, da muß die frisch vermählte Gattin als Teil des Ehevertrags einen erwachsenen Nefen mit in Kauf nehmen.«

»Nicht das übliche, stimmt. Aber Sie waren, wie Sie sich ausdrücken, auch ›Teil des Vertrags‹, als Max Verna Dunn geheiratet hat. Und ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß sie keine Grace war.«

Jack Price lachte. »Da trägt Sie Ihr Eindruck nicht. Mit Verna gab es ständig Probleme. Daß Max es so lange mit ihr ausgehalten hat, beweist nur, wie unverwüstlich er ist – na, eigentlich, wie nett er ist.«

Obwohl Melrose befürchtete, daß seine Fragen für jemanden, der hier nur als Antiquitätengutachter fungierte, langsam etwas weit gingen, fuhr er fort: »Außerdem habe ich den Eindruck, daß die Dame ein bißchen, hm, nicht gerade sehr tugendhaft war. Hat sie es auch mal bei Ihnen versucht?«

Wieder lachte Price. »Natürlich. Ich glaube, der einzige Mann hier, den sie ausgelassen hat, ist der alte Suggins.«

Melrose hätte Jack Price gern direkt gefragt, ob er Verna Dunns Gunst erwidert habe, aber er unterließ es diskret. Die Sonne war mittlerweile so hell, daß sie

die Riedgräser mit Glanz überzog und sich in dem glatten Wasser des Kanals widerspiegelte. Bis auf die Männer und die Pferde, die mit aller Kraft an dem schweren Baumstamm zerrten, war das flache Land, so weit Melrose schaute, menschenleer. Als hörte hier die Zivilisation auf.

Melrose versuchte es anders herum, mit der Tatsache, die in Fengate mittlerweile allgemein bekannt war. »Komisch, die angebliche Schwangerschaft dieses Mädchens, finden Sie nicht auch?«

Jack Price trat zur Seite, als werde ihm nun unbehaglich. »Also, ich war überrascht, obwohl mir das einige Leute nicht abnehmen würden.« Er deutete mit dem Kopf über den Weg hinaus. »Die Stammgäste im Case meinen bestimmt, daß ich für die Rolle des Vaters vorgeschlagen habe. Die Kleine hinterm Tresen allemal.«

»Na, dann haben sie Sie doch sicher auch für eine andere Rolle vorgeschlagen, die des Mörders.«

»Aber ja doch. Das Gerücht schwirrte vermutlich sowieso rum. Dorcas war bestimmt in mich verliebt. Und bestimmt hatte sie einen Mann, den großen Unbekannten. Und da glaube ich, bin ich als Kandidat genauso geeignet wie jeder andere. Entschuldigung, offenbar kommen sie dort nicht so recht voran.« Er ging wieder zu den Männern und den Pferden.

Melrose mußte an eine archäologische Fundstätte denken.

»Gehen Sie zur Jagd?« fragte er, als Price zu ihm zurückkam.

Der reagierte verblüfft. Dann antwortete er lachend: »Selten. Ich mache mir nicht viel daraus. Wenn Sie aber wissen wollen, ob ich eine Knarre laden, anlegen und abfeuern kann, dann lautet die Antwort: Ja. Doch habe ich geladen, auf Verna angelegt und gefeuert? Nein.«

»Ach, das wollte ich eigentlich –«

»Doch, das wollten Sie schon wissen.«

Melrose war klar, er hatte eine Frage zuviel gestellt. Um zu demonstrieren, wie harmlos er war, fügte er hinzu: »Verzeihung, ich wollte nicht neugierig sein. Egal, ich fahre heute sowieso zurück nach North–, nein, nach London. Ich habe hier getan, was ich konnte, und bei Christie's ist eine Versteigerung, an der ich interessiert bin.«

Einen Moment lang schwieg Jack und beobachtete die beiden Männer mit dem Baumstamm. Dann sagte er: »Und Jenny ist eine Freundin von Ihnen?«

Melrose stutzte bei dieser Wendung des Gesprächs, besonders weil Jack einen vorher nicht erkennbaren vertraulichen Ton angeschlagen hatte. »Genau genommen keine Freundin. Eher eine Bekannte. Warum?«

»Für sie sieht's nicht allzu rosig aus, was?«

Wieder war Melrose überrascht, weil Jacks Stimme eindeutig niedergeschlagen klang. »Nein, wahrlich nicht.«

Jack nahm den Zigarrenstummel aus dem Mund und warf ihn in das nasse Gras zu seinen Füßen. »Schade, daß Sie schon abfahren.« Dann ging er zu

der Mooreiche. Und Melrose stand da und fragte sich, ein wie guter Freund Jack Price gewesen war.

Melrose wußte nicht, ob Max Owens Freund Parker ihnen weiterhelfen konnte, ja nicht einmal, ob er bereit war, mit ihm über den Fall zu sprechen. Aber da Zel gesagt hatte, daß Dorcas Reese in dem Haus verkehrt hatte, und zwar häufiger, fand er, er könne genausogut noch versuchen, es herauszufinden, bevor er nach Northants zurückkehrte.

Nach seinem Telefongespräch mit Jury am Abend zuvor hatte er seine letzten Pseudonotizen über die Möbel gemacht und den Owens gesagt, er werde heute wieder fahren, wolle aber vorher Major Parkers freundliche Einladung zum Lunch wahrnehmen. Sie Glücklicher, hatte Max gewitzelt. Obwohl Bannens Besuch ihn sichtlich verstört hatte, hatte er ein Lächeln zustande gebracht und Melrose versichert, daß er seinen Lunch bei dem wohl besten Koch in South Lincolnshire einnehmen werde. Sie (und besonders ihre Köchin Mrs. Suggins) nähmen es immer als Kompliment, daß Parker überhaupt zu ihnen zum Essen kam.

Mit aufgerollten Hemdsärmeln und mehlbestäubten Unterarmen sah Parker aus, als trete er gleich als Koch in einem Theaterstück auf. Er schien es gar nicht ungewöhnlich zu finden, daß er sich als Herr eines mächtigen Landguts mit Küchenschürze präsentierte. Seine Begrüßung hatte nichts Theatrali-

sches, sie war freundlich und kam so von Herzen, daß Plant sich ein wenig schämte, weil er nicht nur wegen des Mittagessens hier war.

Parker führte Melrose von der hohen, kalten Eingangshalle durch einen Raum, der dreimal so groß wie Grace' »Galerie«, jedoch völlig anders eingerichtet war. Das Inventar auf dem folgenden langen Gang zu dem Raum, wo sie sich niederlassen wollten, war zwar sicher sehr wertvoll (Melrose als Gutachter mußte es ja wissen), aber kunterbunt durcheinandergewürfelt. Nichts harmonierte miteinander. In einem der Salons (es gab mehrere) versuchte sich eine Mahagonianrichte, deren Holz so dunkel war, daß es wie verbrannt aussah, neben einem klassizistischen Kanapee zu behaupten.

Als könne Parker Gedanken lesen, sagte er: »Hier erleben Sie nun, wie schrecklich Möbel aussehen können, wenn man sie einfach nur zusammenschmeißt. Max, der hat das Talent zum Arrangieren, wie Sie sicher gemerkt haben.«

»Absolut«, sagte Melrose und dachte, daß Parker natürlich das »Arrangement« seiner Preziosen im Vergleich zu Owens als chaotisch betrachten mußte. Melrose' Blick blieb an einem möglicherweise echten Botticelli haften, der aber richtig verdächtig aussah, weil er so achtlos neben das Gemälde eines Niederländers gehängt war.

Schließlich kamen sie in ein kleines, gemütliches Zimmer, in dem ein Feuer loderte. Auf dem Tisch standen Gläser und zwei Karaffen. »Whisky ge-

nehm? Ich habe auch Sherry, aber ich bin nicht der Meinung wie diese etepeteten Richter der feinen Küche, die behaupten, daß Whisky die Geschmacksnerven beeinträchtigt. Whisky hat noch nie was beeinträchtigt, wenn Sie mich fragen.« Er schenkte zwei schwere Gläser voll.

»Vielleicht das eine oder andere Leben. Danke.« Melrose nahm das Glas.

»Ja, das schon. Trotzdem Prost.«

Melrose holte sein Zigarettenetui heraus und hielt es hoch. »Darf ich?«

Parker lachte. »Ich fühle mich langsam wie ein Paria, wenn ich die Zigaretten zücke. Ach bitte, geben Sie mir auch eine. Meine sind in der Küche bei der *tagine*. Wenn Sie sich fragen, was das ist – es ist Eintopf, marokkanischer Eintopf.« Er nahm eine Zigarette und ließ sich Feuer geben. »Nicht, daß ich protzen will. Aber ich liebe einfach den fremden Klang dieser Gerichte. Ich meine, *tagine* klingt doch, als ob es um Klassen besser schmeckte als ›Rindfleisch Eintopf‹, finden Sie nicht?« Als er in Richtung Küche zeigte, flog ein wenig Mehl durch die Luft. Er nahm ein Taschentuch und wischte sich den Arm ab. »Beim Kochen veranstalte ich immer eine schreckliche Schweinerei. Hoffentlich sind Sie schön hungrig; mir jedenfalls knurrt der Magen. Ich esse zuviel und trinke zuviel. Von dem hier.« Er hob das Glas. »Aber in meinem Alter bleiben einem ja sonst nicht mehr viele Freuden.«

Melrose lächelte und machte es sich in seinem Ses-

sel bequem. Parker war vielleicht am Kinn und um den Bauch ein bißchen rundlich, aber keineswegs fett, nicht einmal korpulent. Alles, was zuviel war, konnte er bequem auf mehr als ein Meter achtzig Körpergröße verteilen. Er war nicht hübsch, aber ungewöhnlich attraktiv. Für Frauen zumindest, dachte Melrose. Warum? Nichts war außerordentlich, im Gegenteil: zu kleine Augen, zu wenig Haar, beginnende Hinterkopfglatze, eine etwas zu breite Nase und ein hundsgewöhnlicher Schnurrbart über eher dünnen Lippen. Aber man würde diese Mängel vermutlich gar nicht bemerken, wenn man nicht, wie Melrose jetzt, versuchte, Parkers Attraktivität zu entschlüsseln.

Er redete über sein Haus und die Ländereien. »Wissen Sie, ich bin Landwirt, das heißt, ich *war* Landwirt. Ich habe aufgehört, weil es einfach zu schwer war, und da ich mein gutes Auskommen habe, würde man mich ohnehin als nicht viel mehr denn als Gutsherr bezeichnen. Das Land liegt jetzt brach. Dieses altehrwürdige Gebäude ist seit Ewigkeiten im Besitz meiner Familie. Die Leitungen klopfen und rumoren, und die Heizung ist ungefähr so effektiv, als würden Pfadfinder Stöckchen aneinanderreihen. Aber weg kriegt mich keiner von hier.«

Parker kratzte sich an der Stirn und schob sich dann das weiche, dünner werdende Haar in einer jungenhaften Geste nach vorn. Er wirkte wie jemand, der seit Jahrhunderten wartete, daß ein Mensch wie Melrose des Weges kam, damit er endlich zum Leben



erwachte. Und da mußte die Ursache für seine Anziehungskraft liegen, dachte Melrose: Er machte den Eindruck, als sei die Gesellschaft, in der er sich gerade befand, die einzige, die ihm auch vollauf zusage. Er vergeudete seine Zeit nicht mit Small talk; er stürzte sich gleich in ein Gespräch über das Leben im besonderen und allgemeinen. Im Gegensatz zu vielen Menschen, die einem nie ihre volle Aufmerksamkeit schenken, weil ihre Gedanken abschweifen, konzentrierte Parker sich hundertprozentig auf sein Gegenüber. Er schuf eine Atmosphäre von Intensität und hatte keine Angst, offen über sich selbst zu reden, was seine Gesprächspartner veranlaßte, dasselbe zu tun. Das war die Quelle der Behaglichkeit, die Parker unbewußt und wie selbstverständlich verbreitete. Man fühlte sich zu Hause und schenkte dem Hausherrn sein Vertrauen, ohne es zu beabsichtigen, ja, vielleicht sogar, ohne es zu merken. Melrose fragte sich, wie viele Menschen sich dem Mann anvertraut hatten und wie viele Geheimnisse er kannte.

»Dann kennen Sie Max Owen schon lange.«

»Ja, seine erste Frau kannte ich auch.«

Parkers undurchdringliches Lächeln deutete an, daß er wußte, warum Melrose eigentlich hier war. Melrose rückte beklommen in seinem Sessel hin und her, als versuche er die Angst, für jedermann durchschaubar zu sein, abzuschütteln. »Ich muß gestehen, daß ich mir über den Tod dieser Frau Gedanken mache. Es ist sehr eigenartig, finden Sie nicht?«

»Um Ihnen die Wahrheit zu sagen, ich bin nicht

überrascht, daß sie endlich jemand um die Ecke gebracht hat. Egal, wie man's sieht, sie war ein manipulatives Biest. Das sind schöne Frauen ja oft, finden Sie nicht? Und wenn Geld und Schönheit zusammenkommen und sie doppelt verwöhnt sind, haben sie die Mittel, sich alles zu erlauben.«

»Ich dachte, sie wäre hierhergekommen, um Geld aufzutreiben. Bei Max Owen.«

»Für das Theaterstück, meinen Sie? Ja, vielleicht, aber ich bezweifle es. Verna hatte einfach ihren Spaß daran, anderen Unannehmlichkeiten zu bereiten.« Parker trank den letzten Schluck Whisky aus seinem Glas und schenkte sich noch ein wenig ein.

Melrose lehnte einen zweiten dankend ab und überlegte, ob auch Parker sich hatte manipulieren lassen. Er wagte ein »Allen oder nur Max?«

Parker schaute einen Moment lang in sein Glas und antwortete dann vage: »Die Frau war schrecklich. Meiner Meinung nach hätte jeder einzelne von uns soweit kommen können. Mich überrascht nur, wer es schließlich getan hat.«

»Lady Kennington? Das ist aber doch noch gar nicht bewiesen.« Für einen unbeteiligten Beobachter sagte er das ein wenig zu erregt.

»Sie ist eine Freundin von Ihnen, hat Max gesagt.«

»Keine Freundin. Eher eine Bekannte. Ich habe sie einmal in Stratford-upon-Avon kennengelernt.«

»Eine nette Frau«, brummte Parker. Dann schwieg er. »Ungewöhnlich nett, würde ich sagen. Ein mitfühlender Mensch. Die Spanier sagen ja auch – *sim-*

*pática*. Da steckt das Mitfühlen drin.« Wieder schwieg er, trank von seinem Whisky und sagte: »Kommen Sie, jetzt essen wir unseren Eintopf. Er ist sehr lecker.«

Es stimmte. Ein so köstliches Mahl hatte Melrose selten verzehrt. »Von Ihren Kochkünsten habe ich schon gehört. Sie haben einen großen Fan.«

»Oh? Wen?«

»Das kleine Mädchen, die Nichte des Verwalters. Zel.«

Parker lachte. »Ah, das ist ein Racker, das kann ich Ihnen sagen!«

»Sie behauptet, Sie seien der beste Koch in Lincolnshire. Ihre Spezialität sei Pflaumeneis.«

»Was mehr über ihren Geschmack als meine Kochkünste aussagt.« Parker goß ihnen Wein nach und stellte die Flasche wieder in einen steinernen Kühler. »Zel kommt ziemlich oft hierher. Sie hilft mir kochen und stellt sich für ihr Alter bemerkenswert gut an. Sie sagt, sie will Köchin werden.«

Melrose lächelte. »Das sagt ja einiges über Ihren Einfluß aus.«

Parker errötete ein wenig, schien aber erfreut. »Zel gehört zu den Kindern, bei denen es einem leid tut, selbst keine zu haben. Der Wein ist nicht übel.« Er goß wieder ein.

Melrose schaute auf das Etikett. »Sollte er auch. Trinken Sie jeden Tag zum Lunch Grand Cru?«

»O nein. Manchmal peinige ich mich mit einem Premier Cru. Wenn der Lunch weniger formidabel ist.«

»Der hier ist aber formidabel.« Melrose zerbrach ein duftiges Brötchen, bestrich es mit Butter und sagte: »Schade um Zels Onkel. Wie ist das passiert?«

»Ein Jagdunfall. Haben Sie seinen alten Stechkahn gesehen? Damit ist er gern morgens in aller Herrgottsfrühe zum Jagen gefahren, auf Rebhühner oder Kiebitze. Irgendein hirnverbrannter Idiot, der unbedingt in dem Nebel herumballern mußte, hat Peter versehentlich angeschossen. Hat es nicht mal gemerkt, so daß Peter halb tot liegeengeblieben ist, bis ihn ein paar Angler gefunden haben. Diese verdammten Narren mit ihren Schießseisen sind eine wirkliche Gefahr. Ich sage auch immer Max' Gärtner, er soll aufhören, auf alles, was sich bewegt, zu schießen.« Parker seufzte. »Entsetzlich, wenn das einem Mann passiert, der sein ganzes Leben draußen verbracht hat. Aber Peter ist ein Unglücksrabe, glaube ich. Wenn was Schlimmes passiert, dann immer ihm. Vielleicht hat er Ihnen erzählt, daß er als junger Mann jahrelang auf diesem Jagdgut in Perthshire gearbeitet hat. Als sein Onkel in Rente gegangen ist, hat er die Verwaltung des Anwesens übernommen – ein Riesending. Er war sicher der jüngste Gutsverwalter, den es je gegeben hat, ein toller Job. Und er wollte eine junge Dame, ein schottisches Mädchen, heiraten, aber sie ist von einer Brücke gestürzt und ertrunken. Man gab ihm die Schuld, obwohl er beteuert hat, er sei kilometerweit vom Unglücksort entfernt gewesen, der arme Kerl.«

»Das ist ja entsetzlich.«

»Es kommt noch schlimmer. Der Vater des Mädchens behauptete, Peter habe sie gestoßen, weil er sie nicht heiraten wollte. Bei der gerichtsmedizinischen Untersuchung hatte sich nämlich herausgestellt, daß sie ein paar Monate schwanger war. Der alte Mordecai war ein feuerspeiender fundamentalistischer Presbyterianer.«

»Das klingt ja, als hätten Sie die Leute alle gekannt.«

Parker war überrascht. »Wirklich? Na, in gewisser Weise trifft das zu, nachdem mir Peter so oft davon erzählt hat. Der Vater strengte eine Untersuchung an, aber viel zu ermitteln gab's da nicht. Peter wurde trotzdem verhaftet, und man machte ihm einen Prozeß wegen Totschlags. Der arme Teufel konnte nicht viel zu seiner Verteidigung vorbringen – wie auch? Er leugnete ja gar nicht, daß er der Vater war. Am meisten sprach vermutlich gegen ihn, daß er – wie er selber eingestand – ein ziemlicher Frauenheld war. Er sieht ja auch immer noch fabelhaft aus. Aber nachdem er Maggie kennengelernt hatte, hatte er sich geändert. Der Staatsanwalt schaffte es jedoch, Peter als jemanden hinzustellen, der weiterhin nur darauf aus war, junge Dinger zu verführen und dann sitzenzulassen. Er wurde verurteilt. Die Strafe war gering, nur zwei Jahre, und als er eins abgesessen hätte, wurde er entlassen. Er kam wieder zurück nach Lincolnshire, und ich habe ihn für alle möglichen Arbeiten eingestellt. Aber als ich merkte, wie gut er war, habe ich ihn behalten und ihm das Cottage überlassen.«

»Was ist mit Zel? Wo sind ihre Eltern?«

»Peter behauptet, ihre Mutter war eine Hure und der Vater, sein eigener Bruder, ein Herumtreiber und Faulpelz. Sie wollten das Kind beide nicht. Da hat Peter sie aufgenommen. Wo sie jetzt sind, weiß ich nicht.«

»Nicht einfach für Zel.«

»Ja. Vielleicht kommt daher ihre extrem lebhaftes Phantasie.«

Melrose lächelte. »Ja, sie glaubt, der Fußweg da draußen sei verhext. Und daran sei Black Shuck schuld.«

Parker lachte. »Ach ja, davon habe ich auch schon gehört.«

»Ein kapitaler Bursche. Zel sagt übrigens, daß das junge Mädchen, die junge Frau, Dorcas Reese, oft über diesen Weg gegangen ist.«

»Bleiben Sie ruhig bei dem jungen Mädchen«. Sehr erwachsen war sie nicht, unsere Dorcas. Noch Soufflé?«

Melrose hielt ihm den Teller hin. »Bevor ich mich schlagen lasse.« Parker gab ihm noch etwas, und Melrose sagte: »Sie kannten sie sicher auch, oder?«

»Natürlich. Ich habe sie ja immer gesehen, wenn ich abends im Pub war.«

»Hat sie auch für Sie gearbeitet?« Melrose wußte nicht, wie er die Frage nach Dorcas' Besuchen hier im Haus sonst formulieren sollte. »Hat sie Ihnen vielleicht beim Kochen geholfen?«

Parker schaute ihn so perplex an, als habe er seine

gesamte Kollektion als wertlos eingestuft. »Kochen? Dorcas? Um Gottes willen, nein!« Er lachte.

Aber Melrose hörte aus dem Gelächter noch einen anderen Ton heraus. Die Fragen waren Parker unangenehm. »Eigentlich scheint niemand das Mädchen so recht gekannt zu haben. Außer vielleicht Mrs. Suggins.«

»Das ist ja auch kein Wunder.«

»Mrs. Suggins meint, sie sei ziemlich ... hm, zu neugierig gewesen.«

Parker lächelte. »Ja, Dorcas, die steckte ihre Nase überall rein. Wenn man kein eigenes Leben hat, will man vielleicht das der anderen borgen.«

»Sie muß aber doch ein eigenes Leben gehabt haben. Ein, zwei Leuten hat sie schließlich erzählt, sie sei schwanger.«

»Ach ja, das habe ich ganz vergessen. Vielleicht ist sie deshalb umgebracht worden. Von einem Burschen, der sie nicht heiraten wollte. Dorcas war der Typ Frau, die auf Biegen und Brechen heiraten will.« Parker goß ihnen noch einmal Wein nach. »Oder sie wußte, daß sie nicht schwanger war, und hat es einfach nur herumerzählt. Um, wie gesagt, zu zeigen, daß sie auch ein Leben hatte.«

»Ja, das ist sehr gut möglich. Ja. Nur, wenn sie wollte, daß alle Welt es wußte, warum hat sie es dann nicht den Leuten erzählt, die es auch weitertratschen würden? Die Tante klingt eher so, als plaudere sie nichts aus.«

»Madeline? Bei der ist jedes Geheimnis sicher.

Aber nun ist das Mädchen ermordet worden, und da kommen wahrscheinlich alle Geheimnisse an den Tag.«

»Leider nicht so weit, daß sich die Sache aufklären würde.« Schläfrig vom Essen und Trinken sank Melrose zurück. »Ich überlege etwas anderes: daß sie etwas belauscht oder gesehen hat, das sie gefährlich machte.«

Schweigend überdachte Parker diese These. »Hm. Das ist einen Gedanken wert. Meinen Sie, daß sie vielleicht etwas über den Tod von Verna Dunn wußte?«

»Könnte sein.«

Parker nahm sein Glas, ließ den Wein ein wenig kreiseln und dachte nach. »Dorcas war eine Angestellte, die direkt neben einem stehen konnte, und man merkte es nicht. Man nahm sie einfach nicht wahr.« Er trank einen Schluck Wein.

Da war es wieder, das seltsame Bild; die arme Dorcas paßte in ihrer Unscheinbarkeit so gut zu diesem flachen Land, das so schwer zu ermessen und nach weit verbreiteter Ansicht so wenig anziehend war, daß sie schlicht darin verschwand.

Auf der Rückfahrt nach Northampton konnte Melrose sich nicht mehr vorstellen, wie er auf dem Herweg nach Algarkirk jemals in den Deepings und in Cowbit gelandet war. Es mußte an seinem völligen Mangel an Orientierungsvermögen liegen. Vielleicht war er aber auch in einem seiner Dämmerzustände ge-



wesen, wie oft nach endlosen Gesprächen mit seiner Tante. Nicht weit von Loughborough geriet er in Straßenbauarbeiten und mußte sich in eine Autoschlange einreihen, die aussah, als stehe sie schon tagelang dort. Da saß er, trommelte mit den Fingern auf das Steuerrad, und wünschte, in Truebloods Lieferwagen wäre ein CD-Player eingebaut. Ein fetziger Lou-Reed-Song würde die Schlafmützen da draußen in ihren neonorangefarbenen Westen auf Trab bringen. Offenbar hatten sie Teepause. Am Straßenrand stand jedenfalls einer mit einem Plastikbecher in der Hand. Er startete den Schriftzug auf dem Lieferwagen an, als überlege er, ob er eine Dynamitstange hineinstecken sollte. Haß auf die, die im Luxus leben, das war's.

Der stämmige Bursche kam zu ihm geschlendert. »Antiquitäten, sehr schön, hätt ich auch gern, wirklich, kann ich mir bloß nicht leisten«, sagte er.

»Na, bald kriegen Sie wenigstens den Wagen hier, wenn wir noch lange hier stehen und den Kältetod sterben, während wir euch Jungs zusehen müssen.«

Guter Spruch, der Mann lachte. »Na, machen Sie sich nichts draus. Wenigstens müssen Sie nicht die Umleitung fahren. Wir mußten den Verkehr schon auf die kleineren Landstraßen schicken. Warn die sauer, das kann ich Ihnen sagen. Aber in zwei Tagen sind wir fertig. War jedenfalls so geplant.«

»Wie lange sind Sie denn schon zugange?«

»Zwei Wochen, glaube ich. Nein, mehr. Wir haben am Mittwoch angefangen, daran kann ich mich erin-

nern, weil meine Mutter da Geburtstag hatte und ich den Kuchen verpaßt habe. War die grantig. Ich bin der einzige Sohn.«

Laber, laber, dachte Melrose und schloß die Augen, während der Mann weiter über seine Mutter schwadronierte. Geburtstag! Plötzlich wurde er hellwach. O Gott, Agatha hatte entweder heute oder gestern oder morgen Geburtstag. Irgendwann in diesen Tagen. Wie alt war sie überhaupt? Einhundertzwanzig? Natürlich hatte er nichts für sie. Er schaute auf die Uhr. Ob er es bis Northampton schaffte, bevor die Läden schlossen?

»Okay, Kumpel, gleich geht's los. War nett, mit Ihnen zu reden.« Der Bursche gab der Karre einen Klaps, als ein kleiner Lastwagen, der die Autoschlange auf der Gegenfahrbahn anführte, näher kam. Melrose ließ den Motor aufheulen und brettete los, nicht ohne seinem neuen Spezi wie wahnsinnig zuzuwinken.

Alles klar, dachte er, während er an dem Graben oder womit immer sie sich beschäftigten, entlangfuhr. Dann schaffe ich es ja doch noch rechtzeitig bis Northampton.

Ein gemeines Lächeln breitete sich über seinem Gesicht aus, als ihm das perfekte Geschenk einfiel.

Jury saß in der Kripozentrale in Stratford-upon-Avon und wartete auf Sam Lasko. So wie die Sekretärin dessen Kommen und Gehen beschrieb, hätte man annehmen können, er sei der Geist aus »Aladdins Wunderlampe« und Jury der kleine Junge, der hier auf die Erfüllung seiner Wünsche hoffte. Da dies sein dritter Besuch war, sollte es besser auch der letzte sein, hörte Jury sie förmlich flüstern.

»Danke, ich warte hier«, hatte er vor fünfzehn Minuten gesagt. Woraufhin sie ihn mit einem Wie-Sie-wollen-Achselzucken bedacht und weiter hastig vor sich hin getippt hatte.

Sie war mittleren, wenn nicht fortgeschrittenen Alters, groß und dünn und trug einen Pullover von undefinierbarer Couleur über einer widerlich pinkfarbenen Bluse. Kaugummifarben. Alles an ihr sah aus, als sei es festgezurr – der schmerzhaft feste Haarknoten, ihre geraden, glatten Lippen, die schmale Nase. Sie erinnerte Jury an eine Oberlehrerin, die ihren Schützlingen das Leben schwermacht und sich mißbilligend über die unbeholfenen Ovid-Übersetzungen beugt. Das schwarze Schildchen auf dem Schreibtisch enthüllte ihren Namen. »C. Just«, aha, das Fräulein »Gerecht«. Nett. Während seiner

viertelstündigen Anwesenheit hatte sie – ohne ihr Klappern zu unterbrechen –, einmal aufgeschaut und gesagt, sie habe keine Ahnung, wann Inspector Lasko wieder hier sei und ob er, Jury, nicht lieber doch später noch mal wiederkommen wolle. In der Frage hatte nicht die Spur von Besorgnis gesteckt, ob ihr Besucher sich wohl fühle, sondern nur die Geiztheit ob der bedrohlichen Präsenz von Scotland Yard. Jury störte sie bei der Arbeit. Seitdem er Miss C. Just das erstemal gesehen hatte, war ihm klar, daß sie Beamte, die einen höheren Rang als ihr Chef bekleideten, schlecht ertrug.

Endlich erschien Sam Lasko. Wie immer sah er tief bekümmert aus. Das hatte nichts mit dem tatsächlichen Verlauf seines Lebens zu tun, sondern er hatte diese Miene über die Jahre kultiviert, um Besuchern von vornherein den Wind aus den Segeln zu nehmen und Verdächtige zu überrumpeln. Und damit Leute wie Jury ihm einen Gefallen taten! Konnte man sich einem so geplagten Mann wie D. I. Lasko verweigern? Vor Jahren hatte Jury es einmal nicht geschafft, seinem Hundeblick zu widerstehen, und prompt hatte er drei Mordfälle in Stratford am Hals gehabt.

»Dieser Herr wartet schon auf Sie«, sagte Miss Just.

Als wollte Jury melden, daß eine Katze im Baum festsaß. Zum Leidwesen der Dame grinste Lasko breit und knuffte Jury ein paarmal gegen die Schulter, als sie in sein Büro gingen.

»Sie sind sicher wegen Ihrer Freundin hier.« Lasko

ließ sich schwer in einen Drehstuhl fallen, der dringend geölt werden mußte. Quietschend begann er, wie in einem Schaukelstuhl vor- und zurückzuschwingen.

»Was ist mit der bevorstehenden Verhaftung, Sammy?«

Lasko rieb sich einen Flecken von der Schuhspitze. Den Fuß hatte er gegen die Schreibtischkante gestemmt. »Ist mir auch zu Ohren gekommen.«

»Reden Sie nicht so, als sei es ein Gerücht. Stimmt es? Oder ist es nur gute PR für die Kripo in Lincolnshire? Kennen Sie diesen DCI?«

»Vor dieser Sache habe ich ihn nicht gekannt, nein. Nur von ihm gehört. Er ist sogar noch erbarmungsloser als ich.« Sam widmete sich wieder seinem Schuh.

Jury lächelte. »Alle Wetter!« Dann wurde er ernst. »Selbst wenn Jenny ein Motiv gehabt hätte, Verna Dunn umzubringen, wovon ich immer noch nicht überzeugt bin, wie kann er dann das Fehlen eines Motivs im Fall Dorcas Reese ignorieren? Ja, mehr noch, wie kann er die Möglichkeit ignorieren, daß es zwei Mörder gibt oder daß es jemand ganz anderes war?«

Lasko breitete die Arme aus. »Die beide was mit Fengate zu tun hatten? Egal, fragen Sie nicht mich, ich bin nur der Babysitter.« Er rieb sich die verquollenen Augen, die angefangen hatten zu tränen, denn auch er hatte eine stolze Palette von Unverträglichkeiten aufzuweisen. »Aber hören Sie, Bannen läßt

niemanden verhaften, wenn er nicht genügend Beweise hat. Weil sie wahrscheinlich eh einen Schickimicki-Edelanwalt hätte, der sie raushauen würde, bevor er einen Piepser gesagt hätte.« Lasko nieste und putzte sich die Nase.

»Das ist totaler Unfug. Die Frau ist mit einem Gewehr erschossen worden. Wie hat Jenny es dorthin gebracht?«

Lasko zuckte mit den Schultern, öffnete und schloß Schubladen. »Vorher ins Auto gelegt? Am Tatort versteckt? Ihre Fingerabdrücke waren drauf.«

»Die Fingerabdrücke von Hinz und Kunz waren auf der verdammt Waffe, einschließlich derjenigen der Köchin. Und Verna Dunns. Totaler Unfug«, wiederholte Jury.

»Wirklich. Woher wollen Sie das wissen?«

»Man kennt einen Menschen eben.«

»Ja, das hat die Gattin des Yorkshire Ripper wahrscheinlich auch gesagt.«

»Ach, nun machen Sie mal halblang, Sammy.«

Sammy blätterte aber schon mit einer Hand Akten durch. »Schauen Sie, wenn Sie schon mal hier sind –«

»Nein«, sagte Jury und erhob sich.

Die Tür des Hauses in der Ryland Street öffnete sich genau in dem Moment, als Jury die Hand zum Messingtürklopfer hob. Jenny trat einen Schritt zurück. »Richard!«

»Hallo, Jenny.« Sie trug den braunen Mantel und den Libertyschal. Beides hatte sie angehabt, als er sie

das allererstmal gesehen hatte. Vor zehn Jahren. Wie konnte soviel Zeit verstrichen und sowenig dabei herausgekommen sein? »Wollten Sie gerade gehen? Ich begleite Sie, ja?« Nie war sie greifbar. Immer entzog sie sich.

»Nur zu einem Spaziergang am Fluß.« Sie lächelte und schloß die Tür hinter sich. Dann sagte sie: »Warten Sie einen Moment, ich brauche noch etwas.« Sie ging wieder hinein, rannte die Treppe hinauf und war sofort wieder zurück.

Als sie über den Bürgersteig zur Kirche und zum Park schlenderten, fragte er sich, ob sie etwas von der bevorstehenden Verhaftung wußte. So wie sie wirkte, nicht. Er erzählte ihr von seinem Besuch bei Pete Apted; sie reagierte angstvoll.

»Wenn ich Pete Apted brauche, stecke ich wohl wirklich in der Klemme. Lieber Gott, wer bezahlt ihn denn?«

Jury schaute zur Fassade der Kirche und lächelte. »Schon mal was von Armenrecht gehört?«

»Ach ja, ganz bestimmt.« Sie lächelte kläglich.

Sie liefen an der Kirche vorbei und kamen zum Fluß, wo sie nebeneinander stehenblieben. Jenny holte eine Plastiktüte aus der Tasche und begann, den Enten Brotkrumen hinzustreuen. Auch die Schwäne von weiter draußen kamen eilig zum Ufer gepaddelt.

Jury fiel auf, daß Sammys Frage genauso berechtigt war wie Apteds. Wie konnte er so sicher sein, daß sie es nicht gewesen war? Seine Antwort, daß man es bei manchen Leuten eben weiß, war aber ge-

nauso berechtigt. Er kannte Jenny als großzügige, freundliche, loyale und bescheidene Frau. Von ihrer Vergangenheit wußte er allerdings sehr wenig, was ihn gelinde überraschte. Sie war mit James Kennington verheiratet gewesen, der, als Jury sie kennenlernte, schon tot war. Damals wollte sie gerade ihr großes Haus, Stonington, verlassen und es verkaufen, weil sie Geld brauchte.

Mehr wußte er nicht. Jenny hatte weite Bereiche, die sie für sich behielt. Was ihm ein ungutes Gefühl bereitete, das er nicht erklären konnte. Selbst jetzt bewahrte sie trotz der Gefahr, in der sie steckte, eine unnatürliche Ruhe. Sie fütterte die Enten und Schwäne mit gelassener Verachtung für das, was um sie herum geschah. Es war eine überaus friedliche Szene, Mord und Lincolnshire schienen weit weg zu sein. Wie brenzlich es um sie stand, schien sie nicht zu berühren. Vielleicht, weil sie wußte, daß sie unschuldig war. Da konnte ihr nichts passieren.

Ein herrischer Schwan schob sich zwischen eine Reihe Enten und schnappte sich einen großen Brocken Brot. »Sie wissen, daß Sie in Gefahr sind?« sagte Jury.

»Ja«, antwortete sie nur. Da stieß der gierige Schwan mit einem anderen zusammen und fing an zu zischen. Jenny warf die restlichen Bröckchen ins Wasser und stopfte die Tüte wieder in ihre Tasche. Sie wischte sich die Hände ab und sagte: »Kann ich eine Zigarette haben?«

Automatisch fuhr Jury mit der Hand in die Tasche.



Dann lächelte er bedauernd. »Ich rauche nicht mehr.«

»Ach natürlich. Das habe ich ganz vergessen.« Sie schaute wieder auf den Fluß hinaus. »Ich wünschte, das schaffte ich auch.« Nach einem Moment Schweigen sagte sie: »Sie wollen wahrscheinlich wissen, was geschehen ist. Und Sie wollen wissen, was mit mir und Verna Dunn ist. Was hat Ihnen der Beamte aus Lincolnshire erzählt?« Sie hatte die Hände in den großen Manteltaschen vergraben, der Wind wehte vom Wasser her und ließ die Enden des Schals flattern.

»Ich würde lieber Ihre Version hören als Bannens. Er behauptet, Sie kannten sie schon seit Jahren.«

»Ja. Dazu komme ich gleich. An dem Abend haben wir uns nach dem Essen gestritten. Ich wollte wissen, woher sie die Unverschämtheit nahm, nach Fengate zu kommen. Sie sagte, Max helfe ihr bei der Finanzierung eines neuen Stücks, mit dem sie ihr Comeback plante. Gut, das konnte stimmen, aber ich wußte, daß sie nicht nur deshalb an dem Wochenende dort auftauchte. Sie führte etwas im Schilde. Das war der Grund. Sonst nichts.« Jenny schüttelte den Kopf. »Ich habe ihr gesagt, sie solle ihn in Ruhe lassen. Wenn sie irgendwas anzetteln würde, würde ich ihm erzählen, was für ein Mensch sie wirklich sei. Das hatte aber keine Wirkung. Sie war schließlich mit ihm verheiratet gewesen, da kannte sie ihn besser als ich. Das war nach dem Essen am Samstag abend. Die anderen tranken Kaffee. Ich konnte sie nicht mehr er-

tragen, ich wollte nur so weit weg von ihr wie möglich. Aber nicht ins Haus zurück, weil sie ja dort gewesen wäre. Da habe ich sie einfach draußen stehen lassen und bin zu dem Fußweg gelaufen. Ich lief eine Weile und entschloß mich dann, im Pub noch was zu trinken. Da hörte ich, wie eine Kirchenglocke schlug, schaute auf die Uhr und sah, daß es elf war. Da war das Pub schon geschlossen, und ich bin zurückgegangen.« Traurig schaute sie zu Boden. »Das war's.«

»Wie ein Auto angelassen wurde, haben Sie nicht gehört? Das hätte so um zwanzig nach zehn gewesen sein müssen?«

»Vernas Auto?« Jenny schüttelte den Kopf. »Ich war auf dem Weg zum Pub, das habe ich Ihnen ja gesagt. Ich hatte schon mehr als die Hälfte der Strecke zurückgelegt. Es war zu weit weg, als daß ich ein Auto hätte hören können.«

»Die Owens dachten, Sie wären beide damit weggefahren.«

»Unsinn. Mitten aus einer Dinnerparty machen zwei Gäste eine kleine Spritztour im Auto?«

»Ja, aber die Owens hatten doch ohnehin schon mitbekommen, daß die guten Manieren unter dem Streit erheblich gelitten hatten. Erzählen Sie mir von Verna.«

Jenny betrachtete den kalten Abendhimmel und sagte: »Ich war mit ihr verwandt, wir waren Cousinen ...« Sie schaute weg, begann von neuem. »Wir haben eine Zeitlang zusammengelebt, Verna und ihre Mutter und ich und mein Vater. Ihre Mutter war kein schlech-

ter Mensch, nur ein wenig beschränkt. Natürlich glaubte sie nicht, was ich ihr von Verna erzählte. Mein Vater auch nicht. Es war zu haarsträubend. Selbst als Kind war sie glühend eifersüchtig. Sie hat mich gehaßt, aber ich kam irgendwie zu der Überzeugung, daß es nicht mir persönlich galt. Verna wollte immer alles haben, was anderen Menschen gehörte, koste es, was es wolle. Puppen, Haustiere, Geld, Ehemänner. Sie wollte alles in ihren Besitz bringen. Sie schien mehr eine Urgewalt zu sein als ein menschliches Wesen. Sie haßte die meisten Menschen sowieso, vielleicht alle, auf jeden Fall alle, die ihr in die Quere kamen, wenn sie etwas wollte, wie zum Beispiel die volle Zuwendung meines Vaters. Gegenüber solchen Leuten kannte sie kein Pardon. Hören Sie sich das einmal an.« Jenny zog ein schmales Lederbändchen mit einem goldenen Metallverschluß aus der Tasche. »Sarah ist aus dem Stall verschwunden. Ich halte es nicht mehr aus, es nützt mir gar nichts, wenn ich noch weitersuche, aber ich suche weiter, weil ich weiß, wenn ich es nicht tue, sehe ich sie nie wieder. Ich weiß, daß Verna sie rausgelassen und ihr was angetan hat.« Jenny hielt inne und sagte: »Sarah war mein Pony.« Sie blätterte weiter und las vor: »Ich kann Tom nicht finden.« Tom war mein Kater. Und dann hatte ich ja auch Puppen, ein Lieblingskleid, ein goldenes Armband. Ich fand nichts davon wieder. Und ich habe nie erfahren, was damit geschehen ist. Niemand, mein Vater nicht und schon gar nicht Vernas Mutter, glaubten, daß sie ihre Hand im Spiel hatte. Und je-

desmal setzte Verna eine Miene schieren Triumphs auf. Es war unerträglich. Verstehen Sie, ich wußte ja nicht, was passiert war. Hatte sie die Tiere umgebracht? Hatte sie sie einfach irgendwo hingeschleppt und dort gelassen? Hatte sie sie Leuten gegeben und behauptet, sie seien herrenlos? Bei einem Pony wäre das schwierig gewesen.« Jenny lächelte traurig. »Das Problem war, daß Verna diesen Zwang, anderen Menschen alles kaputtzumachen, sehr geschickt verbarg. Das können verhaltensgestörte Menschen ja oft sehr gut, sie sind so glaubwürdig. Wenn sie bei Gesellschaftsspielen betrog und ich es monierte, vergoß sie bittere Tränen und war ein Bild des Jammers.«

»Das ist ja alles ganz schrecklich, Jenny. Aber ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Staatsanwalt das Tagebuch eines Kindes als Beweismittel sehr ernst nimmt.«

»Ja, glauben Sie denn, es habe nach unserer Kindheit aufgehört?« Er war überrascht, wie schrill ihre Stimme klang. Jenny sprach sonst immer so ruhig. »Daß es nur Kinderstreiche waren und sie doch endlich erwachsen wurde? Als ich fünfundzwanzig war, machte sie meine Verlobung kaputt. Ich liebte ihn wirklich. Und weiß bis heute nicht, was passiert ist. Ich weiß nur, daß er eines Tages einfach verschwunden war. Als ich Jahre später James heiratete, dachte ich, nun sei ich endlich vor ihr sicher. Aber sie begann anzurufen, sie rief James an und erfand Geschichten, was sie mal wieder für ein Pech hatte, und ließ sich von ihm bemitleiden. Es war natürlich viel

subtiler, als ich es jetzt schildere.« Jenny nahm sich den Schal vom Haar und zog ihn an beiden Enden auseinander, als wünschte sie, es sei eine Schlinge. »Ich habe James gesagt, er solle nicht mit ihr reden und sie nie nach Stonington kommen lassen. Ob er meine Bitte verstand, weiß ich bis heute nicht – wer hätte das schon? Sie ja auch nicht.«

»Jenny, das stimmt nicht.«

Sie lächelte bitter, ungläubig, fuhr aber fort: »In Fengate habe ich sie also das erstemal nach fünfzehn Jahren wiedergesehen.«

»Und trotzdem haben Sie niemandem gesagt, daß sie Ihre Cousine war.« Kein Wunder, daß Bannen meinte, er habe genügend Belastungsmaterial.

Jenny schlang sich den Schal um den Hals und schob sich das Haar aus dem Gesicht. Der Wind hatte nieseligen Regen mitgebracht. »Nein, ich weiß nicht, warum. Sie hat's sich aber auch nicht anmerken lassen. Warum hat sie nicht gesagt: ›Jenny, mein Gott, wie lange haben wir uns nicht gesehen?‹ Ich weiß, daß sie irgendwas geplant hat. Wahrscheinlich ging es um Max Owen.«

»Aber sie war von ihm geschieden.«

»Für Verna war nie etwas endgültig.« Jenny zog ihren Mantelkragen fester um sich. »Außer dem Tod.« Sie schwieg. »Max Owen, der hatte ja ganz einfach wieder geheiratet. Seine jetzige Frau. Und mit ihr war er glücklich. Das war Verna ein Dorn im Auge. Das konnte sie nicht zulassen, wo er doch mit ihr, Verna, unglücklich gewesen war. Ich glaube, Max hat

sie nie durchschaut. Sie beherrschte die Kunst meisterhaft, ihre Mitmenschen zu der Überzeugung zu bringen, daß sie selbst und nicht etwa Verna an dem Unglück schuld waren. Leute wie Max neigen dazu, die Verantwortung zu übernehmen, wenn etwas schiefgeht. Ihm wäre es schwergefallen, ihr gemeinsames Leben richtig zu analysieren. Er hätte den Hauptteil der Schuld auf sich genommen.«

»Ich verstehe aber immer noch nicht, warum Grace sie eingeladen hat.«

»Das weiß ich auch nicht. Doch wenn ich mich anstrengte, würde ich schon dahinterkommen, wie Verna das bewerkstelligt hat.«

»Wie gut kennen Sie Grace?«

»In den Jahren nach Max' Heirat mit Grace war ich ein-, zweimal in Fengate, während Max' Ehe mit Verna nie. Mein Mann war mit Max befreundet, und kurz vor James' Tod sind wir mal dort gewesen. Max hat Grace in Yorkshire kennengelernt, als Sotheby's die Wahnsinnsauktion in Castle Howard organisiert hat. Max war noch mit Verna verheiratet, und Grace' Mann war ein paar Jahre zuvor gestorben. Ungefähr ein Jahr nach der Auktion in Castle Howard haben sich die Owens scheiden lassen. Und binnen eines weiteren Jahres haben Max und Grace geheiratet. Sie wissen sicher, daß sie einen Sohn hatte.«

»Ja, er ist bei einem Reitunfall umgekommen, soweit ich weiß. Schrecklich.« Er erwähnte nicht, daß fast alle seine Informationen von Melrose Plant stammten.

»Toby war Bluter.«

»Das muß eine fürchterliche Belastung für die Owens gewesen sein. Ein Kind, das keinen Sport machen darf, eine Mutter, die ständig wachsam sein muß, weil der Tod an jeder Ecke lauert.«

»Oder Verna Dunn.«

Jury runzelte die Stirn. »Soll heißen?«

»Sie kam gelegentlich nach Fengate zu Besuch. Das hat sie mir jedenfalls erzählt, vielleicht nur, um mich zu provozieren. Ich frage mich allerdings, ob der sogenannte Unfall während einer ihrer Besuche passierte. Soweit ich weiß, gab es keinen Zeugen. Ich wollte Grace fragen, aber ich konnte es nicht über mich bringen. Ich hatte Angst vor der Antwort.«

Jury dachte über Grace Owen nach. Sie schwiegen, und er betrachtete den Fluß, wo die Enten nun im Schilf schliefen. Sachte wippten sie auf und ab. Etwas weiter weg ließen sich auch die im Mondlicht gespenstisch weißen Schwäne auf den Wellen treiben. Er überlegte, ob sie wohl das ganze Jahr über an diesem Teil des Avon lebten. Er mußte daran denken, wie Bannen ihm erzählt hatte, daß ihn der Abflug der Schwalben immer seltsam verzweifelt stimmte. Dieses kleine Eingeständnis hatte Jury gerührt, weil er Bannen selbst für einen Kripobeamten als sehr unpersönlich erlebt hatte. Als Jury nun die silbrigen Schwäne sah, überkamen ihn dieselben Gefühle.

»Die Ironie der Geschichte ist, daß der Mord an Dorcas Reese sich zu Ihren Gunsten auswirkt. Sie

haben nicht nur kein Motiv, sondern Sie waren nicht einmal dort.«

Sie schwieg, schien etwas sagen zu wollen, hielt aber inne. Dann meinte sie: »Sie werden argumentieren, es sei ja nicht weit von Stratford nach Algarkirk. Trotzdem, welchen Grund könnte jemand haben, das Mädchen umzubringen?«

»Jemand kann sie als gefährlich empfunden haben. Nach Aussage von —« Er wollte Plant nicht erwähnen, das würde alles nur durcheinanderbringen. »Annie, die Köchin, hat ausgesagt, daß Dorcas sehr neugierig war. Wer weiß, vielleicht hat sie etwas belauscht.«

»Dann hätte ich genauso viele Gründe wie alle anderen auch, stimmt's?«

»Jedenfalls alle, die Bannen verhört hat.« Jury gab auf. Er war kein guter Tröster. Hiob würde es bestätigen.

Jenny schaute zu Boden und schob mit dem Fuß einen Kieselstein weg. »Glauben Sie nicht, daß ich nicht zu schätzen weiß, was Sie für mich tun.« Sie nahm seine Hand, mehr nicht.

Die Tatsache, daß sie Jack Price nicht erwähnt hatte, blieb ihm nicht verborgen. Aber er fragte nicht, zumindest jetzt nicht. Er spürte ihren Blick, vermied jedoch, sie anzuschauen, weil er befürchtete, er wäre dann nicht mehr fähig, ihr nun zu erzählen, was Lasko gesagt hatte. Dann konnte sie sich nämlich den Luxus der Ungewißheit nicht mehr erlauben. Falls sie in ihrem Kopf überhaupt noch Platz dafür



hatte. Was die Glocke geschlagen hatte, mußte ihr ja eigentlich schon klar geworden sein, als er ihr gesagt hatte, daß Apted eingeschaltet war.

Sie schüttelte den Kopf. Die Panik stand ihr offen ins Gesicht geschrieben.

»Ich wollte ja nur sichergehen, daß Apted zur Verfügung steht, wenn es hart auf hart kommt wie damals bei mir. Nur eine Vorsichtsmaßnahme.« Lächerlich! Sie glaubte es keine Sekunde lang.

»Es spricht alles gegen mich, stimmt's?«

Ihr Gesicht war so weiß wie der Mond. Gern hätte Jury gesagt, nein, natürlich nicht alles. Aber er konnte es nicht. Weil es leider so nicht stimmte. Es traf zwar zu, daß Verna Dunn überall unbeliebt war, doch sonst war nichts bekanntgeworden, was ein Motiv für jemanden in Fengate hergegeben hätte. »Pete Apted verliert nie, vergessen Sie das nicht.«

Ihr kurzes Lachen erstickte in Tränen. »Ein erstes Mal gibt es immer.«

Dann herrschte langes Schweigen, sie rührten sich beide nicht.

Sie hatte – mit keinem Wort – gesagt, daß sie unschuldig war.

Und er hatte nicht gefragt.

Melrose saß in seinem eigenen Haus in seinem eigenen Sessel an seinem eigenen Kamin und blätterte in einem Bildband über die Fens. Er betrachtete ein wunderbares Foto von einem nebelumwaberten See und empfand plötzlich eine absurde Sehnsucht nach Lincolnshire, der guten Gesellschaft und den guten Gesprächen, denn an letzteren beiden mangelte es ihm nun. Er seufzte schwer, gestattete sich, ein bißchen tiefer in den Ohrensessel zu sinken und schaute sich das Bild der Black Fens von Cambridgeshire an, eine scheinbar endlose Fläche weicher schwarzer Erde. Er spürte geradezu, wie sie seidig durch seine Finger rann. Durch seinen Kopf hingegen rann Agathas Stimme. Hier und da schnappte er einen Krümel auf, er war Experte darin, ihren Redeschwall durchzusieben.

»...pflichten«, sagte sie und nahm einen Schluck Fortnum & Mason's-Special-Blend-Tee.

»Wie bitte? Das habe ich nicht mitbekommen.«  
(Mußte wohl durchs Sieb gefallen sein.)

»Du solltest deine Bürgerpflichten besser wahrnehmen, habe ich gesagt, du solltest mal mehr von deinen gesellschaftlichen Verpflichtungen erfüllen.«

Er starrte sie an. »Hier gibt's keine Gesellschaft,

der man sich auch nur im geringsten verpflichtet fühlen könnte.« Er ließ das Fenland und nahm *Mordsdeal!* zur Hand, dieses absolut wundervolle Büchlein, obwohl (oder vielleicht weil?) die Nuttings nicht eben begnadete Schreiber waren. Was kaum ins Gewicht fiel, weil die Landauktionen in der amerikanischen Provinz, die sie schilderten, selbst unterhaltsam genug waren. Er las den Abschnitt über Tricks auf dem Antiquitätenmarkt – zumindest auf dem amerikanischen Provinzantiquitätenmarkt. Besonders amüsant war der Bericht über die Cousinen Pointer, die auf einem Dachboden ein Vermögen in Erstausgaben entdeckt hatten. Allerdings nicht auf ihrem eigenen. Um sich in den Besitz der großen Bücherkiste zu bringen, hatten sie sich erboten, den Dachboden der Nachbarin auszuräumen. »Auszuräumen« in jeder Hinsicht. Der Bücherschatz gehörte einer mittellosen alten Dame, die gerade an der Armutsgrenze lebte. Die launigen Nuttings (er Auktionator, sie Händlerin) konnten den Hals gar nicht voll genug von diesen geschmacklosen Geschichten kriegen. Melrose auch nicht. Seine besondere Liebe galt Peregrine »Piggy« Arbuckle, zu dessen Betrügertrupp ein kleiner Junge und ein sogenannter Doktor gehörten. Wie delikat, Piggy war ein Brite, der nun in den Staaten lebte (und dort sein Unwesen trieb).

Agatha griff ein Streitgespräch auf, von dem Melrose gar nicht ahnte, daß er hineinverwickelt war. »Du weißt ganz genau, daß man Ada Crisp verbieten sollte, den Laden weiterhin zu betreiben, und daß

der Bürgersteig davor eine Todesfalle ist. Da liegt der allerletzte Ramsch herum! Ganz zu schweigen von dem fiesen kleinen Köter – was machst du denn da? Kannst du nicht einen Moment das Buch beiseite legen?«

Melrose stöhnte. »Piggy Arbuckle, der hatte es drauf.«

»Was?« Ihre Stirn furchte sich so ordentlich wie der schwarze Erdboden der Fens in dem Fotoband. Sie schloß die Augen, als leide sie an Migräne. »Kannst du nicht einmal vernünftig sein, Melrose?«

Er öffnete das Buch auf einer Seite mit dem Foto eines Tulpenfeldes, das Wordsworth sicher inspiriert hätte, eine weitere Folge von »Wie einsam mal wieder über Berg und Tal / Die Wolke mal wieder in der Höhe streicht ...« zu verfassen.

»Versuch nicht, das Thema zu wechseln.«

Thema? Was für ein Thema?

»Wir haben gerade darüber geredet, daß du Zeuge bist.«

»Zeuge?« Als wüßte er das nicht. »Das meinst du doch sicher nicht ernst?« Tödernst! Sie redete ja über nichts anderes mehr.

Vor Ärger kniff sie die Augen fest zu, als leuchte Melrose zu hell und blende sie. Dann sagte sie: »Versuch gar nicht erst, den Unfall oder den Angriff dieses widerlichen kleinen Kläffers zu verniedlichen. Du kamst ja aus dem Pub und warst direkt auf der anderen Straßenseite.«

»Betrunken wie eine Strandhaubitze.« Dann korri-

gierte er sich. »Sinnlos betrunken, meine ich. Wie kommst du auf die Idee, daß ich mich erinnern kann, was ich gesehen habe?«

»Melrose! Du wirst zwangsvorgeführt, wenn du nicht kooperierst.«

»Dann wirst du dein blaues Wunder erleben.« Er lächelte.

»Nichts da!« Wie üblich zutiefst überzeugt, daß Gott und Gesetz auf ihrer Seite waren, fügte sie hinzu: »Du wirst vereidigt. Trueblood auch. Ihr beide habt vor dem Jack and Hammer gestanden und zugeschaut und garantiert blöde Bemerkungen gemacht.«

»Trueblood? Du planst auch ihn als Zeugen ein?« Melrose war erstaunt. Sie würde doch Marshall Trueblood nicht um Hilfe bitten, selbst wenn sie in solch einem Sumpf versank, wie er in seinem Fennbuch abgebildet war. »Dann mach dich auf eine Enttäuschung gefaßt. Trueblood hat nichts gesehen. Er stand mit dem Rücken zu dir.« Sie tat Melrose fast leid. Der Gedanke, daß ihre Beweisführung von ihnen abhängig war, brachte ihn zum Lachen. Eine veritable *folie à deux*. »John Grisham würde es wunderbar finden.«

»John wer?« Sie hielt einen Keks hoch. Er sah aus wie ein verbeultes Miniweltraumschiff.

»Du weißt doch, dieser Rechtsanwalt in den Staaten, der Anwaltskrimis schreibt.«

»Ach, der!« Agatha tat den Rechtsverdrehler mit einer Handbewegung ab.

»Ach-der« hat Millionen gemacht.« Melrose trank einen Schluck kalten Tee. Agatha hatte den heißen aus der Kanne aufgetrunken. »Wen bietet Ada zu ihrer Verteidigung auf?«

Das war Agatha doch egal. Sie zuckte mit den Schultern und nahm sich ein hübsches Dreieck Anchovistoaast. »Keine Ahnung, ist mir auch einerlei. Muß vermutlich einen Pflichtverteidiger nehmen. Auf Armenrecht.«

Als Melrose den Fuß im Nachttopf nun so recht bedachte, glitt er noch tiefer in seinen Sessel. Vielleicht lohnte sich eine genauere Beschäftigung damit doch. »Wen will dein Winkeladvokat sonst noch als Zeugen bringen? Wie heißt er noch gleich?«

»Simon Bryce-Pink. Alle sagen, er ist sehr gut.«

»Alle« bedeutet wahrscheinlich Theo Wrenn Browne. Wen hat er außer mir noch in der engeren Wahl?«

Sie musterte ihn skeptisch. »Ich glaube, das erzähle ich dir besser nicht. Ich kann dir nicht trauen.«

»Oh! Und warum um alles in der Welt benennst du mich dann als deinen Kronzeugen?«

»Kronzeuge« habe ich nicht gesagt. Diese Auszeichnung gebührt Theo.«

Melrose wußte, sie hatte sich mit dem aalglatten Theo Wrenn Browne zusammengetan. Zusammen hatten sie das Ausmaß der Verletzung aufgebläht und vermutlich einen korrupten Arzt gefunden, der sie attestiert hatte. Und wenn sie mit den körperlichen Schäden nicht durchkamen, konnten sie immer noch die seelischen nachschieben. Nach Ardry End

war sie heute mit ihrer Gehhilfe gekommen, die sie aber sofort abgeworfen hatte, um den Teetisch zu stürmen. Das Teil hatte vier kleine Räder, damit die arme Invalidin rascher durch die Gegend sausen konnte. War das nicht paradox, eine *Geh*-Hilfe auf Rädern zu konstruieren?

»Die arme Ada. Wann ist der Termin?«

»In einigen Wochen, sie sind mit der Bearbeitung ihrer Fälle sehr im Rückstand.« Sie schaute ihn an. »Warum ›arme Ada‹? Ich möchte doch meinen, du hebst dir dein Mitgefühl für deine Familienangehörigen auf. Na ja, wenn sie verliert, muß sie die Kosten tragen.«

»Bist du sicher, daß sie verliert?«

Agatha schaute ihn an, als sei er völlig von Sinnen. »Natürlich. Wieso nicht?«

Melrose wollte die Frage gerade beantworten – einerlei, ob sie nur rhetorisch gemeint war oder nicht –, da kam Ruthven (dem Himmel sei Dank) und rief ihn ans Telefon.

»Wer ist dran, Ruthven?« fragte Melrose, als er zur Tür ging.

»Der ... Fleischer, Mylord.« Ruthven lächelte verschmitzt.

»Jurvis? Warum ruft der mich an?«

Ruthvens Antwort ging in Agathas Gekreisch unter. »Sorg mal dafür, daß Jurvis das Fett von dem Lamm besser abmacht! Martha ist unfähig dazu!«

Ihr Gezeter verklang, und Melrose nahm den Hörer. »Hallo, Mr. Jurvis. Was kann ich für Sie tun?«

»Äh, hier ist Mr. Jury.«

»Richard!«

»Ich möchte, daß Sie morgen nach London kommen.«

»Hm, ja, das ginge. Obwohl ich Ihnen nicht verhehlen möchte, daß Sie mich meiner Tante entreißen. Warum denn?«

»Sie können mit mir zum Anwalt gehen.«

»Anwalt?«

»Zu Pete Apteds Kollegen, der ihm zuarbeitet. Er heißt – wo ist der Zettel?« Rascheln und Knistern in der Leitung. »Moss. Charly Moss.«

Behutsam fragte Melrose: »Haben Sie denn mit – äh, Lady Kennington gesprochen?« Er fand es immer noch schwierig, ihren Namen zu erwähnen. Wie ein Schatten stand sie zwischen ihnen.

»Warum so förmlich? Ja, ich habe Jenny getroffen. Ich bin froh, daß ich sie vor Lasko erwischt habe.«

»Das heißt, sie ist wirklich verhaftet worden?«

»Fürchte, ja. Wir haben es sowieso erwartet.« Jury stöhnte.

Melrose spürte, wie seine Beine zu Gummi wurden, er zog sich einen Stuhl heran. »Wie lautet die Anklage?«

»Mord.«

»Verdammt«, stieß Melrose aus. »In zwei Fällen?« Als Jury bejahte, fragte er: »Was hat Bannen denn bloß gefunden, um sie mit Dorcas Reese in Verbindung zu bringen?«

»Weiß ich nicht. Vielleicht hat Dorcas etwas ge-



wußt, es scheint etwas darauf hinzudeuten. Ich bin überrascht, daß Bannen so lange mit der Anklage gewartet hat. Ich frage mich, ob er noch mehr Beweise wollte – hier noch einen kleinen Sachbeweis, dort noch einen Untersuchungsbericht – und sie jetzt hat. Ich war bei Pete Apted. Erinnern Sie sich an ihn?»

»Aber klar doch!«

»Der meine Illusionen kaputtgemacht hat«, sagte Jury in dem Versuch zu scherzen.

»Er hat nicht Ihre Illusionen zerstört, sondern Ihren Verdacht bestätigt.«

Jury schwieg. Dann sagte er: »Gut, Sie haben recht. Egal, er übernimmt ihre Verteidigung. Deshalb gehe ich, gehen wir, zu dem Anwalt. Wenn Apted mit ihm zusammenarbeitet, muß er gut sein. Ich war gestern in aller Frühe bei Apted. Der ist um sieben Uhr morgens im Büro und verspeist Äpfel. So präsent wie eh und je und genauso kompromißlos. Können wir uns also morgen früh gegen zehn im Lincoln's Inn treffen?« Jury gab Melrose die Adresse, ohne die Antwort abzuwarten. »Tut mir leid, daß ich Sie Agatha entreißen muß.«

»Das verzeihe ich Ihnen nie. Also, dann bis morgen, zehn Uhr.«

Jury behielt den Blick auf der Straße, die so gerade wie eine Landebahn war und parallel zu einem breiten Entwässerungsgraben verlief. Hinter den leeren Stoppelfeldern auf der anderen Seite mußte ein dicht mit Wasservögeln besiedelter Kanal oder ein Wehr sein. Ein Schwarm Gänse stob auf. In der Stille ringsum konnte man ihr Flügelschlagen hören.

Um zu zeigen, wie entspannt er war, gähnte Wiggins und streckte lässig einen Arm aus. Eine Hand ruhte am Steuer. »Ich glaube, ganz allgemein bin ich ein bißchen gefestigter, ich nehme die Dinge *comme ci, comme ça* und lasse sie nicht mehr so an mich herankommen«, sagte er und schaute aus dem Fenster. »Außer dieser Landschaft«, fügte er finster hinzu. Die Gänseschar war verschwunden, alles lag wieder da wie tot. »Die Viecher sind seit vielen Kilometern das einzige Lebenszeichen, das wir gesehen haben. Es ist gespenstisch. Wundert mich gar nicht, daß hier Leute ermordet werden.« Er schüttelte sich.

Jury brummelte etwas vor sich hin. Er war nicht in bester Stimmung, das hatte Wiggins schon bemerkt.

Doch er fuhr unverdrossen fort: »Ich finde den Schauplatz dieses Mordes sehr eigenartig. Daß sich zwei Leute den Wash für ein Rendezvous aussuchen,

darauf würde ich nicht so ohne weiteres kommen. Bei jemandem wie Verna Dunn schon gar nicht. Warum glauben alle, Lady Kennington ist mit ihr zum Wash gefahren?«

»Alle nicht«, sagte Jury.

»Komisch. So wie Lady Kennington es darstellt, ist sie nach dem Streit mit Verna Dunn über den Fußweg zum Pub gegangen, hat auf halber Strecke gemerkt, daß er gleich schließt, auf dem Absatz kehrtgemacht und denselben Weg zurückgenommen. Er oder sie muß sich also auf Lady Kenningtons Abwesenheit vom Haus verlassen haben, um das Ding durchzuziehen. Das klingt mir alles sehr unwahrscheinlich.«

»Ich glaube nicht, daß der Mörder sich auf irgendeine Handlung von Jenny Kennington verlassen hat. Daß sie einen Spaziergang gemacht hat, ist purer Zufall. Schade ist nur, daß sie nicht bis zum Pub gekommen ist, denn dann gäbe es Leute, die ihre Geschichte bestätigen könnten.«

»Aber warum sucht sich der Mörder ausgerechnet den Wash aus?«

»Vielleicht, damit die Leiche nicht so schnell entdeckt wurde. Ein gottverlassener Ort. Bannen meint, es hat etwas mit den Gezeiten und dem Treibsand zu tun. Die Leiche wäre mit Sand bedeckt oder, noch besser, ins Meer gespült worden. Das einzige – Vorsicht, da vorn ist ein Pferdegespann.«

Wiggins seufzte. »Ja, sehen kann ich, Sir.«

Die nächsten paar Meilen fuhren sie schweigend

durch dunkle, gepflügte Felder. Dann tauchte plötzlich wie eine Fata Morgana ein einsames Haus oder eine Scheune vor dem Horizont auf, der gleich einem stählernen Band vor ihnen lag. Jurys Augenlider wurden schwer. Er hatte in den letzten Tagen sehr wenig Schlaf bekommen und empfand nun dieses Land als geradezu hypnotisierend. Die Pflugschar in dem Feld dort hinten konnte zum Beispiel ebensogut ein uraltes Gerät, ein archaisches Handwerkszeug sein, das aus einem See oder Sumpf gehievt worden war. Er neigte zu Wiggins' Meinung: es war keine Gegend, in der er gern gelebt hätte. Sie lastete zu schwer auf der Seele. Um diese Landschaft, diese Nuancen von Licht und Schatten, Wind und Wetter zu mögen, mußte man schon subtilerer Gefühle fähig sein. Er legte den Kopf zurück an den Ledersitz und wünschte, er könnte eine Zigarette rauchen.

»In der Nähe von Spalding sind wir an einem dieser neuen Happy Eaters vorbeigekommen, so motel-ähnliche Dinger«, sagte Wiggins und riß Jury aus seinen Gedanken. »Und gleich müßte wieder einer kommen. Vielleicht können wir ja eine Teepause machen. Einer hat übrigens einen Preis für die saubersten Toiletten gewonnen.«

»Alles klar«, sagte Jury und schaute aus dem Beifahrerfenster.

Natürlich hatte Wiggins die nächste Fast-Food-Oase korrekt vorhergesagt. Nach einem Kilometer tauchte das orangefarbene Schild eines Happy Eaters auf, und prompt geriet der Sergeant ins Schwärmen. »Also, die

Happy Eaters haben richtig leckere gebackene Bohnen auf Toast. Sehen Sie, da ist einer.«

»Ein Widerspruch in sich, Wiggins. Mit Bohnen auf Toast was Leckerer zu machen ist unmöglich.«

Wiggins ließ sich nicht beirren. »Egal, ich hätte Appetit darauf.« Er fuhr langsamer, verringerte das Tempo aber nur auf ungefähr siebenzig Stundenkilometer, damit Jury ihm sagen konnte, ob er links rausfahren sollte. »Ich könnte einen Tee vertragen. Was ist mit Ihnen?« Als Jury nickte, steuerte Wiggins auf die Ausfahrt zu.

Jury mußte zugeben, daß der Happy Eater das quietschsauberste Etablissement war, das er außer einer Intensivstation je gesehen hatte. Und alle Achtung, den Preis für die saubersten Toiletten verdiente es auch. Es war bis in den letzten Winkel leuchtend orange, quittegelb und smaragdgrün angemalt, ein Hoch auf die Farben der Kindheit! Man hatte tatsächlich ein Herz für Kinder: Ein Teil des Raumes war durch ein Seil abgetrennt und mit Kinderstühlen und Körben mit Bausteinen und Spielen bestückt. Zwei Kleinkinder amüsierten sich, indem sie einander mit knallblauen Holzklötzen bearbeiteten. Dieser Zeitvertrieb würde sicher in einer erbitterten Schlacht eskalieren, der die Polizei, das heißt Jury, ein Ende würde bereiten müssen.

Nachdem ihnen die hübsche Kellnerin Tee und für Wiggins Bohnen auf Toast gebracht hatte und munter wieder abgezogen war, sagte Jury: »Was ist mit Jack Price? Als ich in Fengate war, habe ich ihn nicht

gesehen. Plant sagt, er habe das Wohnzimmer gegen halb elf verlassen. Die Fahrt zum Wash kann nicht länger als eine Viertelstunde, vielleicht zwanzig Minuten, gedauert haben. Da hatte auch er genug Zeit für Hin- und Rückfahrt. Ja, sie könnten alle dort gewesen sein. Price nach halb elf, Parker nach elf, auch die Owens nach elf.«

»Er nicht, Sir, Max Owen nicht. Der Gärtner Sug-gins hat ja gesagt, er hat ihm Whisky hochgebracht.«

»Hm.« Jury trank schweigend seinen lauwarmen Tee und beobachtete die Gören mit den Bauklötzen. Dann sagte er: »Fahren wir zuerst zum Pub, und dann werde ich mir den Weg ansehen. Plant hat außerdem noch diesen Emery erwähnt, der für Major Parker arbeitet.« Jury schaute auf die Uhr. »Morgen früh treffe ich den Anwalt, wir müssen also heute abend wieder in London sein.«

Ein Anflug von Besorgnis zeichnete sich auf Wig-gins' Gesicht ab. »Nachtblindheit« (was immer das war) rangierte hoch oben auf seiner Leidensliste. Wider besseren Wissens erkundigte sich Jury auch nach dieser Geißel der Menschheit. Dem Charme der Wigginsschen Belehrungen konnte er einfach nie widerstehen. »Was, zum Teufel, ist ›Nachtblindheit‹?«

»Das habe ich Ihnen doch sicher schon mal erklärt, Sir. Sie tritt ein, wenn mir die Scheinwerfer der anderen Autos lange in die Augen strahlen. Mein Sehvermögen wird eminent beeinträchtigt.« Reichlich indigniert widmete er sich wieder seinen Bohnen auf Toast.

Bloß keinen Streit, dachte Jury. »Dann fahre ich.«

Wiggins schaute ihn mißtrauisch an. »Sie sehen aber ganz schön mitgenommen aus. Nachts zu fahren ist anstrengender, als mancher denkt.«

Jury wußte, daß Wiggins scharf auf ein Motel war. Er liebte sie. »Im Falle eines Falles, Wiggins, steigen wir unterwegs in einem Motel ab.«

Begeistert informierte Wiggins ihn nun über den Zustand der Matratzen in den Häusern der Raglan-Kette (»durchgelegen«), die Luftqualität in den Trust House Fortes (»grauenhaft stickig und feucht«) und die traurige Beschaffenheit des Frühstücks in den meisten Bed&Breakfast-Pensionen (»verbrannter Toast, ein Fingerhut voll Orangensaft«).

»Wir brauchen ein Bett, Wiggins, keinen Erlebnisurlaub.«

Das mißnutige Barfräulein im Case Has Altered bestätigte, daß sie keine Zimmer, mithin auch keine Übernachtungsmöglichkeiten hätten. Sie sollten es in Spalding versuchen. Das Mädchen hatte kurze braune Haare, einen blassen Teint und stumpfe torffarbene Augen. Ihr herzförmiges Gesicht und die Stupsnase waren aber ganz hübsch.

Jury bestellte ein Lager, Wiggins eine Pepsi light.

»Wie lange arbeiten Sie schon hier?«

Sie zuckte die Achseln. »Seit ein paar Monaten, immer mal wieder. Ich schmeiß den Laden, wenn sie nicht da sind.«

Energisch begann sie den Tresen abzuwischen. Da

sie den Laden jetzt schmiß, bot sie ihre begrenzte Autorität und alle Reize auf, die ihr zur Verfügung standen. Trotz des kurzen roten Rocks und des schwarzen Pullovers war es damit nicht weit her. Sie unterbrach ihre Schrubberei und langte in den Ausschnitt des Pullovers, um einen Träger zu richten.

»Dann kannten Sie Dorcas Reese?«

Sie antwortete erst, als sie den schmuddeligen grauen Lappen wieder in Bewegung gesetzt hatte. »Und was wäre, wenn?«

»Wenn – dann könnten Sie uns helfen, Mädchen.« Jury hielt ihr seinen Ausweis unter die Nase, was sie als feindlichen Akt hätte empfinden können, wenn es nicht von seinem entwaffnenden Lächeln begleitet gewesen wäre. »Dorcas hat stundenweise hier gearbeitet, stimmt's? Wie Sie.« Die Andeutung, daß das Schicksal der einen auch die andere treffen könnte, schien geradezu in der Luft zu schweben.

Das Mädchen schluckte heftig und wurde noch blasser. »Ich mache Ihnen Ihre Getränke.«

Als sie zu den Zapfhähnen ging, betrachtete Jury ihre extravaganten Strumpfhosen. Ein Muster aus schwarzen Ranken und Blättern schlängelte sich ihren Oberschenkel hinauf und verschwand unter dem Mini. Im Nu kam sie mit dem Lager und der Pepsi zurück. Langsam war sie nicht. Sie stellte ihnen die Gläser hin, erklärte hochmütig, sie habe noch weitere Gäste zu bedienen, und trollte sich zum anderen Ende des Tresens, wo zwei Männer saßen, die schon die ganze Zeit mit ihren Gläsern gebummert hatten, um



ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Sie rief »Ian« zu, er könne sie mal.

»Ganz schön schnippisch, meinen Sie nicht auch, Sir?«

»Macht nichts. Sie will uns bestimmt nur zeigen, daß sie hier Heimvorteil hat.« Jury trank sein Lager und las den alten Zeitungsausschnitt, der an die Wand gepinnt war. Er stammte aus dem Januar 1945 und zeigte Fotos vom Ouse und Welland, die über die Ufer getreten waren und das Land, so weit das Kameraauge reichte, unter Wasser gesetzt hatten. Auf einem anderen Foto war die winzige Stadt Market Deeping abgebildet, deren Straßen sich in Flüsse verwandelt hatten. Als Jury die Unterschriften las, ertappte er sich dabei, daß er vor sich hin schmunzelte. Worüber amüsierte er sich? Eine solche Überschwemmung bedeutete doch für die Bewohner große Schwierigkeiten, wenn nicht eine Katastrophe. Vielleicht war er bloß erleichtert zu sehen, daß sich die Natur wieder einmal gegen die Menschheit durchgesetzt hatte.

Da war das Mädchen zurück. Trotzig verschränkte sie die Arme vor der Brust und studierte ihre abge-bissenen Fingernägel.

»Wie heißen Sie, meine Liebe?« fragte Jury lächelnd.

»Julie. Rough«, antwortete sie barsch. Als sie sah, daß Sergeant Wiggins sein Notizbuch zückte, fügte sie hinzu: »R-o-u-g-h. Eigentlich heiße ich Julia. Sie wissen schon, wie in ›Romeo und‹.«

Der Name paßte zu dem Gesicht wie die Faust

aufs Auge. Julie Rough hatte absolut nichts Tragisches.

»Alter?« fragte Wiggins.

Man sah förmlich, wie sie sich die Antwort überlegte. »Weihnachten werde ich einundzwanzig. Ich bin zwanzig, wenn Sie es genau wissen wollen.«

Achtzehn, allerhöchstens, wettete Jury. »Dann erzählen Sie uns mal, was Sie über Dorcas Reese wissen, Julie.«

Sie zuckte mit den Schultern. »Hab sie hin und wieder gesehen. Beim Einkaufen und so. Manchmal haben wir auch einen Kaffee oder Tee im Berry Patch getrunken. Das ist ein Café in Kirton.«

Am anderen Ende des Tresens standen drei Männer, ein alter und zwei jüngere, deren Gebaren sofort verriet, daß sie Einheimische waren. Fasziniert von den Fremden, rissen sie den Mund auf und gafften. Jury fragte Julie, wer sie seien.

»Die? Ach, das sind der alte Thomas und Ian und Malcolm. Die sind immer hier, die drei.«

Jury bat Wiggins, sich mal mit diesen Gästen zu unterhalten und mit Ian oder Malcolm anzufangen. Wiggins machte sich auf den Weg. Ansonsten waren nur eine grauhaarige Frau, die offenbar ein Pferdewettformular studierte, und ein Darts werfender Bursche anwesend.

»Hat Dorcas manchmal über sich selbst gesprochen?«

»Doch schon, ab und zu. Sie hat drüben in Fengate gearbeitet. Aber das wissen Sie ja sicher schon.«

»Erzählen Sie mir, was Sie darüber wissen.«

»Ich weiß, daß ihr das ganze Schnibbeln und Schälen nicht sonderlich gefiel. Aber die Dame, die mochte sie wahnsinnig gern.«

»Die Köchin?«

»Nein.« Julie verzog das Gesicht. »Mrs. Owen. Sie nannte sie Grace, aber wahrscheinlich nicht, wenn sie mit ihr persönlich sprach.«

»Was ist mit den anderen? Max Owen und Jack Price?«

»Also, über Mr. Owen hat sie nie gesprochen. Er war ja auch zu selten da, als daß sie sich großartig mit ihm hätte unterhalten können. Und Jack Price, der ist Stammgast hier, ein sehr netter Typ. Er geht hier ein und aus, wie andere Leute in ihrem Zuhause.« Sie schaute in den dunklen hinteren Teil der Gaststube. »Da sitzt er immer und gibt keinen Muckser von sich. Aber er ist sehr nett. Ein Gentleman.«

»Haben Sie beide, Sie und Dorcas, sich Geheimnisse anvertraut?«

»Nein, eher Meinungen ausgetauscht.«

Diese Spezifizierung gefiel Jury. »Über die Leute in Fengate?«

»Ja-a. Aber ich kannte sie nur vom Sehen. Ich war bloß ein paarmal da, wenn ich Dorcas zum Kino oder nach Kirton in die Disco abgeholt habe.«

Julie und Dorcas waren eindeutig enger befreundet gewesen, als sie zugab, aber das griff er erst mal nicht auf. »Sind Sie zufällig mal dieser Verna Dunn, die auch ermordet worden ist, begegnet?«

Julies heftige Vorliebe für saftigen Klatsch und Tratsch überrollte nun alle Bedenken, in die Angelegenheit verwickelt zu werden. »Ich nie, aber Dorcas ja. Sie hat gesagt, das wär doch komisch, daß Mr. Owen, wenn Grace da war, von seiner ersten Frau Besuch kriegte. Von dieser Verna, die sich hat umbringen lassen.« Nachdem sie sich nun zur Zusammenarbeit mit der Kripo genötigt sah, war sie eifrig darauf bedacht, daß Jury ihr weiter zuhörte. Sie senkte die Stimme. »Wissen Sie, es wurde auch geredet. Über Dorcas. Es ging das Gerücht, daß sie – na, Sie wissen schon – was Kleines erwartete.«

»Daß sie schwanger war, meinen Sie.« Er senkte die Stimme auf ihre Lautstärke. Er kannte die Resultate der gerichtsmedizinischen Untersuchung zwar von Plant, beließ Julie aber in dem Glauben, daß ihre Freundin schwanger gewesen sei.

Die drei Stammgäste am anderen Ende des Tresens waren von Wiggins und seinem Notizbuch sehr fasziniert, doch den Hauptteil des Gesprächs schien er zu bestreiten. Vermutlich verschrieb er ihnen was.

Julie errötete. Für eine junge Frau, die als erfahren gelten wollte, wenn nicht sogar freizügig und sexy, wurde sie reichlich schnell verlegen.

»Hat Dorcas es Ihnen selbst erzählt?« Sie nickte und wischte gedankenverloren mit dem Lappen über den Tresen. »Hat sie jemals erwähnt, was für ein Mann dazugehörte?« fragte Jury. Und als sie die Stirn runzelte, fügte er hinzu: »Es ist wichtig. Denken Sie nach, Julie.«

»Denken« war für Julie offenbar etwas völlig Neues und eine sehr körperliche Betätigung. Sie verschränkte wieder die Arme, kratzte sich an den Ellenbogen, schielte zur Decke, bleckte mehrere Male ihre kleinen Mausezähne und schürzte die Lippen, als mache sie Fionas Übungen für die Gesichtsmuskulatur. Eins mußte Jury ihr lassen: Im Gegensatz zu den meisten Menschen nahm Julie das Denken verdammt ernst. Nun kaute sie an ihrer Unterlippe und sagte dann: »Sie ist mit einem Typ gegangen, aber sie hat es total geheimgehalten. Mir hat sie jedenfalls nie gesagt, wie er heißt. Hat mich gewundert. Egal, sie hat gesagt, sie ginge mit ihm nach London.«

»Nach London? Wohnte ihr Freund in London?«

»Nein, nein. Ich glaube, er war hier aus der Gegend. Dorcas bildete sich wer weiß was darauf ein.«

»Hat sie wirklich keinen Namen genannt? Oder den Mann mal beschrieben?«

Julie schüttelte den Kopf. Wiggins war mit den drei Herren fertig, kam zurück und bestellte noch eine Pepsi light, weil es ihm im Hals kratzte. Mit dem Kopf auf seine Zuhörer deutend, sagte er: »Das kommt von dem ganzen Rauch. Den haben sie mir ja direkt ins Gesicht geblasen.« Bekümmert schüttelte er das Haupt. Julie goß ihm noch einmal ein.

»Wieviel hat Dorcas hier verdient?« fragte Jury Julie und hoffte, daß Wiggins ihn in seinem Rhythmus nicht weiter unterbrach.

»Soviel wie ich, nehme ich doch an. Vier Pfund die

Stunde. Sie war nur stundenweise hier. Sie hatte ja auch noch den Job in Fengate. Sie muß zu ihrem festen Gehalt so um die vierzig oder fünfzig Pfund dazuverdient haben. Bei den Owens kriegte sie ja auch Zimmer und Verpflegung, was eine Menge ausmacht. Besonders bei dem, was sie gegessen hat. Ich klatsche ja eigentlich nicht ...« Sie kicherte und zog ihren Pullover glatt. Ob sie ihre Figur besser zur Geltung bringen oder verbergen wollte, hätte Jury nicht sagen können. »Wir wollten beide abnehmen.«

»War Dorcas bei den Männern genauso beliebt wie Sie?«

Julie kicherte wieder. »Also, woher wollen Sie denn wissen, daß ich beliebt bin? Aber Dorcas, nein, überhaupt nicht. Sie war unscheinbar wie eine graue Maus. Die schaute kaum jemand an. Deshalb war ich ja auch so überrascht, daß sie den Typen hatte. Wer auch immer es war.« Wieder kicherte sie, beugte sich über den Tresen und bedeutete Jury mit gekrümmtem Finger, näher zu kommen. Ganz leise sagte sie: »Also, das behalten Sie aber streng für sich ...«

»Die Parole lautet Schweigen, Miss«, meldete Wiggins sich trocken zu Wort.

»Sie wollte nach London, um – na, Sie wissen schon, was machen zu lassen.«

Jury erriet korrekt, daß »Sie wissen schon, was« eine Abtreibung war.

Nachdem Julie ihrer Freundin nun den Gnadenstoß gegeben hatte, richtete sie sich wieder auf und zupfte noch einmal an ihrem Pullover. »Hier in der

Gegend hätte sie es nie machen lassen, das wär im Nu rumgegangen.«

»Aber Abtreibungen sind teuer. Selbst wenn sie doppelt verdiente, mußte sie schon eine hübsche Summe für den Arzt sparen. Hat sie Geld zurückgelegt?«

Julie lachte. »Die doch nicht. Ich hab ein paarmal gehört, daß sie gesagt hat, sie kam mit ihrem Geld kaum von einem Zahltag zum anderen aus. Sie wär froh, daß sie ihren Lohn zu verschiedenen Zeiten kriegte, sonst wäre sie an fünf Tagen der Woche blank.« Julies matte braune Augen leuchteten auf. »Ich weiß, was Sie jetzt denken. Sie überlegen, wo sie das Geld herhatte? Vielleicht von ihm?«

Jury lächelte. »Sie können ja Gedanken lesen, Julie. Haben Sie denn eine Ahnung, wer es sein könnte?«

Wie aus der Pistole geschossen, sagte Julie: »Von einem bin ich überzeugt. Der, an den manche denken, ist es nicht. Dieser Mr. Price.« Nachdrücklich schüttelte sie den Kopf. »Was finge er mit so einer wie Dorcas an?«

»Ist das hier die allgemein vorherrschende Meinung?«

»Ja, weil sie mal scharf auf ihn war. Er ist mit ihr immer zurück nach Fengate gegangen. Spricht ja auch nichts dagegen, oder? Sie wohnten ja beide dort. Das bedeutet doch nicht, daß sie ... na, Sie wissen schon. Er war nett zu ihr. Er ist auch nett zu mir, aber das heißt noch lange nicht, daß er, na, Sie wissen schon was will.«

»Nein, was denn? Die Polizei muß alles ganz genau wissen, Miss«, sagte Wiggins.

Julie verdrehte die Augen und schüttelte verwundert den Kopf. Sexuell lebten diese Kripobeamen ja wirklich noch im Mittelalter. »Dorcas hatte sicher ihre Fehler, aber sie war großzügig. Was Besseres kann man eigentlich gar nicht von einem Menschen sa-« Julie schaute zur Tür, durch die ein eisiger Luftschwall, ein großer, schlanker Mann und eine große Frau gekommen waren. Sie redeten einen Moment miteinander und trennten sich dann. Die Frau setzte sich an die Bar. Sie kam Jury bekannt vor, aber er wußte nicht, woher. Julie begann, wie wild den Tresen abzuwischen, während sie Jury von unten her anschaute und mit einem winzigen Nicken in Richtung des Mannes deutete, der sich an einen Tisch gesetzt hatte. Mit zusammengepreßten Lippen flüsterte sie: »Das ist er. Jack Price. Ich mache ihm nur schnell sein Pint. Er trinkt immer dasselbe, ein Pint Ridley's.«

Jury leerte sein Glas, erhob sich und sagte, er werde Price das Bier bringen. Er dankte ihr für ihre Hilfe, gab ihr seine Visitenkarte und bat sie anzurufen, wenn ihr noch etwas einfiele. Als sie das Bier gezapft hatte, nahm Jury es, und er und Wiggins gingen zu Price' Tisch, während Julie die Frau bediente.

Der Mann, über den Julie sich so schmeichelhaft ausgelassen hatte, schaute zu Jury und Wiggins hoch. Auf seinem Gesicht lag eine stumme Frage. Jedenfalls meinte Jury das durch die Rauchschwaden hindurch zu erkennen.



»Mr. Price? Ich bin Richard Jury, das ist Sergeant Wiggins. Wir sind von Scotland Yard CID.«

Price nickte, kaum überrascht, als Jury seinen Ausweis zeigte und schwieg. Mehr überraschte ihn wohl, daß Jury ihm sein Bier auf den Tisch stellte. »Darf ich?« Jury zog sich einen Stuhl heran und setzte sich. Um mit seiner Mitschreiberei nicht so zu stören, zog Wiggins sich ein Stück zurück. In der dunklen Ecke wirkte sein ohnehin fahles Gesicht leichenblaß.

»Nein«, erwiderte Price, und sein ironisches Lächeln besagte, daß er wohl kaum noch Gelegenheit zum Widerspruch hatte, da sie ohnehin schon Platz genommen hatten. »Danke für das Bier. Immerhin, alle Achtung ... die Kripo in Lincolnshire schaltet Scotland Yard ein. Der leitende Ermittlungsbeamte – Bannen? – kommt mir nicht gerade vor wie jemand, der um Hilfe bittet.«

»Richtig. Hat er auch nicht. Er läßt mich nur ein bißchen rumschauen. Sie sind also keinesfalls verpflichtet, mir etwas zu erzählen.«

Price wollte antworten, fing aber an, heftig zu husten. »Der kommt übrigens nicht vom Rauchen, sondern von der verdammt Hausstauballergie. Ich frage mich nur, wie das im Frühjahr werden soll, wenn der Raps blüht.« Er schob Jury das Players-Päckchen hin. »Wollen Sie eine?«

»Nein, danke. Ich habe aufgehört. Und Wiggins hat nie angefangen.«

Ganz der Gentleman, drückte Price seine Zigarette

aus. »Es muß doch die Hölle für Sie sein, wenn Sie den Qualm riechen.«

»Nein, nein, rauchen Sie nur. Ich muß ja lernen, damit zu leben.«

Als würden die Schatten lebendig, trat Wiggins zwischen sie. Wörtlich und im übertragenen Sinne. Er zog seinen Stuhl näher zum Tisch und sagte: »Es sind die Sporen, Sir. Die kommen überallhin. Sie durchdringen alles, sie sind in der Luft. Also, aus irgendeinem Grunde macht mir Raps ja nicht zu schaffen. Aber ich bin so ungefähr gegen alles andere allergisch.« Wiggins zog einen kleinen Umschlag aus der Innentasche und schüttelte ein paar weiße Pillen heraus. »Hier, hier habe ich, was Sie brauchen. Bei mir wirkt es jedesmal. Es ist neu, heißt ›Allergon‹. Ein paar davon, und Sie sind wieder quietschfidel.«

Jury verdrehte die Augen. Wiggins hatte seine Spezialmittelchen zur Hand wie andere ihre Mordwerkzeuge. Er wartete, bis Wiggins die Medizin verabreicht hatte, und brachte dann das eigentliche Thema zur Sprache. »Sie wußten, daß Lady Kennington und Verna Dunn einander nicht fremd waren?«

Jack Price schob ein kleines Aschehäufchen zu einer Pyramide zusammen. »Ja.«

»Und Sie haben es Chief Inspector Bannen nicht erzählt. Warum nicht?«

»Weil Jenny es ihm nicht erzählt hat. Darum.« Price modellierte an der Aschenpyramide herum. »Wenn sie nicht wollte, daß es jemand erfuhr ...« Er zuckte die Achseln.

Jack Price schien mehr von Jenny zu wissen als Jury. »Kam Ihnen das Ganze denn nicht äußerst eigenartig vor? Zwei Frauen, die verwandt, wenn auch sicher nicht befreundet sind, Cousinen – und sie halten es geheim?«

»Es kam mir eigenartig vor, ja. Das heißt, bei Jenny. Jenny ist ein sehr offener Mensch. Aber bei Verna? Solche Spielchen waren typisch für sie. Diese Frau liebte Geheimnisse, Mysterien.«

»Und was ist mit Max Owen?«

»Wie, was ist mit ihm?«

Ungeduldig sagte Jury: »Er muß doch gewußt haben, daß die beiden Frauen verwandt waren.«

Price schüttelte den Kopf. »Nein, ich glaube nicht. Jenny war Verna immer aus dem Weg gegangen. Ich glaube, sie hatte sie seit zehn, fünfzehn Jahren nicht mehr gesehen. Sie hatte über sie gelesen, zum Beispiel im Feuilleton der *Sunday Times*, sie wußte, daß Verna Max geheiratet und sich wieder von ihm hatte scheiden lassen. Aber das lag Jahre zurück. Sie war vollkommen überrascht, sie an dem Wochenende hier anzutreffen.«

»Woher wissen Sie das?«

Price war verblüfft. »Wie bitte –«

»Lady Kennington muß ihre Gefühle meisterhaft verborgen haben. Es wurde kein Wort über die Wiederbegegnung verloren. Nach allem, was ich gehört habe, zeigte sie sich gerade nicht überrascht, sondern so, als habe sie die Frau nie gesehen. Woher wissen Sie es dann also?«

»Sie hat es mir erzählt«, sagte Price einfach.

Jury wußte, daß sein Ärger völlig irrational war. »Und wann, bitte schön? Wann hat sie es Ihnen erzählt?«

»Wir haben vor dem Dinner zusammen was getrunken. Als die anderen nicht dabei waren, haben wir uns unterhalten.«

»Ich verstehe nicht, wie man der Polizei eine solche Information vorenthält. Sie alle beide.«

»Ich habe ja schon gesagt, weil sie sich nicht anmerken ließ, daß sie Verna kannte, wollte ich nicht dazwischenfunken. Und ich habe Ihnen ebenfalls gesagt, daß ich Jenny sehr mag.«

»Nein, haben Sie nicht. Kennen Sie sie gut?«

Price zuckte die Achseln. »Kommt darauf an, was Sie damit meinen. Auf einer freundschaftlichen Ebene, ganz bestimmt. Ich habe sie etwa ein halbes dutzendmal gesehen. Ich kannte ihren Mann, James.«

Ein paar Augenblicke verstrichen, dann brach Jury das (garantiert nur ihm) unangenehme Schweigen und brachte das Gespräch auf Dorcas Reese. »Kannten Sie die vielleicht auch besser, als Sie bisher zugegeben haben?«

»Superintendent, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, Sie nehmen das Ganze offenbar ziemlich persönlich.«

Jury konnte sich gerade noch davon abhalten, »ja« zu brüllen, und sagte statt dessen: »Nur als Ermittler. Sie beide behindern nämlich unsere Ermittlungen.«

Wiggins blätterte eine Seite in seinem Notizbuch

um und schaute Jury an. Derartige Ausfälle seines Superintendent war er nicht gewöhnt. Zu solchen verfahrensrechtlichen Drohungen ließ er sich sonst nicht herab, cool wie er war. Aber er hatte recht. So konnte man Zeugen überrumpeln.

Price fragte: »Ob ich Dorcas ›besser kannte‹? Fallen Sie etwa auch auf dieses Geschwätz herein? Auf ein paar Bauern, die in der Kneipe hocken, oder alte Damen, die bei einem Täßchen Tee einen Haufen Unsinn verzapfen? Ich bin ein paarmal zusammen mit ihr zurück nach Fengate gegangen. Schließlich haben wir beide dort gewohnt.«

»Dorcas hat mehreren Leuten erzählt, sie sei schwanger. Ihnen auch?«

»Ich war nicht ihr Vertrauter. Außerdem war sie nach Aussage der Polizei gar nicht schwanger.«

»Warum behauptete sie es aber dann?«

»Keine Ahnung. Ich kann Ihnen jedoch versichern, daß ich nicht der mutmaßliche Vater bin.«

»Julie sagt, daß sie ein Auge auf Sie geworfen hatte. Aber ich muß hinzufügen, Julie glaubt nicht, daß Sie derjenige sind, welcher.«

»Reizend von ihr.« Er hob das Glas in Julies Richtung. »Hören Sie, ich spreche nicht gern schlecht über ein Mädchen, das tot ist, aber Dorcas war nicht gerade eine Traumfrau.«

»Der Meinung scheinen alle zu sein.« Nachdem Jury einen Moment darüber nachgedacht hatte, sagte er: »Sie gehen normalerweise immer über den Fußweg, stimmt das?«

Price nickte. »Ja. Es ist ein schöner Spaziergang vor dem Pub und danach. Da muß ich jeden Tag ein paar Kilometer laufen und habe die seltene Gelegenheit, mich zu bewegen. Aber leider gehen viele Leute über den Weg, sogar Max und Grace. Wenn Sie also wissen wollen, ob ich an dem Abend, an dem Dorcas ermordet worden ist, dort hergegangen bin, dann lautet die Antwort: Ja.«

»Ihre einzige Verbindung mit Dorcas war dann nur, daß Sie sie in Fengate und hier im Pub gesehen haben?«

»Im Haus habe ich sie kaum gesehen.«

Leise, aber mit bleischwerer Stimme, sagte Jury: »Sie wissen, daß Jennifer Kennington ein Motiv hat.«

»Um Verna umzubringen?« Price stieß ein schnaubendes Gelächter aus. »Haben wir das nicht alle? Sie war eine Hexe, ein boshaftes, intrigantes Weib, und wir können froh sein, daß wir sie los sind, Superintendent.«

»Aber normalerweise kulminiert eine allgemeine Abneigung nicht in einem spezifischen Motiv. Im übrigen besteht das Problem der Gelegenheit. Lady Kennington hatte sowohl ein Motiv als auch eine Gelegenheit. Dem Anschein nach.«

»Vielleicht.« Ruhig rauchte Price weiter. »Wenn das so ist, na ja ... dann war sie es ja vielleicht. Wie heißt es doch so schön?« Er stippte Asche auf die Pyramide, und sie fiel auseinander. »Wenn es wie eine Ente watschelt –«

»Sagen Sie es nicht.« Jury stand auf. »Danke schön. Vielleicht sehe ich Sie später noch einmal.«

Price salutierte. »Stets zu Diensten, Mr. Jury.«

Jury erwiderte den Gruß mit grimmiger Miene. Als er mit Wiggins zur Tür ging, sagte er: »Ich möchte, daß Sie nach Fengate fahren, Wiggins. Schauen Sie mal, was Sie herausfinden. Am besten fangen Sie mit den Angestellten an. Nehmen Sie das Auto. Ich treffe Sie dann dort.«

»Wenn ich bedenke, daß es nicht unser Fall ist, Sir ...« Sein klagender Unterton verriet größtes Unbehagen darüber, daß sie formal nicht korrekt vorgingen.

»Keine Sorge. Die Leute in Fengate sind extrem kooperativ. Waren es zumindest bei mir. Nehmen Sie das Auto. Ich bin in ein, zwei Stunden dort.«

»Und Sie, Sir? Wo gehen Sie hin?«

»Ich mache einen Spaziergang«, sagte Jury.

Es war die schwebende Stunde am Nachmittag, bevor es dunkel wurde, ja, noch bevor es dämmerte. Die Fens schienen unter einer Schicht Sumpfgas zu schwelen. Im Westen war der Himmel eisig durchscheinend, der früh aufgegangene Mond ein blasses Dunstgespinst.

Jury trat unter dem Dach des Case Has Altered, den Zweigen alter Birken und einer Eiche, die ihre ersten Triebe zeigte, hervor und lief zu dem Fußweg. Hier war er matschig und zu beiden Seiten von Kreuzdorn und Salweiden bestanden. Zur Linken lagen die ordentlich gepflügten Felder, zur Rechten die überfluteten Wiesen. Jury fragte sich, wie weit entfernt der Welland oder der Ouse waren, ob sie immer noch über die Ufer traten und ob die überschwemmten Weideflächen hier wohl so aussahen wie die Marschen in uralter Zeit. Keine Wolken, kein Wind. Eine riesige Leere. Nichts bewegte sich außer Jury, als sei er das einzig Lebendige in einem zum Stillstand gekommenen Universum. Als treibe er in einem Boot ohne Segel und Ruder in völliger Flaute. Da stob auf einmal eine Schar Vögel aus einem fernen Gebüsch oder aus dem Wasser. Ihm war, als begebe er sich auf eine Reise, deren Ziel keine Küste



mit funkelnden Lichtern, sondern der Rand eines in Nebel gehüllten Kontinents war. Er konnte die bange Ahnung nicht abschütteln, daß unheilvolle Ereignisse drohten. Beim Anblick des leeren, weißen Himmels und der grenzenlosen Felder wurde dieses Gefühl noch beklemmender.

Der Pfad war schnurgerade. Ob es einmal ein schmaler Wasserweg gewesen war, den die Fenmänner zum Schneiden des Riedgrases benutzt hatten? Nach etwa zweihundertfünfzig Metern breitete sich links von ihm das Wyndham Fen aus. Flach und weit, wie es war, und so plötzlich und unerklärlich auftauchend, sah es aus wie eine Landschaft in einem Traum.

Er dachte über Jack Price nach. Und insbesondere darüber, ob seine Beziehung zu Jenny intensiver war, als beide zugaben. Stärker als alles andere sprach gegen Jenny, daß sie der Kripo in Lincolnshire (und ihm) weder erzählt hatte, in welcher Beziehung sie zu Verna Dunn stand, noch daß sie Jack Price kannte. Vor Pete Apted konnte sie so etwas gewiß nicht geheimhalten. Gut, es waren alles nur Indizien, die sie belasteten, aber sie wäre nicht die erste, die in einem Indizienprozeß verurteilt würde.

Er verließ den Weg und bog in den Pfad ein, der um das Besucherzentrum führte. Dann ging er über die Promenade zu dem Kanal, der dem Gebäude am nächsten war. Dort hatte man Dorcas Reese' Leiche gefunden. Er hatte die Stelle ja schon einmal gesehen, aber nun verharrte er in fast ehrfürchtigem Schwei-

gen. Nicht nur das tragische Ende des Mädchens, auch der Ort selbst berührte ihn. Was für ein ergreifender Schauplatz für einen Mord, dachte er, als er auf das ruhige Wasser hinunterschaute, die Besengräser und den gelben Wasserschlauch, das Schilfgras und den Schildfarn. Nicht weit entfernt hörte er Halme klicken und beobachtete, wie ein Fischreiher, den er aufgescheucht haben mußte, hochflatterte. Dann ging er über die Promenade zurück.

Wie ein versteinertes prähistorisches Untier, das mit dem Abswellen der Flut gestrandet ist, parkte der weiße Polizeibus unweit des Besucherzentrums. Der Tatortbus, das provisorische Büro. Aus den kleinen, quadratischen Fenstern strömte grünliches Licht. Durch das Schilf und das Gras, an einem Weidengehölz vorbei, wo eine Stockente bei seinem Näherkommen losknarrte, ging er darauf zu. Irgendwo schrie eine Eule. Das Wasser in den Kanälen lag grau und reglos wie Blei. Die leuchtendgelbe Flatterleine, die sich um diesen Teil des Fens wand, schmerzte beinahe in den Augen. Heute waren natürlich keine Touristen da. Etwaige Besucher wurden von der Polizei vermutlich schon an der A17 zurückgeschickt.

Der grünliche Schimmer kam von den Computermonitoren, es wurde also gearbeitet. Der Bus war blau vom Rauch. Bannen rauchte gern Zigarren. Er war allein und hämmerte Daten auf seinen Bildschirm.

»Aha. Ich hatte doch so eine Ahnung, daß ich Sie bald wiedersehe.«

Jury wußte nicht, was das Lächeln bedeutete, jetzt genausowenig wie zuvor. Bannen hätte einen exzellenten Pokerspieler abgegeben, es wirkte immer so, als habe er noch ein As im Ärmel.

Diesmal sogar mehrere, oder war es nur wieder ein Bluff à la Bannen? Jury nickte, lächelte ein wenig und zog sich einen Klappstuhl heran. »Sam Lasko hat mir gesagt, Sie nehmen bald eine Verhaftung vor.«

»Ganz so habe ich mich zwar nicht ausgedrückt, aber –« Bannen nahm die Zigarre aus dem Mund, musterte sie, zündete sie wieder an und widmete sich dann Jury.

»Nein? Na, was soll das nun wieder bedeuten?« Bannens direktem Blick entnahm Jury, daß er sich darüber den Kopf bis ans Ende aller Tage zerbrechen konnte und es dennoch nicht herausfinden würde. Er kippelte mit dem Stuhl und versuchte, seine Aufregung zu zügeln. »Sie müssen mir verzeihen, wenn ich naseweis bin«, ach, bei diesem Polizisten sollte er auf kindische Ironie verzichten, »aber sie ist eine Freundin von mir.«

»Ja, das haben Sie mir gesagt. Jetzt klingt es so, als seien Sie sogar sehr mit ihr befreundet.« Bei diesem Satz zerfielen alle Schlußfolgerungen, die Jury bisher geäußert hatte oder noch äußern würde, zu einem armseligen Häuflein.

»Doch, schon. Aber ganz einerlei, wie sehr – Sie haben nicht die Bohne, um Sie festzunehmen.«

Bannen seufzte. »Na ja, das sollten wir lieber der

Staatsanwaltschaft Ihrer Majestät überlassen.« Bannen fuhr mit der Hand über etliche Aktenordner und Papiere auf seinem Schreibtisch, als verhexten seine Zauberfinger sie alle in sichtbares Beweismaterial, auf Grund dessen er Jenny Kennington in Gewahrsam zu nehmen gedachte. »Mr. Jury«, er räusperte sich, »ihr Motiv war sehr stark, die Gelegenheit, die Tatumstände sprechen gegen sie. Sie hatte Zugang zur Tatwaffe. Und um allem die Krone aufzusetzen, hat sie hinsichtlich mehrerer Dinge gelogen, wie Sie sicher mittlerweile herausgefunden haben. Ich hoffe, Sie haben einen guten Anwalt für sie aufgetrieben.«

Was waren das für Dinge? Jury war nur eine Lüge bekannt. »Ich bitte Sie, warum sollte Lady Kennington die Dunn jetzt umbringen? Etwa fünfzehn Jahre nachdem sie sie zum letztenmal gesehen hat. Fünfzehn Jahre nachdem der Schaden geschehen ist – die Schäden, sollte ich sagen. Offenbar hat Verna Dunn – und das nicht nur im Zusammenhang mit Jenny Kennington – eine Menge Schaden angerichtet.«

»Wer sagt denn, daß der Schaden, den sie ihr vor fünfzehn Jahren zugefügt hat, der Anlaß war?« fragte Bannen mit sanfter Stimme.

Die Beine von Jurys Stuhl krachten zu Boden. »Was für ein Unheil hatte sie denn neuerdings angerichtet?«

Bannen zog es vor, Jurys Frage nicht zu beantworten. Er zuckte die Achseln. »Wenn nichts vorlag, wenn Jennifer Kennington keine Beweggründe hatte, warum hat sie dann nicht zugegeben, daß sie sie

schon jahrelang kannte? Daß sie sogar verwandt waren?«

»Das ist nicht so wichtig.«

»Wie bitte? Na, dann möchte ich mal wissen, was Ödipus dazu sagen würde.«

»Warum hat Jack Price nicht erwähnt, daß er Lady Kennington kannte? Ich will nur darauf hinweisen, daß es vollkommen harmlose Gründe dafür geben kann, wenn man es nicht hinausposaunt, jemanden von früher zu kennen.«

»Hm. Na ja, aber Jack Price hat Verna Dunn nicht umgebracht.« Bannen lächelte kurz, aber falsch. »Es scheint eine Anzahl Leute zu geben, die Lady Kennington kannte, ohne es zuzugeben.«

Jury griff Bannens Überlegungen, die sich aus dem Verhältnis zu Jack Price ergaben, nicht auf. Das war auch Bannen klar. »Zwei. Keine Anzahl.«

In schierem Unglauben, daß der Superintendent so schwer von Begriff war, schüttelte Bannen den Kopf. Dann fuhr er sich mit der Hand über das spärliche Haar. »Wenn Jennifer Kennington zurück ins Haus gegangen und, sagen wir mal, in ihr Zimmer gestürmt wäre, weil sie wütend war, ja, ein solches Verhalten würde ich verstehen. Statt dessen läßt sie die Dunn stehen, brüskiert ihre Gastgeber und deren Gäste und begibt sich auf den weiten Weg zum Dorfpub. Nach zehn, fünfzehn Minuten merkt sie, daß im Case wahrscheinlich der Aufruf zur letzten Bestellung erfolgt ist und der Laden gleich schließt. Sie macht auf dem Absatz kehrt und geht zurück

nach Fengate.« Bannen lehnte sich in seinem Drehstuhl zurück. »Finden Sie das Verhalten plausibel? Für jemanden, der unschuldig ist, meine ich.«

»Warum haben Sie dann das Vorverfahren noch nicht angestrengt?«

Ohne sich von der Frage aus der Ruhe bringen zu lassen, schaukelte Bannen ein wenig in seinem Stuhl. »Ich halte mich bemerkenswert zurück. Ich übe Nachsicht.«

Jury schüttelte den Kopf. »Das bezweifle ich.« Dann deutete er in Richtung der Promenade und des Kanals. »Und was ist mit Dorcas Reese? Wollen Sie behaupten, daß Jenny sie auch umgebracht hat?«

Bannens Lächeln war aufreizend rätselhaft. »Ja.«

Nun überlief es Jury aber eiskalt. Hier hatte er mit Unsicherheit gerechnet. »Warum? Was für ein Motiv —«

Bannen seufzte wieder. »Dorcas Reese stellte eine Gefahr für sie dar.«

»Jetzt hören Sie mal zu! Gestern habe ich mit Jenny Kennington gesprochen. In Stratford. Und sie hat etwas Seltsames gesagt: Sie fragt sich nämlich, ob Verna Dunn hier war, als Grace Owens Sohn den Reitunfall gehabt hat.«

Mit gerunzelter Stirn schaute Bannen auf seinen Bildschirm. »Wenn Sie damit andeuten wollen, daß Grace Owen Verna Dunn für den Tod ihres Sohnes verantwortlich gemacht hat«, er ließ die Zigarre im Mund rollen, »warum um alles in der Welt erschießt sie sie ausgerechnet dann, wenn Leute zu Besuch

sind? Es wäre doch viel vernünftiger, nach London zu fahren und sie in ihrem Haus abzuknallen, anstatt darauf zu warten, daß sie nach Fengate kommt. Das ergibt doch keinen Sinn.«

»Natürlich nicht. Nicht wenn der Mord geplant war. Vielleicht hatte Grace Owen es erst an dem Wochenende herausgefunden. Und wie oft traf sie überhaupt mit der Ex-Mrs. Owen zusammen?«

Schweigen. Dann sagte Bannen: »Lady Kenningtons Bemerkung zum Tod des Sohnes war pure Spekulation.«

»Na ja, das herauszufinden wäre ja kinderleicht.« Jury erhob sich. »Ich habe das Gefühl, daß Sie mehr wissen als ich.«

Bannen lachte. »Das will ich auch stark hoffen, Mr. Jury. Denn *Sie* wissen, um Ihre eigenen Worte zu benutzen, nicht die Bohne.«

Eine Weile lang betrachtete Jury das Haus, das nicht weit von ihm entfernt auf einer kleinen Anhöhe stand. Plant hatte gesagt, Parker nenne es »Toad Hall«. Ein Mann mit Schrullen. Ob er eine kindliche Ader hatte, eine Vorliebe für Tiergeschichten? Wie würde er wohl auf einen unangekündigten, inoffiziellen Besuch von Scotland Yard reagieren? Nach Plants Einschätzung mit Anstand.

Ein Angestellter war es nicht, der ihm die Tür öffnete, das war klar. Trotz der weißen, fast bodenlangen Schürze (ach ja, Parker kochte gern) würde man diesem großen Mann mit dem Schnurrbart und dem sich lichtenden Haar immer ansehen, daß er der Oberschicht entstammte. Das lag an seiner aufrechten Haltung, an der kaum wahrnehmbaren Selbstsicherheit, mit der er den Kopf neigte.

»Mr. Parker? Major Parker?«

Parker nickte und sagte mit leicht ironischem Lächeln: »»Mr.« reicht, glauben Sie mir, und einfach nur ›Parker‹ ist am besten. So nennen die Leute mich hier. Sind Sie der Bursche von Scotland Yard?«

Jury steckte das kleine Etui mit seinem Ausweis gleich wieder weg. »Woher –«

»– ich es weiß? Ach, in dieser Gegend verbreiten



sich Neuigkeiten in Windeseile. Kommen Sie doch herein.« Parker trat einen Schritt zurück und machte eine einladende Armbewegung. Als Jury den Mantel auszog, nahm Parker die Schürze ab, warf sie über eine Bronzestatue und griff dann nach Jurys Mantel, den er etwas sorgfältiger über die Lehne eines ziemlich pompösen Sessels drapierte. Vielleicht ein Louisquinze. (Das war der einzige Louis, an den Jury sich erinnerte.) »Hierher bitte, Mr. – ah, Ihren Namen kenne ich noch nicht.«

»Richard Jury. Ich bin bei der Abteilung für Verbrechensbekämpfung.«

Sie kamen in ein großes, gemütliches Zimmer, das deshalb so anheimelnd war, weil im Kamin ein prächtiges Feuer loderte und die Zusammenstellung des Mobiliars sich höchst eigenwillig gestaltete. So etwas hatte Jury noch nie gesehen: Jugendstiliges neben chinesischen Lackmöbeln, Tische und Gestelle aus massiver amerikanischer Kiefer und Eiche; Prachtstücke aus etlichen Perioden des einen oder anderen Louis – alles ziemlich beeindruckend. Noch mehr als Fengate quoll der Raum über von Kunstgegenständen, die alle ebensogut in einem Museum hätten stehen können. Doch nicht eins schien zum anderen zu passen. Alle Stücke waren gut gepflegt, die Tische schimmerten, Silber und Kupfer glänzten makellos. Und überall waren Bilder, die wenigsten allerdings an den Wänden, sondern an Mahagonibüffets und Betttruhen gelehnt. Zwei Wetterfahnen in Gestalt von Pferd und Rehbock zierten eine Wand,

Vasen und gußeiserne Tiere bevölkerten jeden Winkel, und neben einem Tisch mit Holzintarsien glänzten Kommoden mit solchen aus Perlmutter. Einige Bronzeskulpturen sowie ein Jadekopf und ein Elfenbeinpfard schmückten den Kaminsims.

Jury und Parker nahmen auf einander gegenüberstehenden, verblichenen kleinen Samtsofas Platz, zwischen die ein Hocker geschoben war, der als Kaffeetisch diente. Ein schweres Kristallglas mit einem Fingerbreit Whisky befand sich neben einem Buch, dessen aufgeschlagene Seiten nach unten lagen.

»Hoffentlich sind Sie nicht böse, daß ich Sie störe«, sagte Jury.

Parker lachte. »Die Unterbrechung ist mir höchst willkommen, das kann ich Ihnen versichern. Ich bin schon ganz rührselig geworden, wie ich hier getrunken und Swinburne gelesen habe. Mögen Sie Swinburne?« Ohne auf die Antwort zu warten, griff er zu dem Buch und las: »... daß nichts für immer lebt / Kein Toter sich erhebt / Sogar der müdeste Fluß / Strömt endlich doch ins Meer.« Er schlug das Buch mit einer Miene zu, als habe er etwas geradezu Kosmisches von sich gegeben. »Eine meiner Lieblingsstellen. Daraus schöpfe ich Trost.« Er hob das Glas. »Trost aus Swinburne und einem guten starken Tropfen.«

»Der müdeste Fluß« klingt aber nicht sehr tröstlich«, sagte Jury.

»Gut, aber der Punkt ist doch, daß er garantiert ins Meer fließt. Er verbindet sich mit etwas.«

Jury machte es sich in dem Sofa gemütlich, das viel bequemer war, als es aussah, und fühlte sich seltsamerweise, als sei er in Gesellschaft eines alten Freundes. Während sie schweigend dasaßen, ließ er seinen Blick durchs Zimmer schweifen.

»Sieht ein bißchen wie beim Trödler aus, was? Bei mir geht's nicht so fein zu«, sagte Parker.

»Wenn Sie es unfein nennen, umgeben von Jadebüsten, Elfenbeinschnitzereien und alten Gemälden zu wohnen, na gut, dann wohnen Sie eben unfein.«

Parker zündete sich die Pfeife wieder an und wedelte das Streichholz aus. »Max Owen erstickt in diesem Zimmer. Jedesmal, wenn er hier drin ist, tut er so, als kriege er einen Asthma-Anfall. Aber ich glaube, er ist nur eifersüchtig.« Parker schaute sich um. »Max hat ein besseres Auge für Arrangements als ich.«

Der Kater Cyril auch, hätte Jury gern gesagt, aber er lächelte.

»Ich weiß es von meiner Zugehfrau.«

Jury wußte nicht, worüber er sprach. »Wie bitte?«

»Madeline, die Frau, die bei mir putzt – sie war im Case, als Sie dort waren. Deshalb weiß ich, wer Sie sind. Sie ist besser als jede Zeitung. Was kann ich für Sie tun? Oder eher«, Parker stand auf und ging zu einer Rosenholzanrichte, »was kann ich Ihnen anbieten?« Er nahm den Stöpsel von einer der mehrere hundert Pfund wertvollen Kristallkaraffen (oder war es Preßglas?). »Whisky? Cognac?«

»Whisky, bitte.« Bevor noch das schwere Gefäß in

seiner Hand war, konnte Jury ihn schmecken. Das Glas fing das bernsteinfarbene Licht ein. Ein alter Whisky in einem alten Glas. Jury trank einen Schluck. Es lief ihm durch die Kehle wie brennende Seide. Bei der Wärme entspannten sich seine Muskeln, seine Adern weiteten sich. Aha, war er mittlerweile dem Alkoholismus verfallen? Er hatte das Rauchen aufgegeben (und versuchte krampfhaft, seinen Blick nicht immer wieder zu der Lackschachtel auf dem Kaffeetisch wandern zu lassen, die genau die richtige Größe für eine Zigarettenschachtel besaß), mußte er nun als nächstes Whisky aus seinem schmalen Repertoire an Lastern streichen? »Das ist der mildeste Whisky, den ich je getrunken habe.«

»Hmm. Ganz meine Meinung, das Zeug ist gut. Habe völlig vergessen, welcher es ist.«

»Da würde ich eher das Antlitz meiner Liebsten vergessen.«

Parker lachte und leerte sein Glas mit einem einzigen raschen Schluck. Dann steckte er sich die Pfeife wieder in den Mund und schmauchte ein bißchen.

Jury betrachtete die Pfeife und beobachtete, wie sich die Rauchwölkchen nach oben kringelten. Dann fragte er: »Haben Sie erst Zigaretten geraucht und sind dann zur Pfeife übergegangen?«

Als säne Parker darüber nach wie über etwas weit Zurückliegendes, runzelte er ein wenig die Stirn. »Nein, eigentlich nicht.«

Eigentlich nicht? Lieber Gott, gab's denn so was? Man rauchte in seiner Jugend und vergaß es dann?

»Aber Sie haben geraucht, nehme ich an?« Parker lächelte durch den dicken, verführerischen Rauch.

»Eine Schachtel am Tag.« Eher zwei. Mindestens eineinhalb.

»Hm. Vermissen Sie es nicht?«

Jury blinzelte und schaute ihn an. Dann zuckte er die Achseln. »Ach, ich nehme es, wie's kommt. Wirklich.« Und mit der entsprechenden Handbewegung fügte er hinzu: »Ich lebe nach dem Motto: Comme ci, comme ça.«

Parker lächelte, als glaubte er ihm kein Wort. Dann sagte er: »Sie kennen Mr. Plant, nicht wahr? Er hat mit mir zu Mittag gegessen.«

Jury lächelte auch. »Das ist mir wohlbekannt. Er redet ja immer noch davon.« Da fiel ihm ein, daß seine Bekanntschaft mit Mr. Plant nur flüchtig war. Zu spät.

Parker freute sich aber so sehr über das Kompliment, daß er es nicht merkte. »Sagen Sie ihm, er ist jederzeit herzlich willkommen. Netter Bursche.« Einen Moment schwieg er. Dann kam er von selbst drauf. »Sie wollen doch sicher über diese beiden Frauen sprechen.«

»Oh, Verzeihung.« Jury richtete sich auf und stellte sein Glas ab, nicht ohne es zu bedauern.

Parker, ganz der aufmerksame Gastgeber, goß ihnen beiden noch einmal ein. Jury lehnte sich wieder zurück und trank. »Ja. Verna Dunn kannten Sie recht gut?«

»Jawohl. Und ich mochte sie nicht.«

»Das ist Mehrheitsmeinung. Als Sie sie kennengelernt haben, war sie noch Mrs. Owen?«

Parker nickte. »Verna war Schauspielerin. Immer! Sie war überaus geschickt, ihr wahres Ich zu verbergen. Wenn sie überhaupt ein ›wahres Ich‹ hatte. Ich neige zu der Ansicht, daß sie aus einer Reihe Schein-Ichs bestand.«

»Haben Sie irgendeine Vorstellung, worüber sich die beiden Frauen gestritten haben könnten? Hat man schon beim Dinner gemerkt, daß sie wütend aufeinander waren?« Nicht zum erstenmal fragte Jury sich, ob Max Owen wirklich die Ursache war. Das war das Problem: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht. Er mußte das Gesicht verzogen haben, denn Parker fragte: »Ist was, Superintendent?«

»Nein, nein. Dieser Streit, was –?«

Parker schüttelte den Kopf. »Beim Essen haben sie kaum miteinander gesprochen. Obwohl das selbst ja schon etwas aussagt. Ich habe natürlich gar nicht auf entsprechende Anzeichen geachtet, ich kann sie völlig verpaßt haben.«

»Falls ja, ging es allen anderen genauso. Welches Thema konnte so explosiv sein, daß Jennifer Kennington Verna Dunn erschöß?«

»Oh, hat sie sie denn erschossen?«

»Ich hätte ›mutmaßlich‹ sagen sollen. Ich bin mittlerweile schon so an die Version der Kollegen aus Lincoln gewöhnt.«

»Wo war dann aber um Himmels willen die Waffe – eine Schrotflinte noch dazu? Oder war es ein

Kleinkalibergewehr? So leicht sind doch beide nicht in einer Handtasche zu verstecken.« Parker stand schon wieder auf, um ihnen nachzuschenken.

»Man könnte ja argumentieren, die Waffe, das Gewehr, sei schon im Auto gewesen oder am Wash hinterlegt worden.«

Parker ließ sich wieder auf dem kleinen Sofa nieder und fuhr ein paarmal mit dem Pfeifenreiniger durch die Pfeife. »Da ergibt sich aber meines Erachtens mehr als ein Schwachpunkt. Soweit ich die Geschichte kenne, sind Jennifer Kennington und Verna Dunn zusammen in Vernas Auto gestiegen und zum Wash gefahren. Genauer gesagt, zum Fosdyke's Wash. Bisher kannte niemand den Namen, und jetzt ist er so berüchtigt. Dort erschoss Lady Kennington Verna Dunn, stieg ins Auto, fuhr zurück nach Fengate und parkte es so weit weg in der Einfahrt, daß es niemand gehört hat. Dann tauchte sie irgendwann nach dreiundzwanzig Uhr wieder in Fengate auf, mit einer, wie die Kripo behauptet, eigenartig windigen Story, sie sei zum Case gegangen, das heißt fast bis zum Case, und dann wieder zurückgelaufen.«

Jury nickte. »So sieht Chief Inspector Bannen die Sache.«

»Also, ich finde Ihre Geschichte glaubwürdiger als die von Ihrem DCI Bannen.«

Jury lachte. »»Mein« DCI Bannen ist er nicht.« Er ließ den Whisky im Glas kreiseln und hielt es ein wenig in die Höhe, damit sich das safranfarbene Licht des Kaminfeuers darin einfing. »Aber er ist ver-

dammt clever. Er nimmt sich selbst so weit zurück, daß man das leicht vergißt. Und Sie müssen bedenken, Sie haben Fengate um elf oder fünf nach elf verlassen. Warum sind Sie ihr dann nicht begegnet?«

Parker hörte mitten im Pfeifenstopfen auf. »Ja, stimmt. Warum nicht?«

»Und gibt es wirklich keinen anderen Weg? Woanders kann sie nicht zurückgegangen sein?«

Parker zog die Stirn in Falten. »Ach, den einen oder anderen ollen Pfad von hier nach dort gibt es schon. Aber warum hätte sie den nehmen sollen?«

»Spielt eh keine Rolle. Sie behauptet, sie ist über den Fußweg gegangen.«

Parker lehnte sich zurück. »Dann lügt einer von uns beiden.« Als Jury nur nickte, fragte Parker: »Sind Sie deshalb hier?«

Jury lachte kurz auf. »Nein. Ich sehe nicht, daß Sie eine großartige Gelegenheit hatten. Es sei denn ... Sie sind nach Hause geflitzt, sofort ins Auto gestiegen und zum Wash gerast.«

»Möglich wäre es, stimmt's? Der genaue Zeitpunkt des Todes steht noch nicht fest, oder?«

»Erste Frage ja, zweite Frage nein. Und es gibt lediglich ein Paar Reifenspuren. Und dann das Motiv. Verna Dunn war zwar nirgendwo beliebt, doch es gibt keine Beweise dafür, daß irgend jemand anderes ein Motiv hatte. Max, Grace – sie wären die wahrscheinlichsten Kandidaten, aber da mangelt es nun wirklich an der Gelegenheit. Zumindest im Fall von Max Owen.«



»Was ist mit Dorcas Reese? Wie paßt sie denn da hinein?«

»Das ist ein noch größeres Rätsel. Sie ist nicht erschossen, sondern erdrosselt worden. Stranguliert. Lady Kennington behauptet, sie sei in Stratford gewesen, aber natürlich hat die Kripo sofort darauf verwiesen, daß man mit dem Auto in ein paar Stunden von Stratford aus hier sein kann.«

»Aber damit stutzen sie sich die Dinge doch so zu recht, daß sie passen.«

»Sieht ganz so aus. Doch niemand hat eine bessere Idee.« Jury stellte sein Glas hin. »Ich habe natürlich gehofft, daß Sie sich an etwas erinnern, das uns weiterhilft. Jenny ist eine gute Freundin von mir. So, jetzt muß ich aber mal los.« Jury erhob sich, Parker ebenfalls. »Ich dachte, ich rede auch noch mit Ihrem ... Verwalter, ist das richtig? Peter Emery?«

Parker nickte und begleitete Jury zur Tür. »Sie wissen, daß Peter blind ist? Seit mehreren Jahren. Er hatte einen Jagdunfall. Schrecklich, Peter liebte das Leben im Freien. Er wohnt zusammen mit seiner kleinen Nichte ...« Parker hielt inne. »Ach, könnten Sie wohl etwas mitnehmen, das heißt, wenn Sie jetzt dorthin gehen?«

»Mit Vergnügen. Ich muß Sie aber nach dem Weg fragen. Ich weiß, das Cottage liegt etwas ab vom Fußweg.«

»Ich gebe Ihnen was Besseres. Eine topografische Karte. Einen Moment bitte.« Er ging schnell, um sie zu holen.

Jury lächelte und überlegte angesichts der Stücke, die die Eingangshalle verstopften, ob die Küche nicht Major Parkers wirkliche Domäne war. Die Halle war ziemlich groß und der Treppenaufgang so prachtvoll, daß man nicht viel Phantasie brauchte, um schöne Frauen in Ballkleidern herabschweben zu sehen.

»So, hier ist sie.« Parker kam mit der Karte in der einen und einem weißen Pappbehälter in der anderen Hand zurück. »Pflaumeneis. Ich habe versprochen, es heute vorbeizubringen, bin aber zu beschäftigt mit dem Abendessen. Ich experimentiere ein bißchen herum. Den Weg habe ich auf der Karte markiert. Im Prinzip ganz einfach.«

»Pflaumeneis. Klingt gut.« Jury nahm es. »Aber so gut wie der Whisky kann es nicht sein.«

Plant hatte ihm erzählt, daß Peter Emery blind war. »Treibt sich aber trotzdem noch draußen herum. Er hat ein so gutes Gedächtnis, daß er sich in dem Gelände nach wie vor zurechtfindet. Zudem ist er seit mindestens zehn Jahren bei Parker.«

Jury verließ den Weg und ging über das morastige Gras zum Cottage. Parker hatte recht, wenn man eine Karte hatte, war es ganz leicht. Wie fast alles.

Plant hatte ihn schon vor dem kleinen Mädchen, Zel, und ihrer Schreckensherrschaft gewarnt. Als sie jetzt die Tür aufriß, rechnete er schon damit, daß sie ihm prompt vor der Nase zugeschlagen würde. Von wegen. War wohl mal wieder eine von Plants übli-

chen Übertreibungen. Zel schaute zu ihm hoch und sagte: »O hallo!«

Jury erwiderte die Begrüßung und beugte sich auch zu Bob hinunter, der ihm im großen und ganzen wie ein ganz normaler Hund vorkam. Er ließ die Zunge heraushängen, hechelte und wedelte mit dem Schwanz. Warum ersann Plant immer solche wilden Stories?

Jury stellte sich vor und streckte Zel den Eisbehälter entgegen. »Ich bin der Lieferbursche.«

Das kleine Mädchen riß die Augen auf. »Mein Eis?«

»Pflaume.«

Daß er damit betraut worden war, eine solch wertvolle Fracht zu überbringen, ließ ihn eindeutig in ihrer Achtung steigen.

Es mußte ihr Onkel Peter Emery sein, der jetzt in die Tür des kleinen Wohnzimmers trat und Zeuge der Übergabe wurde. Jury stellte sich erneut vor und sagte, er komme gerade von einem Gespräch mit Major Parker. Offiziell sei er nicht für diesen Fall zuständig, und Emery solle sich keineswegs verpflichtet fühlen, mit ihm zu reden.

Zel antwortete. »Wir haben gern Besuch.« Dann drehte sie sich einmal um ihre eigenen Achse und rannte mit dem Eis in die Küche. Ihr rotgoldenes Haar wehte hinter ihr her.

Peter Emery lachte. »Das stimmt. Kommen Sie herein, und setzen Sie sich zu uns.«

Jury ließ sich in einem bequemen Sessel häuslich

nieder. Als Zel zurückgekehrt war und es sich ebenfalls gemütlich gemacht hatte, begann er: »Ich habe gehört, daß Sie einmal Verwalter auf einem Gut oben in Perthshire waren. Herrliche Landschaft.«

Emery brauchte nur einen kleinen Anstoß. »Ay, ja. Das waren noch Zeiten ...«

Jury ließ ihn eine Weile reden. Er fand es nur normal, wenn ein Mann, der nicht sehen konnte, gern in den Erinnerungen an die Orte und Dinge schwelgte, die er noch gesehen *hatte*. Zudem war Peter Emery ein wunderbarer Geschichtenerzähler. Auch wenn er nur einen Eisenbahnfahrplan vorgelesen hätte, seine wohlklingende Stimme hätte die Zuhörer in Bann geschlagen.

Während ihr Onkel redete, machte Zel heimlich kleine Seitwärtsbewegungen mit den Füßen – Zehen, Hacken, Zehen, Hacken – wie eine Tänzerin im Lido von Paris, immer näher auf Jurys Sessel zu, bis sie so nahe gerückt war, daß sie beide Hände auf dessen Lehne legen konnte und dort genug Halt fand, um wieder in die entgegengesetzte Richtung loszutänzeln. Zehen, Hacken, Zehen, Hacken. Aber als ihr Onkel sie ermahnte – »Hör auf damit, Zel« –, blieb sie stocksteif sitzen. Bereitwillig und direkt neben Jury, der sie, wenn auch nur leicht, weil er sich auf ihren Onkel Peter konzentrierte, anlächelte. Da sie nun sozusagen einen Fuß in der Bresche hatte, versuchte sie, Jurys Aufmerksamkeit voll und ganz zu erringen. Sie klopfte mit den Fingern die Sessellehne auf und ab, als übe sie Tonleitern. Ihre Hände waren gefährlich

nahe an Jurys Hand. Den Kopf hielt sie gesenkt, als folge er dem Tun ihrer Füße oder Finger und als seien diese eine Quelle unendlicher Faszination.

Jury gelang es schließlich, Peter Emery von Schottland auf die Morde zu bringen. »Was für eine entsetzliche, entsetzliche Tragödie das doch alles ist«, sagte dieser.

»Mochten Sie sie?«

»Ach, sie war wahrscheinlich schon ganz nett.«

»Nein, war sie nicht, Onkel Peter. Das hast du selbst gesagt.«

Emery errötete und lächelte. »Kindermund tut Wahrheit kund. Gut, ich habe gelogen. Zel hat recht, ich mochte sie nicht. Aber man will ja über Tote nicht schlecht sprechen.«

»Das hat bisher noch niemanden, mit dem ich geredet habe, gehindert, genau das zu tun«, sagte Jury lächelnd.

»Ich habe nicht schlecht über sie gesprochen«, mischte Zel sich ein.

Peter sagte: »Damals hieß sie Verna Owen. Mit Grace ist Max erst seit sechs, sieben Jahren verheiratet. Grace ist reizend. Aber Verna ... ich verstehe, daß er sich hat scheiden lassen –«

»Er? Wollte er die Scheidung?«

»Sie bestimmt nicht«, schnaubte Peter Emery. »Die nicht. Dazu hatte Max zuviel Geld. Sie verschob die Leute. Ich meine, sie schob sie hin und her wie Schachfiguren. Für sie war es auch so. Das Leben war ein Spiel.«

»Sie sind schon seit zehn Jahren hier, haben Sie gesagt?«

»Seit elfeinhalb. Seit elf Jahren und vier Monaten«, fuhr Zel dazwischen. Diese supergenaue Angabe mußte doch den Scotland-Yard-Beamten erfreuen.

»Kannten Sie Verna Owen gut? Ich meine, hatten Sie persönlich viel mit ihr zu tun?«

»Nein, nur soviel, daß ich sie nicht mochte.«

»Offenbar war sie nicht sehr beliebt.«

»Mit gutem Grund.«

»Zum Beispiel?«

»Sie machte alles kaputt. Wissen Sie –« Emery fiel ein, daß seine Nichte anwesend war, und er sagte: »Zel, du wolltest uns doch einen Tee machen.«

»Nein«, erwiderte sie und hielt sich damit wiederum streng an die Fakten. Nun stand sie mit dem Rücken zu Jurys Sessellehne, legte den Kopf so weit wie möglich zurück und schaute Jury verkehrt herum an. Dann aber dachte sie anscheinend, daß sie mit dem Tee Punkte machen konnte, und sagte zu Jury (und nur zu ihm): »Möchten Sie Tee?«

»Na, klar doch«, sagte er mit gewinnendem Lächeln. »Und kriegen wir wohl auch was von dem Pflaumeneis?«

Da wurde sie unsicher und schaute von ihrem Onkel zu Jury, der, wenig hilfreich, seine sachliche Miene beibehielt. »Es ist noch nicht fertig. Es muß noch gehen.« Sie überlegte. »Es muß sich vermischen.«

»Wirklich? Aber wenn ich mich recht entsinne, hat

Major Parker gemeint, es sei schon gut durch. Zum unmittelbaren Verzehr geeignet. Jetzt. Sofort.«

»Zel!« Richtig böse war ihr Onkel nicht, es war ihm nur ein wenig peinlich. »Nennst du das Gastfreundschaft?«

Da rannte sie wie der Blitz in die Küche.

»Und wehe, du hängst an der Tür rum, Mädchen. Mach uns den Tee und bring das Eis mit!« rief der Onkel ihr nach.

Ein Höllenlärm erhob sich, Gläser klirrten, Metall, Teller und Tassen und Kessel klapperten, als wolle Zel ihrem Onkel kundtun, daß sie beschäftigt war und keine Zeit hatte, an Türen herumzuhängen.

Als sie außer Hörweite war, sagte Peter Emery: »Ich will nicht, daß sie sich an mir ein Beispiel nimmt, daß sie lernt, Menschen zu hassen. Zel ist so leicht zu beeindrucken.«

Jury lächelte. Das bezweifelte er ernsthaft. Aber Peter Emery wäre nicht der erste Erwachsene, der den ihm anvertrauten Schützling falsch einschätzte. »Sie haben gesagt, daß sie ›alles kaputtgemacht hat‹.«

»Ja, ja, so war sie. Sie pfuschte anderen Leuten einfach gern ins Leben, aus reiner Boshaftigkeit.«

»Und hat sie versucht, in Ihres zu pfuschen?«

Peter drehte sich mit dem Gesicht zu der blassen Glut des allmählich verlöschenden Feuers. »Versucht hat sie es, das bestimmt.«

Als er das nicht weiter ausführte, fragte Jury. »Sexuell?«

Peter antwortete nicht direkt. »Sie ist mehrere Male hier gewesen. Zuerst war es, schien es jedenfalls – völlig harmlos. Sie wollte Auskünfte über Mr. Parkers Land haben. Angeblich überlegte sie, ob sie ihn bitten solle, ihr ein paar Morgen zu verkaufen. Totaler Stuß. Dann wurde sie, hm, ziemlich freundlich.«

»Sie meinen, sie hat versucht, Sie zu verführen.«

Jury fand die Schlußfolgerung logisch, besonders weil Emery sehr verlegen wurde. Wahrscheinlich war er doch ein wenig prüde. Aber immer noch besser, als wenn er sich mit seinen Eroberungen gebrüstet hätte. Dabei war er sicher ein Frauentyp. Er war nicht nur hübsch, sondern hatte auch eine starke erotische Ausstrahlung.

»Diese Lady Kennington, die hier zu Besuch war, das scheint doch eine nette Frau zu sein. Warum sollte sie ...« Peter zuckte die Achseln und räusperte sich, als falle es ihm schwer, die richtigen Worte zu finden. »Warum sollte sie sie erschießen?« Er beugte sich vor. »Und warum, um Himmels willen, am Wash? Im Pub haben alle darüber geredet. Warum sollte sie sie umbringen?« fragte er noch einmal.

»Es ist ja auch sehr gut möglich, daß sie es nicht getan hat.«

Emery schüttelte den Kopf. »Das Gerücht hält sich aber hartnäckig. Dieser Kripobeamte aus Lincoln war hier. Hat nach Schußwaffen gesucht, Gewehren. Ich glaube, er hat jede 22er von hier bis Spalding eingekassiert. Ich war ein guter Schütze.« Peter seufzte und sank tiefer in seinen Sessel. »Ich will mir nicht



selbst schmeicheln, daß Frauen – Sie wissen schon – mich unwiderstehlich finden. Aber Verna Dunn ... meine Güte, war das peinlich. Wo sie doch Owens Frau war. Wenn eine Frau sich so verhält, was kann man da noch Gutes über sie sagen?«

»Mr. Emery, was –«

»Peter.« Er beugte sich weiter vor und flüsterte: »Sie haben nicht zufällig eine Fluppe? Die Kleine versteckt sie vor mir. Früher habe ich zwei Schachteln am Tag geraucht.«

Jury schüttelte den Kopf, und als ihm dann einfiel, daß Emery es nicht sehen konnte, sagte er: »Tut mir leid, nein. Aber weiß Gott, ich kann es Ihnen nachfühlen. Ich habe seit einem Monat keine mehr geraucht. Manchmal glaube ich, das Nichtrauchen bringt mich viel schneller um, als es das Rauchen je geschafft hätte.«

Sie lachten. Aber trotz der angenehm entspannten Stimmung kehrte Jury zum Thema Gewehre zurück. »Kann sich sonst noch jemand Zugang zu Ihrer Waffe verschaffen, Peter?«

»Das hat der Kripomensch aus Lincs auch gefragt. Die Antwort ist: ja, wahrscheinlich. Dieses Haus hier ist kein Gefängnis, wir sperren es nicht ab. Nur hat er dann am Ende eher zu viele Kandidaten als zu wenige. Und in ihrem Labor fällt es ihnen dann um so schwerer, den Richtigen herauszufinden.«

Nicht, wenn es ein Kleinkalibergewehr ist, dachte Jury. »Sie meinen, herauszufinden, ob die Waffe kürzlich benutzt worden ist.«

»Ja. Ich weiß nicht, wie viele sie zur Überprüfung mitgenommen haben. Sie haben bestimmt eine Hülse oder so was gefunden, wo sie erschossen worden ist. Doch wahrscheinlich ist jede Flinte, die sie sich angeschaut haben, erst kürzlich benutzt worden. Wenn der alte Suggins sich ordentlich einen angesoffen hat, ballert der die Eichhörnchen ab. Ah, da bist du ja, Zel.«

Zel stellte das Teetablett ab.

Peter fuhr fort. »Ich glaube auch nicht, daß die Polizei viel weiterkommt, wenn sie sich die betroffenen Leute näher anschaut.«

»Wie meinen Sie das?«

»Ich meine, hier kann so gut wie jeder eine Schrotflinte oder ein Jagdgewehr bedienen. Auch die Damen. Ich habe sogar Grace Owen Unterricht gegeben, als sie hierherkam. Dann Major Parker. Auch Max kann damit umgehen, selbst wenn er selten trifft.« Er schwieg, nahm von Zel eine Tasse Tee entgegen und trank. Dann schüttelte er den Kopf. »Der Tee ist gut, Mädchen«, sagte er. »Hast du Kekse mitgebracht?«

Zel stieß einen Seufzer aus. »Ich hol sie schon.«

Als sie weg war, beugte sich Peter zu Jury vor. »Ich sage Ihnen, was ich meine. Ich glaube, daß dieser Inspector es falsch anpackt, verkehrt herum. Wenn jemand so was drehen könnte, dann Verna Dunn. Es ist genau ihr Stil. Und aufs Schießen hat sie sich verstanden, das kann ich Ihnen versichern. Sie war besser als Max oder Parker. Ich sehe ja förmlich, wie sie

irgendwo ein Gewehr versteckt und jemanden dort hin lockt.«

Das war zumindest eine neue Idee, dachte Jury.  
»Und der Jemand?«

Emery schüttelte den Kopf. »Verna –«

Zel kam mit einem Teller Keksen zurück, den sie Jury zusammen mit einem Glasschüsselchen gab – einem Minischüsselchen, in dem sich zwei Teelöffel Eis verloren.

Jury nahm es. »Nachtisch für eine Maus?«

Zel reagierte sehr ungnädig. »Ich habe nur genug zum Kosten mitgebracht. Vielleicht schmeckt es Ihnen ja gar nicht.« Ängstlich sah sie zu, wie er probierte. Als er sich lobend äußerte, aber meinte, er äße lieber Schokoladeneis, fiel ihr ein Stein vom Herzen. »Ich hab's Ihnen ja gesagt.« Triumphierend stellte sie die Schüssel auf das Tablett und reichte ihm eine Tasse Tee. Doch nun bat ihr Onkel sie, Bob zu suchen, und sie trollte sich, nicht ohne ihm ein paar böse Blicke zuzuwerfen.

»Ich war ein richtig guter Schütze, damals. Bis zu dem hier.« Emery gestikulierte in Richtung seiner Augen. »Die Leute sind einfach nicht vorsichtig genug, kein Wunder, daß es so schwer ist, einen Wafenschein zu bekommen.«

»Ja. Wie ist es denn passiert?«

»Es war vor ein paar Jahren – fünf, sechs –, und ich war mit dem Stechkahn in einem der schmalen Kanäle auf der anderen Seite des Windy Fen, vielleicht zu dicht am Windy Fen.« Er öffnete eine kleine

Schublade in dem Tisch neben dem Sofa, tastete mit den Fingern darin herum, zog die Hand zurück und stöhnte. »Hier hatte ich noch ein paar Fluppen, aber Zel muß sie gefunden haben. Egal, an dem Morgen, als ich jagen gehen wollte, ach, es war herrlich, so eine neblige Morgendämmerung mit silbrigem Himmel und alles so gedämpft, und ich schipperte zu einem meiner Lieblingsplätze für Rebhühner. Durch den Flußnebel zu rudern ist wie eine Gespensterwelt zu durchqueren, man spannt alle Sinne an. Die Weiden und Hecken sind wie Geister, wie Schattengestalten, alles sieht so unwirklich aus. Schwer zu beschreiben, so ein Morgen.« Peter schüttelte den Kopf, als könne er es auch nicht. »Na gut, ich machte es mir in dem Stechkahn bequem, lag dort und hörte zu, wie die Vögel zwitscherten und der Wind rauschte und es im Ried raschelte. Da lag ich und beobachtete einen Schmetterling, einen dunklen Moorperlmutterfalter. Die sind sehr selten. Er saß auf einem langen, schwankenden Halm. Plötzlich höre ich rechts von mir jemanden rufen, und dann flattern ungefähr zweihundert Vögel auf. Stockenten, Krickenten, Pfeifenten. Ich stell mich in dem Stechkahn hin – das war dumm von mir – und nehme meine Flinte, um zu schießen. Gleichzeitig höre ich mindestens zwei Schüsse knallen und spüre, wie mir etwas heiß wie eine Rasierklinge in den Kopf schneidet. Das war's, dann war alles nur noch schwarz um mich herum.« Er behielt das Gesicht zum Feuer gewandt. »Komisch, woran ich mich am meisten erinnere, das

sind nicht die Vögel, sondern der Schmetterling, wie er auf dem Sumpfgras schaukelt.« Er lehnte sich zurück und streckte seine langen Beine aus. »Derjenige, der geschossen hat, hat es überhaupt nicht gemerkt, weil ich keinen Laut von mir gegeben habe und mein Boot so gut verborgen war.« Peter zuckte die Achseln. »Na, ich sollte wahrscheinlich froh sein, daß die Kugel nur meine Sehnerven erwischt hat und nicht mein Gehirn.« Er lächelte erstaunlich fröhlich, als sei er der reinste Glückspilz.

Jury stellte seine Teetasse auf den Tisch. »Na ja, vielleicht ist das ja ein Grund zur Freude. Ich jedenfalls hätte nicht halb soviel Lebensmut wie Sie.« Er erhob sich. »Danke schön für den Tee. Vielleicht sehen wir uns mal wieder.«

»Tut mir leid, wenn ich nicht hilfreicher sein kann«, sagte Max Owen. Er war gerade aus London zurückgekommen, und er und Jury saßen bei einem Glas Whisky im Wohnzimmer. »Es stimmt, Grace hat Verna eingeladen. Offenbar mag – mochte, meine ich – Grace sie. Ich weiß, daß Jennifer Kennington eine gute Freundin von Ihnen ist. Sie ist ein feiner Mensch, es kommt mir alles vollkommen unglaublich vor. Alles.« Er schaute auf seinen Whisky hinunter und schüttelte den Kopf.

Jury nickte. »Ich finde es sehr anständig von Ihnen, daß Sie sich überhaupt die Mühe machen, mit mir zu reden. Sie und Ihre Frau sind es doch gewiß leid, daß die Kripo in Ihrem Haus Amok läuft.«

Max lachte. »Das ist leicht übertrieben. Können Sie sich vorstellen, daß Chief Inspector Bannen Amok läuft? Ich nicht.«

»Nein, ich auch nicht. Sie kennen Jenny schon seit einigen Jahren. Trifft das zu?«

Max betrachtete eine kleine, schwarzlackierte Schachtel, die er aus der Tasche gezogen hatte. Sie gehörte zu der Ausbeute der heutigen Auktion. »Ich kannte eigentlich Ihren Mann James. Jennifer habe ich nur fünf-, sechsmal eher beiläufig getroffen. Die längste Zeit, die ich mit ihr zusammen verbracht habe, war vor Jahren, als ich mal mit James jagen gegangen bin. Da kam Jennifer mit. Sie wohnten in Hertfordshire, in einem Haus mit Namen Stonington. Kennen Sie es?« Nun betrachtete Max eine kleine Elfenbeinschnitzerei, die er aus der anderen Tasche gezogen hatte. Noch mehr Beute.

»Ja«, erwiderte Jury. »Ich kenne es. Sie sagen, Jenny ging mit auf die Jagd. Wollen Sie damit auch sagen, daß sie eine Schrotflinte bedienen kann? Oder ein Kleinkalibergewehr?«

»O ja, sie ist sogar recht geschickt.« Plötzlich schaute Max auf und verzog das Gesicht. »Tut mir leid. Mr. Bannen hat mir dieselbe Frage gestellt, und da habe ich nicht ›geschickt‹ gesagt.« Er stöhnte. »Aber Sie sehen ja, was es gebracht hat.« Er stand auf und trank seinen Whisky aus. »Ich muß nach oben und den Londoner Dreck abschrubben.« Er steckte die elfenbeinerne neue Errungenschaft wieder in die Tasche und schaute sich um, als fehle ihm auf einmal

seine Frau. »Ist Grace in der Küche? Hören Sie, bleiben Sie zum Essen, bitte.«

»Das ist sehr freundlich von Ihnen, aber ich muß zurück nach London. Ich habe morgen früh einen Termin. *Wir* müssen zurück. Mein Sergeant und ich. Wissen Sie zufällig, wo er ist?«

»Ich glaube schon, in der Küche.«

Jury lächelte. »Und warum überrascht mich das nicht?«

Er sah sie erst, als er fast den ganzen Raum durchquert hatte. Der Wechsel von der Dunkelheit zum Licht am Fenster erregte seine Aufmerksamkeit, und er schaute in die Schatten, um zu sehen, ob sich eine der kalten Damen bewegt hatte.

»Grace?« Der Vorname entschlüpfte ihm, bevor er Mrs. Owen sagen konnte, und jetzt fiel ihm auf, daß das auch viel natürlicher war. Er trat einen Schritt zurück. »Grace?«

Sie stand vor dem Fenster, dessen Vorhänge sie gerade zurückgezogen hatte, und rieb sich die Arme, als friere sie. Das Zimmer war kalt. Es war sicher immer kalt, es besaß eine Kälte, die mit der Dunkelheit einherzugehen schien. Wie traurig, daß Grace diesen Raum und dieses Fenster lieber mochte als alle anderen.

Sie drehte sich um, und er hatte ganz kurz den Eindruck, als erwarte sie, daß er ihr Fragen stellte. Sie sagte aber nur: »O hallo.«

Jury ging zum Fenster und trat neben sie. Die tiefe

blaue Dämmerung sammelte sich im Wäldchen, und dann, so leicht, als schlage man eine Seite um, wurde es Nacht, und er sah den Mond hoch oben am Himmel schwimmen. Sein Licht streifte die Wassernymph im Brunnen in der Einfahrt. Nach einigen Augenblicken Schweigen sagte Jury: »War es dort? Hat Toby dort den Unfall gehabt?«

»Ja.« Sie drehte sich nicht um. »Es war dort draußen.«

»Ich frage mich die ganze Zeit, ob Verna hier war, als es passiert ist.«

Über die Antwort mußte sie offenbar erst einmal nachdenken. »Ja, sie war hier.« Und nach einer langen Pause fragte sie: »Warum?«

In der Frage lag ein solches Gewicht, daß Jury nicht wußte, was er antworten sollte. »Anscheinend bringt – brachte – sie immer Unglück.«

»Aha«, sagte Grace, als sei ihr endlich etwas erklärt worden. »Doch ich glaube, mit Glück oder Unglück hatte das nichts zu tun.«

»Wie gut kannten Sie sie denn?«

Sie schwieg und rieb sich wieder die Oberarme. »So gut wie ich sie kennen wollte.«

Soviel zu Max Owens Bemerkung, seine Frau habe Verna Dunn »gemocht«, dachte Jury, als er sich zur Küche begab.

Wiggins saß mit den beiden Suggins, die sich offenbar in seiner Gesellschaft pudelwohl fühlten, an dem großen Tisch, dem der Angestellten. Als Jury



zur Tür kam, hatten sie gerade ihr Essen unterbrochen und schütteten sich aus vor Lachen über etwas, das Wiggins zum besten gegeben haben mußte. »... da sag ich zu ihr: ›Schwester, wenn Sie das noch einmal machen, muß ich Sie leider des Einbruchs bezichtigen.« Er fuchtelte mit der Gabel herum, während seine Essensgenossen lauthals losprusteten. Suggins schlug ein paarmal mit der flachen Hand auf den Tisch, daß die Teller hochsprangen.

Jury stand in der Küchentür, lächelte und schüttelte den Kopf. Sergeant Alfred Wiggins, der große Märchenerzähler. So mußte das ewige Leben für ihn sein: plaudernd um einen solchen Tisch zu sitzen. Jury trat über die Schwelle und begrüßte Suggins und dessen Frau.

Prompt erhob sich Wiggins und riß sich die schneeweiße Serviette vom Hals. »Sir!« Es fehlte nur noch, daß er salutierte.

»Rühren, Sergeant! Nein, schon gut, ich wollte Ihnen nur sagen, daß wir losfahren können, wenn –«, er deutete auf die dampfenden Töpfe auf dem Herd, »wenn Sie fertig sind.«

Annie Suggins, die Serviette an den Busen gepreßt, sagte: »Wir essen normalerweise immer erst nach den anderen zu Abend, aber da Sergeant Wiggins einen solchen Hunger hatte – er hat ja den ganzen Tag keinen Bissen zu sich genommen –, da ...«

Ach, die Bohnen auf Toast im Happy Eater schon vergessen? dachte Jury und schaute Wiggins an. Der blieb ungerührt. Auch Jury verzog keine Miene. »Das

Leben eines Kriminalpolizisten ist Kummer und Gram, Mrs. Suggins.«

»Ich und Mr. Suggins, wir haben uns jedenfalls entschieden, jetzt schon mitzuessen.«

Wiggins saß schon wieder und stopfte etwas in sich hinein, das wie goldener Yorkshirepudding aussah.

»Aber möchten Sie nicht eine Tasse Tee, Sir?« Annie goß ihm bereits aus der bauchigen Kanne auf dem Tisch ein.

Zur Abwechslung war auch Jury einmal bereit zu glauben, daß eine Tasse Tee alles richte. »Ich glaube, ja. Ja, bitte. Können wir, Mrs. Suggins, Sie und ich, uns wohl auch einmal unterhalten?« Nicht im geringsten aus der Ruhe gebracht, daß Scotland Yard geschäftlich mit ihr reden wollte, war Annie sogar angenehm überrascht. »Und Sie, Sergeant Wiggins, Sie könnten sich mit Mr. Suggins unterhalten!«

»Worüber? Aber ja doch, natürlich, wir waren ja gerade mitten im Gespräch, als Sie hereinkamen.«

»Hm, hm.« Mit der Tasse in der Hand folgte Jury Annie zu einem Stuhl am Herd. Küchenherde verströmten eine besondere Gemütlichkeit. Sie verlockten die Leute dazu, sich die Schuhe auszuziehen, den Kragen zu lockern und mal so richtig aus sich herauszugehen. »Annie, Sie müssen mir helfen, bitte. Mit den wenigen Informationen, die ich bisher gesammelt habe, komme ich nicht weiter.«

Annie verschränkte die Arme, wiegte sich hin und her und konzentrierte sich auf Jurys Problem.

»Manchmal hört man ja was, Sir. Und das war das Problem für Dorcas, das dumme Ding: Sie hat zuviel gehört, so wie ich die Sache sehe.«

Jury zog die Stirn in Falten. »Zum Beispiel?«

»Was genau, weiß ich nicht. Aber sie war einfach so neugierig, daß ich immer zu ihr gesagt habe, es würde sie eines schönen Tages noch mal schwer in die Bredouille bringen. Wie oft habe ich sie mit dem Ohr an einer Tür erwischt.«

»Hatte sie irgend etwas mit Lady Kennington oder Verna Dunn zu tun?«

»Aber ja doch. Sie hat ihnen beiden immer den Tee ans Bett gebracht und kleine Besorgungen übernommen. Da wir ja oben keine Hilfe haben«, Annies empörter Gesichtsausdruck verriet, was sie davon hielt, »mußte Dorcas auch bedienen. Nicht, daß es wirklich soviel Mehrarbeit war, und ich weiß auch, daß Miss Dunn ihr immer ein hübsches Sümmchen dagelassen hat, wenn sie wieder abfuhr. Sie war großzügig. Das muß ich ihr lassen.«

Jury lächelte und trank seinen Tee. »Und was lassen Sie ihr nicht? Sie kannten Sie ja schon, als sie noch Mrs. Owen war, stimmt's?«

»Ja, natürlich. Ich war hier schon Köchin, als er noch ein junger Mann war. Für ihn und Mr. Price.«

Etwas an der Art, wie sie es sagte, veranlaßte Jury zu fragen: »Was ist mit Mr. Price?«

»Mit ihm? Nichts, Sir. Nein, Mr. Owen und Mr. Price, die waren wie Brüder, immer. Nein, es lag an ihr.«

Annie meinte offenbar, er könne sich selbst zusammenreimen, was das bedeutete. Er war aber völlig perplex. »Sie? Sie meinen, Verna Dunn hat auch zwischen ihnen für Ärger gesorgt?«

Annie seufzte, stand auf, stocherte im Feuer und kam immer noch seufzend zu ihrem Stuhl zurück. »Ja, das würde ich meinen, obwohl ich kein Mensch bin, der rumtratscht. Und ich möchte auch nicht gern etwas sagen, an dem Mr. Owen Anstoß nehmen könnte. Damals benutzte er dieses Haus eigentlich immer nur am Wochenende. Sonst war er in London. Mr. Jack war die ganze Zeit hier. Weil er so gern hier arbeitet.« Sie verstummte und strich die Schürze über ihrem Schoß glatt.

»Und Verna Owen war auch hier. Meinen Sie das?«

»Also, wenn ich das sage, Sir, wäre es nicht gelogen.«

»Meinen Sie, daß sie ... ein Verhältnis hatten?« Ein kurzes Nicken beantwortete diese Frage, und Jury bedachte es einen Moment. »Mr. Price kannte Lady Kennington offenbar auch.«

»Ich erinnere mich, daß ich sie vor Jahren einmal hier gesehen habe. Nur dieses eine Mal. Sie ist wirklich eine Dame, in jeder Hinsicht.« Annie seufzte wieder und schüttelte den Kopf. »Und eins kann ich Ihnen verraten, wenn Miss Dunn den Verdacht gehabt hätte, daß Lady Kennington und Mr. Jack ... na, die wäre ja stinkwütend geworden.«

»Ach, das meinte ich gar nicht.« Natürlich meinte

er es! Es paßte ja wie die Faust aufs Auge zu all dem, was er von Jenny nicht wußte. Er wollte von Annie Suggins keine Bestätigung.

Vom Tisch her ertönte Gelächter. Suggins schlug sich auf die Knie.

»Nein, das wußte ich nicht«, sagte Jury, als habe Annie ihn gefragt. Lediglich ihre Haltung hatte diese Frage ausgedrückt. Er sammelte sich, so rasch er konnte, fühlte sich aber grauenhaft verletztlich. Wie er das haßte!

Suggins stand mit einer Kanne frischem Tee neben ihm. Jury schüttelte den Kopf. »Haben Sie das der Kripo in Lincolnshire erzählt?«

Annie rümpfte die Nase. »Nein. Man hat mich recht scharf darauf verwiesen, daß nicht meine Meinung gefragt war, sondern das, was ich wirklich wußte.« Sie nickte kurz und knapp, als habe sie ihre Rolle der Polizei gegenüber so gespielt, wie es verlangt wurde. »Ich bin von Natur aus keine Klatschtante. Ich habe es Ihnen nur erzählt, weil Sie mich um Hilfe gebeten haben.«

Vieles von dem, was sie gesagt hatte, war aber »wirklich«. Sie hatte Jenny Kennington schon vor Jahren hier gesehen, und zwar mit Jack Price. Jury stellte seine Tasse, ohne getrunken zu haben, auf dem Herd ab. Die ersehnte Geborgenheit hatte er hier nun doch nicht gefunden. »Danke schön, Annie. Es war sehr hilfreich.«

Sie beugte sich vor und legte ihm in einer vertraulichen Geste die Hand auf den Arm. »Wie die Polizei

mit Burt umgesprungen ist, das hat mir nicht gefallen.« Sie deutete mit dem Kopf in Richtung des Tisches, wo Wiggins, noch einen Keks in der Hand, seine Amtspflichten schmählich vernachlässigte. »Wegen dem Gewehr, das Burt seit Ewigkeiten für die Jagd auf Eichhörnchen und Kaninchen benutzt. Sie dachten doch wahrhaftig, Burt hätte sie erschossen. Das ist so dumm, daß man gar nicht darüber nachdenken sollte. Also, ich helfe denen nicht mehr, als ich unbedingt muß. Ihnen kann ich es ja erzählen, das hat mich verletzt, wirklich.« Sie lehnte sich zurück und schaukelte heftig. »Die Fragen, die sie mir gestellt haben, habe ich beantwortet. Sie haben gefragt, ich hab geantwortet. Das war's.«

Gefragt und geantwortet.

»Und – noch was rausgefunden zwischen Rinderbraten und Keksen, Wiggins?«

»Leider nicht, Sir. Aber weil wir ja nicht offiziell an dem Fall arbeiten ... da hab ich nicht so streng durchgegriffen.« Wiggins ließ den Motor warmlaufen und gähnte.

Zum erstenmal seit langer Zeit war Jury zum Lachen zumute. »Was ist mit dem Kleinkalibergewehr? Wer hat es sonst noch benutzt?«

»Über die Jahre so ungefähr alle.«

»Ich rede über die letzte Zeit.«

»Suggins mußte einräumen, daß er es nicht genau wußte. Ich habe mir verkniffen zu sagen: ›Natürlich wissen Sie es nicht, Sie sind ja auch die ganze Zeit

knülle.« Denn darauf läuft es ja hinaus. Das Gewehr ist immer in dem kleinen Abstellraum, und da kann jeder rein. Suggins kriegt gar nicht mit, wer da ein und aus geht. Und man kommt sowohl von draußen als auch von innen hinein. Jeder hätte es wegnehmen und wieder hinstellen können. Was ist denn mit den Fingerabdrücken?»

»Bei einem Gewehrlauf schwer. Mit den verborgenen sind sie dann völlig aufgeschmissen. Vielleicht haben sie was gefunden, aber ich bezweifle, daß es eindeutig ist. Es sei denn ...« Jury glitt tiefer in den Beifahrersitz. Gott, war er müde. »Bannen weiß etwas, erzählt es mir aber nicht.« Sie fuhren die Einfahrt hinunter. Jury schloß die Augen und hielt sie auch die nächsten Kilometer geschlossen.

Plötzlich fuhr er hoch, als sei er aus dem Schlaf gerissen worden. Sie hatten den Case Has Altered schon hinter sich gelassen und fuhren auf das leuchtend orangefarbene Schild des Happy Eater zu. »Es kann natürlich sein, daß Chief Inspector Bannen mir vieles nicht erzählt, weil er will, daß *ich* ihm was erzähle. Ich weiß gar nicht, wieso ich nicht früher darauf gekommen bin, daß er *mich* benutzt.«

»Ach, Sir, das glaube ich nicht.«

»Sollen Sie ja auch nicht, Wiggins. Nein, wir halten nicht.«

Das leuchtend orangefarbene Schild schwand aus ihrem Blick wie eine zweite Sonne.

Richard Jury und Melrose Plant wurden von einem rundlichen kleinen Empfangsfräulein in das Büro des Anwalts geleitet und blieben wie angewurzelt stehen.

Die Überraschung stand ihnen wohl ins Gesicht geschrieben, denn Charly Moss zischte einen unverständlichen Kraftausdruck zwischen den Zähnen hervor und sagte dann: »Warum erzählt er es den Leuten nie?«

»Sie sind eine Frau«, sagte Jury.

Sie erhob sich von ihrem Schreibtischstuhl und stellte sich mit ausgestreckten Armen hin, als sei sie zur Anprobe beim Schneider. »Allem Anschein nach, ja. Manchmal glaube ich, er macht es aus lauter Jux und Tollerei.«

»Pete Apted, meinen Sie?«

Jury und Plant setzten sich auf die beiden harten Stühle, die sie ihnen mit einladender Geste anbot.

»Ja, Pete Apted.« Rasch ergriff sie einen randvollen Glasaschenbecher und knallte ihn so heftig an den metallenen Papierkorb, als wolle er sich nicht freiwillig leeren lassen. Als sie ihn wieder auf den Schreibtisch stellte, sah Jury, daß in der Mitte noch verkruستete schwarze Asche klebte, von letzter Woche, viel-



leicht vom letzten Monat oder Jahr. (Um die abzukriegen, brauchte man schon einen Meißel.) Sie nahm die Silk Cuts und bedachte ihre Besucher mit einem vorsichtigen Blick. Dann bot sie ihnen verschämt eine an und sagte: »Wahrscheinlich rauchen Sie nicht ...?« Die Einladung, die Schachtel gemeinsam zu plündern, blieb in der Luft hängen. Eitel die Hoffnung, daß irgend jemand auf dieser Welt heutzutage noch rauchte.

Melrose Plant half ihr aus der Verlegenheit und nahm eine. »O doch!« Er zückte sein Feuerzeug und hielt es ihr über den Schreibtisch hin. »Nur die Weicheier haben aufgehört.«

»Er meint mich, Weichei Güteklasse eins«, sagte Jury.

Plant lächelte – distinguiert. Anders konnte man es nicht nennen – es paßte zu Seidenkrawatten und Gamaschen. Und nun genoß er den Rauch, als goutierte er einen erlesenen Wein.

»Heute sind Anwältinnen ja nicht mehr so ungewöhnlich«, sagte Jury.

»Aber solche, die Charly heißen, durchaus. Wenn Sie sich also auf einen Mann eingestellt haben, müssen Sie Ihre Erwartungen – eventuell – korrigieren. Und manchmal glaube ich wirklich, daß die Leute mir nichts zutrauen, Klienten meine ich. Daß sie mir fachlich nichts zutrauen, weil ich eine Frau bin und – deswegen!« Sie wedelte mit der Zigarette. »Mittlerweile ist es so schlimm wie die Whiskypulle und das schmutzige Schnapsglas auf dem Schreibtisch.«

»Ich traue jedem, den Pete Apted empfiehlt«, sagte Jury. Sie lächelte offen. Sie sah nicht so umwerfend aus, dachte Jury, daß man beim ersten Anblick sprachlos wurde. Das Haar hatte sie (bis auf ein paar widerspenstige Locken) zurückgekämmt und mit einer Schildpattspange befestigt. Ein wenig aufregendes Braun, bis es vom Licht getroffen wurde wie jetzt von der Morgensonne, die plötzlich durchs Fenster strömte. Da leuchteten auch ihre hellbraunen Augen auf und wurden kupferfarben wie Pennymünzen. Von ihrem Lippenstift war nicht mehr viel übrig, man sah nur noch die Konturen, doch die Farbe paßte zu der dunkelorangefarbenen Seidenbluse. Dazu trug sie ein jagdgrünes Kostüm. Herbstfarben. Eine Herbstfrau. Je länger man sie betrachtete, desto mehr kam man wahrscheinlich zu dem Schluß, daß sie extrem hübsch war.

»Dann erzählen Sie mir doch mal«, begann sie, »um was es geht.«

Vielleicht war er nur hergebeten worden, um Charly Moss Feuer für die Zigaretten zu geben, dachte Melrose, der nicht sonderlich aufmerksam verfolgte, wie Jury die Fakten darlegte. Er kannte sie ja. Jury hatte ihn angewiesen, still zu bleiben, bis er, Jury, ihm das Zeichen gab zu reden.

»Wie Mindy, meine Hündin, meinen Sie? Und was belle ich, wenn Sie mir sagen, es ist soweit?«

»Ach, das merken Sie dann schon.«

Nun saß er also da und beobachtete, wie Charly Moss sich mit blitzartiger Geschwindigkeit Notizen

machte und die Seiten des gelben Blocks so energisch zurückschlug, als gelte es, einen Rekord aufzustellen.

Dann hörte Jury auf zu reden.

Und sie hörte auf zu schreiben. »Uff«, sagte sie, stand auf und schaute aus dem Fenster hinter dem Schreibtisch. In einer sehr ähnlichen Haltung wie Apted. Sie hatte die Arme vor der Brust verschränkt und ihnen den Rücken zugewandt. »Uff!« sagte sie noch einmal. Dann lehnte sie den Kopf stirnrunzelnd an die sonnenbeschienene Scheibe. Jury sah das Rot in ihrem braunen Haar aufblitzen.

»Wie gut kennen Sie sie, Mr. Jury?«

Die Frage behagte Jury nicht. Wieder durchfuhr ihn diese stechende Angst. Er wußte, daß er Jenny nicht so gut kannte, wie die Leute immer meinten. »Ganz gut.« Mehr fiel ihm nicht ein.

Sie setzte sich wieder und beugte sich über den Schreibtisch. »So gut, daß sie sich Ihnen anvertrauen würde?«

»Ja –«

Nein, sagte ihr Blick. »Aber sie hat es nicht getan, Mr. Jury.«

Jury errötete heftig.

»Glauben Sie, sie würde mir die Wahrheit erzählen?«

»Wenn Sie meinen, sie hat sie mir nicht erzählt, wie kann ich Ihnen die Frage beantworten?« Wie er es haßte, immer so in die Defensive zu geraten.

»Vielleicht hat sie Ihnen ja, wenn auch verspätet, die Wahrheit erzählt. Ich kann nur unmöglich eine

Strategie zur Verteidigung entwickeln, wenn Jennifer Kennington mir etwas verschweigt. Darum geht's.« Dann wandte sie sich an Melrose. »Sie waren mit der Polizei in Stratford in ihrem Haus? Mit Detective Inspector –«, sie zog die Notizen zu Rate, »Lasko?«

Schuldbewußt sagte Melrose: »Ich? Hm, ja, mit dem Beamten. Sonst war keiner dabei.« Als mache »sonst keiner« die ganze Aktion informell.

Charly angelte sich den Block und schrieb etwas. »Mit einem Haussuchungsbefehl?«

Melrose rutschte unbehaglich auf seinem Stuhl. Warum fühlte *er* sich schuldig? Er war doch kein Polizeibeamter aus Stratford. (Daran hätte er natürlich auch denken können, als Lasko ihn mitgeschleift hatte.) »Hm ... äh ... ich weiß nicht genau.« Wußte er doch. Er erinnerte sich an Laskos Worte zu dem Kater. »Willst du den Durchsuchungsbefehl sehen? Hier.«

Sie schaute ihn streng an. »Es war illegal, Mr. Plant. Das wissen Sie doch, oder nicht?«

Abwehrend sagte er. »Meine Güte, es war doch nicht meine Idee.« Und fügte beleidigt hinzu: »Und ich bin auch nicht die Kripo in Stratford.«

Sie schaute von Plant zu Jury und wieder zurück zu Plant, als steckten sie unter einer Decke. Dann fragte sie Plant: »Haben Sie etwas gefunden? Etwas mitgenommen?« Den Blick auf den Schreibblock geheftet, schrieb sie wie wild.

»Also, *ich* habe nichts mitgenommen.«

»Detective Inspector Lasko?«

Melrose war so sehr beschäftigt gewesen, Hinweise darauf zu suchen, wo Jenny sein konnte, daß er nicht besonders auf Lasko geachtet hatte. Der war nach oben gestapft. Hatte er etwas mitgenommen? Blöde lächelnd zuckte Melrose die Achseln.

»Weil alles, was aus dem Haus entfernt worden ist, nicht als Beweis zugelassen wird.«

Herr im Himmel, sollte er hier nicht still sitzen und den Mund halten, bis Jury ihm grünes Licht gab? Aber nun saß Jury selbst mit hochgezogenen Brauen da und fragte sich offenbar, warum man ihm nichts über diesen Hausbesuch in der Ryland Street erzählt hatte. »Ich werde hier *verhört*«, sagte Melrose und hoffte, daß die Frau Anwältin nun erröten und sich entschuldigen würde.

»Da gewöhnen Sie sich dran«, sagte sie. »Selbstverständlich muß ich mich mit diesem Chief Inspector Lasko in Verbindung setzen. Jetzt zu dieser anderen Frau, Dorcas Reese.« Sie schaute so lange über ihre Köpfe hinweg in die Luft oder an die Wand, daß Melrose sich umdrehte, um nachzuschauen, ob jemand heimlich ins Zimmer gekommen war und stumm über den Teppich schlich. Der war (schätzte Melrose) weder tibetanisch noch kabistanisch, vielleicht zwei-, höchstens dreihundert Pfund wert und das einzige in dem Büro, dem ein Hauch von Luxus anhaftete. Der Schreibtisch war amtlich grau, die Aktenschränke desgleichen. Alles war angeschlagen und abgenutzt. Die dunklen Flecken auf der Schreibtischkante stammten von brennenden Zigaretten.

Das versöhnte ihn ein wenig. Auch sie war menschlich.

Nein, war sie nicht. Sie nahm sie mit ihren kupfernglänzenden Augen scharf ins Visier. »Das Mädchen am Tresen, diese Julie Rough, hat Ihnen erzählt, daß die Reese schwanger war?«

Jury schüttelte den Kopf. »Der Pathologe sagt, sie war es nicht.« Mit einem Kopfnicken zu Melrose fuhr er fort: »Mr. Plant war dabei, als DCI Bannen diese Neuigkeit kundtat.«

Charly Moss bedachte Melrose mit einem strengen Blick.

»Also, du liebe Güte. Ich bin nicht der mutmaßliche Vater. Diese kleine Information habe ich nur von den Owens. Mr. Bannen hat mich nicht verhört.« Im Gegensatz zu einigen anderen. Er hoffte, sie kapierte.

Charly Moss beugte sich zu ihnen vor. »Wenn sie ehrlich geglaubt hat, sie sei schwanger, dann stellt sich dennoch die Frage nach ihrer Befindlichkeit, ihrer Haltung. Wie ging es ihr? Wie verhielt sie sich?« Charly nagte noch ein bißchen Lippenstift von ihrer Unterlippe.

Jury schüttelte den Kopf. »Soweit ich gehört habe, normal. Froh oder aufgeregt, zumindest eine Weile lang. Ich glaube, für sie bedeutete es, daß sie nun definitiv einen Mann an der Angel hatte. Gleichzeitig hat sie aber wohl über eine Abtreibung nachgedacht, freiwillig.«

Charly schaute auf ihren Block hinunter und schob sich eine vorwitzige Haarsträhne hinters Ohr. »Alles

konzentriert sich auf Verna Dunn. Dorcas Reese tritt dahinter zurück, als spiele sie nur eine Nebenrolle. Es ist natürlich sehr gut möglich, daß sie von jemand anderem umgebracht worden ist, sagen wir, zum Beispiel vom Vater des Babys, der nicht soviel Wert auf die Angel legte. Oder das Kind nicht wollte oder was dagegen hatte, daß seine Vaterschaft bekannt wurde. Ein Mann, der schon verheiratet oder prominent oder beides war. Oder jemand ganz anderes, in dessen Interesse es lag, dieses Kind zu beseitigen. Eine rachsüchtige Frau vielleicht? Trotzdem finde ich es merkwürdig, daß der Mord an Dorcas Reese immer soviel weniger beachtet wird. Wegen ihrer gesellschaftlichen Stellung? Wen interessiert schon ein Hausmädchen? Oder liegt es an etwas anderem?«

Jury öffnete den Mund, um zu antworten, doch sie hatte die Frage nur rhetorisch gemeint.

»Grace Owen sagt, sie ist um elf zu Bett gegangen. Wir können nicht herausfinden, ob das stimmt. Trotzdem, sie hätte das Auto nehmen müssen, um zum Wash zu fahren, und ihr Mann oder sonst jemand hätte das Auto wegfahren gehört. Und es war nur ein Auto dort. Es gab nur ein Paar Reifenspuren.«

»Man hätte zum Beispiel auch im Dorf Fosdyke ein Auto stehenlassen und den Rest des Weges zu Fuß gehen können.«

Charly Moss runzelte die Stirn. »Wenn sie nicht ganz woanders erschossen und die Leiche dorthin transportiert worden ist – nein, das hätte die Kripo in Lincs, der Pathologe, am Zustand der Leiche ge-

merkt.« Charly schüttelte den Kopf. »Wo ist Jennifer Kennington jetzt? In Stratford? Ist sie schon verhaftet worden?«

»Ich weiß es nicht.«

Charly schaute auf ihre Uhr, als könne die ihr Auskunft geben. »Aber sonst wäre sie in Stratford?«

»Ja.« Jury glitt auf die Stuhlkante. »Auf der Basis dessen, was wir Ihnen erzählt haben – was halten Sie von der Sache?«

Es gefiel ihm, daß Charly Moss Fragen nicht sofort beantwortete, sondern erst über die Dinge nachdenken mußte. Nun sagte sie: »Meines Erachtens beruhen die Vorwürfe gegen sie auf ziemlich spekulativen Indizien. Harte Beweise gibt es nicht. Die Waffe ist sehr problematisch. Jeder hätte sie wegnehmen und wieder hinstellen können – dennoch. Der Verantwortliche, dieser Chief Inspector aus Lincoln –«

»Bannen.«

Sie nickte. »Mr. Bannen hat vielleicht noch eine Menge Karten, die er bisher nicht ausgespielt hat. Er ist nicht verpflichtet, sie Ihnen zu zeigen, er muß nicht einmal mit Ihnen reden. Aber das wissen Sie ja. Geben Sie mir seine Nummer und Jennifer Kenningtons. Weiß sie, daß Sie mich beauftragt haben?«

»Sie weiß von Pete Apted, ja. Ich meine, sie weiß, daß ich mit ihm, aber nicht, daß ich mit Ihnen geredet habe.«

Charly klopfte sich mit dem Bleistift an die Zähne. »Sollte sie da nicht ein Wort mitzureden haben? Vielleicht will sie nicht, daß Apted mich hinzuzieht.«



»Ich glaube, doch.«

»Sie hat außerordentliches Glück – mit einem Detective Superintendent an der Seite!« Charly schaute Melrose an. »Und einem Antiquitätengutachter natürlich.«

Mit Bleistift und Kugelschreiber legte sie einen kleinen Trommelwirbel hin.

Melrose lächelte gekünstelt. Dann verneigte er sich ein wenig und nickte.

»Apropos beauftragen – das kostet Sie eine Stange Geld. Ich hoffe, einer von Ihnen hat genug.«

Bei diesen Worten vollführte Jury eine schwungvolle Geste in Richtung Melrose. Er hatte ja gesagt, er werde es schon merken.

»Ja, ich.«

»Darum ging's also. Sie wollten mich nur dabeihaben, um sicherzugehen, daß ich eine Hypothek auf Ardry End aufnehme.« Sie durchquerten die Inns of Court, und der feuchte Februarwind wehte ihnen eine beißende Kälte ins Gesicht.

»Nichts da«, lächelte Jury. »Ich wollte nur sicherstellen, daß Sie wissen, wofür Sie bezahlen.«

»Und Sie haben nie bezweifelt, daß ich zahle?«

»Natürlich nicht. Meinen Sie, ich würde je an Ihrer Großzügigkeit zweifeln?« Er grinste.

Seufzend stellte Melrose den Samtkragen seines eleganten einreihigen Mantels hoch. »Ich fahre zum Brown's zurück. Was ist mit Ihnen? Haben Sie schon gefrühstückt?« Er schaute auf die Uhr. »Es ist erst elf.«

»Warum nicht? Ich meine, wenn Sie genug Geld haben.«

»Ha, ha.«

Melrose rief ein Taxi.

Brown's war eins der feineren Londoner Hotels, erkennbar an der diskreten Bronzeplakette an der Backsteinfassade. Innen bewahrte es ebenfalls eine Atmosphäre von gelassenem, ja, fast würdevollem Understatement. Es stellte sich nicht offen zur Schau, aber die Velourstapete, die üppigen Samtbezüge des Mobiliars, die schwer verhangenen hohen Fenster in dem Raum, in dem das Hotel seine beliebten Nachmittagstees servierte, sprachen für sich.

Im Speisezimmer, das um diese späte Frühstückszeit recht leer war, verzehrten Plant und Jury in behaglichem Schweigen Eier und Schinken. Jurys Messer kratzte über den knusprigen Toast. Melrose schnitt seine Scheibe in schmale Streifen.

Jury runzelte die Stirn. »Was machen Sie denn da?«

»Reiterchen.«

»Gütiger Gott!«

Melrose focht das nicht an. Er hatte von seinem Dreiminutenei die Spitze abgeschlagen, und als er die Streifen zurechtgeschnitten hatte, stippte er einen hinein.

»Sie als erwachsener Mann!« Jury schüttelte den Kopf.

»Ich esse Eier und Toast immer so.«

»Wir reifen Erwachsenen schneiden unseren Toast normalerweise in zwei Hälften.«

»Ich reifer Erwachsener regrediere in Gesellschaft meiner Tante und fühle mich wieder wie beim Abendbrot mit dem Kindermädchen im Kinderzimmer.«

»Da kann ich natürlich nicht mitreden. Zu meinen Kindheitserfahrungen gehören weder Kindermädchen noch Teegelage in Kinderzimmern.« Er hatte seinen Schinken aufgegessen und beäugte Plants.  
»Essen Sie den nicht?«

Melrose schob ihm den Teller hin. »Bedienen Sie sich.«

»Kindermädchen will noch was.« Jury spießte den Rest Schinken auf und legte ihn auf seinen Teller.  
»Danke.«

Melrose schaute sich im Raum um und sah, daß mehrere Anwärter auf Lungenkrebs ihrem Laster frönten. »Wir sind im Raucherbereich. Stört Sie das nicht?«

»Nein.« Jury häufte Johannisbeergelee auf seine Toastscheibe. »Ich habe ja darum gebeten.«

Melrose hatte die Zigaretten schon draußen und angelte nach seinem Feuerzeug. »Das ist aber extrem großzügig von Ihnen. Und alles nur meinetwegen.«

»Nein, nicht um mich Ihnen gegenüber großzügig zu zeigen, sondern um mich überlegen zu fühlen.« Jury lächelte mit geleeverschmiertem Mund. »Wie fanden Sie sie?«

»Unsere emanzipierte Frau Anwältin?«

»Chauvinist!« Jury gestattete sich, die Nase in den Rauch zu halten, der langsam von Plants Zigarette aufstieg.

Melrose lächelte. »Verzeihung. Ich fand, sie wußte, was sie tat. Ein kluges Köpfchen.« Er rauchte.

Jury aß den Schinken auf. »Bannen weiß etwas über Dorcas Reese' Tod, das mit Jenny zu tun hat. Ich hatte den Eindruck, er ist ziemlich sicher, daß Jenny auch Dorcas Reese umgebracht hat.«

Verblüfft lehnte Melrose sich zurück. »Das klingt aber nicht so gut.«

»Sie sagen es.«

»Andererseits hat keiner der Betroffenen ein Alibi, außer Max Owen vielleicht. Alle, wie sie da sind, hätten reichlich Zeit gehabt, zum Wash zu fahren und wieder zurück.« Melrose steckte einen Finger durch einen blaßblauen Rauchring und sah zu, wie er sich im Mittagslicht auflöste. »Verna ist kurz nach zehn mit Jenny Kennington zum letztenmal gesehen worden. Weiter heißt es, daß das Auto zwischen Viertel nach zehn und halb elf gestartet ist.«

»Ob es ein anderes Auto war? An dem Abend zum Beispiel Max Owens? Und jemand fuhr Vernas Auto später zu der Stelle, wo die Leiche gefunden wurde?«

»Sollten wir uns nicht doch an die offenkundige Erklärung halten?« knurrte Melrose.

»Schon gut, ich spinne rum.«

»In Ordnung. Ab und zu dürfen Sie auch mal spinnen.«

»Danke.« Jury schaute auf seine Uhr. »O Schreck, ich muß zurück zur Victoria Street. Was machen Sie denn jetzt? Fahren Sie wieder nach Long Pidd?«

»Ich glaube schon. Was ist der nächste Schritt?«

»Der nächste Schritt ist, fürchte ich, daß Chief Inspector Bannen Jenny verhaftet.«

»Wir müssen aber noch mal über Price sprechen. Sie sagen, er war ein alter Freund von Jenny?«

»Ich fürchte, das spricht eher gegen Jenny als gegen Price. Noch eine Lüge. Aber er hat sowieso kein Motiv.«

»Keins, das uns bekannt ist. Wir haben gerade erst herausgefunden, daß Grace Owen eins hat. Das heißt, wenn sie dachte, Verna Dunn sei schuld am Tod ihres Sohnes.«

»Immer wieder lasse ich mir die Ereignisse durch den Kopf gehen: der Streit, das Auto, der Fußweg, der Wash, die Leiche ... Sie fügen sich nicht zusammen. Irgendwas stimmt da nicht, paßt nicht ins Bild.« Jury schüttelte den Kopf.

Der Speiseraum leerte sich, das letzte Paar außer Plant und Jury erhob sich und trug seine Zigaretten zwischen den Fingern, als seien es Diamanten. Jury seufzte und sehnte sich nach einer einzigen Silk Cut. Dann sagte er: »Glauben Sie nicht, daß jemand, dem Sie wirklich wichtig sind, Ihnen vertrauen würde?«

Melrose schob Jury mit den Fingerspitzen den Brotteller zu. »Essen Sie ein Reiterchen.«

Nachdem Jury es geschafft hatte, die düstere Stimmung von Lincolnshire abzuschütteln, wurde er jetzt von der düsteren Stimmung der Victoria Street eingeholt. Das Frühstück mit Plant hatte ein bißchen geholfen, ihn in bessere Laune zu versetzen. Aber die hielt nicht vor.

Jedenfalls war sie ihm vergangen, nachdem er mit Sam Lasko telefoniert hatte, der so anständig gewesen war, ihm Bescheid zu sagen. Vor kaum fünf Minuten hatte man Jenny Kennington in die Zentrale gebracht.

»Ich warte, daß Bannen zurückkommt und mir sagt, wann seine Leute sie abholen, um sie nach Lincoln zu bringen«, hatte Lasko gesagt.

»Von wo zurück?«

»Aus Schottland.« Er versuchte Jury ein bißchen aufzumuntern und erzählte ihm, er glaube nicht, daß Bannen genügend Beweise zusammenhabe. »Sonst würde er nicht am Loch Ness rumdödeln, oder?«

Jury konnte nicht anders, bei der Vorstellung mußte er lächeln. Nicht lange. »Genügend oder nicht, jedenfalls genug, um sie in Gewahrsam zu nehmen.« Jury erzählte Lasko von Charly Moss, während er winzige Kätzchen malte. »Diese Haussuchung bei ihr

wirft auf die Polizei in Stratford natürlich kein gutes Licht.« Er zog sich einen Schreibblock heran und begann Laskos Brille zu zeichnen.

»Was für eine Haussuchung?«

»Sie wissen genau, was ich meine. Diese Haussuchung ohne Durchsuchungsbefehl, die Sie und Plant durchgeführt haben.«

Lasko schwieg und dachte nach. Dann sagte er: »Ich habe nicht ihr Haus durchsucht, Jury. Ich habe *sie* gesucht. Es wurde nichts aus den Räumlichkeiten entfernt.«

Jury lächelte. »So? Plant hat gesagt, Sie hätten oben rumgewühlt. Dachten Sie, Sie finden sie unterm Bett?«

»Sehr witzig. Ich habe nach Hinweisen auf ihren Aufenthaltsort gesucht.«

»Ihr gutes Recht. Wiederhörn, Sammy.« Jury legte auf, lächelte über seine Kritzeleien und beschloß, doch nicht zur Kunstakademie zu gehen, sondern bei der Kripo zu bleiben. Dann seufzte er, zerriß das Blatt Papier und schlug eine alte Akte auf.

»Gott sei Dank haben Sie ihr einen guten Anwalt besorgt. Alle Achtung«, meldete sich Wiggins zu Wort.

»Was?«

»Mit Pete Apted ist sie gut bedient.«

»Und ich bin gut bedient mit Racer. Soho ist wieder angesagt.«

»Hat er Ihnen das etwa schon wieder angehängt? Die Dan-Wu-Chose?« empörte sich Wiggins. »Sie

wissen, das ist ein Fall fürs Rauschgiftdezernat, nicht für uns.«

»Na ja, aber Mr. Wu hat seine Geschäftstätigkeiten neuerdings auf die Entsorgung von Leichen in der Themse verlegt. Verzeihung, mutmaßlicher Leichen.« Jury schlug den Aktenordner zu, sortierte ein paar Fotos und stopfte sie in einen anderen. Dann starrte er auf die regenüberströmte, graue Fensterscheibe. Wo war die Sonne? Blöde Frage. Wo die Sonne immer war.

Da sagte Wiggins: »Sie haben getan, was Sie konnten, Sir.«

»Nein. Irgend etwas sehe ich nicht. Und Bannen weiß, was das ist.«



»Ich habe Theo Wrenn Browne gesagt, wenn er weiter an diesem hirnerbrannten Plan festhält, Adas Laden zu ruinieren, kann er sich auf ein Leben unter Verfolgung freuen, gegen das sich die spanische Inquisition ausnimmt wie ein Wochenende in Brighton.« Marshall Trueblood schürzte die Lippen und malte die Schrecken weiter aus: »Ich werde ihm sagen, daß er in einem feuchten kleinen Kellerloch am Meer landet, alte Playboy-Hefte und französische Pornopostkarten verscherbelt und Unterhemden mit Löchern und braune Strickjacken tragen wird.«

»Aha, alles klar«, sagte Melrose. Sie saßen in der Fensternische im Jack and Hammer. »Aber ist es nicht in Wirklichkeit Agathas Plan? *Sie* klagt vor dem Bezirksgericht.«

»Browne steckt dahinter. Sie ist nur seine Marionette. Er will die Räume in die Pfoten kriegen, damit er seinen Buchladen erweitern kann. Trinken wir noch einen.« Trueblood erhob sich und nahm ihre Gläser.

Über den Tisch fiel ein Schatten, und als Melrose sich umdrehte, sah er seine Tante draußen vor dem Bleiglasfenster. Unablässig klopfte sie nun mit ihrem beringten Finger dagegen. Dank der massiven Schei-

ben und eines barmherzigen Gottes drang ihr Gezeiter nicht durch. Und das Getöse der Figur des Jack am Ende des Balkens über ihr, der die Stunde anschlug (oder jedenfalls so tat), tat ein übriges. Melrose machte sich einen Spaß aus ihrem fruchtlosen Gelaber und begann seinerseits, ein paar Worte mit dem Mund zu formen. Sehr erholsam, die Lippen bewegten sich ohne die dazugehörigen Laute. Zu reden, ohne die Verantwortung dafür übernehmen zu müssen, das war ja das ureigene Metier seiner Tante. Es war, als stelle man den Ton im Fernseher ab und schaue den flattrigen Bewegungen der Lippen zu, ohne die idiotischen Dialoge hören zu müssen. Agatha gab auf und überquerte die Straße.

»Der Verband ist ab«, sagte Melrose zu Trueblood, der mit den vollen Gläsern zurückkam. »Heißt das, der Knöchel ist nicht einmal gebrochen? Ich dachte, sie hätte ihn röntgen lassen. Herr im Himmel, hat sie einen Arzt, der keine Röntgenbilder interpretieren kann? Was wird dann aus ihrer Klage? Ich begreife immer noch nicht, warum dieser Pink auch nur einen Augenblick erwägt, einen solchen Fall zu übernehmen. Der Mann muß wahnsinnig sein.« Melrose ärgerte sich zu Tode, daß man eine so offensichtlich abgekartete Sache überhaupt vor Gericht zuließ.

»Pink-Bryce oder Bryce-Pink«, sagte Trueblood und nahm eine smaragdgrüne Sobranie aus der schwarzen Schachtel, die er auch Melrose anbot. Der lehnte dankend ab und zog seine eigenen Zigaretten heraus. Geschickt entzündete Trueblood ein Streich-

holz, indem er es an seinem Daumennagel rieb. Den Trick hatte er sich erst kürzlich beigebracht und liebte ihn heiß und innig. Er inhalierte tief und stieß eine Reihe kleiner Rauchringe aus. »Also, wissen Sie, Ihr Idealismus ist ja richtig beunruhigend. Offenbar glauben Sie, daß Recht und Gesetz mit der Wahrheit eine zarte Verbindung eingegangen sind.«

»Zugegeben, das glaube ich.« Nun sah er, wie Agatha auf der anderen Straßenseite mit Theo Wrenn Browne debattierte. Sie sprachen bestimmt ihre infernalischen Stories ab.

»Und genau da irren Sie sich, alter Kämpe. Ein Prozeß hat mit der Wahrheit nichts, mit Argumentation alles zu tun. Wenn Sokrates Anwalt gewesen wäre, hätte er jeden Rechtsstreit gewonnen.

›Und du Apollinaros, glaubst, weil die Reifen von Eumenides' Jaguar-Coupé exakt zu den Abdrucks Spuren auf dem Rücken des Opfers passen, daß der Jaguar es überfahren hat?‹

›Jawohl, Sokrates.‹

›Und daß das Opfer sich des Raubes an dem Beklagten, dem Fahrer des Jaguar-Coupés, schuldig gemacht, seine Frau vergewaltigt, seinen Ruf zerstört und seine Yacht in die Luft gesprengt hat?‹

›Das, Sokrates, ist bewiesen.‹

›Und daß diese Taten das Motiv seitens des Fahrers des Jaguar-Coupés darstellen?‹

›Herr im Himmel«, sagte Melrose, »Sie brauchen ›Coupé‹ nicht dauernd zu wiederholen.«

›Doch, doch. Wenn Sokrates eins war, dann abso-

lut präzise. ›Und du glaubst, daß diese Akte‹ blabla-  
bla, ich hab's ja eben gesagt, ›das Motiv darstellen?‹

›Allem Anschein nach ja, Sokrates.‹

›Und du glaubst des weiteren, daß die Resultate  
des DNS-Tests, daß nämlich das Blut auf dem Mantel  
des Fahrers des Jaguar-Coupés genau zu dem Blut des  
Opfers passen – du glaubst also, das begründet einen  
unanfechtbaren Beweis der Schuld des Fahrers –‹

›– des Jaguar-Coupés‹. Langsam klingt das ja wie  
*The Twelve Days of Christmas*.‹

Trueblood hob die Hand und bat um Ruhe. Dann  
fuhr er fort: »›Also, Apollinaros, dann glaubst du, die  
Reifenspuren, der DNS-Test –‹

›Das ist das Blöde bei Sokrates: Er resümiert im-  
mer alles. Jede zweite Aussage ist eine Zusammen-  
fassung, als könne Apollinaros die einzelnen Punkte  
nicht eine Sekunde lang behalten.‹

Trueblood seufzte. »Hätten Sie die Güte, mal still  
zu sein? ›– die Reifenspuren, der DNS-Test, die  
Windschutzscheibe –‹

Melrose hörte auf, Kreise mit seinem Glas zu zie-  
hen. »Windschutzscheibe? Wo kommt denn die  
Windschutzscheibe her?«

Ungeduldig sagte Trueblood: »Ich gebe nicht So-  
krates' gesamte Argumentation wieder, sonst säßen  
wir den ganzen Tag hier.‹

›Das Gefühl habe ich eh schon.‹

››Spuren – DNS – Windschutzscheibe –‹, rasselte  
Trueblood herunter. »›Du scheinst anzunehmen, daß  
diese Ergebnisse darauf hinweisen, daß der Fahrer

des Jaguar-Coupés und das Opfer zur gleichen Zeit an dieser Ecke der Greek Street waren.«

»Greek Street? Wie kommt die Greek Street in die Story? Ach, ist ja auch egal.«

Sokrates war nicht zu stoppen. »Ich sehe nicht, wie es anders gewesen sein kann, Sokrates«, sagte Apollinaros.

»Hier, Apollinaros, täuschst du dich.«

»Inwiefern, Sokrates?«

»Apollinaros, du scheinst der Meinung zu sein, daß der Sachbeweis sowie die Tatsache, daß das Opfer und der Fahrer des Jaguar-Coupés sich in unmittelbarer Nähe zueinander befanden – diese Gründe verleiten dich zu der Annahme, daß letzterer schuldig ist?«

»Jawohl, Sokrates.«

»Denk noch einmal nach.«

Flink wie ein Wiesel riß Melrose den Kopf hoch. »Waaas? »Denk noch einmal nach« ... und damit Ende der Diskussion?« Er beobachtete, wie Trueblood noch ein Streichholz anzündete.

Die schockpinkfarbene Sobranie im Mund, sagte Trueblood: »Weil Sie so ungeduldig geworden sind, habe ich gedacht, ich hör besser auf.« Er warf das Streichholz in den Metallaschenbecher. »Egal, ich bin auch nicht Sokrates.« Er blies noch ein paar Rauchringe.

Melrose biß die Zähne aufeinander. Er hätte Trueblood am liebsten eine runtergehauen. Oder irgend etwas auf dem Boden zertrümmert. Einen Moment

schäumte er vor Wut, dann fiel ihm ein, daß Wutausbrüche Marshall Trueblood kaltließen. Er fragte: »Was ist nun mit Ada Crisp? Welchen Anwalt hat sie?«

»Soweit ich weiß, gar keinen. Ich glaube, die gute Frau ist so arm, daß sie sich gar keinen leisten kann.«

»Zum Kuckuck, dann besorge ich ihr einen.«

»Sehr anständig von Ihnen, Melrose. Aber Ada wird nicht zulassen, daß Sie ihn bezahlen. Für eine so schüchterne kleine Person hat Ada ein eisernes Rückgrat. An ihren Prinzipien hält sie fest.«

»Das sind keine Prinzipien. Das ist juristischer Selbstmord. Agatha und Pinkauge werden sie vernichten. Sie haben doch erlebt, wie übel Agatha dem Fleischer Jurvis vor ein paar Jahren mitgespielt hat. Und dieser Fall ist keinen Deut weniger an den Haaren herbeigezogen.«

»Da haben Sie natürlich recht.« Dann versank Trueblood in heftiges Grübeln. Langsam drehte er die schwarze Sobranieschachtel immer wieder um. Nach einer Weile lächelte er, und nach dem Lächeln lachte er.

»Was ist denn so witzig?«

»Mir ist klargeworden, daß die Anklage, wie Sie gesagt haben, vollkommen dämlich ist. Das Dumme ist, daß wir, als wir über Wahrheit und Argumentation gesprochen haben, ebenso angenommen haben, daß das Gesetz und die Vernunft automatisch Bettgenossen sind. In Wirklichkeit geht es lediglich darum, seine Gegner in Widersprüche zu verwickeln.«

Melrose zog die Stirn in Falten. »Wie meinen Sie das?«

»*Ich* verteidige Ada Crisp.«

»Wie bitte? Sind Sie verrückt?«

Trueblood kniff die Augen zusammen und schaute Melrose an. »Melrose, meinen Sie, ich könnte es nicht?«

»Verdammt noch mal, doch!« Melrose knallte sein Glas auf den Tisch.

Trueblood betrachtete das glühende Ende seiner Zigarette. »Meinen Sie, ich bin dazu nicht imstande, weil ich in der Vergangenheit nicht immer Erfolg mit meinen Plänen hatte?«

»Hört, hört!« rief Melrose ausgelassen.

»Weil ich das Problem mit Vivian und Graf Dracula immer noch nicht gelöst habe? Und immer noch nicht herausgefunden habe, wie viele Wochenendmenschen sich hier herumtreiben? Weil Sie finden, daß ich nicht sehr fix bin? Weder fix noch schlagfertig? Glauben Sie das, Melrose?«

»Jawohl, genau das!«

Trueblood lächelte durch den nach oben kringelnden Rauch. »Dann denken Sie noch einmal nach.«





## IV

---

Das Blatt  
hat sich gewendet



Die Iden des März gestalteten sich für Melrose kaum erfreulicher als für Cäsar.

Einige Wochen waren ins Land gegangen. Der Dauerregen, der seine Tante vor ihrem eigenen Kamin hätte festhalten sollen, hatte sie perfiderweise zu seinem getrieben.

Agathas Angriff auf das britische Rechtssystem sollte in vier Tagen in einem Prozeß münden, der fast zeitgleich mit Jenny Kenningtons Erscheinen vor dem Lincoln Crown Court angesetzt war. Die Kanzlei von Agathas Anwalt hatte ihm ein Schreiben zustellen lassen. So absurd der Fall auch lag, er mußte der Vorladung wohl oder übel Folge leisten. Aber da es erst in ein paar Tagen soweit war, konnte er wenigstens morgen nach Lincoln fahren. Sie und ihr Nachttopf konnten ihm ohnehin gestohlen bleiben.

Aber vielleicht wurde es ja doch ganz amüsant. Marshall Trueblood hatte Ada Crisp tatsächlich angeboten, sie zu vertreten, und zu Melrose' Überraschung hatte Ada mit der geheimnisvollen Bemerkung angenommen, es sei doch immer das beste, wenn »so was in der Familie bleibe«. Wer von allen Beteiligten nun am verrücktesten war, würde sich bald herausstellen.

Trueblood als Vertreter der Angeklagten hatte zumindest einen sachdienlichen Effekt: Theo Wrenn Browne war sichtlich beunruhigt. Er befürchtete offenbar, daß ein Laie nicht als Anwalt fungieren würde, wenn er nicht etwas wußte, das sich seiner, Wrenn Brownes, Kenntnis entzog. Angestrengt versuchte er herauszufinden, was Trueblood für Beweismaterial aufgestöbert hatte. Soweit Melrose informiert war, absolut nichts. Aber Melrose mußte zugeben, daß Marshall sich in den Job richtig hineinkniete. Er war stundenlang in der Bibliothek von Northampton untergetaucht und zweimal nach London ins Britische Museum und die London Library gereist. Er hatte sich sogar Melrose' *Mordsdeal!* ausgeliehen und so sehr darin verbissen, daß er es noch nicht zurückgegeben hatte.

Bryce-Pink würde Agatha vor dem verschlafenen alten Friedensrichter, Colonel Euston-Hobbes, vertreten. (Pete Apteds für dörfliche Zivilstreitigkeiten gab es nicht.) Euston-Hobbes konnte auf eine gewisse Erfahrung zurückblicken, denn er war eben der Richter, der (in seinen wachen Momenten) auch den Gipsschweinprozeß – Lady Ardry gegen den Fleischer Jurvis – geleitet hatte.

»Das Schwein«, sagte Marshall Trueblood, »kann ich nicht als Präzedenzfall benutzen. Den Prozeß hat Ihre Tante gewonnen. Unglaublich. Obwohl der Sachverhalt ja mehr oder weniger derselbe ist, finden Sie nicht auch? Damals hat sie das Schwein angeblich

auf dem Bürgersteig angegriffen, diesmal der Nachtopf. Die Ähnlichkeit ist doch verblüffend.«

Melrose war baff. Trueblood hatte sich dem Studium der Gesetze so intensiv gewidmet, daß er völlig ernsthaft darüber reden konnte. Aber genau das war ja schließlich die Krux mit der Juristerei. »Mir ist völlig schleierhaft«, sagte Melrose, »warum Pinkauge sich bereit erklärt hat, Agatha zu vertreten. Soviel Geld hat sie doch nun auch nicht.«

»Nein, aber sie hat ihn vielleicht zu der Annahme verleitet, daß sie ein Vermögen erbt. Ihres.«

»Pustekuchen. Dazu müßte ich zuerst sterben.«

»Wahrscheinlich hat sie ihm auch das noch einge-redet.«

Dieses Gespräch hatte heute früh stattgefunden, als Melrose und Trueblood einen Spaziergang unternommen hatten. Genauer gesagt, einen Spazierbummel. Trueblood behauptete, ein Bummel sei kontemplativer. »Sie hören nie so lange zu reden auf, daß Sie irgend etwas kontemplativ betrachten könnten«, hatte Melrose eingewandt, nachdem sie die kleine Post, den Ententeich und den Friedhof »betrachtet« und vor Betty Balls Bäckerei haltgemacht und die köstlichen Scones, Kuchen und Brötchen im Schaufenster begutachtet hatten.

»Ich muß allerdings gestehen, daß ich es bewundernswert finde, wie Sie sich in die juristische Materie einlesen. Sogar ins Britische Museum sind Sie gegangen.«

»Juristische Materie? Lieber Himmel, wie kommen

Sie denn darauf, alter Kämpe? Man soll die Dinge nicht verwechseln. Agatha hat gesagt, sie hätte am Tage des angeblichen Unfalls ihre Einkäufe getätigt.« Trueblood klopfte ans Schaufenster. »Rosinenbrötchen.«

»Was haben Sie denn studiert?«

»Antiquitäten.«

»Was? Bei Antiquitäten kennen Sie sich doch aus!«

»Nicht bei allen, alter Knabe. Wenn es auch manchmal so scheint.«

»Apropos, wann geben Sie mir *Mordsdeal!* zurück? Ich hätte es gern wieder. Es nützt Ihnen doch gar nichts. Die Nuttings treiben sich nur in Gesellschaft von Trickbetrügern herum.«

»Das stimmt. Und deshalb paßt es zur Rechtswissenschaft wie der Deckel auf 'n Pott. Ich finde es hochvergnüglich, die Rolle des Verteidigers zu spielen, denn es bedeutet, daß Pinkauge mir alles erzählen muß, was er weiß, ich ihm aber nichts, kein Sterbenswörtchen. Das schreibt das Gesetz über die Auskunftspflicht vor. Ich hätte Appetit auf ein Rosinenbrötchen. Was ist mit Ihnen?«

»Papperlapapp, Sie haben doch sowieso nichts, worüber Sie Auskunft geben könnten.«

»Seien Sie sich da mal nicht so sicher. Trinken wir einen Kaffee?«

»Rechnen Sie damit, als Zeuge für die Anklage aufgerufen zu werden«, sagte Pete Apted, langte in eine Papiertüte, förderte einen Apfel zutage und biß laut krachend hinein.

»Als Belastungszeuge? Aber ich bin Ihr Zeuge, Entlastungszeuge!«

»Offenbar glaubt die Staatsanwaltschaft, Sie sind ihr Zeuge. Zumindest insofern, als Jennifer Kennington Ihnen ihre Geschichte und von ihrem Verhältnis zu Verna Dunn erzählt hat.«

»Das weiß Bannen doch alles.«

»Aber nicht die Einzelheiten. Außerdem geht es nicht nur darum, *was* sie erzählt hat, sondern ebenso sehr um das *Wie*. Sie war höchst emotionsgeladen. Aus ihrer Schilderung konnten Sie schließen, daß sie das Opfer abgrundtief gehaßt hat.«

»Wie kann das zulässig sein? Ich meine, da würde ich doch Schlußfolgerungen über ihren psychischen Zustand ziehen?«

»Hmmm ... kann sein.«

Eine Stimme hinter Jury sagte: »Deshalb wollten wir Sie ja sprechen.« Die Stimme gehörte Charly Moss, die sich beinahe außer Sichtweite in einen Ledersessel drapiert hatte. Bisher hatte sie Jury nur

freundlich »hallo« gesagt. Sonst nichts. Er wunderte sich, daß sie fähig war, neben Apted, dem Star, eine untergeordnete Rolle zu spielen. Es schien sie nicht zu stören.

Apted, in Hemdsärmeln und Hosenträgern, rieb den Apfel, den er gerade verzehrte, am Ärmel ab. »Jetzt möchte ich mal persönlich werden.« Er lehnte sich an den schweren Samtvorhang, der prompt eine geballte Ladung Staub abgab.

»Nur zu.«

»Sie und Jennifer Kennington.«

»Wir haben keine Liebesbeziehung. Falls Sie darauf hinaus wollen.«

»Will ich.«

»Wir sind Freunde. Sehr gute Freunde.«

Apted musterte ihn. »Ein bißchen weniger als Liebe, aber mehr als Lust? Meinen Sie das?«

»Wäre mir neu«, konterte Jury.

Apted lächelte. Langsam und ziemlich beunruhigend. »Bitte, Charly«, sagte er und nickte an Jury vorbei.

»Detective Inspector Lasko behauptet, Sie hätten verzweifelt versucht, sie zu finden, als sie für ein paar Tage ... ›verschwand‹«, sagte Charly Moss.

Jury drehte sich auf seinem Stuhl um und schaute sie an. »Er hat recht, aber ›verzweifelt‹ ist seine Ausdrucksweise. Ich würde vielleicht eher sagen –«

Charly hob die Hand und unterbrach ihn. »Er aber nicht. Seine Aussage lautet: ›Er muß mich ein halbes dutzendmal angerufen haben, um zu erfahren, ob ich



sie schon gefunden hätte. Der Mann war ja völlig durch den Wind.«

Jury runzelte die Stirn. »Selbst wenn ... Ich sehe nicht, was das für eine Rolle spielt. Meine wie auch immer gearteten Gefühle für Jenny Kennington sind irrelevant. Selbst wenn ich ihr Geliebter wäre, bedeutet das etwa, ich würde lügen?«

Apted schüttelte den Kopf. »Wo Sie doch Detective Superintendent sind! Rechnen Sie jedenfalls damit, daß die Anklage auf Ihre Frage mit ›ja‹ antwortet.«

Jury ging in Verteidigungshaltung. »Ich wüßte gern, warum Sie es nicht schaffen, daß das Bezirksgericht diesen Fall aus formalen Gründen ablehnt? Sie hatten keinen Durchsuchungsbefehl.« Er kam sich ganz schön schäbig vor, denn »sie« bezog sich einzig und allein auf Sammy Lasko.

»Alle Beweismittel, die aus einer unrechtmäßigen Haussuchung stammen, werden nicht zugelassen, wie Sie sehr wohl wissen. Wie Sie ebenfalls wissen, aber offensichtlich nicht wahrhaben wollen, reicht das nicht, um eine Abweisung zu kriegen. Es würde uns höchstens als weiteres Beispiel für polizeiliches Fehlverhalten nützen.«

Jury zog die Stirn in Falten. »Was haben sie denn sonst noch verbochen?«

»Nichts. Aber wir können ja noch auf etwas hoffen. Ich will mal ein bißchen weiter den Advocatus Diaboli spielen. Betrachten Sie die Fakten: Nach dem Abendessen am ersten Februar verlassen Jennifer Kennington und Verna Dunn das Wohnzimmer, um

draußen eine Zigarette zu rauchen. Die anderen bleiben drin und vernehmen nach ein paar Minuten laute Stimmen. Weitere zehn Minuten verstreichen, und es ist zu hören, wie ein Auto angelassen wird und wegfährt. Sie nehmen an, daß die beiden Frauen eine Spazierfahrt machen. Fast eine Stunde später, etwa um elf Uhr fünfzehn, kommt Jennifer Kennington von ihrem Spaziergang zurück. Den habe sie unternommen, behauptet sie, weil sie wütend war und sich beruhigen mußte. Und weil sie noch was trinken wollte. Sie habe Verna Dunn verlassen, als diese in der Einfahrt bei dem Wäldchen stand und eine Zigarette rauchte. Als Jennifer Kennington beinahe am Case Has Altered ist, merkt sie, daß es kurz vor elf ist und das Pub gleich dichtmacht. Es liegt knapp anderthalb Kilometer vom Haus der Owens entfernt, bequem über den Fußweg zu erreichen, wenn es einen nicht stört, ein Stück zu laufen. Die Owens, die geglaubt haben, daß Verna Dunn und Jennifer Kennington zusammen irgendwo hingefahren sind, scheinen genauso überrascht wie Jennifer Kennington, als sie hören, daß Verna Dunn gar nicht ins Haus zurückgekommen ist, und glauben jetzt, daß Verna Dunn allein in ihr Auto gestiegen und weggefahren ist, vielleicht sogar nach London. Keiner der Anwesenden ist ernsthaft beunruhigt, denn die Dunn ist bekannt als kapriziöse Person, die tut, was ihr gerade einfällt.«

»Das weiß ich alles«, unterbrach Jury ihn.

»Selbstverständlich. Ich wollte nur sicher sein, daß

*ich* alles weiß. Lassen Sie mich mit dem zweiten Mord fortfahren. Das Opfer namens Dorcas Reese wird gesehen, wie sie den Case Has Altered am Abend des vierzehnten Februar kurz nach Feierabend verläßt und den Fußweg nimmt, auf dem sie normalerweise nach Fengate zurückkehrt. Irgendwann zwischen elf und halb eins – soweit der Gerichtsmediziner –, wird sie erdrosselt. Da wir wissen, daß sie etwa fünfzehn Minuten bis zum Besucherzentrum braucht, können wir den Zeitraum auf zwischen elf Uhr fünfzehn und halb eins einengen. Daraus folgt Theorie Nummer eins: Die beiden Frauen sind in Verna Dunns Auto zum Wash gefahren. Da jedenfalls wird die Leiche später gefunden. Jennifer Kennington erschießt sie, kehrt mit dem Auto nach Fengate zurück und erzählt ihr Lügenmärchen von dem Spaziergang. Theorie Nummer zwei: Dorcas Reese spioniert rum, entdeckt, belauscht oder findet etwas, das sie potentiell gefährlich für Verna Dunns Mörder macht. Wenn man Theorie Nummer eins akzeptiert, muß dieser Jemand Jennifer Kennington sein. Sie kontaktiert Dorcas, macht mit ihr ein Treffen auf dem Wyndham Fen aus und bringt sie um. So wird die Anklage vermutlich argumentieren. Auf die Frage, wie die Waffe zum Wash gelangt ist, haben sie sicher ebenso eine Antwort wie auf die Frage, warum der Mörder das eine Opfer erschossen und das andere stranguliert hat.«

Während des nun folgenden Schweigens hörte Jury hinter sich Seide rascheln. Charly Moss hatte sich

auf ihrem Stuhl bewegt. Er hatte fast vergessen, daß sie dort war. »Ich warte auf Theorie Nummer drei, die Theorie, der zufolge Jenny Kennington nicht als Mörderin über die Fens geistert.«

Pete Apted ließ die Zugstange des Samtvorhangs fallen, an der er herumgespielt hatte, und ging wieder zu seinem Schreibtisch. Er setzte sich aber nicht, sondern starrte etliche Aktenordner und Papierstöße an. »Die Theorien, die ich gerade skizziert habe, erfreuen sich bei der Kripo in Lincolnshire größerer Beliebtheit. Mr. Bannen hat sie sicher beide mit zahlreichen Variationen aufpoliert.« Er kratzte sich hinterm Ohr und schüttelte den Kopf. »Das kann man ihm kaum zum Vorwurf machen. Was Jennifer Kennington so verdächtig macht, ist, daß sie sich über ihre Beziehung mit der Dunn so lange ausgeschwiegen, dann einen lautstarken Streit mit ihr ausgetragen und den Schauplatz zur selben Zeit verlassen hat, zu der die Dunn verschwunden ist. Und fast eine Stunde wegblieb.«

»So war es aber.«

Pete Apted blätterte die Papiere und Akten auf seinem Schreibtisch durch und antwortete gedankenverloren, als sei er ganz woanders: »Nein, war es nicht.«

Verblüfft setzte Jury sich auf. »Was?« Er schaute um sich, sah Charly an, als könne sie ihm helfen. Aber sie schwieg.

Jurys Frage ignorierend, fuhr Apted fort: »Was ich nicht verstehe, ist folgendes: Da doch sonnenklar

war, daß sie über ihren Verbleib Auskunft geben mußte, warum hat sie da nicht einfach gesagt: ›Ich war müde, ich bin in mein Zimmer gegangen, ohne mich von den anderen zu verabschieden, sehr unhöflich, ich weiß, aber mir ging's nicht gut.‹ Etwas in dem Stil. Das begreife ich nicht.« Er schüttelte den Kopf und blätterte weiter in den Papieren herum. »Ich verstehe nicht – Charly, lesen Sie den Teil des Gesprächs doch noch einmal.«

Charly Moss blätterte die obersten Seiten des Blocks in ihrem Schoß um und las: »›Ich war von ihrer Haltung so empört, daß ich – daß ich einfach wegging und sie stehenließ. Sie rauchte eine Zigarette.‹ Dann habe ich gefragt: ›Weswegen empört? Das ist nie deutlich geworden.‹ Jetzt lese ich einfach nur den Rest, die Fragen und die Antworten. JK: ›Wegen der Investition. Max war bereit, Geld in ein Pub zu stecken, das ich kaufen wollte. Sie hat gesagt, sie habe ihn davon überzeugt, daß er bei dem Unternehmen nur verlieren könne.‹ Ich: ›Aber warum denn das?‹ JK: ›Um mir Schwierigkeiten zu machen, um mir zu schaden. So war Verna immer. Einen anderen Grund brauchte sie nicht.‹ Ich: ›Reden Sie weiter. Sie sind weggegangen und ...‹ JK: ›Hm, ich ... hm, als ich auf dem Weg stand, beschloß ich, zum Case Has Altered zu laufen. Das ist ein Pub in der Nähe von Fengate. Ich –‹ Ich: ›Über den öffentlichen Fußweg sind das aber beinahe anderthalb Kilometer. Kam Ihnen das nicht ein bißchen weit vor, nur um was zu trinken? Wo Sie doch einfach nur ins Haus hätten zu-

rückgehen müssen?« JK: »Nein, nein!« Schüttelt den Kopf. »Ich wollte mit niemandem reden und schon gar nicht Max Owen sehen. Ich hatte Angst, daß ich etwas sagen würde.« Ich: »Ja, aber wenn Sie was trinken wollten, wie Sie sagen ... Neben Ihrem Bett stand eine Karaffe mit Whisky.««

»Woher wußten Sie das denn, Charly?« fragte Apted.

»Weil ich das zweite Gesicht habe. Und weil ich ihr Zimmer gesehen habe, als ich bei den Owens war. Zufällig ist das Zimmer in einem Teil des Hauses, zu dem sie gelangen konnte, ohne durchs Wohnzimmer gehen zu müssen. Wenn sie sich nicht wieder zu den Anwesenden dort hätte gesellen wollen, hätte sie es leicht vermeiden können.« Sie blätterte ihre Notizen um. »... Karaffe mit Whisky. Wäre das nicht viel bequemer gewesen, als anderthalb Kilometer zum Pub zu laufen? Zumal es gar nicht mehr offen war?««

Apted hob die Hand, damit Charly Moss aufhörte zu lesen, und sagte zu Jury: »Finden Sie das plausibel? Sie haben gerade eine schlechte Nachricht bekommen, Sie wollen allein sein, weil Sie sich ausheulen wollen, Sie wollen aber auch einen Schluck Alkohol. Lösung: Sie gehen in Ihr Zimmer, machen die Pulle dort nieder, heulen in Ihr Kissen. Stimmt's?«

»Deshalb ist Jenny in Wirklichkeit«, Jury konnte seine Wut kaum bezähmen, »mit Verna in diesen Porsche gestiegen, zum Wash gefahren, hat sie dort erschossen und ist dann zurück nach Fengate gefahren. Das erscheint Ihnen vielleicht plausibel, mir aber

nicht! Es ist verrückt. Der dämliche Wash –« Jury erinnerte sich an Bannens Beschreibung der Springflut. »Man muß schon von dort kommen, um über die Gezeiten Bescheid zu wissen! Wenn Springflut geherrscht hätte, wäre die Leiche mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ins Meer gespült worden. Woher hätte Jenny das wissen sollen?«

Apted zuckte die Achseln. »Warum nicht? Von Ebbe und Flut haben die meisten Leute schon mal gehört. Verlassen Sie sich drauf, so wird die Anklage auch argumentieren: Der Mörder hat damit gerechnet, daß jede Flut – nicht nur die Springflut – die Leiche ins Meer schwemmt. Oder daß der Treibsand die Leiche bedeckt und das Auffinden verzögert.«

»Wenn Sie überzeugt sind, daß sie schuldig ist, warum übernehmen Sie es dann?«

»Habe ich gesagt, daß ich sie für schuldig halte? Kann ich mich gar nicht dran erinnern. Ich habe nur, erstens, ein paar Theorien, mit denen die Polizei in Lincolnshire spielt, in die Debatte geworfen und zweitens gesagt, daß ich nicht glaube, daß Jennifer Kennington einen Spaziergang zum Pub gemacht hat.«

Jury lehnte sich zurück, seine Wut legte sich ein wenig. Trotzdem fühlte er sich, als werde mit ihm gespielt, als sei er schon im Gerichtssaal. »Also gut. Wo war sie dann?«

Apted stand immer noch mehr an seinem Schreibtisch, als daß er dort saß, massierte sich den Nacken und sagte: »Das Offensichtliche sehen Sie nicht.«

Wieder spürte Jury, wie es eiskalt durch seine

Adern lief, als sei die Raumtemperatur plötzlich auf Null gefallen. »In Price' Studio?«

»Ecco! Jack Price ist kurz nach zehn in sein Studio zurückgekehrt. Just zu der Zeit, als die Kennington zu ihrem sogenannten Spaziergang aufbrach.« Apted zuckte die Achseln, und streckte in einer übertriebenen Geste die Arme aus. Da haben Sie's.

Jury tobte. »Aber ... warum, bitte schön, soll sie nicht dorthin gehen? Sie kannte Price, und zwar schon lange.« Ihm fielen Annie Suggins' Worte ein. »Sie kannte Max Owen, und da ist es doch nur logisch, daß sie auch Price kannte.«

»Vollkommen richtig. Aber warum hat sie dann versucht, es zu vertuschen? Besonders in einer solchen Situation? Warum hat sie es geheimgehalten?« Endlich schob Apted seinen Drehstuhl herum und setzte sich. »Warum hat sie überhaupt etwas geheimgehalten? Ihre Verwandtschaft mit Verna Dunn, die Bekanntschaft mit Price?«

Jury schwieg.

Da sagte Apted: »Pech, daß Sie auf diese Weise etwas über die Vergangenheit Ihrer Dame herausfinden, aber –«

Seinen Ärger kaum verhehlend, sagte Jury: »Sie ist nicht ›meine Dame‹, Mr. Apted.« Er stand auf.

»Wie Sie wollen. Aber bitte, lassen Sie sich solche Sachen nicht zur Gewohnheit werden.« Er lächelte richtig freundlich, jedoch nur so lange, bis er Jurys Miene sah. Dann zuckte er die Achseln. »Habe ich was Falsches gesagt?«



»Hat er was Falsches gesagt?«

Als Charly Moss und Jury die Treppe von Apteds Büro hinuntergingen, spürte Jury immer noch, wie sehr ihn die Worte des Anwalts getroffen hatten.

»Ja. Er hält mich wohl für so blöde, daß ich jeder Femme fatale, die meinen Weg kreuzt, blind erliege. Wie Moose Malloy.« Jury lächelte grimmig.

»Dieser Trottel in dem Chandler-Krimi?«

»Ja, genau der. Mögen Sie Krimis?« Sie traten auf die Straße.

»Gute. Die meisten sind nicht gut. P.-D.-James-Krimis sind wunderbar. Und die, deren Heldinnen Anwältinnen sind.«

»Vielleicht hätte ich Jenny doch keinen Anwalt besorgen sollen«, knurrte Jury.

Charly grinste. »Oh, besten Dank.«

Jury grinste zurück. »Nicht gegen Sie persönlich gerichtet.«

Es war einer dieser seltenen Vorfrühlingstage, die sich sanft über der Stadt ausbreiten, sie reinigen und die scharfen Kanten der Häuser weich machen. Die Luft war wie ein Gazeschleier und ließ die Themse in der Ferne perlfarben schimmern. Den pastellblauen Himmel betrachtend sagte Jury: »Er hat über einen Fall geredet, an dem ich vor drei Jahren gearbeitet habe. Einen kurzen, glorreichen Moment lang war ich verdächtig, weil ich der betroffenen Dame sehr nahestand und offenbar der letzte war, der sie lebend gesehen hatte.«

Sie waren auf dem Weg von Lincoln's Inn durch

die Bell Yard Richtung Fleet Street. Charly schnappte hörbar nach Luft und blieb stehen. »Sie meinen, sie wurde ermordet?«

»Sie –« Er war überrascht, wie heftig seine Gefühle noch waren, obwohl er gedacht hatte, er habe sie begraben. Dabei hätte er ja eben auch noch Pete Apted am liebsten eine gescheuert, weil er Jane Holdsworth erwähnt hatte. Aber er merkte, daß sich in den Jahren seit ihrem Tod etwas verändert hatte. Der Kummer hatte sich immer mehr in Wut verwandelt. Er fühlte sich betrogen. Aber hatte er sich nicht von Anfang an so gefühlt: getäuscht, betrogen? Vielleicht empfand er es jetzt in reinerer Form, weil es nicht mehr durch die entgegengesetzten Gefühle von Verlust und Reue verhüllt war ... »Ach, hör doch endlich auf damit!«

»Okay«, sagte Charly und schaute ihn an. Sie legte die Hand an die Stirn, um ihr Gesicht vor dem plötzlich blendendhellen Licht zu schützen.

Jury riß sich aus seinen Gedanken und begriff, daß er laut gesprochen hatte. Er lachte. »Sie nicht, ich habe nicht Sie gemeint. Ich habe mit mir selbst geredet. Laut gedacht. Pete Apted macht mich immer entsetzlich nervös. Wahrscheinlich bin ich ein mieser Zeuge. Er ist zu clever.«

Charly lachte. »In dem Gewerbe kann man gar nicht clever genug sein.« Sie schaute wieder zu ihm hoch. »War er auch vor drei Jahren zu clever?«

Die Frage war so vage, daß auch eine Antwort nicht viel verraten würde. »Ja.«

Schweigend schlenderten sie weiter. Charly schlug

vor, sie sollten über die Straße zu Dr. Johnsons Haus gehen. Als sie davor standen, schaute sie sich um. »Stellen Sie sich vor, wie das hier alles im achtzehnten Jahrhundert ausgesehen hat. Stellen Sie sich vor, Sie trinken morgens Ihren Kaffee, na ja Whisky, mit Johnson und Boswell und Oliver Goldsmith. Malen Sie sich das doch einmal aus.« Aufrichtig erstaunt schüttelte sie den Kopf, und sie gingen langsam zur Fleet Street zurück. »Vor gar nicht einmal so vielen Jahren waren hier die Zeitungen zu Hause. Jetzt sind hier nur noch Computer. Sie haben keine Verwendung mehr für die alten Gebäude.«

Als sie an einer Ecke standen und darauf warteten, daß die Ampel grün wurde, sagte Jury: »Sie selbst haben überhaupt noch nichts über Jenny Kennington gesagt. Glauben Sie auch, daß sie lügt?« Wenn seine Stimme doch nur nicht so besorgt klänge!

»Verbergen würde ich es eher nennen. Ja, ich glaube, sie verbirgt etwas.«

Jury lächelte schwach. »Läuft das nicht auf eins hinaus?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, das glaube ich nicht.«

Jury sah, wie die Menschen aus den Büros strömten und sich hektisch an einer Bushaltestelle am Strand zusammendrängten. Er fand eigentlich immer, daß sie traurig, ja wahnsinnig aussahen. »Schon gut. Egal, wie man es ausdrückt, Jenny verschweigt etwas.«

Charly nickte kurz. »Haben Sie das nicht so empfunden?«

Die Ampel schaltete um, und sie überquerten den Strand, darauf konzentriert, immer wieder Autos auszuweichen, die sich nicht um Verkehrsregeln scherten. Auf der anderen Straßenseite redete Charly weiter. »Pete und ich haben es beide so empfunden.«

Jury sagte: »Ich hätte nicht gedacht, daß Apted viel auf Intuition vertraut.«

»Ich glaube, er nennt es bloß anders – ›Rationalität auf Bauchebeene‹ oder etwas ähnlich Phantasievolles. Aber es ist Intuition. Er ist sehr intuitiv.« Charly drehte sich um und lief in komischen kleinen Kreuz-und-quer-seitwärts-Schritten so neben ihm her, daß sie ihm ins Gesicht schauen konnte. Die Handtasche hielt sie hinter dem Rücken fest.

Jury lächelte. Jetzt wußte er, an wen Charly ihn erinnerte: an Zel. Wenn Zel erwachsen war, wurde sie bestimmt wie Charly.

Die sagte: »Sie würden sich gern einreden, daß Sie ihn nicht sehr mögen, stimmt's?«

Jury blieb stocksteif stehen und schaute zum Himmel hoch. »Eine seltsame Art, es auszudrücken. Also, um die Wahrheit zu sagen, ich mag ihn nicht die Bohne.«

»Das stimmt nicht.« Sie lächelte. »Wissen Sie, Sie sind ihm sehr ähnlich. Wenn er auch nicht Ihren oberflächlichen Charme hat.« Das sagte sie todernst.

»Oh, besten Dank.« Als sie sich dem Leicester Square näherten, blieb er wieder stehen. »Herr im Himmel! Sind wir so weit gelaufen?«

»Ja, ein ganzes Stück.« Jury hatte die Nelsonstatue,

die National Gallery, St. Martin-in-the-Fields durchaus registriert, aber überhaupt nicht gemerkt, wie die Zeit verging. Er war durch eine vertraute Stadtlandschaft gelaufen und hatte darüber, wenn auch nur ganz kurz, seine Ängste vergessen. Erstaunt merkte er, wie erleichtert er darüber war.

»Hören Sie, Sie haben wohl keine Lust, jetzt was zu essen? Ich weiß, es ist noch früh, aber –«

Charly unterbrach ihn. »Ich habe einen grauenhaften Hunger, ich habe nichts zu Mittag gegessen. Wir sind fast in Soho, und ich esse wahnsinnig gern Chinesisch.«

Jury lachte. »Und ich kenne das perfekte Restaurant dazu. In dem war ich schon oft.« Als er sie am Arm nahm, um sie durch den Rush-hour-Verkehr zu lotsen, sagte sie: »Aber ich bezahle. Sie sind ja sozusagen mein Klient.«

»Kommt nicht in Frage!«

»Ach, keine Sorge. Am Ende bezahlen Sie es so oder so. Oder Ihr Freund Melrose Plant.«

»Abgemacht. Er kann es sich leisten.«

Der Blue Parrot lenkte Melrose Plant leider nicht von seinen Problemen ab.

Er saß am Tresen, wartete darauf, daß Trevor Sly zurückkam, weil er noch ein Bier wollte, und überlegte, warum die Kneipe immer so isoliert wirkte, so unberührt von der Welt draußen und den unterschiedlichen Jahreszeiten. Im Jack and Hammer war das anders. Dort spürte man die feuchte Kälte des Winters, die weiche Frühlingsluft.

Der Blue Parrot war ein einziges Ödland. Wenn Weihnachten bevorstand, merkte man es nur daran, daß Trevor Sly das Pappmachékamel mit Glöckchen schmückte und ein paar Lichter in die verstaubte Palme hing.

Wenigstens, dachte Melrose, den großen Vogelkäfig an der Tür betrachtend, hatte Trevor Sly endlich diesen verdammten Papagei angeschleppt. Lange genug hatte es ja gedauert. Einen unechten mit kunterbunten Federn natürlich, der auf einer grellbemalten Stange hockte. Melrose ärgerte sich, daß er nicht blau war, aber er würde Trevor nicht den Gefallen tun, nach dem Grund zu fragen. Er hielt sich wohlweislich von dem direkt neben der Tür stehenden Tier fern. Denn es konnte sprechen, und jeder her-

einkommende Gast bekam erst mal ein »Ahoi!« und eine anstößige Bemerkung zu hören, die Melrose nicht verstand. Vielleicht hatte Sly höchstpersönlich dem Papagei zu dem merkwürdigen Vokabular verholfen.

Apropos Gäste.

Wo waren sie? Die Bude war so leer wie eine gottverlassene Wüste, obwohl das Reklameband über dem Spiegel »16.00–18.00 Uhr: Happy Hour! Tapas gratis!« verkündete. Melrose war der einzige Gast weit und breit. Sein Gastgeber kam nun mit einem Teller dieser Häppchen durch den Perlenvorhang.

Trevor Sly war ein ungewöhnlich großer, dünner Mann mit Armen, lang wie auseinandergezogenes Karamel, und staksigen Storchenbeinen.

Er machte ein paar schleimige Kratzfüße und wickelte dann seine nicht enden wollenden Extremitäten um einen Barhocker. Melrose musterte die verdächtig aussehenden Köstlichkeiten, die nun auf dem Tresen vor ihm standen. Käse? Kartoffelbrei? Fischpaste? Einerlei, wenigstens versuchte Trevor Sly sich bei seinen Gästen beliebt zu machen, was man von Dick Scroggs nicht gerade behaupten konnte.

Sly meinte immer, er habe die meiste Kundschaft nach dem Dinner, nicht vorher. »Hauptsächlich spät-abends. Zu uns kommt eher die Bohème, Bistrotypen, junges Volk, wissen Sie.«

Das wußte Melrose nicht. Das junge Volk, dessen er ansichtig geworden war, konnte eine Party auch in

einer Mülltonne abhalten. Diese Leute dürften keinerlei Bedürfnis verspüren, ein Pub mitten in der Mojawewüste aufzusuchen und sich von einem Papagei beleidigen zu lassen.

Melrose schob Trevor sein Glas hin, damit der ihm noch ein Cairo Flame zapfte (war er verrückt?), und lud ihn auch auf einen Drink ein. Worauf der Mann wie ein Wasserfall vom Barhocker glitt, sich mit unterwürfigem Händereiben bedankte und drei Zentimeter eines fünfzig Jahre alten Single Malt Whiskys einschenkte. Dann nahm er den Zehnpfundschein von Melrose entgegen.

Als er wieder saß, schaute Melrose sich um und sagte: »Nicht gerade viel Betrieb«, als sei er echt erstaunt.

»Dienstags nie«, sagte Trevor.

Irgendeinen obskuren Grund für den Mangel an Gästen hatte er immer.

»Ich muß die Tapas aber trotzdem bereithalten, weil ich sie annonciert habe. Und man weiß ja nie, es könnte ja jemand kommen. Ich habe mit der Happy Hour gerade erst angefangen, und hier gehen Neuigkeiten langsam herum, wie Sie wissen.«

Langsam? Da kannte er wohl Agatha nicht. »Aber Sie haben doch Stammgäste aus der Gegend. Die Leute von Watermeadows?« (Sprich, Miss Fludd. Wegen Miss Fludd war Melrose schließlich hier.)

»O ja«, sagte Trevor Sly. Sendepause.

Melrose seufzte und trank sein Cairo Flame. Mußte er etwa noch eins zu sich nehmen, damit der



Mann sich Informationen entlocken ließ? »Ausgetrunken, Mr. Sly? Dann noch einmal hoch die Taschen!« Das klang doch sehr kernig.

Sly lächelte geziert, entrollte sich und stelzte zu den Zapfhähnen. Warum, dachte Melrose, war der Mann verschlossen wie eine Auster, wenn man wirklich mal was von ihm wissen wollte? Beim Thema Fludds aus Watermeadows schwieg Sly hartnäckig. Weiß Gott nicht aus Diskretion, an der es ihm doch sonst gewaltig mangelte.

»Ich erinnere mich, daß Miss Fludd hier war, als Marshall Trueblood und ich mal hier saßen. Und da Watermeadows so nahe ist« (von wegen, es war nur näher an Slys Kneipe als an sonstwas), »gehören die Leute von dort doch bestimmt zu ihren Stammgästen.«

Trevor Sly gab Melrose sein Bier, holte wieder den teuren Whisky herunter, goß sich noch einmal drei Zentimeter ein und kassierte einen weiteren Zehner. Dann rollte er sich erneut um den Hocker, hob den Blick gen Himmel und bedachte den Wahrheitsgehalt von Melrose' Aussage. »Ja, das könnte man wohl sagen, hm.«

Melrose lachte gekünstelt. »Die Leute in Watermeadows sind übrigens meine Nachbarn. Es ist neben Ardry End.« Wenn »neben« die Tatsache angemessen bezeichnete, daß bald ein Kilometer Land zwischen den beiden Häusern lag. »Also ist Miss Fludd, sind die Fludds, sozusagen meine Nachbarn. Ich habe sie aber noch nicht alle kennengelernt. Nur

sie. Und sie scheint ja ein sehr netter Mensch zu sein. Meinen Sie nicht?«

»O doch, Mr. Plant, o doch. Ein sehr netter Mensch.«

Bleierne Schweigen senkte sich herab.

Melrose zerbrach sich das Hirn darüber, wie er Sly zum Reden bringen konnte. Er hätte ihm nicht so schnell den zweiten Whisky spendieren sollen. Doch er bezweifelte, daß der Mann absichtlich schwieg. Wahrscheinlich wußte er einfach nichts. Er hätte Trueblood mitbringen sollen. Trueblood hätte was aus ihm herausgeleiert. Aber er war momentan so leidenschaftlich für das Studium der Gesetze entbrannt – genauer gesagt, für seine Interpretation derselben –, daß es schwer war, ihn für irgend etwas anderes zu interessieren.

Wie sich herausgestellt hatte, waren die Fludds (genaue Anzahl unbekannt) die Cousins und Cousins von Lady Summerston, der Besitzerin von Watermeadows, die dort aber seit einigen Jahren nicht mehr wohnte. Miss Fludd war die einzige aus der Familie, die Melrose kennengelernt hatte. Sie hatte ihn so vollständig bezaubert, daß er sogar vergessen hatte, sich nach ihrem Vornamen zu erkundigen.

»Ein Jammer«, sagte Melrose, »daß Miss Fludd das Problem mit dem Bein hat.«

»Traurig, was? Sie trägt eine Schiene.«

Als sei Melrose blind. »Ja, das ist mir nicht entgangen. Wie das wohl passiert ist?«

»Das frage ich mich auch.«

»Kinderlähmung kann es nicht gewesen sein. Ich meine, die ist ja seit Jahrzehnten ausgerottet. Vor vierzig Jahren, ja, da hätte man doch zuerst an Kinderlähmung gedacht.«

Sly verzog die Lippen zu einem Schmollmäulchen. »Hm, da haben Sie recht, unbedingt. Ja, sicher, da muß ich Ihnen recht geben.«

Dieses Papageiengeplappers müde, hörte Melrose auf zu spekulieren und starrte die Rückstände in seinem Glas an. Stahlspäne vermutlich. Und er hatte drei getrunken. Das passierte einem Mann, der sich bezaubern ließ. Er seufzte. Aber warum hatte sie ihn am Wickel? Darauf kam er nicht. Sie war hübsch, aber nicht hübscher als zum Beispiel Polly Praed. Nicht so hübsch wie Ellen Taylor. Und schon gar nicht wie Vivian. Oder Jenny Kennington – O Gott! Schluß mit diesen nichtigen Gedanken! Er sollte lieber über Jenny nachdenken. Arme Jenny! Er zog das kleine Spiralnotizbuch aus der Jackentasche, das er nun immer bei sich trug (es sah wie das von Jury aus), und öffnete es.

»Kopfschmerzen, Mr. Plant?«

»Was? O nein, Mr. Sly, wenn Sie nichts dagegen haben, nehme ich mein Bier mit zu einem Tisch und versuche an etwas zu arbeiten, über das ich die ganze Zeit nachdenke. Ich will nicht unhöflich sein, aber –«

Trevor Sly wedelte mit einer langfingrigen Hand Melrose' Entschuldigungen beiseite und sagte: »Nein, nein, kein Problem. Gehen Sie nur.« Er nahm den Teller mit den unberührten Häppchen. »Ich stell

die mal ein paar Sekunden zum Heißwerden in die Mikrowelle.«

Melrose setzte sich in der generell im Blue Parrot herrschenden Dürsterkeit an einen Tisch und blätterte die Notizen durch, die er sich gemacht hatte. *Burgundertisch. Isfahan. Verna Dunn.* Es waren eher nur Stichpunkte. *J. Price.* Bemerkungen zu *J. Price.* Er blätterte hin und her und war überrascht, daß das Buch fast voll war. *The Red Last.* Das Haus mit dem komischen Namen bei Cowbit. Der rote Leisten.

»Hallo.«

Er riß den Kopf hoch. Den Mund auf. Mit brechender Stimme erwiderte er den Gruß und erhob sich vom Stuhl.

»Ach bitte, lassen Sie sich durch mich nicht stören. Er«, Miss Fludd deutete mit dem Kopf auf Trevor Sly, »hat gemeint, ich soll Sie lieber nicht belästigen, weil Sie versuchen sich zu konzentrieren. Weil Sie an einem Fall arbeiten.«

Melrose lächelte in Richtung Sly, doch in Gedanken sann er auf Mord.

»Aber ich wollte wenigstens guten Tag sagen, vielleicht können wir uns ja ein anderes Mal unterhalten.«

»Nein, nein, gleich, ich meine, jetzt. Bitte setzen Sie sich doch. Nehmen Sie Platz.«

Wenn sie diese etwas seltsame Form der Begrüßung bemerkt hatte – flehentliche Bitten, Befehle, alles durcheinander –, zeigte sie es nicht. Wie, in Gottes Namen hatte er bloß ihr Eintreten verpaßt, ja, nicht

einmal gehört, wie die Beinschiene über die Holzdielen geschleift war. Er sprang herzu, zog ihr einen Stuhl heran, holte ihr was zu trinken und stellte es behutsam auf den Tisch, als sei das Glas so zerbrechlich wie sie selbst. Sie trug wieder den dunklen Mantel, dessen zu kurze Ärmel ihr kaum über die Handgelenke reichten. Diesmal hatte sie das Haar locker mit einem schmalen schwarzen Band zurückgehalten und ein paar Blüten hineingesteckt. Kornblumen und Gänseblümchen.

Er setzte sich. »Hübsch, ihr Haar«, platzte er heraus.

Sie faßte an die Blumen. »Na, ich dachte, weil bald April ist, könnte ich ja mal was tun.« Dann zupfte sie eine Kornblume aus dem Sträußlein, langte über den Tisch und zog den Stiel durch das Knopfloch seines Jackettaufschlags. Diese Geste fand sie offenbar vollkommen natürlich, als gehöre sich das so. »Was für ein wunderschönes Jackett. Wolle mit Seide, stimmt's?«

Melrose öffnete es, als fände er dort das Etikett mit dem Namen des Herstellers oder der Angabe des Materials. Dann zuckte er die Achseln. »Keine Ahnung.«

»Doch. Ich kenne mich bei Stoffen aus. Eine sehr feine Qualität.«

»Ach, wirklich?«

Sie nickte und trank ihr Bier. Hoffentlich kein Cairo Flame.

Dann sagte sie: »Ich habe immer gehofft, daß Sie

mal wieder hierherkommen. Es war so nett damals mit Ihnen zu reden. Allzu häufig habe ich keine Gelegenheit zu einem richtigen Gespräch –«

»Ich bitte um Entschuldigung, Sie beide um Entschuldigung.« Trevor Sly hing über ihnen, rieb sich die Hände und lächelte gepreßt. »Aber ich sehe, Sie haben nichts mehr zu trinken, Mr. Plant. Und Sie, Miss, haben auch fast ausgetrunken.«

»Noch zwei«, blaffte Melrose ihn an. Dieser Idiot. »Sind Sie aus London hierhergezogen?«

»Ja, ich habe in London gewohnt, in Limehouse. Als Tante Nora uns Watermeadows für ein Jahr angeboten hat, fand ich es toll. Viel Bewegung, Landluft und so weiter.«

»Tante Nora?«

»Lady Summerston. Eleanor. Sie ist meine Großtante. Eine angeheiratete Großtante.«

Melrose wich so erschreckt zurück, als hätte ihm Sly das Bier ins Gesicht geschüttet, statt es auf den Tisch zu stellen. Als der Wirt davonging, sagte Melrose: »Aber dann sind Sie auch verwandt mit –« Er wollte den Namen »Hannah Lean« nicht ins Gespräch bringen. Das war einfach zu traurig gewesen. Für Jury, nicht für ihn. Er betrachtete sein Glas, zog kleine Kreise damit.

Sie beugte sich ein wenig vor und wartete darauf, daß er den Satz zu Ende sprach. »Mit wem?« Als ihr plötzlich klar wurde, was Watermeadows für die Leute aus der Umgebung hier bedeutete, mündete das »Wem?« in einen langen Atemzug. »Ach, Han-

nah. Meinen Sie die? Hannah Lean? Tante Noras Enkelin?« Bekümmert schüttelte sie den Kopf.

Nun betrachtete auch sie ihr Bier oder was immer tief darin verborgen lag.

»Ich habe ... eine Geschichte ... gehört. Über ihren Mann. Ich habe ihn nie kennengelernt.« Erwartungsvoll schaute sie Melrose an, als könne er ihr die Geschichte erzählen.

Was er auch tat. Jedenfalls den Teil, den sie noch nicht kannte.

»Wie schrecklich.«

Sie tranken beide ihr Bier und schauten in verschiedene Richtungen in unbestimmbare Fernen. In ihrem Blickfeld lag die Wüstenei vor dem Fenster, in seinem das Filmplakat von *Lawrence von Arabien* neben dem der *Reise nach Indien*. Es war nun sechs, sieben Jahre her, aber der Gedanke an Hannah Lean (und Jury) bereitete ihm immer noch Kummer.

Mit welchem Gefühl sie wohl am Schauplatz einer solchen Tragödie wohnte? »Gefällt es Ihnen? Watermeadows, meine ich.« Er dachte, sie würde sofort antworten. Aber sie schaute nur stumm in ihr Glas Bitter. Eine ganze Weile. So lange jedenfalls, daß Melrose ein wenig unbehaglich wurde. O Gott, hoffentlich geriet er nicht gleich – wie so viele – in diese Nervosität, die einen in zu langen Redepausen beschleicht und veranlaßt, sie mit leerem Geschwätz zu füllen.

Aber sie schien sich der Stille gar nicht bewußt zu sein und sagte schließlich: »Ich weiß nicht. Es ist si-

cher sehr schön, das schönste Haus, das ich je gesehen habe. Die Parkanlagen und der See. Die Weidenbäume, die Statuen. Das meiste ist im italienischen Stil, glaube ich. Mit dem Gärtnern hab ich's nicht so.« Sie tätschelte die Schiene unter ihrem Knie. »Da muß man soviel knien, sich bücken und wieder aufstehen. Aber ich bin gut im Beschneiden. Ich kümmere mich um die Spaliere und die Rosenbüsche. Ich habe mein ganzes Leben in London gewohnt. Mit meinem Onkel. Wir haben ein schmales kleines Haus in Limehouse. Ein ›armseliges‹ kleines Haus, würden sicher manche Leute sagen. Das heißt ›armselig‹ vor der Luxussanierung von Limehouse, als ›armselig‹ noch nicht schick war. Jetzt sind die schäbigen alten Lagerhäuser alle Eigentumswohnungen. Mein Onkel hätte sein Haus für einen horrenden Preis verkaufen können. Aber er hat nur gelacht. Er macht sich immer einen Spaß daraus, die ausländischen Automarken zu zählen, und nennt die neuen Bewohner den ›Gin- und Jag-Set‹.« Sie lachte. »Egal, er hat das Haus jedenfalls nicht verkauft, und dann hat uns Tante Nora Watermeadows angeboten. Onkel Ned war gleich Feuer und Flamme, aber ich glaube eher um meinetwillen als um seinetwillen. Er wollte, daß ich aus London rauskomme. In die frische Luft und zu den Blumen.« Sie beugte sich vor und stützte das Kinn in die Hand. »Ich bin trotzdem froh, daß er es nur gemietet hat. Ich mag das Londoner Haus. Es unterscheidet sich in nichts von einer Million anderer Reihenhäuser,



aber ich mag es. Wenn man auf den Dachboden will, muß man Bergsteigerqualitäten entwickeln, so mickrige kleine Treppen hat es. Aber von einem Fenster von dort oben aus kann man über die Themse schauen. Der Raum ist sehr dunkel und das Fenster rund, es erinnert mich immer an eine Camera obscura, weil es mehr wie ein Guckloch als wie ein Fenster aussieht und das Panorama dahinter eher wie etwas, das man durch ein Periskop oder wie ein Spiegelbild sieht. Es ist so dunkel, daß sich die Augen nie richtig daran gewöhnen. Durch das Fenster konnte ich die Isle of Dogs sehen. Die Leute meckern ja ständig, daß durch die Bauerei alles zerstört wird, aber die Umrisse sind noch da, die Fußspuren.« Plötzlich hörte sie auf zu reden und sagte dann: »Ich weiß nicht, was das bedeutet.« Diesen Nachsatz schien sie an sich selbst zu richten, nicht an Melrose.

Dann fuhr sie fort: »Aus dem Bodenfenster sah die Themse nicht wie ein echter Fluß, sondern wie die Abbildung eines Flusses aus, wie ein Film oder eine Reihe Fotos. Da hatte ich immer das Gefühl, als könnte ich mich aus der Realität heraushalten.« Sie zuckte mit den Schultern. »Ich weiß nicht. Ja, ich mag Watermeadows, aber ich glaube, nichts ist so schön wie das Haus, in dem man zu Hause ist. Geht es Ihnen bei Ardry End nicht genauso?«

Aus irgendeinem Grunde war Melrose überrascht, daß sie den Namen kannte. »Ja, wahrscheinlich ja. Sie wissen, daß wir Nachbarn sind?«

»Ja. Ich finde Ihr Haus wunderschön. Ich bin bestimmt auch schon über ihr Land gelaufen. Man merkt oft nicht, wo man –«

»Vorsicht!« In gespielmtem Schrecken hob Melrose die Hände. »Tragen Sie solche Neonstreifen wie Jogger, und passen Sie gut auf! Ich habe einen Aufseher. So nennt Momaday sich jedenfalls. Er hält sich für einen geschickten Schützen. Läuft mit der abgeknickten Knarre überm Arm herum – will ich zumindest hoffen. Zuweilen höre ich Schüsse in der Ferne und mache mir große Sorgen.«

Sie lachte. »Na, dann sehe ich mich besser vor. Gehen Sie auch viel spazieren?«

»Aber ja.« Diese Lüge kam Melrose glatt über die Lippen. Er modifizierte sie mit einem Stückchen Wahrheit. »Zum Jack and Hammer. Das ist ein angenehmer Spaziergang.« War es nicht. Es war sturzlangweilig. »Für meine täglichen Orgien. Ansonsten führe ich ein verhältnismäßiges ruhiges und im großen und ganzen nutzloses Leben.«

»Wie schön! Aber was ist mit den Ermittlungen, von denen Trevor Sly gesprochen hat? Sie sind doch nicht bei der Kripo?«

»Schenken Sie Mr. Slys Worten nicht allzuviel Glauben. Nein, ich bin nicht bei der Kripo. Ein Freund von mir, er heißt Jury, der ist Kriminalbeamter. Superintendent bei New Scotland Yard.«

»Wirklich? Und kommt er hierher, nach Northampton?«

»Watermeadows liegt in Long Piddleton. Ja,

manchmal ist er hier. Wie zum Beispiel bei der Simon-Lean-Sache. Und vor Jahren, als hier eine ganze Reihe Morde geschah. Das fing alles an mit einem Pub namens Man With a Load of Mischief.«

»Den habe ich gesehen. Der steht oben auf dem Hügel und schaut aufs Dorf hinab. Aber er ist geschlossen.«

Melrose erzählte ihr die Geschichte. Sie rührte sich nicht, ja, sie atmete kaum. Sie lauschte wie gebannt. Dann sagte sie: »Das klingt ja, als sei er sehr intelligent.«

»Ja, er ist –« Melrose wollte gerade losschwärmen. Aber dann dachte er: Moment mal! Der Schuß könnte auch nach hinten losgehen. Er holte tief Luft, überlegte und sagte dann: »– zumindest war er das. Aber ein solches Leben verlangt seinen Tribut. Ich glaube, man altert dabei ziemlich früh.« Er nahm seine Zigaretten heraus. »Sie können Ihren Kopf nicht immer auf Hochtouren laufen lassen, ohne daß Sie den Preis dafür zahlen müssen. Und so intensiv, wie Jury arbeitet, hm, da sieht man bald auch ziemlich mitgenommen aus.«

»Ich habe ein Foto von ihm gesehen.«

Der Stuhl, mit dem Melrose gekippt hatte, krachte mit den Beinen auf den Boden. »Wo? Wann?«

»Im *Telegraph*. Gerade, als Sie erzählt haben, ist es mir wieder eingefallen. Er wirkte überhaupt nicht mitgenommen. Eher ziemlich hübsch.«

»Jury ist sehr fotogen. Aber worum ging es denn?« Zum Teufel, Jury war weder der leitende noch offizi-

ell überhaupt Ermittler bei dieser Sache in Lincolnshire.

Sie kniff die Augen zusammen und versuchte sich zu erinnern. »Es ging um ... einen Restaurantbesitzer in Soho. Aber das wissen Sie ja sicher.«

Melrose hatte keinen blassen Schimmer. Warum führte Jury dieses Doppelleben, während er, Melrose, in Pubs herumhockte und vergeblich Eindruck zu schinden versuchte? »Ja, teilweise. Nicht viel. Aber ich will Ihnen was erzählen.« Er beugte sich über den Tisch und schob den Streichholzhalter in Gestalt eines Kamels zur Seite. »Haben Sie von dem Doppelmord in Lincolnshire gelesen? In der Nähe von Spalding?«

»O ja. Die Frau war Schauspielerin oder so was. Und die andere Hausangestellte, stimmt's? Hatten Sie damit etwas zu tun?«

Alle Zeitungen hatten berichtet; er gab keine Information preis, die nicht veröffentlicht worden war, außer der über seine Rolle als »Gutachter«. Er erzählte ihr die Geschichte und malte dabei ein kleines Bild auf eine Seite seines Notizbuchs, einen Plan mit dem Haus und dem Pub. Auf einer weiteren Seite zeichnete er die Lage des Wash, während er versuchte, ihr die Ereignisse der Mordnacht zu schildern.

Eine Weile lang schwieg sie, stützte den Kopf auf die Hand und betrachtete seine Gemälde.

»Stimmt was nicht?« fragte Melrose, als das lange Schweigen an ihm nagte.

»Nein, ich denke nur nach.« Dann setzte sie sich

zurück und starrte an die Zimmerdecke. Starrte unverwandt nach oben.

Die magnetische Anziehungskraft, die entsteht, wenn jemand auf etwas starrt, veranlaßte auch Melrose, hochzustieren, obwohl er wußte, daß dort nur der Deckenventilator war. »Haben Sie eine Idee?« Der große Ventilator drehte sich langsam und quietschte. Die weiße Kugel in der Mitte war von Falterleichen verschattet.

»Diese Frau, die ermordet wurde, hat das Haus und das Grundstück verlassen und ist zum Wash gefahren.« Sie verzog das Gesicht, runzelte die Stirn. »Ist es nicht merkwürdig, zum Wash zu fahren?«

»Ausgesprochen.«

»Wieso fiel die Wahl auf diesen Ort? Was glaubt die Polizei in Lincolnshire?«

»Damit die Leiche nicht so schnell entdeckt wurde. Da gehen die Leute nicht hin. Es ist keine besonders schöne Gegend, die die Touristen in Massen anzieht. Zum einen ist es ziemlich gefährlich, weil dort immer noch Minen aus dem Zweiten Weltkrieg herumliegen. Zum anderen ist die Stelle wegen der Gezeiten und des Treibsands geeignet. Da hätte die Leiche auch schnell zugedeckt werden können.«

Wieder schaute sie die Skizze an. »Was meinen Sie? Könnte sie es getan haben?«

Jetzt war er an der Reihe zu schweigen. Eigentlich hätte er die Frage sofort als zu lächerlich abweisen müssen. Aber er konnte es nicht. Chief Inspector Bannen fand es ja keineswegs lächerlich.

»Um ehrlich zu sein – ich weiß es nicht.« Er schaute zum Tresen und sah die große Uhr mit den Palmenzeigern. Überrascht bemerkte er, daß es schon fast sieben war. »Hören Sie, würden Sie gern zu Abend essen?«

Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. »Ach, das ist sehr nett von Ihnen, aber ich habe schon gekocht. Obendrein zu einer besonderen Gelegenheit. Jemand hat Geburtstag.« Sie griff zu Mantel und Schal.

»Dann möchte ich Ihnen wenigstens anbieten, Sie nach Hause zu fahren.« Warum war er regelrecht eingeschnappt, daß er nicht zu der Party geladen wurde? Sie hatte auch das Geschlecht des Jemand nicht erwähnt. Er stand auf und ging um den Tisch herum, als sie sich mühsam erhob. Allerdings schaffte er es, ihr nicht den Arm anzubieten, damit sie sich darauf stützte. Er nahm ihr den Mantel ab und half ihr hinein.

»Dazu muß ich auch nein sagen. Sehen Sie, ich muß laufen. Das ist ja einer der Gründe, warum ich hierherkomme.«

Er war wahrhaftig gekränkt.

»Kann ich die Seite mitnehmen?« Sie nahm das Notizbuch. »Über dieses Rätsel würde ich gern noch ein bißchen nachdenken.«

»Natürlich.« Melrose riß das Blatt heraus und gab es ihr.

Sie drehte es um. »Auf der Rückseite sind noch Notizen. Brauchen sie die?«

»Nein, sie nützen mir jetzt nicht mehr viel.«

Sie runzelte leicht die Stirn und las vor: »The Red Last«. Was ist ›The Red Last‹?»

»Ein Pub in Lincolnshire. Das heißt, es war einmal eins, muß eins gewesen sein. Jetzt sieht es eher aus wie ein Privathaus. Einer dieser so beliebten schrägen Kneipennamen. Offenbar weiß keiner mehr, was es bedeutet. Es hat vielleicht was mit Schuhen zu tun. Mit dem ›Leisten‹ eines Schusters.«

Einen Moment schaute sie in die Dämmerung. »Oder mit ›last‹, ›zuletzt‹.«

»Wie bitte?»

»Zum Schluß«, wissen Sie, ›zuletzt‹, als wenn man sagt: ›Die Frauen zuerst, die Männer zuletzt‹ oder ›Die Weißen zuerst, die Roten zuletzt‹.« Sie schaute auf das Blatt Papier.

Melrose war erstaunt. »Meine Güte, natürlich. Warum bin ich nicht darauf gekommen?»

Sie zuckte die Achseln. »Wenn man sich einmal auf eine bestimmte Bedeutung versteift, kriegt man sie kaum wieder aus dem Kopf. Wenn Sie jemand bittet, das Pendant zu ›Mutter‹ zu sagen, sagen sie ›Vater‹. Die Antwort könnte genausogut ›Schraube‹ lauten. Zu einer Schraube kann eine Mutter gehören.«

»Was für eine glänzende Idee!« Es erinnerte ihn an etwas, aber er wußte nicht, was. Sie gingen zur Tür. Draußen verabschiedete sie sich von ihm. Melrose stand da, lehnte sich an den Türgriff und sah zu, wie sie langsam über den holprigen Weg davonging. Und dann fiel ihm plötzlich ein, daß er ihren Namen

immer noch nicht kannte. Er richtete sich auf und rief ihr hinterher. »Haben Sie was dagegen, wenn ich Sie Nancy nenne?«

Sie drehte sich um und überlegte. »Nein, aber ich heiße Flora.«



»Chief Inspector Bannen, würden Sie dem Gericht bitte schildern, was Sie vorfanden, als Sie am Schauplatz –« Oliver Stant zeigte auf zwei große Fotos, eins von einem Teil des Wash und eins von dem Abschnitt, wo Verna Dunns Leiche gefunden worden war.

Außerhalb der Mauern von Lincoln Castle, wo das Gericht zusammengetreten war, war die Luft weich und seidig an diesem Vorfrühlingstag. Ein scharfer Kontrast zu dem trostlosen, kalten Inneren des Gebäudes. Es herrschte eine Atmosphäre, die geprägt war von der Anspannung, den Enttäuschungen und dem Kummer der Mühseligen und Beladenen, deren Angelegenheiten hier verhandelt wurden. Sofort bei seinem Eintreten hatte Melrose die Traurigkeit empfunden, die die Korridore verströmten.

Bannen nickte. »Wir haben die Leiche einer Frau gefunden. Sie lag im Watt in dem Teil des Wash, der Fosdyke Wash heißt. Das ist das Gebiet, das dem Dorf Fosdyke am nächsten liegt. Der ›Wash‹ ist, wie Sie wissen, eine seichte Bucht an der Küste von Lincolnshire und Norfolk. Solche seichten, weiten Buchten bilden das Gebiet zwischen Meer und Land, das einströmende Wassermassen aufnehmen kann. Sie

verhindern Überschwemmungen, wenn auch nicht immer. Die Leiche wurde auf dem Sand gefunden. Sie lag mit dem Gesicht in einer kleinen Wasserpflanze. Sie war in die Brust geschossen worden.«

»Mit was für einer Waffe?«

»Einem Kleinkalibergewehr.«

»Und nach Ihren Schlußfolgerungen gelangte das Opfer Verna Dunn –«

»Mit dem Auto dorthin, ihrem eigenen Auto, einem Porsche. Weiter landeinwärts, vor dem Deich, haben wir die Reifenspuren gefunden. Der Mörder hat vermutlich die Leiche einfach liegen gelassen und das Auto zurück nach Fengate gefahren. Das Auto«, fügte Bannen rasch hinzu, bevor Apted aufspringen konnte, »wurde jedenfalls gegen halb eins wieder am Ende der Einfahrt gesehen. Nach Aussage des Gärtners war es bewegt, das heißt von seinem ursprünglichen Platz entfernt worden.«

»Und wäre es innerhalb von fünfzig Minuten möglich gewesen, diese Fahrt zu machen, das Opfer zu ermorden und nach Fengate zurückzukehren?«

»Ja.«

»Ein unwahrscheinlicher Ort für einen Mord, meinen Sie nicht?«

»Ja, deshalb frage ich mich auch –«

Diese Gedankenführung unterbrach Oliver Stant sofort. »Könnte eine Erklärung darin bestehen, daß –«

Pete Apted sprang auf. »Euer Ehren, wir ziehen es vor, Erklärungen jedweder Art von dem Zeugen und nicht vom Herrn Staatsanwalt zu hören.«

Der Herr Richter zog es auch vor.

Stant formulierte die Aussage als Frage. »Warum wohl fiel die Wahl auf diesen Ort?«

»Ich würde sagen, wegen der Gezeiten und des Treibsands. Sicher hätte die Flut die Leiche ins Meer gespült. Oder der Treibsand hätte dafür gesorgt, daß sie nie gefunden wurde. Aber beides geschah nicht.«

»Die Beklagte hat zu Protokoll gegeben, daß sie Verna Dunn draußen in der Einfahrt verlassen und dann den öffentlichen Fußweg genommen hat, der an Fengate vorbei zu einem Pub namens Case Hase Altered verläuft.«

Bannen nickte. Im Vorgriff auf die nächste Frage sagte er: »Das Pub ist circa anderthalb Kilometer von Fengate entfernt, eintausendvierhundertundsieben Meter, um genau zu sein.«

»Die Beklagte behauptet, sie habe diesen Weg genommen, weil sie ›sich die Wut ablaufen‹ und das Pub aufsuchen wollte. Finden Sie das plausibel?«

Bannen gestattete sich den Anflug eines Lächelns. »Es ist nicht völlig unplausibel. Es war aber schon spät, und das Pub wäre geschlossen gewesen, bevor sie dort anlangte.«

»Sie sagen, das Pub ist etwa anderthalb Kilometer —«

»Etwas weniger, eintausendvierhundertundsieben Meter«, sagte Bannen eine Spur ungeduldig. Hatte er die korrekte Zahl nicht eben genannt?

Oliver Stant nickte. »Gut, können Sie uns sagen, wie weit der Wash von Fengate entfernt ist?«

»Vielleicht drei Kilometer.«

Der Vertreter der Anklage fuhr fort: »Mr. Bannen, war Jennifer Kennington vorher schon einmal über den Fußweg zum Pub gegangen?«

»O ja, meines Wissens ist sie zweimal mit den Owens dorthin gegangen. Das zweite Mal war noch an dem Nachmittag vor dem Mord, und zwar nach dem Lunch, hat sie – Lady Kennington – mir gesagt. Die Owens haben das bestätigt.«

»Die Beklagte wußte also, wie weit es war und wie lange es dauerte, zum Pub zu gelangen?«

»Vermutlich ja. Zumindest, was die Zeit betrifft. Wenn man nicht zu schnell läuft, dauert es etwa zwanzig Minuten. Auf die Sekunde genau zu beurteilen, wie lange eine bestimmte Person dorthin braucht, ist nicht möglich.«

Melrose hörte zu, wie Bannen die Ereignisse des Abends beziehungsweise der Nacht schilderte und der Reihe nach berichtete, was die Kripo unternommen hatte. Ein idealer Zeuge. Ruhig, systematisch, unbeeindruckt von seiner Umgebung und sich selbst. Melrose vermutete, daß Bannen nur in dem Moment beeindruckt war, wenn er auf die Wahrheit stieß. Und irgend etwas sagte Melrose, daß der Chief Inspector in diesem Fall nicht sicher war, ob er schon darauf gestoßen war. Melrose wandte seine Aufmerksamkeit Jenny zu, die auf der Anklagebank saß. Er spürte eine Abwesenheit: ihre Abwesenheit. Sie war da, aber auch nicht da. Als sei sie nur rasch hiergewesen und habe in einem Atemzug guten Tag und auf Wiedersehen gesagt.

»– so daß die Zeit, die es dauerte, zum Pub hin- und wieder zurückzulaufen, nur ein wenig kürzer gewesen wäre als die Zeit, die man gebraucht hätte, zum Wash und nach Fengate zurückzufahren. Und zwischendurch das Opfer zu erschießen.«

»Ja.«

»Mr. Bannen, welche spezifischen Umstände haben Sie dazu veranlaßt, Jennifer Kennington dieses Verbrechens anzuklagen?« Hier drehte sich Oliver Stant ziemlich theatralisch zu Jenny um und schaute sie an.

»Also, die Beweise sind natürlich nicht zwingend –«

Apted erhob sich rasch. »Sind nicht rechtserheblich, meinen Sie wohl!«

Der Einwurf fand vor dem Richter keine Gnade, und Oliver Stant feixte. Bannen jedoch lächelte und parierte. »Nicht zwingende Beweise sind per definitionem nicht rechtserheblich, sondern Indizien. Ich dachte, ich müßte nicht gesondert ausführen, daß Indizienbeweise nicht zwingend sind. Das erübrigt sich doch eigentlich.«

Melrose wurde bange. Bannen war ein ebenso cooler Zeitgenosse wie Apted.

»Bitte fahren Sie fort«, sagte Stant.

»Jennifer Kennington hatte die Gelegenheit, sie hatte ein Motiv – als einzige, soweit wir wissen –, sie war unseres Wissens die letzte, die Verna Dunn lebendig gesehen hat, und die Zeugen können uns berichten, daß die beiden einen hitzigen Streit hatten. Meines Erachtens liefert das hinreichende Ver-

dachtsmomente, um die Beklagte des Mordes an Verna Dunn anzuklagen.«

»Gut, Chief Inspector, da Mr. Apted den Punkt schon angesprochen hat, können wir uns ihm vielleicht nun zuwenden: dem Problem von Indizienbeweisen und deren Zuverlässigkeit. Was liefert der Indizienbeweis nicht? Was bringt er nicht ans Tageslicht?«

»Er liefert keine Augenzeugen.«

»Bei wieviel Prozent Ihrer Mordfälle gibt es, grob geschätzt, einen Augenzeugen?«

Bannen überlegte eine Weile und sagte dann: »Bei etwa siebzig.«

Diese Antwort behagte Stant nicht. Er hatte sie auch nicht erwartet. Ein klassisches Beispiel, was passieren konnte, wenn man die Antwort zu der Frage, die man stellte, vorher nicht wußte. »Aber diese siebzig Prozent sind doch mit dem hier verhandelten Fall nicht vergleichbar?«

»Das ist korrekt, weil die meisten Morde nicht geplant werden. Es gibt die typischen bewaffneten Raubüberfälle, bei denen die Täter den Raubüberfall, nicht aber den Mord an einem zufällig Beteiligten planen. Es gibt Affekthandlungen, es gibt Fälle häuslicher Gewalt. Der größte Teil der Morde, mit denen ich zu tun habe, fällt in die drei genannten Kategorien. Und da haben wir Augenzeugen, oder wenn nicht, dann ist der Täter noch am Tatort – zum Beispiel der Ehemann, der den Streit mit seiner Frau mit einer Kugel oder einem Messer been-

det hat. Der vorsätzlich geplante Mord ist im Vergleich dazu relativ selten. Wobei ich natürlich Terrorismus und politischen Mord nicht berücksichtige.«

»Lassen Sie mich das noch einmal in anderen Worten ausdrücken, wenn Sie gestatten, damit wir es alle verstehen: Dieser spezifische Mord ist nicht typisch für einen großen Prozentsatz an Mordfällen, mit denen Sie ansonsten beschäftigt sind.«

»So ist es.«

Stant stellte nun eine Anzahl nebensächlicher Fragen, um den Boden für die Tatsache vorzubereiten, daß Jenny ihre so schmerzliche Beziehung zu Verna Dunn verschwiegen hatte, was vielleicht genauso belastend war wie die Feststellung, sie habe Gelegenheit und Motiv gehabt (wenn auch beides nicht absolut gesichert war). Im Verlauf dieser Fragen kam die Sprache darauf, daß Jenny aber Jury von der Beziehung erzählt hatte. »Waren Sie nicht der Meinung, daß Superintendent Jury Beweismaterial unterdrückte?«

»Nein. Mr. Jury war offiziell nicht mit dem Fall betraut. Er war nicht verpfligt.«

Hier unterbrach Stant Bannen sofort. Er wollte ja nicht, daß sich Bannens kollegiale Haltung (die ihm nicht paßte) günstig für Jury auswirkte. »Schon gut. Sie entdeckten aber noch rechtzeitig die Verwandtschaft zwischen der Beklagten und der verstorbenen Verna Dunn?«

»Das war nicht allzuschwer. Eine schlichte Unter-

suchung der Herkunft Lady Kenningtons erbrachte die Tatsache, daß sie Cousinen waren.«

Im Gerichtssaal wurde heftig getuschelt und geflüstert. Der Richter bat um Ruhe.

»Hat diese Entdeckung Sie überrascht, Chief Inspector?«

»Ja, natürlich. Sie hatte es ja nicht erwähnt. Niemandem gegenüber, außer offenbar später gegenüber Mr. Jury.«

»Dann wußte Max Owen während seiner Ehe mit Verna Dunn auch nichts von der Verwandtschaft mit Jennifer Kennington.«

Wieder sprang Apted auf. »Einspruch, Euer Ehren. Der Zeuge kann unmöglich wissen, was Max Owen wußte.«

Der Richter gab dem Einspruch statt.

Stant fuhr fort: »Ich versuche, auf die Tatsache zu kommen, daß die Beklagte die Verwandtschaft, ja, nicht einmal die Bekanntschaft mit Ms. Dunn erwähnt hat, obwohl sie sich nach einem guten Dutzend Jahren bei dieser Gelegenheit zum erstenmal wiedersahen.«

Apted vermittelte zwar den Eindruck, als erhebe er sich lässig, doch er war in einer Sekunde auf den Beinen. »Ist darin eine Frage verborgen?«

Der Richter wies Oliver Stant an, die Frage zu formulieren.

»Bestand nicht eine jahrelange Feindschaft zwischen den beiden?« Hier wurde er wieder von Apteds Zwischenruf »Ein Gerücht!« unterbrochen.



Aber es wurde klipp und klar deutlich: Jenny hatte die zumindest als bitter zu bezeichnende Beziehung wie ein tiefes Geheimnis gehütet.

»Und Ihrer Meinung nach macht diese Feindschaft einen großen Teil ihres Motivs aus? Der Streit an dem Abend war dann der unmittelbare Anlaß?«

Von seinem Platz aus sagte Apted: »Euer Ehren, ich würde es vorziehen, daß der Chief Inspector und nicht die Anklage die Schlußfolgerungen zieht.«

An Oliver Stant gewandt, sagte der Richter: »Mr. Stant, wenn Sie eine Frage stellen wollen, tun Sie das bitte. Wenn Sie die Schlußfolgerungen des Zeugen hören wollen, ziehen Sie sie nicht selbst. Das zumindest sollte doch hier selbstverständlich sein.« Der Richter schüttelte den Kopf und begann wieder, sich Notizen zu machen. Ungebändigte Jungs. Keine Disziplin.

»Würden Sie bitte dem Gericht erzählen, was Sie aus dem Stillschweigen der Beklagten für Schlüsse gezogen haben?«

»Ich habe es so interpretiert, daß die Beklagte ein Motiv hatte.«

»Ein Motiv für Mord?«

Bannen antwortete nicht sofort. Als er dann redete, war Stant alles andere als zufrieden. »Für etwas ganz bestimmt.«

Um seine Enttäuschung über diese Schlappe zu verbergen, sagte Stant: »Es geht ja völlig in Ordnung, daß Sie Ihre eigenen Schlüsse ziehen, Chief Inspector.« Er lächelte breit, um zu demonstrieren, daß Bannen nur aus dem Grund so geantwortet hatte.

Bannen wollte etwas sagen: »Aber ich –«

»Chief Inspector, wir sind Ihnen dankbar für Ihre ehrliche und faire Aussage. Das ist alles. Danke sehr.« Erfreut, daß er die Scharte von vorher ausgewetzt hatte, setzte Stant sich und verschränkte die Hände hinter dem Kopf.

»Ich möchte Sie eins fragen, Chief Inspector«, sagte Pete Apted. »In den zwei Wochen nach dem ersten Mord war Jennifer Kennington in Stratford. Trifft das zu?«

»Ja, das trifft zu.«

»Warum haben Sie sie nicht einfach nach dem Mord an Verna Dunn festgenommen? Warum haben Sie ihr erlaubt, nach Hause zu fahren?«

»Wir konnten sie nicht länger als vierundzwanzig Stunden festhalten.«

»Aber tatsächlich haben Sie sie achtundvierzig Stunden festgehalten, nicht wahr?«

»Ja. Dazu hatten wir die richterliche Genehmigung.«

»Und warum nicht länger? Noch vierundzwanzig Stunden?«

»Dafür haben wir keine Genehmigung bekommen.«

»Warum nicht?«

Bannen zögerte. Doch er hatte keine Wahl. »Wegen des Mangels an Beweisen und an einem Motiv.«

»Sie hatten nichts, mit dem Sie sie anklagen konnten, stimmt das?«

»In der Folge –«

»Danke schön, Chief Inspector.«

Oliver Stant stellte Grace Owen nur wenige Fragen. Er brauchte sie nur, um seinen vorherigen Punkt bestätigen zu lassen, daß Jenny Kennington »etwas verschwiegen« hatte. Grace sagte, sie habe keine Ahnung davon gehabt, daß sie verwandt gewesen seien. Dann übergab Oliver Stant Grace Owen an Pete Apted.

Apted erhob sich und lächelte. »Mrs. Owen, am Abend des ersten Februar waren Sie mit den anderen im Wohnzimmer?«

»Ja.«

»Sie haben uns erzählt, daß Sie und Ihre Gäste gegen zehn vom Tisch aufgestanden und sich ins Wohnzimmer begeben haben. In welcher Reihenfolge sind Ihre Gäste danach weggegangen?«

»Hm, als erstes natürlich Jennifer Kennington und Verna Dunn. Dann gegen Viertel nach zehn Jack – Jack Price. Er ist in sein Studio gegangen. Nach ihm, um elf Uhr, hat sich Major Parker verabschiedet.«

»Mr. Price ist in sein Studio gegangen, sagen Sie?«

»Ja, eigentlich ist es eine umgebaute Scheune, und er wohnt dort auch. Er braucht viel Platz zum –«

Apted hob die Hände. Er schnitt ihr nicht direkt das Wort ab, verhinderte aber durch diese Geste, daß er mehr hörte, als er wollte. »Danke schön. Und Major Parker hat sich um elf verabschiedet. Ist sonst noch jemand weggegangen?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein.«

»Sie haben gesagt, daß die Beklagte und Verna Dunn vor und während des Abendessens weder

durch Worte noch Taten Anlaß zu der Vermutung gegeben haben, daß sie in Streit lagen. Können Sie außerdem sagen, ob sie etwas getan oder gesagt haben, an dem Sie ihre frühere Verbindung hätten erkennen können?«

»Nein, nein. Nichts.«

»Da waren Sie also extrem überrascht, als sie davon erfuhren.«

»Sehr überrascht, ja.«

»Mrs. Owen, war es Ihnen nicht unangenehm, daß die erste Frau Ihres Mannes bei Ihnen zu Besuch war?«

»Nein. Im Gegenteil, ich habe es ihm vorgeschlagen.«

»Sie?« Apted sagte es, als habe er von der Einladung noch nie gehört. »Aber warum?« Er zuckte die Achseln und schaute sich im Raum um, als sei er völlig perplex.

»Weil ich dachte, es sei bequem für Max, meinen Mann, weil er geschäftlich mit ihr zu tun hatte und mit ihr reden mußte. Verna wohnt – wohnte in London, und Max muß wegen geschäftlicher Dinge so oft nach London ...« Sie verstummte, als wisse sie nicht, wie sie ihre Aussage beenden solle.

»Was für geschäftliche Dinge hatte er mit Verna Dunn zu regeln?«

Sie zögerte. »Verna wollte in einem neuen Theaterstück auftreten, für das die Produzenten Geldgeber brauchten. Max war interessiert, Geld hineinzustecken. Als Investition.« Nun sprach sie schneller,

sie umklammerte mit den Händen das Geländer des Zeugenstands. »Sie müssen wissen, daß mein Mann und Verna sich in gegenseitigem Einvernehmen haben scheiden lassen.«

Wobei bestimmt Geld nachgeholfen hatte, dachte Melrose.

Pete Apteds Lächeln legte den Gedanken nahe, daß er Melrose' Eindruck teilte. »Gibt es so etwas?«

Kaum hatte er die Frage ausgesprochen, war Stant auf den Beinen. »Richtet sich diese Frage an die Zeugin oder die Menschheit im allgemeinen, Euer Ehren?«

Der Richter schaute über den Rand seiner Lesebrille. »Offen gestanden sehe ich nicht, wo das hinführen soll, Mr. Apted.«

»Wenn Sie sich bitte noch einen Moment gedulden wollen«, sagte Apted. »Mrs. Owen, Sie haben also gesehen, wie Mr. Price ging, ist das richtig?«

»Ja«, antwortete Grace. »Er wollte ins Bett.«

»Meines Wissens haben Sie ausgesagt, daß Sie gesehen haben, wie er den hinteren Weg gegangen ist, der zu seinem Studio führt.« Als sie das bejahte, fragte Apted: »Aber im Wohnzimmer gibt es keine Fenster, die auf den Garten hinten hinausgehen. Wie konnten Sie ihn da sehen?«

Sie zögerte, wirkte überrascht. »Dann muß ich ihn von dem Fenster oben aus gesehen haben, aus meinem Zimmer.«

»Dann sind Sie also auch weggegangen, nicht wahr?«

»Aber – ja. Nur für einen Moment. Und richtig weggegangen bin ich ja nicht, nicht in dem Sinn –«

Fröhlich fragte Apted: »In welchem Sinn dann?«

»Ich meinte nur, daß ich das Haus nicht verlassen habe. Ich bin schnell nach oben gelaufen, weil ich mir etwas zum Überziehen holen wollte. Im Wohnzimmer war es kalt.«

»Aha. Sagen Sie mir bitte, Mrs. Owen, wann haben sie über das Stück gesprochen?«

»Wie –?«

»Ihr Mann und Verna Dunn.«

Sie reagierte völlig verdutzt, als ob sie nichts begriffe.

»Wann haben sie sich darüber unterhalten?«

»Wie bitte?«

»Sie haben gesagt, Sie hätten die Verstorbene eingeladen, damit Ihr Mann sich mit ihr unterhalten konnte und nicht nach London fahren mußte, obwohl er ja oft dorthin reiste. Ich frage mich nur, wann die Gespräche stattgefunden haben.«

»Ich –«

Melrose sah, daß sie sehr nervös wurde. Warum wohl?

»Ja bitte, Mrs. Owen«, ermunterte Apted sie lächelnd.

»Ich weiß es nicht.«

»Vielleicht hatten sie ja wenig Gelegenheit, sich zu unterhalten, weil beide oder jeweils einer von ihnen immer in Gesellschaft von anderen oder Ihnen waren. Wenn Sie sie aber deshalb nach Fengate eingela-

den hatten, warum ergab sich dann keine Gelegenheit?« Als Grace wieder nichts sagte, fragte Apted in das Schweigen hinein: »Hatten Sie vielleicht noch einen anderen Grund, Verna Dunn einzuladen?«

Grace war vollkommen durcheinander. Ihre konfuse Aussage, daß dem nicht so war, war gar nicht mehr wichtig. Die Frage selbst reichte, um bei den Geschworenen Zweifel hinsichtlich der Ermittlungen zu säen.

»Mrs. Owen, ich möchte gern ein paar Jahre zurückgehen, zu einem anderen Vorfall, und mich im voraus dafür entschuldigen, daß ich dieses schmerzliche Thema anschneide.«

Sie zuckte zusammen. Sie wußte schon, was jetzt kam.

»Der Tod Ihres Sohnes. Würden Sie so freundlich sein und dem Gericht erzählen, was an dem Tag in Fengate geschehen ist?«

»Einspruch! Ich sehe die Relevanz –« Oliver Stant sprang auf.

»Es *ist* hinsichtlich des Motivs relevant, Euer Ehren.« Mit Zustimmung des Richters wandte sich Apted nun wieder an Grace.

Sie wollte offensichtlich nicht über Toby reden. Melrose empfand großes Mitgefühl für sie, als sie stockend den Unfall schilderte.

»Toby – das ist mein Sohn – ritt gern, und er ritt auf einem Reitweg nicht weit von unserem Haus. Er hatte mir versprochen, nichts Unvernünftiges zu tun – etwas Riskantes meine ich, wie zum Beispiel über un-

sicheren Boden zu galoppieren. Denn Toby war Bluter, er mußte sehr vorsichtig sein. An dem Tag war er nicht vorsichtig, das Pferd stolperte und warf ihn ab. Für andere hätte ein solcher Unfall keine ernsten Folgen gehabt, aber für Toby –« Sie schaute auf ihre Hände, mit denen sie die Kante des Zeugenstands noch immer umklammerte, und beendete den Satz nicht.

»Wie alt war er zur Zeit des Unfalls?«

»Zwanzig«, flüsterte sie kaum hörbar.

»Es tut mir aufrichtig leid.« Apted klang, als meine er es ehrlich. »Könnten Sie uns erzählen, wer außer Ihnen sonst noch im Haus war, als es passierte?«

»Mein Mann und Jack Price und ... ich meine, sie haben nicht gesehen, was passierte – und Mr. Parker und –«

»Ja, fahren Sie fort.«

»Verna Dunn.« Als sie den Namen sagte, zuckte sie nur ein ganz kleines bißchen, ihre Lider flatterten, ihr Mund bebte – winzige Spuren ihres Schmerzes, der in all den Jahren nicht schwächer geworden war.

»Danke schön, Mrs. Owen.« Pete Apted drehte sich um und ließ sie hilflos im Zeugenstand stehen. Als müsse sie das ganze schreckliche Geschehen noch einmal durchleben, blieb Grace Owen wie angewurzelt stehen. Die Tränen strömten ihr übers Gesicht. Als sie immer noch keine Anstalten machte zu gehen, bat der Richter den Protokollführer, ihr zu helfen.

Es war ein bewegender Abschluß der Sitzung.



Am nächsten Morgen verbrachte Jury knappe fünfzehn Minuten im Zeugenstand und gab wieder, was Jenny Kennington ihm in Stratford-upon-Avon erzählt hatte. Für ihn waren es fünfzehn Minuten zuviel.

Oliver Stant faßte zusammen: »Die Beklagte hat betreffs ihrer Verwandtschaft mit Verna Dunn gelogen.«

»Das würde ich nicht unbedingt so sagen. Vielleicht war es mehr eine Unterlassungssünde.« Das klang schwach.

Stants Lächeln verriet, daß er der gleichen Meinung war. Er griff es nicht einmal auf. »Aber daß die Beklagte ihre Cousine haßte, war durchaus klar?«

Jury zögerte einen Herzschlag lang. »Ja, aber –«

Oliver Stant wollte keine nähere Erläuterung, er unterbrach Jurys Gegenrede. »Danke schön, Superintendent Jury. Ich habe keine weiteren Fragen.«

Jury und Charly saßen in einer dunklen Nische in einem Pub, den die Touristenmassen aus der nahen Burg bevölkerten. Wie ein Rudel Wölfe hatten sie sich offenbar alle in stillschweigender Übereinkunft in den Lion and Snake begeben. Die Luft war dick verqualmt von Zigaretten, Pfeifen, Zigarren – der

Nichtraucherbereich war ein Witz –, und Jury fragte sich, wann er endlich nicht mehr den Wunsch verspüren würde, den Leuten die Marlboros und Silk Cuts aus dem Mund zu reißen.

»Ich wußte nicht, daß Jennifer Kennington Pete damals mit Ihrer Verteidigung beauftragt hat«, sagte Charly. Sie rauchte, anstatt den Ploughman's Lunch zu essen, den sie bestellt hatte. Oliver Stant hatte den Punkt ausgegraben, um zu demonstrieren, daß Jurys Aussage für Jennifer Kennington entweder von Liebe, Sex oder Verpflichtung beeinflußt war.

»Da war nicht viel dran, an meinem sogenannten Fall, meine ich. Und Jenny zeigte sich für einen Gefallen erkenntlich, den ich ihr vor Jahren getan hatte, als ich etwas wiederfand, das man ihr gestohlen hatte. Und jetzt zeige ich mich wieder erkenntlich.« Er lächelte. »Ob wir beide uns unser Leben lang gegenseitig Gefallen tun?«

Charly sah ihn lange an. »Vielleicht schon. Scheint mir schade um eine gute Beziehung zu sein.« Sie schaute auf die Uhr. »Bald zwei. Wir gehen mal besser zurück.«

»Sie haben nichts gegessen, keinen Bissen.«

»Prozesse schlagen mir immer auf den Appetit.«

Da kam Pete Apted ins Pub, und Charly winkte ihn wütend herbei. »Mein Gott, Pete! Hatters Aussage hat fast den ganzen Morgen gedauert und eine Menge Schaden angerichtet.«

»Nein, das stimmt nicht.« Apted beäugte ihren Teller. »Gibt's hier irgendwas Eßbares?«

»Pete! Nicht nur seine Aussage war vernichtend, sondern er selbst war auch einfach – ich weiß nicht, wie ich es sagen soll – unangreifbar. Ich habe die Geschworenen beobachtet, sie waren fasziniert, sie erstarrten geradezu vor Ehrfurcht.«

»Klar, das ist immer so, wenn es darum geht, welche Kugel aus welcher Knarre kommt. Das fasziniert selbst mich.«

»Und wo bleibt Ihr Sachverständiger, wenn ich fragen darf«, knurrte Charly. »Sie haben ja nicht mal jemanden mitgebracht, der seine Aussage widerlegt.«

Pete zuckte mit den Schultern und zog einen Apfel aus der Tasche. »Nein, weil ich Hatter nehme.«

Charly starrte ihn an. »Er ist der Zeuge der Anklage. Haben Sie das vergessen?«

»Wenn ich im Kreuzverhör nicht kriege, was ich will, schleppe ich jemanden an. Essen Sie das nicht mehr?«

Matthew Hatter war die Redlichkeit in Person, als er sagte, ja, er wisse, daß er noch unter Eid stehe. Seine Aussage an dem Morgen war besonders deshalb so vernichtend für die Verteidigung gewesen, weil er auf Grund der Untersuchungen der Kugel nicht den geringsten Zweifel hatte, welches Gewehr benutzt worden war. Es mußte das sein, das man im Abstellraum in Fengate gefunden hatte, das Suggins und Max manchmal benutzten, eben dasjenige, zu dem sich jeder Zugang verschaffen konnte.

»Aber damit können Sie doch nicht mit Sicherheit sagen, wer den tödlichen Schuß abgegeben hat.« Pete Apted kleidete es nicht mal in eine Frage.

»Nein.« Bemerkenswert an Hatter war, daß er sich nicht das geringste daraus machte, welche Verheerungen seine Untersuchungsergebnisse anrichteten. Er war Zeuge der Anklage, was nicht hieß, daß er an der Anklage per se interessiert war. Er war an seinem eigenen Ruf interessiert und natürlich gar nicht glücklich, wenn seine Ergebnisse angefochten wurden.

»Sie haben sich auf Grund der Untersuchungen der Kugel, die in Verna Dunn eingedrungen ist, für diese Waffe entschieden. Angeblich ist die Kugel aus dem hier als Beweisstück gezeigten Kleinkalibergewehr abgeschossen worden. Trifft das zu?«

Hatter gestattete sich ein winziges Lächeln. »Nicht ›angeblich‹, Mr. Apted. Diese Kugel stammt aus dieser Waffe.«

»Ich habe das Wort mit Absicht gewählt, Mr. Hatter. Sie haben also diesem Gericht erzählt, daß Sie Tests durchgeführt haben, um herauszufinden, ob die Kugel, die am Ort des Verbrechens gefunden worden ist, aus diesem Gewehr abgefeuert wurde.«

»Das ist korrekt. Ich habe dem Gericht die Fotos und die Ergebnisse der vergleichenden Tests vorgelegt. Waffen hinterlassen deutlich unterscheidbare Spuren. Ich habe die Kugel, die am Wash gefunden worden ist, mit einer Kugel verglichen, die in unserem Labor aus dieser Waffe abgefeuert worden ist –

das sollte jeden Zweifel daran beseitigen, daß die beiden aus derselben Waffe kommen.«

»Sollte?«

Hatter nickte kurz.

»Heute morgen haben Sie ausgesagt, eine Kugel beginne sich in dem Moment, in dem sie abgefeuert wird, zu verändern.«

»So ist es. Im Gewehrlauf sind mikroskopisch kleine Teilchen abgelagert«, sagte Hatter gelassen. Bei Kugeln konnte ihm keiner was vormachen.

Apted fuhr fort: »Und sie verändert sich noch weiter. Wäre es nicht extrem schwierig geworden, wenn die getestete Kugel sich beim Aufprall verformt hätte?«

»Ja. Aber ich habe davon gesprochen, daß man an der Spitze der Kugel sehen kann, was sie durchdrungen hat. Man kann nachverfolgen, ob die Kugel Fasern, Fleisch, Knochen, Organe durchschlagen oder Erde, Stein – einerlei, was – berührt hat. Wir haben zum Beispiel Fasern gefunden –«

Pete Apted unterbrach ihn. Leider schaffte Hatter es zum zweitenmal, mit seiner Aussage die Sache der Anklage zu unterstützen. »Ja, das verstehe ich. Mich interessieren eher die Veränderungen. Man hat ja auch schon erlebt, daß Kugeln kaputtgegangen sind.«

»Ja, aber dann könnte man immer noch anhand der Fragmente eine Reihe von Dingen bestimmen. Wie dem auch sei, die betreffende Kugel hier war in gutem Zustand.«

»Gut? In anderen Worten: Der Vergleich fand nicht unter idealen Bedingungen statt?«

»Nein, ideal nicht. Aber das sind die wenigsten Dinge in unserem Gewerbe.« Hatter entbot dem Gericht ein verkrampfttes kleines Lächeln.

»Es ist also immer eine schmale Gratwanderung, meinen Sie?«

Hatter zuckte zusammen. »Nein, Sir, die Arbeit unseres Labors würde ich nicht als ›schmale Gratwanderung‹ bezeichnen.«

»Verzeihung. Ich wollte natürlich keinesfalls Ihre Arbeit in Zweifel ziehen. Es gibt mir ja nur Rätsel auf, warum Sie so absolut sicher sind, daß die Kugel aus diesem Gewehr kommt. Ich bin nicht so überzeugt wie offenbar Sie, daß die Kugel wie ein Fingerabdruck ist und ihre eigene DNS hat.«

Ein vernichtendes Lächeln von Fachmann zu Amateur. »Ich bin aber sicher, Sir. Keine zwei Gewehrläufe haben zum Beispiel denselben Zug.«

»Ja, aber in Ihrer Aussage heute morgen haben Sie festgestellt, daß man unmöglich sagen kann, ob ein bestimmtes Geschoß aus einem bestimmten Gewehr abgefeuert worden ist.«

»Hm ja, aber damit fängt es erst –«

Apted schnitt ihm das Wort ab und sagte (als sei er vollkommen verwirrt von dem, was er da gehört hatte): »Dann müssen wir also mit folgendem arbeiten, Mr. Hatter: Erstens, Kugeln verändern sich, wenn sie mikroskopisch kleine Teilchen in dem Gewehrlauf hinterlassen, durch den sie abgefeuert werden. Zweitens, alles, was sie durchschlagen – selbst etwas so Durchlässiges wie Stoff – verändert sie ebenfalls.

Drittens, weitere Veränderungen treten hinzu, wenn sie durch Muskeln, Organe, Fleisch des Opfers gehen. Und dennoch können Sie eine Kugel, die alle diese Veränderungen erfahren hat, mit einer völlig neuen aus der verdächtigen Waffe vergleichen und mit hundertprozentiger Sicherheit behaupten, daß die Kugel aus ebendem Gewehr kam – dem einzigen, zu dem die Beklagte Zugang hatte – und daß dieses Gewehr die Mordwaffe war.«

Hatter umklammerte den Zeugenstand so fest, daß seine Fingerknöchel weiß wurden. »Wenn überhaupt ein Zweifel besteht, dann nur der Schatten –« Er sah aus, als hätte er sich am liebsten die Zunge abgebissen.

Apted lächelte. »– der Schatten eines Zweifels, wollten Sie sagen?«

Hatter warf ihm einen eiskalten Blick zu. »Drücken wir es so aus: Ich habe die fünfundneunzigprozentige Gewißheit, daß die Kugel, die am Fundort der Leiche gefunden wurde, aus der Waffe kommt, die als Beweisstück vorliegt.«

Als tue Hatter ihm leid, schüttelte Apted den Kopf. »Verdammt, immer diese vertrackten fünf Prozent, stimmt's? Ich bin fertig mit dem Zeugen, Euer Ehren.«

»Verna Dunns Porsche ebenso wie die Kleider, die die Beklagte und das Opfer getragen haben, wurden deshalb verschiedenen Tests unterworfen, um festzustellen, wo das Auto hingefahren wurde und ob

Jennifer Kennington darin gewesen ist. Ist das korrekt, Mr. Fleming?»

Arthur Fleming, ein weiterer Sachverständigenzeuge von der Kriminaltechnik, war Chef der Haar- und Fasernabteilung.

»In Verna Dunns Auto sind Fasern gefunden worden, die vom Kleid der Beklagten stammen. Von einem grünen Wollkleid, das sie am Abend des ersten Februar getragen hat.«

»Korrekt.«

»Welche Chance besteht, daß Sie sich irren?«

»Wenn überhaupt, eins zu einer Million.« Fleming war selbstbewußt, aber nicht arrogant. Er stellte nur Tatsachen fest.

»Na, das klingt ja sehr sicher, muß ich sagen. Aber wie sind Sie zu Ihren Schlußfolgerungen gekommen? Könnte es nicht eine andere Person gewesen sein, die auch ein grünes Wollkleid getragen hat?«

Fleming schüttelte entschieden den Kopf. »Nein. Nicht nur die Fasern sind identifizierbar, sondern auch die Farben. Jeder Hersteller hat seine eigenen Farben, und die Rezepturen sind geheim. Ist ja auch logisch, was? Keine zwei Hersteller produzieren Kleidung mit genau derselben Farbe. Mit bloßem Auge bei einer flüchtigen Prüfung erscheinen sie vielleicht identisch, aber sie sind es nicht. Darauf kann ich Ihnen mein Wort geben.« Fleming lächelte. »Darauf können Sie Gift nehmen, wie es so schön heißt.«



»Mr. Fleming«, begann Pete Apted, »Sie sagen, es besteht kaum ein Zweifel, daß das Auto, der Porsche des Opfers, am Deich in der Nähe des Tatorts war. Schmutzproben, das heißt der Sand, der unter dem vorderen Kotflügel festsaß, beweisen das.«

»Ja, das ist richtig.«

»Und Matsch-, Sand- und Schmutzspuren von dort wurden auch im Wageninneren auf der Matte unter dem Steuerrad, auf der Fahrerseite also, gefunden.«

»Ja.«

»Aber an den Schuhen der Beklagten haben Sie diese Proben nicht gefunden?«

»Nein.«

»Dann haben Sie das Auto selbst sowie die Kleidung der Beklagten und des Opfers deshalb verschiedenen Tests unterworfen, um festzustellen, wo das Auto gewesen ist und ob nur eine oder beide, das Opfer und die Beklagte, am Wash gewesen sind?«

»Ja.«

»Unterscheiden sich der Schlamm und der Sand am Wash ganz allgemein von denen einer anderen Meeresbucht – dem Cowbit Wash zum Beispiel?«

»Wir haben natürlich keine Proben von dort genommen, aber so aus dem Stegreif heraus würde ich sagen: Nein. Mit einer Einschränkung: In der Nähe des Cowbit Wash wird, glaube ich, gerade gebaut. Das könnte etwas an der Zusammensetzung des Erdbodens verändern, er könnte von anderen Mate-

rialien verunreinigt sein. Aber was die Bucht prinzipiell betrifft, nein.«

»Gut, dann der öffentliche Fußweg: Sie haben Bodenproben von verschiedenen Stellen dieses Weges genommen?«

»O ja, sicher. Etwa zehn Proben an fünf verschiedenen Stellen.«

»Und Sie haben an den Schuhen der Beklagten Erdbodenreste gefunden, die mit einer oder mehreren der Proben übereinstimmen?«

»Ja, definitiv. Verschiedene Reste des Lehms, den wir auf halbem Weg auf dem Pfad gefunden haben, und ein wenig von dem Kies, der in hundertfünfzig Metern Entfernung vom Haus liegt.«

»Dann würden Sie unmißverständlich sagen, daß es keinen Beweis gibt, daß die Beklagte erstens in dem Auto war, während oder nachdem es zum Wash gefahren worden ist, und zweitens, daß es einen Beweis gibt, daß sie über den Fußweg gegangen ist?«

Fleming schien sich durch dieses Argumentationsdickicht zu kämpfen, mußte aber zustimmen: »Ja zu beiden dieser Schlußfolgerungen.«

»Mr. Fleming, nur eine oder zwei Fragen.«

Oliver Stant war wieder auf den Beinen. Offenbar felsenfest überzeugt, wie diese beiden Fragen beantwortet werden würden. »Erstens, hinsichtlich dessen, ob die Beklagte in dem Porsche gewesen ist: Das Fehlen von Rückständen beweist nichts, trifft das zu?

Denn dafür gibt es eine Reihe von Erklärungen. Eine mag sein, daß die Beklagte ihre Schuhe ausgezogen, verhüllt oder saubergemacht – oder sonstwie dafür gesorgt hat, weder Sand noch Schlamm im Auto zu hinterlassen. Das Fehlen solcher Spuren ist bestenfalls ein Entlastungsbeweis, nicht wahr?«

»Gewiß.«

Stant nickte. »Eine zweite Frage: Kann man erkennen, wann die Person, die die Schuhe getragen hat, diese Lehmteilchen von dem Fußweg aufgelesen hat?«

»Nein, nur wenn noch etwas anderes hinzukommt und man sich deshalb auf einen bestimmten Zeitpunkt festlegen kann.«

»Wie zum Beispiel?«

»Hm, ich habe ja schon Baumaterialien erwähnt. Sägemehl oder andere Materialien, die durch die Luft fliegen und sich mit dem Erdboden des Weges hätten vermischen können.«

»Aber nichts dergleichen, nichts, das die Bestandteile des Erdreichs hätte verändern können, hat sich ereignet.«

Fleming schüttelte den Kopf. »Meines Wissens nicht.«

»Also hätte die Beklagte sich diesen Lehm auf ihren Schuhen jederzeit holen können? Auch zwei Tage früher?«

»Ja.«

»In Anbetracht dessen kann man anhand der Partikel, die an den Schuhen der Beklagten hafteten,

nicht feststellen, daß sie am ersten Februar zwischen halb elf und halb zwölf auf diesem Pfad war?«

»Nein.«

»Danke schön.«

Pete Apted erhob sich lächelnd. »Mr. Fleming, gilt nicht dasselbe für die Frage, ob Jennifer Kennington in Verna Dunns Auto war? Ich meine, das Vorhandensein von Fasern und Haar verrät nicht, *wann* die Beklagte in dem Auto war, selbst wenn sie beweisen, *daß* sie darin war. Sie haben ausgesagt, daß Sie grüne Fasern von dem Kleid gefunden haben, das Jennifer Kennington am Abend des ersten Februar, dem Abend des Mordes, getragen hat. Gut, Fasern und Haare können aber auf zahlreiche Arten übertragen werden. Korrekt?«

»Ja, natürlich.«

»Sie nehmen augenscheinlich an, daß die Beklagte auf dem Vordersitz gesessen hat, weil Sie dort die grünen Fasern gefunden haben.«

Fleming schüttelte den Kopf. »Ich nehme nichts an. Ich erzähle Ihnen, was wir gefunden haben.«

»Alles klar. Wenn also die beiden Frauen in physischen Kontakt gekommen sind, sagen wir, dicht nebeneinander gestanden oder einander gestreift haben, dann hätten die Fasern auf das Opfer übertragen werden können. Und das *Opfer* hätte auf dem Beifahrersitz des Autos sitzen können.«

»Durchaus möglich, ja.«

»Wenn wir also nicht mit Sicherheit sagen können,

*daß* die Beklagte in dem Porsche war, dann wird das Wann obsolet, nicht wahr?«

Fleming lächelte ein wenig. »Das könnte man so sagen, ja.«

Apted lächelte zurück. »Ich sage es. Worauf Sie Gift nehmen können.«

Ohne seinen Unmut zu verhehlen, sagte Melrose im Lion and Snake: »Aber wenn Jenny an dem Abend mit Jack Price in seinem Studio war und nicht mit Verna zum Wash gefahren ist, wie zum Teufel ist sie dann dort hingekommen?« Er stellte ihre Getränke, seines, Charlys und Jurys, auf den Stehtisch.

»In ihrem eigenen Auto«, beschied Jury ihm kurz und bündig. »Es war auch am anderen Ende der Einfahrt geparkt.«

»Es gab aber nur ein Paar Reifenspuren.«

»Dann folgen Sie mal derselben Logik wie bei Grace Owen: Sie könnte es in der Nähe von Fosdyke stehengelassen haben und den Rest des Weges gelaufen sein. So weit ist es nicht. Aber Price könnte ihr auch nur ein Alibi bis kurz nach elf gegeben haben, bis zu der Zeit, als sie wieder auftauchte.«

»Trotzdem, warum hat er dann nicht von sich aus gesprochen?«

»Ich schätze, sie wollte nicht, daß bekannt wurde, daß sie bei ihm war. Aber ich würde schon gern wissen, warum Pete Apted Jack Price nicht als Zeugen aufgerufen hat.« Jury wandte sich an Charly, die bis-

her geschwiegen hatte. Auch jetzt antwortete sie nicht sofort. Jury tippte sie an. »Charly?«

Sie holte tief Luft. »Das wäre doch Wasser auf Oliver Stants Mühlen gewesen. Merken Sie denn nicht –« Sie brach ab.

»Was?«

»Was ich jetzt sage, entspricht nicht dem, was wir glauben.«

Jury nickte. »Gut. Dann erzählen Sie uns, was Sie nicht glauben.«

»Die Anklage hätte dann die Frage aufwerfen können, ob beide dahinterstecken.« Sie hob die Hände, als Melrose und Jury protestieren wollten. »Zwei Leute. Zwei Autos. Sie hätten beide ein Auto nach Fengate zurückfahren können.«

»Und *sein* Motiv?«

Sie schüttelte den Kopf. »Keine Ahnung. Ich bin aber sicher, daß Verna in der Vergangenheit eine Menge mit Jack Price zu tun hatte. Vielleicht sogar bis in die letzte Zeit. Pete will auf keinen Fall, daß Jenny in den Zeugenstand tritt. Das wäre unter Umständen verheerend. Sie ist mehrere Male beim Lügen ertappt worden; sie scheint völlig emotionslos; sie verschweigt Dinge – für Oliver Stant wäre sie ein gefundenes Fressen. Ist sie an dem Abend ins Studio gegangen? Das wissen wir immer noch nicht.«

»Seit wann ist Sex ein Motiv für Mord?« fragte Melrose gesenkten Hauptes.

Charly bückte sich, um ihn anschauen zu können. »Meinen Sie das ernst?«

»Er ist nicht der coole Bulle, für den die Leute ihn halten.« Jury redete über DCI Bannen. Er und Plant aßen in einem Restaurant in Lincoln zu Abend. Zu Backkartoffeln, Roastbeef und Yorkshirepudding tranken sie einen kräftigen brasilianischen Wein. Melrose hatte zum Nachtisch Mincepie ins Auge gefaßt.

Jury legte Messer und Gabel hin, an deren Zinken ein letztes Stückchen rohes Rindfleisch steckte. Er hatte gedacht, er könnte nichts essen. Aber dann hatte er wahnsinnigen Hunger bekommen. »Sowenig es uns auch behagt, alter Freund, wir müssen uns den Tatsachen stellen. Die Beweise deuten auf sie, und ihre Story hat viele Schwachpunkte.«

»Aber für den Mord an Dorcas Reese ist die Beweislage noch schwächer. Stimmt, es ist denkbar, sie hätte nach Lincolnshire zurückfahren können, aber das ist doch an den Haaren herbeigezogen.« Melrose wollte ihnen gerade wieder einschenken, hielt aber inne. »Überzeugender wäre allerdings gewesen, wenn sie behauptet hätte, sie sei in Price' Studio gewesen, ganz egal, warum. Es wäre ohnehin kein Geheimnis geblieben, daß sie ihn kannte. Warum auch nicht? Die Frage ist doch nur, warum sie auch das

geheimgehalten hat. Warum verschweigen diese Leute soviel? Jenny, Verna, Price?»

»Sie haben alle zu viele Geheimnisse, das ist das Problem oder eines der Probleme.« Jury schob sich ein Stück vom Tisch ab, er lechzte nach einer Zigarette. »Was mir Sorgen macht, ist, daß sie nicht einmal Pete Apted alles erzählt.« Er schüttelte den Kopf, wieder überkam ihn Müdigkeit. »Wie zum Beispiel, worüber sie und Verna Dunn sich gestritten haben.«

»Dann glauben Sie nicht wegen Max Owen?«

Wieder schüttelte Jury den Kopf.

»Warum nicht?«

»Weil Max Owen nicht dumm ist. Er wäre in der Lage gewesen, Verna Dunns Machenschaften zu durchschauen. Sie wird ihn oft genug manipuliert haben.«

Der alte Ober kam und erkundigte sich, ob sie fertig seien. Als sie bejahten, nahm er ihre Teller und schlurfte davon.

Melrose dachte wieder nach. »Und was ist mit Parker?«

»Wie, was ist mit ihm?«

»Er hat Fengate um elf verlassen, stimmt's? Ich frage mich immer noch, warum er ihr nicht begegnet ist. Komisch, daß Oliver Stant ihn nicht vorgeladen hat.« Er wurde von einer jungen Frau mit schwarzen Haaren abgelenkt, die ihn an Miss Fludd erinnerte. »Sie hätten sich natürlich auch verabreden ... nein, das ergibt keinen Sinn. Sie hatte ihn ja gerade erst kennengelernt.«



»Sagt sie«, meinte Jury trocken. »Es ist nicht so einfach, zu erkennen, wen Jenny kennt und wen nicht.« Er nahm einen Tisch mit Zigarettenrauchern scharf ins Visier. Dann schüttelte er den Kopf. »Das Problem ist, sie ist bei zu vielen Lügen erlappt worden.«

»Die Geschichte mit dem Wash: Es ist möglich. Je länger ich darüber nachdenke ... Verna Dunn geht kurz nach Jenny von dem Wäldchen weg, steigt in ihr Auto, fährt die drei Kilometer zum Wash. Das hätte sie aber bestimmt nur getan, wenn sie dort jemanden hätte treffen wollen.«

»Na ja, gut, aber das wäre nicht Jenny gewesen.« Jury beobachtete, wie eine attraktive Frau ein silbernes Feuerzeug an ihre Zigarette hielt. »Ich glaube, da ist noch niemand aus dem Schneider. Mir gibt Grace Owen Rätsel auf«, sagte er, nachdem sie eine Weile geschwiegen hatten. »Wenn das, was Jenny angedeutet hat, stimmt, daß Verna Dunn etwas mit dem Tod von Grace' Sohn zu tun hat. Mein Gott, was reden wir da noch über ein Motiv ...«

»Aber Grace war mit Max und Parker zusammen.«

»Nicht die ganze Zeit. Nach elf Uhr nicht mehr. Ich traue den Kopfschmerzen nicht, deretwegen Sie bei Jennys Rückkehr geschlafen hat.«

»Wie wäre sie aber zum Wash gekommen? Es hätte noch ein Auto geben müssen.«

Jury fuhr fort. »Burt Suggins hat den Porsche am Ende der Einfahrt irgendwann nach Mitternacht gesehen. Wenn wir annehmen, Grace war nicht im Bett,

hätte sie reichlich Zeit gehabt. Vielleicht ist sie mit ihrem eigenen Auto gefahren und hat es in Fosdyke gelassen.«

»Und die Sache mit den Gezeiten? Die Springflut kommt ungefähr alle zwei Wochen. Ich bin ja gern bereit zu glauben, daß man jemanden am Wash umbringt, weil die Leiche ins Meer geschwemmt würde. Was ich aber nicht verstehe, ist, warum man das mit den Gezeiten vermässelt. Schließlich gibt es Gezeitenpläne. Und der Treibsand, gut, der bewegt sich, aber darauf sollte man sich doch lieber nicht verlassen.«

»Stimmt.« Jury dachte einen Moment nach. »Suggins' Aussage entlastet Max Owen, nicht aber Grace.« Jury seufzte, er wollte einen Kaffee. Ihm schwirrte der Kopf vor lauter »hätte«, »würde« und »wenn«. Er wechselte das Thema. »Also, dann erzählen Sie mal von ihr.«

»Ihr?« Melrose verzog das Gesicht zu Cartoon-Reife.

»Sie wissen schon, von wem. Miss Fludd!«

»Ich habe Ihnen doch gesagt, sie ist mit Lady Summerston verwandt. Entfernt, ungefähr um hundert Ecken angeheiratet.«

Jury schaute ihn unbehaglich lange an. Melrose sah weg. »Lady Summerston hat ihr ... das Haus ...« Er wollte den Namen nicht nennen. »... für unbestimmte Zeit überlassen.«

Watermeadows. Den Namen brauchte Jury keiner zu nennen. Diese Episode, die nun beinahe sieben

Jahre zurücklag, war ihm immer unmittelbar präsent. Da brauchte es nicht viel, und ein Schwall von Erinnerungen wurde losgetreten. Das Anwesen mit seiner elegischen Atmosphäre und den herrlichen, üppig blühenden Parkanlagen hatte ihn zutiefst beeindruckt. Es war, als existiere Schönheit hier in einem solchen Überfluß, daß man es sich leisten konnte, sie wild wuchern zu lassen und Wind und Wetter preiszugeben. Man hatte ihn damals geheißt, in einem großen, stillen Spiegelsaal zu warten, vermutlich einem Herrenzimmer, als die noch in Mode waren. Das einzige Mobiliar des Raumes hatte aus einer Seidenchaiselongue und einem schmalen Tisch bestanden, auf dem eine Vase mit Blumen stand. Watermeadows war ein Haus, dem man in Träumen begegnete. Leer, weil die Bewohner geflohen waren. Jury überlegte, ob solche Traumhäuser nicht Symbole des Ich waren. Er konnte geradezu hören, wie der Wind durch den großen, karg möblierten Raum, durch ihn selbst, wehte.

Seufzend hob er das nun wieder volle Glas mit Weißwein. Plant hatte noch eine Flasche bestellt. Er schmeckte nach Winter. Jury dachte an Nell Healy. Hannah Lean, Nell Healy, Jane Holdsworth. Jenny Kennington. »Was ist das mit mir und den Frauen?«

Melrose war zwar glücklich, daß nun nicht mehr die Rede von ihm und den Frauen war, aber dennoch überrascht. So sprach Jury nicht oft mit ihm.

»Bin ich zum Scheitern verurteilt? Ist jede Beziehung zum Scheitern verurteilt?«

»Sie nicht. Aber vielleicht die Frauen«, sagte Melrose traurig.

Jury lachte auf. »Ihnen geht's ja auch nicht besser, soviel ist sicher. Sie ignorieren sie ja selbst, wenn sie über Sie herfallen.«

»Was? Ich? Sie über mich herfallen? Sie spinnen! Die einzige, die sich je für mich interessiert hat, war Penny Farraday, und sie war vierzehn und hat sofort einen Rückzieher gemacht, als ich ihr erzählt habe, daß ich kein Graf mehr war.«

»Har, har«, lachte Jury.

»Was soll das heißen? Nennen Sie mir eine. Los, nennen Sie mir eine Frau, die Sie erwischt haben, wie sie über mich hergefallen ist.«

»Spaßvogel.«

Reichlich heftig schüttelte Melrose den Kopf. »Nein, überhaupt nicht. Ihnen fällt nur keine ein.«

»Polly Praed, Vivian Rivington, Ellen Taylor. Sogar Lucy St. John, erinnern Sie sich an die?«

Melrose schnalzte mit den Lippen, tat, als lache er ungläubig. »Nun mal langsam! Sie sagen Vivian Rivington. Nie im Leben haben Sie gesehen, daß Vivian über mich hergefallen ist.«

»Ich meine es ja nicht wörtlich. Aber ist Ihnen nie aufgefallen, daß sie sich in Ihrer Gegenwart alle gleich verhalten? Das sieht doch ein Blinder mit Krückstock.«

»Was? Wie denn?«

»Als könnten sie Sie nicht ausstehen.«

Melrose schaute den uralten Ober dümmlich an,

der ihnen die Mincepies servierte und ein Schlüsselchen mit Brandysauce zwischen sie stellte. »Daran soll ich merken, daß ich geliebt werde? Das soll gut sein?«

Gekränkt trat der Ober einen Schritt zurück. »Es tut mir schrecklich leid, Sir, aber wegen unserer Mincepies haben wir noch nie Beschwerden bekommen.«

Melrose wurde knallrot und entschuldigte sich weitschweifig. Als der alte Herr gegangen war, flüsterte Melrose fuchsteufelswild: »Das sind Ihre Beweise?«

»Allerdings.« Jury ließ sich sein Dessert schmecken.

»Allerdings? Was soll denn das bedeuten?«

Jury zuckte die Achseln und schnitt sich noch ein Stück von seiner Pie ab. »Hm, lecker, Brandysauce.«

Als Melrose merkte, daß Jury mehr nicht sagen würde, gab er auf. »Morgen muß ich los.«

Jury runzelte die Stirn. »Wohin? Warum?«

»Ich bin vor Gericht geladen. Darum.«

»O nein – bitte!«

»Doch, offiziell vorgeladen. Ich muß in der Sache Agatha gegen Hund und Nachttopf als Zeuge auftreten. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie eine geifernde Bestie den Knöchel meiner teuren Tante attackiert hat.«

»Mein Gott, der Terrier ist doch nur fünf Zentimeter lang. Was kann denn der für einen Schaden anrichten?«

»Natürlich keinen.« Melrose zuckte die Achseln.

»Fragen Sie mich nicht, warum Agatha meint, sie

hätte auch nur den Hauch einer Chance zu gewinnen. Egal, Trueblood ist sehr zufrieden mit sich.«

»Trueblood ist immer zufrieden mit sich. Warum diesmal?«

»Ich dachte, ich hätte es Ihnen erzählt. Er ist Ada Crisps Rechtsbeistand.«

Jury entledigte sich schleunigst seines Happens brandysaucegetränkter Pie, sonst wäre er beim Lachen daran erstickt. »Das ist ja noch besser als Jurvis und das Gipsschwein. Ich kann immer noch nicht glauben, daß Agatha da gewonnen hat. So was gibt's doch nicht!«

»O doch! Kann ich bitte die Brandysauce haben?«

Obwohl Oliver Stant weder klug noch hinterhältig oder gerissen wirkte, er *war* alles drei, fand Melrose, als der Herr Staatsanwalt sich nun anschickte, seine nächste Zeugin zu befragen. Annie Suggins. Er begann mit der Feststellung, daß Mrs. Suggins seit zweiundzwanzig Jahren mit ihrem Mann Burt Suggins im Haus der Owens arbeitete. Im Verlauf der Befragung erklärte Mrs. Suggins, daß sie wenig Kontakt zu der Beklagten gehabt habe und infolgedessen auch nichts über deren Kommen und Gehen aussagen könne. Ja, die Owens gingen gelegentlich zum Case Has Altered. Ein sehr nettes Pub, doch, das sei es. Richtig gemütlich, und es kämen nur angenehme, anständige Leutchen dorthin, nicht so ein Discopack, das man heute überall sehe. Zu den Geschehnissen am Abend des ersten Februar könne sie eigentlich nichts sagen, da sie lange in der Küche gewesen sei, und die liege im hinteren Teil des Hauses. Was draußen vorgehe, bekomme man dort nicht mit.

»Ich weiß nur, daß Burt auf einmal in die Küche kam und mich fragte, ob ich Miss Dunn gesehen hätte. Das war nach elf, nachdem Major Parker weg und Mr. und Mrs. Owen zu Bett gegangen waren. Na, so

gegen halb zwölf. ›Nein‹, sag ich zu Burt, ›seit dem Abendessen nicht mehr.‹ Es gab natürlich einige Aufregung, als Lady Kennington zurückkam und Miss Dunn nicht bei ihr war.«

»Und wie reagierte man seitens der Owens?«

»Mr. Owen war schon beunruhigt. Aber er wollte Mrs. Owen nicht damit behelligen, weil sie Kopfschmerzen hatte und nach oben gegangen war. Er dachte, Miss Verna sei in ihr schickes Auto gestiegen und nach London zurückgefahren. Aber dann sah Burt mehr als eine Stunde später –«

»Das spielt jetzt keine Rolle, Mrs. Suggins. Sie haben aber nicht bei der Polizei angerufen?«

»Warum sollten sie? Es war ja beileibe nicht das erstemal, daß Miss Verna solche komischen Sachen machte.« Sie rümpfte die Nase.

Stant nickte lächelnd. »Die Owens haben sich gegen dreiundzwanzig Uhr zurückgezogen?«

»Wahrscheinlich, ja. Jedenfalls sind alle raufgegangen. Mr. Owen, der schlägt sich ja gern die Nächte um die Ohren. Da beschäftigt er sich mit seinen Antiquitäten oder liest was darüber in seinem Arbeitszimmer.« Sie lachte nachsichtig, als sei Max Owen ein Kind, das mit seiner über alles geliebten elektrischen Eisenbahn spielte. »Und Mrs. Owen, hab ich ja schon gesagt, hatte Kopfschmerzen und ging sofort ins Bett und hat erst am nächsten Morgen alles erfahren.«

»Und was passierte wegen Verna Dunn am nächsten Morgen?«



»Zum Frühstück war sie nicht da. Mr. Owen rief bei ihr zu Hause in London an und sprach mit ihrer Haushälterin, glaube ich. Aber dort war sie nicht aufgetaucht. Als Burt jedoch dann den Owens das mit dem Auto erzählte, da gerieten sie ins Flattern, das können Sie sich ja vorstellen. Da riefen sie bei der Polizei an. Ich, also, ich habe immer noch gedacht, es wäre irgendein dummer Streich. Die ganze Zeit, während sie verheiratet waren, war ich Köchin bei Mr. Owen, und ich sage Ihnen ganz ehrlich: Der war alles zuzutrauen.« Sie reckte die Schultern und warf sich in Positur, um mit ihrer Haltung zu vermitteln, was sie von Verna Dunn hielt.

»Dann verstehe ich Sie also richtig«, sagte Oliver Stant wieder lächelnd, »wenn ich behaupte, daß Sie sie nicht sonderlich mochten.«

»Nein. Warum diese Frau wieder in Fengate aufkreuzte, ist mir ein Rätsel. Aber Mrs. Owen hatte nichts dagegen. Sie besitzt eine Engelsgeduld. Na ja.« Als Mrs. Suggins den Kopf schüttelte, hüpfte das kleine Früchtebouquet auf ihrem Strohhut mit. Sie trug ein besonders über dem Busen stramm sitzendes hellblaues Kostüm. Ganz klar, als Zeugin aufzutreten war für sie ein feierlicher Akt.

»Sie kennen die Beklagte«, Stant drehte sich zur Anklagebank, »Jennifer Kennington.«

Mrs. Suggins nickte. »Aber nur als Gast in Fengate, Sir.«

»Und haben Sie sie an dem Abend des ersten Februar gesehen?«

»Nein, Sir. Ich meine, nur ein-, zweimal flüchtig am Tisch, als Dorcas hineinging und das Essen auftrug.«

»Mit Dorcas meinen Sie die Küchenhilfe der Owens, die gelegentlich auch als Hausmädchen arbeitete. Ist das korrekt?«

»Ja, Sir.«

Nun wollte Stant auf den Tod von Dorcas Reese zu sprechen kommen. Annie Suggins gab dem Bild des toten Mädchens in der ihr eigenen Weise ein wenig Gestalt und Farbe: »Jammerte und greinte wie ein krankes Kalb.«

Oliver Stant lächelte. »Schön, wie Sie das ausdrücken, Mrs. Suggins.« Er hatte ihr schon ein Kompliment zu ihrem (neuen!) Hut gemacht, was sie zu schätzen gewußt hatte. »Hat sie Ihnen erzählt, warum sie so gejammt hat?«

Mit einer Miene, als halte sie den Fragenden für ein reichlich simples Gemüt, antwortete sie: »Ja, meine Güte, weil sie dachte, sie wäre verliebt. Das meinen die jungen Mädchen doch immer!«

»Aha, ich verstehe. Bei solchen Sachen, wissen Sie, sind Männer doch immer ein bißchen begriffsstutziger als Frauen –«

Pete Apted, an Oliver Stant nun gewöhnt, sprang auf. »Euer Ehren, sosehr ich mich auch bemühe, ich sehe hier keine Frage.«

Der Richter sah auch keine und ermahnte Oliver Stant einmal mehr. Der entschuldigte sich einmal mehr und machte dann frohgemut weiter.

»Was ich versucht habe zu fragen, Mrs. Suggins: Hat Dorcas sich Ihnen je anvertraut?«

Die Köchin schaute nach oben, als verhülfe ihr die gewölbte Decke des Gerichtssaales zu einer Eingebung. »Also, ›anvertraut‹ wäre zuviel gesagt, Sir. Schon wahr, sie hat mir erzählt, wenn sie wieder irgendeinen Burschen kennengelernt hatte, und ist mir in den Ohren gelegen, er wär der niedrigste Kerl der Welt und so. Das Mädchen dachte ja an nichts anderes – immer nur an Männer.«

»Ich verstehe. Ich habe auch eine Tochter.« Das brachte Stant ein wohlwollendes Lächeln von Annie Suggins und strenge Blicke vom Richter ein. »Meine Tochter erzählt unserer Köchin auch mehr als uns.« Wieder ein mißbilligender Blick vom Richterstuhl, aber Stant tat so, als merke er nichts.

»Wenn der Herr Staatsanwalt sich mit seinen Kommentaren auf das vorliegende Problem beschränken könnte?«

Stant verneigte sich ein wenig und murmelte eine Entschuldigung.

»Manchmal hat sie mir schon was erzählt – aber das war meist erfunden, glaube ich«, sagte Annie. »Doch wenn Sie das mit dem Kind meinen und so, nein, davon hat sie mir nichts erzählt.«

»Darauf kommen wir noch zurück. Einen bestimmten Mann hat sie nicht erwähnt?«

»Nein, Sir. Heute ging sie mit einem aus Spalding, morgen mit einem anderen. Dorcas, die war so flatterhaft. Die Suppe hat sie sich selbst eingebrockt.

Und nach allem, was ich mitgekriegt habe, hat sie damit gerechnet, daß er sie heiratete. Sie war nicht hübsch, das Mädchen, weder das Gesicht noch die Figur. Sie hatte keine schönen Augen, keine schöne Haut oder Zähne und auch kein schönes Haar. Nichts davon war ihr in die Wiege gelegt.«

Melrose fand diese überraschende kleine poetische Wendung richtig liebenswürdig.

Nachdem nun also aktenkundig war, daß Dorcas eine flatterhafte und konfuse junge Frau gewesen war, fragte Stant die Zeugin, ob sie bemerkt habe, daß sich Dorcas vor ihrem Tod in irgendeiner Weise anders verhalten habe.

»Ja, Sir, das kann man wohl sagen. Eine Zeitlang – also, ein paar Monate – war sie quietschfidel. Das muß gewesen sein, als ein Mann ins Spiel kam. Dann, etwa eine Woche bevor – bevor sie sich hat umbringen lassen, hm, da wurde sie vollkommen anders, da war sie mürrisch und mißlaunig. Und ich wette, da hat sich der Mann verdrückt. Ist doch immer wieder dasselbe. Das alte Lied, das kenne ich.«

»Wohl wahr. Mrs. Suggins, sie hat einer Freundin und einer Tante erzählt, daß sie fast im dritten Monat schwanger war. Haben Sie irgendeine Vermutung, warum sie sich eine solche Geschichte ausgedacht haben könnte?«

Annie bewegte sich schwerfällig im Zeugenstand und setzte eine strenge Miene auf. »Wer sagt denn, sie hat sie sich ausgedacht? Das Mädchen konnte niemanden durch nichts beeindrucken, aber so, wie

ich sie kannte, hätte sie eine solche Geschichte nur verbreitet, wenn sie überzeugt gewesen wäre, daß sie schwanger war.« Annie reckte sich und plusterte sich auf, als wolle sie mit ihrem Wissen hinauf zur Decke schweben. »Ich muß sagen, Sir, ich war schockiert. Wirklich. Aber sie war ja auch dauernd in dem Pub, und Gott weiß, was sie da trieb. Sie war immer so lange dort, daß ich dachte, vielleicht hat sie nachts noch eine Arbeit. Zündet die Sterne an oder so was.«

Da lächelte selbst der Richter. Melrose schrieb es auf, um es in Zukunft vielleicht auch einmal zu verwenden.

»Und dann haben Sie herausgefunden, daß sie tatsächlich einen Zweitjob dort hatte?«

»Ja, aber nur ein paar Stunden die Woche. Keine richtige Anstellung. Ich glaube, sie verbrachte bloß deshalb soviel Zeit dort, weil sie mit Männern rum-poussieren konnte. Womit ich nichts gegen die Männer sagen will, wenn Dorcas sich falsche Hoffnungen machte. Auf einen von den jungen Burschen da muß sie ein Auge geworfen haben.«

Oliver Stant schwieg, als zögere er, die nächste Frage zu stellen. Dann fragte er doch: »Hat Dorcas je davon gesprochen, daß sie für jemanden in Fengate besondere Gefühle hegte?«

Annie Suggins wich zurück. »Für Mr. Owen? Ach du liebe Güte.« Sie konnte sich gar nicht beruhigen vor Lachen.

»Ich dachte eher an Mr. Price.«

Mit nun tief gefurchter Stirn schüttelte Annie lang-

sam den Kopf. »Leider, leider muß ich sagen: ja, ich glaube ja. Als sie an einem Morgen mal wieder rumträumte und schwärmte, wie nett er wäre, da habe ich zu ihr gesagt: Weißt du, Mädchen, du denkst vielleicht an ihn, aber ich kann dir eins sagen: Mr. Price denkt garantiert nicht an dich!«

Wieder wurde im Saal gelacht und gekichert. Der Richter sandte tadelnde Blicke in die Reihen der Zuhörer.

»Und woher wissen Sie das, Mrs. Suggins? Hat Mr. Price mit Ihnen über Dorcas gesprochen?«

»Nein, natürlich nicht. Wenn sie von heute auf morgen gekündigt hätte, hätte Mr. Price es nicht mal gemerkt. Verstehen Sie mich nicht falsch! Er war natürlich entsetzt über den Tod des armen Mädchens, aber nicht persönlich betroffen.«

Oliver Stant lächelte und nickte. »Ist sie abends immer so lange weggeblieben? Bis halb zwölf oder so?«

»Nein. An den meisten Abenden kam sie gegen zehn zurück. Na ja, schließlich mußte sie ja auch früh aus den Federn. Trotzdem mußte ich sie an so manchem Morgen aus dem Bett zerren. Ich habe mich sogar ein-, zweimal bei der Chefin beschwert, aber Mrs. Owen, sie würde nie jemanden rausschmeißen, nur weil er nicht aus dem Bett kommt oder wegen —«

Melrose fiel die Pause auf. Sicher dachte Annie Suggins an ihren Mann, den Mrs. Owen auch nicht entlassen würde.

»— persönlicher Eigenheiten. Solange es nicht stört.«

»Waren Sie überrascht, als Dorcas tot am Wyndham Fen gefunden wurde?«

Das kam so unvermittelt, daß sie zurückzuckte. »Was für eine Frage! Natürlich war ich überrascht! Egal, was das arme Mädchen angestellt hat, das war doch kein Grund, sie zu ermorden. Nein, das hatte sie nicht verdient! Und meinen Sie, am Windy Fen tauchen jeden Tag Leichen auf?«

Annie Suggins benahm sich, als plaudere sie mit einem Besucher beim Tee, und nicht wie eine Zeugin vor Gericht. Was Oliver Stants Fähigkeit bewies, dachte Melrose, eine Atmosphäre zu schaffen, in der der Zeugenstand zur Küchenbank wurde.

Auf die Frage der Köchin antwortete er nun mit den Worten: »Nein, das will ich gewiß nicht hoffen, Mrs. Suggins. Und bevor das passierte, war sie so wie immer?«

»Nein, war sie nicht. Das habe ich Ihnen ja schon gesagt. Sie jammerte mehr als sonst. Immer wieder hat sie gesagt: ›Das war falsch. Ich hätte nicht hören sollen.<«

Nun entstand eine gewisse Unruhe im Raum, die sich schnell legte, als der Richter den Kopf hob.

Oliver Stant schien sich auf Mrs. Suggins zuzubewegen, obwohl er sich gar nicht von seinem Platz rührte. »›Ich hätte nicht hören sollen.< Und ›Das war falsch.< So lauteten ihre Worte?«

Annie runzelte die Stirn. »Also, lassen Sie mich mal einen Moment nachdenken ...« Sie legte die Fingerspitzen ans Gesicht und zog die Stirn in Falten,

als sie sich zu erinnern versuchte. »Also, sie hat gesagt: ›Ich hätte es nicht tun sollen. Ich hätte nicht hören sollen.‹ Oder ›Ich hätte nicht hören dürfen.‹ Ja, genau das.« Zufrieden warf sich Annie wieder in die Brust.

Stant wiederholte Dorcas' Worte und fragte dann: »Haben Sie sich etwas dabei gedacht?«

»Selbstverständlich, Sir, aber dann müßte ich schlecht über die Tote und so reden.« Nachdem sie das zu Protokoll gegeben hatte, war sie jedoch gern dazu bereit. »Dorcas hat immer an den Türen gestanden und versucht mitzukriegen, was dahinter passierte. Wie oft habe ich sie erwischt, wenn sie mit dem Ohr an einer Tür klebte.« Nun beugte sich die Köchin zu Stant und flüsterte, als wolle sie ihm etwas streng Vertrauliches mitteilen: »Dorcas war sehr neugierig.«

Da erhob der Richter aber Einspruch. »Mrs. Sug-gins, schön, wenn Sie meinen, daß Sie mit dem Herrn Staatsanwalt ein Geheimnis teilen.« Lächeln. »Aber wenn Sie gestatten: Wir alle möchten es mit Ihnen teilen.«

Annie errötete heftig. »Verzeihung, Sir. Ich habe ganz vergessen, wo ich bin.« Sie zog ihre hellblaue Kostümjacke zurecht und vielleicht auch noch das Korsett darunter und richtete sich hoch auf. Zurück zum Geschäftlichen. »Tut mir schrecklich leid.«

»Es ist ja sehr begreiflich. Ich verstehe, daß Sie das Gefühl haben, Sie unterhielten sich mal so richtig nett mit dem Herrn Staatsanwalt auf der Küchen-



bank.« Er warf Stant einen strengen Blick zu. Der senkte den Kopf, um sein Lächeln zu verbergen.

»Hat ihr Verhalten einen Hinweis darauf gegeben, daß sie etwas gehört hatte, das ihr von Nachteil war? Eventuell sogar etwas Gefährliches?«

Pete Apted äußerte den üblichen Einwand: Die Zeugin könne keine Gedanken lesen.

»Mrs. Suggins, wie lange war das vor dem Mord an dem armen Mädchen?« Nun redete auch Oliver Stant schon von dem »armen Mädchen«.

Die Köchin mußte überlegen. »Direkt davor, würde ich sagen. Ich meine, ein paar Tage davor, vielleicht eine Woche. Liebe Güte, hat sie sich merkwürdig benommen, selbst für ihre Verhältnisse, meine ich – sie lief in der Küche herum und murmelte vor sich hin. Hat immer wieder gesagt, sie ›hätte nicht hören sollen‹. Das habe ich Ihnen ja schon erzählt. Und als ich sie gefragt habe, was sie meinte, na, da wurde sie richtig patzig – ›Halten Sie sich da raus!‹ hat sie geschimpft, als hätte ich sie gedrängt, es mir zu erzählen. Dabei hatte *sie* doch die ganze Zeit herumgemurmelt. Und da habe ich gesagt: ›Wir machen alle schon mal das eine oder andere falsch, also am besten vergißt du es! Schau nach vorn!‹«

»Ich hätte es nicht tun sollen. Ich hätte nicht hören sollen.« Stant sagte es nun zum drittenmal. »Haben Sie daraus geschlossen, Annie, daß die beiden Sätze etwas miteinander zu tun hatten?«

Apted erhob sich gelangweilt. »Euer Ehren ...«

Aber Stant und nicht der Richter antwortete auf

den Einspruch. »Euer Ehren, kann man gegen eine solche ›Schlußfolgerung‹ Einspruch erheben? Wenn mein Botenjunge hereinkäme, an einem Marmeladenfleck auf seinem Hemd kratzte und sagte: ›Verdammt Doughnut‹, wäre es gewagt, wenn ich daraus folgerte, die beiden Dinge hingen zusammen?«

Um den Mund des Richters zuckte es, aber er ließ den Einspruch des Verteidigers gelten.

Melrose war sich sicher, daß es unerheblich war. Die Geschworenen hatten zur Kenntnis genommen, daß Dorcas Reese etwas entdeckt oder gehört hatte, das ihr Leben in Gefahr brachte.

»Wenn wir noch einmal zu dem Abend des ersten Mordes zurückkehren könnten, Mrs. Suggins«, fuhr Oliver Stant fort. »Hatte Ihrer Kenntnis nach die Beklagte jemals einen Grund, in die Abstellkammer neben der Küche zu gehen?«

»Ja, Sir, sie ist ein- oder zweimal da durchgekommen. Ich erinnere mich, daß sie einmal gesagt hat, ihre Schuhe wären von dem Weg schmutzig und sie wollte den Dreck nicht ins Haus tragen.«

»Und hatte, wieder nur, soweit Sie wissen, die Beklagte gesehen, wo das Kleinkalibergewehr, das Max Owen gehört, aufbewahrt wurde?«

Annie verzog das Gesicht. »Das kann ich wirklich nicht sagen. Aber ich erinnere mich, daß sie an dem Samstag in der Küche war, als Mr. Owen Burt – das ist Mr. Suggins – Vorhaltungen machte, daß er die Waffe nicht im Kasten verschloß, wie es sich gehört.«

»Wo ließ Ihr Mann sie denn, wenn er sie nicht benutzte?«

»Also, es klingt schrecklich leichtsinnig von Burt, und das ist es ja wahrscheinlich auch, aber er hat das Gewehr einfach in der Ecke stehenlassen. Weil er es dauernd brauchte. Er liebt den Garten, wissen Sie, die Blumen und das Gemüse, und immer kommen die Kaninchen und die Eichhörnchen und was weiß ich, und fressen alles ratzekahl.«

»Aha. Also hätte jeder hineingehen können, entweder durch die Küche oder von außen durch die Tür des Abstellraums?«

Annie zuckte die Achseln. »Ja, das muß ich zugeben, jeder.«

»Und Mr. Owen, besaß der noch eine Handfeuerwaffe?«

Sie zuckte zurück, als halte ihr jemand eine vor die Nase. »Meine Güte, nein, das glaube ich nicht, Sir! Ich habe jedenfalls nie eine gesehen und auch nie von einer gehört. Es ist doch auch sehr schwer, überhaupt einen Waffenschein zu bekommen, und ganz besonders für so eine.«

»Es gab aber zwei Schußwaffen im Haus, ein Kleinkalibergewehr und eine Schrotflinte –«

Apted stand demonstrativ gelangweilt auf: »Euer Ehren, wir haben einen Waffenexperten hier. Außer über das Gewehr, das Mrs. Suggins selbst gesehen oder das ihr Mann benutzt hat, kann sie keine Aussage darüber machen, was für Waffen im Hause waren oder nicht.«

»Ich will darauf hinaus«, sagte Oliver Stant, »daß die Beklagte Zugang zu dem Kleinkalibergewehr hatte.«

»Das haben wir ja auch alle begriffen«, sagte Apted. Als er an der Reihe war, Annie zu befragen, verzichtete er vorläufig.

Als sie dann gebeten wurde, aus dem Zeugenstand zu treten, reagierte sie, als widerfahre ihr eine grobe Unhöflichkeit, als komplimentiere man sie hinaus, obwohl sie ihren Tee noch nicht ausgetrunken hatte. Doch als sie merkte, wo sie war, errötete sie, lächelte sowohl Oliver Stant als auch den Richter an und legte einen würdevollen Abgang hin.

Und in dem Moment erinnerte sich Melrose daran, was Jury gesagt, ja, was eine Reihe von Leuten gesagt hatte: »Warum vergessen wir immer wieder Dorcas Reese?« Nicht die Antwort darauf war wichtig, sondern die Frage selbst.

Melrose verließ den Gerichtssaal in der kurzen Zeit, in der Anwälte und Zeugen aufstanden und sich die Füße vertraten. Es war einiges los, denn viele Leute hielten es für eine nette Unterbrechung des grauen Alltags, einer Gerichtsverhandlung beizuwohnen, in der es um einen Mord ging, einen Doppelmord sogar. Melrose bemerkte drei Personen, die still und stumm auf einer Bank vor der Tür saßen und einander offensichtlich fremd waren. Zeugen? Und dann blieb er stehen, weil er die Buchstaben auf der Mütze sah, die der stämmige Mann in Händen drehte.

Straßenbauarbeiten! Melrose starrte ihn einen Moment an, aber der Bursche war so tief in Gedanken versunken, daß er nicht in Melrose' Richtung schaute. Als Melrose einen Schritt auf die Bank zuing, merkte es der Wachbeamte an der Tür und schüttelte den Kopf. Wirklich ein Zeuge? Melrose hatte den Mann natürlich nie gesehen, aber er erinnerte sich jetzt deutlich an die Umleitung, die er vor Loughborough hatte fahren müssen, um zur M6 zu kommen. Das war nur noch dreißig, vierzig Kilometer von Northampton entfernt gewesen. Danach mußte er auf die A46. Und wenn man an Northampton vorbeifuhr, kam man an der Abbiegung nach Stratford-upon-Avon vorbei ...

Oje, dachte Melrose. »Mittwoch, daran kann ich mich erinnern, weil meine Mutter da Geburtstag hatte«, hatte der Mann gesagt.

Wußte Apted das? Er hätte es zumindest wissen müssen. Hinsichtlich der Auskunftspflicht gab es eine Vorschrift, war das nicht so? Melrose nahm rasch das kleine Notizbuch aus seiner Tasche, kritzelte etwas auf eine Seite und riß sie heraus. Er ging zurück und machte Charly ein Zeichen. Als sie aufschaute, gelang es ihm, einen der Wachbeamten zu bitten, ihr den Zettel auszuhändigen.

Er hieß Ted Hoskins, nahm sichtlich nervös im Zeugenstand Platz und schaute sich um, als sei er hier der Angeklagte. Nachdem er vereidigt worden war, nannte er dem Gericht Namen, Adresse, Beruf.

»Bei dem Ding war ich Kolonnenführer.« Mit dieser Aufgabe schien er sehr zufrieden zu sein.

»Ist das der Verantwortliche?«

»Nich ganz. Das is der Baustellenleiter. Ich, ich war für meine Kumpels verantwortlich, wissen Sie, ein paar von den Jungs.«

»Mr. Hoskins, können Sie uns etwas von der Arbeit erzählen, mit der Sie betraut waren, und die am Mittwoch, dem fünften Februar dieses Jahres, begann?«

»Ja, Sir. Es war an dem Abschnitt der A6 in der Nähe von Loughborough, da, wo's in Richtung Leicester geht. Wir haben einen neuen Rastplatz angelegt. Was bedeutete, daß die Autos eine Umleitung von ungefähr anderthalb Kilometer auf der Nebenstraße machen mußten, fast bis Leicester, und dann ein bißchen zurückfahren. Ham die gemeckert!«

Stant wußte zu verhindern, daß Ted Hoskins sich lange darüber amüsierte. »Alles klar. Wann genau begannen die Straßenbauarbeiten?«

»Wie Sie schon gesagt haben, am fünften Februar.«

»Das war ein Mittwoch.«

»Ja, Sir, ich glaube, ja.«

»Nicht am Dienstag, dem vierten Februar.«

»Nein, definitiv am Mittwoch.«

»So daß jeder, der diesen Weg am Dienstag, dem vierten, gefahren ist, nicht über die Umleitung hätte fahren müssen?«

»Hm, nein, Sir. Es wäre alles ganz normal gewesen.«

»Mr. Hoskins, ist das der übliche Weg nach Northampton?«

»Würde ich schon sagen, ja. Von da bis zur M69 sind's noch ungefähr dreißig Kilometer.«

»Und wenn Sie nach Stratford-upon-Avon wollten, würden Sie auch diese Straße nehmen?«

»Höchstwahrscheinlich. Es gibt natürlich auch andere –«

»Die Beklagte behauptet, daß sie am vierten Februar diese Straße nach Stratford-upon-Avon gefahren ist und die Umleitung nehmen mußte, die sie beschrieb.«

Ted Hoskins lachte kurz auf. »Hm, da hat sie leider was durcheinandergebracht, denn am Dienstag war die Umleitung noch nicht da.«

»Wenn sie also den Weg gefahren ist, den Sie beschrieben haben, war es einen Tag später, keinesfalls aber früher, trifft das zu? Es hätte am Mittwoch sein müssen.«

Ted Hoskins nickte. »Ja, Sir.« Er schaute Jenny traurig an.

»Als Sie eben unterbrochen worden sind, wollten Sie, glaube ich, sagen, daß es nach Stratford-upon-Avon auch noch andere Strecken gibt.«

Hoskins nickte. »Natürlich.«

»Können Sie sagen, welchen anderen Weg die Beklagte hätte nehmen können?«

»Ja, Sir.« Ted Hoskins stieß einen erleichterten Seufzer aus, als habe es ihm gar nicht gefallen, daß Jenny seinetwegen als Lügnerin dastand. »Der kürzeste Weg

wäre über Market Harborough weiter nach Royal Lemington Spa und dann nach Warwick –«

Bevor Stant Einspruch erheben konnte, meldete sich Apted zu Wort. »Ich glaube, wir müssen es bei der Route über Leicester nach Northampton belassen, da die Beklagte Leicester erwähnt hat.«

Hoskins rieb sich mit dem Daumen über die Stirn. »Hm, na ja. Sie könnte irgendwo in der Nähe von Syston oder Rearsby von der Landstraße abgefahren sein. Vielleicht hat sie sich verfranst. Kann ja jedem passieren.«

»Es könnten natürlich auch an jeder x-beliebigen Stelle auf dieser Strecke Straßenbauarbeiten gewesen sein, oder?«

Oliver Stant erhob sich rasch, um seinen Einspruch zu formulieren. Das seien doch lediglich Spekulationen seitens des Anwalts der Beklagten und des Zeugen.

Da war Apted aber anderer Meinung. »Ja, natürlich, Euer Ehren. Aber da ich von diesem Zeugen erst gestern abend erfahren habe, hatte ich noch keine Zeit, auf eine Karte zu schauen.«

Der Richter reagierte sehr streng. »Sie können sich glücklich schätzen, Mr. Stant, daß ich Sie nicht wegen Mißachtung des Gerichts rankriege. Sie wissen, daß die Vorschriften zur Auskunftspflicht besagen, daß Sie den Herrn Verteidiger unverzüglich in Kenntnis setzen müssen.«

»Das ist mir sehr wohl bekannt, Euer Ehren, aber ich habe erst gestern nachmittag von diesem Zeugen



Kenntnis erhalten. Ich versichere Ihnen, daß ich dem werten Herrn Kollegen die Unterlagen nun so rasch wie möglich überstelle.«

Der Richter stieß ein »Tss, tss!« aus und bedeutete ihnen mit einer Handbewegung, fortzufahren.

Apted wandte sich wieder an Ted Hoskins. »Es ist ja anders als bei der Autobahn, Mr. Hoskins, nicht wahr? Es gab eindeutig eine Reihe verschiedener Landstraßen und infolgedessen eine Reihe verschiedener Abfahrten.«

»Richtig. Wir machen alle mal einen Fehler, Sir.«

Pete Apted lächelte. »In der Tat. Danke, das war's.«

Das Gericht ordnete bis vierzehn Uhr eine Pause an, und Apted, Charly Moss und Melrose standen draußen auf dem Flur.

»So, dann will ich mal. Muß mit meiner Klientin mal in aller Ruhe ein bißchen nachdenken.« Der Ton verhieß nichts Gutes. Apted ging. Die schwarze Robe flatterte hinter ihm her.

»Jetzt möchte ich nicht in ihrer Haut stecken«, sagte Charly Moss und schaute den Flur entlang.

»Nein.« Melrose schüttelte den Kopf. »Ich frage mich, wie der Staatsanwalt das spitzgekriegt hat. Das mit der Umleitung meine ich.«

»Vielleicht hat sie sich versprochen. Oder vielleicht rein zufällig. Informationen kriegt man auf die komischste Weise.« Charly richtete nun den Blick auf Melrose. »Was hat sie gemacht? Warum ist sie Dienstag nacht geblieben?«

Sie schlang die Arme um sich und schwieg einen Moment. Es herrschte eisige Kälte im Flur. Eine Kälte, wie nur Marmor sie verströmt. Melrose schaute sie an, dachte an die »kalten Damen«, eine Bezeichnung, die nie zu Charly Moss oder Flora Fludd gepaßt hätte. Er runzelte ein wenig die Stirn. Er grübelte immer noch darüber nach, was Flora im Blue Parrot gesagt hatte.

»Wo ist Richard?« fragte Charly.

»Er hat gesagt, er wolle nach Algarkirk. Nach Fengate.« Melrose schaute durch ein großes Fenster nach draußen. »Ehrlich gesagt bin ich froh, daß er nicht hier ist.« Die Weißen zuerst, die Roten zuletzt ...

Charly schob sich das Haar aus dem Gesicht, schaute ihn an und fragte: »Stimmt was nicht?«

»Ich habe gerade über den Red Last nachgedacht.«

Sie war verwirrt. »Ich verstehe nicht.«

»Das ist ein Pub, ich meine, es war ein Pub.«

»Der rote Leisten? Nicht sehr witzig.«

»Aber das ist der Punkt: Man denkt automatisch an den Leisten eines Schusters, und –« Dorcas Reese' Worte kamen ihm wieder in den Sinn. Das war die Verbindung.

»Lieber Himmel. Sie sehen aus, als wenn – Ihnen gerade ein Licht aufgegangen wäre.«

»Gehen wir in Ruhe was trinken. Ich habe vielleicht eine Idee, von der Pete Apted erfahren sollte.« Melrose nahm ihren Arm und führte sie durch den kalten Flur.

Dem Kalender nach war Frühling, dachte Jury, aber heute herrschte wieder das Winterlicht der vergangenen Monate, und im Wald, durch den er ging, sah man die Spuren, die der Winter hinterlassen hatte. Es hatte gerade erst aufgehört zu regnen, und Jury war klatschnaß. Er hatte eine Stunde am Wash verbracht, hoffnungslos, in dem unbarmherzig anhaltenden Regen, der niederprasselte wie ein Kugelhagel. Vielleicht kam ihm dieses Bild deshalb in den Sinn, weil er hoffte, eine Kugel zu finden oder noch eine Hülse, egal, Hauptsache irgendwas. Er mußte an die begrabenen Wrackteile der Schiffe denken, die der Sand freigegeben hatte. Wider besseres Wissen stocherte er auf gut Glück mit der Schuhspitze im Boden herum. Im Grunde begriff er immer noch nicht, daß sich irgend jemand Jenny Kennington mit angelegter Flinte vorstellen konnte. Doch er wußte, es waren nur seine Gefühle, die diesen Gedanken abwehrten. Jenny hatte so vieles verschwiegen. Trotzdem, eigentlich war sie ein Mensch, der ...

Jetzt nahm er sie schon wieder in Schutz. Dabei war er doch lange genug bei der Kripo, um zu wissen, daß letztendlich niemand über jeden Zweifel erhaben ist. Jenny nicht, Grace nicht. Obwohl es ge-

nauso verwirrend war, sich Grace als Mörderin vorzustellen.

Er fuhr zurück nach Fengate. Burt Suggins arbeitete an dem ovalen Blumenbeet vor dem Haus. Mit zusammengekniffenen Augen blinzelte der Gärtner ihn an. Das Gesicht ein einziges Fragezeichen, Burt war leicht zu durchschauen. Wer war das nun wieder? Und keiner von den Herrschaften da. Jury sagte ihm, er solle sich nicht verpflichtet fühlen, ihn herumzuführen.

Daß er die Macht hatte, eine Bitte zu erfüllen oder abzuschlagen, erfreute den alten Mann. Daran war er nicht gewöhnt. Er zögerte und überlegte, während er sich den Nacken mit einem Taschentuch abrieb. »Die sind alle in Lincoln, auch meine Frau.«

»Ich weiß. Annie ist sicher eine sehr gute Zeugin.«

Das sollte Burt überraschen. Immerhin mußten Zeugen die Hand auf die Bibel legen und schwören, die reine Wahrheit zu sagen. Annie Suggins war zwar beileibe keine Lügnerin, aber doch dafür bekannt, daß sie manchmal einen Zacken übertrieb. »Hm, Annie, die sagt, was sie denkt.«

»Hören Sie, Mr. Suggins –«

»Ach, nennen Sie mich ruhig Burt, das tun alle.«

Jury lächelte. »Burt, ich suche nichts Bestimmtes. Ich glaube, ich hoffe nur auf eine Eingebung.«

Burt runzelte die Stirn. Sonst suchten die Burschen von der Kripo doch eher Spuren wie zum Beispiel Fußabdrücke in Blumenbeeten.

»Irgendwo ist der Wurm in dieser Geschichte.

Wissen Sie, was ich meine? Ich würde gern die Kammer sehen, in dem die Waffe steht.«

»Es ist bloß ein kleiner Hinterraum an der Küche. Da Sie Inspector von Scotland Yard sind, geht das sicher in Ordnung.«

Jury war es gewöhnt, von Zeugen degradiert zu werden. Chief Superintendent Racer prophezeite ihm ja auch immer, daß er irgendwann die Karriereleiter hinunterpurzeln werde. Jury korrigierte Sug-gins nicht, als sie zusammen zum Haus gingen.

Wie Burt gesagt hatte, war es ein kleiner Raum, der von der Küche abging, vollgestellt mit Gummistiefeln, Regenkleidung, Gartengeräten, Insektensprüh-zeug, Kalk zum Düngen des Bodens. Jury schaute sich den in der Wand verschraubten Stahlschrank an. Die Waffe, die hier hineingehörte, befand sich nun in Lincoln. »Das Ding hier ist immer abgeschlossen, Burt, oder?«

»Ja, Sir. Aber wie ich schon den anderen Polizisten gesagt habe, ich hole sie oft raus, wenn ich die ver-dammten Eichhörnchen und Kaninchen sehe.« Burt wurde rot. »Hm, an dem Abend, ich glaube, da habe ich ... es verstößt gegen das Gesetz, sie einfach so stehenzulassen, aber ...«

»Das interessiert mich jetzt nicht, Burt. Nur, daß jeder durch diese Außentür hätte kommen und sie nehmen können. Die betreffende Person brauchte keinen Schlüssel, um den Schrank aufzuschließen.«

Burt nickte. »Leider nein, Sir.«

»Es mußte auch keiner aus dem Haus sein. Ich

nehme an, diese Tür ist normalerweise auch nicht verschlossen?« Er wußte selbst nicht, warum er das alles noch mal durchspielte. Oliver Stant hatte es doch schon weidlich ausgeschlachtet.

»Nein, ist sie nicht, Sir.«

Sie verließen die Abstellkammer und gingen zurück zur Einfahrt. Jury schaute über den Kies. »Den Porsche haben Sie irgendwann nach Mitternacht gesehen, richtig?«

»Ja. Es war ungefähr halb eins. Hab mich noch gewundert, warum er am Ende stand. Normalerweise hat Miss Dunn ihn direkt hier, hinter Mr. Owens Auto, geparkt. Ich gehe meistens sehr spät ins Bett.«

Da hast du noch ein bißchen Zeit, dir einen anzupicheln, dachte Jury. Konnte man ihm daraus einen Vorwurf machen, hier draußen in der Abgeschiedenheit? »Die Leute dachten, sie sei nach London zurückgefahren.«

Burt schaute die Einfahrt hinunter und schwieg.

Jury dachte nicht über Verna Dunn nach, sondern über Dorcas Reese. Warum vergaßen die Leute sie immer? Oder behandelten ihren Tod als Begleitscheinung. »Sind Sie darauf gekommen, wer der Mann war, den Dorcas Reese heiraten wollte?«

Burt blinzelte, es fiel ihm sichtlich schwer, die Frage zu erfassen. »Eigentlich nicht. Um die Wahrheit zu sagen, ich habe nie geglaubt, daß es überhaupt einen gab. Dorcas war kein bißchen hübsch, verstehen Sie? Die hat doch nie ein Mann angeguckt.«

Immer dasselbe Lied. Alle beurteilten Dorcas Ree-

se und ihre Chancen bei Männern gleich. »Glauben Sie denn, sie hat sich alles nur ausgedacht?«

Burt nahm die Mütze ab, kratzte sich am Kopf, setzte die Mütze wieder auf. Da mußte er erst eine Weile überlegen. »Hm, nicht völlig ausgedacht. Eher zurechtgeschustert.«

»Erinnern Sie sich an eine Zeitspanne, in der Dorcas glücklicher als sonst wirkte?«

Wieder machte Burt sich an seiner Kopfbedeckung zu schaffen. »Schwer zu sagen, ob sie glücklich war oder einfach überdreht wie üblich. Sie hat ja immer rumgekichert, als hätte sie ein Geheimnis. War richtig zufrieden mit sich selbst.«

»Wann war das?«

Burt kniff die Augen zusammen, so sehr konzentrierte er sich. »Ist gar nicht so lange her, aber bevor die Dunn sich hat erschießen lassen.«

Das hatte Annie auch gesagt. »Ihre Frau hat erzählt, daß Dorcas' Stimmung dann wieder umgeschlagen ist, und zwar, bevor sie ermordet wurde. Sie hat gesagt, sie hätte sich komisch benommen. Sei mürrisch, deprimiert oder so gewesen.«

»Ay, das ist wahr, ja, das stimmt. Glückliche war sie nicht, absolut nicht.« Burt schaute weg und schüttelte den Kopf.

»Kann es sein, daß der Mann, von dem sie dachte, er würde sie heiraten, ihr den Laufpaß gegeben hat?«

»Ja klar, ja. Ich hab ja gesagt, sie war kein Mädchen, auf das die Männer flogen. Auf die flog niemand.«

»Einer vielleicht doch.« Jury runzelte die Stirn. Hatten sie es, dumm, wie sie alle miteinander waren, geschafft, den gesamten Fall falsch herum zu betrachten?

»Ich hoffe, es stört Sie nicht, wenn ich hier uneingeladen hereinschneie.«

Peter Emery lächelte. »Wär nett, wenn das mehr Leute täten. Ganz schön einsam hier.« Er schwieg. »Waren Sie bei der Verhandlung?« Nach einer kurzen Pause runzelte er die Stirn und schüttelte den Kopf. »Verrückt. Glauben Sie, sie war es?«

Jury brauchte für die Antwort länger, als ihm lieb war. »Nein.« Er schwieg und fragte dann: »Sie waren hier, als Grace Owens Sohn gestorben ist? Toby.«

»Ay, wirklich netter Junge. Das Pferd hat ihn abgeworfen, hieß es. Aber er ist nicht an dem Sturz gestorben, sondern an der Krankheit. Er hatte doch so eine Krankheit.«

»Er war Bluter. Er ist innerlich verblutet. Verna Dunn war in Fengate, als es passiert ist.«

Peter nickte. »Seltsam, daß sie hier war, kurz nachdem er Grace geheiratet hat. Mr. Parker hat ja auch gesagt, daß sich Verna durch die Scheidung nicht davon abhalten lassen würde, Fengate zu besuchen. Aber anständig, wie Mrs. Owen ist, hat sie sich nie beschwert.«

Jury lächelte. »Parker hält Sie ja offenbar gut auf dem laufenden.«

Peter schaute in Jurys Richtung und lachte.



»Doch, doch, das tut er schon. Wenn Sie mal einen rauhen Winter hier verbringen würden, da wüßten Sie auch ein gutes Feuer und ein gutes Gespräch zu schätzen, einerlei, mit wem oder worüber. Ich bin manchmal sogar schon soweit, daß ich mit dem alten Bob rede.«

Jury schaute sich um. »Wo ist er denn, der alte Bob? Und überhaupt, wo ist Zel?«

»Sie ist mit Bob draußen. Wo einer ist, ist der andere nicht weit.«

»Haben Sie Verna Dunn durch Major Parker kennengelernt?«

»Ay, aber Fengate ist so nahe, da hätte ich sie auf jeden Fall kennengelernt, durch irgend jemanden.«

Jury lächelte. »Ist Fengate so nahe, oder war Verna Dunn auch recht umtriebig? Damals, als sie noch Mrs. Owen war.«

Peters Miene bewölkte sich, wurde geradezu finster. »Beides.«

»Wissen Sie, ob sich Verna für Toby besonders interessierte?«

Peters Gesicht wurde noch finsterer. »Komisch, daß Sie das fragen. Eins steht fest: Verna war es vollkommen egal, ob ein Mann fünfzehn oder zwanzig Jahre jünger war. Toby war ein hübscher Bursche. Sah aus wie seine Mutter ...« Peter beugte sich vor. »Warum fragen Sie danach? Wollen Sie damit sagen, daß Verna den Unfall herbeigeführt hat?«

»Ich habe nur überlegt.«

Peter richtete seine Augen zum Fenster in das

schwächer werdende Licht, das er nicht sehen konnte. Sein Gesicht war nun dunkel vor Zorn. »Ich habe es auch schon mal gedacht«, sagte er leise.

»Wirklich? Aber Sie haben es mit keinem Wort erwähnt.«

Peter lachte abwehrend. »Wer hätte mir denn geglaubt? Und wem hätte ich es erzählen sollen? Grace Owen? Wäre es ihr dann besser gegangen?«

»Nein, aber jetzt, der Kripo –«

»Was hätte ich denen denn erzählen sollen? Ich habe ja nur den Verdacht; wissen tu ich nichts. Und dann wären sie unter Umständen auf die Idee gekommen, Grace hätte Verna aus Rache umgebracht. Der Polizei zu dem Gedanken zu verhelfen, habe ich keine Lust.«

»Es wäre sicher ein starkes Motiv. Aber doch eher für die Zeit, als der Junge gestorben ist, und nicht Jahre später.« Jury schwieg. »Sie haben ein Kleinkalibergewehr, stimmt das?«

Peter nickte und stand auf. »Es ist da hinten, wenn Sie es sehen wollen.«

»Ja.« Jury widerstand dem Wunsch, ihm zu helfen. Sie gingen in die Küche. »Die Polizei hat fünf verschiedene Schußwaffen beschlagnahmt.«

Peter lachte. »Na ja, beschlagnahmt würde ich das nicht nennen. Sie sind registriert.«

»Klar! Waffenscheine gibt es hier im Dutzend billiger. Max Owen hat sie für die Schrotflinte und das Gewehr. Wie er das geschafft hat, begreife ich auch nicht.«

»Suggins ballert ziemlich viel in der Gegend herum.«

Die Kammer für Regenklamotten und Stiefel im hinteren Teil des Hauses sah fast genauso aus wie die in Fengate. Aber hier war das Gewehr in seiner Stahlkiste eingeschlossen. Ohne große Schwierigkeit griff Peter nach dem Schlüssel und schloß sie auf. Er fuhr mit der Hand über Schaft und Lauf und nahm die Waffe heraus. »In Ihrem Metier kriegen Sie wahrscheinlich mehr Pistolen zu sehen.« Peter knickte den Lauf ab und gab sie Jury.

Jury betrachtete sie, klappte sie wieder hoch und öffnete die Tür des Abstellraums. Er hob das Gewehr an die Schulter und zielte. Es dämmerte, um fünf Uhr nachmittags war es schon fast dunkel. Durch das Visier konnte er ein Stück von dem öffentlichen Fußweg und weiter weg in der blauen Ferne das Steintor von Parkers Haus sehen. Er senkte die Waffe, sicherte sie wieder und sagte: »Am Wash muß es stockduster gewesen sein.« Er schwieg. »Sie haben gesagt, Verna Dunn konnte schießen.«

»O ja. Und sogar überraschend gut, wirklich.«

»Das muß man auch, wenn man in pechschwarzer Dunkelheit genau ins Ziel treffen will.«

Peter lächelte. »Entweder das oder verdammtes Glück haben.

Oder vielleicht war Gott mit ihnen.«

Die Luft war klar und scharf wie Glas. Zel lag auf einem Baumstamm, einem Stück Sumpfeiche, das

die Farmer aus der uralten Erde gezogen und noch nicht zu Feuerholz zerhackt hatten. Ihre Füße hingen über dem einen Ende, der Kopf über dem anderen. Die Hände hatte sie über dem Bauch gefaltet. Bob saß neben ihr und beobachtete sie wie nun auch Jury, der sich an eine zerbröckelnde Mauer daneben lehnte.

In dieser unbequemen Lage mußte ihr das Blut nur so in den Kopf strömen. »Zel«, sagte er.

Sie richtete sich so weit auf, daß sie sehen konnte, wer da stand. Als sie Jury erblickte, sagte sie guten Tag und ließ den Kopf wieder nach hinten fallen.

»Was machst du denn da?« fragte er.

»Ich warte auf die Sterne.«

Der Himmel, zerfließend grau, als Jury ins Cottage gegangen war, wurde nun rasch schwarz. »Was dagegen, wenn ich mich setze?«

Sie ließ den Kopf hin und her rollen.

»Darf ich das als ›Nein, natürlich nicht‹ verstehen?«

»Ha ha.«

Jury wußte, wie ihr das alles zu schaffen machte. Zwei Morde in ihrer unmittelbaren Umgebung. Und die Kripo, sogar Scotland Yard, befragte ihren Onkel. Wie werden Kinder mit so etwas fertig? Er seufzte. Wie immer, vermutete er. Es nicht zur Kenntnis nehmen oder in etwas anderes verwandeln.

Nun aber schien sich Zel kopfüber hineinzustürzen. »Mir tut es nicht leid, daß sie tot ist«, stieß sie plötzlich aus, als wolle sie die Worte aussprechen,

bevor sie das damit verbundene Risiko abwägen konnte.

Weil sie verkehrt herum lag, konnte Jury ihre Augen nicht sehen. »Wer? Miss Dunn?«

Ungehalten sagte sie: »Nein, Dorcas.«

»Hast du sie denn gut gekannt?«

Erst antwortete sie nicht. Dann hob sie wieder den Kopf und sagte: »Nein, nur ein bißchen. Sie hat ein paarmal hier gearbeitet, aber dann hat sie aufgehört.«

Das überraschte Jury. Er konnte sich nicht erinnern, daß Plant ihm etwas davon erzählt hatte. Aber vielleicht wußte Plant es nicht. »Was hat sie denn gemacht?«

»Geputzt und gekocht. Sie hat schrecklich gekocht. Sie konnte nicht mal Eier kochen. Und Onkel Peter mag es, wenn die Eier genau richtig sind. Und er mag gutes Essen.«

»Du bist ja sicher eine gute Köchin.«

»Jedenfalls besser als Dorcas.«

»Aber du mochtest sie nicht?«

Zel antwortete nur mit einem Kopfschütteln.

»Was war denn mit ihr? Was mochtest du nicht?«

»Sie war neugierig. Sie –« Zel hielt inne und versuchte, auszuknobeln, welche Worte Dorcas' Neugierde angemessen beschrieben. »Sie wollte *alles wissen!*« Als Jury nicht sofort antwortete, fügte sie hinzu: »Sie hat immer gefragt.«

Auch Annie Suggins hatte Dorcas als neugierig bezeichnet. Dann fiel ihm ein, daß Zel Plant erzählt

hatte, sie habe gesehen, wie Dorcas in Linus Parkers Haus ging. »Hat sie dich über Mr. Parker ausgefragt?«

»Manchmal. Sie hat mich auch über mich ausgefragt.«

»Was denn?«

»Wo meine Mutter und mein Vater wären.«

»Was hast du ihr gesagt?«

»Daß ich es nicht wüßte. Stimmt ja auch.«

Jury fand unendlich traurig, wie sie jetzt ein wenig die Schultern zuckte, als sei das doch völlig selbstverständlich.

»Sie hat zu mir gesagt, ich wäre eine Waise. Da hab ich gesagt, das stimmt nicht, weil ich Onkel Peter hätte. Da hat sie gesagt, Onkels zählen nicht. Und sie hat mich ausgelacht, weil ich das nicht wußte. Sie hat gesagt, wenn mein Onkel stirbt, muß ich ins Waisenhaus.« Das kam alles in einem einzigen raschen Atemzug heraus. Dann weniger sicher: »Das Sozi kann nicht über mich bestimmen, oder?«

»Nein. Und wieso soll deinem Onkel was passieren?«

Ein tiefes Schweigen entstand.

»Ich war Waise«, sagte Jury.

Diese Antwort vernahm sie offenbar hocherfreut, denn sie richtete sich auf. Wenn es ihm, einem Mann von Scotland Yard, passierte, dann konnte es jedem passieren. Und schau an, aus ihm war ja auch was geworden. Sogar Bob mochte ihn, er döste zu seinen Füßen. Trotzdem schien sie nicht restlos überzeugt.

»Das Sozi könnte bestimmen, daß ich bei Leuten wohnen muß, die ich nicht mal kenne.«

»Zel, auf keinen Fall.«

»Woher wollen Sie das denn wissen? Vielleicht muß Onkel Peter als Zeuge hin.«

»Das glaube ich nicht, Zel. Das Gericht vernimmt die Leute als Zeugen, die an dem Abend im Haus waren.« Jury hatte nicht das Gefühl, daß er ihre Angst sehr besänftigen konnte.

»Ist ja auch egal«, sagte sie, in Gedanken immer noch bei den gefährlichen Machenschaften des »Sozi«. »Das Sozi kriegt mich nicht, weil Mr. Parker mich weiter hier wohnen läßt. Das weiß ich ganz genau.« Aber so sicher klang sie nicht.

»Du hast Mr. Plant erzählt, du hättest gesehen, daß Dorcas mehrere Male in Major Parkers Haus war.«

»Ja, kann sein.« Nun setzte sie sich richtig hin und warf ein durchgekautes Papierkügelchen in die Luft. Sofort sprang Bob auf und jagte hinterher.

»Warum wohl, was meinst du? Hat sie auch für ihn gekocht und saubergemacht?«

»Für Mr. Parker? Seien Sie nicht albern!«

Jury lächelte. »Was ist daran albern?«

»Ich hab doch gerade gesagt, daß sie überhaupt nicht kochen konnte. Glauben Sie, Mr. Parker hätte sie kochen lassen? Für ihn? Sie hätte nie im Leben Pflaumeneis gekonnt.«

»Was war mit Saubermachen?«

»Mr. Parker hat eine Putzfrau, Dorcas' Tante. Warum hätte er da Dorcas gebraucht?«

Ja, warum, überlegte Jury.

Sie schwiegen beide und betrachteten den Himmel. Dann fragte sie: »Müssen Sie schon mal auf Leute schießen?«

»Was? Nein, ich trage keine Waffe. Tut mir leid.«

Das fand sie unglaublich. »Aber Sie sind doch Polizist.«

»Tut mir leid, wenn ich dich enttäuschen muß, aber wir tragen nur eine Waffe, wenn wir wissen, daß wir in eine gefährliche Situation kommen. Und dann müssen wir ein Papier unterschreiben. Außerdem sind nur einige von uns ausgebildet, eine Waffe zu gebrauchen. Ich bin bei der Abteilung für Verbrechensbekämpfung. Es gibt eine bewaffnete Abteilung, und das sind die einzigen, die eine Waffe tragen dürfen. Und selbst die müssen sich von ihren Chefs die Erlaubnis holen, wenn sie sie gebrauchen wollen.« Bekümmert überlegte Jury, wie lange es noch dauern würde, bis alle Kollegen bis hinunter zum Streifenpolizisten gezwungen waren, ständig eine Waffe zu tragen. Er schaute Zel an. Das waren ja schrecklich enttäuschende Neuigkeiten von der Polizei. »Ich glaube, du hast zu viele amerikanische Krimis im Fernsehen gesehen.«

Zel legte sich wieder über den Baumstamm, und Bob, der sich wunderte, daß die Jagd schon zu Ende war, ließ sich erneut zu Jurys Füßen nieder.

Zel schaute in den Himmel und deutete auf die Sterne. »Wie heißen die?«

»Plejaden, glaube ich.«



»Was sind das für welche?«

Jury durchforstete seine mageren astronomischen Kenntnisse und antwortete: »Die Töchter irgendeines Gottes. Sie wurden in Sterne verwandelt.«

Schweigend überdachte Zel ein solches Schicksal und starrte weiter in den Himmel. Nach einer Weile fragte sie: »Und wo ist Ihr Freund?«

Als sei auch Melrose Plant ein Sternbild. »Er mußte in Lincoln bleiben.«

Wieder schwieg sie. Dann sagte sie: »Er hat die ganze Zeit versucht herauszufinden, wie ich heiße. Er dachte, es sei ein Spitzname. Das glauben Sie vielleicht auch.« Sie drehte sich zu ihm um. »Sie glauben bestimmt, Zel ist ein Spitzname.« Ganz offensichtlich erwartete sie, daß Scotland Yard pfiffiger war als ihr neuer Freund Mr. Plant.

Nachdem Jury zwei, drei auf der Hand liegende Erklärungen angeboten hatte, entstand Schweigen. Dann sagte er: »Hazel.«

Nun war sie ganz bei der Sache. »Hazel? Ha-zel?« Sehr komisch. »So heiße ich nicht. Ich kenne nicht mal jemanden, der Hazel heißt«, sagte sie mit einer gehörigen Portion Verachtung.

»Es ist ein Londoner Name. Dort ist er sehr beliebt.« Nach einem Moment Nachdenken fragte Jury: »Hatte deine Mutter so Haare wie du, Zel?«

»Ja, nur leuchtender.« Sie zog sich eine Strähne über die Schulter, begutachtete sie und warf sie wieder nach hinten. Hier draußen in der Dunkelheit konnte sie die Farbe kaum gesehen haben. Dennoch

machte sich deutlich Unmut auf ihrem Gesicht breit. Nicht so schön wie Mutters.

Da sagte Jury: »Schwer vorstellbar, daß es noch leuchtender war. Unmöglich.« Carole-annes Haar leuchtete vielleicht noch mehr, aber an Carole-anne war schließlich alles extrem.

»Sie sind Polizist. Sie sollten es doch raten können.«

»Was raten?«

Sie bedachte ihn mit einem Blick, der eine Kugel gestoppt hätte. »Meinen Namen. Darüber haben wir doch geredet.«

»Ich muß erst noch darüber nachdenken.«

»Den errät niemand. Nie.«

Sie stöhnte so untröstlich, als sei es wie in den Märchen, die sie gelesen hatte. Als werde sie von dem Bann, den ein böser Zauberer über sie gelegt hatte, nur erlöst, wenn jemand ihren Namen erriet.

»Mr. Bannen, lassen Sie uns nun über Dorcas Reese sprechen. Welches Motiv hatte die Beklagte, sie zu ermorden?«

»Das ist noch schwieriger. Soweit wir wissen, kannten die Beklagte und Dorcas Reese sich nicht, und ihre Beziehung in Fengate war lediglich die zwischen Gast und Hausangestellter.«

»Das legt doch den Schluß nahe, daß es kein Motiv gibt, nicht wahr?«

»Das habe ich nicht gesagt. Wir haben lediglich keines entdeckt. Das ist etwas anderes.«

»Glauben Sie, daß die beiden Frauen vom selben Täter ermordet worden sind?«

»Ja. Andererseits —«

Apted hob die Hand und schnitt Bannen das Wort ab. »Dann sollten wir nun wirklich über Dorcas Reese reden, denn wenn wir zeigen können, daß Jennifer Kennington keinen Grund hatte, Dorcas Reese zu ermorden, wäre sie – Ihrer Argumentation folgend – auch unschuldig an dem Mord an Verna Dunn. Trifft das nicht zu?«

»Ich —«

»Haben Sie das nicht gesagt, Mr. Bannen? Daß die-

se Verbrechen von ein und derselben Person begangen worden sind?«

»Ja. Der Meinung bin ich.« Zum erstenmal sah Bannens Gesicht angespannt aus.

»Lassen Sie uns einen Moment über diese falsche Schwangerschaft sprechen. Dorcas Reese hat ihrer Tante und einer Freundin erzählt, sie sei im dritten Monat schwanger. Ob sie das war oder nicht, ob der mutmaßliche Vater des Kindes es geglaubt hat und es nicht wollte oder sie nicht heiraten wollte – dieser Mann kann also sehr wohl ein Motiv gehabt haben. Besonders, wenn er bereits verheiratet war.«

»Ja, sicher. Bisher haben wir aber leider nicht herausgefunden, wer dieser Mann ist.«

»Aha. Und was ist mit Eifersucht? Was ist mit einem anderen Mann, der feststellen mußte, daß Dorcas untreu gewesen war?«

Davon hielt Bannen eindeutig nichts. »Sie war kein Mädchen, das eine Menge Verehrer hatte oder jemanden eifersüchtig machen konnte.«

»Eine Menge muß es ja auch nicht sein, einer würde genügen.«

Da lächelte Melrose. Er schaute Jenny an und dann Jury, der gestern abend spät aus Algarkirk zurückgekommen war und nun neben ihm saß. Er lächelte nicht.

»Ja, natürlich«, sagte Bannen. »Aber die Zeugen, die wir vernommen haben – Familienangehörige, Freunde – waren sehr erstaunt, daß das Mädchen schwanger war. Die einzige, die wußte, daß Dorcas,

wie sie sich ausdrückte, ›was Kleines erwartete‹, war eine junge Dame, die mit ihr im Pub gearbeitet hat. Reese hatte es ihrer Tante, Madeline Reese, erzählt. Und ihrer Freundin Julie –«

»Julie Rough, der jungen Frau, die gestern ausgesagt hat, daß sie keine Ahnung habe, wer ›der Kerl‹ sei?«

»Aber das heißt ja noch nicht –«

Wieder schnitt Apted ihm das Wort ab. Einen frei assoziierenden Zeugen wollte er unter keinen Umständen, und schon gar keinen so intelligenten wie den Chief Inspector. »Dann können Sie sich nicht dazu durchringen, das Motiv entweder in enttäuschter Liebe zu suchen oder in Dorcas' Forderung an den Mann, sie zu heiraten?«

»Nein. Aber sicher bin ich natürlich nicht.«

»Sie sind sehr fair, Mr. Bannen. Da wird also eine junge Frau, die in Fengate gearbeitet hat, erdrosselt und in einen Entwässerungsgraben auf dem Gelände des National Trust geworfen. Und das nur zwei Wochen nach dem Mord an einer bekannten, schillernden Frau, geschieden, zeitweise Schauspielerin, deren Name sogar manchmal in der Regenbogenpresse auftaucht. Das zweite Opfer Dorcas Reese hatte drei Tage lang die Aufgabe, den Leuten im Haus morgens Tee oder Kaffee zu servieren, den Owens, Lady Kennington, Verna Dunn. Bringen wir das jetzt in Zusammenhang mit Dorcas' seltsamen Worten, die sie in Gegenwart der Köchin Annie Suggins geäußert hat: ›Ich hätte es nicht tun sollen, ich hätte nicht hö-

ren sollen.« Und damit, daß Annie Suggins Dorcas als eine allzu neugierige junge Frau beschrieben hat, die ihre Nase überall hineinsteckte. Was schließen Sie aus all dem?»

»Ich schließe daraus, daß Dorcas im Verlaufe der Zeit, die sie Verna Dunn bedient hat, etwas zu Ohren kam, das extrem gefährlich war. Und daß eine dritte Person sie dabei erwischt oder sonstwie herausgefunden hat, daß Dorcas sie belauscht hatte. Verstehen Sie aber bitte, daß das nur *ein* Szenario ist. Es sind auch andere denkbar, wie zum Beispiel Erpressung.«

»Ja, aber ein Mensch, der erpressen will, macht sich selbst keine Vorwürfe. Ein Erpresser sagt wohl schwerlich: ›Ich hätte es nicht tun sollen.‹ Wenn wir das jedoch einen Moment beiseite lassen, so würden Sie doch sicher auch sagen, daß, unabhängig vom konkreten Szenario, zwei Dinge möglich wären: erstens, daß Dorcas etwas gehört hat, und zweitens, daß sie ermordet wurde, weil sie etwas wußte.«

Bannen nickte. »Diese Schlußfolgerungen erscheinen mir plausibel.«

»Nehmen Sie die erste, Mr. Bannen. Sie interpretieren ›Ich hätte nicht hören sollen‹ so, daß Dorcas auf irgendeine Weise – vielleicht, als sie mit dem Teetablett vor Verna Dunns Tür stand – ein Gespräch mitgekriegt hat.«

Bannen nickte, schien aber nicht zu begreifen.

»Warum?«

»Warum? Ich fürchte, da –«

»Hm, ich überlege nur, warum Sie ›Ich hätte nicht hören sollen‹ nicht so interpretieren, daß Dorcas meinte, sie hätte nicht auf eine Person, die mit ihr sprach, die ihr zum Beispiel einen Rat gab, hören sollen. Daß sie Probleme kriegte, weil sie den Rat annahm.«

Bannen räusperte sich. »Ich verstehe, was Sie meinen. Ja, natürlich ist das genausogut möglich.«

»Dorcas hätte also mitnichten etwas belauscht haben müssen, das mit Verna Dunn zu tun hatte?«

»Das ist richtig. Ja.«

»Um zu der zweiten Schlußfolgerung zu kommen, muß man nicht einmal voraussetzen, daß Dorcas Verna Dunn oder überhaupt jemanden belauscht hat. Dorcas kann ermordet worden sein, weil sie etwas wußte. Sie kam jemandem in die Quere und mußte beiseite geschafft werden.«

»Ich bin wirklich aufrichtig davon überzeugt, daß das das brauchbarste Motiv ist, ja.«

»Wieder: warum?«

Diesmal schwieg Bannen. Und dann sagte er mit kaltem Lächeln: »Erzählen Sie es mir, Mr. Apted.«

Der lächelte ebenfalls. »Ist Ihnen das kleine Dorf Cowbit bekannt?«

Bannen runzelte die Stirn, schaute vom Richter zu Stant, der ebenfalls die Stirn runzelte und, erwartete Melrose, jeden Moment aufspringen wollte. »Ja, aber ich weiß nicht, was –«

»Dort befindet sich ein Cottage namens ›The Red Last‹. Es war einmal ein Pub mit ebendem Namen.

Jetzt ist es ein Privathaus. Was meinen Sie, was ›The Red Last‹ bedeutet?»

Oliver Stant schoß blitzschnell hoch. »Euer Ehren, ich sehe nicht, wo das hinführen soll.«

Der Richter auch nicht. »Mr. Apted, verbirgt sich in Ihrem Ausflug ins Pub eine relevante Frage?»

»Ja, Euer Ehren. Ich habe sie ja gerade gestellt. Sie ist sehr relevant. Wenn Euer Ehren sich noch einen Moment gedulden würden?» Ohne abzuwarten, ob der Richter wollte oder nicht, wandte er sich wieder an Bannen. »Was bedeutet es?»

Bannen fuhr sich mit dem Daumen über die Stirn und lächelte ein wenig. »Hm, es wird etwas mit Schuhen zu tun haben, Mr. Apted. Mit dem ›Leisten‹ eines Schusters. Warum einem roten, weiß ich nicht.«

»Wenn man die Worte außerhalb des Kontextes sieht, ist die Interpretation verständlich. Ich habe es auch so verstanden, als ich es zum erstenmal gehört habe. Aber wenn das Wort ›last‹ hier ›zuletzt‹ bedeutet oder ›der letzte‹? Wie man zum Beispiel beim Schachspielen sagt: ›Der Schwarze zuerst, der Rote zuletzt –«

»*Mister Apted*, wenn Sie fertig sind –«

»Ich bitte vielmals um Verzeihung, Euer Ehren, aber die Frage der Interpretation finde ich in diesem Fall überaus wichtig. Ich wollte nur demonstrieren, wie sich die Dinge verkehren können. Ich fahre mit meiner Frage fort.«

»Verbindlichsten Dank«, murmelte der Richter.

»Chief Inspector, die Frage lautet: Warum glauben



Sie, daß es bei diesem Doppelmord in der Hauptsache um Verna Dunn geht? Kann es nicht genau andersherum gewesen sein? Daß Verna Dunn ermordet wurde, weil sie etwas über Dorcas Reese wußte oder über Dorcas und eine andere Person? Daß es Verna war, die jemandem in die Quere kam?«

»Ja, natürlich, das ist möglich«, sagte Bannen. Sein Zögern war seiner Stimme und Haltung deutlich abzulesen. Er wirkte, als werde ihm der Zeugenstand ein wenig unbequem.

»Sie sind aber immer noch skeptisch, Chief Inspector. Wäre es wohl fair zu sagen, daß das eine ebenso leicht der Fall sein könnte wie das andere? Wie das, was Sie so gewissenhaft ermittelt haben?«

Bannen zog die Stirn in Falten. In der Feststellung steckte allemal mehr, als er gern zugeben wollte, nämlich, daß seine gesamten Ermittlungen möglicherweise auf der falschen Basis begonnen hatten und sich komplett in Wohlgefallen auflösen könnten. »Ja, ich muß sagen, es könnte beides möglich sein.«

Apted lächelte, breitbeinig stand er da, die Arme in die Hüften gestemmt, die Hände zu Fäusten geballt. Aber nicht aggressiv, nicht mit dem Lächeln. »Da sieht die Sache doch gleich ganz anders aus, würden Sie das nicht sagen?«

Bannens gespannte Haltung verriet, daß er sich sehr beherrschen mußte. Zum erstenmal, dachte Melrose, sah der Mann aus, als unterdrücke er eine ungeheure Wut. Bei der Arbeit mochte seine Selbstbeherrschung unschätzbar sein, seinem Blutdruck

spielte sie aber sicher übel mit. »Wenn Sie damit sagen wollen, daß ich bei den Ermittlungen zu Dorcas Reese' Tod Beweise ignoriert habe, versichere ich Ihnen, daß dem nicht so ist.«

»Ich behaupte nichts weniger als das, Chief Inspector. Ich bin überzeugt, daß Ihre Ermittlungen in beiden Fällen sehr sorgfältig waren und daß Sie keineswegs Beweismaterial ignoriert haben, auf Grund dessen Sie anders gehandelt hätten.«

Bannen entspannte sich ein wenig und lächelte das Gericht ziemlich kühl an. »Dann begreife ich es nicht. Ich begreife nicht, daß sich alles ändert, wenn man Dorcas Reese als das Hauptopfer annimmt.«

Doch, doch, mein Freund, dachte Melrose.

»Nein?« fragte Apted und tat überrascht. »Was sich ändert, und zwar signifikant, ist der Standpunkt, von dem aus man die Ereignisse betrachtet. Was sich ändert, ist auch die Schlußfolgerung, zu der Sie gelangt sind. Die Schlußfolgerung ändert sich, weil die Beklagte Jennifer Kennington«, hier hielt er reichlich dramatisch inne und schaute Jenny an, »nun kein Motiv mehr hat, jedenfalls nicht nach dem, was bisher hier im Gericht dargelegt worden ist. Jennifer Kennington hat keinen Grund, Verna Dunn zu erschießen. Wenn Verna Dunn ihrem Mörder lediglich in die Quere gekommen ist, ist sie eindeutig nicht ermordet worden, weil sie an dem Abend ihrer Ermordung mutmaßlich ein altes Zerwürfnis oder einen neuen Streit mit der Beklagten austrug. Vielleicht wurde Verna Dunn ermordet, weil sie etwas über

Dorcas Reese erfahren hatte. Und weiter: Wenn die Beklagte kein Motiv hat, bricht das ganze Beweisgebäude meines geschätzten Kollegen zusammen. Euer Ehren«, rasch verlagerte Pete Apted seine Aufmerksamkeit von den Geschworenen zum Richter, »ich behaupte, daß keine Anklage erhoben werden kann, und beantrage, daß der Fall wegen Mangels an Beweisen abgewiesen wird.«

Totenstille. Als sei die Szene im Standbild erstarrt. Oliver Stant konnte Apted nur noch anstieren und blinzeln. Selbst Charly Moss saß mit aufgerissenem Mund da. Baß erstaunt. Abgewiesen?

Unglaublich! Wie hatte Pete Apted das geschafft? Mit voller Breitseite getroffen, die Schachfiguren so geschoben, daß er Turm und Springer zu Fall gebracht und den König schachmatt gesetzt hatte. Da mußte auch Oliver Stant passen.

Außerdem hatte Apted es perfekt getimt, denn mittlerweile war es halb fünf, Zeit, hier zu verschwinden. Der Richter bat den Anwalt der Beklagten und den Staatsanwalt in sein Amtszimmer, entließ die Schöffen, sagte den Zuhörern, sie sollten nach Hause gehen, und erhob sich.

Alle erhoben sich mit ihm.

Außer Pete Apted. Der stand schon.

Jennifer Kennington wurde entlassen.

Der Richter zog sich in seine Gemächer zurück, Plant und Jury in den Lion and Snake. Sie standen wieder an einem der hohen Tische, und Charly Moss

berichtete ihnen, was Apted ihr erzählt hatte. Er selbst war nach London zurückgefahren.

Die Abweisung der Klage gegen Jenny Kennington bedeutete nicht, daß Chief Inspector Bannen unrecht hatte; es bedeutete lediglich, daß die Strafverfolgungsbehörden nicht genug Beweise hatten, um den Prozeß zu eröffnen. Der Richter hatte nun doch erhebliche Bedenken hinsichtlich des Motivs – besser, des Mangels an einem Motiv – seitens der Beklagten. Oliver Stant hatte vorgebracht, daß die Gelegenheit in beiden Fällen dennoch überaus eindeutig gegeben sei und der heftige Streit der beiden Frauen immer noch genug Motive liefere. Woraufhin Pete Apted eingewendet hatte, man könne den Streit nicht als »heftig« bezeichnen, und Oliver Stant versucht hatte, es zu widerlegen.

Da hatte sich der Richter eingeschaltet. »Ich schlage vor, Mr. Stant, daß Sie herausfinden, welcher Art dieser Streit war. Wir wissen es nicht. Und in Ermangelung dieses Wissens und angesichts der nicht ordnungsgemäßen Durchführung der Haussuchung bei der Beklagten, bin ich der Auffassung, daß die Klage abgewiesen werden sollte.« Charly jubilierte.

Der Richter hatte allerdings nachdrücklich darauf verwiesen, daß die Akte nicht geschlossen sei. Der Fall werde in dem Moment wieder aufgerollt, wenn Anhaltspunkte bestünden, daß ein erneutes Verfahren gerechtfertigt sei.

»Was bedeutet«, sagte Jury, »daß es noch nicht vorbei ist. Es ist kein Freispruch.«

Charly nahm die Zigarette, die Melrose ihr anbot, und sagte: »Ich glaube doch, daß es für Jenny vorbei ist, Richard. ›*Ne bis in idem*.‹ Der Grundsatz, daß ein Beklagter nicht zweimal wegen derselben Sache verfolgt werden kann, gilt sicher auch hier. Theoretisch könnte der Fall wieder aufgerollt werden, ja. Aber praktisch geschieht das selten.« Sie beugte sich über Melrose' Feuerzeug. Das Licht der Flamme ließ ihr Haar aufleuchten, das sie sich aus dem Gesicht hielt.

Melrose sagte: »Wenigstens ist eins sicher: Sie wandert nicht für den Rest ihres Lebens ins Gefängnis. Los, Richard, das ist doch ein Grund zur Freude.«

Jury errötete. »Ja, natürlich.«

Obwohl das Pub schon zum Bersten voll war, quetschten sich immer noch Leute durch die Tür. Plant hatte für Charly einen Barhocker ergattert, aber es gab nicht einmal soviel Platz, daß sie sich darauf setzen konnte.

Er schüttelte den Kopf. »Sie kann es nicht gewesen sein. Selbst wenn sie gelogen hat und doch einen Tag länger geblieben ist –« Er hielt inne.

»Länger geblieben? Habe ich gestern was verpaßt?« Jury schaute sie abwechselnd an.

»Verpaßt?« sagte Charly und spielte das Unschuldslamm.

»Eine Zeugenaussage. Ich habe das Gefühl, daß ich was verpaßt habe, als ich in Fengate war.«

Schweigen im Walde.

»Ja, bitte?« ermutigte Jury sie.

Charly malte angelegentlich Kreise mit ihrem nas-  
sen Glas. »Hm ...«

Melrose sah aus, als sei ihm gerade etwas – natür-  
lich total Unwichtiges – eingefallen. Er schnipste mit  
den Fingern. »Ach, Sie meinen den Straßenbauarbei-  
ter?« Den wischte er mit einer Handbewegung vom  
Tisch.

»Was für einen Straßenbauarbeiter?«

Melrose steckte sich eine Zigarette an und betrach-  
tete sie höchst interessiert. »Es ging darum, daß Jen-  
ny gesagt hat, sie wäre eine Umleitung gefahren ...  
Wir mußten uns einen Haufen langweiliger Zeugen-  
aussagen anhören.«

Jury schaute Charly an. »Fanden Sie sie auch  
langweilig?«

Charly schüttelte den Kopf. Dann erzählte sie es  
ihm.

Nach einer ganzen Weile sagte Jury: »Da war Pete  
Apted doch bestimmt stinksauer.«

»Worauf Sie sich verlassen können.«

Warum, überlegte er, war er eigentlich nicht über-  
rascht? Weil er es nach seinem Gespräch mit Jack Pri-  
ce schon vermutet hatte. Charly und Melrose schie-  
nen beide darauf zu warten, daß er explodierte, daß  
er irgend etwas tat. Aber er fragte nur: »Wann lassen  
sie sie raus?«

»Haben sie schon.« Charly war verblüfft, daß sie  
es nicht wußten. »Sie hat gesagt, sie möchte zurück  
nach Stratford. Ich habe angenommen –«

Jury verzog das Gesicht, seine Stimme war heiserer, als ihm lieb war. »Nein. Wir haben sie nicht gesehen.«

»Ich dachte ...« Charly schlug die Augen nieder, blickte wieder auf und schaute Melrose an. Er bezahlte doch hier die Rechnungen!.

»Wie will sie denn nach Stratford kommen?« fragte Melrose. »Ich dachte, sie fährt mit mir. Wie doch peinlichst deutlich geworden ist, haben wir denselben Weg.«

»Ich glaube, sie wollte mit dem Zug fahren.«

»Um wieviel Uhr? Mehr als ein oder zwei kann es nicht geben, mit denen sie irgendwohin fahren kann, um eine Verbindung nach Stratford zu kriegen.«

»Ich weiß es nicht. Sie hat nichts gesagt.«

Jury entschuldigte sich, murmelte, er komme gleich zurück, und lief zur Tür.

»Wo will er hin?« fragte Charly.

»Also, ich tippe, zum Bahnhof.«

»Sehr erleichtert wirkt er aber nicht.« Charly schaute hinter Jury her.

»Doch, doch, ist er aber. Ehrlich gesagt, mache ich ihm nicht zum Vorwurf, daß er enttäuscht ist.« Plant zückte sein Taschentuch und wischte eine kleine Bierlache von Charlys Glas weg. »Sie haben Ihre Sache wunderbar gemacht. Sie beide.« Charly bedankte sich, aber er hatte den Eindruck, mehr für das Aufwischen als für seine anerkennenden Worte. Alle paar Sekunden drehte sie den Kopf zur Tür, durch die Jury verschwunden war, als käme er dadurch zu-

rück. »Ich hätte Jenny liebend gern nach Hause gefahren«, sagte Melrose.

Nun schaute Charly Moss ihn an. »Ich weiß, das ist eine sehr persönliche Frage, aber Sie scheinen beide ... hm ... sie scheinen Jennifer Kennington alle beide sehr zu mögen. Handelt es sich um eine alte Freundschaft oder –«

»Liebe, meinen Sie?« Melrose hoffte, er klang überzeugend, sowohl für ihn als auch für Charly, als er sagte: »Nein, wir sind alte Freunde. Jedenfalls, was mich betrifft«, fügte er hinzu.

»Und Richard?«

»Oh, für ihn kann ich nicht sprechen.«



Das Bahnhofsgebäude war menschenleer. Er fand weder den Bahnhofsvorsteher noch jemanden am Fahrkartenschalter. Und als er endlich die an die Wand gehefteten Fahrpläne sah, verstand er wirklich nur noch Bahnhof. Zugfahrpläne mit ihren in zwei entgegengesetzte Richtungen zeigenden Pfeilen konnten Fahrpläne zum Himmel oder zur Hölle sein, wo man ankam, war völlig willkürlich. Wenn er jemals einen Fall übernehmen mußte, in dem ein Zugfahrplan die heißeste Spur war, würde er mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ungelöst bleiben.

Er begriff, daß es keine direkten Züge nach Stratford-upon-Avon gab. Was ihn nicht überraschte. Wo aber konnte der Reisende auf dem Weg dorthin umsteigen? In Lemington Spa? Coventry? Warwick? Überall vermutlich. Sie mußte über London oder Birmingham und zwei-, dreimal umsteigen, überlegte er. Die Reise würde mehr als vier Stunden dauern, es war lächerlich. Besonders weil Melrose Plant heute abend nach Northampton zurückfuhr und Stratford praktisch auf dem Wege lag.

Aber darum ging es ja gar nicht. Warum hatte sie sich so aus dem Staub gemacht? Wollte sie ihn etwa bestrafen? Er hatte doch für sie getan, was er konnte.

Und warum hatte er sich eben im Pub so danebenbenommen? Pete Apted und Charly hatten schließlich einen Mordscoup gelandet! Ach, er wußte nur zu gut, weshalb er so mieser Stimmung war. Jenny würde zwar nicht angeklagt werden, ein Freispruch war es aber auch nicht. Alle möglichen Fragen waren unbeantwortet geblieben.

Nun verstand er, warum Apted darauf gedrungen hatte, daß beide Anklagen zusammen verhandelt wurden. Denn wenn er die eine abschmetterte, brachte er damit auch die andere zu Fall. Und es war so simpel, so offensichtlich gewesen. Aber hinterher ist man ja immer klüger.

Jury riß die Tür zu den Gleisanlagen auf. Die Bahnsteige im grauen Abendlicht waren menschenleer, nur an einem Ende sah er einen Jugendlichen stehen. Jury lief hin und her, als sei auch er ein Reisender, der ungeduldig auf die Abfahrt wartet. Er sehnte sich danach, den Zug nach Irgendwo zu nehmen, den nächsten Zug, dessen Zielort er nicht kannte.

Was war sie undankbar! Melrose bezahlte die Anwaltsrechnungen, mein Gott, da hätte sie sich zumindest von ihrem Wohltäter verabschieden können, wenn schon nicht von ihm, Jury. Er seufzte. Aber so richtig empört war er nicht.

Der Junge saß auf der letzten Bank, schlug mit den Händen auf die Kante und starrte vor sich hin. Er trug einen Irokesenschnitt, blau und lila gefärbt, und hatte die übliche Punkerkluft an. Jury dachte, die Frisur

und die Klamotten seien längst aus der Mode. Neben dem Jungen stand ein Ghetto-Blaster, wie sie Jury aus der Oxford Street und vom Piccadilly Circus kannte. In einer untypischen Geste der Rücksichtnahme auf seine Mitmenschen hatte der Junge sich die Kopfhörer eingestöpselt. Trotzdem sickerte Musik durch.

Jury schlug seinen Kragen hoch, als ihm der Wind einen Regenschleier ins Gesicht blies. Er setzte sich auf eine der zierlichen Bänke und schob die Hände tief in die Taschen seines Regenmantels. Er machte ganz den Eindruck eines Mannes, der warten kann. Und er war auch fest entschlossen dazu, obwohl er wußte, daß sie ihm davongefahren war. Und er sich die nächste Depression holte.

Während er düster darüber nachgrübelte, wo Jenny jetzt sein könnte, hörte er plötzlich ein französisches Lied im Hintergrund. Er schaute den Bahnsteig entlang, in die Richtung, wo die Musik herkam, und sah, daß der Junge die Kopfhörer abgenommen hatte, als wolle er auch den einsamen Unbekannten in den Genuß dieser *chanteuse* kommen lassen. Jury war verblüfft, daß der Knabe in diesem ausgeflippten Outfit nicht nur solch langsame und traurige Musik hörte, sondern obendrein traurige Musik in französisch.

Er stand auf, ging langsam den Bahnsteig entlang und vergewisserte sich, daß die Klänge wirklich von dem Jungen herüberwehten. Er lauschte und kriegte trotz seines spärlichen Schulfranzösisch hier und dort ein Wort oder einen Satz mit:

»... à l'amour ...«

Das verstand er ja nun doch.

»... Que je suis perdue ...«

Vorbei, verloren. Ja, das verstand er auch. Plant sollte hier sein und es ihm übersetzen, anstatt mit Charly im Pub Bier zu trinken. Aber Jury wollte es im Grunde gar nicht übersetzt haben; das Chanson wurde ja gerade dadurch so anrührend, daß er so wenig verstand. Der Junge auf der Bank drehte sich zu Jury um, nickte und hörte wieder zu. Dann beugte er sich vor, stützte die Ellenbogen auf die Knie und senkte den Kopf. Vielleicht fand er ja, dieses Lied verbinde sie.

Jury stand auf und ging zurück in die leere Bahnhofshalle. Die Musik konnte er dort immer noch hören, wenn auch ein wenig leiser – das klagende Klavier und die weinenden Violinen schienen sich in seinem Kopf einzunisten zu wollen.

»Je t'aime ... adieu.«

Das war eindeutig. Aber die Worte dazwischen hätten von einem anderen Stern kommen können. Da stand er, starrte auf den geschlossenen Rolladen des Fahrkartenschalters, hob die Hand, um an die Scheibe zu klopfen, ließ sie sinken. Was hätte er denn fragen sollen?

»... Que j'ai fini.«

Ende. Die wunderschöne Stimme hörte einfach auf zu singen, bot ihren Zuhörern keine schützende Wärme mehr. Reglos blieb Jury stehen. Eiskalt wurde ihm klar, warum er und Jenny voneinander enttäuscht waren: Sie hatte nie auch nur einmal ihre Unschuld beteuert. Doch genauso wenig hatte er ihr auch nur einmal gesagt, nachdrücklich versichert, daß er von ihrer Unschuld überzeugt war.

Weil er es nicht wußte, und sie wußte, daß er es nicht wußte.

Und er wußte es immer noch nicht. *Amour. Adieu. Fini.*

Jury verließ den Bahnhof.

»Ich muß mich bei Ihnen entschuldigen, Charly«, sagte er, zurück im Pub, der nun etwas leerer war. Sie hatten sogar Barhocker gefunden und konnten an ihrem Tisch sitzen.

Melrose hob sein Glas. »Prost!«

Jury hatte den Eindruck, daß Plant nicht ganz so geradeaus guckte wie sonst.

»Und jetzt singen wir!«

Charly Moss kicherte, hustete und unterdrückte ein Niesen. Alles gleichzeitig.

Melrose versuchte sich an Tonleitern. »Do-re-mi-fa-«, als singe er sich ein.

»Sie sind ja betrunken«, sagte Jury baß erstaunt. »Sie sind beide betrunken.« Er schaute

von einem zum anderen. So hatte er Melrose noch nie erlebt.

Wieder machte Charly dieses Geräusch durch die Nase.

Jury schüttelte den Kopf, nahm sein Glas von vorher, ein Bierrest war noch drin, und ging zur Bar. Als er zurückschaute und sah, daß auch die anderen beiden Gläser leer waren, grummelte er: »Ach, was soll's!«, ging zurück und nahm sie mit.

Am Tresen beobachtete er, wie die hübsche, nette, leicht übergewichtige Besitzerin die Gläser füllte. Dann drehte er sich um und sah, wie eine bleiche junge Frau Münzen in eine Jukebox warf. Unmittelbar darauf, als hätte er hinter den Kulissen nur darauf gewartet, trat Frank Sinatra heraus und schmetterte *My Way*. Gab es überhaupt jemanden, der einen mehr bestärkte als der alte Blue Eyes? Jury schaute wieder zum Tresen, wo die Besitzerin die Schaumschicht von Charlys halbem Pint Guinness kappte. Sturzbetrunken würde sie von dem Stoff werden, na, war sie schon. Während er versuchte, die drei Gläser alle auf einmal zu umfassen, fielen Stimmen in Franks Gesang ein. Am Ende der Zeilen glitten sie immer einen Takt zu spät hinein. Sie klangen verächtlich bekannt. Ja, Sinatras Chor saß an dem Tisch, den Jury gerade verlassen hatte. Seufzend ging er zurück. Bis Feierabend waren es immer noch ein paar Stunden, und die Herrschaften kamen gerade erst in Fahrt.

»... each and every byyyyyy-way  
... da da da da ... the record shows  
I did it myyyyyy-waaaaay.«

Hier im Lion and Snake wurde Frank überflüssig, denn die beiden hörten keineswegs auf zu singen, als Jury zurückkam. Sie schauten ihn an, als fragten sie sich, was dieser nüchterne Richter an ihrem Tisch verloren habe, und sangen fröhlich weiter.

»Die Leute gucken schon«, sagte Jury, kippte ein Drittel seines Glases hinunter und überlegte, wie lange er brauchte, um ihren Alkoholpegel zu erreichen.

»I chewed it up  
And ssssspit it out!«

Sie spuckten mit. Jury zückte sein Taschentuch und wischte sich übers Jackett. Im Grunde war er froh, daß die beiden das ganze Geschwafel von Zusatzanträgen und Einsprüchen, Falschaussagen und Schuldbekennnissen in Alkohol ertränkten. Er leerte sein Glas und wurde gleich ein wenig sorgloser, wenn auch noch nicht betrunken.

Charly hatte sogar eine sehr hübsche Stimme, sie klang, als sei sie ausgebildet. Melrose schleppte, er war derjenige, der den Text nicht ordentlich konnte und zwischendurch immer »la-la-la« sang. Aber den Schluß, den hatte er drauf, und als Frank den heraushaute, erhoben er und Charly sich halb von den

Stühlen und stimmten mit ein. Dann ließen sie sich lachend zurückfallen. Es sah nicht so aus, als führe Melrose heute abend noch nach Northants zurück.

Plötzlich klopfte ihm jemand auf die Schulter. Die Chefin oder Barfrau oder wer immer sie war bedeutete ihm diskret, daß seine »Freunde« ein winziges bißchen zu laut seien und andere Gäste sich beschwert hätten. Lächelnd zeigte Jury ihr seinen Ausweis. »Schauen Sie, sie feiern. Sie sind gerade von einem wirklich grausigen Verbrechen freigesprochen worden.«

»Haben sie gesungen?« Sie ging.



Kurz nach zehn war er in Stratford und eine Viertelstunde später in der Ryland Street. Das komplizierte Einbahnstraßensystem der Stadt hatte es in sich. Bog man einmal falsch ab, war man auf halbem Wege nach Warwick. Aber irgendwas hatten sich die Stadtväter ja ausdenken müssen, um den ewigen Touristenverkehr durchzuschleusen. Wenigstens fand er einen Parkplatz neben der Kirche, nicht weit von Jennys Haus.

Durch das Vorderfenster sah er, wie Jenny zwischen Küche und Eßtisch hin- und herging. Zum Essen war es ja eigentlich schon zu spät, aber vielleicht hatte sie im Zug nichts bekommen oder war noch nicht lange zu Hause. Sie hatte eine Schürze umgebunden und ein Glas Wein in der Hand und nahm einen Teller von dem Tisch, an dem sie vor nicht allzulanger Zeit zusammen gegessen hatten. Während er beobachtete, wie sie den Teller in die Küche trug, fiel ihm auf, wie gemütlich, ja fast schon klischeehaft heimelig die Szene wirkte.

Jury glaubte zwar, daß er mit einer bestimmten Absicht hierhergekommen war, aber nun zögerte er an der Tür. Wieder befielen ihn die unguten Gefühle, die er auch auf dem Bahnsteig empfunden hatte.

Und allemal hatte er Bedenken, wie sie ihn empfangen würde. Wenn sie ihn hätte sehen wollen, hätte sie es schließlich nicht so eilig gehabt, Lincoln zu verlassen. Er klopfte.

Als sie die Tür öffnete und ihn sah, rief sie zwar höchst erfreut: »Richard!«, aber für seinen Geschmack tatsächlich zu überrascht. Sie sollte nicht überrascht sein, daß er ihr gefolgt war! Ihre beinahe trotzigte Weigerung, seine Gefühle zur Kenntnis zu nehmen, ärgerte ihn maßlos, doch er bemühte sich, es nicht zu zeigen.

Ach, vergebens ...

»Warum, zum Teufel, sind Sie weggelaufen?« sagte er noch in der Tür.

Sie band sich die Schürze ab. »Kommen Sie herein. Haben Sie schon gegessen?«

Hatte er nicht, aber verdammt noch mal, von Essen ließ er sich jetzt nicht ablenken. »Ja. Riecht aber gut.« Er spürte, wie steif sein Lächeln war.

»*Pot au feu*«, sagte sie und schloß lächelnd die Tür hinter ihm. »Geben Sie mir den Mantel. Meine Güte, sind Sie den ganzen weiten Weg gefahren ...?« Ihre Worte verloren sich, als wolle sie ihn etwas fragen, suche dann aber Zuflucht beim Üblichen. Sie bestand darauf, ihm Kaffee und einen Schnaps zu holen, als ob er sich plötzlich erkältet hätte. Hatte er ja vielleicht auch. Seine Finger fühlten sich wie Eiszapfen an. Er setzte sich an den Kamin, gegenüber dem Sessel, in dem sie gesessen haben mußte, bevor sie aufgestanden war, um sich in der Küche zu schaffen zu

machen. Kurze Zeit später war sie mit einem Tablett mit zwei Tassen Kaffee, Karaffe und Gläsern zurück.

»Herrgott, was gäbe ich jetzt für eine Zigarette«, sagte Jury und nahm den Kaffee und den Cognacschwenker. Er trank einen Schluck. Aaah! Am liebsten hätte er die ganze Flasche niedergemacht.

Jenny langte zu einem Regal hoch und holte eine Porzellandose herunter. »Sie tun ja so, als würden sie nicht mehr hergestellt.« Lächelnd hielt sie ihm die Dose entgegen.

Blöde schaute Jury die Zigaretten an und schob die Schachtel brüsk zurück. »Nein, aber ich habe aufgehört, sie zu rauchen. Schon vergessen?« Er war ganz irrational wütend.

»Ja.« Sie legte die Dose wieder weg. »Sind Sie deshalb so gereizt?«

Er verschluckte sich fast an dem Cognac. Gereizt? Als er sich ein wenig gefaßt hatte, sagte er: »Nein, Jenny, nicht deshalb. Aber ich werde mit jedem Moment ›gereizter‹, wie Sie es zu nennen belieben. Wie können Sie so lächeln?« Das Lächeln verschwand wie bei einem Model, das auf Befehl ernst wurde. »Jenny, warum, zum Teufel, sind Sie weggelaufen?« fragte er zum zweitenmal.

»Ich wollte einfach nur hierher zurück. Deshalb. Weg aus Lincoln. Das verstehen Sie doch sicher.«

Jetzt ging sie auch noch zum Angriff über, stellte ihn als den unsensiblen Kerl hin, der seine Ansprüche an sie wichtiger nahm als ihre Bedürfnisse. Aber da lag ja der Hase im Pfeffer. Seine Bedürfnisse waren

nicht identisch mit ihren. Ihr schien wirklich nicht klar zu sein, warum er oder Plant oder Charly oder sonstwer es seltsam finden mochte, daß sie nicht gewartet hatte. Ja, mehr – und vielleicht schlimmer – noch: Sie hatte offenbar gar nicht den Wunsch verspürt, sie zu sehen. »Es gibt ein paar Leute, die daran interessiert waren – und sind –, wie Sie sich nach der Verhandlung gefühlt haben.« Das war hoffentlich bombastisch und streng genug.

»Es tut mir leid.« Sie betrachtete ihren Cognacschwenker.

Glaubte sie nun, er sei aus Lincoln herbeigefahren, um ihr eine Entschuldigung abzutrotzen? Seine Hände waren immer noch kalt, Kaffee hin, Cognac her. »Wir wollten wissen, wie es Ihnen ging. *Ich* wollte es wissen.«

»Es bedeutet ja nicht, daß es vorbei ist«, sagte sie ziemlich verzagt.

»Es ist aber sehr unwahrscheinlich, daß die Staatsanwaltschaft von sich aus erneut gegen sie ermitteln wird.« Er redete schon wie Charly Moss. Einen Moment lang mußte er wider Willen lächeln. Aber auch wirklich nur einen Moment lang. Ihm war nämlich eingefallen, wie Melrose und Charly singend über den Bürgersteig getaumelt waren. Das Bild würde er so schnell nicht vergessen. Und weiter dachte er dann an das unglückliche Treffen in Stonington, als er Jenny und Melrose überrascht hatte. So harmlos es auch gewesen war, Melrose Plant hatte Jurys Befindlichkeit im Handumdrehen erfaßt. Nein, mehr: Er

hatte Jurys Gefühle gefühlt. Er wußte, was los war. Jenny nicht.

»Das finden Sie lustig. Warum?«

»Wie bitte? Ach, es war nur was mit Melrose Plant.« Dann fragte er: »Meinen Sie nicht auch, daß Pete Apted seine Sache absolut großartig gemacht hat?« Kritisierte er sie nun, weil sie nicht dankbar genug war? Offensichtlich.

»Er ist wahnsinnig gut. Ich hatte ja nur gehofft, ich würde –« Sie zuckte ganz leicht die Schultern und beugte sich über das Glas.

»Daß Sie freigesprochen würden, ich weiß. Wer kann Ihnen das verübeln? Aber die Abweisung der Klage war das Nächstbeste, was passieren konnte. Ich sehe auch nicht, wie Sie in Ermangelung anderer Verdächtiger hätten freigesprochen werden können.«

Sie reagierte nicht sofort, sondern betrachtete ihn nachdenklich.

»Wenn ich irgend etwas herausgefunden hätte, hätte ich Bannen ganz gewiß darüber informiert.« Wie haßte er das Gefühl, daß er ihr nicht hatte helfen können.

Erneut schwieg sie. Dann sagte sie: »Ich glaube, ich sollte von hier verschwinden.« Über der Sessellehne hing ein seidiger Schal, sie nahm ihn und schlang ihn um sich.

Wieder empfand Jury die Kälte. »Das verstehe ich nicht.«

»Vielleicht würde es mir guttun, wenn ich einfach von hier wegginge.«

»Na gut, vielleicht von hier weggehen. Aber wohin? Das ist das Problem. Zumindest wäre es das für mich.«

Jenny zog den Schal so fest um sich zusammen, als sei er eine zweite Haut. Als wünschte sie es, weil die erste als Schutz nicht ausreichte. Ein Holzschicht sprühte Funken, zerbrach, fiel auseinander. Sie schob die glühenden Stückchen mit der Fußspitze zurück.

Genauso, fühlte Jury, zerbröckelte seine Entschlossenheit, das heißt eher seine Macht, Jenny umzustimmen. Hinter ihrer sanften, beinahe passiven Art besaß sie einen eisernen Willen. Er merkte, er spürte es, wie sie sich wie vor Jahren in Stonington zurückzog. Damals waren sie durch ein Grab voneinander getrennt gewesen, und er fürchtete, daß sie immer noch ein Grab trennte. Er wartete, daß sie wieder auf die Gerichtsverhandlung zu sprechen kam. Vergeblich. Mit ihrem Kaffee und Cognac blieben sie zu beiden Seiten des Kamins sitzen, Jenny starrte ins Feuer, er beobachtete sie. Er fragte sich, wie sie es schaffte, sich immer so von den Menschen abzuschotten.

Als er zurückzählte, stellte er fest, daß er sie in den etwa zehn Jahren ihrer Bekanntschaft im Grunde nur ein halbes dutzendmal gesehen hatte. Eigentlich wußte er wenig von ihr. Wieder wurde ihm eiskalt klar, daß das nun zwischen ihnen herrschende Schweigen nicht das behagliche Schweigen alter Freunde war, die nicht miteinander sprechen müssen, um sich einander nahe zu fühlen. Nun spürte er

ihr Getrenntsein ganz besonders stark; das Schweigen zwischen ihnen war erfüllt von unausgesprochenen Worten – der Schuldzuweisung, der Hoffnung, der Verzweiflung. Wie weißes Rauschen.

Ob es ihr etwas ausmachte, konnte er nicht erkennen. Das war ja gerade das Problem. Er war auf ihre Gefühle nicht gepolt (wenn es denn Gefühle waren, die er immer gut hatte entziffern können). War das stets so gewesen? Vermutlich ja, aber überlagert von seiner eigenen Bereitschaft, über sich zu reden. Von Jenny war kein einziges Mal ein solcher Monolog gekommen, wie er ihn erst vor ein paar Wochen über seine Kindheit und den Tod seiner Eltern abgelenkt hatte. Schockartig traf ihn nun die Erkenntnis, daß er über das unmittelbar Offensichtliche hinaus nichts von ihr wußte: Ihr Mann war gestorben, sie war aus Stonington weggezogen und hatte sich hier in Stratford niedergelassen.

Jury trank seinen Cognac aus und schaute sie weiter an. Ob sie es merkte? Sie zeigte es nicht. Sie schien vollkommen versunken in die Bilder, die die Flammen warfen. Unbehagen verwandelte sich in Hoffnungslosigkeit; was auch immer gewesen war, er spürte, wie es entglitt. Warum, wußte er nicht, und wenn er sie gefragt hätte, hätte sie ihn stumm überrascht angeschaut. Er konnte nicht auf eine lange, enge Verbundenheit mit ihr bauen. Sie war weder lang noch – mußte er sich nun eingestehen – eng, obwohl Jahre vergangen waren. Wahrscheinlich ließ ihn die Verzweiflung darüber aus dem Sessel aufste-

hen. Mit einem Schritt war er bei ihr. Er streckte die Hand aus, und mit einem wahrhaft unergründlichen Lächeln ließ sie sich von ihm hochziehen und – mehr als küssen, auch mehr als nur »ließ«. Dann holte sie tief Luft, umschlang ihn fester und legte den Kopf an seine Schulter. Er empfand sie als seltsam unkörperlich, als sei sie nicht aus Fleisch und Blut, sondern eine Gestalt in einem Magritte-Gemälde, die durch Wolkenbänke davongeht.

»Es spricht doch eigentlich nichts dagegen, daß wir uns miteinander beschäftigen, während du so heftig nachdenkst«, sagte sie.

Obwohl ihr Gesicht an seiner Schulter vergraben war, spürte er, wie sie lächelte. »Ganz meiner Meinung.«

So unkörperlich sie auch sein mochte, sie führte ihn nach oben.

Wenn sie miteinander schliefen (hatte er sich gesagt), würde die Distanz überbrückt, aber er hatte es damals nicht geglaubt und glaubte es auch jetzt nicht. Sie lagen auf dem Rücken und schauten zur Zimmerdecke.

Außer ein paar liebevollen Worten hatten sie einander nichts gesagt, und nun fragte er sich, ob sie nicht beide darauf warteten, daß der andere sprach, daß der andere herausfand, warum sie zusammen im Bett lagen. Es erklärte. Ihm fiel nur ein: »Geh nicht weg, Jenny.«

»Nach all dem habe ich das Gefühl, ich müßte.«



Kein Verhandeln, keine Diskussion.

Gestern, ja noch heute morgen hätte er vielleicht gesagt: »Bleib hier und heirate mich.« Jetzt nicht mehr. »Das verstehe ich nicht«, sagte er wieder, ebenso sehr zu sich selbst wie zu ihr.

»Ich glaube, doch.« Sie drehte den Kopf und musterte ihn.

»Nein.« Er schüttelte den Kopf.

Wieder entstand ein langes Schweigen, und wieder wurde er sich des Problems bewußt: Sie hatte niemals, nicht einmal im Verlaufe der gesamten Verhandlung, gesagt, sie sei unschuldig. Er hatte sie auch nie gefragt. Während er darüber nachdachte, sprach sie es aus.

»Du wärest meiner nie sicher, über meine Beziehungen zu – anderen Männern. Du hättest nie Gewißheit, daß ich es nicht war.«

»Lächerlich.« Obwohl er das so inbrünstig sagte, wußte er, daß er log.

»Und warum fragst du dann nicht?«

Er wartete einen Moment. »Das sollte ich nicht nötig haben.«

»Du meinst, ich hätte es dir sagen sollen?«

Jury schloß die Augen. Das Schattennetz an der Decke verschwand. »Ich meine, das solltest *du* nicht nötig haben.«

Wieder und noch länger schwiegen sie. Jenny redete als erste. »Der Streit mit Verna? Willst du wissen, worum es da wirklich ging?«

»Natürlich.« Er konnte sich den Hauch Ironie nicht

verkneifen. »Das hätte ich schon beim erstenmal, als du mir davon erzählt hast, gern erfahren.«

Sie ließ sich von seinem Ton nicht einschüchtern. »Weißt du, es fing mit Jack Price an. Bei ihm war ich auch, ich war nicht auf dem Weg. Deshalb hat Major Parker mich nicht gesehen.«

Verdammt, dachte Jury. Dann siegte der Ermittler in ihm, und er fragte: »Warum hat Price das denn in Gottes Namen nicht gesagt?«

»Ich wollte es nicht. Es hatte mit den Morden nichts zu tun und hätte mir auch kein Alibi verschafft.«

»Gott, wenn ihr Laien euch eure eigenen Regeln macht! Wenn Bannen das gewußt hätte, hätte er eine vollkommen andere –« Jury hielt inne und atmete tief durch. Was spielte es jetzt noch für eine Rolle?

»Ich wollte nicht, daß es jemand erfuhr. Das Recht habe ich doch, oder?«

Die Frage war rhetorisch. »Und Verna Dunn?«

»Hat mir erzählt, sie hätten eine Affäre, schon seit einiger Zeit. Hm, ich glaube, sie hat gelogen, Jack hat es jedenfalls bestritten –«

»Als ihr am Dienstag abend zusammen wart?« Sein Ton war bitter.

»Ja. Wir haben uns in Sutterton getroffen. Ich hatte das Gefühl, als ... als brauchte ich – ich weiß nicht. Trost, Sicherheit – ich weiß es nicht. Ich kenne ihn schon sehr lange.«

»Bist du verliebt in ihn?«

»Ich ... weiß nicht.«

Das ärgerte ihn mehr als ein schlichtes »Ja«. Er setzte sich hoch, streckte automatisch die Hand nach Zigaretten auf dem Nachttisch aus und merkte, daß es weder seiner war noch Zigaretten da lagen. Er stöhnte. Wie sollte er solche Momente ohne überstehen? Er stützte den Kopf in die Hände und war wahrhaftig unsicher, welches Bedürfnis stärker war: von Jenny zu hören, daß sie nicht in Jack Price verliebt war, oder eine Zigarette zu rauchen. »Wie kannst du das nicht wissen, Jenny?«

Sie antwortete nicht. Es gab auch keine Antwort. Statt dessen wischte sie die Frage mit der Hand weg, als vertreibe sie Rauch.

Jury setzte sich auf. »Warum die Geheimniskrämerei? Warum hast du nicht gesagt, daß du Verna Dunn kanntest, selbst wenn du nicht zugeben wolltest, daß du Price kanntest? Ich verstehe ja, daß sie es nicht gesagt hat, weil Lügen und Betrügen ihr täglich Brot waren. Aber daß du – es ergibt keinen Sinn. Du spielst doch solche Spielchen nicht.«

»Ich wollte herausfinden, was sie vorhatte.«

Er wußte, das stimmte nicht. Sie hatte es sich gerade ausgedacht. »Das glaube ich nicht, Jenny.«

Sie setzte sich und warf sich einen alten Chenille-morgenmantel über. Ihre Stimme hatte einen scharfen Unterton, als sie sagte: »Du meinst, ich lüge?«

»Ja.« Jury lag da und schaute sie an. Sie war wütend.

Aber sie stand schweigend auf, schlüpfte in den Morgenmantel und knotete ihn vorn zusammen.

Dann sagte sie: »Du kennst die Antwort nicht, stimmt's? Ob ich unschuldig oder schuldig bin.«

»Hör zu, meine Liebe: Es ist mir scheißegal, wie die Antwort lautet. Die Tatsache, daß du sie mir vor-enthältst – ja, das tut weh.« Er setzte die Beine aus dem Bett und blieb auf der Kante sitzen. Dann griff er nach seinem zerknüllten Hemd und der Hose, die von einem Stuhl gefallen war. Er zog die Hose an, dann die Socken. »Du vertraust mir wohl nicht sehr«, sagte er und war so unaussprechlich traurig, als habe er einen schweren Verlust erlitten.

»Vertrauen beruht auf Gegenseitigkeit. Du vertraust mir wohl auch nicht sehr«, sagte sie, ohne ihn anzuschauen.

»Nein. Ich glaube nicht.«

Das tat nun wirklich weh. »Wie war das noch mal damit, daß man nicht zweimal wegen derselben Sache angeklagt werden kann? Ich komme mir vor, als stünde ich noch einmal vor Gericht.«

Nun saß er auf einem kleinen Schemel und ließ einen Schuh am Finger baumeln. Traurig schüttelte er den Kopf. »Nein. Du solltest den Unterschied kennen, Jenny.«

»Zwischen was?«

»Zwischen Liebe und Justiz.« Er lächelte ein wenig, er wußte selbst nicht so genau, was er damit meinte. *Amour, adieu, fini*. Sein Hals war wie zugeschnürt. Lauter unausgesprochene Worte. Er schloß ganz fest die Augen.

»Ich weiß nicht, was du meinst.« Sie zog den Kno-

ten an ihrem Morgenmantel so fest zusammen, als wollte sie sich in zwei Hälften teilen. »Möchtest du eine Tasse Tee?«

Das brachte es. Jury lachte schallend. Das war die britische Art, mit zerstörter Liebe, mit Verlust, mit Mehltau auf Rosen fertig zu werden.

*There'll always be an England*, dachte er.



V

---

# Ein Mordsdeal!





»Gestatten Sie, diese Antwort als vorsätzlich belastend zu betrachten, Euer Ehren«, beantragte Mr. Bryce-Pink, Anwalt der Klageführenden.

Meine Güte, dachte Melrose, nur weil er den blöden Bryce-Pink mit einer Aussage über sein eigenes eingeschränktes Sehvermögen abgeschmettert hatte. Und wer war denn Agatha gegenüber nicht belastend außer diesem heimtückischen Theo Wrenn Browne? Er war schließlich der einzige, der bei dieser Nachttopfaffäre was zu gewinnen hatte.

Melrose ließ seinen Blick durch den Gerichtssaal in Sidbury schweifen. Beinahe ganz Long Piddleton war im geblühten Sonntagsstaat erschienen, als sei der Fall Ardry gegen Crisp die Krönung des alljährlichen Blumenumzugs. Melrose hatte die Beine übereinandergeschlagen, wippte mit einem elegant beschuhten Fuß und wartete darauf, daß er als belastend betrachtet wurde.

Der Friedensrichter, Major Eustace-Hobson, hob die müden Lider und wedelte Bryce-Pink mit seiner kleinen weißen Hand zu als Zeichen, daß seinem Antrag stattgegeben sei.

»Ich möchte Sie noch einmal fragen, Lord Ardry, ob Sie, als Sie auf dem gegenüberliegenden Bür-

gersteig mit direktem Blick auf Lady Ardry standen, welche vor dem Laden der Beklagten stand, vor welchselbigem der Hund auf einem Stuhl saß und sich sonnte –«

Melrose wandte sich an den Richter. »Die Frage! Darf ich um die Frage bitten, Euer Ehren?« Pete Apted in Aktion zu erleben hatte seine Spuren hinterlassen.

Eustace-Hobson saß, den Kopf auf die Faust gestützt, die Augen im grellen Licht der Ungerechtigkeit halb geschlossen (so hätte Melrose es gern gesehen), und änderte auch seine Haltung nicht, als er sagte: »Lord Ardry, bitte vergessen Sie doch nicht, daß Sie als Zeuge und nicht als Anwalt hier sind. Da jedoch der Anwalt der Beklagten sein Einverständnis kundzutun scheint, jedwede Unregelmäßigkeit durchgehen zu lassen, erachte ich es im Moment als sinnvoll, Ihnen zu gestatten –«

Was war in diese Leute gefahren? Konnten sie ihre Meinung nicht innerhalb der Zeit formulieren, die man brauchte, um zu den Inns of Court zu kommen und wieder zurück?

»– nach der Frage zu fragen.«

Marshall Trueblood saß neben Ada Crisp. In Anzug und Weste aus feinem Wollseidengemisch von einem italienischen Modeschöpfer (zur Abwechslung mal nicht Armani) sah er absolut hinreißend aus. Armani, hatte Trueblood ihm anvertraut, wirke zu leger. Truebloods Hemd war von makellosem Weiß – Melrose wußte gar nicht, daß er ein normales weißes

Hemd besaß –, und er trug eine graue Krawatte aus exquisiter Seide mit zarten, zerfließenden Farbflecken. Nicht einmal hatte Trueblood sich erhoben, um Einspruch anzumelden, auch nicht, als diese Giftschlange Theo Wrenn Browne steif und fest geschworen hatte, daß er schon zahlreiche Zwischenfälle erlebt habe, die von dem »Müll« vor Ada Crisps Laden verursacht worden seien, und daß der tagaus, tagein kläffende Köter auch schon nach Passanten geschnappt habe. »Eine Schande, eine Gefahr für uns alle, die wir den Bürgersteig benutzen. Lebensgefährlich!«

Blablabla.

Selbst die Verleumdung des armen Vierbeiners hatte Trueblood glatt durchgehen lassen. Wurde hier etwa dem Hund der Prozeß gemacht?

»... und nur in einer Entfernung von sechs Metern, Lord Ardry?«

»Hä?« Melrose gab sich einen Ruck und kam zurück in diese Schmierenkomödie. »Oh, Sie meinen einen klaren, unverstellten Blick direkt über die Straße?«

Bryce-Pink war auf der Hut. »Hm ... in der Tat.«

»Ja, aber vergessen Sie nicht, daß es sich um die Hauptstraße handelt und dort Autos in beiden Richtungen vorbeirasen.«

»Papperlapapp!« rief Agatha und erhob sich halb von ihrem Stuhl.

»Meine Dame!« sagte der Richter und betätigte lautstark das Hämmerchen. »Würden Sie sich bitte

dieser Ausbrüche enthalten!« Nicht zum erstenmal hatte Agatha ihren Einspruch in den Raum gerufen.

»Aber er versucht nur, die Dinge zu vermuddeln«, beschwerte sie sich. »Merken Sie denn nicht, daß er uns an der Nase herumführt?«

»Lady Ardry, setzen Sie sich hin!« Im Takt dazu knallte das Hämmerchen. »Bryce-Pink, bitte wirken Sie doch mäßigend auf Ihre Klientin ein.«

Sie war so rot wie eine Tomate. Das freute Melrose. Er sagte: »Ich habe mich lediglich bemüht, Euer Ehren, die Frage so ehrlich wie möglich zu beantworten.«

Eustace-Hobson war nicht wenig beeindruckt von Adelstiteln, obwohl Melrose seinen vor über zehn Jahren auf den Müllhaufen der Geschichte geworfen hatte. »Lady« Agatha schmückte sich dagegen vollkommen unberechtigt mit dem Titel, was der Richter sehr wohl wußte. Melrose' Onkel war ein »Honourable« gewesen, mehr nicht. Eustace-Hobson bedeutete Melrose mit einem Kopfnicken fortzufahren.

Melrose ertappte sich dabei, daß er schon genauso wurde wie die Bande hier: Er hatte vergessen, was er sagen wollte. Agathas Anwalt war schuld. »Bitte, stellen Sie Ihre Frage noch einmal, Mr. Bryce-Pink.«

Bryce-Pink verpaßte Melrose einen schneidenden Blick und sagte, sie hätten darüber gesprochen, ob der Zeuge einen klaren Blick auf Ada Crisps Laden und folglich auf den »Unfall« gehabt habe. Und ob er wisse, welche Strafe auf Meineid stehe?

»Aber sicher doch!«

Wieder schaute Bryce-Pink ihn mißtrauisch an.  
»Bitte fahren Sie fort.«

»Womit?«

Der Anwalt fletschte die Zähne und erinnerte Melrose an den Hund Bob.

»Mit der Beschreibung Ihres Standorts in der High Street mit Bezug auf Ihre Tante. Und bitte –«, winselte er, »versuchen Sie nicht, uns weiszumachen, es sei eine gefährliche Kreuzung.«

»Schon gut, ich habe nur schon manches Mal gedacht, dort müßte ein Zebrastreifen hin. Das wäre eine große Hilfe für unsere älteren Mitbürger«, er lächelte Agatha an, deren Gesichtsfarbe davon nicht besser wurde, »und Frauen mit Kinderwagen.«

Bryce-Pink, der sich bisher wohlweislich in einer gewissen Entfernung von dem Zeugen gehalten hatte, bewegte sich nun auf ihn zu. »Mr. Plant, ich frage Sie noch einmal, und hoffentlich zum letztenmal: Haben Sie gesehen, wie Lady Ardry über einen Holzstuhl gestolpert ist, den die Beklagte auf dem Bürgersteig hat stehenlassen? Haben Sie gesehen, wie sie gestolpert und mit dem Fuß in einem Nachtopf hängengeblieben ist?«

»Hmmm ... Ja, so etwas in der Art.«

Bryce-Pink kniff die Augen zusammen. »Nein, nicht ›etwas in der Art‹, sondern genau das!«

Warum, um Gottes willen, erhob Trueblood keinen Einspruch? Seit Bryce-Pink losgelegt hatte, hatte er noch keinen Muckser von sich gegeben. Völlig unbeeinträchtigt saß er neben Miss Ada Crisp und strich seine

Krawatte glatt. Da übernahm Melrose. »Euer Ehren, ich muß gegen den Versuch des Anwalts protestieren, mir die Worte in den Mund zu legen. Nennt man das nicht ›Zeugenbeeinflussung‹«

»Bitte erlauben Sie dem Zeugen zu antworten, Mr. Bryce-Pink.«

Bryce-Pink murmelte ein paar devote Entschuldigungen und sagte dann: »Mr. Plant, eventuell sind Sie ja so freundlich, mit Ja oder Nein zu antworten. Mehr nicht. Diese simple Antwort reicht aus. Also: Haben Sie gesehen, wie Lady Ardry dieser Unfall zugestoßen ist?«

Melrose verdrehte die Augen, als dächte er heftig nach. »Hm, jaaa – ja, wenn Sie es so ausdrücken wollen.«

»Hm, entweder haben Sie es gesehen, oder Sie haben es nicht gesehen. Ich verstehe Ihr ›Ja‹ also dahingehend, daß es bedeutet, Sie haben es gesehen. Wiederum, eine simple Antwort genügt: Haben Sie gesehen, wie diese Dame«, er drehte sich um und deutete auf Agatha, »gestolpert und mit dem Fuß in dem Nachttopf hängengeblieben ist?«

»Schon, aber –«

»Das reicht, Mr. Plant.«

Melrose verließ den Zeugenstand. Allerdings nicht, ohne Marshall Trueblood einen rabenschwarzen Blick zuzuwerfen.

Dr. Lambert Leach trat in den Zeugenstand, schob seine Brille auf der Nase hoch und blinzelte hilflos

durch den Raum. Zu Dr. Leach gingen die Dorfbewohner nur, wenn sie unmittelbar vor dem Exitus standen.

»Dr. Leach, Sie haben Lady Ardry, die Klägerin, kurz nach diesem unseligen Unfall behandelt. Trifft das zu?«

»Ja, das trifft zu.« Durch Brillengläser, die so dick waren, daß sie seine Augen vergrößerten, musterte der Arzt seine angebliche Patientin lange und eingehend. »Sie war ja in einem fürchterlichen Zustand. Gut, daß Sie mich überhaupt angetroffen haben. Ich war zwar gerade dabei, mein gekochtes Ei zu verzehren, aber meine Güte, ich bezweifle, ob sie die Nacht überst-«

Als Bryce-Pink spitzkriegte, daß Dr. Leach seine Fälle verwechselte, schaltete er, sich rasch ein und übertönte dessen Worte. »Schon gut, schon gut, Dr. Leach. Nun beschreiben Sie uns doch bitte Lady Ardrys Zustand. Das heißt, den Zustand ihres Knöchels.«

In dem offensichtlichen Bemühen, sich zu erinnern, schaute Dr. Leach zu Agatha. »Schrecklich war es. Schrecklich«, sagte er.

»Verstaucht, meinen Sie?«

Trueblood, Einspruch!!

Nun war Dr. Leach im Bilde und nickte heftig. »Nie was Schlimmeres gesehen. Nie.«

»Und was mußten Sie zusätzlich verordnen, nachdem Sie den Verband angelegt hatten?«

»Schmerztabletten. O ja, ihr ging's entsetzlich

schlecht. Ich habe ihr gesagt, sie dürfe nicht laufen und müsse den Fuß hochlegen.«

»Wie lange war sie derart behindert, Dr. Leach?«

»Tagelang.« Dr. Leach dachte noch einmal nach. »Wochen –« Aber bevor er es in »Monate« verwandeln konnte, dankte Bryce-Pink ihm und sagte: »Ihr Zeuge, Mr. Trueblood.«

Trueblood erhob sich, kühl bis ans Herz hinan. »Für's erste keine Fragen.« Er setzte sich wieder.

Melrose hätte Trueblood am liebsten erwürgt. Gürtiger Himmel! Das nennen Sie ärztliches Gutachten? Fragen Sie doch wenigstens nach den Röntgenaufnahmen!

Aber Eustace-Hobson befand, daß sie nun alle Lunch brauchten, schlug kurz mit seinem Hämmerchen auf den Tisch und bedachte Trueblood mit einem unendlich liebenswürdigen Blick. Zu diesem Zeitpunkt hätte dieser durch Nichterscheinen gewinnen können.

»Sie haben nicht mal den alten Leach befragt, das gibt's doch nicht!« rief Melrose. Da sowohl der Jack and Hammer als auch die Pubs in Sidbury außer Frage standen, hatten er und Trueblood den Blue Parrot aufgesucht. Hier würde sie niemand sehen – zumindest niemand, der noch recht bei Trost war, hatte Trueblood gemeint. Sie saßen so weit wie möglich von Trevor Sly entfernt, der aber ohnehin in der Küche ihren Lunch brutzelte.

Als Melrose merkte, daß er Trueblood nicht im ge-



ringsten aus dem Gleichgewicht bringen konnte, fuhr er fort: »Das Gedächtnis dieses Mannes ist atrophiert. Zuerst hat er nicht mal über Agatha gesprochen, sondern über einen Fall gelabert, der vermutlich fünfzig Jahre zurückliegt. Garantiert sein letzter – nein, das ist dieser hier.« Trevor Sly stellte ihnen ihr Essen hin. Was das wohl war? Melrose schob Trueblood das Kibbi-Bi Saniyyi – das angeblich arabische Gericht – hin.

»Vorsicht, die Teller sind heiß!« Die Topflappen von seinen zarten Fingern baumeln lassend, zog Sly sich summend zurück.

»Sie hätten Hackfleisch aus ihm machen sollen!« protestierte Melrose und deutete mit der Gabel auf Truebloods Teller. »Sie hätten Kibbi-bi-bla-bla-Mansch aus ihm machen sollen.«

»Kunststück«, sagte Trueblood, der sein Mahl ignorierte und sich eine türkisfarbene Sobranie anzündete. »Warum sollte ich mich auf das Niveau begeben, alter Kämpfe? Das kann jeder.« Er inhalierte tief und blies den Rauch von Melrose weg.

»Sich auf das Niveau begeben? Wie bitte?« Melrose ließ sein Besteck fallen und hob die Hände gen Himmel. »Sind Sie des Wahnsinns fette Beute? Sie sollen Ada verteidigen!«

Trueblood schnipste ein wenig Asche von seiner Weste. »Dadurch, daß ich den armen alten Leach nicht mit Fragen durchlöchert habe, habe ich sehr menschlich gewirkt. Begreifen Sie das nicht? Ich meine, wenn ich es nötig gehabt hätte, diese Zeugen-

aussage in der Luft zu zerfetzen, hätte ich es getan. Aber ich hatte es nicht nötig.«

Melrose kostete vorsichtig ein Häppchen von seinem Lunch. Obwohl es Lammcurry sein sollte, war es, wie er vermutet hatte, Rinderhack. »Aber Sie nehmen ja überhaupt niemanden ins Kreuzverhör! Sie sitzen einfach nur da! Ich brauche Ketchup.«

Trueblood schob ihm die Plastikflasche zu. Sie hatte die Form einer Sphinx. »Sie kennen meine Sicht der Dinge ja noch gar nicht, alter Knabe. Warten Sie bis heute nachmittag. Ich wollte nur sehen, wie viele Eisen der alte Bryce-Pink im Feuer hat. Allem Anschein nach keins.«

»Keins? Mich! Und jede Wette, daß er mich noch einmal aufruft.«

»Ach, nun haben Sie sich mal nicht so! Trinken Sie ein Cairo Flame. Mr. Sly!«

Am nächsten Morgen saß Jury auf einer Bank in der Kripozentrale von Lincoln. Er wartete, daß Chief Inspector Bannen aufhörte zu telefonieren und ihn in sein Büro, genauer, an seinen Schreibtisch und das darum herum gruppierte Sammelsurium an Stühlen rief. Endlich legte er auf und winkte Jury zu sich.

»Mr. Jury, Sie sind ja immer noch hier!«

»Warum nicht? Es geht doch auch immer noch um dasselbe alte Problem, nur andersherum.«

Bannen lächelte. »Vielleicht. Schließlich kann sich Mr. Apted total geirrt haben.« Er zeigte keine Spur von Ironie oder Ärger.

»In Anbetracht der Umstände sind Sie ja bester Stimmung.«

»Welcher Umstände? Daß ich verloren habe, meinen Sie?«

»Nein, nein. Aber Sie sind doch gewiß froh, daß Sie die Ermittlungen erst mal abschließen können.«

Mehr aus Gewohnheit denn aus Verlegenheit kratzte sich Bannen mit dem Zeigefinger im Nacken. Nach einigem Schweigen sagte er: »Ich hätte es nicht so früh zum Prozeß kommen lassen sollen. Ich war voreilig.«

»Sie. Das war doch nicht Ihre Entscheidung, es lag an der Terminplanung des Gerichts.«

»Hmm. Ja, aber vielleicht hätte der Staatsanwalt eine Verschiebung in Erwägung gezogen, wenn ich sie angeregt hätte.«

»Und nun?«

»Ich mache natürlich weiter. Jetzt geht es darum, die Karten neu zu mischen.«

»Halten Sie Jenny Kennington immer noch für schuldig?«

»Sie?« Bannen schenkte Jury eins von seinen ironischen Lächeln. Sein undurchdringlicher Blick verriet nichts.

»Mit den Eltern der kleinen Reese haben Sie gesprochen?«

»Ja, natürlich, ganz am Anfang. Sie haben mich mit ihrer Aussage nicht gerade inspiriert.«

»Haben Sie was dagegen, wenn ich mit ihnen rede?«

»Nein, gar nicht, solange Sie mir alles Interessante mitteilen. Aber ich bin skeptisch.«

Spalding lag etwa fünfzehn Kilometer südlich von Fengate und war das Zentrum der Tulpenindustrie. Ansonsten war es wie jede andere mittlere Kleinstadt. Um einen zentralen Platz beziehungsweise ein Stück grünen Rasen versammelten sich Läden und Büros, die unabdingbaren Pubs und Cafés, eine Post und ein Krankenhaus. Der Welland floß durch einen Teil der Stadt und schied den hinein- und hinaus-

strömenden Verkehr. Seine grünen Ufer sahen aus wie eine Kurpromenade, wie man sie in Badeorten findet, in Harrogate oder Leamington, wo die Leute ehemals ihre müden Glieder in heilende Wasser tauchten.

Die Familie Reese wohnte in einer Doppelhaushälfte mit einem tiefgezogenen spitzen Dach, das die halbrunden Fenster darunter fast bedeckte. Bis auf die Gartenzwerge sah es aus wie die anderen Häuser auf dieser Seite der Straße. Jury fragte sich, wessen Geistes Kind man sein mußte, um Plastikzwerge und rosa Flamingos zu lieben, besonders neben Blumenbeeten, in denen in einem Monat flammendrote, aprikosen- und orangefarbene Tulpen glühen würden.

An der Tür empfing ihn Mrs. Reese, mit der er schon morgens telefoniert hatte. Sie war eine nicht besonders hübsche, untersetzte Frau, der man sofort ansah, daß sie Dorcas' Mutter war, so sehr ähnelten sie einander. Sie gehörte zu den Hausfrauen, die streng auf Regeln halten. Sie bat ihn, vor dem Eintreten zuerst von dem Schuhkratzer und dann der Matte Gebrauch zu machen. Denn wenn er auch ein Superintendent von Scotland Yard war, so klebte an seinen Schuhen doch derselbe Schmutz wie an denen eines jeden Normalsterblichen.

Im Verlaufe seiner Ermittlungstätigkeiten hatte Jury hundert Colleen Reeses kennengelernt. Aggressive, zänkische Frauen mit neugierigem Blick, aber geringer Intelligenz und roten Händen, die zuviel Geschirr abwuschen und das Haus zu sauber hielten,

als daß man sich darin wohl fühlen konnte. Er schaute sich im Wohnzimmer um. Wie viele Male hatte er das schon gesehen: ausgebleichte Blümchenschonbezüge und -vorhänge, Regale mit buntem Porzellan, Fransenlampenschirme und glühende Plasticckohlen in einem sauberen kalten Kamin, die vermutlich erst kurz vor seinem Eintreten illuminiert worden waren, um Strom zu sparen. Das Zimmer war kalt.

Sie zeigte ihm, wo er sich hinsetzen sollte, und er ließ sich eine Tasse Tee und einen Keks geben, obwohl ihm eher nach starkem schwarzen Kaffee war. Zu seinem Pech kam hinzu, daß in diesem Haus geraucht wurde. Überall standen Aschenbecher. Angesichts Mrs. Reese' Reinlichkeitsfimmel überraschte ihn das. Aber vielleicht waren sie hier in der Raucherzone. Gerahmte Fotos zeigten Dorcas in verschiedenen Stadien ihres Lebens, und wieder wurde Jury abrupt darauf gestoßen, wie kurz dieses Leben gewesen war. Die von der Kamera eingefangenen Momente waren geisterhaft wie Schatten, flüchtig wie Licht.

Jury kam sich ein wenig feige vor, als er merkte, wie erleichtert er war, daß der Tod des Mädchens einen Monat zurücklag und Colleen Reese die schlimmsten Tränen bereits vergossen hatte. Trotzdem wirkte sie auf ihn wie eine Frau, die sich nicht von ihren Gefühlen dominieren ließ.

Sie sagte, sie habe den Burschen aus Lincolnshire (i. e. der Polizei in Spalding und der Kripo aus Lincoln) schon alles erzählt, was sie von Dorcas wisse,

aber da er, Jury, »ja nun Scotland Yard« sei, könne er vielleicht mehr damit anfangen. Eine weit großzügigere Meinung über Scotland Yard, als er gewohnt war.

Wenn man über ein totes Kind sprach, siegten die Emotionen immer über die Wahrheitsliebe, und Dorcas' Mutter machte keine Ausnahme. »Sie war ein braves Mädchen, unsere Dorcas« war schon mehrere Male gefallen, seit Jury hier saß und seinen Tee trank. »Ein braves Mädchen«, sagte Colleen nun wieder. »Leider kann ich das von unserer Violet nicht behaupten.« Dabei lächelte sie aber anzüglich, als habe Violet ihre Schwester in irgendeiner Weise ausgestochen. Jury vermutete indes, daß Dorcas' Bravheit und Violets Mangel an ebendieser eher daher rührten, daß die eine tot war und die andere lebte.

Colleen gab Jury eines der silbergerahmten Fotos, auf dem beide Mädchen abgebildet waren. Violet war hübscher, vermutete er, wenn auch nicht weniger langweilig. »Dorcas schüchtern, Violet nüchtern, das haben wir immer alle gesagt«, erzählte Colleen und vergaß nicht, ihn darauf hinzuweisen, daß es sich reimte.

Jury lächelte. Es reimte sich zwar, entsprach aber kaum der Wahrheit. Wenn Dorcas eines nicht gewesen war, dann »schüchtern«. Er tastete sich vorsichtig an den Punkt der angeblichen Schwangerschaft heran. Da wurde Colleens Miene völlig ausdruckslos, sie zeigte keinerlei Gefühlsregung mehr.

»Das paßte nicht zu unserer Dorcas.«

»Das glaube ich Ihnen. Vielleicht war es nur –«  
Nur was? fragte er sich. Nur das Ergebnis einer Nacht? Ein Unfall? Kann die verlorene Welt der unschuldigen Kindheit überhaupt »nur« irgend etwas sein? »Schicksal«, beendete er den Satz.

Jetzt wurde Colleen sehr kooperativ. »Genau das hab ich Trevor – das ist Mr. Reese – auch gesagt. Es hat so sollen sein, und wer weiß, vielleicht hat sie in ihrer Schwangerschaft ein Zeichen des Schicksals gesehen. Es erwischt immer die Guten, aber das wissen Sie in Ihrem Gewerbe ja bestimmt auch. Ich wollte gar nicht, daß sie obduziert wurde, weil ich nicht wollte, daß bekannt wurde, daß Dorcas –«

»Aber nun wissen wir, daß sie nicht schwanger war.«

Colleen preßte sich ein zusammengeknülltes Taschentuch vor den Mund. »Gut, aber warum sie gelogen und gesagt hat, sie wär schwanger, das versteh ich absolut nicht.«

»Vielleicht hat sie nicht gelogen, vielleicht hat sie es wirklich geglaubt. Oder es war Wunschdenken oder ein Mittel, den Mann, in den sie sich verliebt hatte, dazu zu bewegen, sie zu heiraten. Der Trick ist ja nicht gerade neu.«

Colleen rümpfte die Nase und setzte sich gerade hin. »Aber auch nicht sehr klug. Ich würde mich gar nicht wundern, wenn das der Grund ist, warum sie umgebracht worden ist. Ich habe Dorcas immer gesagt, wenn sie weiter so rumspinnt, kriegt sie eines



Tages die Quittung.« Wieder quollen die Tränen. Jury schob ihr die Schachtel mit den Papiertaschentüchern zu. Sie bedankte sich und tupfte sich die Augen ab. »Rebellisch war sie, unsere Dorcas. Immer die Grenzen ausprobiert.«

Jury unterdrückte ein Lächeln. Colleen hatte wahrscheinlich Bücher über Pubertät gelesen. Doch Dorcas war ein bißchen zu alt dafür, ihre Grenzen auszutesten. »Inwiefern, Mrs. Reese?«

»Sie wollte zum Beispiel nicht mit der Familie nach Skegness. Das machen wir seit fünfzehn Jahren jedes Jahr. Immer wenn Trevor Urlaub hat. Und Vi, jetzt, wo sie auch berufstätig ist. Es ist so eine Art Tradition, verstehen Sie? Wir haben immer dieselben Zimmer im Seagull's Rest. Mrs. Jelley sagt, sie meint immer, es sind unsere Zimmer, die von niemand anderem, und wenn wir dort sind, reserviert sie sie uns schon fürs nächste Jahr. Gleiches Zimmer, gleiche Verpflegung und nie mehr als hundertundsiebzig Pfund. Hochanständig, sage ich immer zu Trevor ...«

Während sie sich lang und breit über die Vorzüge des Seagull's Rest ausließ, ging Jury durch den Kopf, wie unsäglich langweilig es sein mußte, derselbe alte Trott wie zu Hause, besonders für ein junges Mädchen, das in Discos gehen oder auf einer Kneipenterrasse ein Bier trinken möchte und Männer kennenlernen will. Natürlich blieb sie da lieber zu Hause, wo sie sich nicht ständig von Mami und Papi sagen lassen mußte, was sie zu tun und lassen

hatte, und nicht mit Violet konkurrieren mußte. Daß Dorcas »revoltierte«, verstand er gut. Ausgerechnet Skegness. Da bliebe selbst er lieber zu Hause.

»... und Dorcas war nicht so wie Violet. Unsere Vi hat immer den einen oder anderen jungen Mann im Schlepptau. Ich will nicht schlecht über mein eigenes Kind reden, aber Sie müssen wissen, Dorcas war nicht hübsch. Hinter ihr waren die Männer nicht so her wie hinter Violet. Das ist nicht ihr richtiger Name. Richtig heißt sie Elspeth, nach Trevors Mutter. Aber sie haßt den Namen, hat ihn immer gehaßt, also erzählt sie uns eines Tages Knall auf Fall, daß sie von jetzt an ›Violet‹ heißt, Veilchen, ›aber nicht bescheiden, sittsam und fein‹, hat sie gleich dazugesagt. Vi ist die Nüchterne, sie weiß, was sie will.« Nun legte Colleen ausführlichst Violets viele Tugenden dar.

Jury ließ Zeugen immer ihren eigenen Gedankenängen folgen. Wenn sie einfach drauflosredeten, verrieten sie oft etwas. Violet hatte also an jedem Finger einen, Dorcas keinen einzigen.

»... und Sie können sich ja vorstellen, daß Dorcas manchmal ein bißchen eifersüchtig wurde.«

»Und trotzdem gab es doch einen Burschen. Vielleicht nicht der ihre – aber den sie sehr mochte.«

Colleen nickte heftig. »Da hat sie, glaube ich, nicht gelogen, Inspector. Was war sie vor einer Weile so fröhlich! Wochenlang, ganz anders als sonst.«

»Mrs. Suggins, die Köchin in Fengate, sagt auch, daß Dorcas eine Zeitlang mopsfidel wirkte, aber zu-

letzt dann doch ziemlich bedrückt und nervös. Fällt Ihnen etwas ein, das diesen Stimmungsumschwung erklärt?«

Sofort schüttelte sie den Kopf. »Nein, nur daß es ein Mann war. Aber wer, weiß ich nicht. Und was wirklich vorgefallen ist, keine Ahnung. Und es stimmt, ein, zwei Wochen vor ihrem – Tod war sie schrecklich schnippisch uns gegenüber. Eher wie die alte Dorcas. Ich dachte, sie und ihr Galan hätten sich gestritten. Ich meine, *wenn* es einen gab.«

»Würde ich schon sagen. Ich kann einfach nicht glauben, daß alles nur Wunschdenken war. Aber ob er wirklich wußte, was sie für ihn empfand, hm, das steht wieder auf einem anderen Blatt.« Draußen in der Küche pfiff ein Kessel.

Colleen schaute nach hinten. »Kein Problem. Der stellt sich von alleine ab. Ich weiß gar nicht, was ich gemacht habe, bevor wir diesen elektrischen hatten.«

»Ich will Sie nicht länger aufhalten«, sagte Jury und erhob sich.

Sie bedeutete ihm rasch, sich wieder zu setzen. »Nein, nein, es ist alles fertig, und Trevor muß jeden Moment nach Hause kommen. Violet auch. Sie kommen immer um diese Zeit zum Abendessen.« Sie machte eine Pause, schürzte die Lippen und überlegte. »Hören Sie, es ist genug da, und die Kripo muß ja nun essen wie alle anderen auch. Warum bleiben Sie nicht?«

»Das ist sehr freundlich von Ihnen, aber –«

»Na, Ihre bessere Hälfte kocht wohl besser als ich«,

sagte sie mit koketter Kopfbewegung und einem eigenartigen Blick.

Fast hätte Jury gelacht. Aber er konnte sie beruhigen und ihr etwas Erfreuliches mitteilen. »Ich bin nicht verheiratet, Colleen.«

Prompt zwitscherte sie ein paar Schmeicheleien. »Was? So ein gutaussehender Mann wie Sie? Die Mädchen müssen blind sein!« Während sie weiter Süßholz raspelte, überlegte Jury, ob er ihre Einladung annehmen sollte, um noch mit Trevor und der Schwester zu reden. Aber es würde wohl weniger zu einem wirklich erhellenden Gespräch kommen, als vielmehr dazu, daß sie alle um den Tisch herumsaßen und die Mutter ein Loblied auf Violets Talente sang, die nur noch der Bewährung in der Ehe harrten.

»Übrigens kann Dorcas sehr wohl gedacht haben, sie sei schwanger, es gibt ja so was wie eine Scheinschwangerschaft.«

»Eine was?« Das schien Colleen neu zu sein.

»Frauen können sich eine Schwangerschaft einbilden. Und dann haben sie dieselben Symptome wie bei einer echten: morgendliche Übelkeit, Völlegefühl und so weiter.«

Colleen fuhr sich mit der Hand an die Wange, wo sich rosiges Erröten ausbreitete. »Neun Monate lang?«

»Das weiß ich nicht, ich glaube aber nicht.«

»Und Sie meinen, unsere Dorcas hätte vielleicht so was gehabt?«

»Keine Ahnung. Wenn sie sich selbst eingeredet hat, sie sei schwanger, zeigt das doch nur, wie sehr sie ein Kind wollte.«

Da mußte Colleen lachen. »Die nicht! Sie hat immer rumgemeckert, ihre Freundin Sheila hätte nur noch Windeln im Kopf und sei Tag und Nacht auf den Beinen. Nein, Dorcas war nie scharf darauf, Mutter zu werden.«

Jury beugte sich vor. »Aber auf irgend etwas muß sie sich gefreut haben, Colleen. Vielleicht die Ehe. Diesen Mann zu kriegen, den sie für den Vater hielt.« Er wurde von einem aufgeregten Schnattern an der Haustür unterbrochen. Das Gebrumm kam wohl von Trevor, dem Vater.

Violet wehte herein – dieser Ausdruck paßte, dachte Jury, nicht weil sie biegsam und geschmeidig war, sondern weil sie auf eigentümliche Weise beinahe körperlos wirkte. Sie flatterte von Ort zu Ort – vom Flurtisch, wo sie die Post durchwühlte, ob was für sie dabei war, in die Küche, um zu sehen, ob sie das Abendessen mochte, zum Spiegel über dem Kamin-sims, um zu prüfen, ob ihr der Anblick gefiel. Ja, gefiel ihr. Sie warf sich das dünne hellbraune Haar über die Schultern. Sie hatte ein hübsches Gesicht, wenn auch ohne eine Spur von Charakter, genau wie auf den Fotos. Sie war mollig, besaß aber sozusagen keine Dichte. Schließlich tänzelte sie zum Sofa und ließ sich hineinplumpsen.

Trevor, die Sturheit in Person, blieb in der Tür stehen und ließ sich vorstellen. Gänzlich unbeeindruckt

von Scotland Yard fragte er nur, ob das Abendessen fertig sei, und schlurfte von dannen.

Violet war für beide genug beeindruckt. »Ihr habt über Dorcas geredet, stimmt's? Also, damit eins klar ist: Es ist eine Schande, daß die Frau völlig unbehelligt davongekommen ist. Das möchte ich mal gesagt haben.« Dachte sie, Jury sei von der Presse?

Freundlich sagte er: »Es gab nicht genügend Beweise, sie anzuklagen. Vermutlich ist sie unschuldig.«

Violet machte eine verächtliche Handbewegung. »Die mit Geld werden nie verurteilt.«

»Vi, wir haben über –«, Colleen schaute sich um, ob jemand lauschte, »darüber gesprochen, daß Dorcas gesagt hat, sie wär schwanger, obwohl es nicht stimmte.«

»Also, ich glaube, es war bloß eine von ihren ewigen Geschichten.«

»Nein, sie kann es wirklich geglaubt haben.« Beinahe wortwörtlich wiederholte Colleen nun Jurys Geschichte von der Scheinschwangerschaft. Punkt für Punkt, was er ihr gar nicht zugetraut hätte.

In ihrem nervösen, affektierten Ton sagte Violet: »Ein Baby? Dorcas und ein Baby? Daß ich nicht lache! Alles, nur das nicht. Sie konnte Kinder nicht ausstehen. Sie hat immer gesagt, die sind nur gut zum Schreien und Verdreschen, basta.«

»Es überrascht Sie deshalb gar nicht«, sagte Jury, »daß sich nun herausstellt, daß sie nicht schwanger war?«

»Bei Dorcas überrascht mich nichts. Sie hat immer rumgesponnen. Sie war so was von nervig, ich konnte nie unterscheiden, was stimmte und was nicht. Schlaflose Nächte habe ich aber nicht darüber verbracht.«

Den Tränen nahe, sagte Colleen: »Schäm dich, Violet Reese, daß dir deine arme Schwester so egal ist.«

»O Mum«, stöhnte Violet, als Colleens Tränen nun reichlich flossen.

Um einem Familienkrach zuvorzukommen, sagte Jury: »Hat sie mal so von einem Mann gesprochen, daß Sie dachten, sie sei intim ... ich meine, daß sie mit ihm geschlafen hat?«

Vi glitt tiefer in die Sofakissen und brach in ersticktes Gelächter aus. Als sie sich endlich wieder aufrichtete, sagte sie: »Da sie ja in der Gesamtschule war, hatte sie einen gewissen Ruf.«

Colleen war empört. »Violet, jetzt paß aber auf, was du sagst!« schimpfte sie.

»Entschuldigung, Mum.« Dann schaute Vi Jury an und sagte: »Sie hat über fast jeden Mann so gesprochen.«

»Das verstehe ich nicht. Ich dachte, Dorcas habe, hm, auf Männer nicht so anziehend gewirkt.«

»Anziehend? Wer sagt denn, daß man ›anziehend‹ sein muß, wenn man will? Sie war einfach mannstoll. Tut mir leid, Mum. Ich möchte dich nicht traurig machen, aber schließlich ist er Bulle – wenn Sie den Ausdruck entschuldigen«, sie verneigte sich ein wenig, »und der Kripo wollen wir doch nichts

verheimlichen.« Zu Jury vorgebeugt: »»Arme Dorcas« ist schon ganz richtig. Sie ließ, kann man wohl sagen, alle ran. Die Jungs in der Schule haben immer gesagt ›Dorcas will‹. Das hatten sie aus einem Buch von – wie heißt er noch gleich?« Als sie nun ihre glatte Stirn runzelte, sah es beinahe so aus, als denke sie nach.

Jury half nach. »Charles Dickens. *David Copperfield*.«

»Genau, der! Dickens. Da kommt doch dieser alte Knacker drin vor, der fast nie was sagt. Der heißt Barkis. Als er dem Dienstmädchen einen Heiratsantrag machen will, schickt er ihr eine Nachricht: ›Barkis will.‹ Und die Jungs haben dann ihren Namen eingesetzt.«

Colleen wurde blaß, preßte sich das Taschentuch vor den Mund und sagte: »Es steht dir nicht zu, das jetzt breitzutreten, Vi. Es geht um deine arme tote Schwester.«

Das hatte Violet oft genug gehört, sie ignorierte es. »Sie tat mir leid. Aber anders kriegte sie die Männer nicht dazu, sie auch nur ein bißchen zu beachten. Und ich will Ihnen ehrlich sagen: Nicht mal damit kriegte sie einen, ich meine, einen festen Freund. Trotzdem könnte ich Ihnen ein paar Namen nennen. Was nicht unbedingt heißt, es wären alle.«

»Vi! Wie kannst du so schrecklich über Dorcas reden!« Wieder ein Schwall Tränen. Als sie sie abgewischt hatte, sagte Colleen: »Ich geh mal besser und seh zu, daß dein Da sein Abendessen kriegt.« Sie



stand auf, ging aus dem Zimmer und kam nach kurzer Zeit wieder zurück.

Offenbar war sie die einzige, die den Tod der Tochter betrauerte. Wieder empfand Jury Mitgefühl für sie. Violet hätte ihm ihr hartes Urteil über Dorcas ja auch unter vier Augen anvertrauen können. »Dorcas will.« Wäre Dorcas hübsch und verführerisch oder auch nur lieb und brav gewesen, wäre ihr Ende traurig genug gewesen, aber der Mangel an diesen Eigenschaften machte ihr unglückliches Liebesleben und ihren Tod um so schrecklicher.

»Warum haben Sie das nicht in Ihrer Aussage gegenüber der Kripo – Verzeihung, den Bullen erwähnt?« fragte er Violet.

»Sie lernen ja fix«, sagte sie und musterte ihn kokett von oben bis unten. »Eines kann ich Ihnen sagen«, fuhr sie fort. »Von hier war es keiner, ich meine, hier aus Spalding. Sie suchen besser dort, wo sie gearbeitet hat.«

»Fengate, meinen Sie?«

»Dort und im Pub. Im Case Has Altered. Kennen Sie das?«

Jury nickte. »Wieso sind Sie Ihrer Sache so sicher?«

»Weil sie so geredet hat. ›Diesmal hab ich mir einen richtigen Mann geangelt‹, hat sie gesagt. Womit die Typen hier in der Gegend ja wohl nicht in Frage kamen.« Vi kicherte. »›Ich kann den Tag nur loben, an dem ich den Job genommen habe.« Sie beließ es immer nur bei solchen Andeutungen. Aber damit

muß sie Fengate oder den Case oder was in der Gegend gemeint haben.«

»Ihre Mutter sagt, Dorcas sei in den letzten Wochen vor ihrem Tod ›schnippisch‹ gewesen. Fanden Sie das auch?«

»Ay, das war Dorcas, wie sie lebte und lebte. Ich meine, wochenlang vorher hatte sie immer richtig gute Laune, und dann änderte sich das schlagartig.«

»Irgendeine Idee, warum?«

Violet zuckte die Achseln und sagte: »Vielleicht hat der Typ sie abserviert.«

»Wenn sie aber ehrlich geglaubt hat, sie sei schwanger –«

Das wischte Vi mit einer fahrigen Handbewegung beiseite. »Ach, kommen Sie, da hat sie genauso gelogen wie über ihre Erlebnisse mit all den Männern, die ihr den Hof machten.«

Jury lächelte über die altmodische Art, es auszudrücken. Den Wahrheitsgehalt ihrer Aussage bezweifelte er indes. Viel eher glaubte er, daß Dorcas tatsächlich eine Scheinschwangerschaft gehabt hatte. »Wer ist Ihr Arzt, Vi?« Jury zog ein kleines Ledernotizbuch aus seiner Innentasche.

»Dr. McNee. Aber bilden Sie sich bloß nicht ein, Dorcas wäre zu dem gegangen. Um Gottes willen!«

In dem Augenblick kam Trevor, der sein Abendessen eingenommen hatte und einen Zahnstocher im Mund rollte, mit einem dicken Buch ins Wohnzimmer. Mit dem Finger als Lesezeichen darin, setzte er sich und schlug es auf, keineswegs bereit, sich nun

auf ein Gespräch mit der Polizei einzulassen. Die Frauen waren an seine schlechten Manieren offenbar schon gewöhnt. Colleen fragte ihn, ob ihm das Essen geschmeckt habe.

»Ay.«

Dann stellte sie Jury noch einmal als »Inspector« vor, was ihm ja nicht neu war.

Trevor warf dem »Inspector« über das Buch hinweg einen Blick zu. »Ay.«

»Er möchte uns eventuell ein paar Fragen stellen. Er ist von Scotland Yard, Da.«

Trevor nickte und las weiter. Jury nahm es nicht persönlich, denn mit seinen Angehörigen sprach Trevor ja auch im Telegrammstil.

Vi gab nicht auf. »Er meint, vielleicht wäre uns noch was eingefallen, seit der andere Polizist hier war. Vielleicht weißt du was.«

»Ich weiß nichts.« Trevor schüttelte den Kopf und hob nicht einmal den Blick von der Buchseite.

Überraschend fand Jury nur, daß er sich offenbar wirklich in das Buch vertieft hatte und es nicht einfach nur als Schutzschild gegen Scotland Yard benutzte. Man sah es an seinen Augenbewegungen. Jury konnte sich allerdings nicht vorstellen, daß er wirklich mitbekam, was er las, wenn drei Leute im Zimmer versuchten, ihn zum Reden zu bringen. Die mitfühlende Bemerkung, die Jury auf der Zunge gelegen hatte, blieb ungesagt. Trevor Reese brauchte sie allem Anschein nach nicht. Er war klein und hager, hatte dunkles Haar, einen Zahnbürstenschnurrbart und einen Teint

von chaplinesker Blässe. Trevor wirkte nüchtern und ernst, als sei er kein Mann großer Worte. Eigentlich umfaßte sein Repertoire nur drei – »Ay«, »Nein«, »Nichts« –, und derer bediente er sich sparsam. Doch mit seinem kümmerlichen Vokabular schaffte er es durchaus, zu vermitteln, daß er sich nicht von irgendwelchen dahergelaufenen Bullen einschüchtern ließ, selbst wenn sie ihm die Pistole auf die Brust setzen würden. Sie konnten ihn mal kreuzweise.

Jury sah, wie er den Finger anfeuchtete, eine Seite umblätterte und weiterlas. »Sie wissen, daß Ihre Tochter – Dorcas – doch nicht schwanger war?«

Trevor ließ das Buch ein wenig sinken, behielt es aber in der Hand. »Ay.«

Die »Ays« kamen in verschiedenen Tonqualitäten, in diesem Fall mißtrauisch, als sei Jury hier, um alles wieder aufzurühren und ihm zu erzählen, der Zustand der armen Dorcas werde in den *Daily News* verkündet.

»Gehen Sie auch manchmal in den Case?«

Die Überraschung gelang. Trevor stutzte und ließ das Buch auf den Schoß sinken. »Ay.«

»War Dorcas in jemand Bestimmten vernarrt? In einen von den Gästen dort?«

Trevor schürzte die Lippen und schien darüber sogar ein wenig nachzudenken. Seine Antwort überraschte Jury. »Ay. Diesen Price.«

»Der in Fengate wohnt?«

»Ay.« Hatte er das nicht gerade gesagt? Trevor schüttelte den Kopf und griff wieder zu dem Buch.

»Woher wußten Sie denn, daß sie Jack Price mochte?«

»Na, woher schon? Sie hat geflirtet.« Zur Verdeutlichung veranstalteten seine Augenbrauen ein witziges kleines Tänzchen. Dann begab er sich wieder an seine Lektüre, leckte einen Finger an und blätterte die Seite um. Sein Tonfall war seltsam melodisch. Die Sätze schwangen am Ende nach oben, als käme er aus Irland, doch die gekappten Konsonanten und vollen Vokale erinnerten an einen alten Bewohner der Fens.

Vi geriet nun so in Wut, daß sie in ein Kissen auf ihrem Schoß boxte. »Jetzt komm schon, Da! Du weißt mehr, als du zugibst. Und kannst du bitte mal das Buch weglegen, meine Güte!« Sie wandte sich an Jury. »Da liest wahnsinnig gern. Im Winter liest er uns manchmal vor. Mum backt was zum Nachtsch, Bratäpfel oder Kuchen, und wenn es fast fertig ist, macht sie die Ofentür auf, und wir setzen uns alle davor und hören Da zu. Dorcas hat das auch oft gemacht. Sie hatte eine sehr schöne Stimme zum Vorlesen, wirklich. Sehr angenehm für die Ohren.«

Diese hübsche Beschreibung einer Familienidylle überraschte Jury. »Sie haben sich laut vorgelesen? Daß es so was noch gibt!«

Vi wiederholte ihre Worte von vorher. »Da! Los. Ich wette, du weißt was, was du nicht sagst.«

»Also, Mädchen, komm du nicht her und erzähl mir, was ich weiß und was ich nicht weiß.«

Kopfschüttelnd über soviel Sturheit, stand Vi auf. »Also, ich esse jetzt.«

Da Trevors Antwort aus einem vollständigen Satz bestanden hatte, beschloß Jury, sein Glück weiter zu versuchen.

»Hat sie sich sonst noch jemandem gegenüber auf diese besondere Weise verhalten, Mr. Reese?«

Wieder bedachte der Mann die Antwort, entschied sich aber für ein »Nein«.

»Hören Sie, ich weiß, daß auch Sie herausfinden möchten, wer Ihre Tochter umgebracht hat –«

Jetzt kam das Buch aber herunter. »Mann, Sie haben keine Ahnung. Meinen Sie, wir wollen immer wieder daran erinnert werden, wenn wir mit Ihnen und Ihresgleichen reden?«

»Nein, das meine ich nicht. Aber sind Sie nicht gezwungen, immer und immer wieder und viel mehr daran zu denken, wenn der Mord an Dorcas nicht aufgeklärt wird?«

Darauf antwortete Trevor nicht. Er zuckte mit den Schultern und hob das Buch wieder hoch.

»Hat Jack Interesse für Ihre Tochter bekundet?«

»Der nicht. Der redet nicht viel. Bleibt für sich. An dem sollten sich andere ein Beispiel nehmen.« Sein unglücklicher Blick deutete an, daß so jemand hier in seinem Wohnzimmer saß.

»Haben Sie sie einmal zusammen gesehen?«

Er holte tief Luft. »Ja, natürlich. Ich habe Ihnen doch gerade gesagt, daß –«

»Ich meine nicht im Pub. Ich meine, ob sie manchmal zusammen nach Fengate zurückgegangen sind?«

Er schürzte die Lippen und überlegte. »Hm, kann

sein, ich glaube, ja. Sie hatten ja denselben Weg, warum also nicht?«

»Sind Sie ganz sicher, daß es nicht noch jemand anderen gab?«

Diesmal legte Trevor das Buch beiseite. »Also, ich will ja über meine eigene Tochter nichts Schlechtes sagen. Aber Dorcas, sie ... die Burschen waren einfach nicht so hinter ihr her. Ich sage es nicht gern, aber Dorcas war ein unscheinbares kleines Ding. Sie hatte es schwer, sie war nicht so hübsch wie Violet.«

»Aber was ist mit ihrer guten Laune in den Wochen, bevor sie starb? Ihre Frau hat erwähnt, daß sie ganz anders war als sonst.«

»Ay. Eine Weile lang war sie wirklich wie ausgewechselt.«

»Und Violet hat gesagt, Dorcas habe ihr erzählt, sie habe einen ›richtigen Mann‹, und nun werde sich ihr Leben ändern.«

»Ich hab gedacht, sie träumt sich nur was zusammen. Das hat sie oft gemacht. Ist ja auch kein Wunder.«

»Aber wenn sich ihr Verhalten so drastisch geändert hatte, bedeutete das nicht, daß sie wirklich mit jemandem zusammen war? Selbst wenn es nur Wunschdenken war, ging es doch um einen realen Menschen, der ihr besonders am Herz lag.«

Trevor antwortete nicht. Er blätterte in dem Buch.

»Wenn Dorcas die Identität dieses Mannes nicht verraten wollte, mußte ihre Beziehung bestimmt geheim bleiben. Dabei hätte sie es angesichts ihres

Pechs mit Männern sicher liebend gern hinausposaunt. Und noch lieber, wenn es Jack Price gewesen wäre. Er ist nett, klug und besitzt etwas noch Anziehenderes – er ist Künstler, Bildhauer, der eines Tages vielleicht sogar mal berühmt wird.«

»Und wegen all dieser Dinge ist es, verdammt noch mal, um so unwahrscheinlicher, daß er unserer armen Dorcas Hoffnungen gemacht hat.«

»Nein, aber vielleicht hat sie sich selbst einreden können, daß er an ihr interessiert war. Und wenn nicht Jack Price, wer dann? Vergessen Sie nicht, daß Dorcas manchen Leuten erzählt hat, sie sei schwanger –«

»Das vergesse ich, Gott weiß, nicht.«

»Also muß es jemanden gegeben haben.«

Trevor bedachte Jury mit ruhigem Blick. »Nein, gab es nicht. Sie vergessen, daß Dorcas sich alles ausgedacht haben kann.«

Jury lehnte sich zurück. »Ja, das ist möglich. Aber in Anbetracht ihres Verhaltens bezweifle ich das. Hat sie in den letzten Tagen, nachdem sie aus der rosaroten Wolke gefallen war, irgend etwas gesagt, worüber Sie sich gewundert haben? In die Richtung, ›sie wünschte, sie hätte es nicht gemacht? Oder daß sie einen schlechten Rat befolgt oder jemanden belauscht hätte?«

»Nein, nichts.«

Jury erhob sich und dankte Trevor Reese für seine Zeit und Geduld.

»Ach, schon gut. Es ist nur, uns geht's allen ziem-



lich schlecht, wegen dem, was mit unserer Dorcas passiert ist.« Trevor stand auch auf. Er warf das Buch auf den kleinen Tisch, der unter der zusätzlichen Last wackelte, deutete darauf und sagte: »Der ist ja jetzt völlig irre. Ich weiß gar nicht, was für ein dämliches Theater sie wegen dem Buch hier machen. Die dämlichen Russen, die quasseln sich immer den Mund fusselig. So einen Quatsch könnte ich auch schreiben.«

»Was denn? Welches Buch?«

»Das dämliche *Krieg und Frieden*.«

Marshall Trueblood, bei weitem die eleganteste Erscheinung im Raum, erhob sich geschmeidig. Er nestelte an seiner Westentasche, als werde er jetzt etwas zutage fördern, womit er diesen Fall knacken würde. Hervor zog er eine Uhr und begann, sie mit zermürender Langsamkeit aufzuziehen. Aller Augen waren auf ihn geheftet, alle warteten, daß er etwas tat, das die Wende brachte. Denn gefühlsmäßig waren alle auf Seiten Ada Crisps und ihres kleinen Hundes. Die beiden hatten schließlich schon lange zum Inventar des Dorfes gehört, als Lady Ardry ihren Fuß hineinsetzte. Einen amerikanischen obenrein, aus Milwaukee, Wisconsin. Sie hatte das Glück gehabt, Onkel Roberts Gunst zu erringen. Melrose' Onkel Robert war ein fröhlicher Taugenichts gewesen, der vermutlich nach einer durchzechten Nacht befunden hatte, daß eine amerikanische Gattin perfekt zu seiner Spielleidenschaft paßte. Da hatte sich der arme Mann allerdings gründlich geirrt.

»Die Verteidigung ruft Theo Wrenn Browne auf.«

Wenn der Zeuge mal nicht vorsätzlich belastend ist! dachte Melrose, der sich hinten im Raum niedergelassen hatte.

Marshall Trueblood zog lächelnd seine graue Seidenweste glatt und trat auf Browne zu. »Mr. Browne, Sie sind der Inhaber der Buchhandlung namens ›The Wrenn's Nest‹. Trifft das zu?«

»Sie wissen, daß das zutrifft«, höhnte der Angesprochene.

»Und dieser Laden befindet sich neben Miss Crisps Möbelladen.«

Browne nickte und sagte mürrisch: »Jawohl.«

»Sie haben ausgesagt, daß Sie am Tag des angeblichen Unfalls Ihren Buchladen verlassen und direkt davor gestanden haben, als Lady Ardry sich Miss Crisps Laden neben Ihrem näherte. Dann haben Sie gesehen, wie der Hund die Klägerin attackierte, diese stolperte und mit dem Fuß in den Nachttopf geriet. Ist das alles korrekt?«

»Ja-a«, versuchte Browne den Gelangweilten zu mimen. Erfolglos.

»Warum haben Sie Ihren Laden verlassen?«

»Um mit Lady Ardry zu sprechen, wie ich schon gesagt habe.«

»Gut. Und woher wußten Sie, daß Lady Ardry auf dem Bürgersteig vor dem Nachbarladen war?«

Browne seufzte theatralisch. »Weil sie an meinem Laden vorbeigegangen war. Ich habe sie durch das Schaufenster gesehen. Wie ich gesagt habe.«

Trueblood nickte. »Nun, es ist festgestellt worden, daß Lady Ardry im Dorf ein paar Besorgungen gemacht und ein Einkaufsnetz dabei hatte, in dem sich die Dinge befanden, die sie an dem Morgen gekauft

hatte, als da sind, eine Rolle Bindfaden, Briefmarken und ein halbes Dutzend Rosinenbrötchen. Stimmen Sie dem zu?«

Browne drehte den Kopf und schien die Spinnweben an der Decke zu studieren. »Ja, ja.«

»Die sie trug, als sie an Ihrem Schaufenster vorbeiging?«

Browne riß den Blick von der Decke und sagte ungeduldig: »Hm, ich glaube, ja.«

»Das Schaufenster Ihres Ladens geht auf die High Street?«

»Natürlich.«

»Und wie oft ist sie vorbeigekommen?«

Browne erhob das Kinn von der Faust, auf der es geruht hatte, als er ob der Banalität dieser Fragen in ein barmherziges Koma gefallen war. »Was meinen Sie damit?«

»Ist sie einmal vorbeigekommen? Zweimal? Wie oft haben Sie sie an Ihrem Schaufenster vorbeigehen sehen?«

»Hm ... einmal ... Ich meine, sie ist nicht mit ihrem neuen Hut vor mir auf und ab stolziert.« Breit lächelnd schaute Browne sich um, ob sich der Rest der Anwesenden mit ihm an dieser witzigen Antwort ergötzte.

Auch Melrose schaute sich um. Nur seine Tante trug ein albernes Grinsen zur Schau. Theo Wrenn Browne war schon normalerweise kein beliebter Zeitgenosse.

»Dann ist sie also auf Miss Crisps Laden zugegan-

gen, da sie nicht von der anderen Richtung her an Ihrem Fenster vorbeikommen konnte, das heißt, weg von Miss Crisps Laden, nachdem sie den Unfall hatte.«

Um zu demonstrieren, was er von dieser Frage Truebloods hielt, sank Browne tiefer in seinen Stuhl. »Sie sagen es. Vermutlich kam sie aus Richtung ihres Cottage.«

Trueblood lächelte. »Nein, das glaube ich nicht, Mr. Browne. Die beiden Päckchen, die sie hat fallen lassen, enthielten Briefmarken, eine Rolle Bindfaden und Rosinenbrötchen, wie ich gesagt habe. Die hatte sie nicht zwischen ihrem Cottage und Ihrem Laden gekauft. Den Bindfaden hat sie vielleicht in der Post erstanden, auf jeden Fall aber die Briefmarken. Die Rosinenbrötchen hat sie in Betty Balls Bäckerei gekauft. Denn sonst bekommt man sie nirgends. Sowohl die Bäckerei als auch die Post sind nördlich, nicht südlich von Ihrem Laden. Also muß sie von der anderen Richtung her gekommen sein, das heißt, sie hätte Ada Crisps Laden erreichen müssen, *bevor* sie an Ihrem Schaufenster vorbeigelaufen ist. Da hätte sie aber nicht vorbeilaufen können, weil sie an den grauenhaften Folgen dieses schweren Unfalls litt.« Trueblood wartete.

»Und ... und ... was ... um alles in der Welt macht das für einen Unterschied? Vielleicht war es früher, vielleicht später ... ich weiß es nicht«, geiferte Browne.

»Aber es kann weder früher noch später gewesen sein, weil Sie gesagt haben, sie sei unmittelbar, *bevor* sie den Unfall hatte, vorbeigekommen.«

Theo Wrenn Browne kratzte sich am Kopf und warf irre Blicke durch die Gegend. Melrose war entzückt.

Trueblood lächelte eine Weile und schwieg. Dann sagte er: »Was Sie veranlaßt hat, aus Ihrem Laden zu treten, Mr. Browne, waren die Schreie und das Kläffen von Lady Ardry und dem Hund –«

Herrlich, die Formulierung, fand Melrose.

»– und natürlich sind Sie hinausgerannt, um zu sehen, was da für ein Theater war –«

»Gut, vielleicht –«

»Und da das der Fall ist, haben Sie überhaupt nicht gesehen, was passiert ist. Sie haben nur die Nachwehen mitbekommen.«

Ja! Melrose reckte die Faust ein wenig in die Höhe. Bravo, Marshall!

Browne blinzelte, als sei er von Truebloods Lächeln geblendet. Dann fing er wieder an zu toben: »Also, der Hund rannte durch die Gegend und bellte wie ein Wahnsinniger –«

»Oh, daran habe ich keinen Zweifel. Aber wer sagt denn, ob das kleine Tier sich nicht verteidigt hat? Wer sagt denn, daß Lady Ardry die arme Kreatur nicht mit dem Spazierstock traktiert hat?«

Wie eine Rakete schoß Bryce-Pink von seinem Platz, nur Sekunden später als Agatha von ihrem. »Lügner! Lügner!« schrie sie. »Einspruch! Einspruch!« schrie er. Im Saal erschollen Gelächter und leise Hochrufe.

Eustace-Hobson ließ seinen Hammer niedersau-

sen. »Madam, nehmen Sie Platz! Dem Einspruch wird stattgegeben, Mr. Trueblood. Sie spekulieren!«

Fröhlich erwiderte Trueblood: »Nicht mehr als der Zeuge, Euer Ehren.«

Mehr Lärm, mehr Gehämmer.

»Ich habe keine Fragen mehr.« Trueblood verbeugte sich.

Brownes Gesicht war fleckig vor Wut. Er war erappt.

Fein, dachte Melrose, schon ist der Hauptbelastungszeuge weg vom Fenster. Nun blieb nur noch er als Zeuge. Und er war garantiert keine große Hilfe.

Würde Trueblood die Abweisung beantragen?

Nein. Er rief Melrose in den Zeugenstand.

»Lord Ardry«, sagte Marshall Trueblood, damit sich der Titel dem Hirn des Richters auch ja gut einprägte. Dann unterbrach er sich und sagte rasch: »Oh, ich bitte um Verzeihung. Sie ziehen die Anrede Mr. Plant vor, nicht wahr?«

»Sehr wohl, weil es zufällig mein Name ist.«

»Zu dem Zeitpunkt, als der Unfall sich ereignete, waren Sie auf der anderen Seite der Straße?«

»Jawohl.«

Marshall vollführte einen adretten kleinen Diener. »Und wir beide – Sie und ich – diskutierten, soweit ich mich erinnere, recht lebhaft über die Black Shirts, das neuseeländische Rugbyteam.«

Melrose überlegte ein wenig. Ja, ein paar Bemerkungen über das Team waren gefallen, wenn er auch

die Diskussion nicht als »lebhaft« bezeichnet hätte. Aber er mußte keine falsche Zeugenaussage machen. »Ja, das ist wahr.«

»Mr. Plant, Sie sind recht solide bewandert in Antiquitäten, trifft das zu?«

Melrose erschrak. Also, nun wurde das doch nicht wieder aufgekocht! »Hm, solide würde ich es nicht nennen. Ich weiß das eine oder andere ...« Mehr war es ja wirklich nicht. Hoffentlich war sein Ausdruck entsprechend bescheiden.

»Nehmen wir zum Beispiel einen ... einen Halbmondtsch. Könnten Sie dem Gericht sagen, was das ist?«

Selbstverständlich war Bryce-Pink sofort auf den Beinen, um nach der Relevanz des Ganzen zu fragen. Trueblood erklärte, das werde sich gleich zeigen, und der Richter schlug sich frohgemut auf die Seite der Beklagten, weil die der Anklage ihn zu Tode gelangweilt hatte. Mr. Trueblood konnte fortfahren. Und Mr. Plant ebenfalls, der nun in gnadenlosen Einzelheiten einen Halbmondtsch beschrieb.

»Wunderbar. Und wie wär's mit ...« Trueblood verschränkte die Arme, faßte sich ans Kinn, als denke er heftig nach. »Einem Aufsatzsekretär?«

Ach, Kumpel, so einen, wie Owen ihn hat? Lächelnd beschrieb Melrose auch den. Trueblood prüfte ihn auf Herz und Nieren mit noch zwei Teilen. Das eine war der Isfahanteppich, mit dem er in Fengate so schmerzlich vertraut geworden war. Bryce-Pink und seine Klientin saßen an ihrem Tisch und kochten



vor Wut. Agatha besonders, weil sie ihres Komplizen Theo Wrenn Browne verlustig gegangen war.

Nachdem Trueblood die Kompetenz des Zeugen als Antiquitätengutachter demonstriert hatte, hielt er ein Buch hoch und fragte ihn, ob ihm das bekannt sei.

Melrose' Augenbrauen schossen in die Höhe, als er auf der Rückseite die Nuttings erkannte, wie sie um die Wette strahlten. Wie konnte Trueblood *Mordsdeal!* heranziehen? Doch der – ganz Sokrates – war schon voll zugange, da konnte er auch mitspielen. »Aber sicher doch. Habe mehr als einmal darin herumgeschmökert.«

»Und wie, Mr. Plant, würden Sie das Buch charakterisieren? Das heißt, wenn Sie es in ein, zwei Sätzen beschreiben müßten?«

Melrose fielen zuerst nur Sätze ein, die er in der Öffentlichkeit nicht wiederholen konnte, dann sagte er: »Es beschäftigt sich in erster Linie mit Auktionen, in zweiter mit Betrügereien.«

»Betrügereien?«

»Hm, ja, ich würde sagen –« Herr im Himmel, dachte Melrose, er wird doch nicht so dreist sein, anzudeuten ...? Er verfolgte den Gedanken nicht weiter und sagte dann voller Schadenfreude: »Betrügereien, ja. Die Autoren beschreiben (und mischen höchstwahrscheinlich auch kräftig mit, fügte er nicht hinzu) die diversen Tricks von Privatpersonen und Händlern – die Händler sollte ich eigentlich nicht miteinbeziehen, denn die meisten sind doch zumin-

dest in bescheidenen Ausmaßen ehrlich.« Hier verneigte er sich ein wenig vor Trueblood, der ihm ein warnendes Lächeln schenkte. »Es handelt also von Individuen, denen es gelingt, Händler oder auch Auktionatoren hereinzulegen. Oder schlichte, ahnungslose Käufer. Es gibt zum Beispiel die alte Technik des ›Köderns und Unterjubelns‹.«

»Aha, und würden Sie dem Gericht erklären, um was es sich dabei handelt?«

Laut protestierend war Bryce-Pink wieder auf den Beinen. Agatha schaffte es, schäumend sitzen zu bleiben. Eustace-Hobson machte sich nicht einmal die Mühe, verbal zu reagieren. Ärgerlich winkte er Bryce-Pink auf seinen Stuhl hinunter. Unterbrach der doch eine Geschichte, die lustig zu werden versprach.

Melrose zupfte sich einen Fussel vom Jackett und fuhr fort: »Im Prinzip eine amerikanische Gepflogenheit (was ja kaum überraschend ist, wollte er eigentlich noch hinzufügen). Es geht um die Raffinesse, mit der die Besitzer von, sagen wir, antikem Silber, betrügen. Zum Beispiel die Cousins Pointer aus Kentucky.« Melrose deutete mit dem Kopf auf das Buch. »Die Cousins Pointer nannten eine sehr schöne, ziemlich wertvolle georgianische Bowle ihr eigen. Sie trugen sie zu einem Händler – mit Bedacht nicht zu einem wirklichen Spezialisten –, setzten sie auf die Ladentheke und verkündeten, sie wollten dieses Gefäß nebst einem Kaffeeservice und ein paar weiteren Silbergegenständen verkaufen. Der Ladenbesitzer in-

spizierte die Bowle, befand sie als wirklich sehr fein und machte ein faires Angebot. Dann schleppten sie eine Kiste mit noch mehr sogenanntem georgianischen Silber an, und da der potentielle Käufer die Bowle genau inspiziert hatte, überprüfte er die anderen Gegenstände nur noch flüchtig. Die waren blitzblank poliert und sahen vollkommen echt aus. Hinterher stellten sie sich natürlich als der letzte Schnickschnack heraus. Und natürlich brachten die Cousinen es dann doch nicht übers Herz, die georgianische Bowle zu verkaufen, tischten eine Story auf, ›sie gehörte unserer alten Oma‹ und so weiter und so fort und verscherbelten nur die Kiste mit dem Talmi.« Melrose grinste. »Ich fand sie eigentlich ganz pfiffig, besonders weil sie beide schon über neunzig waren.«

Eustace-Hobson fand sie offenbar auch ganz pfiffig. Jedenfalls gelang es Melrose, ihn wach zu halten. Er gluckste heiser und warf Agatha einen demonstrativen Blick zu. Die, fand Melrose, sah aus, als sei ihr Blutdruck so gestiegen, daß sie gleich hier im Gericht ihren letzten Seufzer zu tun drohte. Geschähe ihr ganz recht.

Trueblood blätterte durch *Mordsdeal!*, hielt an einer Seite inne und fragte dann: »Mr. Plant, erinnern Sie sich an die Geschichte von Piggy Arbuckle?«

»Piggy? O ja. Also, seinen Lieblingstrick haben die Nuttings den ›Faust in der Vase‹-Trick getauft. Mr. Arbuckle, der, nebenbei bemerkt, Peregrine hieß, aber Piggy genannt wurde, obwohl er dünn wie eine Bohnenstange und auch bald neunzig war – egal, Piggy

pflegte in Antiquitätenläden aufzukreuzen und sich gründlich umzuschauen. Und zwar stets in Begleitung eines jungen Helfershelfers, der auf ein Zeichen von Piggy die Hand in ein wertvolles Teil steckte und dann prompt nicht mehr herausbekam. Was tun? Rein zufällig war auch ein Arzt im Laden, ein ›Dr. Todd‹, der sich erbot, den Burschen mit in seine Praxis zu nehmen, den Arm mit einer Salbe oder irgendeinem Fett einzuschmieren und dann aus der Meißener Vase, oder was sonst es war, zu befreien. Der Ladenbesitzer, der um sein teures Porzellan bangte, schloß sich dem Vorschlag natürlich stets an. War das eine Truppe! Übrigens lauter Arbuckles, der Junge ein Großneffe und ›Dr. Todd‹ ein Cousin. Sie reisten durch die Lande wie ein kleiner Wanderzirkus.«

Melrose war entzückt. Man brauchte kein Einstein zu sein, um zu sehen, daß der »Faust in der Vase«-Trick im Handumdrehen durch den »Fuß im Nachtopf«-Trick ersetzt werden konnte – auch wenn die beiden Fälle ansonsten keinerlei Ähnlichkeit miteinander aufwiesen.

Marshall Trueblood sagte: »Wo haben Sie dieses lehrreiche kleine Bändchen gefunden, Mr. Plant?«

Ach, darauf lief es hinaus! Wie wunderbar! Schuldzuweisung durch Analogieschluß! Melrose fiel es schwer, Fassung zu bewahren und mit gebührendem Ernst zu antworten. »Ach, das habe ich in The Wrenn's Nest gefunden, Mr. Brownes Buchhandlung.«

Schallendes Gelächter. Theo Wrenn Browne schoß

aus seinem Stuhl hoch; Agatha sprang auf die Füße und keifte; Bryce-Pink schrie seine Einsprüche. Und zum erstenmal seit Wochen lächelte Ada Crisp. Sie lächelte nicht nur, sondern hob die Arme und verschränkte die Hände zum Siegeszeichen wie ein Preisboxer.

Melrose strahlte.

Eustace-Hobson hämmerte mit seinem Hämmerchen.

Als sich der Tumult wieder gelegt hatte, ging Trueblood zu dem Tisch mit den »Beweisstücken«, wo in einsamer Pracht nur der zusammengeleimte Nachttopf stand, wenn man die schlichte Schüssel in dem grünlichen Farbton als »prächtig« bezeichnen wollte. Trueblood gab ihn Melrose. »Mr. Plant, würden Sie den bitte umdrehen und die Marke anschauen.«

Melrose tat, wie ihm geheißen. Er sah einen dicken, vorstehenden Klecks, aber keinen Namen, und verkündete es pflichtbewußt dem Gericht.

»Diese Marke datiert das Stück in die Ch'ein-lung-Periode. Es gehört zu der *›famille verte‹* – daher der blasse grünliche Schimmer – und ist recht wertvoll.«

Weiter so! dachte Melrose, als er sah, wie Trueblood einen Preiskatalog öffnete. Auch Eustace-Hobson hielt den Atem an.

»– neunhundert Pfund für diese Schüssel. Ich habe ihre Echtheit feststellen lassen. Es ist gar kein Nachttopf, es ist eine große Schale, womöglich für Obst.« Trueblood wandte sich nun an sein Publikum. »Aber

ganz bestimmt nicht zum –« Er hielt inne. Alle warteten wie gebannt auf eine juristische Offenbarung. »... für etwas anderes gedacht, wenn Sie verstehen, was ich meine.« Er verbeugte sich.

Der Gerichtssaal tobte. Agatha und Theo Wrenn Browne sahen aus, als bedürften sie des Beistands von »Dr. Todd«. Selbst der alte Eustace-Hobson war eindeutig entzückt. Er hämmerte mit seinem Hammer (mehr, um den Schein zu wahren, als aus dem Wunsch heraus, wirklich zur Ordnung zu rufen) und bedeutete Bryce-Pink und Trueblood vorzutreten. Er richtete ein paar wohlformulierte Worte an sie, und als sie zu ihren Plätzen zurückgingen, verkündete er, die Klage gegen Miss Crisp sei abgewiesen. »Lächerlich, das Ganze!« schimpfte er und vergaß einen Moment lang sein Amt. »Verschwendung von Steuergeldern! Es würde mich gar nicht überraschen, wenn es eine Gegenklage gäbe, Mr. Bryce-Pink, wenn Ihre Klientin wegen Verleumdung belangt würde! Entweder deswegen oder wegen Absprache zur Irreführung des Gerichts oder beidem zusammen!« Und ärgerlich murrend verfügte er sich aus dem Saal.

Ada Crisp umarmte Trueblood und vollführte ein kleines Tänzchen am Tisch der Anklage. Sie winkte Agatha zu und hopste durch den Mittelgang zu ihren Bridgeklubdamen.

»Wahnsinn! Brilliant!« rief Melrose und schlug Trueblood den Arm um die Schulter. »Darauf trinken wir ein Cairo Flame!«

Im Case Has Altered bat Jury Julie Rough um das Telefon, das unterm Tresen stand, und zog es an der langen Schnur zu einem etwas abseits stehenden Tisch, damit ihn niemand hören konnte. Pflichtbewußt wählte er die Nummer der Kripo in Lincoln. Als Bannen am Apparat war, sagte Jury: »Hören Sie, es läßt mir keine Ruhe. Dorcas' Stimmungsumschwung ist wichtig. Davor muß etwas Einschneidendes passiert sein.« Bannen schwieg so lange, daß Jury schon dachte, die Verbindung sei unterbrochen. »Hallo ... sind Sie noch dran?«

Bannen sagte: »Wir wissen, daß ›etwas Einschneidendes passiert ist‹. Sie dachte, sie sei schwanger.«

»Außerdem etwas, meine ich. Auf *wen* hätte sie nicht hören sollen? Was hätte sie nicht tun sollen?«

»Ich würde sagen, sie hätte sich nicht unter den Rock fassen lassen sollen. Er hat sie abserviert. Das würde doch den Umschwung erklären, oder etwa nicht?«

Jury mußte Bannen widerwillig recht geben, nun war es an ihm, zu schweigen. Da ging die Tür auf, und die Frau, die er beim letztenmal hier gesehen hatte, kam herein und setzte sich an den Tresen. Madeline Reese, Trevors Schwester und die Person, der

Dorcas sich anvertraut hatte. Sie sah Dorcas so ähnlich, daß Jury schon überlegte, ob ihrer beider Mangel an Schönheit eine so starke Bindung zwischen ihnen geschaffen hatte. Zu Bannen sagte Jury: »Ich begreife es einfach nicht. Ständig ist nur die Rede davon, wie unattraktiv Dorcas war. Die bloße Tatsache ihrer Schwangerschaft hat die Leute schon überrascht. Wer würde Dorcas dennoch attraktiv genug finden, um mit ihr ins Bett zu gehen?«

»Tut mir leid, aber ich habe noch nie gehört, daß ein hübsches Gesicht dafür das *sine qua non* sei.«

»Sie haben recht, aber Dorcas war insgesamt einfach nicht attraktiv. Können wir rein theoretisch nicht doch mal annehmen, daß der Mann, mit dem sie sich eingelassen hatte, etwas von ihr wollte, aber nicht sie selbst? Vielleicht wollte er sie nur zum Schweigen bringen?«

»Warum? Von all den Männern, mit denen wir gesprochen haben, ist Max Owen der einzige, für den diese ›Schwangerschaft‹ unangenehme Folgen hätte haben können. Für Price garantiert nicht; bei ihm würde man ein Auge zudrücken, denn er ist Künstler, und jeder weiß, daß diese Typen exzentrisch sind und an freie Liebe glauben. Und Major Parker ist Junggeselle. Er ist auch nicht der Typ, der sich erspressen läßt. Und Dorcas hatte keinen Grund, ihn zu erpressen. Sie ist schwanger, er ist der Vater, na und?«

Jury schwieg und beobachtete die einsame Frau am Tresen. Die Burschen am anderen Ende hatten sie



begrüßt, aber keiner hatte sich zu ihr gesetzt. Da ging die Tür wieder auf, und ein alter Mann trat ein. »Mir fehlt ein Stein in dem Mosaik. Ich glaube immer noch, jemand wollte, daß sie schwieg.«

»Na, dann hat er ja gekriegt, was er wollte«, sagte Bannen und legte auf.

Den alten Mann hatte Jury beim letztenmal auch schon hier gesehen. Schwerfällig schleppte er sich zum Ende des Tresens, und Jury mußte an einen sturmgebeugten Baum denken. Er setzte sich zwischen Ian und Malcolm und legte seinen knorrigen Stock auf den Tresen.

Als Julie sah, daß Jury zurückkam, lächelte sie, zog ihren Pullover herunter und strich ihren kurzen Rock glatt. Jury bestellte ein Pint Adman's und sagte ihr, sie solle den dreien eine Runde von ihm spendieren, je nachdem, was sie wollten. Er überlegte, ob er auch Madeline Reese bedenken sollte, fand es dann aber besser, wenn er sich zuerst mit ihr bekannt machte.

Ian oder Malcolm – Jury wußte nicht, wer es war – stellte den alten Mann vor, der Thomas hieß. »Na, Sie sind wohl wegen den Morden hier, was?« sagte er.

»Ja.«

Tom rückte ihm unangenehm dicht auf die Pelle. »Mißbraucht worden, was?«

»Nein, unseres Wissens nicht.« Jury lächelte.

»Meistens ist es aber so. Bestimmt irgend so ein Perverser.« Er klopfte sich an den Kopf. »Der nur Sex in der Birne hat.«

»Da wir gerade von Sex sprechen«, sagte Ian und

senkte die Stimme, »da ist die perfekte Braut für dich, Thomas.« Er zwinkerte Jury zu und deutete mit dem Kopf auf Madeline Reese.

Thomas blinzelte. »Wer kann das sein?«

»Da hinten.«

»Ich seh sie nicht, verdammt.«

»Mann, dann setz doch deine dämliche Brille auf.«

Thomas fummelte eine Drahtgestellbrille aus seiner Jackentasche und klemmte sich die Bügel hinter die Ohren. »Ach, du meine Güte, das ist doch die Reese. Da setz ich die Brille lieber wieder ab.« Gesagt, getan.

Malcolm stieß Thomas mit der Schulter an. »Nun mach schon, Thomas, greif zu!«

»Halt die Klappe, Mac. Da müßte man schon blind sein. Hör auf, mich zu verarschen.«

Madeline sah müde aus. Bestimmt ein chronischer Zustand bei ihr, dachte Jury. Sie war es sicher müde, in Männern nichts anderes als Hohn und Spott zu erregen. Er nahm sein Glas und ging zu ihr.

Sie wirkte aufrichtig überrascht, als er sich auf den Barhocker neben sie setzte und sie zu einem Drink einlud. Auch bei näherem Hinsehen gewann ihr Äußeres nicht. Ihr glattes braunes Haar war in der Mitte gescheitelt und hinter die Ohren zurückgestrichen. Ihre hellbraunen Augen waren wäßrig – vielleicht von einer Allergie? – und hatten die Farbe von nassem Sand. Sie wollte ein Shandy. Das hatte er seit Jahren niemanden bestellen hören. Auch ihr Kleid, ja, die ganze Maddy war veraltet, ein Überbleibsel aus

früheren Zeiten. An manchen Frauen haftete die Vergangenheit wie eine Staubschicht.

War Madeline so, wie Dorcas geworden wäre? Die Zielscheibe von Scherzen, das Objekt gespielter Begierde von Männern, die sie nur ohne Brille anschauen konnten? Während Julie Rough ihnen die Getränke brachte, kondolierte Jury Madeline. Dann erläuterte er ihr seine Position, daß er nicht zu den offiziellen Ermittlern gehöre und nur einer Freundin helfen wolle. Als Maddy erfuhr, daß die Freundin die Frau war, über deren Prozeß die Lokalblätter so haarklein berichtet hatten, wurde sie richtig aufgeregt. Nun bekam sie Informationen aus erster Hand. Sie sagte, sie könne kaum glauben, daß »unserer Dorcas« so was passiert sei. Jury gefiel das besitzergreifende »unsere«. Die Mutter hatte sich ja auch so ausgedrückt. Maddy hatte alle Zeitungen gelesen und war froh, daß diese Kennington davongekommen war. Jury nahm das als Zeichen für einen herzlichen, großzügigen Charakter. Denn immerhin blieb damit der Mord an ihrer Nichte ungeklärt. Als er ihr das sagte, errötete sie. Komplimente war sie nicht gewöhnt.

Allerdings befürchtete sie, daß irgendwo da draußen ein Serienmörder sein Unwesen trieb. Jury versuchte sie zu beruhigen, doch ganz war sie nicht abzubringen von ihrer Idee. Vielleicht war ihr die Vorstellung deshalb so lieb und teuer, weil dadurch alles um so aufregender wurde. Die Menschen waren seltsam.

Während sie miteinander sprachen, fiel ihm auf, daß ihre Stimme besonders angenehm war. Sie hatte wie ihr Bruder Trevor diesen singenden irischen Tonfall, der sich immer wieder an dem lokalen Akzent stieß. Wenn Maddy nicht so unscheinbar gewesen wäre, hätte man ihre Stimme vielleicht sogar als verführerisch empfunden. Hatte nicht der Vater oder Vi, die Schwester, erzählt, daß Dorcas' Stimme so »angenehm für die Ohren« war, daß sie sie oft gebeten hatten, laut vorzulesen?

Ja, Madeline pflichtete ihrer Nichte Violet bei. Dorcas' Gemütsverfassung habe sich kurze Zeit vor ihrer Ermordung dramatisch verändert. »Meiner Meinung nach«, sagte Maddy, »hat ihr jemand übel mitgespielt.« Sie schnippte die Asche von ihrer Zigarette auf einen Metallaschenbecher. »Übel«, bekräftigte sie noch einmal. Wie das war, wußte sie wahrscheinlich zur Genüge.

Er wollte gerade etwas dazu sagen, da fiel ihm ein, daß Madeline manchmal für Major Parker arbeitete. Er fragte sie, seit wann.

»Seit Jahren, regelmäßig. Ich helfe auch, wenn er mal ein Abendessen gibt. Er ist ein großartiger Koch, hat Ihnen das schon jemand erzählt?«

»Das haben mir *alle* erzählt«, lachte Jury.

»Ich finde es schön, wenn ein Mann wie er so wunderbar kocht. Die meisten Männer würden das doch ums Verrecken nicht tun. Stellen Sie sich doch die Bande hier mal vor.« Sie deutete mit dem Kopf auf Malcolm und Ian und den alten Thomas. »Stellen

Sie sich vor, wie sie über Cassoulets und Soufflés ihre Köpfe zusammenstecken. Schon bei dem Gedanken daran muß ich lachen. Major Parker, der ist da völlig in seinem Element.«

Jury fielen Zels Worte ein. »Haben Sie Dorcas je bei ihm gesehen?«

»Dorcas? Nein! Was hätte sie denn da zu schaffen gehabt?«

»Ich habe gehört, daß Dorcas Major Parker mehr als einmal besucht hat.«

»Wirklich? Was, um Gottes willen –« Sie lachte. »O nein, Sie wollen doch damit nicht sagen, Sie glauben, Major Parker ...? Hören Sie, der würde sich mit einem dummen kleinen Mädchen wie unserer Dorcas nie abgeben. Wenn Sie meinen, er ist derjenige, welcher ... Nein, nie im Leben. Dorcas besaß immer sehr wenig Anziehungskraft auf Männer. Ich muß es wissen, denn wir sehen uns sehr ähnlich. Sahen«, korrigierte sie sich traurig.

Obwohl in ihrer Stimme kein Selbstmitleid mitschwang, tat sie Jury leid. »Anziehungskraft ist aber doch sehr vielschichtig. Glauben Sie, daß Dorcas' Ruf als leichte Eroberung übertrieben war?«

Maddy schüttelte sich noch eine Zigarette aus dem Päckchen. »Ich weiß nicht. Ich weiß nur, daß sie schon als Schulmädchen mit Jungen ging.«

»Dorcas will?«

Sie nickte. »Die Zeile haben die Kinder vielleicht als einziges aus ihrer Schulzeit mitgenommen. Aber selbst da wissen sie ja nicht einmal mehr, von wem

sie ist.« Sie beugte sich mit ihrer Zigarette über das Streichholz, das Jury ihr hinhielt, inhalierte tief und stieß einen Rauchfaden aus.

Jury fand den träge dahinschwebenden Rauch überaus verführerisch. Er verfolgte seine zarte Spur bis zur Decke, wo er sich auflöste. Er erinnerte sich, wie er sich auf dem Dach des Hotels in Santa Fe am liebsten in die Arme der hübschen Frauen mit dem Martini in der einen und einer Zigarette in der anderen Hand gestürzt hätte. Nicht weil er Sex, sondern weil er rauchen wollte. Er überlegte, ob es wissenschaftliche Studien über die Beziehung zwischen Rauchen und Sexualität gab. »Wie vieles daran ist sexuell?«

»An Dorcas' Verhalten?«

»Nein. Am Rauchen.« Wahrscheinlich sah er jetzt so verschämt aus wie ein kleines Kind. Hier waren zwei Morde geschehen, und er redete über Zigaretten. »Ich versuche gerade aufzuhören.«

Sie schaute ihn mitfühlend an und blies den Rauch von ihm weg. »Es ist schwer, ich hab's auch versucht.« Nach einer Weile Nachdenken sagte sie: »Vielleicht hat sie bei irgendwas ausgeholfen. Dorcas, meine ich.«

Jury dachte an Zels Worte. »Sehr wahrscheinlich ist es nicht, oder, daß Dorcas beim Kochen ausgeholfen hat? Und für das Saubermachen sind Sie doch zuständig, stimmt's?«

»Einmal in der Woche. Mehr braucht er auch wirklich nicht. Er ist sehr ordentlich. Und große Teile des

Hauses sind sowieso verschlossen. Es ist also nicht soviel Arbeit, wie es aussieht. Aber wie dem auch sei, wenn Major Parker gemeint hätte, er brauchte mehr Hilfe, hätte er bestimmt mich gebeten, jemanden zu suchen.«

»Dann haben Sie keine Ahnung, warum Dorcas dort hingegangen sein könnte?«

Maddy schüttelte den Kopf. »Wer hat Ihnen denn das überhaupt erzählt?«

Jury wollte es nicht sagen. Obwohl er glaubte, was Zel gesehen und erzählt hatte, akzeptierten andere vielleicht keine Informationen, die von einem kleinen Mädchen mit blühender Phantasie stammten. »Kannten Sie Verna Dunn?«

»Nein. Nur vom Sehen. Ich meine, ich weiß, wie sie aussah. Soweit ich gehört habe, war sie nicht sehr sympathisch.«

Jury schüttelte den Kopf.

»Haben Sie geglaubt, daß Ihre Freundin davonkäme?« fragte Maddy.

Wieder nickte Jury. »Sie hatte gute Anwälte.«

»Ich frage mich immer, wieso, können es nicht zwei verschiedene Leute gewesen sein – die Mörder, meine ich. Das wäre viel logischer.«

»Warum meinen Sie das?«

»Weil mir einfach nicht in den Kopf geht, daß ein Mensch einen Grund hatte, sie beide umzubringen. Also, ich kann mir vorstellen, daß Dorcas zu dem Mann geht und ihm sagt, daß sie einen dicken Bauch hat. Und daß er nein zu einer Heirat sagt, und sie

wird sauer und droht, sie erzählt es allen. Wenn er verheiratet ist, will er das natürlich nicht. Und wenn er nicht verheiratet ist, aber eine bestimmte gesellschaftliche Stellung hat, dann will er sie vielleicht loswerden. So schrecklich das alles ist, aber das kann ich mir vorstellen.«

»Ich auch.«



»Das war alles völlig harmlos, Superintendent«, sagte Parker. »Dorcas war eine schreckliche Köchin, ich habe ein paar Wochen lang versucht, ihr die Grundlagen des Kochens beizubringen. Gut, ich hätte diesem Kripobeamten aus Lincolnshire erzählen sollen, daß sie ein paarmal hier war. Aber ich sah einfach nicht ein, warum. Es. war ja alles so unschuldig.«

»Das glaube ich Ihnen auch«, sagte Jury und trank noch einen Schluck von dem besten Kaffee, den er je gekostet hatte. »Das Problem ist nur, daß Dinge, die für den Fall völlig irrelevant erscheinen, oft doch sehr wichtig sind.«

»Wieso war die Tatsache, daß ich ihr ein paar grundlegende Dinge über das Kochen beigebracht habe, relevant für ihren Tod?«

»Das weiß ich nicht.«

Parker steckte sich die Pfeife wieder in den Mund, hielt aber den Blick auf Jury geheftet.

»Es geht eher um das Warum. Warum wollte Dorcas kochen lernen?« überlegte Jury.

»Das hat sie mir nicht gesagt. Sie hat nur gesagt, es liege ihr sehr am Herzen. Sie konnte ja nicht mal ein Rezept aus einem Kochbuch befolgen. Aber schon komisch, daß ich sie nie danach gefragt habe. Ich

glaube, ich gehe eben wie selbstverständlich davon aus, daß alle kochen oder es zumindest gern würden.«

»Nach dem, was ich bisher gehört habe, Dorcas Reese nicht.«

Parker saß da und sog schweigend an seiner Pfeife. Manchmal hatte Jury den Eindruck, daß wirklich alle Menschen dieser Erde rauchten, nur er als einziger nicht. »Ich verstehe«, sagte Parker.

Sie redeten über die Gerichtsverhandlung. Parker erzählte, daß sie alle, er selbst und auch die Owens, über deren Ausgang höchst erleichtert gewesen seien, weil sie Jenny Kennington sehr mochten. Er habe nie geglaubt, daß sie schuldig sei, Max und Grace auch nicht. Die Anklage habe von Anfang an auf tönernen Füßen gestanden. Der Meinung war Jury nicht, aber er hatte jetzt keine Lust, über die juristischen Einzelheiten zu diskutieren.

»Also, ich begreife, was Sie meinen. Dorcas wollte kochen lernen, weil sie heimlich etwas vorhatte.« Er nahm die Pfeife aus dem Mund und schaute den Kopf nachdenklich an. »Wissen Sie, vor Jahren bin ich mal in so einen Cordon bleu-Kochkurs gegangen. Die meisten Teilnehmer waren Männer, nur zwei, drei Frauen waren dabei. Von den Männern wollten alle außer einem Köche werden. Von den Frauen haben zwei den Kurs mitgemacht, weil sie keine Ahnung vom Kochen hatten und heiraten wollten.« Er schaute skeptisch, als er sagte: »Vielleicht wollte Dorcas –?«

»Heiraten, ja. Wie oft war sie hier?«

»Ein, zwei Nachmittage in der Woche. Ungefähr fünf oder sechs Wochen lang, würde ich sagen.«

»Bis zum Zeitpunkt ihres Todes?«

»Nein.« Parker rieb sich mit dem Pfeifenstiel die Schläfe. »Auf einmal kam sie nicht mehr, was mich richtig überraschte. Sie war so fest entschlossen gewesen. Sie hat auch nicht angerufen.« Er zuckte die Achseln. »Das war, glaube ich, eine Woche oder zehn Tage vor ihrem Tod.«

»Ich habe mit den Reeses gesprochen, einschließlich der Tante, Madeline. Sie wußte nicht, daß Dorcas Sie besucht hat.«

»Maddy, ah. Sie kann es auch nicht wissen, nein. Dorcas kam an den Tagen, wenn sie nicht hier war. Vielleicht Zufall, vielleicht aber wollte Dorcas auch, daß ihr Unterricht geheim blieb.«

»Noch geheimer als ihre angebliche Schwangerschaft? Davon hat sie ja auch nur ihrer Tante und einer Freundin erzählt.«

»Und mir.«

Jury starrte ihn verblüfft an.

Parker schüttelte den Kopf. »Also gut, ich hätte es sicher diesem Chief Inspector Bannen mitteilen sollen. Doch Sie können sich ja jetzt gewiß vorstellen, warum ich es nicht getan habe. Allerdings, die Frage –« Diesen Satz ließ er unbeendet. »Dorcas war intelligentmäßig doch ein arges Leichtgewicht«, fuhr er dann fort. »Schusselig, konnte sich nicht mal auf eine Sauce hollandaise konzentrieren. Sie war mit dem

Blick immer schon bei dem fertigen Ergebnis – einer Mousse, einem Soufflé. Aber die dazu notwendigen Schritte, die schaffte sie nicht. Weder für ein perfektes Cassoulet noch das Birnenconfit à la Parker.« Verlegen hielt er inne. »Verzeihung, ich neige dazu, beim Thema Kochen ein bißchen abzuheben.«

Jury lächelte. »Klingt gut.« Er drehte sich um. »Riecht auch gut. Was kochen Sie?«

»Lammragout. Sie sollten mit mir essen. Besser gesagt mit uns, denn Zel kommt, um das Dessert zu machen. Meinen Sie wirklich, daß Sie nicht hierbleiben können?« Parker fragte ihn zum drittenmal mit einer fast kindlichen Hartnäckigkeit.

»Ich würde furchtbar gern, aber irgendwas geht mir im Kopf herum, ein Fitzelchen von einer Antwort, das beim Ragout verlorengehen könnte. Vorausgesetzt natürlich, daß Sie so gut kochen, wie es heißt.«

Parker lachte. »Vermutlich schon.«

Jury schaute Parker nachdenklich an. »Kann Dorcas nicht irgendwas gesagt haben, das damals – nochmal: irrelevant erschien, es aber in Wirklichkeit nicht war?«

»Also, so können Sie es nicht ausdrücken, Wertester.« Parker lachte. »Wenn es irrelevant schien, dann hätte ich es ja wohl nicht mitgekriegt, oder?«

»Nein, natürlich nicht. Aber erzählen Sie mir alles, worüber Sie sich gewundert haben.« Jury beugte sich vor. »Denn wenn wir wissen, wer der Mann ist, dann wissen wir vielleicht auch, wer sie umgebracht hat.

Ich muß immer wieder daran denken, was sie gesagt hat: ›Ich hätte nicht hören sollen. Ich hätte es nicht tun sollen.‹ Auf wen gehört? Was getan? Redete sie von ihrer Schwangerschaft? Angenommen, sie hat dem Mann erzählt, sie sei schwanger.«

»War sie aber nicht.«

Jury schaute ihn wieder nachdenklich an und sagte dann: »Das spielt keine Rolle, solange sie dachte, sie sei es. Der angebliche Vater hätte ihr schließlich geglaubt. Dorcas hätte ihn davon überzeugt, wenn er daran gezweifelt hätte. Sie war wild entschlossen.«

»Und als er es spitzgekriegt hat, hat er sie aus dem Weg geräumt?« Parker rieb sich wieder mit dem Pfeifenstiel die Schläfe. »Als Motiv beeindruckt mich das nicht sonderlich. Heutzutage nicht mehr. Es gibt doch praktisch kaum noch ein Verhalten, an dem wir uns stoßen. Und ledige Mütter gibt es viele. Ich weiß nicht, warum Dorcas sich mir anvertraut hat. Aber ich wußte auch nicht, warum sie mich gebeten hat, ihr Nachhilfeunterricht im Kochen zu geben. Ich hoffe, Sie glauben mir. Ich hatte überhaupt keine Beziehung zu Dorcas. Ich habe keine Ahnung, warum sie mir erzählt hat, sie sei schwanger. Eines Tages platzte sie damit heraus. Sie war ziemlich aufgeregt.«

»Waren Sie es vielleicht, auf den sie ›nicht hätte hören sollen‹?«

»Wie meinen Sie das?«

»Haben Sie ihr irgendeinen Rat gegeben, als sie Ihnen erzählt hat, sie sei schwanger? Dachte, daß sie schwanger sei, meine ich.«

Parker schüttelte traurig den Kopf, nahm die Brille ab, legte sie auf den Tisch und versank in Betrachtung des feinen silbernen Gestells. Nahm Schnupftabakdose und Tabatière zur Hand und legte sie wieder hin. Dann sagte er: »Ich gebe nie Ratschläge. Ich kann das nicht. In Krisen bin ich hilflos. Deshalb bin ich ja wohl auch allein, lebe ich allein.« Sein Blick schweifte durch das Zimmer, blieb an den eleganten, willkürlich zusammengefügt Stücken hängen – dem arabischen Kabinettschränkchen, der Mahagoni-Etagère, einem venezianischen Spiegel über einem georgianischen Schreibtisch aus russischem Rosenholz, den Kiefern Schränkchen aus dem achtzehnten Jahrhundert.

»Vielleicht hat sie es Ihnen erzählt, weil Sie den Eindruck erwecken, daß man Ihnen vertrauen kann.« Jury stand auf.

Parker auch, er nahm seine Brille, massierte sich den Nasenrücken und setzte sie wieder auf. Sorgfältig legte er sich die Metallbügel um die Ohren.

Jury schaute ihn an. Geste und Brille erinnerten ihn an den alten Thomas, der Maddy am anderen Ende des Tresens nicht hatte anschauen wollen. »Da müßte man schon blind sein.« Jury erstarrte. Geblendet von der Klarheit. Wie betäubt sagte er noch einmal: »Ich muß gehen, tut mir leid.«

Er stand in der purpurfarbenen Dämmerung auf dem Fußweg und ging noch einmal alles durch. Es mußte Peter Emery sein. Peter war der einzige

Mann, der sich nicht von Dorcas' Aussehen hätte abschrecken lassen und der von ihrer Stimme, wenn sie ihm vorlas, angetan gewesen wäre. Jury lauschte auf das frühe Schreien einer Eule, die zarten raschelnden Bewegungen, die aus dem Rotdorn kamen, und ging dann ein Stück über den Weg.

Dorcas hatte geglaubt, sie werde ihn heiraten. Dummes Ding. Zwischen ihnen standen ein Dutzend Jahre versteinelter Gefühle, Verbitterung über den Verlust seines Augenlichts. Er war hundert Jahre älter als Dorcas Reese, wenn Erfahrungen ein Maßstab für Alter waren. Eine Affäre mit Dorcas? Ja, aber den Rest seines Lebens mit ihr verbringen? Nein, das glaubte Jury nicht.

Er holte tief Luft und blieb bewegungslos stehen, lauschte – endlich Ruhe! – und dachte, wie wunderschön das rekultivierte Wyndham Fen war. Es war wiedergewonnen, so, wie Max Owen oder Parker ein Möbelstück restaurieren ließen und wiedergewannen. Und er wünschte sich – obwohl er wußte, daß es romantischer Quatsch war –, er könnte die Zeit zurückdrehen und die ganze Grafschaft so sehen, wie sie gewesen war, als die alten Bewohner der Fens ihr ihren Lebensunterhalt abgerungen hatten. Oder noch früher – wie mußte diese Landschaft ausgesehen haben, als hier nur Inseln waren: Ely, Ramsey, Whittlesey, March. Städte und Dörfer von Wasser umgeben, sonst nur Sumpf und Reetfelder. Aber auch das war eine viel zu romantische Vorstellung, denn es gab wilde Bäche und Flüsse, die Uferböschungen wegris-

sen, die erbarmungslose, zerstörerische Kraft des Wassers ... Sogar der müdeste Fluß / Strömt endlich doch ins Meer ... , hörte er Parker Swinburne zitieren.

Jury seufzte. Über diese Dinge dachte er ja nur nach, damit er nicht über etwas anderes nachdenken mußte. Jenny war unschuldig, und nun wußte er es. »Du hättest nie Gewißheit«, hatte sie gesagt. Aber jetzt hatte er sie, und es war zu spät, weil sie beide ihre Ängste nicht ausgesprochen hatten. Sie hatten sich gegenseitig auf Abstand gehalten. Sie hatten einander nicht vertraut, nicht einmal auf so simple Weise, wie Dorcas Parker vertraut hatte. Der müdeste Fluß / Strömt endlich doch ins Meer.

Plötzlich wurde aus dem Ideenfünkchen blendende Helligkeit. Sie breitete sich vor ihm aus wie Wasser, das die Fens überflutete. Und ihm war auch, als dächte nicht er selbst, sondern eine Macht für ihn.

Allein konnte er nichts unternehmen. Er mußte in Lincoln anrufen, er mußte mit Bannen sprechen und tun, was der DCI sagte. Er drehte sich um und ging zutiefst traurig den Weg zu Parkers Haus zurück.

»Ah! Dann haben Sie sich das mit dem Ragout doch noch einmal überlegt!« Parker riß die Tür weit auf und winkte Jury mit einer Hand, in der er ein Glas Wein hielt, hinein.

Jury lächelte. »Eigentlich brauche ich erst mal Ihr Telefon. Ich muß in Lincoln anrufen.« Parker führte ihn in ein kleines Zimmer, das angenehm verwohnt



aussah. Es war die Bibliothek, nach den Büchern zu urteilen, die nicht nur die deckenhohen Regale füllten, sondern auch in Stapeln auf dem Boden standen. Als Parker sich umdrehte, um wegzugehen, hielt Jury ihn zurück. »Können Sie mir noch einmal die topografische Karte geben, die Sie mir beim letztenmal geliehen haben?«

»Ja, natürlich.« Parker ging an ein Regal und kam mit der Karte in der Hand zurück. »Hier ist sie, bitte.« Dann hob er die Brauen und schaute Jury nachdenklich an. »Sie haben eine Idee. Stimmt's?«

Jury lächelte. »Die erste nach langer, langer Zeit, das kann ich Ihnen sagen. Swinburne hat geholfen.«

»Ach, wirklich?« Parker lachte. »Ich habe schon öfter festgestellt, daß Swinburne einem über schwierige Zeiten hinweghilft. Wir trinken übrigens einen exzellenten Medoc.« Er hob sein Glas. »Wollen Sie einen?«

»Später, ja bitte.«

»Ah, dann bleiben Sie. Gut, nehmen Sie sich Zeit.«

Jury schob Papiere und Illustrierte beiseite und breitete die Karte auf dem großen Schreibtisch aus. Während er die Wasserwege durch die Fens studierte – breite und schmale, wie viele verliefen kreuz und quer durch das Land! –, verfolgte er den Verlauf des Flusses Welland, der, das sah er nun, durch Spalding floß. Bis hin zum Wash.

»Was? Sie sind ... also, so was sagt man ja ungern. Aber Sie sind verrückt«, meinte Ian Bannen in sei-

nem Büro in Lincoln. »Man zögert, aber es muß heraus: Sie sind verrückt, Mr. Jury.« Dann folgte ein freudloses Lachen.

»Das glaube ich nicht. Überlegen Sie doch mal in Ruhe. Wenn man Emery kennt, ist es vollkommen logisch. Er ist hier aufgewachsen und kennt die Wasserwege.«

»Peter Emery ist blind, Mann. Und wenn es auch durchaus möglich ist, daß ein Blinder einen Menschen erdrosselt, wie soll er ihm mitten ins Herz schießen? Und offenbar auch noch beim ersten Versuch?«

»Aber ich habe ja gar nicht gesagt, daß *er* sie erschossen hat.«

Bannen war mucksmäuschenstill, während Jury erklärte, was er meinte. Dann sagte er: »Vielleicht sind Sie doch nicht vollkommen verrückt. Wir brauchen eine Stunde dorthin. Und wehe, Sie unternehmen etwas, bevor wir da sind.«

Die Drohung war gespielt, das wußte Jury. Bannens Stolz war verletzt. Natürlich dachte der Mann, er hätte es erkennen müssen; er war schließlich auch an all den Flüssen, Kanälen und Entwässerungsgräben hier aufgewachsen – an all dem Wasser. Er hatte ja genau wie Jury den Stechkahn gesehen, der am Cottage lehnte. »Verlassen Sie sich drauf, Chief Inspector, ich will auch gar nichts unternehmen.« Jury legte auf. Schmerzhaft durchfuhr ihn der Gedanke an Zel. Und als sei der Name eine Zauberformel, ertönte plötzlich eine Befehlsstimme. Er drehte sich um.

»Sie müssen zum Abendessen bleiben! Ich habe jede Menge gekocht!«

Es war Zel. Sie hatte einen Holzlöffel in der Hand und trug eine von Parkers weißen Schürzen, die kilometerlang und mehrmals umgerollt war, damit sie nicht stolperte. Die Zipfel schleiften hinter ihr her wie eine Schleppe.

»Zel! Was machst du denn hier?« Dann fiel ihm ein, daß sie kommen sollte, um den Nachttisch zuzubereiten. Nur wenige Male in seinem Leben war er so froh gewesen, jemanden in Sicherheit zu sehen wie jetzt Zel in Toad Hall.

Parker trug auch eine lange weiße Schürze. Er wedelte mit seinem Tranchiermesser wie mit einem Krummsäbel. »Jetzt wird's ernst, Superintendent. Sie müssen bleiben!«

Jury lachte. »Ich hoffe, das Messer brauchen Sie nicht, um das Lamm zu schlachten.«

»Warten Sie, bis Sie meinen Nachttisch gekostet haben! Schokoladensoufflé!« Als Zel wieder in die Küche lief, dachte Jury, daß Dorcas schon allein deshalb hätte kochen lernen müssen, damit sie nicht von einem zehnjährigen Kind überflügelt wurde. Mit fliegenden Schürzenzipfeln und flammendem Rot-schopf rannte Zel über die Marmorfliesen des riesigen leeren Raums.

Rapunzel, dachte Jury. Kein anderer Name kam in Frage.

Jury und Bannen standen am Deich in der Nähe mehrerer Flußarme, die komischerweise »The Cots«, die Bettchen, hießen. Unweit der Stelle, wo die Leiche Verna Dunns gefunden worden war, schauten sie hinaus auf den Wash, auf den Schlick, den Sand und die Wassermassen, zur Nordsee. Bannen hatte den Dienstwagen neben der Fosdyke Bridge geparkt. Den Rest des Weges waren sie gelaufen. Warum, wußten sie beide nicht. Wenn jemand sie gefragt hätte, hätten sie sicher gesagt, es sei der Schauplatz eines Verbrechens und dorthin ziehe es einen bekanntlich immer wieder zurück.

»Trostlos, stimmt's?« sagte Bannen. »Oder friedlich, je nachdem, wie man sich selbst gerade fühlt.«

»Erzählen Sie mir doch bloß, wie er entdeckt hat, daß es Verna Dunn war! Nach all den Jahren?«

»Sie hat sich leider einmal versprochen. An dem Wochenende, als sie in Fengate war, hat sie ihn natürlich besucht. Die Verna Dunns dieser Welt lassen nichts und niemanden in Ruhe. Emery sagt, sie hätten dagesessen und über die Entenjagd gesprochen und darüber, ob Peter schon mal Stahl- statt Bleigeschosse ausprobiert hätte. Sie wissen schon, man soll das Wasser nicht mit Blei vergiften. Da kam auch

wieder das schreckliche Unglück zur Sprache. Verna Dunn hat sich ganz dumm versprochen. Sie hat zu Peter gesagt, er hätte nicht diese ›dunkle Barbour-jacke‹ tragen sollen, weil ihn deshalb andere Jäger nicht hätten sehen können. Aber die hatte er sich erst einen Tag zuvor gekauft. Sie war neu. Und Verna konnte es nur wissen, wenn sie dort gewesen war. Ich habe den ›Unfall‹ ja schon immer für sehr eigenartig gehalten, ich meine, es hat sich nie jemand gemeldet und zugegeben, daß er es war.«

Jury schüttelte den Kopf. »Sie haßte ihn so sehr, weil er Schluß gemacht hatte?«

»Wieder: Die Verna Dunns dieser Welt schätzen es nicht, verlassen zu werden. – Gott sei Dank, das ist vorbei«, fuhr Bannen fort. »Und ich bin froh, daß ich mich geirrt habe. In Jennifer Kennington.«

»Ich habe mich manchmal gefragt, ob Sie wirklich geglaubt haben, sie sei schuldig.« Jury schaute zu dem dunklen Himmel hoch, der Mond hatte einen Hof, die wenigen Sterne waren nur stecknadelkopf-große Lichtpunkte. Ob ein Sturm aufzog?

»Es war sehr schwer, sie in Verbindung mit dem Mord an Dorcas Reese zu bringen. Das schon.« Bannen schüttelte den Kopf. »Wenn sie doch nur die Wahrheit gesagt hätte. Wenn sie die Dinge offen auf den Tisch gelegt hätte. Wenn sie nicht gelogen hätte. Dann bezweifle ich sehr, ob ich sie vor Gericht gebracht hätte.« Er kratzte sich mit dem Daumennagel am Kinn, über die Bartstoppeln. Seltsam, wie laut es in der Totenstille klang. Wie Schmirgelgeräusche.

»Ich finde, Sie können ihr eigentlich nicht vorwerfen, daß sie verbergen wollte, daß sie wegen Jack Price noch einen Tag hiergeblieben ist«, sagte Jury. Aber er warf es ihr vor. Zum Teil aus demselben Grund wie Bannen. Weil sie vor der Wahrheit weggelaufen war, weil sie nicht zu dem gestanden hatte, was war. Und sie hatte sich Jack Price anvertraut, nicht ihm. Au, Mann, vergiß es endlich.

»Sie hat nie deutlich gesagt, was sie für eine Beziehung haben. Da muß man annehmen –« Bannen schwieg.

Nett von ihm, dachte Jury, Rücksicht auf meine Gefühle zu nehmen. Aber er sprach es aus. »Da muß man ja wohl annehmen, es ist eine Liebesbeziehung.«

»Ist sie von Natur aus immer so geheimniskrämerisch? Das hat ihr doch nur geschadet. Das Hotel in Sutterton herauszufinden, wo sie in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch gewesen sind, war nicht schwer.«

»Ja, ich glaube, es gehört zu ihrem Charakter«, sagte Jury grimmig. »Es kann sein, daß sie schon sehr früh lernen mußte, nichts zu erzählen, weil sie in der ständigen Angst lebte, daß Verna ihr die Dinge, die ihr wertvoll waren, wegnahm.« Er stellte seinen Mantelkragen hoch und schob die kalten Hände tiefer in die Taschen. »Aber das ist bloß Wald-und-Wiesen-Psychologie. Und es erklärt auch ihr Verhalten nicht. Nein, ich glaube, wirklich nicht.«

Bannen schienen die Frühjahrswinde und die Nordseeluft nichts auszumachen. Er hielt mit den

Armen seinen dunkelbraunen Mantel auf, als wärme er sich vor einem Kamin. »Ich bin gar nicht glücklich, daß Peter Emery schuldig ist. Das will ich Ihnen nicht verhehlen. Wegen des kleinen Mädchens, Zel. Was passiert mit ihr? Ich finde Pflegestellten grauenhaft.«

»Ach, ich glaube, das wird kein Problem.«

»Nein?«

Jury lächelte. »Nein. Sie und Linus Parker sind längst ein Herz und eine Seele. Parker, der regelt das schon mit dem Sozi.«

Bannen lächelte auch und überlegte. »Wissen Sie, bei ihm ist sie ohnehin besser aufgehoben. Die Bürde, mit einem Blinden zu leben, na ja, das ist auch nicht so leicht für ein Kind.«

Eine Weile lang schwiegen sie und folgten ihren eigenen Gedanken. Jurys waren düster wie die Landschaft um sie herum.

Bannen drehte sich um und schaute zurück zu dem schmalen Kanal hinter ihnen, in den der Welland sich auf seiner Reise hierher verwandelt hatte. »Sie haben den Stechkahn in einen Bach in der Nähe des Wyndham Fen gebracht und von dort die Bäche und Kanäle bis zum Welland benutzt.«

»Peter kann natürlich mit einem Stechkahn gut umgehen. Und es erklärt, warum er sich für den Wash entschieden hat. Nicht wegen der Gezeiten, sondern weil er mit dem Kahn dorthin kam.«

»War aber trotzdem viel Mühe.«

»Für ihn vermutlich nicht. Und auf diese Weise gab es auch keine Fußspuren, stimmt's? Die zu ver-

meiden wäre ja selbst jemandem, der sehen kann, in diesem Boden schwerverfallen.« Jury schaute auf die Schlammebenen hinaus. »Und ob die arme Dorcas Fußspuren hinterließ, war ihm garantiert einerlei. Schauen Sie doch: Dorcas nimmt das Gewehr der Owens. Dorcas schießt. Dorcas fährt das Auto zurück. Mein Gott, Emery selbst bleibt unsichtbar, wie ein Phantom.«

»Und trotzdem hat er sie umgebracht.«

»Vielleicht hatte er einfach nur die Schnauze voll von ihr. Er hatte nie die Absicht, sie zu heiraten, das ist klar.«

Bannen schüttelte den Kopf und schaute zur Mündung des Welland. »Dort muß das Boot angelegt haben. Sie hat vom Boot aus geschossen.«

»So haben die Fenmänner auf die Vögel geschossen. Damals hatten sie aber ein spezielles Gewehr dafür. Egal, allein hätten sie es beide nicht geschafft. Er brauchte ihre Augen, sie brauchte seine Planung und seine Nerven.«

»Ich habe noch vergessen, Ihnen zu erzählen«, sagte Bannen, »daß ich mich oben in Schottland mal umgesehen habe. Ich bin nach Perthshire gefahren. So wie ich die Sache sehe, war Emery möglicherweise doch des Mordes an dem Mädchen schuldig. Die Brücke war aus Holz und nur für Fußgänger. Das Wasser war schon tief, aber versehentlich kann das Mädchen da keineswegs hineingefallen sein. Jedenfalls meiner Einschätzung nach nicht. Da hat einer nachgeholfen.«



Jury staunte. »Sie haben Emery verdächtigt? Dabei waren Sie doch so verblüfft, als wir vorhin telefoniert haben.«

»War ich ja auch. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß er Verna Dunn erschossen hat, aus dem einfachen Grund, weil er blind ist. Trotzdem ist er mir nicht aus dem Kopf gegangen. Wenn einer ein Motiv hatte, dann doch Emery. Das Leben im Freien bedeutete ihm alles – ein Gut zu managen, das Schießen, das Jagen. Ja, die schiere Freude des Sehens. Wenn einem eine rachsüchtige Frau das alles nimmt ...« Bannen schüttelte den Kopf. »Dann kam mir auch wieder seine Braut in Perthshire in den Kopf, schwanger und tot. Wie unsere Dorcas.«

Jury lächelte. Selbst Bannen nahm sie nun in Besitz. »Das arme Mädchen. Es muß für Emery ziemlich schwierig gewesen sein, sie dazu zu überreden.«

»Angeblich überraschend leicht. Sie hätte alles getan, nur um ihn zu kriegen. Und sie wollte auch, daß Verna Dunn starb. Sie war verständlicherweise eifersüchtig. Daher ihr Stimmungsumschwung.«

»Das oder die Einsicht, daß sie es ›nicht hätte tun sollen‹. Einen Menschen zu erschießen, sollte ja eigentlich ausreichen, einem die Stimmung zu vermiesen.« Jury stocherte mit der Schuhspitze ein bißchen Schlick hoch. »Nur eine Kugel? Sie muß ja verdammt zielsicher gewesen sein.«

»Vielleicht, vielleicht auch nicht. Ich glaube, daß mindestens noch eine Kugel im Sand vergraben ist. Und vergessen Sie nicht, sie hatten den Kahn sehr

dicht rangefahren.« Bannen rieb sich mit dem Daumen über die Stirn. »Was für ein groteskes Stelldichein, meinen Sie nicht auch?« Bannen schien nun zum erstenmal die Kälte zu spüren. Er blies sich in die Hände. »Der Herr bewahre mich vor Liebe, wenn sie so verzweifelt endet.«

Jury sagte nichts.

»Gehen wir. Ich weiß überhaupt nicht, warum wir hierhergefahren sind.« Bannen drehte sich abrupt um und trottete zurück zum Auto. Als sie den Damm hochkletterten, blieb Jury stehen und schaute zurück zu dem Streifen Mondlicht auf dem Sand. Vielleicht gab es doch keinen Sturm.

»Ich weiß nicht, warum wir hierhergefahren sind«, sagte Bannen noch einmal. »Ich muß hier immer an den Krieg denken. Der Krieg, das waren die Küsten, der Strand. Man war so schutzlos. Ich war siebzehn und habe dieses Gebiet verteidigt. Jedesmal habe ich gedacht, ich sterbe.« Dann sagte er wieder: »Ich weiß nicht, warum wir hierhergefahren sind. Warum?«

»Ich glaube, es gibt Orte, die einen magisch anziehen, und man kann sich erst aus ihrem Bann befreien, wenn man auch ihre harmlose Seite betrachtet.« Das helle Mondlicht spielte auf den glänzenden Schlammflächen.

»Herrgott, das ist ja fast poetisch.«

Jury lächelte ein wenig. »Ich tue mein Bestes.«

Bannen knallte die Autotür zu und ließ den Motor an. »Mann, ich bin froh, daß es vorbei ist. Jetzt aber

Schluß damit. Sagen wir *fini* zu dem Job, und gehen wir in das verdammte Pub und trinken ein Pint.«

Jury nickte. »Ich bin dabei. *Fini.*«